Mayer's Gedichte.

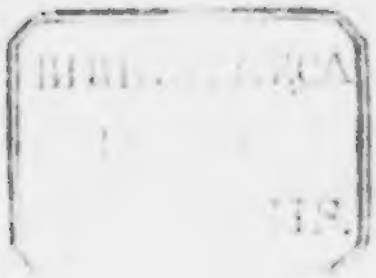
Gedichte

von

Karl Mayer.

Zweite, ſehr vermehrte Ausgabe.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1839.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An das deutsche Vaterland.

Vorwort zur ersten Ausgabe von 1834.

Nimm, liederreiches Vaterland,
Auch diese Lieder mild zur Hand!
Der Luft, dem Sonnenschein geweiht,
Entziehn sie sich dem Liederstreit
Für dein verkanntes, gutes Recht.
Doch laß dem friedlichen Geschlecht
Nach seiner sanfteren Natur
Sein Glück auf deiner schönen Flur,
Befreit von edler Waffen Last,
Für die du Andrer Kräfte hast!
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Loose fiel;
Vergönn' ihm die bescheidne Scheu:
Mich selber finde kampfesfreu!

Inhalt.

	Seite
An das deutſche Vaterland. Vorwort zu der erſten Ausgabe von 1815	III
An das Bächlein	1
Geſang und Freundſchaft 1—15	2
Ein Lied des Dankes	10
Im Freien 1—29	11
Blätter der Liebe 1—30	23
Klagen 1—12	43
Arbeit und Ferne 1—10	50
Das Lied von der Ferne	55
Bei Reichung eines Zehrpfennings	56
Im Garten	57
Herzenstroſt 1—5	58
Wald und Wieſe	59
Kurzweil oder Langeweile?	60
Waldesſtille	61
In einem Waldthale	62
Verzichtleiſtung	65
Geſtändniß	65
Waldluſt 1—24	66
In Waldesdichte	72
Die Natur und der Dichter 1—7	73
Erweckung	77
Nach Empfang eines Briefes	77
Glockenlaute	78
Die Abendglocken	79
Herzensſtimmung	80

Seite

Wanderlieder 1—13 81
An den Oſtwind 88
Frage 89
Stilles Glück 89
Frucht und Blume 90
Die geſchloſſnen Blicke 91
Wahrnehmung 92
Der gelichtete Wald 92
Morgenunſchuld 93
Das Gräschen 93
Die Blumen 94
Waldherrlichkeit 95
Zuhörend 95
Empfindung 96
Der Geſellige 97
Willkommener Verkehr 98
Zuflucht 99
Wald und überall Wald 100
Die drei Sterbenden 100
Das gewundene Thal 101
Die drei Stimmen 102
Der Schäfer 102
Dorf und Tanne 103
Heimkehr 103
Hahnenkrähen 104
Dorf und Nacht 104
Im Walde 105
Das Land der Arbeit 105
Mein Geſchmack 105
Enttäuſchung 106
Freier Klang 106
Morgengang 107

	Seite
Eindruck	107
Das alte Lied	108
Sonntagsgeläute	108
Die Feierſtunde	109
Die Familie	110
Der Fremdling	111
Der Ruhende	111
Das feſte Herz	112
Aufruf	113
Mannesmilde	114
Naturleben 1—27	115
Schönheit für ſich	126
Natur und Menſchenfleiß 1—3	126
Der alte Baum	128
Liebhaberei	129
Das Stübchen	130
Reiſeblätter 1—88	131
Die Landſchaft	170
Reine Luft	170
Sonntagsſtimmung	172
Die Dörfer	172
Das Sonntagsthal	173
Im Anblick deutſchen Alterthums	173
Auf dem Gemäuer einer Burg	174
Im Tannenwalde	175
In Thaleseinſamkeit	175
Die Hand voll Herbſtlaubs	176
Abendnebel	176
Winterbilder 1—9	177
Die Schwalbe	181
Sehnſucht nach den Bergen	182
Umſonſt!	183

Seite

Das Friedensfest 187
Verstimmung 1—11 188
Abendschwere 189
An einem Sternbache 190
Vorabtag 190
Der Schmetterling am Regenbach 191
Waldfrage 191
Der Lichtblick 192
Wunsch und Hoffnung 192
Vorfrühling 1—8 193
Im April 1. 2. 197
Frühlingsmüdigkeit 198
Frühlingsbitte 199
Das Frühlingsharfen 199
Frühlingsleben 1—12 200
Der vernünftige Frühling 207
Die getrübte Frühlingsfreude 208
Frühlingswechsel 209
Frühlingsandacht 210
Der Kranke im Frühlinge 211
Der stille Streit 211
Bildchen 1—15 212
Die Knaben 225
Anfrage 228
Kind und Greis 229
Kindertränen 229
Der Adersmann 230
Nachts am Wasser 230
Der alte Vater 231
Die eingenommene Bank 231
Des Windes Klage 232
Gram und Frühling 1—10 233

Seite

Die Weggenoſſen 240
Auf einem Glockenthurme 240
In der Dämmerung 241
An den Mond 241
Täuſchung 242
Greiſenanblick 243
Windeswehen 243
An die Wolken 244
Aus früher Jugend 244
Das Städtchen 245
Von Weitem 246
Waldeinnerung 247
Am Geburtstage meiner Frau 248
Aus dem Leben 1—57 249
Die Aeolsharfe 270
Zum Letztenmal 270
Die Tanne 271
Nachruf 272
Aus dem Gebirge 1—35 273
Die drei Burgen 290
Wehlaut 291
Die Fenſterruine 292
Das Judenſchieß 293
In einem zertrümmerten Bergſchloſſe 295
Alterthümliches 1—16 296
Die Nonne 1—3 303
Das proteſtantiſche Mädchen während der Predigt . . . 304
Ländliches 1—53 306
Sängerthum 327
Mein Lied 327
Der Schäfer und der Dichter 328
Vor dem Spaziergange 329

Seite

Frühlingsſtimmen I. 1—14 330
„ „ II. 1—11 335
„ „ III. 1—11 338
Zur Zeit der Roſen 1—8 363
Der Park 366
Frommer Wunſch 367
Der Gefangene 368
Abendlieder 1—3 369
Im Sommer 1—39 374
Des Dichters Art 1—5 385
Für das Leben 1—16 387
Einer Leidenden 390
Herbſtliche Bitte 390
Die entbehrten Thränen 391
Erinnerung an Auguſt Mayer 392
Zu einem Feſtabende 393
Andenken 394
Wild und Leben 1—25 395
Zeitloſe 1—9 405
Morgenlied 408
Auf kaltem Wege 408
An einem ſchönen Herbſtmorgen 409
Der Berg 409
Im Herbſte 1—26 410
Unter einer alten Linde 419
An die Oſtern 420
Ein Anblick unſrer Tage 421
Wunſch 421
Schwäbiſche Reiſeblätter 1—88 422
Auf der Trümmer eines alten Schloſſes 452
Nachts in einem Bergſchloſſe 453
Die Jägerburg 454

	Seite
Im November 1—?	[illegible]
Winters-Anfang	459
Winterhoffnung 1. 2.	459
Am blauen Wintertag	460
Winterlied	461
Schneelied	462
Nächtlicher Heimgang	463
Die Wintergäste	464
Winterruhe	464

Es wird gebeten, einige erhebliche Druckfehler, welche sich hinter [illegible] verzeichnet finden, zu verbessern.

An das Bächlein.

Bachlein, will um deine Welle
Sich des Eises Fessel schlingen?
Kannst du zu des Tages Helle
Kräftig nicht hinauf dich ringen,
Nicht erschaun die freie Au,
Nicht des Himmels klares Blau?

Klage nicht, du arme Welle!
Enger ist dieß Herz beklommen,
Ihm auch ist die Sonnenhelle
Und der freie Schlag benommen.
Dunkle Sehnsucht treibt hinan,
Doch verschlossen ist die Bahn.

Laß dir still die Augen binden,
Schlag auf kurze Zeit sie nieder;
Freiheit, Bachlein, wirst du finden
Bald in offner Strömung wieder.
Meine Sehnsucht, neu erwacht,
Sinkt zurück in dumpfe Nacht.

Geſang und Freundſchaft.

1.

Man ſagt uns viel von Amors Pfeilen
Und Mancher hat ihr Werk zu heilen;
Doch auch die Freundſchaft kann uns drängen,
Das Herz uns ſchwellen mit Geſangen
Und mit den ſüßeſten der Schmerzen.
So, Freunde, geht es meinem Herzen.
Es iſt nicht Frühling, iſt nicht Liebe,
Was mich erfüllt mit Liedertriebe;
Ihr, Freunde, ſeyd es! Eurer Luſt
Erbebt im Wiederhall die Bruſt;
Ihr wecket mich aus tiefem Schlummer,
Erregt mir ſüßen Jugendkummer;
Wie, Freunde, ſoll ich je geſunden,
Wenn Ihr auch ſchlaget Liebeswunden?

2.

Leitgeſtirn der Jugendzeit,
Dem ſie ſehnend ſich geweiht,
Doppellicht, verglimme nie,
Freundſchaft mir und Poeſie!

3.

In Ludwig Uhlands Stammbuch.

1817.

Tief in mich, du enges Leben,
Haſt du meinen Sinn gepreßt,
Willſt die Worte frei nicht geben,
Innen hältſt du ſtreng ſie feſt!

Manchem kann ich mich ergießen
Traulich in das Angeſicht;
Dort nur muß ich mich verſchließen,
Wo das Herz am wärmſten ſpricht.

Bin ich ferne, ſtrömt die Rede;
Nah' ich, iſt die Rede fern!
Taglicht macht den Himmel öde,
Nächtlich glühet Stern an Stern.

4.

Ich ſeh den Birkenwipfel weit
In's Blau der Lüfte dringen;
Den Vogel hör' ich ſüß die Zeit
Hoch über mir verſingen.

O menſchliche Vollkommenheit!
Wer leiht dir Wuchs und Schwingen?
Wann wird auch mir — in Ewigkeit?
Ein freier Flug gelingen?

5.

Des Dichters Büchlein in der Hand,
Am blumig grünen Wellenſtrand,
Bei Dichterwort und Fluſſesrauſchen,
Was ſoll ich? ſingen oder lauſchen?
Und was mir ſingt, war es erlauſcht?
Iſt's aus mir ſelbſt emporgerauſcht?
Hallt mir die Luft von fremden wieder,
Trägt ſie wohl meines Herzens Lieder?
Wo find' ich noch den Unterſchied?
Der ganze Tag ward mir zum Lied.

6.

An Juſtinus Kerner.

Mein Sommerleben war ein ſtilles Lieben;
Die Flur, die Wälder hegt' ich von der Blüthe,
Vom erſten Grün an treulich im Gemüthe,
Und nun ſoll ihre Zier ſo ganz zerſtieben?

Was iſt im Herbſtestode mir geblieben?
Bald hör' ich, welches Stürmen draußen wüthe,
Und, wie ich auch die Liebesgluten hüte
Zu Wald und Au; ich bin daraus vertrieben!

Da ſendeſt Du mir, Theurer, Deine Lieder!
Und Blumen, Wald und Bache lächeln wieder,
Auch nicht vergänglich, wie in irdſchen Räumen;

Verklarter reden ſie mich an in Traumen,
Erhellen all die Nacht- und Winterſtunden,
Die ich durchlebe, ihnen, Dir verbunden.

Dem entfernten Freunde.

Der Nahe Glück soll sich entschlagen
Die schwelgerische Freundesbrust;
Doch hell und mild in Spatlingstagen
Erglühen von Erinnrungslust.
Wohl mir bei diesem Gottgeschenke
Der Klarheit, wenn ich Deiner denke!

Im Deingedenken athm' ich Lebensluft.
Ich glaube, mit Dir über Fernenduft
Und über niedrer Lüfte Mischung
Zu ruhn in trauter Herzerfrischung.
Wir sehn, vereint emporgestiegen,
Den stillen Berg umscherzt von Ziegen;
Wir lauschen ihrem Glockenspiele,
Sind an der Wünsche stillem Ziele
Und drücken fester uns die Hände.
Es schwanden, Theurer, die vier Wände.
Vergessend sitz' ich, mit gesenktem Blick,
Vergessend unsrer Trennung Mißgeschick.

8.

Ein Eiland, busch- und blüthenvoll,
Wo stets das Lied der Vögel scholl,
Erhebt sich aus dem blauen Strom.
Ob's wohl allmählig aufwärts klomm,
Ein Sammelberg aus Flussessand?
Ob's früher schon als Hügel stand,
Noch unbenetzter Halden Rest?
Gleich ungewiß sich fragen läßt:
Hat mir die Insel Poesie
Die Welt emporgeschwemmt? ist sie
Ein Flutgeschenk der Lebenszeit?
Ein Rest der Kindesseligkeit?

9.

Nicht sind die blaue Luft entlang
Verfolgbar jeder Lerche Lieder.
Oft streut nur noch ein Punkt Gesang
Zur saatengrünen Erde nieder.

Den Blicken immer sey entrückt;
Gleichviel, wer ihnen gelt' als Sänger,
Wenn nur dein Lied im Aether glückt,
Und dir die Kraft noch dauert länger.

10.

Ein Anklang treffe nur das Herz,
So nimmt den Weg es himmelwärts;
Kein Glockenklang iſt aufgedrungen,
Wie hoch der Hörer ſich geſchwungen.

Des Liedes Ruf will allein,
Du ſollſt dich aus dir ſelbſt befrein;
Es ſieht den ſchönern Aufſchwung gerne,
Womit du ſchwebſt zur höhern Ferne.

11.

Weiden laßt mich! Weiden heißt:
Stille, mit entbundnem Geiſt
Sich dem freien Lüftleben
Und der Blumenwelt ergeben.

Wenn ein Wild wir weiden ſehn,
Bleiben wir belauſchend ſtehn.
War' ein Dichter euch entleidet,
Der an der Natur ſich weidet?

12.

Wenn dort im Grün der Abendſchatten
Süß flötend klagt die Nachtigall,
Dann ſenkſt du wohl am Quellesfall
Dich ſelig in die weichen Matten.
Geöffnet ſind dein Herz, dein Ohr
Und ſelbſt die Thräne quillt dir vor.

Entſchwingen ſich des Liedes Töne
Des Dichters liebervollter Bruſt,
Ergießt er Jugendſchmerz und Luſt
Sanft rauſchend in des Abends Schöne,
Wo iſt die Seele, die dem Sang
Des Armen lauſcht in weichem Drang?

13.

Wenn mein Herz hat ausgeſchlagen,
Sollen zu verwandten Seelen
Winde meine Lieder tragen.
Nimmer ſoll ſich's dann verhehlen,
Ob ſich milder Freundesſinn
Zu dem Todten wendet hin.

Ein Lied des Dankes.

Wenn tief ich in die Uhlandsfichte
Den Sinn vom Boden aufwärts richte,
Preis' ich den Wuchs, den hohen, kühnen,
Das Rauschen, Düften, Immergrünen?

Und walzt dort Lenau klagend nieder
Den Gießbach herzentſprungner Lieder,
Soll ich zum Abgrund mit ihm ſtürzen
Durch des Gebüſches Balſamwürzen?

Ach! Göthe's herrſchend Adlerſchweben
Kreist nun in einem ſchönern Leben.
Doch irrt mein Blick in blauer Leere,
Wenn ich ihn heut' gen Himmel kehre?

Seh dort ich nicht nach allen Seiten
Das Rückertslied die Schwingen breiten?
Hangt es in ſichrem Ueberſchauen
Nicht ruhend über Wald und Auen?

O warmen Dank Euch, den Geprieſnen!
Gönnt mir den Platz, den angewieſnen,
Das Lied zu Haupt, bei mir die Tanne,
Die ich, zum Bach geſenkt, umſpanne!

Im Freien.

1.

Vogelflug
Und Wolkenzug,
Wiesenblühn
Und Waldesgrün
Locken aufwärts, locken nieder
Augen, Wünsche, Herz und Lieder.

2.

Iſt es nicht mit ſtillem Neiden,
Daß ich durch Gebüſch und Weiden
Dich begleite, holdes Ding?
Wohl dir auf dem luftgen Pfade
Ob den Wieſen, um's Geſtade,
Buntbeſchwingter Schmetterling!

Ja, dein Flattern ohne Zwecke
Ziehet ſtill von Fleck zu Flecke,
Leichter Freund, auch mich dahin.
O wann iſt es mir beſchieden,
Zweckesmüd, in freiem Frieden
Stille Tage zu durchziehn?

3.

Wie heiter ſtill,
Wohin ich will
Die Blicke wenden,
Lacht die Natur,
Wie blüht die Flur
An allen Enden!

O glücklich, wer
Nach Herzbegehr
Sich ein darf ſenken
In dieſe Luſt
Und ſeine Bruſt
Mit Ruhe tränken;

Wer abgekehrt
Und unverzehrt
Von wirrem Streben
Kann mit dem Baum
In ſtillem Traum
Sein Haupt erheben!

4.

Im Thau der Blumen nah und ferne
Erblinken tauſend Morgenſterne;
Geſundheit treibt die friſchen Safte
Durch's Laub; es wacht zum Luſtgeſchafte
Ein jedes Thierchen wieder auf.
Wie ſputet ſich ſein reger Lauf!

Was wird es heut' beginnen müſſen,
Sein Daſeyn gründlich zu verſüßen?
Der Jugend und der Kraft Geſetzen
Gehorchend, will ſich jedes letzen
Und trachtet, wie's in holder Haſt
Sein Theil am neuen Glücke faßt.

Inmitten dieſer Blüthenlüfte,
In dieſem Strom von Waldgedüfte,
Im Glanz und Jubel aller Weſen
Wird es ein Leichtes, zu geneſen.
Es ſchlürft in ſich die kranke Bruſt
Erſehnter Heilung Quell und Luſt.

5.

O Wandrer, ſchau
Im Wieſenthau
Am überbuſchten Bache hin
Den leichten Morgennebel ziehn!

Doch kaum berührt,
Schon aufgeküßt,
Hat der Beglückte nur gewährt,
Bis Sonnenliebe ihn verzehrt.

6.

Du ſchlangelſt dich, ich ſchlendre mit,
Bächlein, durch Buſch und Wieſen.
Der freien Luft folg' unſer Schritt;
So mag der Tag verfließen!

7.

Lieder, Wölkchen, holde Bilder,
Melden ſich im Herzen an,
Schiffen durch des Himmels Plan,
Immer heller, immer milder,
Daß nicht heitrer Wechſel fehle
Blauem Himmel, ſtiller Seele.

8.

Als Wiege, ſanftgeneigtes Thal,
Umlehnſt du ſtill mich noch einmal.
Wie Träume viel aus Kinderwiegen
Kam dein Gebüſch emporgeſtiegen
Und ich im Grünen liege lind,
Ein neues, wiegenfrohes Kind.

9.

O Bergesſchattennacht!
O lichte Waldeskronen!
O grünen Thales Pracht,
Wo alle Reize wohnen! —

Die edle Zeit entflieht;
Doch ſtill von ihrem Drange!
In ſolchem Luſtgebiet
Folg' ich der Anmuth Zwange.

10.

Du weicher Tag
Mit deinem Duft,
Was ich vermag
Bei ſolcher Luft,
Was hier im Stillen mir gerath,
Iſt es ein Lied, iſt's ein Gebet?

11.

Soll mein Blick am Himmel weilen,
In dem endlos tiefen Blau?
Soll er froh hinuntereilen
Mit dem Bächlein durch die Au?

Soll er Wies' und Busch umfangen
Und der ſüßen Blumen Schein?
Wo er möge hinverlangen,
Selig ſoll und wird er ſeyn.

12.

Die Quelle kühl aus Vergeßgrund
Labt ſich am Sonnenſchein;
Die Sonne, durch der Blumen Mund,
Saugt Quellenkühlung ein.

13.

Weiße Winden ranken nieder
Aus dem Grün zum Murmelbach;
Goldne Mücken ſingen Lieder
Unter ſeinem Schattendach.
Vöglein freuen ſich im Bade,
Fiſchlein auf kryſtallnem Pfade;
Alles heimlich, hell und wach,
Thierchen, Pflanzen, Geiſt und Bach!

14.

Wie der Pilger die Oasen
In der Wüste Sand,
Grüß' ich euch, ihr ſtillen Raſen,
Nach durchſchwahtem Tand.

Ach, wie ward ich ausgeſogen
Im Geſellſchaftskreis;
Wie bei dieſen kleinen Wogen
Lab' ich mich mit Fleiß!

Wie erloſchen meine Augen
Im Geſichterkranz
Sich aus dieſen Blumen ſaugen
Friſchen Lebensglanz!

15.

Milde Träume, ruft ſie wach
Dein Geplatſcher, Wieſenbach?
Ziehn ſie bei mir aus dem Hain
Mit dem Laubgeflüſter ein?

Ach, des Mondes weiß Geſicht
Lächelt dort bei Tageslicht!
Borgt vom nächtlichen der Tag,
Was er in mich träumen mag?

16.

An dem kühlen Bächlein ſitzt
In der Weiden grünem Schatten,
Der noch kaum auf weiten Matten
Sich mit Wandern abgehitzt.

Sorgen, ſagt er, gute Nacht!
Seyd den Wellen aufgeladen,
Dieſen ſelbſtbewegten Pfaden,
Die noch nichts zurückgebracht!

17.

Senkt nur, warme Mittagsſtrahlen!
Hier im Grünen laßt mich zahlen
Der Natur den Schlummerſold!
Träume ſpielt, umklingt mich hold!
Mag ich dann auch ſchlummernd irren,
Sey es nur der Mücken Schwirren,
Was um den Erwachten tönt;
Süß war an den ſtillen Orten
Mir von tauſend Liebesworten
Doch indeß mein Traum verſchönt!

18.

Quell, ſei nur Rede! ich bin Ohr,
Die eins das andre ſich erkor.

19.

Der Glocken hat Eine geklungen
Weit, weithin durch's grünende Thal.
Horch! hat ſich nicht Antwort entſchwungen
Von andern in wachſender Zahl?

Kam nicht durch die rauſchenden Aeſte
Ein lockender Vogel gejagt?
Wie girrt's im verborgenen Neſte,
Wie jubelt's im Wäldchen und klagt!

Was melden die Raben herunter? —
Ich lauſche, wohin ich nur will,
So klingt es und rauſcht es ſo munter
Und grüßt mich doch Alles ſo ſtill!

20.

Mücken, Falter und Libellen
Und des Waldbachs raſche Wellen
Schwärmen, rauſchen mir vorbei.
Der Geſchöpfe ſtiller Reigen
Flieht mich, daß mein ſehnend Neigen
Ganz dem Schöpfer eigen ſey.

21.

Der lebensfroh vom Felde kam,
Ich wäre der Geſellſchaft gram?

Bin ich am meiſten nicht zu ſehn,
Wo dicht geſellte Buchen ſtehn?

Wird nicht mein Herzenswunſch geſtillt,
Wo Red' auf Red' dem Bach entquillt?

Und iſt nicht dort mein Aufenthalt,
Wo jeder Buſch von Liedern ſchallt?

Wo rings der Schöpfung wacher Geiſt
In buntem Reigen mich umkreiſt?

Sagt, ob der Blumen helle Schaar
Schon meinem Blicke läſtig war?

Wie zieht mich zu dem Himmelsſaal
Der Sterne namenloſe Zahl!

Und ihr nennt ungeſellſchaftlich
Den Weltgeſellig Frohen, mich?

22.

Hört ihr der Raben Abendgruß
Beim Wiederſehn im Wald?
Wie ſich der Freude Redefluß
Auch hier entgegenwallt!

23.

Wenn ich liebend mich verſenke
In das weite Schöpfungsall,
Forſchend, ob einſt meiner denke
Jener ferne Glockenſchall,
Den ich ſo voll Andacht hörte,
Und die bunte Blumenau,
Ach, wohin ich wiederkehrte
Zu ſo gern erneuter Schau;
Wenn ich frage: ſeufzt im Winde
Oder ein Accord im Bach,
Falls ich ſterbend nun entſchwinde,
Dem verblichnen Freunde nach?
O ſo fühl' ich, deine Treue,
Blüthenbunte, holde Welt,
Der ich mich ſo zärtlich freue,
Iſt auf ſchwachen Grund geſtellt!
Ja, noch heute kann ich ſcheiden.
Welkt darob ein Blümchen hin?
Und von ſo viel tauſend Freuden
Hält nur eine draußen inn'?

24.

Blumen augeln, Wellchen rinnen
Und der Tanz der Waſſerſpinnen
Treibt ſein ſtilles Weſen fort.
O du abgeſchiedner Ort,
Wo ſich ſtets das Bächlein kräuſelt,
Von des Waldes Laub umſäuſelt,
Steht die Zeit dir etwa ſtill?
Wie vergaß ich, was ich will!
Wie gehemmt ſind Wunſch und Handlung!
Ach! durch welcherlei Verwandlung
Fuhl' ich mir des Schrittes Kraft,
Gleich der Pflanze, weggerafft?

25.

Sollt' ich einmal verloren gehn
Und Treue wollte nach mir ſehn,
So laſſe ſie von Stadt und Welt,
Wo's friſchem Herzen nicht gefällt.

Sie dring' in grüne Wildniß ein
Und ſuch' in dem verſchlungnen Hain,
Ob man in Wald und Farrenkraut
Wohl nichts von dem Vermißten ſchaut.

26.

Die Wellen wiſſen, was ſie ſollen,
Sie ziehn dahin mit frohem Rauſchen;
Mir aber hemmen ſie mein Wollen,
Denn ich muß ſtehn und ihnen lauſchen.

27.

Ihr müden Vögel, fliehet buſch
Vor mir; o bleibt im Erlenbuſch;
So ſchön iſt hier zu bleiben!
Der Flimmerſchein der Scheiben
Erſtarb am Wieſendörfchen dort;
Die Nacht bricht an; o ruhet fort,
Ihr leichtgeſinnten Herzen,
Von Tages Flug und Scherzen!
Laßt mir nun und dem Blumenduft
Den Flug in die geſtirnte Luft.

28.

Des Vollmonds Licht im Erlenwald
Fällt hier um mich vergoldend bald
Auf blauer Wellen Silberſchaum,
Bald ſtill in meiner Seele Traum.

29.

Wann hoch aus mildern Blauen
Das volle Mondlicht winkt,
Im Thal, um Bergesreihen
Ein goldnes Meer erblinkt;

Wann über mir die Sterne
Gedampften Strahles ziehn,
Das Aug' in Glanz und Ferne
Auf Nebeln ſchweift dahin;

Wann mild das Grün der Bäume
In Zauberſchimmern bleicht,
Und in die tiefſten Räume
Die Schattennacht entweicht;

O daß dann ewig währte
So goldner Jugendtraum!
Welch Glück mir wiederkehrte,
Zeigt eine Thräne kaum.

Blätter der Liebe.

1.

Lauer Maienlüfte Schwall
Will mich hier umſcherzen!
Frühlingsglücklich überall
Geht es an ein Herzen.

Blümchen, wie ihr hold und friſch
Euch zuſammen reihet!
Glänzend hüpfen Fiſch und Fiſch,
Auch das Waſſer maiet.

Bunte Vögel freudig buſch!
Fliegen hin und wieder,
Singen auf und ab im Buſch
Innigliche Lieder;

Drehn die Köpfchen, wundern ſich,
Daß ich ſo alleine. —
Süßer Mai, wo rett' ich mich
Einſam hin und weine?

2.

Zwei Linden, eine Ruhebank
Stehn dort auf grüner Höh'
Und dieſem ſüßen Ort verdank'
Ich all mein Herzenswch.

Noch glaubt' ich hold ſie angelehnt
Im Sonnenhute dort;
Ich hab' umſonſt ihr nachgeſehnt,
Verödet bleibt der Ort.

Dem Wanderer, der Pilgerin
Wird Ruhe von der Bank,
Von mir nur will ſie künftighin
Nicht mehr der Ruhe Dank.

3.

Stille, Bach, mit deinem Rauſchen!
Hör' ich Töne nicht der Lieben?
Und du hinderſt mich zu lauſchen. —
Ach! die Luft hat Scherz getrieben!
Rauſcht, ihr Waſſer, ungeſtört!
Seufzt, ihr Klagen, ungehört!

4.

Die Wieſe ſteht in Dolden
Der Lenz iſt vorgerückt;
Ach! mir mit meiner Holden
Noch nicht ein Wort geglückt!

Die Wieſe ſteht in Samen,
Reif für der Senſe Zahn;
Noch redet' ich mit Namen
Die Liebliche nicht an.

O ſtehe, Lenz, im Fliehen
Für meine Liebe ſtill,
Bis ſie nicht mehr verziehen
Mit ihrem Gruße will!

5.

Welch ein treibend ſüß Verlangen
Frühlingsmild das Herz mir ſchwellt!
Länger hält mich nichts befangen
Und die loſe Feſſel fällt.

Wie die Bande von ſich drückend,
Frei der Schmetterling ſich hebt,
Und, ſich kaum der Nacht entrückend,
Schon zur Herzensblume ſchwebt.

Alſo, kaum entfaltet Liebe
Schüchtern den verſchwiegnen Schmerz,
Sinkt ſie ſchon in holdem Triebe
An das ſüßerſehnte Herz.

6.

Hier bei dieſen duftgen Linden
Sollt' ich dich, o Süße, finden.
Längſt gewahr' ich, wie den Zweigen
Summend naht der Bienen Heer,

Und wie keine honigleer
Sich entſchwingt dem Schweſterreigen,
Soll nur ich im Duft der Linden
Meine Blüthenkoſt nicht finden?

7.

Dem Lenzanblick im weiten Land
Eröffneſt du das Fenſterlein;
Den Sims auch ſtellt die kleine Hand
Voll Roſen und Gelbveigelein.

Doch mehr, als alle Frühlingszier
In dem verſchwiegnen Kämmerlein,
Erfreuet den der Lenz in dir,
Der rühmen kann, dein Freund zu ſeyn.

8.

An Sie.

Schau die lieblichſte der Scenen!
Glatte Wieſen ſanft ſich dehnen,
Wie durch Buſch- und Baumkuliſſen,
Bis zum blauen Grund der Ferne!
O wie folgt der Blick ſo gerne!
Doch auch Handlung läßt ſich miſſen,
Die durch trautes Spiel und Küſſen
Wohl wir ſelbſt ergänzen müſſen?

9.

Hell durchſtrahlt der Mond die Linden.
Einen Pfenning hier zu finden
Um das Münſter, wäre leicht.
Doch wie trüb die Zeit entweicht! —

Blick ich in den Dom durch's Fenſter! —
Bilder, blaulich, wie Geſpenſter!
Röthlich dort ein ewig Licht! —
Doch die Liebſte kommt noch nicht.

Welche Nacht, voll Luſt zu ſehen!
Aber ach! wie kann beſtehen,
Süße Seel' in ſüßem Leib,
Ohne dich ein Zeitvertreib?

10.

O Lerche, könnt' ich mit dir dringen
In jenes lichte Blau,
So froh, wie du, ſo innig ſingen
Zur blüthenvollen Au!

Vom Sänger wäre nichts zu ſchauen,
Man horchte ſeinem Lied,
Als ob's unſichtbar dieſen Auen
Der Himmel ſelbſt beſchied.

So rein kann, ach! ein Lied nicht klingen,
Beſchwert von Erdenſchmerz,
Zur lichten Höhe ſich nicht ſchwingen
Ein liebekrankes Herz!

11.

Du beklagſt des Briefchens Eile,
Daß die Fehler nicht der Feile
Beſſrem Fleiß gewichen ſind.
Laß dich nur ein Andres lehren:
Zwiſchen ſchwere goldne Aehren
Webte fremdes Kraut der Wind
Zum Verdruß der Sachverſtändgen;
Doch dein unkrautſtreuend Händchen
Schuf in mir kein Aergerniß
Und du glaubſt es mir gewiß:
Wie mir rothe Ackerſchnallen,
Blaue Nelken dort gefallen
Zwiſchen blondem Saatengolde,
So dein ſüßes Fehlen, Holde,
Bei ſo treuem Wortesſinn
Scheint mir lieblicher Gewinn.

12.

Wie blickt der Fluß ſo ſtrahlend
Aus Berg und Wald herauf!
Wie gerne zeigt' ich malend
Dir ſeinen Schlangenlauf!

Doch die Gedankenmenge,
Gedacht ob dieſem Grund,
Die innern Liebesklänge
Gibt kein Gemälde kund.

Geſellt ſich doch zum Bilde,
Zur Wonne dieſes Blicks,
Gefühl der Liebesmilde
Und ſeligen Geſchicks!

Iſt ſo von innrem Leben
Die Außenwelt beſtrahlt,
Wo mag die Kunſt ſich heben,
Die dir das Ganze malt?

13.

Was ein Dichter Friſches ſchafft,
Waldesduft hat beſſre Kraft;
Süßes, wie den Streit des Lichts
Und des Waldes, hat er nichts.

Ha, wie griffe deine Hand
Nach dem ſüßen Liederpfand,
Theure, fullten mein Gedicht
Waldesduft und Waldeslicht!

14.

Viel Sanftes hab' ich heut empfunden
Im Lauf verſchwiegner Sonntagsſtunden;
Noch dieſen Abend welch ein Glück
Strahlt mir aus deinem Aug' zurück!

Du zeigſt umher auf Wald und Aue,
Hinaus ins Ferne, dämmernd Blaue,
Durch Wieſen, Berge, Feld und Steig
Folg' ich dem lieben Fingerzeig.

Du lehrſt mich in der Landſchaft leſen,
So ſchön iſt ſie wohl nie geweſen;
Viel Dörfchen zeigſt du, deutſch und gut
Und wie ihr Bild ſo wohl uns thut!

Dann nach den Hin- und Hergedanken,
Nach all dem Ausblick ohne Schranken
Leſ' ich in deinem Aug' noch Eins,
Die Wonne unſres Herzvereins!

Und wenn wir uns auch hinverſetzten
In all die Dörfer, bis zum letzten,
Wenn wir geſchwind zur Schattennacht
Der Kirchenlinden hingebracht,

Bei jeder, bis zu den entfernten,
Die trauten Paare kennen lernten,
Die nun des Sonntags Ruhgenuß
Noch feiern dort im Abendkuß;

So werden wir doch ſagen müſſen;
Ein Kuſſen treu, wie unſer Küſſen,
Ein Glück, ſo ſtill, ein Sinn, ſo traut,
Wie unſre, bleiben ungeſchaut.

15.

Mit Grauen hatt' ich faſt geſchworen,
Ich ſey der Einzige geboren,
Der in dieß Felſenthal gelangt'.
Und doch, ich hab' umſonſt gebangt;
Denn ob dem wild zerrißnen Grund
Gibt dort ſich eine Wohnung kund. —
Wer mochte ſo in Einſamkeiten
Der Wildniß ſich ein Dach bereiten?

Geſell dem finſtern Menſchenhaß
So waldig ſteiniges Gelaß?
Wollt' er, verfeindet mit dem Schall
Der Rede, ſich am Waſſerfall,
Wo nur empörte Wellen tönen,
Des Sinns für Menſchenwort entwöhnen?
Wie oder wacht an dieſem Ort
Die Liebe bei verborgnem Hort?
Ein Liebespaar, will es allein
Sich hier die Welt und Alles ſeyn? —
O, daß dann ſie und ich es wären,
Die ſo im Wald der Welt entbehren!

16.

Nenn' ich Jubel, nenn' ich Grauſen
Der Gewaſſer Donnern, Brauſen?
Sturm und Streit des Waſſerfalles,
Ihr erſticket in mir Alles,
Athem, Sinn und Stimmeſchall!
Eines nur, ein Angedenken,
Das an Sie, kann nicht verſenken,
Nicht erſchüttern all der Schwall.
Wenn's noch lauter um mich zankt,
Alles in mir, vor mir ſchwankt,
Eine traute Geſtalt
Hat doch ihren ſichern Halt

17

Welches Regen, welches Streben
Treibt ſein unermüdet Spiel!
Wind und Schiff und Vogel ſchweben
Und der Wandrer eilt zum Ziel.

Um beglückte, ſichre Reiſe
Fleht man ſcheidend himmelan;
Doch mir gilt's nach andrer Weiſe
Nur um der Gedanken Bahn.

Daß nur ſie ſich nicht verlieren!
Zwiſchen Hoffnung, zwiſchen Scheu
Fleh' ich, daß die mein' und ihren
Sich begegnen immer treu.

18.

Aus des fremden Städtchens Schooße
Hob ich wandernd mich hinan,
Wo, bedeckt mit weichem Mooſe,
Schloſſestrümmer niederſahn.

Bunt verfärbte ſich der Baume
Herbſtlich Laub, doch ſpat im Jahr
Flattert' durch beſonnte Raume
Noch der Schmetterlinge Schaar.

Die, ein neuer Lenz, erblinkten
In der Einſamkeit umher
Und mir Frühlingswonne winkten
Nach des Herbſtes Wiederkehr.

Holdes Auf- und Niederſchweben
In ſo ſpatem Sonnenſtrahl!
Was doch wollte ſolches Leben
Ob dem Städtchen in dem Thal?

Und nun weiß ich, was im Moos
Dort mir all die Wonne gab:
Ach, aus jenes Städtchens Schooß
Stammt das beſte Mädchen ab,

Stammt die Gute, die erſt neulich
Mir ihr Lieben machte klar;
Darum grüßte ſo erfreulich
Dort mich ſüßer Boten Schaar.

19.

Gleite, rief'ie, kleiner Quell,
Und in deinen Spiegel hell
Lachle das Vergißmeinnicht
Gelb und blaues Himmelslicht!
Einſam fließt dahin, Minuten,
Meines Lebens leiſe Fluten!
Traget mir in holdem Schimmer
Bild und Angedenken immer!

20.

Fülle der Geliebten Zimmer,
Sanfter, goldner Mondenſchein,
Und mit deinem blauen Schimmer
Dring' in ihre Fenſter ein,
Blumen, euer ſüßes Düften;
Spend' ihr, theure Nachtigall,
Fern aus wonnetrunknen Lüften
Deiner Sehnſucht vollen Schall!
Wird die Holde lauſchen müſſen
Solchen Erd- und Himmelsgrüßen.
Nah' ihr doch auf weichem Pfuhle
Noch willkommner der Erguß
Meiner treuen Herzgefühle,
Dieſer nachtlich ferne Gruß!

21.

Befeuchtet nicht mein armes Weſen
Um dieſe Spanne Liebesluſt!
Nicht lange mehr, ſo iſt geweſen
Lieb', Athem, Glück in dieſer Bruſt.

22.

Süßgeſchützt vor fremdem Lauſchen
Hörten wir im Kuſſetauſchen
Lieblich Quell und Blätter rauſchen.

Doch, wie trübe klingt dieß Rauſchen,
Seit ſich der Gefühle Tauſchen
Nimmer läßt an uns erlauſchen!

23.

Weilend an des Waldes Buchen,
Jenen Namenszug zu ſuchen,
Armes Herz, das mühſam ſchlägt,
Siehſt du, was die Rinde trägt?

Ach! es will ſich nichts mehr gleichen!
Rauh verwachſen ſind die Zeichen.
Herz, das bang nach Ruhe darbt,
Wann, o wann biſt du vernarbt?

24.

O Mühl' und Bach im ſtillen Thal,
Ihr klappert, rauſchet mir zur Qual!
Ihr Bäume grün am Wieſenrain,
Sonſt Wonnezeugen, mehrt die Pein!

Was meinen Sinn erfriſchen ſoll,
Sey trübes Leid und herber Groll:
Nicht Roſenblüth' und Frühlingsſang,
Mich lab' ein Winter, wild und bang!

Wohl gleichen ſich noch Laut und Bild,
Noch jetzt ſo ländlich, traut und mild;
Doch anders ward in dumpfem Schmerz
Des Freundes Aug' und Ohr und Herz!

25.

Einſam lehnend an dem trauten Baume,
Senk' ich meinen Blick in das Gefild;
Doch verſchwommen iſt mir, wie im Traume,
Unſrer Landſchaft vielgeliebtes Bild.

Ach, du liebeſt erſt den Reiz, Geliebte,
All der Pracht der herrlichen Natur;
Doch ſeitdem der Herzen Glück zerſtiebte,
Wich gelöst auch jenes Zaubers Spur.

Und ſo iſt verklungen und zerronnen
Deine Nähe ſammt der Augenluſt;
Keine kunftig mehr von beiden Wonnen
Fullet deines Freundes öde Bruſt!

20.

Süße Todesſtille, ſey willkommen
In der Schattenberge liebem Thal!
Dir vertraut das Herz, geheim beklommen,
O ſo gern die ewig theure Qual.
Dir ergießet ſich in volle Thränen
Sanft gelöſet all dieß heiße Sehnen.

Alſo ſtille war's, wenn ſich den Lieben
Hand in Hand und Seel um Seele ſchlang;
Alſo ſelig ſtill iſt's noch geblieben,
Als ſie ſchmerzlich ſich von hinnen rang.
Wär' auch drüben alſo ſtill mich's grüßen,
Wenn einſt neu wir ſelig uns umſchließen!

21.

Oben lacheln noch die Lufte
Lieblich warm und wolkenlos,
Während ernſte, kuhle Dufte
Stiegen aus des Thales Schooß.

Süß am Abendlichte nippen
Felſenhäupter, Waldesſaum,
Und waldaufwärts nach den Klippen
Stehſt du bald in lichtem Raum.

Tummle denn, dich zu entſchlagen
Dieſem Dickicht, Fuß und Hand,
Daß dich freie Blicke tragen
In das abendhelle Land!

Oder dünkt dir das Verweilen
Trauter in der Nacht des Thals?
Leichter Frohſinn ſoll enteilen,
Treue hängt am Ehemals?

Ja, die fernumglänzten Gipfel
Meidet der Erinnrung Schmerz,
Traulich bergt ihr Schattenwipfel
Fremder Helle dieſes Herz!

28.

Draußen, wo Gebüſches Dichte
Seltner wich dem goldnen Lichte,
Wallt' ich einſam langs des Fluſſes,
Zeuge manches Wellenkuſſes,

Den er blühenden Geſtaden
Zutrug auf gewundnen Pfaden.
Vögelein herniederſchauten
Und indem die kleinen, trauten
Glücklich ſtilles Glück umſchwebten,
Weckten neu die mitverlebten
Allerliebſten Heimlichkeiten
Ferner Liebe ſchönſte Zeiten.

29.

Natur erweicht ſich meiner Bitte;
Die Wieſe ſtill im Blumentriebe
In abgeſchiedner Walder Mitte
Weckt jenen Sinn der erſten Liebe.

Klagen.

1.

O hatt' ich eines Vogels Kehle,
Daß ſie von Klagen aufgeſchwellt
Verkündete der grünen Welt,
Was mich von innern Schmerzen quale!
Die Stille ſollte dann vernehmen
Ein lautes Lied von meinem Grämen.

2.

Dieß Flüſtern, Hin- und Wiederneigen,
Ihr Weiden, ſoll es Mitleid zeigen?
Und wollt ihr tieferhobnen Wellen
Ein Klagewort herüberſchwellen?
Ja, ihr habt all mein Glück geſehn
Und rauſcht mich an: mußt' es vergehn!

3.

Soll mein Gram die Menſchen ſcheuen,
Ja, Natur, der einzig Treuen,
Gerne ſey er dir vertraut!
Dir ergieß' ich meine Klagen,
Statt zu tadeln, ſtatt zu fragen,
Liſpelſt du des Troſtes Laut.

Ach! nur du ſollſt mir nicht fehlen!
Oder ſoll auch dieß mich quälen,
Daß das Wehe meiner Bruſt,
Wie dein Quell auch ſchmeichelnd rauſche,
Deiner Lüftchen Athem lauſche,
Doch ertönt, dir unbewußt?

Mußt auch du mich überhören?
Weiß dein Troſt nur zu bethören?
Schlagt dir ſcheinbar nur ein Herz?
Und, die Herzen in ſich tragen,
Sinne hatten für mein Klagen,
Schließen ſie vor meinem Schmerz?

4.

Ach! wo ſeyd ihr hin zerſtoben,
Treue, Freundſchaft, Lieb' und Gunſt?
Seyd ihr ſchon hinweggehoben
Ueber dieſer Erde Dunſt?

Habt nur mich zurückgelaſſen
In verdüſterter Natur,
Daß ich einſam ſoll erblaſſen
Hier auf freudeleerer Flur?

5.

Irrend durch des Waldes Pfade,
An des Baches Felsgeſtade,
Find' und ſuch' ich kein Geleit.
Selbſt nicht Lichtesſtrahlen dringen,
Wo ſich Aeſte dicht verſchlingen,
Zu mir in die Einſamkeit.

Hallt es durch die Wildniß wieder,
Ach! ſo ſind es nur die Lieder
Meiner leiderfüllten Bruſt;
Echo nur des eignen Schmerzens
Tönt der Stimme meines Herzens
Immer neu in bittrer Luſt.

6.

Hier, hier kannſt du klagend träumen
Unter dunklen Tannenbäumen,
Und dein innerliches Brauſen
Miſchen in der Aeſte Sauſen.

Niederſink'! Entfallne Nadeln
Leihn ein Bett hier, nicht zu tadeln.
Denke, lagernd unter Stichen,
Aller Luſt, die dir erblichen.

Trägt die Tanne, dieſe ſtolze,
Früchte nicht von dürrem Holze?
Frag' hier, Einſamer, dein Leben,
Welche Frucht es dir gegeben?

Aus des Stammes offnen Wunden
Hat ſich duftges Naß entbunden;
Stehn nicht dir auch Wunden offen
Und entſtrömt nicht all dein Hoffen?

Hadernd mit ſo bittrem Truge
Unter ſchwerer Wolken Zuge,
Kann dein Kummer hier ſich gatten
Finſter grünem Waldesſchatten.

Licht und Troſt ſey'n ausgeſchloſſen,
Durch den Wald kein Quell ergoſſen
Und dem herben Leid hierinnen
Soll nicht milde Thrän' entrinnen!

Nirgends hier ein Blümchen zittre;
Wilder Sturm den Wald durchwittre;
Im umnachtetſten der Herzen
Sturm' es rauſchend nur von Schmerzen!

7.

Knarre nur und ſauſe,
Wind, im Eichenforſt!
Wenn in dem Gebrauſe
Noch kein Eichbaum borſt,
Bricht im Aug' und Herzen
Doch vielleicht das Leid
Thränenloſer Schmerzen,
Langer Haft befreit.

8.

Ach! ihr trauten Wieſenberge
Stellt euch auf, wie finſtre Särge;
Was von Blumen auf euch glänze,
Blickt mir nur, wie Todtenkränze!

9.

O trachtet, freundlich Himmelblau
Und Blumengold der grünen Au,
Das Leid in jener Bruſt zu ſtillen,
Wo ſich bekämpfen Leid und Willen!

Doch, für ein Herz ſeyd unbeſorgt,
Das ſich die Luſt vom Leide borgt.
Laß Andre, theurer Mai, geſunden:
Ich liebe, liebe meine Wunden!

10.

Sehn nicht von den Berggeländen
Dort viel Hütten in das Thal?
Willſt du dorthin dich nicht wenden
Und vergeſſen deine Qual?

Freundlich iſt der Wohnung Schimmer
Unter jenes Waldchens Hut;
Hinter jener Scheiben Flimmer
Wird bei Guten dir es gut.

Nein, o nein, es ſucht die Weite,
Flieht die Dächer meine Pein;
Sie zu faſſen, iſt die Breite
Aller Felder noch zu klein.

Süß beſchränkt im trauten Schooße
Stillen Glückes durft' ich ruhn;
Doch das Freie, Endenloſe
Sey des Schmerzes Vorrecht nun!

11.

Mein Glück taucht aus dem Traum
Der Hoffnung, finſter, todt,
Wie dieſer ſchwarze Baum
Aus ſpätem Abendroth.

12.

Aller Lieb' und Luſt ermangelnd,
Saß ich einſam draußen, angelnd,
Wo das Bächlein eilt hervor;
Und, mit hingeſenktem Blicke,
Denkend an mein Mißgeſchicke,
Schauend, wie durch dunklen Flor,
Fiſcht' ich, — doch nur Schmerz auf Schmerzen,
Aus geheim bewegtem Herzen
Düſtre Lieder mir empor.

Freiheit und Ferne.

1.

Ein hochbeneidenswerther Mann
Lehnt dort ſich an ſein Grabſcheit an;
Er ſchaufelt emſig und er ruht
Mit immer gleich beglücktem Muth.

Kein unnatürlich Leben ſtahl
Dem Feld ihn und dem Sonnenſtrahl!
Er darf ein Kind der Erde ſeyn
Und ſich des Sonnenhimmels freun.

In beide theilt' ich unverſehrt
Mich gerne; doch mir iſt's verwehrt;
Drum geb' ich, Sonne, dich in Kauf
Und bitt' die Erde: nimm mich auf!

Ja, ſoll ich ein Gefangner ſeyn,
So ſchließ', o Erde, ganz mich ein!
Dann lächle, Sonnenſchein, herab,
Ich weiß es nicht im tiefen Grab.

2.

Waldwieſenheu in leichten Schobern
Liegt dort am Waldtrauf hin;
Der Mähder, mehr noch zu erobern,
Greift an mit friſchem Sinn.

Froh muß ſein Herz dem Wackern klopfen,
Ich lobe mir ſein Loos;
Sanft fallen ihm des Schweißes Tropfen
In grüner Erde Schooß!

3.

Wer, bei dieſen blauen Tagen,
Dieſer Lüfte freiem Wehn,
Soll mit ſtillem Sinn es tragen,
Sich in Banden feſt zu ſehn?
Ruft mich's darum ſo ins Ferne,
Daß ich ſie recht fühlen lerne?

Selbſt der ſtille Baum erzittert,
Wann er dieſes Wehn verſpürt.
Horch, wie rauſchend und erbittert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schickſal binde!

4.

Blaue, kühle Bergesſchatten
Winken allzuferne dort;
Hier um mich gönnt ach! kein Ort
Ruheflüſternd ſich dem Matten.

5.

Hausarreſt.

Die Wieſenberge ſind durchſchnitten
Von Pfaden, die zu Gaſt mich bitten.
Schon luſterweckend anzuſehn,
Und wie viel lockrer zu begehn!

Das Leiden eines trocknen Zechers
Im Anblick des verwehrten Bechers
Fühl' ich beim Blick aus Wand und Haus
In dieß verbotne Grün hinaus.

6.

In warmem Grün, im Sonnenglanz
Lacht mir der Wieſenbühl,
Schaut her mit ſeiner Bäume Kranz
In ſtillem Ruhgefühl.

Und dort durch grünes Schattendach
Enteilt, in raſchem Guß
Von Steinen rauſchend, immer wach
Der ruheloſe Fluß.

Ach! Beides ſind' ich ſehnenswerth,
Das Treiben und die Ruh:
Mir iſt der friſche Lauf verwehrt
Und noch die Raſt dazu.

7.

Ja, ſproßt' ich, wie ein Baum
Im ſtillen Waldesraum,
Wie wurzelt' ich ſo gerne,
Uneingedenk der Ferne!
Ich triebe Blatt und Blüthen
Und würd' in Freude hüten
Den angewieſnen Ort.

Mich aber ſchiebt es fort.
Und ohne Ruh und Stille
Treibt mich des Herzens Wille
Hinaus in weite Ferne,
Wohl bis in's Reich der Sterne.
Du wurzelfroher Baum,
Wie träumſt du lieben Traum!

8.

Wohl gerne hinunter
Luſtwandl' ich, wo bunter
Die Wieſe ſchon mait,
Und Vogelgeſang mich aus Blüthen erfreut.

Doch haben ſich oben
Goldwölkchen gewoben,
So ſchwebt' ich vom Thal
Wohl lieber hinauf in den himmliſchen Saal.

Mich mahnt dann ein Sehnen,
Wie's Wölkchen in jenen
Azurenen Höh'n
In's Göttliche, Lichte noch heut' zu vergehn.

9.

Zeitloſen, gerne zeitlos ſeyn
Möcht' ich mit euch am Erlenhain,
Im Sammt der grünen Wieſen
Des Himmels Blau genießen.

O ſelig, wer kein Stundenblatt
Vor ſeinem freien Auge hat,
Daß er die Raſt nicht ſcheue
In Gottes Himmelsblaue!

10.

Droben jener Himmelsſtern
Und im Auge mir die Thräne,
Ach! ſie ſind ſich freilich fern,
Doch ſo fremd auch, wie ich wähne!

Das Lied von der Ferne.

Was iſt's, das dir in Welt und Zeit
Das Wundervollſte halt bereit?
Was überirdiſch dich bewegend,
Der Ahnung fremden Traum erregend,
Dem Herzen neuen Schwung verleiht?
Die Ferne, rings
In ſanftem Licht um dich gereiht!

Was iſt's, wenn über Graus und Nacht
Noch jetzt ein hohes Bild dir lacht;
Wenn dir in todter Trümmer Hallen
Noch Frauen ſchimmern, Lieder ſchallen,
Und Heldenleben um dich wacht?
Die Ferne grüßt
Dich mit der Vorzeit Zaubermacht!

Wenn das Geſchick hinaus dich reißt,
Von Luſt in's Trauern dich verweiſt,
Wenn ſich das helle Leben dunkelt,
Was iſt es, das im Trüben funkelt,
Dich lieben, leben, dulden heißt?
Von Ferne her
Blinkt die Erinnrung deinem Geiſt!

Doch, wenn auch alter Freuden Licht
Nicht durch die innern Schatten bricht,
Wo mahnt dich noch, den Blick zu heben
Und winket dir zu neuem Leben
Der Hoffnung Engelsangeſicht?
Am Grabe noch
Belebt dich, was die Ferne ſpricht.

O Wandrer, ſieh dort ausgedehnt
Ein blau Gebirg und horch, es tönt
Die Luft von fernem Glockenklange!
Wie bebeſt du von innrem Drange!
Wie ſcheint die Welt dir ſo verſchönt!
Die Ferne ruft,
In die ſich deine Seele ſehnt!

Bei Reichung eines Zehrpfennings.

Um Mitleid fleht dein weicher Ton;
Hier iſt die kleine Gabe ſchon!
Doch Mitleid ſchenke dir ein Andrer.
Blau iſt der Himmel, lieber Wandrer,
Und weckſt du ein Gefühl von Leid,
So iſt die Regung, ach, nur Neid!

Im Garten.

So seyd denn ihr Gedanken mir
Schon wieder alle weit von hier,
Des leichten Sinns Genossen,
Den Lüftchen nachgeschossen?

Und daß ihr diesen Freunden gleicht,
So streifet ihr begierig, leicht
Herum an allen Enden,
Vergesset Ziel und Wenden?

Wie? oder der Verschollenheit
Enteilt ihr heute noch zur Zeit
Und wollt euch überwinden,
Euch heimisch hier zu finden?

Und kreis't in dieses Gärtchens Raum,
Um dieses Mahl, um diesen Baum,
Laßt Blicke trauter Augen
Vor Reis' und Fahrt euch taugen?

Ach ja! Dieß ist die kleine Welt,
Die trotz der großen euch gefällt!
Heran zum Kreis der Liebe!
O daß er ewig bliebe!

Herzenstroſt.

1.

Ward dein Herze krank und wund,
Kummer deiner Liebe Sold,
Schaue draußen dich geſund!
Glaube, daß im Sonnengold,
In der Landſchaft friſchen Farben
Viele ſchon der Sorgen ſtarben.

2.

Sey dein Sinn auch ſchwer und bang,
Bei der Vögel frohem Sang
Wandle nur die Wieſ' entlang;
Unter jedem Grabenſprung
Fühlt dein Herz Erleichterung;
Heimwärts gehſt du friſch und jung!

3.

Augentroſt, Herzenstroſt!
Biſt du trüb, verſtimmt, erbost,
Komm', in grünen Auen
Deine Welt zu bauen.

Wald und Wieſe.

Wie ſind wir beide, Wald und Wieſe,
Zu ſo vertrautem Grün geſellt!
Wie froh ich ſchattig ſie umſchließe,
Wie licht und ſanft ihr Plan ſich ſchwellt!

Ach! ſo in unſern Einſamkeiten
Genießen wir ein glücklich Seyn;
Es kehren nur die Jahreszeiten
In ſanftem Wechſel bei uns ein.

Die andern öfters unſre Farben,
Doch unſer ſchönes Bündniß nicht,
Und wenn wir winterlich erſtarben,
So weckt uns bald des Frühlings Licht.

Dann lächelt ſie, die Freundin Wieſe,
Mit ihren Blumen neu mich an;
Und meinem Bächlein ſag' ich: gieße
Dich wieder frei durch ihren Plan!

Und all die muntern Sänger ſchweben
Als unſre Boten hin und her,
Und unſer träumend mildes Leben
Läßt keinen Raum für Wünſche mehr.

Nur ſehn wir gern als traute Gaſte
Den Dichter und ein liebend Paar.
Still ſey ihr Loos und ſo das beſte,
Wie es von jeher unſres war!

Kurzweil oder Langeweile?

Was verleiht ihr mir zum Lohne,
Kurzweil oder Langeweile,
Wenn ich waldbeſchattet theile
Eure Freuden, Papillone,
Wie im Wieſenſonnenſcheine
Ihr euch jaget, große, kleine? —

Langeweile wohl? — Die gelben,
Braunen, blauen Flügel glänzen
Immer in denſelben Tänzen;
Auch die Blumen ſind dieſelben.
Doch, Natur, dein Langeweilen
Iſt ein ſüßes Wundenheilen.

Waldesstille.

Nimm mich auf in deinen Frieden,
Wiese duftiger Orchiden,
Labyrinthisch Waldesdüster,
Blauen Sees Rohrgeflüster,
Rückt mir aus dem Herzen weit
Mich, mein Selbst, die Welt, die Zeit!

Schön ist's, wenn ich mich entrasse,
Nehme frohen Muth zur Waffe;
Wenn sich gern die Geister löst'ten,
Kann doch nur die Stille trösten,
Die das Treiben all verwischt,
Mit dem Himmelsmeere mischt.

Heute nenn' ich Trost und Leben,
Der Natur mich zu verweben;
Eine Welt von Eigenwillen
Tauche sie in ihre Stillen;
Bin ich einst zurückerwacht,
Sey des Waldes oft gedacht!

In einem Waldthale.

Stiller Grund, in deinem Schooße
Blüht noch oft die wilde Roſe,
Und durch deine Matten hüpft
Stets die Quelle, waldentſchlüpft.

Dich erfüllt das Waldgefieder
Jährlich mit dem Schall der Lieder,
Wie ſie Lieb' und Frühlingsluſt
Jetzt entlocken ſeiner Bruſt.

Und der kleinſten Thiere Streben
Treibt ſich in bewegtem Leben
Durch die Gräſer, durch die Luft,
Durch der Lenze Blüthenduft.

Oft auch lenkt ein Freund die Schritte,
Holdes Thal, in deine Mitte
Noch in künftger Sommerzeit;
Doch den treuſten ſiehſt du heut'.

Dehnen auch, o Thal, die Zeiten
Sich in ungedachte Weiten,
So erfährſt du doch nicht neu
Die an mir erlebte Treu'!

Verzichtleiſtung.

Als ich in mein Thal getreten,
Um mich einſam zu ergehn,
Sah ich einen Mann dort wandeln,
Traurig wieder ſtille ſtehn.

Und ich ſelber ſtand verweilend,
Und zu wiſſen lag mir an:
Ob nicht Frag' und ſanfte Rede
Seine Trauer mildern kann?

Doch von ferne nachgeſchritten,
Hielt ich meinen Tritt zurück,
Dacht' im Wenden: Nein, du Guter,
Stille dünkt dem Leide Glück.

Darum gönn' ich, mit dir fühlend,
Meine Einſamkeit nun dir,
Rufe, von der theuren ſcheidend:
Nimm auch meinen Troſt in ihr!

Geſtändniß.

Etwas von der Wildnatur
Iſt in mir, geſteh' ich's nur,
Daß ich mich nur weiden will,
Wo es grün und menſchenſtill.

Waldluſt.

1.

Wer geht dort ſonnig über den Steg
Auf Schattengrund, am Waldgeheg?
Wie luſtig nimmt ſich Wandern aus,
Wie trüb und eng iſt es zu Haus!

2.

Du Knabe ziehſt das Thal entlang,
Hell ſingend deinen Weg;
Verborgen lauſch' ich dir ſchon lang
In Wald- und Buſchgeheg.

Der blaue Himmel hier umfaßt
Zwei Glückliche zumal;
Ihm dankt hier oben ſtille Raſt
Und Wanderglück im Thal.

3.

Ein Blumenthal herniederſteigt,
Vom Erlenbach durchſchnitten,
Von Eichenwäldern überneigt;
Dort bin ich gerne mitten.
Wenn hüben bald
Und drüben bald,
Bald überall der Kuckuck ſchallt
Mit ſeinem Ruf aus grünem Wald.

4.

Waldhöhen auf und Gipfel an!
Nun lichtet ſich ein Blick:
Lacht Sonne doch die Landſchaft an
Als wie mit goldnem Glück!

Doch, glänzt ihr Stadt' und Dörfer nur
Mit eurem Glück herauf!
Nach andern Glückes ſtiller Spur,
Waldtiefer geht mein Lauf.

5.

Sprecht ihr warnend vom Verirren,
Wo im Buſch hier Tauben girren,
Schmetterlinge mich umgaukeln,
Lüftchen ſich im Laube ſchaukeln?

O ſo laßt mich bei den Buchen
Hier den ſchönen Irrthum ſuchen,
Laßt mich alle Schritte hemmen
Zwiſchen Laub und blanken Stämmen!

Laßt mich dieſes Baches Rauſchen
Mehr, als eurer Mahnung lauſchen;
Laßt mich hier verloren weilen,
Möget ihr zum Pfad nur eilen!

6.

Vorſprünge hier, Vergecken dort,
Von Waldung dicht bewipfelt,
Wald-Hintergrund, ſtillgrüner Ort
Erhaben übergipfelt,
Dazwiſchen Wieſen ſtreifend —
Dort denke dir mich ſchweifend!

7.

Auf des Waldes Scheidewegen
Bin ich darum wohl verlegen,
Weil mich's nach den grünen Hallen
Allen, allen
Treibt, zu wallen.

8.

Blaue Falter hier ſich ſchwingen
Ob den Waldesblumen, ſchau!
Gleich, als ſollten ſie mir bringen
Dicht heran des Himmels Blau.

9.

Zwar macht ſich Waldluſt gerne laut;
Doch weil ein Reh dort um ſich ſchaut
Voll Scheu; ſo klingt nur leiſe, leiſe
Dieß Lied, o Wald, zu deinem Preiſe.

10.

Aus den tiefſten Waldesklingen,
Wo ich mich an Aſtwerk halte
Ob dem Rand der Felſenſpalte,
Schallt ein zauberiſches Singen.
Einſam dich hinabzuſchwingen,
Eilteſt du, Waldvögelein;
Einſam, bildeſt du dir ein,
Schalle dir des Liedes Freude;
Wie beglückend für uns beide,
Wird dir wohl verborgen ſeyn.

11.

Schmetterling auf Waldeswegen,
Spiegle bunt der Sonn' entgegen!
Alle Welt mit Thal und Hügeln
Will ihr heut' entgegenſpiegeln.

12.

Wo dunkelgrüne Erlenbäume
Sich flechten durch die Hügelwieſen
Und Wälder die lichtgrünen Räume
Mit ihrem Schattenwurf umſchließen,
Dort, wie in meinem Eigenthume,
Bin ich mit Amſel, Bach und Blume.

13.

Kurz, friſch, mein Waldgefühl und Klang,
Verkündet euch, wie Amſelſang!

14.

Hold wechſeln Traum
Und ſüße Schau
In Waldesraum.

Wie grüßt erwacht
Mich Himmelblau
Durch grünen Schacht!

15.

Wie ſtöhnt die Nachtigall im Dunkeln,
Wie ängelt das Vergißmeinnicht!
Und wie zum Tag hervor mit Funkeln
Die bunte Falterheerde bricht!

O Wald, in deinen Buſchverſtecken
Herberat ein Heer von ſüßen Schrecken,
Die immer neu die Sinne wecken!

16.

Hier auf verſchwiegner Sorgenflucht,
Im Grund geheimer Waldesſchlucht,
Erſpäh' ich von der Oberwelt
Nichts, was mir in die Augen fällt,
Als Buchen, die dort ſonnengrün
Vieltauſendblattrig oben glühn.

17.

Epheuranken, Erdbeerſtöcke,
Farrenkraut und Felſenblöcke,
Buchen, ſich zum Waſſer neigend,
Wald und Sonne, Wunder zeigend,
Lehren mich nicht Süßes dichten,
Lehren aller Kunſt verzichten.

18.

Dein Lauf, o Bach, durch Fels und Ranken
Iſt ſtets ein Murmeln nur und Zanken.
Doch ſpricht dein Zank für Ohr und Herz
Die Sprache nur von Lieb' und Scherz.

19.

Welch golden grüne Fernesicht
Auf ſchattig überlaubtem Wege!
Der Blick, wie wach, der Gang, wie träge,
Der ſich mit Augenluſt verflicht!

20.

Im Kreis von Wald und Binſen,
Bedeckt mit Waſſerlinſen,
Wie ruht der kleine See!
Zu den geheimſten Stellen,
Umgaukelt von Libellen,
Tritt hier ein badend Reh.

O ſey nicht ſcheu und blöde!
Bei mir iſt keine Rede
Von Jagd, Verletzung, Tod;
Mir thut's um Waldesfrieden,
Den Gott auch dir beſchieden,
Ja ſelber einzig Noth.

21.

Abendroth auf Wieſengrun
Zwiſchen dunkler Wälder Saum
Zeigt ein irdiſches Erblühn
Und erſcheint doch irdiſch kaum.

22.

O viele Blumen, ſtellet ein
Den Glanz im Abendlicht!
Ihr Blätter, mit dem Abendſchein
Schmückt euch ſo lachend nicht!
Wo fande Raum die Menſchenbruſt,
Zu ſpiegeln Waldesabendluſt?

23.

Ich und das Abendſonnenlicht
Sind ſtill hier eingekehrt.
Entlegner Wildniß Angeſicht
Zu ſchaun, iſt uns beſcheert.

Kaum werden wir des Sehens ſatt,
Wir zögern, ſtill umlaubt.
Was unſer Blick genoſſen hat,
Von wem wird es geglaubt?

24.

Glattes Grün, wie kann es tröſten!
Und wie lacht der Wieſenplan
Den von Waldespracht Erlöſten
Mit der Ruhe Grüßen an!
Welch erſehntes Augenraſten
Nach des Tages Wonnelaſten!

In Waldes-Dickicht.

Faßt mich ein Furchtgefühl,
O Wald, in deinem Kühl,
Weil ſüßes goldnes Licht
Mir Einſamem gebricht?
Was ſagt ſo hehr, ſo düſter
Unendliches Geflüſter?

Iſt's neuer Ton und Ruf,
Der mir dieß Zagen ſchuf?
Was zieht, was ſchreckt mich bald,
Was kommt herangewallt?
Woher ihr fremden Hauche,
Entwehend Wald und Strauche?

Zu Sinn mir etwa fuhr
Die Größe der Natur?
Ha! oder Gottes Geiſt,
Der ſich mir näher weiſ't?
Und die herein nun brechen
In dich, o Herz voll Schwächen?

Die Natur und der Dichter.

1.

Wenn ich der Blüthen Füll' erſchau',
Der Lichtgewölke ſtolzen Bau,
Des Stromes ſilberblaue Wellen
Und ſanfter Wieſen Wonneſtellen
Nebſt all der Wälder grünem Prangen,
So faßt mich wohl ein innres Bangen,
Daß mir dieß Glück zu ſchnell zerrinne;
Ja, daß ich etwas nur gewinne
Von all dem Zauber, all der Pracht,
Wird bald ein kleines Lied erdacht,
Bald ſucht der Griffel die Geſtalten
In leichter Zeichnung feſtzuhalten.
Doch ach! wie eitel iſt dieß Streben!
So tauſendfach umfängt mich Leben
Und jener Sylben matte Flüge
Und jenes Griffels ſchwache Züge,
Wie ſtillten ſie den Drang der Bruſt,
Sich anzueignen dieſe Luſt?
Hinweg denn, kleinlich eitles Schaffen!
Mir bleibt nichts übrig. Ohne Waffen,
Die, was die Augenblicke gönnten,
Mir als Beſitz erſtreiten könnten,
Muß ich nur blühn und grünen laſſen
Und nichts kann ich für mich erfaſſen.

2.

Durch zarter Blatter lindes Rauſchen
Ertönen ferne Klange hier;
Die rege Seele darf nur lauſchen,
So lebt ein ſüßes Lied vor ihr.

Umſonſt nicht grüßen dieſe Bäume,
Umfangt es mich im Mooſe weich;
Erſchloſſen iſt für Lied und Traume,
O Wald, dein grünes Zauberreich!

Doch ach! was regt ſich in den Buſchen?
Der Kinder roſenhelle Schaar!
O holde Luſt der Morgenfriſchen
Bei jedem Blümchen bunt und klar!

Und horch! wie helle Lieder klingen
Nun dort; es naht des Jubels mehr!
Des Dorfes junge Paare dringen
Voll Luſt aus jenem Dickicht her!

Wie nun, o Luſt der Phantaſieen?
Vor Kindesſpiel und vor dem Sang
Des frohen Volkes mußt du fliehen,
Vor Lebensfülle, Lebensklang!

3.

Ach, armer Dichter, dir beſchied
Natur wohl dieſes, jenes Lied;
Wie macht ſein Klang dich froh und reich
Und wie verrauſcht er doch ſogleich!

Trittſt du heran zum Waſſerfall,
Wie ſchleudert ſich in's Herz der Schall!
Erweilt dein angehaltner Fuß
Je dieſes hohen Liedes Schluß?

4.

Poetik.

Was Bäume hin- und wiederſäuſeln,
Wie Bäche leiſ' um Steine kräuſeln,
Was Wind und Schilf zuſammenſpricht,
Das iſt wohl Alles kein Gedicht.
Und dennoch mein' ich, hier zu lernen,
Auch wagt es meine Muſe nicht,
Von der Natur ſich zu entfernen,
Die in ſo holden Zungen ſpricht.

5.

Der Bach rauſcht, rauſcht der Wind.
Auch ich bin Gottes Kind;
Auch meine Lebensluſt ſoll rauſchen,
Mag Jemand oder Niemand lauſchen!

6.

War doch in Waldeinſamkeiten
Und am treuen, friſchen Quelle
Meiner Lieder rechte Stelle.
Und ſie ließen ſich verleiten,
In die Welt ſich durchzuſchlagen,
Dort und hier herumzufragen,
Ihrer eignen Ruhe Störer.
Nun, im Wald, ſind ſie mir ferne,
Flögen ſelbſt, wie Vögel, gerne
Heim zu ihm, dem frohen Hörer.

7.

Achte Niemand dieſer Lieder;
Du, Natur, doch flüſterſt wieder,
Ließ ich eines kaum erklingen,
Sanften Gegenlaut mir zu:
Darum laß mich dir nur ſingen,
Die mir ſchenket Lieb' und Ruh!

Erweckung.

Ganz nur Ohr dem Wehn der Lüfte,
Eingetieft in Wald und Klüfte,
So mit der Natur allein
Wiegt' ich alles Streben ein.

Doch, was klingt herauf vom Lande,
Wehrt dem ſtillen Widerſtande,
Den mein Herz den Menſchen hegt,
Den ich einſam hier gepflegt?

Glockenlaute, die dem Leide
Tief erklingen, Menſchenfreude
Hold verklären, tönen fern,
Dringen ſanft zum innern Kern.

Kann der Menſchen wechſelnd Leben
Selbſt des Erzes Schlaf durchbeben,
Herz, und du verbliebeſt todt
Für der Brüder Glück und Noth?

Nach Empfang eines Briefs.

Der Himmel iſt ſo blau und tief,
So treu und gut des Freundes Brief!
Die Zwei im Grünen mir verkünden,
Die Liebe ſey nicht zu ergründen.

Glockenlaute.

Ach! in welcher weichen Fülle
Klingt ihr durch der Dämmrung Hülle,
Glocken, ferne lautend, her;
Himmelstöne hör' ich walten
Und verklärt ſind die Geſtalten,
Erd' iſt mir nicht Erde mehr!

All mein Seyn wird zum Empfinden,
Dem ſich keine Worte finden;
Die erquickte Seele trinkt
Laut aus höhern Regionen,
Sehnt ſich, ewig dort zu wohnen,
Wo hinüber er ihr winkt.

Darum, wo der Laut erklungen,
Schweigt in Ehrfurcht, Menſchenzungen,
Oeffne dich, mein ganzes Herz!
Schwinde hin, mein Erdenleben;
Selig ſoll mein Geiſt entſchweben
Mit dem Laute himmelwärts!

Die Abendglocken.

Wie ſchwammen die Augen in friedlichem Glück
Und wie noch friedlicher hallt mir's zurück!
Die Abendglocken erhoben ihr Lied,
Das der Himmel mir ſo zu verſtehen beſchied:

Wie lieb' ich, klang eine, die Schönheit des Lands,
Des allhin verbreiteten Blüthengewands!
Den Händen ſey Dank, die herauf mich gebracht,
Zu preiſen hier oben die irdiſche Pracht!

Und die zweite tönte hinaus in den Fluß:
O Dank dem Geſchicke, den täglichen Gruß
Empfahet ihr Wogen in ſchwebendem Schritt
Und tragt ihn enteilend zum Ocean mit!

So bebt im Metall einer anderen dieß:
Wie lag ich in Banden im Erdenverließ,
In die Lüfte des Himmels wie ſchall' ich nun frei
Und winke die ewigen Sterne herbei!

Und ſo floß das Geläute dahin in den Raum,
Melodiſch; ich horchte, doch ſonderte kaum,
Was aus der Klänge mildwechſelndem Chor
Sich weiter noch Liebliches zu mir verlor.

Ha, Stimme, wie greifſt du zurück in die Zeit,
Tief ſchöpfend aus grauer Vergangenheit!
Fromm bebten die Herzen der Väter dir ſchon,
Nun mahnſt du, die Zeugin der Todten, den Sohn!

Dann traulich in andrer, mildlautender Art,
Galt Schweſter-Begrüßung der Gegenwart
Und hallte den Lebenden, Emſigen zu:
O löſet die Sorgen in feiernde Ruh!

Doch, jeder noch weiter vernommene Klang
Entſchwindet der Sprache mittheilendem Drang;
Gerückt aus der Zeit, aus der Erde Bereich
Erhob ſich der Geiſt in das künftige Reich.

Dem ſehnenden Herzen Unendliches ſchon
Beſagte der Glocken verhallender Ton
Und jede that ſchließlich der andern Beſcheid:
Gelobet ſey Gott uns in Ewigkeit!

Herzensſtimmung.

Muß mein Herz ſich immer ſehnen,
Bald nach fernem Raum ſich dehnen,
Bald nach der vergangnen Zeit
Und in ſtille Zukunft heut'?

Wanderlieder.

1.

Frei und luftig ſteht ein Baum
Dort am fernen Bergesſaum.
Frei in Lüften, ſtilles Loos,
Heut' erſtreb' ich dieſes blos.

2.

Ihr Bild ſoll mir im Herzen ſeyn,
Bergab und an, Wald aus und ein,
In Einſamkeit und im Gewühl,
Im Marſch und auf dem Ruhepfühl!

Und wie am ſtill vertrauten Ort
Sie flüſterte das Abſchiedswort,
So heg' und pfleg' ich ihren Ton
Und Ferne nimmt ihn nie davon.

3.

Guten Morgen! gute Nacht!
Wer hat dieſen Gruß erdacht?
Wohl gewiß zuerſt ein Wandrer.
Glaubt es mir, es war kein Andrer!
Er nur im Vorüberwallen
Will ſo wohl den Menſchen ellen.

4.

Wind, du friſcher Reiſ'kumpan,
Faſſe keck mich um und an!
Nimm, ich biete Freundesgruß
Dir für deinen friſchen Kuß!
Wandern wirbt uns manchen Freund,
Wie mich's heute dir vereint.

5.

Die Wieſe, grün und regengrau,
Zieht tief ſich in den Wald.
Gib mir, einſame Wehmuthsau,
Erwünſchten Aufenthalt!
Der Trübe miſch' ich hier mein Sehnen
Den Himmelstropfen meine Thränen.

6.

Laß ſchütten, als ſinke
Der Himmel herein,
Kein Regen kann löſchen
Der Lieblichen Schein.

Es zaubert aus Tropfen
Und Thränen ihr Bild
Den farbigen Bogen
Der Hoffnung ſo mild.

7.

Die Heimath war durch fernen Raum
Und Nacht zu mir gedrungen,
Bis mir der Wächterruf den Traum
So fremd hinweggeſungen.

Dann klang aus Bach und Brunnenrohr
Mir gar ein neues Rauſchen
Und zwiſchen meine Träume vor
Trat ein verwundert Lauſchen.

Nun ſetzt der helle Morgenſtrahl
Mein Fremdſeyn mir in's Klare;
Fremd ruft des Hirten Horn durch's Thal,
Daß er zu Berge fahre.

So nimm mich denn, du fremder Tag!
Dein bin ich ohne Säumen,
Bis mich die liebe Heimath mag
In neuer Nacht umträumen.

8.

Mein letztes Ziel iſt mir geſteckt,
Wenn fremdes Brod mir nicht mehr ſchmeckt,
Und wenn der Ton landfremder Glocken
Mich nicht mehr füllet mit Frohlocken.

9.

Schnell von hinnen!
Ruh gewinnen
Darf ich nicht in Stadt und Land!
Der Erkennung
Beut die Trennung
Traurig ſchon die Abſchiedshand.

Heimiſch weilen,
Mit ſich theilen
Wollte gern das volle Herz;
Ungeſundet,
Neu verwundet,
Weiß es doppelt nun von Schmerz.

10.

Wie iſt mir das Wort gehemmt,
Sind die Menſchen mir ſo fremd!
Andre Sprache fernt mich ihnen.
Doch der Blumenbach, die Bienen
Und die trauten Vögel fragen:
Alter Freund, was iſt dein Klagen?

11.

O du weite, weite Stadt,
Die mir keine Heimath hat!
Deiner Thürm' und Kirchen Schwärze
Blickt mir fremd und kalt in's Herze.

Nächtlich ſchweif' ich hin und her,
So allein mein Herz und ſchwer.
Nach den Stübchen eb'ner Erde
Blick' ich, ſuche Heimathsherde,

Und da glänzt bei Kerzenlicht
Alter, Junger lieb Geſicht,
Alles traulich! doch verlaſſen
Wandl' ich ſelber durch die Gaſſen.

In den Mantel eingehüllt,
Still für mich, mein Aug' gefüllt
Und erhoben nach den Sternen,
Denk' ich nur geliebter Fernen.

12.

Still zieht die Wolk' und weint
Der Tropfen viel herunter.
So Menſch, als Wolk' erſcheint
Nicht immer reiſemunter.

13.

Waldregenthal,
Das ohne Strahl
Des Lichts hier unten trauert,
Wo Einſamkeit
So weit und breit
Und Trübe mich durchſchauert!

Waldregenthal,
Wohl iſt es Qual,
In dich hinabzuwallen,
So tief allein,
So fremd zu ſeyn,
So fern den Lieben allen!

Waldregenthal,
In das zumal
Die Wolken ſich ergießen,
Wohl biſt du Schuld,
Daß ferner Huld
Erinnrungsthränen fließen!

14.

Wo blieb der Lüfte klares Blau?
Nur grau in Grau
Und braun in Braun
Laßt Land und Himmel ſich erſchaun.

Wo blieb der roſenhelle Muth,
Womit ich Hut
Und Stock ergriff
Und manche Noth durchſang und pfiff?

Wo bleibt mir heut' das volle Herz?
Ein ſchlimmer Scherz
Iſt Fernesein!
Wie fiel es je dem Herzen ein?

Weit nur ob dieſem düſtern Grau
Lacht Himmelblau;
In Herz und Muth
Wird nur daheim es wieder gut!

15.

Nach der Heimath fort und fort!
Ueber goldnen Aehren dort
Seh ich meine Thürme ragen.
Höher pocht des Herzens Zagen,
Ob mir wohl am trauten Ort
Wieder klingt der Liebe Wort?

An den Oſtwind.

Du wehſt mich, friſcher Oſtwind, an,
Wie aus der Menſchheit ſchönem Morgen,
Wo ihr die holde Zeit verrann
Noch ohne Tadel, ohne Sorgen.

O wehe nicht ſo raſch vorbei
Das Nachgefühl der ſchönen Tage!
Schon macht mein willig Herz ſich frei
Von dem Gedächtniß jeder Plage.

Und eine ſüße Unſchuldzeit
Hat in der Bruſt mir ſchon begonnen,
Als wäre noch die Freudigkeit
Des Lebensmorgens unzerronnen;

Als lieg' im Schlummer noch das Ich,
Als ſey'n Natur und Menſch Ein Ganzes,
Das in dem friſchen Weben ſich
Erfreue Eines Schöpfungsglanzes;

Als ſey vom frohen eignen Muth
Dein Odem nicht zu unterſcheiden,
Als athme rein und immer gut
Der Hauch der Gottheit in uns beiden.

Frage.

Ich ſchau beim Glaſe Wein vom Tiſche
Aus grüner Buchen Schattenfriſche
In's blaue Luftgezitter hin,
Wo Wieſenfalter ſtill ſich wiegen
In ſonnetrunkenem Vergnügen
Und frage mich in meinem Sinn:

Was iſt die reichere von beiden
Der Creatur beſchiednen Freuden,
Bewußtlos zu verlieren ſich
In's Schöne, wie die Schmetterlinge?
Zu fühlen tief die Gottesdinge,
Doch ach! mit abgetrenntem Ich?

Stilles Glück.

In dem Glück des Pflanzenlebens
Grünt hier Schaft an Schaft.
Holdes Bild des Hoherſtrebens
Ohne Leidenſchaft!

Frucht und Blume.

Erdbeern, Kinder! Frucht und Beer
Bring' ich gerne; kommt nur eilig!
Aber Blumen ſind mir heilig
Und ich komme blumenleer.

Waldesblumen ſah ich ſtehn,
Herrlich, ladend zum Ergreifen;
Doch ihr Leben ſoll erſt reifen
Und nicht unerfüllt vergehn.

Farbe ſtrahlen, Düfte ſtreun
Will die Blum' in frohen Spenden,
Doch auch ohne Frucht nicht enden,
Ihrer Füllung noch ſich freun.

Maaß und Vorbild ihrer Art
Will ſie gern nicht überſpringen,
Aber es doch ganz durchdringen,
Bis ſie Frucht und Same ward.

Hat ſie dann ihr Loos erfüllt,
Still und heimlich, ſtirbt ſie gerne;
Früher doch ſeh'n ihre Sterne
Nicht in Todesnacht gehüllt! —

Glaubt ihr aber doch, daß ſie
Weilte gern für Menſchenfreude,
Gern ihr Seyn dafür vergeude,
Nun ſo fragt darum mich nie!

Die geſchloſſenen Blicke.

Ach, wie ſchallt zum Bienenlied,
Das durchſumſet Roſ' und Flieder,
Ferner Silberklang! wie zieht
Glockenton mein Auge nieder!

Ja, ihr Augen, treugeſinnt,
Sinket, laßt dem Hörbar-Schönen
Bahn zum Herzen, harret blind,
Bis es ausgelauſcht den Tönen!

Oeffnet euch zerſtreuend nicht,
Laßt die Seel' in Wonne ſchalten!
Bald ein inneres Geſicht
Wird euch ſelber ſchadlos halten.

Wahrnehmung.

Waldgräſer ſchmiegen ſich dem Wind
Gar leiſ' und lind;
Das Waldlaub mit erhobnem Rauſchen
Gibt mehr zu lauſchen.

Im brauſenden Entgegenſtreben,
Im Gräſerbeben,
Dem Wink der Schönheit immer nur
Folgt die Natur.

Der gelichtete Wald.

Wie wart ihr Bäume ſchön geſellt!
Man hat aus eurem Kreiſe
Die älteſten hinweggefällt,
Ob man ihn auch verwaiſe.

Nun ſteht ihr luftig, licht und neu,
Doch denkt der guten Alten.
O laßt um ſie erinnrungstreu
Auch meine Wehmuth walten!

Morgenunſchuld.

Waldſpinnengewebe
In luftiger Schwebe
Trägt goldenen Thau.
O Unſchuld des Morgens!
Die Stunde des Sorgens
Verſchont noch die Au.

Ihr Mückchen, ich warne:
Bald zuckt ihr im Garne
Zu trauriger Schau!
Dann iſt er verſchwunden,
Der früheren Stunden
Unſchuldiger Thau.

Das Gräschen.

Gräschen, in beſtändger Taufe
Von des Waſſerfalles Traufe
Lebſt du doch und grüneſt fort
Am beſtimmten Leidensort!

Die Blumen.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angeſichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick' und Düfte,
Und der Vogel fand' euch taub,
Der euch preiſt aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß ſelbſt die Seele
Eurer ſüßen Unſchuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbſt verwaiſt von der Natur?

Doch, wer kennt die ſtillen Sinne
Eurer Maienluſt und Minne?
Selge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen iſt!

Waldherrlichkeit.

Munter, ihr geſunden Sinne,
Grüßt den werthen Aufenthalt!
Thut euch auf und werdet's inne:
Euch umfängt der grüne Wald!

Kam ich ſo in Sommergluthen
Am Gebirg heraufgewallt,
Mein Gefühl! wo kann dir's muthen
Wie im kühlen Schattenwald?

Beere lächeln, welch Ergötzen,
Friſch bethaut und lieblich kalt,
Und von Grund aus mich zu letzen,
Rauſchen Quellen durch den Wald!

Möget ſelbſt ihr Augen durſten,
Sauget durch der Aeſte Spalt
Himmliſch Blau aus grünen Firſten,
Süßen Tag aus Laub und Wald!

Ach! wie wallt ein Meer von Würzen
Mir entgegen ohne Halt!
Daß ſie keinen Sinn verkürzen,
Athmen Düfte Gras und Wald.

Und wie hell aus Buch' und Eichen
Ruf und Lied herniederſchallt!
Ja, ein Feſtmahl ohne gleichen,
Sinne, feiert ihr im Wald!

Doch bewahrt nur an den Sinnen
Sich ſo heilende Gewalt?
Selbſt dieß Luſtgefühl tief innen
Dank' ich es nicht meinem Wald?

Zuhörend.

Wie vom hohen Wieſenwald
Ferner Ruf der Rabenchöre
Mächtig mir herüberſchallt,
Daß ich ſehnlich auf ihn höre!
Selbſt aus Rabenkehlen ziehn
Durch die Schöpfung Harmonien!

Empfindung.

Nur tief Empfundnes klinget ſchön;
So, Vögel, euer Waldgetön!
Der Schönheit danket laute Luſt
Im Ausdruck eurer kleinen Bruſt.

Der Gefällige.

Still ſchweift' ich im Gefild;
Doch, läſtiger Gefährte,
Du kamſt mir auf die Fährte,
Der Jäger ſeinem Wild.

Was hilft die innre Luſt?
Durch des Verfolgers Nähe
Ergießt ſich Angſt und Wehe
In meine heitre Bruſt.

Schon winkt mir dort ſein Gruß!
Natur, o rette, rette!
O gib mir freie Stätte
Vor ſeiner Lieb' Erguß!

O wär' ich jedes Strahls
Beraubt in Waldesſchatten;
O käme mir zu Statten
Ein Spuck, wie Rübezahls!

Verzweifelnd ruf' ich an
Selbſt ſolches Volk als Retter;
Ich rufe Gott und Götter:
Umſonſt! hier iſt der Mann!

Willkommener Verkehr.

Wie das Gemach von einem leer,
Kommt ſchon ein andrer Jemand her
Und trägt mir zu Geheimnißkram
Und ſucht ſich Hülf' in Zorn und Gram.
Um Alles, was er heftig klagt,
Bin ich gebührend mitgeplagt.
O laß uns fliehen, lieber Stab!
Hinaus, hinaus, bergauf und ab
Zum Niemand, der es beſſer meint,
Obgleich er gern ein Jemand ſcheint!
Geflüſtert wird in's Ohr mir lind.
Geheimniß? — ja, vom Niemand Wind!
Es drückt mich nicht. — Mit lautem Ach!
Stürzt dort vom Fels der Niemand Bach.
Sein Unmuth läßt mich ungeſtört:
Zufrieden, daß ich ihn gehört,
Spricht er mich nicht um Beiſtand an
Und ſucht ſich ſelbſt die weitre Bahn. —
Ein Herz voll Einklangs, Schall auf Schall,
Zeigt mir der Niemand Wiederhall.
Du, Niemand Stab, wie ſtill und treu
Begleitſt du ſelbſt mich immer neu.
Solch ein Vertraun iſt keine Laſt;
Nur Niemands Nähe gönnt mir Raſt.

Zuflucht.

O Bach, o Bach,
So lebenswach,
Von Freudensprudel überlaut,
Durchschießend Stein und wildes Kraut!
In deinen buschverstreckten Schlüften
Laß mich die Angst des Busens lüften!

Mit Tod, mit Tod
Mir wieder droht,
Mit froher Glieder finstrem Loos
Im tiefen, dumpfen Erdenschooß,
Aus ferner Stadt das Grabgeläute.
Verschlinge du die bittre Beute!

Zum Ohr, zum Ohr
Dich juble vor
Und zieh in deines Schalles Grab
Die Grabestöne mir hinab!
Bach, übertose du mit Leben
Sterbglockenlaut und Geistesbeben!

Wald und überall Wald.

Wie ſchön, wenn vom Gebirg zum Wald
Der Kuckuck fern aus blauer Luft
Sein Echowort herüberſchallt
In unſre Kuckucksblaute Schluft!

Wie ſchön, wenn unſrem Waldeshaupt,
Eh' wir die lange Schlucht durchſchaut,
Ein Waldgebiege, gleich belaubt,
Aus Fernedunſt entgegenblaut!

Die drei Sterbenden.

Dort in dem Waldthal fiel ein Schuß,
Durch den ein Wild verbluten muß.
Die Echofelſen, denen traut
Und lieb der Hirſch iſt, ſchrieen laut;
Auch fand ihr Wehklagen bang
In meinem Liede Wiederklang,
Bis Felſenklage, Hirſch und Lied,
Eins nach dem andern, ſtill verſchied

Das gewundene Thal.

Berg' und Wald beſchreiben Bogen
Um dich grünes Wieſenthal,
Und des Fluſſes ſtilles Wogen
Wendet ſich unzähligmal.

Immer hinter einer Ecke,
Die den Weiterblick mir ſtahl,
Dehnſt du dich in neuer Strecke
Mir zu neuem grünem Saal.

Alles machſt du mir zum Danke;
Bei des Wechſels großer Wahl,
Wenn ich dich, o Thal, durchſchwanke,
Hab' ich einzig dieſe Qual,

Daß ein Ruhpunkt fehlt und Weile,
Dich zu faſſen, ſchönes Thal,
Und du meinem Liedespfeile
Dich entwindeſt, wie ein Aal.

Die drei Stimmen.

Vom nahen Waldesſaum
Singt ihren Liebestraum
Mit zauberiſch verſchmolznem Schall
Die dichteriſche Nachtigall.

Vom Wieſenhof am Wald
Ein Krähn herüberſchallt,
Womit ein Hahn der Häuslichkeit
Laut Dank und Anerkennung weiht.

Auch ruft es: Grab, Grab, Grab!
Ein ſchwarzer Vogel gab,
Der über beiden ſchiffte hin,
Den Ton mit wildem Wanderſinn.

Der Schäfer.

Schäfer, dort an deinem Stabe
Blickſt du müßig durch das Feld;
Ahnſt du auch die reiche Gabe
Solchen Blicks in Gottes Welt?

Dorf und Tanne.

Ein waldverirrter Tannenbaum
Entwuchs des Dorfes Grunde;
Er nimmt ſich gern vom Lebenstraum
Der Menſchen ſtille Kunde.

Auch er bringt Kunde Alt und Jung
Vom Wald, vom Leben draußen.
Der Knabe hemmt den muntern Sprung
Und horcht dem fremden Sauſen.

Und unbemerkt zum Tannenbaum,
Zum Knaben tret' ich leiſe
Und träume ihren Wechſeltraum
Mit fort, in meiner Weiſe.

Heimkehr.

Schäkern hör' ich durch die Wieſen
Und die Mühle klappert ſchon.
Laßt mich Einſamkeit genießen
Ferne von der Menſchen Ton;
O ſo iſt er, wie heut' Abend,
Mir am Ende wieder labend.

Hahnenkräben.

Daß mir mag, o Hahn, dein Kraben
Immer ſo zu Herzen gehen,
Wenn's aus fernem Bäumeſaum
Unterbricht der Seele Traum!

Hör' ich doch, die Bäume hegen
Dort ein Dorf und mir entgegen
Seh' ich, wie ein Kirchthurm ragt,
Der ſich durch die Wipfel wagt.

In der Häuſer trauten Weiten
Denk' ich dann die lieb Geſellten
Und den Bräutlichen zurück
Rufſt du, Hahn, zum Menſchenglück!

Dorf und Nacht.

Meine Stirn' aus dunklem Grun
Hebt das Dorf zum Abendhimmel
Blickt ihr auch ſo unſchuldkühn
Noch heraus zum Sterngewimmel,
Treu dem ew'gen Thatenlohner,
Dieſes Hügeldorfs Bewohner?

Im Walde.

Des Bauern Ruf: Hüſt! Hott! und Oh!
Fern vor dem Wald bei Stier' und Pferden,
Dringt ein zu mir und läßt mich froh
Nicht Eines Waldlieds heute werden.
Ja, ſchau' ich nicht, ſo hör' ich pflügen;
Waldeinſam müßte ich mich lügen.

Das Land der Arbeit.

Nirgends grüßt hier Sorgenſtille;
Arbeit iſt das Volksgepräge.
Lächelnd ſtehet die Idylle
Nirgends hierzuland am Wege.

Doch, was ſag' ich? — War' ein Mährchen
Hier der Mutterkuß? im Stillen
Küßte Abends ſich kein Pärchen? —
Liebe lebt auch hier Idyllen!

Mein Geſchmack.

Scherzende Mädchen auf Wieſengrund,
Hüpfende Wellchen, kryſtallgeſund,
Waldige Berge, dem Bilde zum Rahmen,
Weißt du was Holderes? nenn' es mit Namen!

Enttäuſchung.

Wieſen in des Morgens Weihe,
Wald, gelehnt an ihren Plan,
Weiße Dörfer nach der Reihe
Grüßen friſchbetagt mich an.

Zum Gemälde wird mir Alles,
Hingezaubert vor das Herz;
Doch die Nedlichkeit des Hallen
Macht die Malerei zum Scherz.

Triumphirend Hähne krähen
Aus der Ferne zu mir her,
Daß ihr Dorf nicht blos zum Sehen
Hingemalt ſey, freudenleer.

Froher Klang.

Wenn ich ſo den Wald durchklimme,
Dringt mir mehr, als Vogelſänge
Oder andre Frühlingsklänge,
Eine freie Menſchenſtimme
Aus geheim belauſchtem Mund
In der Seele tiefſten Grund.

Der Morgengang.

Die Morgenſonne iſt entglommen.
Landleute mir entgegenkommen
Auf ihrem Weg zur nahen Stadt.
Ihr Morgengrüßen klingt nicht matt;

Denn Lerchen, Luft und Sonne ſtrömen
Luſt ihnen ein zum Unternehmen
Und zum Geſchäft, zu Kauf und Schlag
Ermuntert ſie der junge Tag.

Des friſchen Sinnes Ueberfließen
Darf der Gegrüßte mitgenießen.
Drum hat auch mich zur eignen Kraft
Der Gruß der Wackern aufgerafft.

Eindruck.

Dein Haar iſt dünn und weiß,
Dein Antlitz iſt gebräunt;
Dein Leben war wohl heiß
Und müde biſt du, Freund?

Das alte Lied.

Wie groß iſt des Allmachtgen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt?
Ein altes Lied, doch im Gemüthe
Noch immer warmend nachgeſpürt!

Die Morgenbienen lang ſchon raunen
Das alte Thema mir in's Ohr,
Nun ſchallen mir's die Thurmpoſaunen
Auch aus dem grauen Städtchen vor.

Ein Greis, den Laut recht einzutrinken,
Hält dort im Feld die Hacke ſtill,
So wie auch mir der Griffel ſinken,
Der Geiſt ſich aufwärts richten will.

Sonntagsgeläute.

Andacht will das Bergdorf pflegen;
Glocken flehn dazu um Segen
Und auf blauen Himmelswegen
Haucht der Oſt ihn lind entgegen.

Die Feierſtunde.

Geſegnet ſey die Feierſtunde!
Nun geht, das Pfeifchen in dem Munde,
Der Meiſter auf und ab am Strand,
Des Kindes Fragen an der Hand.

Der Worte weniger verlierend,
Freun ſich Geſell und Magd ſpazierend.
Ein gern gewährter friſcher Kuß
Iſt, was bei ihnen gelten muß.

Was aber hört man dort verhandeln
Zwei Mädchen, die zuſammenwandeln?
Lauſcht hin, wann habt das Ohr ihr leer
Von dem geliebten Wörtchen: „Er"?

So trägt heraus des Thores Brücke
Viel wackern Volks zum Abendglücke,
Und liebender grüßt die Natur
Mich Frohen als belebte Flur.

Die Familie.

Den Baum umgibt ein holder Kreis:
Der Landmann will mit Frau und Kindern
Den Durſt am Erntekruge lindern;
Die Lippen Aller glühen heiß.

Ihr Eltern, bald im Tod erkalten
Wird eurer Lippen rege Gluth;
Dann ſehn die Jungen frohgemuth
Nicht mehr euch theuerſte Geſtalten.

Doch weg von eurem Labetrank
Mit dieſem unwillkommnen Grübeln!
Noch bleibt dann nach den Trennungsübeln
Den Kindern ihrer Kinder Dank.

Nie ſoll der treue Baum vermiſſen
Des Eigners lagerndes Geſchlecht;
Die Sammlungsſtätte, allen recht,
Wird Gott im Liebeshimmel wiſſen.

Der Fremdling.

Die Sonne ſtrahlt von Wald und Hügeln;
Dorfgänſe fröhlich tauchen, flügeln
Im Fluſſe dort; das blaue Klar
Durchſtreicht der Tauben weiße Schaar.

Der Tag will ſich zur Heimath lügen
Dem Fremdling mit den Schmerzenszügen.
Wo blieb der Trennung Zeit und Maaß,
Daß ſie der fremde Mann vergaß?

Du ſpielſt in's Herz, o Dank dir, Sonne,
Ihm einen Traum entſchwundner Wonne:
Laut ſingt er, Vaterlandes voll,
Sein fremdes, ſchmerzlich frohes Moll.

Der Ruhende.

Wie ſchläft der Handwerksburſch hier gut
Auf des Torniſters Laſt!
Ertragne Bürde wohl ihm thut
Und hat ihn ſanft zu Gaſt.

Das feſte Herz.

Waldeinſam bin ich; einſam war
Auch der einſt, welcher ſcharf und klar
Den Namen ſeines Mädchens mitten
In's Glatt der Buche eingeſchnitten.

Mein Herz iſt ruhig; war auch ſo
Der Treue, der zum Walde floh,
Das Wort des Glücks hier einzuſchneiden,
Das er gezwungen war, zu meiden?

Solch einen tiefen Namensſchnitt,
Ich fühl' ihn, du Getreuer, mit.
Wie in den Baum, vor dem ich ſtehe,
Kerbſt du in mich noch heut' dein Wehe.

Doch, laß mich wieder ruhig ſeyn!
Der Schnitt hier blieb ſo klar und rein;
Ihn hat ein feſtes Herz geleitet,
Dem ſtets der Himmel Ruh bereitet.

Aufruf.

Wanderer! im Thal voll Blüthe
Stehst du still mit reger Liebe.
Ist denn nichts, das zum Gemüthe
Des Begegnenden dich triebe?

Tausend Schönes muß dir taugen,
Deine Freuden zu erhöhen;
Nur in Herzen, nur in Augen
Säumt dein Kaltsinn einzugehen?

Schlafst du mit den bessern Sinnen?
Nur auf Außendinge schauend,
Siehst du nicht das Glück, sich innen
In dem Nachbar dir erbauend.

Wußtest du, vorübergehend,
Ob dein Schritt nicht eine Seele,
Brüderlich und mitverstehend,
Schnöd und ungekannt verfehle?

Laß denn nieder dich am Quelle
Ueppig reiner Menschengute;
Nimm, o nimm dir deine Stelle
Im gefundenen Gemüthe!

Ach, kein Thal in milden Reizen
Gleicht ſo trauten Herzensſtätten.
Mußteſt du mit Schritten geizen,
Die dort eingeführt dich hätten?

Manneswille.

Wie iſt der Wald ſo ſtill!
Wo Eſpen felder ruhn,
Kein Windchen ſäuſeln will,
Vergißt ſich alles Thun. —

Doch, die Beſinnung kommt.
So thatenlos und ſtumm,
Sprich, ob dem Manne frommt
Dein holdes Pflanzenthum?

Leb wohl, o Wald, und ſtill,
Daß Wind und Eſpe ruhn;
Ich bin ein Mann und will
Mannwerthes heute thun.

Naturleben.

1.

Erl- und Weidenwald; dazwiſchen
Sieht man Wolkenbilder miſchen
Sich mit eines Fluſſes Glanz;
Ferne ragt ein Pappelkranz.

Schwalben ſtreifen hin und wieder.
Hier, Naturfreund, laß dich nieder!
Der Inſectenſtiche Schmerz
Nimm mit hin als Wildnißſcherz!

2.

Am grünen Laubdach ob dem Fluß
Zurückgeſtrahlte Wellen tanzen,
Wie luftbewegte Büſch' und Pflanzen
Der Fluß hinwieder ſpiegeln muß.

Zum Dank für manchen treuen Gruß
Von kunſtlos angeſchlagner Laute
Zeigt die Natur mir, die Vertraute,
Auch dieſen ſtillen Wechſelkuß.

3.

Mittag kam, die Falterſtunde,
Die ich gerne mag verbringen
Mit des Waldes Schmetterlingen,
Lauſchend ſtiller Sonnenkunde.

Du nur kennſt dann die Gefühle,
Wie ich für die Lebenswärme,
Für die Schöpfung um mich ſchwärme,
Andachtſtille Sonnenſchwüle!

4.

Schmetterling, nun gibt's zu leſen
Mit des Waldes offnen Roſen,
Zum Genießen Seim und Duft,
Zum Entflattern blaue Luft!

5.

Längſt hätt' ich gerne mich entfernt,
Hätt' ich den Sinn von dieſem Fliſpern,
Dem ſüßen Bach- und Waldeswiſpern
Nur halben Weges ausgelernt.

6.

Luftgezitter.

Nicht die weiße Wolke nur
Schwebet durch die Himmelsflur;
Nicht der Schmetterling allein
Tanzt in Schmelz und Sonnenſchein.

Nicht der Vogel huſcht nur queer
Durch das blaue Lüftemeer;
Dieſes mit dem Sonnenglanz
Freut ſich ſelbſt in ſtillem Tanz.

7.

Blätter, grün und rund, wie Tiſche,
Hell von goldnen Waſſerroſen,
Schwimmen auf des Fluſſes Friſche,
Und aus Waldgeſtein und Mooſen
Seh ich, wie zu ſtillem Feſte
Waſſerjungfern ziehn als Gäſte.

8.

Blume, was augeiſt du ſo?
Blume, wie hebſt du dich froh!
„Lauſchen darf ich dem Tanz der Libellen,
Ueber den Waſſern, den funkelnden, hellen,
Und der Muſik der umwaldeten Wellen.“

9.

Wohin ſo ſchnell, Ameiſe,
Geht dir Geſchäft und Reiſe?
Ziehn Thierchen ſelbſt in Staatsgeſchäften?
O dann geſchwinde, laß mich heften
Den Blick von dir hinweg an's Kraut,
Das nie an einem Staat gebaut!

10.

Ein Naturfreund iſt vor Sorgen
Keinen Augenblick geborgen;
Blumen knickt ſein Wanderſchritt,
Schnecken, Käfern droht ſein Tritt,
Und wie rennt ihm die Ameiſe
Oft ſo ſchnell in ſeine Gleiſe!
Sagt, was ihm die Freiheit ſoll,
Die ihn macht ſo ſorgenvoll?
Schonung denkend blickt er nieder
Und vergißt Gefild und Lieder.

11.

Was ſtößt dein Fuß hier vor ſich hin?
Was ſchätzet ſo gering dein Sinn? —
Ein leeres Schneckenhaus im Gras!
Und doch — ein Luſthaus war auch das,
Als es noch wandelt' in der Au,
Umblitzt von aller Blumen Thau. —
Verachte nie des Schöpfers Stempel,
Auch nicht am kleinen Schneckentempel!

12.

An dieſen Felſen möcht' ich leſen
Gedanken, die in frühſter Zeit
Im Geiſte Gottes reg geweſen.
Spricht doch auch ihre Schweigſamkeit
Und läßt auf dringendes Beſchwören
In ſtarrer Sprache Kundſchaft hören.

13.

Sphinxeneruſter Felſenblock
Zwiſchen würzigem Gekräute,
Lang hier lehn' ich ſchon am Stock;
Gib dein Räthſel mir zur Beute!

14.

Nah war ich dran, zu überſchaun
Dich, zartes Thierchen, erdenbraun!
Du, grünes, bliebeſt mir faſt ganz
Verborgen in des Graſes Glanz.
Ihr ſonnt euch hier mit Erd' und Pflanzen,
Ein kaum bemerkter Theil des Ganzen.

Eidechschen, wenn ich ſo euch beide
Von Erd' und Gras kaum unterſcheide
Mit eurem Braun und eurem Grün,
So blitzen eure Aeuglein kühn
Auf eurer Flucht mir doch zurück:
Ihr fühlet der Beſeelung Glück!

15.

Eidechſen raſcheln, Schnecken ſchleichen
Und farbengoldne Käfer laufen;
Die Bienen ſammeln, Falter ſtreichen
Und Hirſch und Reh den Buſch beraufen.

Eichhörner prüfen ſich im Springen,
Die Quelle rauſcht durch Waldgedüfte
Und Edens Vögel ſelbſt durchklingen
Die grünen Paradieſesklüfte.

16.

Die Möve fern am Wrack,
Am Felſenfirſt der Aar,
Die Schwalb' am Menſchenhaus,
Die Lerch' am Himmelsdom,
Der Goll im Waldarom,
Ein jedes kehrt heraus
Entſchieden, frei und klar
Den eigenen Geſchmack.

17.

Ein Reiher lupft dort Schwing' und Fuß,
Enthebt ſich dem Gebüſch am Fluß,
Durchſchwebet ſchwarz und bläulich grau
Den Himmel bis zur fernſten Au.

Dem Flüchtling ſchau ich nach und ſtaune.
Er triumphirt! des Schickſals Laune
Gab ihm den Flug, und o Beſchwerde!
Der Schöpfung Herr klebt an der Erde!

Die Puppe hier in Einem Schluck
Fährt durch des Vogels Kehle
Und es genügt am kleinſten Zuck,
Daß er ihr Leben ſtehle.

Und wie viel wunderbare Kraft
War vorher zugerüſtet,
Eh' ſich in ſelbſtgewählter Haft
Die Raup' als Puppe brüſtet.

Natur, du Kunſtverſchwenderin,
Wie weit iſt dein Gewiſſen!
Dem jähſten Tode zum Gewinn
Zeigſt du dich kunſtbefliſſen!

19.

Verwundet kannſt du nicht entfliehn.
Fühlhörner, Augen, lebenskräftig,
Die vordern Füße noch geſchäftig,
Kannſt du dich nicht der Noth entziehn.

Nimm, armer Käfer, nimm den Tod
Von mir als Beiſtand meiner Liebe!
O daß mir Beſſres für dich bliebe
Im großen Reich der Weſennoth!

20.

Ach! ſelbſt des Mückenliedes goldnem Frieden
Iſt grauſam ſchon der Spinne Netz beſchieden!

21.

Ein todter Vogel! Blumen ſehn
Mild auf des Leichnames Vergehn.
Sanftherzig ihrer Würze Duft
Vergeudend in die Todtenluft.

Wie wenden wir entſetzt uns ab
Von Tod, Verweſungsduft und Grab,
Die reine Blume hier hält aus,
Verſüßet des Verderbens Graus.

Sie ſtammt aus einem ſchönern Land,
Wo Tod, Verweſung iſt verbannt.
Drum ſieht ſie dem Vergängniß zu,
Ein Pfand der Zukunft, voller Ruh.

22.

So jammernd, Schaf- und Lämmerheerde,
Blöckt dein Geſchrei; trägt denn die Erde
Dir Gras und Blumen nicht in Menge? —
Ach, grämt die Thierheit dich, die enge?
Scheint dir der Hirt ein Kind des Lichts
Und klagſt du an dein geiſtig Nichts?
Herbergt dein jammerndes Gewühl
Wohl dieſes dunkle Nothgefühl? —
Dank der Natur, die dir beſchied
Doch zu der Noth dieß Jammerlied!

23.

Die Heuſchreck' hüpft' hier von dem Rain
In einer Diſtel ſtarre Nadel
Zu langſam herber Todespein.
Natur, erlaube mir den Tadel:
Du biſt nothwendger Schmerzen Sitz;
Wozu noch grimmen Zufallswitz?

24.

Vom Abend ſchattiger getuſcht,
Vom Stoß der Lüfte ſchnell durchhuſcht
Freund Wald, in all mein Herzvertraun
Mengſt du denn wirklich leiſes Graun?
So führt die Freundſchaft zur Natur
Am End' in ſtilles Grauen nur?

25.

Wieder ſchwand die Zeit mir ganz!
Kommt durch grüner Wipfel Sproſſen
Ewigkeit mir zugefloſſen
Dort als blauer Himmelsglanz? —

Ach! nur ſtets des Durſtes mehr
Fühl' ich, jenes Blau durchdenkend!
Gleich dem Ocean, nicht trinkend,
Iſt des Himmels tiefes Meer.

26.

Eſt iſt das Schauen der Natur
Ein unaufhörlich Staunen nur,
Das Blume, Quell und Wolke fragt,
Woher ſie Art und Leben tragt?

Von Gott! von Gott! doch wer iſt Gott?
Ach! unſrer Faſſungskraft zum Spott
Spricht aller Stimmen Harmonie
Von ihm, doch wir verſtehn ihn nie!

27.

Der Buchen Grün, die Sonnenluft,
Tief himmelblau, der Wälder Duft,
Der Biene Lied, des Vogels Ruf
Sind herrlich noch, wie Gott ſie ſchuf.

Doch ach! erdachte Gottes Herz
Auch allen Creaturenſchmerz?
Und ſteht ſein ſelig Weſen feſt,
Wenn er ſein Werk dem Schmerze läßt? —
Er läßt ihn zu; ich ſtaune hier;
Doch heilge Fernen tönen mir:
Wächst auch der Zwieſpalt weltengroß,
Gott führt ihn in der Eintracht Schooß.

Schönheit für ſich.

Des Mondes Strahl im Waldesteich
Verſchwand in Zaubern, ungeſehn.
Natur, für ſich ſo ſchön und reich,
Kann ohne unſre Luſt beſtehn.

Natur und Menſchenfleiß.

1.

Ja, es waren ſchöne Zeiten,
Als es in des Landes Weiten
Ging an's Pflügen, Walderlichten,
Hauserbauen, Thurmerrichten.
Die Natur, ein wilder Traum,
Gab dem Menſchenglücke Raum.

Schwanden ſo der Wildniß Spuren,
Schau ich nur gefurchte Fluren,
Wurd' ich nun umſonſt mich quälen,
Jeden Thurm im Gau zu zählen,
Ach, ſo fehlt es für den Traum
Freier Urwelt nun an Raum!

2.

Du ſchöne Erd', in kurzer Friſt
Verlaß ich deine Auen.
Was kann mir's frommen, ob du biſt
Gleich herrlich ſtets zu ſchauen?

Und doch, uneigennützig bang
Wird mir beim Menſchenfleiße,
Daß dir ſein wohlgemeinter Zwang
Die Göttlichkeit entreiße.

3.

Nicht jeder deiner Erdenſöhne,
Gott, flehet dich um Schutz für's Schöne.
Zu dem Gebet laß ich mich mahnen
Beim Räderdrohn der Eiſenbahnen.

4.

Der Liebe rings vermehrter Ruß,
Der Kirchen hehrer Glockenguß
Verſagen mir nicht ihren Troſt,
Wenn ſich der Geiſt mir faſt erdeet,
Daß die Natur in Urgeſtalten,
Urlauten aufgehört, zu walten.

Der alte Baum.

Gott ſelbſt beſchied
Der Vögel Lied,
O Rieſenlind', in dein Geäſt.
Wie klangſt du ſüß von ihrem Feſt!

Und feierlich
Umſummte dich
So manchen blauen Tag entlang
Der Honigbienen Dankgeſang.

Dein Blüthenduft
Tränkt' unſre Luft.
In unſern Dächerdruck, o Baum,
Haſt du gehaucht des Frühlings Traum.

Vor unſer Thor
In deinen Flor,
Dem alten Lieblingslager treu,
Zog ſich der Frühling immer neu.

Drum kam dir gut
Auch Pfleg' und Hut.
Es zog um dich ſchon Vaterhand,
Wo Sturm dich riß, ein klammernd Band.

Mein dankbar Lob
Weiht' ich darob
Den guten Vätern, die gemeint,
Ein Baum, wie du, ſey auch ein Freund.

Gern ſtand mit mir
Der Maler hier,
Der fremde Dichter wundernd oft,
Von dir ergriffen unverhofft. —

Des Liedes Born
Iſt heut' der Zorn.
Baum, du biſt weg! durch Gottes Blitz!
O nein! dich ſchlug — Philiſterwitz!

Liebhaberei.

Ich liebe ſehr die reinſte Luft;
Doch alter Bibliothekenduft,
Verſchwiſtert mit der Vorzeit Kunſt,
Dann eines düſtern Kreuzgangs Moder,
An alten Glauben mahnend, oder
Ein ſumpf- und ſchilfentſtiegner Dunſt,
Als Anhauch alternder Natur,
Wiegt auf mir das Arom der Flur.

Das Stübchen.

Ich lobte nur die freie Flur,
Vergäße, Stübchen, dich,
Und wie geſpiegelt die Natur
In deinen Fenſtern ſich?

Und wie an deiner Deck' ein Tanz
Still funkelnd ſich entſpann,
Als Abbild von des Brunnens Glanz,
Der hell im Hofe rann?

Was, wenn ich dir am Simſe ſaß,
Für Düfte ſtrömten ein
Von Maienblüth' und jungem Gras
Im Abendſonnenſchein?

Und wie Muſik ertönt umher
Vom frohen Vögelchor? —
Wie zögert denn das Lied ſo ſehr,
Das dich zum Preis erkor?

Für tauſend Holdes ſpaten Dank
Nimm in den Zeilen hier,
Und irr' ich ferne, ſehnſuchtkrank,
So weilt mein Geiſt in dir!

Reiſeblätter.

1.

Fern iſt noch das Marktgewühl.
Vogelzwitſchern, Pferdeſtampfen.
Morgenwehn und Nebeldampfen!
O willkommnes Reisgefühl!

2.

Regenwolken, ſchwer und ziehend.
Blaue Durchſicht, oft entſtiehend
Hinter ſchnellen, finſtern Dunſt,
Schwarze Drohung, lichte Gunſt
Wechſeln heut' am Himmel oben,
Halten Blick und Herz erhoben
Zwiſchen warnend düſtrer Mahnung,
Zwiſchen ſelig holder Ahnung.

3.

Wie blaulich, wie wonnig,
Erquickend und ſonnig
Lacht Himmel und Land!
Wie hält das Entfalten
So neuer Geſtalten
Die Seele geſpannt!

O Heimath, verzeihe,
Nun iſt an der Meide
Die liebliche Welt;
Nun ladet, zu ſchreiten
In ferneſte Weiten
Das Himmelsgezelt!

4.

Durch des Waldes offne Lücken
Schauen blaue Bergesrücken,
Kennbar kaum, aus fernſtem Duft.
Sind ſie Körper, ſind ſie Luft?

Dorthin träum' ich; ſind einander
Geiſt und Ferne doch verwandter!
Aus der Ferne Was? und Wie?
Taucht das Reich der Phantaſie.

5.

Preist eure Gegend meinethalb!
Ich ſehe, wenn ich ſteige, bald
Den Schwarzwald und die Schwabenalp,
In Fernduft Frankens Odenwald.
Ich denk' herum auf ihren Höh'n
Und fühle deutſch und wohne ſchön!

6.

Wie flattert purpurnes Gefieder,
Wie rauſchet hin der Schlange Pracht!
Wie jagt ſich ſchäkernd auf und nieder
Das Affenvolk in Waldesnacht!

Der Palmenblätter ſchlagend Flüſtern,
Das Waldgeſchrei der Papagein,
Wie klingt es dort! — Doch hier im düſtern,
Von Amſeln lauten Buchenhain

Durchzückt es freudig meine Glieder,
Daß draußen mich kein Wüſtenſand,
Kein Fremdlingsvolk, nein, daß mich wieder
Umringt mein liebes deutſches Land.

7.

Blicke mich nur dieſe Gegend
Fremd und nächtlich an;
Dennoch kann ich Liebe hegend
Und vertrauend nahn.

Bietet doch ihr deutſchen Lande
Milden Sinns ſo viel,
Ueberall willkommne Bande,
Trautes Heimathsziel!

Darum bei dem Schein der Kerzen
Drüben durch die Nacht
Sey voraus euch deutſchen Herzen
Dort mein Gruß gebracht!

8.

Die heiligen Bilder.

Johanns, des Flußpatrones,
Der Jungfrau und des Sohnes
Geſtalt und Farbenſpiel!
Wie ſoll ich vor euch treten?
Zu Bild und Stein zu beten,
Wohl war' es mir zuviel.

So haß' ich denn euch Bilder? —
Doch blickt die Flur nicht milder
Mit eurer Zier mich an?
Du unter'm Lindendome,
O Kreuz, Du, Freund, am Strome,
Wem habt ihr Leid's gethan?

Ihr dient zum ſtillen Bande
Dem Fremdling hier im Lande
Und bietet Heimathsgruß,
Und, wenn auch nicht erbaulich,
Doch winket ihr ſo traulich
Von Berg und Thal und Fluß!

So ſteht nur, Bild und Zeichen!
Laß ich mich nicht erweichen
Durch euren Bilderſchmerz;
So ſchließt ein Sanfter, Froher,
Dem Bilde heilig Hoher,
Nicht immer doch ſein Herz;

Und mich auch führt das Ganze
In jugendlichem Glanze,
Im Schooße der Natur,
Durch ferne Länderweiten,
In bunte Heimathzeiten
Auf meiner Kindheit Flur.

9.

Geflüchtet aus des Sommers Hitze
Zum kühlen Schooß des Alterthumes,
Auf eines Chorherrn braunem Sitze,
Dem Werk erloſchnen Bildnerruhmes,
Im Anblick glühend bunter Scheiben,
Bei bildervollen Zeitvertreiben
In fromme Vorzeit ganz verſunken,
Wie träumt' ich fort, von Andacht trunken,
Bis mir, wo dort das Sonnenlicht
Durch ein zertrümmert Fenſter bricht,
Im Blauen ſchaukelnd ſeine Laſt,
Ein blumenvoller Roſenaſt
In dieſes Jetzt zurückgewunken.

10.

Am Sonntagsmorgen auf einem Berge.

Mißton aus des Kirchleins Enge
Trifft wohl dort im Thal das Ohr;
Doch es ſchallen die Geſänge
Wohllautsvoll zur Höh' empor.
Auf kryſtallner Lüfte Leiter
Steigen ſie verklärt heran;
Horchend fühl' ich weit und weiter
Mir das Herz in ſüßem Wahn!

Heiliges mißlingt euch Guten;
Dort im Thal der Wohllaut flieht;
Doch, wie er mit ſanften Fluten
Sich um dieſe Höhe zieht;
So zu dem erhabnen Weſen
Findet wohl die Abſicht Bahn
Und der Mangel ſchon geneſen
Nimmt der Höchſte mild euch an.

11.

In feuchte Luft
Und Nebelduft
Entwich des Himmels Glanzen;
Der Walder Rauch
Und Dampfehauch
Steigt auf an allen Granzen

Ein Dörfchen ſucht
Aus jeder Bucht
Mir vor das Aug' zu rücken;
Doch in dem Dampf
Und Wolkenkampf
Will es ihm halb nur glücken.

Willkommen ſo!
Recht heimlich froh
Gewahr' ich mich im Herzen.
Dieß feuchte Licht
Und Bild entſpricht
Des Wandrers Wonneſchmerzen.

12.

Finſtre Wolken, wilder Larmen,
Flügelnd hoch in Rabenſchwärmen,
Jagen über Thal und Fluß.
Iſt es Freud'? iſt es Verdruß,
Was zuſammenkoppelt ſie?
Iſt's Natur und Harmonie?

13.

Was fliegſt du, jagender Sonnenſchein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz iſt ja der Himmel, die Erde, der Sinn:
Du ſeliger Lichtblick, was willſt du darin?
Du haſt wohl verſehn dich am finſtern Tag,
Daß alſo die Reue dich jagen mag?

14.

Wie man es ſpät noch werden kann,
Erblick' ich mich als Wandersmann:
Beklommen minder vom Torniſter,
Als durch des Herzens Angſtgeflüſter;
Halb von der Ferne Bild entzückt,
Mehr in die Heimath hingerückt,
Das Herz, nicht wiſſend, was es will,
Erregt mit jugendlichen andern
Von innerlichem Zug, zu wandern,
Und nun im Wandern doch nicht ſtill!

Gott! ſorge du für ſeine Sachen,
So kann ſich's mit dem Herzen machen!

15.

Die Möve ſchwingt die Flügel ſchlapp
Dort ob dem blauen Naſſe;
Ein Fiſchernachen ſchwimmt hinab
Die ſtille Waſſerſtraße.

Des Waldes Meiler am Geſtad
Läßt ſeine Wölkchen ſteigen;
Die Klippe thürmt ſich auf am Pfad,
Umſchwebt von Habichtsreigen.

Der Kuckuck ſpricht mir zu ſo traut
Mit heimathlichem Schalle;
Doch fremd die Feſteburg überbaut
Das Thal, worin ich walle.

16.

Möve, mir gefallt an dir,
Daß du einſam flügeiſt hier.
Schön iſt's Einſamkeit bewahren
Sich des Tags, ſich Abends ſchaaren.

17.

Einſamkeit nicht ohne Qual
Führet mich zur Dämmerſtunde
Durch dieß ferne Wälderthal
Ohne Orts- und Wegeskunde.

Hoch im Grauen ein Geſchrei
Vieler Raben hör' ich ſchallen,
Fühle ſchmerzlicher dabei
Mein geſellenloſes Wallen.

18.

Nachtlich Ferngeläute ſchallt
Mir herein zum finſtern Wald,
Daß das ſchwarze Reich der Bäume
Unwillkommner Schauer räume!

19.

An ein Bergſchloß.

Traurig mit gebrochnen Zacken
Ragſt du von der Klippe Nacken
Und verwildert dort empor;
Winde durch's Geſträuche ſtöhnen
Und der Weih', mit heiſern Tönen
Dich umkreiſend, weckt das Ohr.

Ja, zu würdgem Angedenken
Kann dein düſtres Bild mich lenken
Hingeſunkner Eigenſucht.
Hier herab ſeh ich ſie lauern
Hoch aus ſchadenfrohen Mauern,
Ueber ſchroffer Felſen Schlucht.

Schöner füllen froh Gedränge,
Hehrer Kirchen Glockenklänge,
Friedſam reger Bürgerfleiß
Dort der alten Städte Zinnen!
Ja! Gemeinſamkeit von innen
Hielt ſie aufrecht, Gott zum Preis!

20.

In einer Burg.

In dieß verſchwiegne Freiheitsgrab,
Wo feuchter Froſt und Schatten
Mit Moderluft ſich gatten,
In dieß Gemäuer ſteigt herab!

Blickt nach den Burgverließen,
Wo manches Auge thränenvoll
Und manches Herz von Zorne ſchwoll
In Kerkers Nacht und Schließen!

Ja, Ritterthum, in heitre Luft
Reck' annoch Saal und Zinne,
Einſt voll von Muth und Minne;
Doch dich verſchließe nur die Gruft!

21.

In einer Moorgegend.

Hier ſproßt nicht Buſch, noch Blumenflor,
Der ganze Grund iſt ſchwarzes Moor.
Doch haſt du, reiſe nur zu Fuß,
Für jede Gegend ihren Gruß.

O fühle, wie die Federkraft
Des weichen Grundes in dir ſchafft:
Ein jeder Fußtritt iſt ein Schwung,
Die Beine werden friſch und jung.

Der Schwung erhebt herauf in's Herz,
Vertreibt von dannen jeden Schmerz,
Und wie der Weg an Reiz verlor,
Schallt fröhlicher das Lied empor.

22.

Die leerſte Gegend mag dir tangen.
Schau, Wanderer, mit Heimathaugen
Sie an als rückgekehrter Mann,
Den ſie erinnernd laben kann.

Denk dir: es ſind die Fluren dieß,
Die ich als Knabe längſt verließ.
Zum Kindheitsland der Ort dir werde;
So borgt er jeden Reiz der Erde.

23.

Durch Eichen und Erlen hinüber,
Vom Gipfel der buſchigen Höh',
Begrüß' ich die thürmende Feſte
Am abendlich ſchimmernden See.

Schon goldener glühet die Leuchte
Des Mondes im tieferen Blau
Dort oben und feierlich ſtiller
Umfangt mich's in waldiger Au.

Wo bin ich? Welch ſanftes Entrücken!
Entſtieget ihr Thürme dem Grab
Vergangener Zeiten dort wieder?
Ich ſelber wohl tauchte hinab? —

Bald hält mich die Vorzeit umſchloſſen,
Bald laß ich im dunkelnden See,
In blauende Tiefe verſunken,
Erinnerung, Freuden und Weh;

Bald über die Wipfel der Bäume
Dringt hoch in das ewige Klar
Mein Hoffen und himmliſches Träumen
Erſcheint mir ſo nahe, ſo wahr.

O ſeliges Weilen und Sinnen
Im einſamen Wehen der Höh',
Vertieft in der Vorzeit Geſtalten,
Verloren in Himmel und See!

24.

Macht mich zu des Schreckens Raub
Nacht und Wind im Eſpenlaub?
Plötzlich laut aufſchreiend haben
Die von mir geweckten Raben
Durch den Aufruhr wild und freund
Mir des Blutes Lauf gehemmt? —
Ach, wo iſt ſie ſchnell geblieben,
Wird ſie nur ſo leicht vertrieben,
Meines Herzens Sicherheit,
Durch das Graun der Einſamkeit?

25.

Nacht ward es; Waldgebirge ſchwellen
Aus tiefem Grund in ſchwarzen Wellen.
O rette, banger Muth, dich ferne
Aus der verfinſterten Natur,
Durch Wolkenlücken, in die Flur
Der trauten heimathlichen Sterne!

26.

Gedrängte, dunkelgrüne Wipfel
Des Laubwalds ſtehn, wohin ich ſehe.
Tritt mir, erneut, durch dieſe Gipfel
Germaniens Urzeit in die Nähe? —
Gebirg und Wald, o laßt mich lauern
Den ungewohnten deutſchen Schauern!

27.

Wald um das ganze Thal herum
An Halden und auf Gipfeln,
Anhaltenderes Walderthum,
Nicht Haine nur in Schnipfeln —
Wie zeigt hier, waldbeglückt, mein Muth
Die Abkunft aus german'ſchem Blut!

28.

Der Menſch geſteht hier unverhohlen,
Hier wohn' er gern. Der Knaben Jolen
Durch Tannenwald
Und Wieſ' erſchallt.

Er hat hier ſeines Bleibens Statten
In Dörfern weder, noch in Städten.
Wir ſehn Natur
Und Höfe nur.

Das iſt noch Altgermaniens Sitte:
Da, dort ein Hof in Waldesmitte!
Nach Luft ein Dach
Am Tannenbach!

Da fühlt der Menſch, im Freien ſey er,
Wie Tann' und Bach, noch ſelbſt ein Freier,
Ein Kind der Flur
Und Waldnatur.

Drum ſoll das Echo fern ihm tragen
Des freien Siedlerthums Behagen,
Bis hinterm Wald
Ihm Antwort ſchallt!

29.

Wie unterwürfig ſchleicht einher
Der Strom am Felſenwald!
Kein Wunder, brüſtet ſich nun der
In königlichem Halt.

30.

Auf grüner Steile ſitz' ich hier
In alter Burg und ſchwindle ſchier,
Wie tief der friſche Wellengruß
Zu mir erklingt aus Thal und Fluß.

Und dieſen Klippen angeſchmiegt,
In dieſe Schluchten eingewiegt,
Verſink' ich bald in andre Zeit,
An die ſich dieß Gemäuer reiht,

Und ſtelle Jetzt und Zukunft ein,
Und heiß' entſchwundnes Leben mein.
So thut mit trautem Sinnentrug
Mir dieß beſchränkte Bild genug.

31.

Schlagt, ihr Berge, tiefen Schatten!
Schäume, Fluß, durch Wald und Matten!
Krümme dich nach kurzen Strecken
Zwiſchen ſchroffen Felſenecken!
Tos', in Klippen eingezwängt
Und zum Abgrund hingedrängt!
Meinem Wort biſt du zu wild,
Nicht dem Herzen, kühnes Bild!

32.

Hier ſtehſt du gut,
Einödenhaus,
Wild, rauh gelegen!
Auf dir nun ruht,
Von dir geht aus
Der Wildniß Segen.

33.

Wie zieht der Regen grau dahin
In des Gebirges Grund!
Wie ſtarrt mich an ein finſtrer Sinn
Aus aller Klüfte Schlund!

Ausweinet euch, ihr Wolken, dort
In Kluft und Felſenhain!
In Schwermuth treib' ich mit euch fort
In eure Wüſtenein.

34.

Welch wilde Felszerriſſenheit!
Welch waldig tiefer Grund!
Wie eine Welt von innrem Leid,
Entdeckt von Dichtersmund.

35.

Von grünen Bergesgipfeln
Auf eine Welt von Wipfeln,
Fern, fern hinauszuſehn,
Bis alle Glorienſcheine
Der abendgoldnen Haine
In blaue Nacht vergehn,
Dieß gibt mir Prieſtersweiſe,
Ich glaube, hier zum Preiſe
Des Herrn erhöht zu ſtehn.

36.

Noch grüßen Vögel rings vom Walde;
Noch jetzt beblümt der Lenz die Halde,
Auf der des Kloſters alte Mauern
Der Zeiten Angriff überdauern.
Der Glocken Hymnus ach! verklang,
Der hier des Pilgers Herz durchdrang!

37.

Dort ob dem Waſſerbette
Ragt eine Felſenkette
Aus Tannenwald empor,
Die noch von ihren Zinnen
Nicht jedes Schloß, doch drinnen
Die Tapfern längſt verlor.

Lebt wohl, im Tannenforſte,
Ihr kühnen Ritterhorſte,
Wo noch, zum Leid verſchont,
In ſtill gewordnen Räumen,
Bei düſtern Wittwenträumen
Einſame Vorzeit wohnt!

38.

Was zanken ſich ſo zorngeſchwollen
Die Hähern durch den wilden Strauch?
Er übergrünt den alten Stollen,
Der eindrang in der Felſen Bauch.

Um's Erz, das tief im Innern adert,
Hat hier vor Jahren ein Verein
Glückſuchender ſich arm gehadert. –
Iſt dieß noch ihr verwandelt Schrei'n?

9.

Du jodelſt hier, er jodelt dort
Bei kleiner Heerd', an hohem Ort,
Das Tannenwieſenthal entlang.
Ihr jungen Schelme, wann am Hang
Der Berg' und an der Waldburg Zinnen
Laßt ihr das Echo Ruh gewinnen?

10.

Trummerburg und Felſennaſe
Ueberſchatten ſchroff und wild
Eine Mühl' in kühlem Graſe;
Waldung ſchließt das düſtre Bild.

Wie durchſauſt die kalten Schatten
Raſtlos wildes Bachgetös!
Hoch herab in feuchte Matten
Gilſt der Habicht, grimm und bös

Schaure nach die Einſamkeiten,
Wanderlied, des rauhen Schlunds!
Doch, wie unerkannt entgleiten
Sie der Armuth deines Munds!

41.

Wie kühn aus Nacht und Donner fahrt
Ein Blitz herab zum Felſenſchloß!
Doch kühner ſteigt es, wild verklärt,
Entgegen ſeinem Zorngeſchoß!

42.

Ein Bergdorf führt die Schlucht heraus
Aus Waldgebirges Engen,
Wo ſich in finſter ſtillem Graus
Schwarzgrüne Tannen drängen.

Mit Wohnungen ſteigt ſie herab,
Wird zur beſonnten Weite.
Ich laſſe ruhn den Wanderſtab,
Gleich Waffen nach dem Streite.

Wie, Freiheit, hier dem Anblick lacht
Nach düſtern Waldgewinden,
So ſollſt du nach dem Druck der Nacht
Einſt deine Hütten finden!

43.

Wie erhellt ſich unſer Sinn,
Sehn wir in die Lüfte hin.
Büſche, Berg' und Thürme ragen,
Blaue Fluten Schiffe tragen,
Alles, Alles wohlgethan,
Wie's ein Herz vergnügen kann.
O wie hebt ſich auch im Muthe
Alles Heitre nun und Gute!

44.

Mag ſich um dieſe Felſenwand
Bald ſtürmiſch wolkiges Gewand,
Bald warmer Sonnenſchimmer legen,
Sie ſteht in Ruh der Zeit entgegen
Und zeuget hoch und feſt und ſtet
Seit je von Gottes Majeſtät,
Die heut' zumal im Sonnigblauen
So ſtill, ſo herrlich iſt zu ſchauen.

45.

Nach Nebel riecht des Morgens Hauch;
Aus Nebel tauchen Baum und Sträuch.
Dringt Sonne durch? Bedräut uns Regen?
Mir iſt daran nicht viel gelegen.
Natur will groß und herrlich ſeyn
In Nebel, Regen, Sonnenſchein.

46.

Schon wogt der Wellenwind des Regens
Durch's weite grüne Feld des Segens
Und Schwalben ſtreifen auf dem Strom;
Doch jenſeits ragt ein deutſcher Dom,
Hier außen blüht ein Roſengarten;
Den Regen dieſſeits abzuwarten,
Gibt noch die Wirthin goldnen Wein
Und Blicke treuer Augen drein.

47.

Des Weidenlaubes Silberſeite
Schwankt hin im Regenwind.
Gewitter ſtürmt; o Schiffer, leite
Den Nachen doch geſchwind!
Jenſeits, beim Wirthe, laß mich trinken,
Dort, wenn es Noth thut, unterſinken!

48.

Gern folg' ich bei des Himmels Blau
Der Ausſicht bis zum Rande;
Heut' unter weitem Regengrau
Grüß' ich die fernen Lande.
Ein treuer Wandrer liebt die Fern',
Auch unbeſtrahlt von Sonn' und Stern!

49.

Heute hat der Regenflor
Mir die Berge weggenommen;
Nun denn, in die Ferne vor
Schreit' ich doppelt unbeklommen.

50.

Eingeregnet hat's mich Armen
In dieß giebelreiche Städtchen;
Müßig harr' ich; habt Erbarmen,
Ihr, des Ortes liebe Mädchen!

Wehrt ihr nicht dem Müßiggange?
Gibt mir keine Herzgeschäfte?
So verkümmert, still und bange,
Meines schönsten Eifers Kräfte!

51.

Wie Sonn' und Wolken sich bemühn,
Mit neuen Farben stets zu malen!
Welch plötzlich lichtes Eichengrün
Dort vor den blauen Schattenthalen!

52.

Naßgrün erglänzt vom Regenbad
Der Wald mit allen Bäumen;
Feuchtrothe Schnecken ziehn den Pfad
Mit minder trägem Säumen.

Mir tropft das Haar um das Geſicht;
Ich weiß nicht, wie mich's kleidet;
Doch weiß ich, daß auch triefend nicht
Der Wald ſich mir entkleidet.

53.

Eilwagen voll von luſtigen Geſichtern
Ziehn zwiſchen Auengrün und Sonnenlichtern.
Ein fröhlich Ding iſt's um den Reiſemuth,
Mag er bequem ſich in den Wagen pflanzen,
Mag er, wie es zum Glück der meine thut,
Sich friſch und frei ergehn mit Stock und Ranzen.

54.

Es ſteigt der Nebel mit bergan,
Ein ungebetener Kumpan!
Daß ſeiner Unterhaltung Würze
Mich nur nicht um die Ausſicht kürze!

55.

Sauſend thürmt ſich Wolk' auf Wolk',
Tückiſch ſchwärmt der Blitze Volk,
Donner krachen durch den Tann:
Nun, Verlaßner, ſey ein Mann!

56.

So hab' ich nun mich eingeſetzt
In des Eilwagens Kaſten,
Doch mein Gefühl damit verletzt;
Ich kann darin nicht raſten.

Der Wachtelſchlag, der Wachtelſchlag
In Nacht und Feldern draußen
Fragt: wie ein guter Gänger mag
So träg vorüberſauſen?

57.

Wie allerliebſt das kleine Licht
Aus Rebenranken ſtrahlt!
Wie klar der Mond durch Bäume bricht,
Die Hütte blaulich malt!

Du Mondenglanz, du Menſchenlicht
In röthlichem Erguß,
Euch hegend, freut ſich mein Geſicht,
Und freut ſich Wald und Fluß.

58.

Du hupfſt, du hupfſt von Baum zu Baum
An meinem Wanderwege;
Du biſt voraus drei Schritte kaum,
Als wenn daran dir läge,

Daß, Vöglein, du mich kennen lernſt;
Es iſt dir mit der Furcht nicht Ernſt,
Und du haſt recht: ich liebe
Euch kleinen Herzensdiebe.

59.

Wie blicken gut und ſelig
Die Häuschen nieder dort!
O glichſt du doch allmählig,
Menſch, deinem Wohnungsort!

Du ſtellſt in Feld und Wieſen
Die treue Hütte hin;
Wann wird ſie in ſich ſchließen
Nur ſanften, treuen Sinn?

60.

Sonntagspauſe.

Hörſt du dort den Betgeſang,
Heilig eins mit Orgelklang?
Tauben, ſonſt ſo flügelwach,
Sonnen ſich am nahen Dach,
Gleich als beteten ſie mit.
Hemm auch du den Weiterſchritt,
Der zu horchendem Gebet
Schon von ſelber ſtille ſteht.

61.

Nachfühl' ich dem Triumphgefühle
Des Landmanns dort auf grünem Hügel.
Die Wohnung droben ließ er zimmern
Und von dem Dach die Namen ſchimmern
Von Mann und Frau in hellern Ziegeln,
Vor aller Welt es zu beſiegeln.
Wie viel ihm das Errungne werth:
Ein eigner Hausſtand, eigner Herd.

62.

Waldſchooßkind, Stadt und Schloß,
Wie dir die Zeit verfloß
Tief in Walddämmerung!
Wohl ewig bleibſt du jung,
Es halten Wald und Quell
Dein Weſen jugendhell.

63.

Deutſch vaterland'ſche Glockentöne,
Ihr klingt umſonſt für Deutſchlands Söhne.
Die Vorzeit, ehrenhaft und ſtark,
Bebt nicht mehr durch der Enkel Mark.

Ach! welchen Ton hat einſt gegeben
In ſeiner Kraft das deutſche Leben!
Wer denkt, dem Nachklang zugewandt,
Noch an ſein großes Vaterland?

64.

Du magſt nach deutſcher Ehre dürſten:
Sie ward zum Trunke nur der Fürſten.

65.

Des Volkes Tracht, des Volks Geſang
Verſchwand den deutſchen Gau entlang.
Geht es ſo fort, mit dem Erfolg;
So führe nur die Eiſenbahn
Mich ſchnell hinweg durch meinen Wahn
Von einem alten deutſchen Volk.

66.

Ein jedes Thor der alten Stadt
Ruft thürmend: ſchau und merk,
Was ſie für Kunſt und Sitte hat
Am ehrenfeſten Werk!

Dazwiſchen auch die Mauer ſpricht,
Von Thürmen ſtarr, mich an:
Die Augen auf! vergiß es nicht,
Wie ſie ſich wehren kann!

Selbſt in den Himmel voller Kraft
Reißt mich ihr hehrer Dom
Und zeigt: das Werk der Bürgerſchaft
Herrſcht auf und ab am Strom.

Was heutzutag die Stadte sagen,
Das magst du andre Wandrer fragen!

67.

Welche alte schmucke Steinmetzsitte!
Ein höher Fenster in der Mitte,
Zwei niedrere zu jeder Seite;
Viel graue Häuser zeigten heute
So fein befenstert sich dem Blicke.
Auch sahen von den Fenstersitzen
Mich Frauen an mit goldnen Mützen;
Vom Aufblick schmerzt mich das Genicke.
Doch wollt' ich gern gemartert werden,
Verblieb' in Zukunft auch auf Erden
Der Blick auf's Mittelalterthum
Noch unsrer Kinder Eigenthum.

68.

Frischrosig horcht ein deutsches Mädchen
Von seinem Nähzeug, seinem Nädchen
Am Fensterlein aus altem Haus
Zum Nachtigallenlied heraus.

Und dort der greise Thurm der Mauer
Steht, wie vor Alters, auf der Lauer
Mit Wappen und Liebfrauenbild.
Wenn sich das Lied erstiebt so mild

Aus dem Gebuſch im tiefen Graben.
Doch ach! der weiſe Rath will's haben:
All dieſes Bauwerk ebnet ſich.
Du liebes Mädchen dauerſt mich!

69.

Beim Abſchied von dem Münſterthurme.

Als hattet ihr euch manch Jahrhundert
An dieſem Thurme müd gewundert,
So, Krahenſchaaren, flattert ihr
Mit heiſ'rem Ruf um ſeine Zier.

Hat euer Thun nichts Neidenswerthes?
Ach wohl, mein ſcheidend Herz entbehrt es.
Bald traur' ich, daß mein Blick und Geiſt
Dieß Wunderwerk nicht mehr umkreiſt.

70.

Schlaflos in der Nachtherberge.

Dicht unter dieſem Schlafgemach,
Ich hör' es, ſind die Roſſe wach.
Wie ſie den edlen Muth verdampfen,
Unmächtig zwar, durch Stöhnen, Stampfen!

Da! weiß ich doch im eignen Muth
Jetzt eben, wie's der Seele thut,
Die Freiheitsahnungen verwirren,
Wenn Bande preſſen, Feſſeln klirren!

71.

Am See.

Schöner See, wohl möcht' ich beſſer,
Daß du vor mir klar und offen
Deine Zauber gäßeſt hin;
Daß die Städte, Schlöſſer alle
Dir entglänzten, Glockenhalle
Feſtlich rubrten Luſt und Sinn.

Nachtet nun auf Wellen, Thürmen
Schwarz Gewölke, wildes Stürmen,
Muß ich ſtatt der blauen Fahrt
Schauernd die Geſtad' umſchreiten,
Soll ich mit dem Glücke ſtreiten,
Seiner lang bekannten Art?

72.

Vom lichten Himmel ſtrahlt es nieder;
Es blaut der See im Glanze wieder *
Und ſonnenweiße Punkte beben
Sich längs der Flut, die Segel ſchweben,
Und ob dem Spiegel, ob den Wipfeln
Erblinket Schnee von Alpengipfeln.

Wie ward der Blick ſeit geſtern freier!
Wie folgt' dem Schrecken ſtille Feier!
Statt mit dem Glücke mich zu zanken,
Wie muß ich wonnepreiſend danken!
Nun See, du König, lächelt Gnade,
Glanzt Majeſtät auf deinem Pfade!

73.

Geiſen ſchau ich kletternd graſen,
Kleben hoch an Alpwandraſen
Und ein Knabe wagt den Weg
Ueber jenen ſchwanken Steg,
Unter dem mit Ohrenſauſen
Tiefe Flut ich höre brauſen.

Wie verwegen ſelber ſitze
Ich auf ſchroffſter Felſenſpitze!
Doch wer fühlte hier ſich bang?
Hier iſt keine Furcht im Schwang!
Macht und Schwung der Schöpfungswerke
Leihn hier auch dem Zagen Stärke.

74.

Ein Kreuz dort auf dem ſcharfen Grat
Der Gemſenzinne hingepflanzt!
Wem hat ein Muth die Bruſt verſchanzt,
Der ihn vollziehn hieß ſolchen Rath?
War ſein Beginnen fromm und gut?
Lacht aus ihm nieder Frevelmuth?

75.

Von Waldgebirg umruht, am See
Ein Kloſter einſam trauert.
Hat der verlaßnen Sehnſucht Weh
Ihm ſelbſt zu lang gedauert?
Die Mönche ſtoben in die Welt;
Wer ſagt, wie's ihnen dort gefallt?

Ein Pfarrer trat ſtatt ihrer ein.
Laß mich ſein Thun belauſchen!
Ihm mundet hier nicht Fiſch, noch Wein
Bei düſtrem Wellenrauſchen.
So tritt in meine Welt heraus
Und gönne mir dein Kloſterhaus!

Du darfſt nicht, Pfarrer, traun dein Weh;
Vergeblich ſteht der Nufer
Am ſchwärzlich ſilberblauen See
Und trennt ſich kaum vom Ufer. —
Ach! freut es dieſe Einſamkeit,
Wenn ſich verdroßner Dienſt ihr weiht?

Mich nehmen ſie in ihren Sold!
Wie weit das Waſſer brande,
Iſt Niemand ihrer Stille hold,
Wie ich, im grünen Lande.
Doch ach! ihr Nein verweiſt mich hin
Dahin, wo meine Lieben ſind!

76.

Schwarzes Wald- und Berggeſchiebe
Thürmt ſich um den Wieſenplan;
Waſſer donnern; doch die Liebe
Glänzt mir aus dem Mond voran.

77.

Die beiden Sonnen.

Geſchick und Himmel haben ſich verſchworen,
Die Sonne birgt ſich mir in Nebelſchichten,
Die ſich dem Freund der Ferne ſtets verdichten;
Es pfeift ein grimmer Wind mir um die Ohren.

Wohl nahren Wunſch und Drang wir Hoffnungstoren,
Die Phantaſie umſpielt uns mit Geſichten,
Doch ach, die Trübe will ſich uns nicht lichten,
Der Zauber geht, wir gehn uns ſelbſt verloren.

So ſinkt das innre Leben auf die Neige
Und Kleinmuth naht dem holden Wanderſteige,
Umnebelt uns den Glanz der innern Sonne.

Doch dieſe ſoll nichts Feindliches ertragen,
Den Seelennebel flammend niederſchlagen,
Indeß auch ſendet Phöbus neue Wonne!

78.

Die Aussicht auf des Berges Zinnen
Mag mir in Regenflor zerrinnen!
Ist doch bei mir des Berges Geist,
Den diese Balsamluft beweist.

79.

Wind, ich verstehe deinen Spaß!
Du spielst in Gras und Trümmerbrocken,
Vergnügt nun ob dem freien Paß,
Wo du dich stießest einst erschrocken
An eines Schlosses stolzen Massen,
Von denen jetzt der Berg verlassen.

80.

Hier auf höchstem Bergesteck
Labe mich, o Heerdgeglock',
Und ihr Lüftchen und ihr Falter
Bringt vom goldnen Weltenalter
Ferne, ferneher zurück
Mir das süße Friedensglück.
Alles menschliche Vermessen
Führt hinüber in's Vergessen!

81.

Du ſtiller Berg, haſt deine Freude
Gern an des Menſchen Wort und Ton.
Du trägſt den Schall weit durch die Heide
Als Gruß von deinem liebſten Sohn.
Auch meine Stimme laß ich ſteigen:
Trag ihre Grüße durch dein Schweigen!

82.

Die Blicke fühlen ſich erſchrocken
Am Schneegebirg; die Pulſe ſtocken.
O nennen Dank euch Heerdegloden,
Die mich in's Grün der Alpe loden!

83.

Hier im Alpenheerdgelaute,
Unter Sennen leb' ich heute
Heimiſch, wie mit Brüdern, Schweſtern;
Doch das Heute wird zum Geſtern
Und kein Thal der Welt hält morgen,
Hält mich je ſo mild geborgen.

84.

Doppelt fühlt ſich Sommerfreud,
Wo die blaubeſeete Schweiz
Alpengrün und farbig lacht
Um kryſtallne Winterpracht.

85.

Phantaſie — und Augengeiz
Gibt ſich in Tyrol und Schweiz
Uns zu kennen. Nimmerſatt
Fragen wir den Schneeberg: hat
Nicht noch höher können ſeyn
Dein gewaltger Felsverein?

Doch der Fuß gibt uns das Maß
Der Bewunderung zurück:
Er durchmeſſe Raum für Raum,
Hier bemerkt ſein Werk ſich kaum,
Und die Alpwelt, ſehn wir ein,
Könnte doch nicht größer ſeyn.

86.

O Alpen, eure Felſenſchrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden!
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf geſühnet heute!

87.

Unter's Fenſter ſchlagt der See,
Funkelt mir die Augen weh.
Strahlen tief hinunterſchwanken,
Wo am Seegrund Kräuter wanken.

Doch, wie macht' ich ſchauend Halt
Hier im Waſſerkräuterwald?
Reißt mich mit euch, Tageslichter,
Nach des Abgrunds blauem Trichter!

Die Schifferin.

Wie mir der See entgegenſchauert,
Mit ſeinem klaren Abgrundsblau
Von hohen Alpen ſtill ummauert!
Hier wohnt die Einſamkeit; o ſchau!

Sie iſt es ſelbſt! im Segelſchiffe,
Dem kleinen, ſetzt ſich dort ein Weib,
Und pflegt im Schooß bekannter Riffe
Mit Flut und Abgrund Zeitvertreib!

Die Landſchaft.

Wo fand' ich ein und welche Pinſelzüge
Entſprechen dieſer Landſchaft Himmelsmilde?
Wann wohl verweil' ich jemals zur Genüge
Bei dieſem weiten, reizumgoßnen Bilde?
Wohin der Blick des Staunenden auch trüge,
Wie unter dieſer Bäume grünem Schilde
Wird ſich kein Fee'nelande vor ihn breiten
Und hier vertraumten froh ſich Ewigkeiten.

In dieſem Lande lieblicher Idyllen,
Wo Roſen, Reben, frohe Jugend bluhen,
Wo Bache, mattenwarts nach freiem Willen
Von Felſen ſtürzend, feuchte Funken ſprühen,
Wo mit dem Nußwald ſich im Grunen, Stillen
Die Hütten ſchutzen vor des Mittags Glühen
Und blanke Schlöſſer in die Ferne ragen,
In dieſem Lande grüßt mich ſchön'res Tagen.

Dort ſteigt das Aug' hinauf ins Reich der Sennen,
Die hoch und einſam das Gebirg umwohnen,
Auf ihren Alpen ſich als frei erkennen,
Wo ſie beſchneite Gipfel nur umthronen;
Dort ſinkt's hinunter, wo des Landmanns Tennen
Voll goldnen Segens bald die Arbeit lohnen
Und langs des Sees beſchifften, blauen Fluten
Erfreut es ſich an Städten, alten, guten.

Und dennoch, dennoch will kein freudig Klopfen
Das Herz an dieſem Orte mir durchzücken!
Kann ſich die Quelle ſolcher Luſt verſtopfen,
Sich Phantaſie bewölken und entrücken?
Was wollen dieſer Wehmuth ſtille Tropfen?
Zerfallt die ganze Zauberwelt zu Stücken?
Je ſüßer hier für ewig wäre wohnen,
Je minder will die Trauer mich verſchonen?

Ach! wohl begleitet jede Luſt auf Erden,
Dem Schatten gleich, noch eine trübe Wendung.
Verkennen ſoll ich's nicht: Vergehn und Werden
Entbeut uns ſelbſt der Anblick der Vollendung. –
Dort klimmet eine Wallfahrt voll Beſchwerden
Bergan in zu belächelnder Verblendung;
Doch mahnt die Schwäche ſelbſt, mich aufzuſchwingen
Aus dieſem Zauberkreis von Erdendingen!

Letzte Luſt.

Wie ein letztes goldnes Licht
Durch das Laubgewebe bricht!
Scheideblick von tauſend Wonnen,
Ewig bleibſt du nun zerronnen?

Sonntagsſtimmung.

Ha, wie klinget öſtlich, weſtlich
Durch die Thäler, überall,
So beſanftigend und feſtlich
Heiliger Kirchenglockenſchall!

Eine große Feierſtunde
Geht im weiten Landkreis um.
Heilung jeder Erdenwunde
Kündiget das Chriſtenthum.

Und wie ſtaunend manch Jahrhundert
Sich um ſein Panier geſellt,
So ergriffen und verwundert
Folgt mein Herz ihm durch die Welt.

Die Dörfer.

Aus Aehrengold und Glockenlauten
Auftauchen rings die ſtillen, trauten
Dorfſchaften, die mir freundlich ſagen,
Sie ſeyen frei von düſtern Klagen:
Die Fluren tragen ihnen Brod,
Die Kirchen tröſten ſie in Noth.

Das Sonntagsthal.

Sonntag, wie hereingekommen
Biſt du in dieß ſtille Thal,
Du erſehntes Heil der Frommen
Zwiſchen Mühe, Sorg' und Qual?

Ließen Zutritt denn die Buchten
Dieſes Thals der Sorgenwelt,
Daß der Sonntag Wald und Schluchten
Tröſtend ſeine Andacht hält?

Nein, der Menſchen Müh' und Plage
Iſt hier eingewandert nicht,
Nicht der Sonntag, der die Klage
Unſrer Sorgen unterbricht

Scheint ja doch vom Paradieſe
Dieſes Thal ein Reſt zu ſeyn
Und ſich ſeine Walderwieſe
Jenem Sonntag noch zu weihn,

Jenem dauernden und hehren
Einer ſüßen Unſchuldzeit,
Der uns möge wiederkehren
Hinter dieſem Erdenleid!

Im Anblick deutſchen Alterthums.

Ihr grauen Thürm' und alten Mauern
Blickt noch in unſre Zeit herein,
Als zeigtet ihr ein ſtill Bedauern,
Und meine Blicke führt ihr ein
In eurer Kraft und Jugend Tage,
Daß ich nun ſelber mit euch klage.

Auf dem Gemäuer einer Burg.

Schön aus dem Trümmergeſtein
Wuchert der blühende Strauch,
Grünes in kauſelndem Hauch
Winket ins Innre herein.

Dennoch, Gemäuer, hinab
Rollſt du zum ſchattigen Wald,
Steinchen für Steinchen, und bald
Zieht dich die Zeit in ihr Grab.

Gleicht nicht das eigene Seyn
Deinem ungrünten Ruin,
Löst ſich und rollet dahin
Mitten in grünendem Schein?

Im Tannenwalde.

Wie herauf zum Tannenwald
Fernes Grabgeläute hallt!
Und wie ſchüttert durch die Trauer
Mir ein ungewohnter Schauer!

Thräne, die mein Auge wärmt,
War's ein Geiſt, der ausgehärmt,
Hinglitt durch die Wipfelhalle
Und dich hielt in deinem Falle?

Ja, die leiſe Zähre ſtockt;
Geiſteswehen mich verlockt,
Ihm in's ewge Geiſtesleben
Durch die Tannen nachzubeben.

In Thaleseinſamkeit.

Den Stundenſchlag ſchallt mir zu Thal
Des fernen Dörfleins Uhr;
So iſt es Traum denn allzumal.
Was grünende Natur
Zum Herzen redet' und die Zeit
Erweckt mich neu zur Traurigkeit?

Die Hand voll Herbſtlaubs.

Zitternd iſt das Laub entſprungen
Unſrer Buch' und hergedrungen
Iſt noch keines Sammlers Rechen.
Wenn ich eine Handvoll faſſe
Aus der braunen Blättermaſſe,
Muß ich, ſie verſtreuend, ſprechen:

Flattre hin, du Weilandzierde,
Die wir ſonſt ſo voll Begierde
Grünen ſahen am Geäſte.
Flattert durch der Finger Lücke
Ihr auch mit, von meinem Glücke
Welkende Erinnrungsreſte!

Abendnebel.

Wagrecht ſitzt der Nebel feſt,
Mondbeſchimmert, auf der Wieſe,
Während ſich nicht halten läßt,
Daß ſie ſchwankend überfließe,
Ungleich dieſem Nebelmeere,
Stiller Schwermuth heiße Zähre.

Winterbilder.

1.

Hinter der entlaubten Buche
Steigt der Vollmond roth heran,
Gleich als ob auf ſeiner Bahn
Er zur Gluth ſich Reißer ſuche.

Hofft dein Herz, daß es erwarme
In der Gluth, die ſich entfacht? —
Kalt in kalter Winternacht
Lacht der Mond zu deinem Harme.

2.

Schneegänſe ſchreien durch die Nacht,
Den Blicken unfindbar.
Nachtflügler, eurer Reiſ' und Wacht
Nehm' ich mit Sehnſucht wahr.

3.

Futter- und doch ſorgenleer,
Hungernd und doch ohne Weh
Hüpft ihr Meiſen vor mir her
Im beſonnten, feſten Schnee.
Heil euch, denen Gott die Bruſt
So gewölbt für reine Luſt.

4.

Alle Federn aufgetrieben,
Blickt der Vogel von dem Baum.
Hungrig iſt er heut' geblieben;
Was er fand, verlohnt ſich kaum.

Doch zum Troſt für leichte Koſt
Trägt er ſich an jede Stätte,
Hold erwärmt, in Schnee und Froſt,
Neidenswerth, ſein Federbette.

5.

Blauſonnig und erquickend kalt
Umhaucht mich heut' die Luft;
Das Reiß am Bach, der ganze Wald
Iſt weiß von Eiſesduft.

O ſieh den Rabenſchwarm! er mag
Sich freuen am Contraſt;
Er hält am blau und weißen Tag
So ſelbſtzufriedne Raſt.

Vielleicht, er weiß, daß auf dem Grund
Von Weiß ſein ſchwarzer Ruß
Als ein dem Aug' willkommner Fund,
Als reizend gelten muß.

6.

So farblos, wie ein Kupferſtich,
Iſt jetzt die Landſchaft, ſchwarz und weiß;
Weiß grüßen Schneefeld, Schneeluft mich
Und ſchwärzlich zeigt ſich Baum und Reiß.
Doch bleibt harmoniſch die Natur
Auch auf entfärbter Winterflur.

7.

Ein Roſenſtamm, noch grün beblättert
Und purpurroth von Früchten klettert
Hier aus des Wintertages Schnee,
Wie ein lebendiger Humor
Noch immer grünend rankt empor
Und lächelnd aus des Lebens Weh.

8.

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagsſonnenſtrahl,
Betgeläute füllt das Thal.

Wirke, holde Gottesſonne!
Löſe hin mein Herz in Wonne,
Wie der Ueberflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reiß!

9.

Ein Rabe ſetzt ſich auf den Pflug;
In's Schneefeld blickt er, ſtill genug,
Worin den Pflug ſie ſtehn gelaſſen.
Er ſinnt; denn auch die Thiere faſſen.

Er ſah's: der Bauer Schritt vor Schritt
Mit dieſem Werkzeug Furchen ſchnitt;
Dann ſah er ſaen ihn und ernten.
Ach! daß auch Vögel ſorgen lernten!

So ſinnt er hungernd; doch gar bald
Fliegt er dahin zum fernſten Wald.
Nein, ruft er, an der Scholle kleben,
Iſt für Beflügelte kein Leben!

Die Schwalbe.

Unterm Fenſter liegend
Träum' ich mich zu Wald,
Wenn vorüberfliegend
Vogeljubel ſchallt.

Gern wir Menſchenkinder
Flögen mit hinaus;
Doch um ſo geſchwinder
Flieht ihr unſer Haus.

Vögel, recht zum Hohne
Mußt ihr mir vorbei,
Daß es, wo ich wohne,
Euch nicht wohnlich ſey.

Und ſtatt Gegenliebe
Zeigt ihr mir nur Scheu. —
Welches Vöglein bliebe
Einem Menſchen treu?

Schwalbchen, du da? — niſte
Schnell am Fenſter hier!
Mildre das Gelüſte,
Mitzuſchwärmen, mir!

Sehnſucht nach den Bergen.

Euch Felſen, kühn geborſten,
Darf nur ein ächter Freier,
Der Weihe, Falk' und Geier,
Umſchweben und behorſten.

In Sonnenſchein und Wettern,
In würzig reinen Lüften
Darf eure ſtillen Triften
Die Geiſe nur beklettern.

Der Einſamkeiten Labe
Genießt dort ohne Ahnen
Bei blauen Enzianen
Ach nur ein Hirtenknabe!

Umruht' ich euch, ihr Berge!
Doch ach! wir Menſchen ſollen
Gar viel vergeblich Wollen
Mitnehmen in die Särge!

Umſonſt!

Die Wolken, die dort oben reiſen,
Der Raben lauter Wanderflug,
Die Eile ſelbſt der Waldameiſen
Entſprechen meiner Wünſche Zug.

Doch ach! der Klagelaut der Bäume,
Hinausgeſendet in den Wind,
Sagt, wie hienieden viele Träume
Gefangene der Scholle ſind.

Das Friedensthal.

Holdgrünes Thal! den Himmelstheil,
Der dir dort oben auf ſich thut,
Durchziehet grau Gewölk' in Eil',
Unwiſſend, wo es heute ruht.

Das ruheloſe ſchiffe hin!
Dein wünſcheloſer Friedensgrund,
Fremd dieſer Wolken irrem Ziehn,
Thut der Beſchränkung Reiz mir kund.

Verſtimmung.

1.

Der Tropfen Zahl, die niederwallen,
Kann in die Augen uns nicht fallen,
Wenn Land und Himmel regengrau
Verſchwimmt zu Einer düſtern Schau.

So will ich mich umſonſt nicht quälen,
Der Erde Leid mir vorzuzählen;
Doch heute ſcheint von Herzverdruß
Die Welt mir ein Zuſammenfluß.

2.

Streiften nicht aus Waldnacht vor
Süße Melodien mein Ohr?
Aber ach! ihr Nachhall bricht
Mir aus todtem Herzen nicht.

Ach, und welcher Farbenſchmelz
Schmückt die Wieſen, das Gehölz,
Fehlte nur, o ſtille Pein,
Nicht in mir der Wiederſchein!

3.

Werd' in grünen Aufenthalten
Nie des Amſelſchlags genug!
Und durch all die Waldgeſtalten
Rauſche Bach und Vogelflug!
Tröſtlich Tönen! nur nicht mit
Schallen Menſchenwort und Tritt!

4.

Der verlaſſene Weg.

Angergras hat überzogen
Einen Weg, ſonſt viel befahren.
Grüner Einſamkeit gewogen,
Werd' ich dort nur mich gewahren.

Rückerinnert bin ich gerne
An der Menſchen Thun und Laſſen;
Nur ſie ſelber ſeyen ferne!
Ferne will ich ſie nicht haſſen.

5.

An die Menſchen nicht zu denken,
Soll die Waldſchlucht mich verſenken;
Auch auf Stunden ſich vergraben,
Wird den Todbetrübten laben!

6.

Ein Thurm ſteigt vor dem Horizont
Aus Weidenbäumen auf;
Doch, was mich freuen ſonſt gekonnt,
Umgeht mein ſcheuer Lauf.

Jenſeits des Horizonts hinaus
Drängt er der Wildniß zu.
Vielleicht, vielleicht dort groll' ich aus
Und wandre mich in Ruh.

7.

Welch wilde, menſchenferne Schlucht!
Ein Bach kommt her auf ſeiner Flucht
Und dienet murmelnd mir als Leiter;
Auf naſſen Steinen klimm' ich weiter.

Wohl mir nun oben! Lieber Bach,
Nun blick' ich dir durch's Grüne nach.
Du willſt zu Menſchen niederwallen?
Verſuch' es, wie ſie dir gefallen!

8.

Wie lacht den Laubengang herein
Der Fluß, das Land in Abendſchein!
Und doch in Leid verſank ich ſo,
Als wurd' ich nimmer ſehensfroh.

9.

Wölkchen ziehen durch die Luft;
Lüfte tragen ſüßen Duft;
Fröhlich rinnt die klare Welle;
Leben webt an jeder Stelle;
Strom des allgemeinen Lebens,
Fluteſt du für mich vergebens?

10.

Was nützt der Wieſen warmer Schmelz,
Ein blüthenduftiges Gehölz,
Wenn ſich der Trübſinn wünſcht zu weiden
Auf Nordlands Heiden?

Wenn ſein Verlangen dorthin geht,
Wo keines Sommers Lüftchen weht,
Einſame Tannenbüſche trauern
In Windesſchauern?

Wenn er durch finſtre Glücksgewalt
Für holde Lebensreize kalt,
Am Meer des Nordens möcht' erwarmen
In Eiſes Armen?

11.

Herbſtdurchwehte Blätter zittern,
Die den nahen Abfall wittern,
Und von Sterbgedanken beben
Fühl' ich mit mein tiefſtes Leben.
Wohl! entblättre dich, o Wald!
Tod, ſey kurz und ende bald!

Abendſchwere.

Die Luft iſt weiß und regungslos;
Der Rauch aus der Kamine Schooß
Hält über jedem Dorfe ſtill,
Von dem er träg nicht laſſen will.

O Erd' und Himmel, ſchlieſt ihr ein?
Sucht jedes für ſich ſelbſt zu ſeyn?
Verſchmähſt du ganz des Himmels Gunſt,
Entziehſt ihm, Erd', auch deinen Dunſt?

O Wolkenluft, gewölbesfeſt,
Die keinen Hauch durchſpielen läßt,
Hältſt du den Duft zurückgebannt
Und ruhſt zu ſchwer ob allem Land?

Ein Abend, todesſtill und bang,
Schweigt meinem Herzen ſchon zu lang.
Das Irdiſche, zu unverrückt,
Hat ſelbſt den Geiſt zu Grund gedrückt.

Am Kloße klebt das Himmelskind!
Doch Heil ihm! was verlautet lind?
Ein Lerchenlied ſteigt dort hinan,
Knüpft mit dem Himmel wieder an.

An einem Steinbache.

Anſtoß, Block und Widerſtand
Soll uns nicht verdrießen!
Bächlein! ſey'n wir bei der Hand,
Drüber wegzuſchießen!

Einen rauſchend vollen Ton
Gibt das Ueberwinden
Und zu jedem Anhalt ſchon
Wird der Sprung ſich finden!

Vorſchlag.

Hoch in den blauen Himmelsplan
Zerſtreu des Grams Beſchwerde!
Der Wind, ein Hirte, treibt dort an
Der Wolkenſchäflein Heerde.

Auch deinen bleichen Sorgendunſt
Entſende drum gen Himmel.
Dort nimmt ihn auf des Hirten Gunſt
In's fliehende Gewimmel.

Der Schmetterling am Regentag.

Mit beigelegtem Flügelpaar
Stellt ſich der Schmetterling mir dar.
Er ruht, noch immer farbenſchön,
Bei grauen Regens Klaggetön.

Oft iſt die Zeit nicht gut genug,
Daß ſich die Schönheit ſetz' in Flug.
Oft lang ein Lied im Herzen ruht,
Eh' es entſchwebet wohlgemuth.

Waldfrage.

Es freut mein ſchüchtern Herz, zu lauſchen
Auf dieſes Waldes kräftig Rauſchen.
Das Rauſchen frägt mich bis in's Mark:
Freund, bleibſt du freigeſinnt und ſtark?

Von Neuem ſteig' ich in mich nieder:
Ich bleib es! tönt aus mir es wieder.
Treuherzig horchend mich umblaun
Waldglocken, die dem Worte traun.

Der Lichtblick.

Schon war zum Fall die Thräne reif,
Von trüber Stund' erpreßt;
Nun hält ein ſchneller Sonnenſtreif
Sie als Entzücken feſt.

Neufarbig blüht, Waldwieſengrund,
Dein ſanftes Leben mir;
Schon leb' ich wieder mich geſund
Durch ſtillen Troſt von dir!

Wunſch und Hoffnung.

Der Himmel weint; Ein Regen nur
Verhüllt in Grau die grüne Flur;
Doch ſtrahlt von oben lichtes Blau
Auf dieſes trübe Regengrau.

Das Wolkendach, im Licht der Sonne,
Kehrt himmelan nur goldne Wonne;
Ein Schauſpiel, das uns jenſeits werde
Beim Rückblick auf das Weh der Erde!

Vorfrühling.

1.

Rauh wühlt der Windhauch im Gefieder
Der kleinen Bruſt voll ſüßer Lieder,
Und doch ſchallt innig ungeſtört
Ihr Lied, das ſchon dem Lenz gehört.

Schon badet ſich's in Maienmilde.
O gleiche, Herz, des Vogels Bilde,
Der mit dem rauhen Winde ringt,
Doch ſchon von beſſern Tagen ſingt!

2.

Laue Luft, du ſollſt mir tragen
Vorſchnell keinen Roſenduft
Von noch unerblühten Hagen;
Acht' ich doch der Monde Kluft!

Hauchen ja kaum, aufgeſchlagen,
Zwei, drei Veilchen in der Schluft!
Hilf mir nur im Gramverjagen
Heute ſchon, o Märzenluft!

3.

Armer Schnee, bald ohne Gnade
Weichſt du ſchmelzend, auch im Schatten!
Ueber meinem Wildnißpfade
Hangen bald nur grüne Matten.

Droben hieltſt du dich geborgen;
Doch mit leiſer Wehmuthsklage,
Kaum noch ſtumm am Sonnenmorgen,
Weinſt du nieder am Mittage!

4.

Freue dich mit gutem Grunde,
Plauderquell! das Eis vom Munde
Schuſſt du, rauſcheſt Well' an Well'
Und von Fall zu Falle hell.

Freue dich mit gutem Grunde,
Denn das Ufer gibt dir Kunde,
Wenn ſein Blumenflor dich liebt,
Welches Glück die Liebe gibt.

Freu auch du mit gutem Grunde
Dich ob deinem Liedermunde,
Dichter! manch ein holder Sinn
Gibt ſich deinem Plaudern hin!

5.

An des Raines wärmſter Strecke
Schlüpfen Blättchen aus der Hecke;
Wonnig gießt in laue Luft
Sich ein erſter Veilchenduft.

Draußen auch in Waldesmoos
Wand ſich erſtes Leben los,
Schlüſſelblümchen, Anemonen,
Die mit zarten Blüthenkronen
Selbſt den letzten Schnee umwohnen.

Der du dich noch halb verſteckſt,
Doch nun bald die Welt bedeckſt,
Frühling, Frühling, lang erahnt,
Ach! dir iſt der Weg gebahnt!

6.

Noch ſtreifet durch die braune Flur
Die Frühlingsfarb' im Anflug nur;
Doch weiche Auferſtehungsluft
Dringt ein in jede Wintergruft.

Prophetiſch ſprach der Lerche Sang
Von Blühn und Auferſtehn ſchon lang.
Nun blüht das Veilchen hold herbei,
Zeigt, daß es auferſtanden ſey.

O Lerchenſang, o Veilchenduft,
O linde Auferſtehungsluft!
Wetteifern nicht in ſüßem Thun
Wahrſagung und Erfüllung nun?

7.

Buchfink, vergaßeſt du der Schwingen?
Von Einem Zweig hör' ich dich ſingen.
Wozu auch flattern? grüßt das Herz
Doch ſchon im nächſten Buſch der März!

8.

Es rauſcht's der übervolle Strom,
Es ſingt's die Lerch' im blauen Dom.
Es ſtrahlt es aus das junge Grün,
Die Sonne läßt es ſanft erglühn,
Ach, Veilchen, und du hauchſt es,
Das ſüße Glück des Frühlinges!

Im April.

1.

Schneegeſtöber, wildes Wehn!
Doch Narziſſen, Primeln ſtehn,
Hyacinthen auf dem Tiſch,
Duften aus dem Glaſe friſch.

Soll ich an die Arbeit gehn,
Dich um Ernſt und Ruhe flehn,
Zeit des Schwankens, Widerſpruchs,
Winterwetters, Lenzgeruchs?

Ha! die Sonn' iſt neu zu ſehn! —
Kann ich ſo den Rechtsfall drehn? —
Wie, ein Lied? — Verwünſcht! was will
Bei den Acten Freund April?

2.

Sterbet liebbewußt im Glaſe!
Auf dem veilchenvollen Graſe
Draußen liegt Aprilenſchnee.
Veilchen, denkt der Wieſe Weh!

Frühlingsmüdigkeit.

Frühlingswinde ich ich küſſen
Junges Gras zu meinen Füßen.
Schweif' ich, wie ihr leichter Sinn,
Wieder gleich in's Weite hin?

Laß ich hier mich Gras und Veilchen
Flüchtig freuen nur ein Weilchen,
Immer, wie ein Luftbauch ſchwirrt,
In's Unendliche verirrt?

Wenn mich dieß hinaus auch lüde,
Lenz, du machſt mich wandermüde,
Aber legeſt mir Genuß,
Schönheit, Wonne vor den Fuß.

Während Freude Bruſt und Augen
Aus den nächſten Veilchen ſaugen,
Lebt ob mir in hoher Fern'
Eine Lerche Weit und Herrn.

Frühlingsbitte.

Du Eichbaum, ſag, wie dir geſchah,
Der kaum noch grau und düſter ſah,
Daß dich durchdrang des Grünen Trieb,
Derweil mein Herz ſo traurig blieb?

Wie, Vogel, ward in deiner Bruſt
Die Schweigſamkeit zu lauter Luſt?
O Wald, o Kuckuck, lehrt mein Herz,
Zu grünen, lehrt es Schall und Scherz!

Das Frühlingsgrün.

Liegt doch was Trotziges darin,
Etwas noch ungebrochen Wildes
In dieſem Frühlingsgrün; der Sinn,
Begehrt er nicht noch Helles, Mildes?

Doch farbt nicht ſchon Natur, die reiche,
Die ganze Wieſe hell und hold,
Daß ſich ihr ſchroffes Grün erweiche
Durch das erſehnte Blumengold?

Frühlingsleben.

1.

Im warmen Sonnenſcheine
Wie ward die Welt ſo jung!
Wie eifern Fluß und Haine
In Frühlings-Huldigung!

Dich lebensfroh zu zeigen,
Was hielte dich zurück?
O ſieh dort Tauben neigen
Zum Bad und Wellenglück,

Und ſpringen aus dem Waſſer
Das Fiſchlein ſonnenan!
Iſt wo ein Freudenhaſſer,
Der hier es bleiben kann?

Laß ſehn, zum Elemente
Empfängſt du trüben Ernſt,
Ob es der Lenz nicht gönnte,
Ob du nicht ſcherzen lernſt!

2.

Wenn dort durch die fernen Räume
Unter Gruppen heitrer Bäume
Wandrer rüſtig ſich ergehn,
Wenn ich frohe Vogelchöre
Mir vorübertreiben höre,
Lüftchen durch das Blaue wehn;

Lüftchen, die in raſchem Gleiten
Doch die Kunde rings verbreiten
Einer neu erblühten Welt;
Ach! wie wär' ich zu beklagen,
Blieb' ich in den holden Tagen
Solcher Regung ungeſellt,

Die, bei grün und bunter Färbung
Des Gefilds, in voller Werbung
Das Panier der Freude trägt
Und auch mir das trübe Kleben
Am gewohnten Tagesleben
Siegend aus dem Sinne ſchlägt!

3.

Natur, wie haſt du mir gethan?
Ein jeder Laut von dir
Rührt mich in allen Fibern an
Und führt mich mit von hier!

Mir ſchallt kein ferner Hahnenſchrei,
Kein Amſelruf im Wald,
So iſt ſchon all mein Sinn dabei
Und hat nicht Ruh, noch Halt.

Was biſt du für ein Sänger, du,
O warmer, blauer Tag!
Ich frage, ſingſt du immerzu,
Was aus mir werden mag?

4.

Bald ſinkt das Aug' in den blumigen Klee,
Irrt mit der Bienen Fluge,
Bald hebt es ſich fern zur bewaldeten Höh,
Hinan zum Wolkenzuge.

Und halt auch ruhig der Blick ſich geſenkt,
So dringen Wonnedüfte,
Womit die blühenden Fluren getränkt,
Und Wohllaut durch die Lüfte.

Doch mehr, als Augen und jeglicher Sinn
Soll mir in dieſen Tagen
An Luſt, Beruhigung, Gewinn
Das Herz von dannen tragen.

5.

Sieh da Wohnungen und Bäume,
Hügel, die der Fluß umſchlingt!
Schreite durch des Lenzes Raume!
Wenn dir hier ein Lied gelingt,
Dort dich Luft und Trunk geſtärkt,
Nun, ſo ſey es dir gemerkt,
Daß du kannſt auf allen Wegen
Sanften Glückes heute pflegen!

6.

Herz, was ſollſt du thun und laſſen,
Dieſes Frühlingsglück zu faſſen?
Nur die Sorgen ſollſt du meiden,
Doch der Freuden Andrang leiden,
Von den blüthenvollen Tagen
Jede Schmeichelei ertragen
Und nur fühlen aller Wunden
Stilles Heilen und Geſunden!

7.

Pfleg' im Frühling kurze Ruh!
Schau dem Schmetterlinge zu,
Der ſich in die Blumen ſenkt,
Sich geſchwinde ruhend tränkt,
Bald zu neuer Luſt belebt,
Wieder in die Lüfte ſtrebt!

8.

Noch halb im Regen blaue Luft
Und himmliſch ſüßer Walderduft,
Durchzückt von neuem Sonnenſcheinen.
Muß, was da kundig iſt der Lieder,
Den Wandrer und das Waldgefieder
Zu Einem Chor der Luft vereinen.

9.

Glücklich an den Blüthenbuſen
Sink' ich, Maienerde, dir;
Nicht bedarf ich jetzt der Muſen,
Dichtet doch der Frühling hier!

Lüfte ſäuſeln, Wellchen fließen
Leiſe murmelnd durch's Geſtein,
Vögel durch die Wipfel ſchießen,
Klangerfüllet hallt der Hain.

Grün' und goldne Käfer eilen
Emſig hin durch Gras und Kraut;
Selbſt das Schneckchen will nicht weilen,
Wo es Alles rege ſchaut.

Dann die trauten Blümchen alle,
Gelb und blau und weiß und roth,
Drangen ſich am Waſſerfalle,
Faſt thut es um Raume Noth.

Und wie um dieß ſüße Blühen,
Bienen, euer Tönen ſummt! —
Ja genug nun aller Mühen,
Jeder Kummer ſey verſtummt!

In die webende Bewegung
Um mich hier in Wald und Gras
Miſche ſich des Herzens Regung,
Lieben, Hoffen ohne Maaß!

Und nur Eine ſey der Sorgen:
Zu genießen Wald und Flur,
All die Luſt ſeit dieſem Morgen,
Liebe, Frühling und Natur!

10.

Ja, nur dieß iſt nun das Rechte,
Sich im Nacht- und Lichtgeflechte
Grüner Wälder auszuruhn!
Hell die Augen aufgeſchlagen,
All die Frühlingsluſt zu tragen,
Sey dein ſtilles, ſchönſtes Thun!

11.

Aufgeſchlagen iſt die Bühne
Tauſendfacher Luſt;
Aus der Amſel Bruſt
Schallt ſie durch des Waldes Grüne,

Lacht vom Apfelbaum
Roth und weiß in Blüthenroſen,
Scherzet in der Lüfte Koſen
Um den Waldesſarm.
Ja, an mir ſoll man erſehen,
Daß nun auch der Gram
Frohſinnsmienen nahm;
Denn was hälfe Widerſtehen?

12.

Um des Blumenbachs waldige Klüfte,
Um Stirn' und Locken koſende Lüfte!
Ueberall Bienen- und Schmetterlingsreigen,
Singende Vögel auf wiegenden Zweigen,
Gütiger Himmel, welch reizender Gang!
Einſame Wonne, wie trag' ich dich lang?

Der vernünftige Frühling.

Wenn ich durch den Frühling ſtreife,
Wo, ach wo entklingt die Pfeife
Deinen Lippen, alter Pan?
Wo, ach wo
Lehnſt du dich im Dickicht an?

Nymphen, mit Satyren ſchäckernd,
Satyrn, lachend oder mäckernd,
Eure Spiel' und Sprünge huſch!
Wo! ach wo
Birgt ſie Waſſer oder Buſch?

Wo erblick' ich Götter, liegend,
Sich um Quellesurnen ſchmiegend?
Ward der Lenz, der Hain, die Flur
Gänzlich nur
Ein Gedankending, Natur?

Darf ich nicht mehr, halb mit Schauern,
Halb mit Neugier, hoffend lauern,
Welches Weſen, waldgeheckt,
Mich im Forſt
Unverſehens etwa neckt?

Frühling, Frühling, laß dir's klagen,
Daß du in ſo klugen Tagen
Mich in Wald und Flur geführt,
Wo ſo nichts
Von Erwecklichem ſich rührt!

Die getrübte Frühlingsfreude.

Blümchen, Blümchen, weiß und roth,
Ach, wie würdet ihr entzücken,
Würde nicht zu Leich' und Tod
Jener Glockenſchall entrücken!

Ja, der Glocken düſtrer Laut,
Er geleitet wen zu Grabe,
Der den Frühling nicht mehr ſchaut,
Welchen ich vor Augen habe.

Was ſo innig mir gefällt,
O wie muß ich es beklagen,
Daß es nicht mehr aller Welt
Kann zu ſüßer Freude tagen!

Frühlingszweifel.

Welch ein ſelig Schimmern, Tönen,
Die uns Wald und Flur verſchönen
In des Frühlings lindem Strahl!
Darf dich hier ein Gram bethören?
Kannſt du durch das Ganze hören
Auch ein Zeichen nur von Qual?

Klingt der Tag doch von Geſange!
Nirgends klagt und ſeufzt es bange,
Ueberblüht iſt jedes Leid.
Nur die Freude ſiehſt du walten,
Ueber Töne, wie Geſtalten,
Breitet ſie ihr Feierkleid.

Unter dieſem Luſtgewande
Ahnſt du dennoch ſtille Bande,
Ausgeſtreut von Tod und Schmerz?
Ach! es wäre dieſes Ganze
Doch kein Eden, wo im Glanze
Sich nur wiegen Wonn' und Scherz?

Frühlingsandacht.

Ach, wie iſt dem goldnen Wetter
Und des Waldes Luſtgeſchmetter
Eine frohe Seele hold!
Wie erwecken ſie der Himmel
Und der Weſen froh Gewimmel,
Daß ſie Dankgefühle zollt!

Suchend ihre Heiligthume
Draußen, wo Gebüſch und Blume
In gedrangten Schaaren blühn,
Laßt ſie ihre Lieder hören
Mit der freien Sänger Chören,
Betet mit dem jungen Grün!

Sie entweicht aus engen Mauern,
Beut der Andacht linden Schauern
Im Gefild den Buſen dar;
Dort begeht ſie Gottesfeſte
In dem grünen Dom der Aeſte
Und der Fels iſt ihr Altar.

Der Kranke im Frühlinge.

Natur, in Herrlichkeit
Ergrüne weit und breit;
So ſchlepp' ich bleich und krank
Mich gern zur Raſenbank.

Mein Loos iſt unvergällt.
Erglänzt nicht froh die Welt
In junger Frühlingszier
Und ſchlägt mein Herz nur mir?

Noch nimmt es gerne Theil
Am großen Frühlingsheil.
Dieß Blühen, weiß und roth,
Ja, lindert noch den Tod!

Der ſtille Streit.

Sanft wechſeln manch geheimes Wort
Der Dörfer ferne Kirchenglocken;
Ich horche drauf am Blumenbord
Beim Fallen ſüßer Bluthenflocken.
So ſpielt um mich in leiſem Streit
Vergänglichkeit und Ewigkeit!

Bildchen.

1.

Sucht bei mir und richtet um ſo milder
Bildchen, die ihr ſchnell beblickt, nicht Bilder.

2.

Ein zarter Buſch von blauen Glocken
Blüht hier auf altem Weidenbaum
Und lacht hinunter unerſchrocken
In ſeiner Höhlung ſchwarzen Raum.

Doch welches könnt' ich von den Bildern,
Die uns des Lenzes Grazie beut,
In ſeinen Zierlichkeiten ſchildern?
Schon hat dieß kleine mich gereut.

3.

In Erlennacht Vergißmeinnicht,
Roth-amaranthne Nelken!
Was ſchützt dich, ſüßes Blumenlicht,
Vor dem Verglühn und Welken?

Sey deiner hier im Lied gedacht
Und dieſes Buſchgewäſſers,
Daß ihr den Winter mir durchlacht!
Ich weiß euch ja nichts Beſſers.

4.

Am Weidenufer ſanft im Winde
Winkt bunter Blumen ſchlanke Schaar.
Sie nehmen jenſeits bei der Linde
Des trauten Wieſendörfchens wahr.
Du Dörfchen dort, ihr Blumen hier
Seyd meines Thales holde Zier.
O welche Freude mir es macht,
Daß ihr euch ſo entgegenlacht!

5.

Wie breite Kräuterblätter!
Wie zartes Weidenlaub!
O Fluß, o Frühlingswetter!
Iſt Sehen Stundenraub?
Natur, iſt ſtiller Liebeshang
Für deine Bilder Müſſiggang?

6.

Still zaubert mich die Orchis an,
Die hier beblümt den Wieſenplan.
Mit Flecken ſchaurig überflogen
Bringt ſie mir blühend an die Luft,
Was dieſer Grund von ſüßem Duft
Und Waldesgrauen eingeſogen.

7.

Axtſchlage durch den Eichwald hallen
Und Schüſſe im Gebirge fallen,
Mißtöne für ein mildes Herz!
Sie künden Wald- und Wildesſchmerz.

8.

Du forderſt, Kuckuck, ohne Ruh
Aufmerkſamkeit für dein Kuckuck!
Iſt doch im Wald auch ohne dich
Betrachtenswerth noch manches Ding!
Schon lange hier umgaukeln mich
Ein Laubfroſch und ein Schmetterling.

9.

Mückchen, nicht nur ſchön zu ſeyn,
Iſt ein Glück; es auch zu wiſſen,
Und du denkſt es nicht zu miſſen:
Deines Leibs goldgrünen Schein
Staubſt du ab mit zartem Fuß,
Bis er ſchön ſich wiſſen muß.

10.

Ach, du lachſt mir ſo herzinnig,
Erdbeerblüth', aus Waldesgrund,
Und für deine Frucht ſchon ſinn' ich
Tod von meiner Kinder Mund!

11.

Waldarbeit müht ſich ohne Leid;
Ihr Spechte, hämmert nur!
Ihr zeigt im ſchmucken Federkleid
Gar ſanfter Mühe Spur.

12.

Wie kreiſcht die Haber!
Nicht allzuſchön!
Doch tret' ich näher:
Hat das Getön
Mich nicht geweckt zur ſüßen Schau
Vom wunderſchönſten Flügelblau?
Das Ohr läßt ab von Schreck und Zank
Ob des entzückten Auges Dank.

13.

Die blaue Luft
Iſt lauter Duft,
Ein ſüßer Strom
Von Waldarom.

Darauf hervor
Aus grüner Nacht
Schifft mit Rumor,
Doch leichter Fracht,
Um Aug' und Ohr
Waldbienenchor.

14.

In den grunſten Buchenhallen
Laß ich meinen Schritt erſchallen
Durch des dürren Laubes Streu.
Halt! ein Rehkalb ſtellt ſich ſcheu,
Wie zur Flucht ſchon vorgeſchoben
Und ein Füßchen ſchon erhoben,
Schaut voll Kinderneugier an
Den noch nie erblickten Mann.
Nun die Hand den Wink gegeben,
Seh ich's waldhinabwärts ſchweben,
Weiß nicht, wo es in dem Wald
Sich geſtellt zu neuem Halt.

15.

Ich liebe aufrecht meinen Gang;
Das Schmiegen hat mich nie beglückt;
Wo ich mich gern und oft gebückt,
Das iſt im Waldesüberhang.

16.

Du laufſt mir, Spinne, durch die Hand,
Ameiſ' und Käfer über's Kleid;
Ihr Fliegen macht zur Gehewand
Euch mein Geſicht mit Dreiſtigkeit;

Ja, Bremſ' und Schnack', ihr ſeyd ſo gut
Und liebet euren Freund auf's Blut.
Nehmt, Thierchen, nur nicht Dichterhuld
Für übermenſchliche Geduld!

17.

Mit Recht iſt dir zur Ueberlaſt
Der kecke Waldinſectenſchwarm;
Der Anſpruch, den du draußen haſt,
Macht dieſem Volke keinen Harm.

18.

Ich lag im Wald dahingeſtreckt;
Da kam ein Fuchs herangeſchlichen.
Von meinem Anblick halb erſchreckt,
Iſt er mir ſchnell vorbeigewichen.

Doch ſtand er hin nicht allzufern
Und ſchnitt mir fragende Geſichter,
Als möcht' er ſich einlaſſen gern
Mit dem gewähnten Fabeldichter.

Mir aber fehlte der Humor,
Mit Reinecken ein Wort zu ſchwatzen.
Nachdem er lang geſpitzt das Ohr,
Entſchwand er mit verdroßnen Tatzen.

19.

Den Rehbock hab' ich aufgeſchreckt.
Wie hat er laut den Wald durchſcholten!
Wer Einſame im Grünen weckt,
Dem wird mit ſchlechtem Dank vergolten.

20.

Hört von eurem Waldesleben
Mich ein treues Zeugniß geben!
Weßhalb in vermehrter Haſt
Habt ihr Vögel ohne Raſt
Am gewohnten Ruf: Kuckuck!
Heute ſelten nur genug?
Denn wohin der Wald mich trug,
Schallt es nicht: Kuckuck, Kuckuck,
Sondern eifert's: Kuckuckuck!
Liebe ſpornt des Sanges Flug.
Gleichen Eifers ſchallt dabei
Amſeln-, Droſſeln-Luſtgeſchrei,
Alle mahnend ſich voll Eile,
Daß die Liebeszeit nicht weile.

21.

Der Raben Wehgeſchrei.

Was weckt den Wehſchrei? was verdroß
Euch Raben? hab' ich es gefunden?
Gefällt, ein wahrer Waldkoloß,
Liegt hier ein Eichbaum, abgeſchunden,
Sein Rieſenarmwerk ohne Rinde,
Entſetzlich mir, dem Menſchenkinde;
Was Wunder, daß der Schrecken packt
Des Waldes wanderfrohe Raben,
Sehn ſie den Alten todt und nackt,
Bei dem ſie oft geherbergt haben!

22.

Lautes Taubengirren ſchallt
Noch aus ſtillem Abendwald. —
Ob's wohl Hochzeitjubel iſt,
Oder ſchon ein Ehezwiſt?

23.

Feſſelt nicht noch meine Kleider,
Dornenvolle Brombeeräſte!
Blieb ich ja im Walde leider
Bis zum letzten Tagesreſte!
Farben, Laute, Duft, Geſtalten
Stritten alle, mich zu halten.

24.

Erfüllt von ländlichem Behagen,
Vermiſſ' ich Flügel, die mich tragen,
Dem Käfer gleich, ins Reich der Lüfte;
Doch wehrt mir nichts, in Feld und Düfte
Mit dieſer Käfer frohem Brummen
Mein Abendlied hinauszuſummen.

25.

Die Phantaſie läßt ihren Diener
Gar manchesmal im Stich;
Drum machſt du, Mond, zum Kapuziner
Den Weidenſtamm für mich!

26.

Wenn die einen ich verlaſſen,
Wieſenwege, Waldesſtraßen,
Sollen mir ſogleich die andern
Dar ſich bieten zum Bewandern.
Von Abwechslung lieb' ich dieſe:
Wald entweder oder Wieſe.

27.

Seh ich leis mit Scabioſen
Bienchen in der Wieſe koſen,
Bin ich, wie die Blicke walten,
Schon genugſam unterhalten,
Und das Sumſen und der Duft
Füllt mit Wonne mir die Luft.

28.

Rothe Streifen in den Wieſen,
Blaue zeigen ſich von Klee
Und von Salbei, Dolden ſprießen
Weiß beiſammen in die Höh
Und die gelbe Butterblume
Nimmt ihr Theil am Herrſcherthume.
Blumen, ach, wie kurze Zeit
Währt noch eure Herrlichkeit!

29.

Bepelztes Thierchen, dein Gebrumm
Iſt guter Ding'. Im Kopf herum
Geht dir, es ſey ſo gut zu ſeyn,
So warm im Wieſenſonnenſchein;
Gemächlich, Hummel, ſey der Raub
Am unverwehrten Blumenſtaub.
Dann trinkſt du dich an Honig ſtumm
Und fällſt zurück in dein Gebrumm!

30.

Die Elſter hüpft mit regem Schwanz
Im Buſch und auf der Wieſe;
Kein Augenblick, daß ſie ſich ganz
In ernſter Ruhe ließe.

Bald ſcherzt ſie einzeln, bald in Zahl;
Ich müßte ſehr mich trügen,
Sie iſt, verkörpert, das mein Thal
Durchgaukelnde Vergnügen.

31.

Sonntags auch ihr laut Gelächter
Schlägt im Laub die Elſter auf.
Laßt ihr lieben Zionswächter
Dieſem Frohſinn wohl den Lauf!

32.

Nach oben in den blauen Himmel
Ragt deiner Blüthen froh Gewimmel,
Nach unten in das Wieſengras.
O Apfelbaum, ich frage, was
Wohl lachender verſchönert werde,
Die blaue Luft, die grüne Erde,
Wenn du mit deinem Roſaſchein
In ihre Farben blühſt hinein?

33.

Lautrauſchende Feldhühnerkette,
Was fliegt ihr auf hier in die Wette!
Natur, die Mutter, uns verſchwiſtert;
Pickt um mich her! indem ihr kniſtert

Nach Futter in der Erde Schollen,
Werd' ich hier nichts, als dichten wollen.
So könnten ja wir alle, dächt' ich,
Uns hier vertragen lieb einträchtig.

34.

Am Fuß von einem Eichenſtamm
Mein Sinn in Träume ſich verlor.
Welch kalter Kuß an Wang' und Ohr!
Den Liegenden beſchnauft ein Lamm.
Ich bin doch ſonſt wohl aufmerkſam,
Doch dieß ſchlich ungeahnt hervor.
Und eine nahe kalte Naſe
Schreckt mich aus meinem Angergraſe;
Dabei erblick' ich in Gelächter
Des leiſen Viehtrupps jungen Wächter.
So ward der Traum, der mich begrüßt,
Dort unter ſchatt'ger Eichenpracht,
Von einem Lamm hinweggeküßt
Und von dem Knaben weggelacht.

35.

Quid pro quo.

Der Roſenaſt wankt hin und wieder,
Durch ſanfte Laſt geneigt,
Weil in die volle Roſe nieder
Ein goldner Käfer ſteigt.

Gern hätt' ich all der Ausſicht Zauber
Am Fenſter hier gefühlt;
Nun feſſelt mich der goldne Rauber,
Wie er ſo fröhlich wühlt.

36.

An dem Kirſchenbaum voll Reizes
Klebt, ein Denkmal ſchnöden Geizes,
Das verunehrt das Revier,
Eine Vogelſcheuche hier.

Aergerlich verläßt die Halde,
Naht mein Schritt dem grünen Walde,
Wo ein Strohwiſch hängt am Trauf,
Abzuwehren hier den Lauf.

Doch ich bin des Walds Vetreter
Und ihr kleinen Uebelthäter,
Vögel, naſcht am Kirſchenroth,
Hohn engherzigem Verbot!

37.

Wie iſt die Schlucht ſo wild beengt,
In der ich einſam ſtreife!
Erdbeeren ſtehen da gedrängt
In dunkelrother Reife.

Ihr dachtet nicht in Waldesnacht,
Daß euch ein Mund zerdrücke. —
Voll Dufts, in ungekannter Pracht
Sterbt ihr nur meinem Glücke.

Es wird die blaue Nachbarin,
Waldglocke, wohl euch miſſen.
Aus eurem Pflücken macht mein Sinn
Faſt ſchon ſich ein Gewiſſen.

38.

Feldſchrecken.

Wie Haſ' und Lerche ſich erſchreckten,
Zu Flug und Seitenſprung ſich weckten,
Dieß hab' ich heut' mit angeſehn
Und ob dem paniſchen Erſchrecken
In Aehrengrün und wilden Hecken
Muſt' ich ein Veilchen lachend ſtehn.

39.

Von wie toſend wirrem Larmen
Tönt des Tages Sommerblau!
Bächlein zanken, Bienen ſchwärmen,
Hähne krähen durch die Au.

Doch die ganze Stimmenmiſchung
Klingt nur traulich jedem Ohr,
Und zum Einhauch der Erfriſchung
Wagt ſich ſelbſt das Mänschen vor.

40.

Schön mit Johanniswürmchen-Gluth
Aus dunklem Erlenlaub
Machſt du, o Sommer, wieder gut
Der Lenzesblüthen Raub.

41.

Feldwinde ſchlingt ſich um Getreide
In holdem Leben. Doch, o Noth,
Die Sichel rafft zu Boden beide
In lieblichem Zuſammentod.

42.

Das Feldhuhn ſchnalzt; die Kette macht
Mir trauter noch die traute Nacht,
Die auf den Lockruf duftgetränkt
In die belebte Flur ſich ſenkt.

43.

Nachtſchmetterling, du thuſt Verzicht
Auf farbenhelles Blumenlicht,
Biſt einzig froh am Würzehauch
Der Nacht und er verdient es auch.

44.

Gute Nacht, o Mond und Fluß!
Scheidend, weil ich endlich muß,
Bitt' ich Wieſe, Hain und Garten,
Eurer Schönheit abzuwarten;
Nächtlich ſchaun an meiner Statt
Sich an euch die Roſen ſatt!

45.

Ein Ferneſichtger tadle nur
Euch Bilder aus der nächſten Flur
Vielleicht, daß er euch Duldung gönnte,
Wenn er in's Nahe ſehen könnte.

Die Knaben.

Knaben, froh auf Schlitten ſchießet
Den beſchneiten Rain herunter!
Eh noch kurze Zeit verfließet,
Iſt der Schnee den Bach hinunter.

Doch was kümmert's euch? Dieſelben,
Schlitten lenkend durch die Weiden,
Seh ich vom Geſproß der Felden
Grüne Pfeifen dann ſich ſchneiden.

Denn was ſelltet ihr euch härmen,
Ob es Schnee, ob Blüthen ſchneie,
Glückliche beim Winterlärmen
Und beim Gellen der Schalmeie!

Anfrage.

Furchen trägt die ernſte Stirne.
Menſch, was ſind aus deinem Hirne
Etwa ſchon entkeimt für Saaten
Von Gedanken oder Thaten?

Kind und Greis.

Es ſcheint der Unſchuld Glorie
Durch's goldne Knabenhaar.
Gott gäbe, ſie durchſchimmerte
Es immer ſonnig klar.

Wie froh das Kind den Greis umhüpft,
Deß Silberhaare lind
Bald legt, bald ſparſam wieder lüpft
Ein ſanfter Herbſteswind.

Kind, ſtehſt du einſt der Glorie bar
Auf deinem Weg zur Gruft,
So flattre dir durch's dünne Haar
Doch noch der Hoffnung Luft!

Kinderthränen.

Früh ſchon glatte Kinderbacken
Müſſen ſich mit Thränen placken!
Doch die Bäcklein drunter durch
Schlüpfen ohne Falt' und Furch'.

Der Ackersmann.

Bald hemmt der Ackrer durch ſein „Oh!“,
Bald treibt er Roſſ' und Pflug am Wald!
Nie aus den Kinderjahren ſo,
Wie heut', hat mir ſein Ruf geſchallt.
Glaubt mir des Heimaththurmes Schiefer?
Dring' ich zur Kindheit immer tiefer?

Dort, Vater, Mutter an der Hand,
Durchgrüßt' ich alle Felder froh;
Bekannte weit im Ackerland
Der Bauern lautgebietend „Oh!“
Die Zeit verging; ich ſteh geſchieden
Vom ländlichen und Kindesfrieden!

Nachts am Waſſer.

Zerweint gibt Nachts der Fluß zurück
Der Häuſer Licht, an ihn gerieben.
Auch unſer ſchönſtes Erdenglück
Zerweint ſich ſo im Strom der Zeit.

Der alte Bote.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Nimmſt der Botenſchaft noch wahr,
Trägſt noch immer Mahn- und Liebesbrief'
Und Gepäckesbürde beugt dich tief.

Alter Bote, du mit weißem Haar,
Ruheſt tief bald in der Todtenbahr';
Ihnen doch wird es darum nicht bang;
Lieb' und Leben finden ihren Gang.

Die eingeſunkne Bank.

Verſunkne Wieſenbank,
Die oft zu neuem Leben
Mir traute Ruh gegeben,
Nun ſelber müd und krank!

Es ſinkt, erinnerſt du,
So das Beruhigende,
Ruhſuchende am Ende
In gleiche Grabesruh.

Des Windes Klage.

Wind, ich höre durch die Eichen
Dich im Hauch der Wehmuth ſtreichen.
Wenn du lauter flüſtern magſt,
Sag mir, was du heute klagſt?

Iſt's das Blondhaar des Germanen,
Einſt dein Spiel auf Waldesbahnen,
Das nun dein Erinnrungshauch
Sehnlich ſucht durch Wald und Strauch?

Sprich, dein freies Thun gewann es
Lieb den Sinn des deutſchen Mannes,
Deſſen Bruſt geathmet nur
Sitte, Freiheit und Natur?

Daß kein ſolches Volk mehr wohne
Unter heiliger Eichenkrone,
Klagt dein Seufzen durch den Hain? —
Klag' ich ſtimme mit dir ein.

Gram und Frühling.

1.

Zum Elementenkampf zurück
Träumt ſich der Fels in Ernſtgedanken.
Manch Blümchen mag ihm neu entwanken,
Was weiß er von dem Lenzesglück?

So fühl' ich nach des Streites Gram
Den Lebenspuls in mir gedämpfter,
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Dieß Veilchen in die Hand bekam.

2.

Weinerlich aus Lämmermund,
Regenluſtig gibt ſich kund
Heut' der Frühling. Laß ihn weinen!
Veilchen blühn an allen Rainen.
Könnt' ich unter ihren Düften
Auch des Herzens Schwere lüften!

3.

Sonne ſchien ſo frühlingslinde;
Doch, als ob ich nicht empfinde,
Ließ ſie unentzückt den Kalten.
Mag denn der Aprilenſchauer,
Der dort hängt auf ſchwarzer Lauer,
Den Verſtimmten ſchadlos halten!

4.

Sonſt wohl in frohern Lenzestagen
Konnt' ich euch Vögeln ſelber ſagen
Vom Sinn, der eurem Lied entquoll.
Euch, Frühlingsſänger, laßt nun fragen,
Was wohl mein Lied aus ſchönern Tagen,
Die mir entflohn, bedeuten ſoll?

5.

Ziehet nicht ſo ſchnell dahin,
Feuerkäfer, eure Straße,
Weil ich in getrübtem Sinn
Dießmal nicht ſo ſchnell erfaſſe,
Neu befreundet, all die alten,
Trauten Lenz- und Glanzgeſtalten.

6.

O meide, Frühlingsluft, den Düſtern,
Der Welt Entfremdeten, Betrübten;
Dring' in den Wald, wo gern im Flüſtern
Sich jung entſchlüpfte Blatter übten.
Erſt dann, wann mich umfängt die Gruft,
Komm' über mich, o Frühlingsluft!

7.

Rude, Falter, biſt von Wonne,
Rude du von Duft und Sonne.
Rude ſieh auf mich hieneben,
Doch von keinem Wonneleben!

8.

Einſt war mein Blick ſo unbeſchränkt,
Nun ruht er, auf den Weg geſenkt,
Als ob ein trüber Geiſt ihn banne
Auf dieſes Pfades nächſte Spanne.

Sonſt ſchwärmt' er mit dem Vogelflug,
Der ihn zu blauen Höhen trug.
Ach jetzt, was fuhr vorbei dem matten
Den Weg hindurch? — ein Vogelſchatten!

9.

Seit ich in der Laubenecke
Ruhend ſitze, iſt die Schnecke,
Die am Grashalm dort geklommen,
Meinem Auge lang entkommen.
Ja, die Zeit hat hingereicht:
Eine Schneck' iſt mir entſchlichen;
Doch dieſelbe Zeit entweicht,
Ohne daß mein Gram gewichen.

10.

Weinſt du? — Weine, kleines Kind,
In den Lenz hinaus geſchwind!
Schöne Kunſt, ſich auszuweinen,
Herz und Auge neu zu klären
Für der Sonne ſüßes Scheinen!
Ach! du wirſt ſie bald entbehren.

11.

Der Anger hier im Birkenwald
Iſt aller Falter Aufenthalt;
Im Allzeit-Feſttagskleide
Erfreun ſie ſich der Weide.

Hier werd' auch mir ein kurzer Halt;
Erlaubt euch, Sinne! nur zu bald
Kehrt ihr zuruck zum Leide;
Das Herz hat keine Weide.

12.

Donnerwolke, die gegrollt
Und nun ausruht glänzend hold,
Die ſo abendruhig ſchweigt,
Sich dem Kuckuck horchend neigt
Ueber grüner Walder Kern,
Kaum erſt angeſtürmt von fern,
Könnt' ich ſo im Walde nun
Still, beſanftigt, heiter ruhn!

13.

Wie find' ich dich ſo hold bedacht,
O blaue Lenzluft, abzuſchütteln,
Von Laub und Aeſten ſanft zu rütteln
Die Tropfen einer Regennacht.
O rüttle, goldne Luft, nicht nur
An dieſen Thränen der Natur!

14.

Gewohnheit, ach Gewohnheit nur
Durchwürzt und färbt die Frühlingsflur
Und macht sie von Gesängen laut,
Und ich, mit ihrer Lust vertraut,
Komm' als ein Schmerzentrückter wieder
Fast willenlos in alte Lieder.

15.

Die Biene trifft des Frühlings Töne;
Ein Sumsen, halb wie Schmerzgestöhne
Und halb wie Lust,
Schwellt ihre Flügel oder Brust.

16.

Ich erblick' es still erschrocken,
Daß vom Baum der Blüthenflocken
Schon die Menge niederregnet.
War er blühend doch gesegnet!

Doch mich selbst erfaßt ein Bangen,
Wenn hier schon der Lenz verschwindet
Und der meine, anzufangen,
Immer noch den Keim nicht findet.

17.

O Weidenbaum, auch du biſt hohl,
Und doch iſt dir's ſo frühlingswohl!
So ausgehöhlt von Unrecht, Schmerz
Und Zeit wird dieſes Menſchenherz,
Und doch verbleibt auch ihm die Tugend,
Im Lenz zu fühlen neue Jugend.

18.

Grünend Buſchwerk, ſtill entlegen!
Furchtlos hier die Vögel pflegen
Ihres Sangs im Abendlicht,
Achten froh des Fremden nicht,
Singen auch in ſeine Bruſt
Selbſtvergeſſenheit und Luſt.

19.

Der ſchwarze Falter.

Ein Trauermantel flattert hier.
Wie er in ſeiner ſchwarzen Zier
Bei tauſend Blumen hat zu thun,
So wird mir's bildlich klarer nun,
Was lang ſchon lenzet durch mein Herz,
Daß ſelbſt der ſchwarzgefärbte Schmerz,
Seitdem die Welt iſt blumenvoll,
In ſich nicht länger brüten ſoll.

20.

Selbſt dem Leid, dem liebgewordnen,
Biſt du, armes Herz, nicht treu,
Läßt dir durch den Frühling ordnen
Die Empfindung immer neu.

Nach dem Sturm Erheiterungen
Fließt er in dich, armes Herz,
Macht dich ſelbſt zum wieder jungen,
Krankendes, durch ſeinen Scherz.

Die Weggenoſſen.

Ich ziehe freundlich meine Straße;
Wie unbekümmert iſt mein Schritt!
Indeß vielleicht in bitterm Haſſe
Zieht meine Zukunft feindlich mit.

Ich ſinge frohe Wanderlieder;
In's Wort fällt mir wohl gar der Tod:
Dann ſinkt die Luſt vielleicht mir nieder
In tiefe, ungeahnte Noth.

Auf einem Glockenthurme.

Der Thürm' und Giebel dieſer Stadt,
Der Ferne wird mein Blick nicht ſatt.
Doch plötzlich durch mein Träumen fährt
Der grelle Uhrſchlag, wie ein Schwert.

Erſchrack ich, Thurmerskind, und du
Spielſt fort, wie bei des Schalles Ruh'!
Beglücktes Kind, das ſpielen darf,
Indeß die Zeit uns mahnt ſo ſcharf!

In der Dämmerung.

Schwebt zur Dämmerzeit empor
Der Kamine Rauch,
Sucht und preist der Glockenchor
Gott im Abendhauch;

O dann blick' ich heimathfroh
In mein trautes Thal,
Aber heimathlich auch so
Nach dem Himmelssaal.

An den Mond.

O Mond, du bist ein Bot',
Jahr aus, Jahr ein beladen
Auf deinen Himmelspfaden
Mit unsrer Erdennoth!

Viel Seufzer trägst du fort,
Bestellst sie droben munter;
Bring uns einmal herunter
Auch ein Befreiungswort!

Täuſchung.

Lachelt, Blumen, ſpat im Jahre
Euch von neuem das Geſchick?
Wiederkehrt euch wohl der klare
Frühling mit dem Sonnenblick?

Eilt dir, Herz, das Frohſinn ſtimmet,
Deiner Jugend Mai zurück?
Und der Liebe Gluth erglimmet
Dir, ein neu entfachtes Glück?

Blumen, euren Herbſtesſchimmer
Schlägt die Winterdecke nieder;
Jugendwonne kehret nimmer,
Eh' der Sarg ſich öffnet wieder!

Greiſesanblick.

Greis, in deinen Silberhaaren
Laß mich, frommem Schaun ergeben,
Ausgelebtes Menſchenleben
Fragend, andachtsvoll gewahren!

Windeswehen.

Wind, woher ſtreift deine Reiſe?
Koſteſt du des Mädchens Wange?
Machte dem beklemmten Greiſe
Dein zu friſches Grüßen bange?

Haſt du Botſchaft treuer Worte
Von der Sehnſucht übernommen?
Iſt die Treu aus ſtillem Porte,
Von dir weggerafft, entſchwommen?

Wind, wie manchen Hauch des Lebens
Nimmſt du mit nach deinen Zielen?
Wie viel Wünſche ſind vergebens
Oder dienſtbar deinen Spielen!

An die Wolken.

O ſüße Wolkenbilderwelt,
Vom Licht geküßt, in Luft geſellt,
Ein Duftgebäu, wie Menſchenglück!
Was läßt der Wind von dir zurück?

Aus früher Jugend.

O Erinnerungen, ſchlagt die Flügel
Faltergleich um dieſen Hügel,
Wo nach des Erkaltens Harm
Lag der Freund in Freundes Arm!

Angehaucht von Frühlingsblumendüften,
Hingegeben milden Lüften,
Hingegeben der Verſöhnung Luſt,
Aug' in Auge ihrer uns bewußt.

Ach! die Zeit hat mir davongetragen
Den vermeinten Grund der Klagen;
Friedenswünſch' entquollen heiß
Klagen, die ich kaum mehr weiß.

Blumig, inſelgleich aus der Verwirrung
Ragt der Hügel in die Irrung.
Doch ein Lüftchen drüber ſtöhnt,
Daß wir uns umſonſt verſöhnt!

Das Städtchen.

Auf Wieſen, von Gewäſſern ſatt,
In Erlen, Pappeln liegt die Stadt;
Drei Thürme groß und andre klein
Entragen ihr am Hügelrain.

Das Schloß am Fluſſe ſteht nicht mehr;
Faſt iſt die Statte trümmerleer,
Still, ungeſucht und ungenannt;
Die Seinen waren weltbekannt.

Es führt der Bogenbrücke Pfad
Zur Hügelkirche am Geſtad
Und wackrer Menſchen bunter Strom
Wallt noch hinab zum werthen Dom.

Noch zeigt ein ſteinern ſchöner Thurm
Sich dort gewachſen jedem Sturm;
Alt, winddurchblaſen ſteht dabei
Noch die Kapelle, fenſterfrei.

Auch Linden ſind um's Städtchen her,
Viel Bäume, birnen-, äpfelſchwer,
Und Dörfer, Reben, Aehrenland
Sind nahe, Gutes mancherhand.

Von allen Städten, prangend, groß,
Sag ich mich, still gesammelt, los.
Habt Acht, ihr Lieben, Gott gefiel
Dieß Städtchen als mein irdisch Ziel.

Von Weitem.

Dort in des Gebirges Schooße
Winkt mir mein geliebtes Thal.
Wiedersehen, Lust und Qual!
Selbst nach meiner Gräber Moose,
Die das holde Thal umfaßt,
Fordert mich der Wünsche Hast.

Wie viel Farb' ist hier verblichen!
Wo sein Lächeln hingewichen?
Ruht ein Friedhof mir das Thal?
Dort mit holden Wangenrosen
Junger Freudenzeit zu kosen,
Wird es mir zum zweitenmal?

Ach! nur die Erinnerung
Fühlt sich blühend, fühlt sich jung.
Freudendenkmal, Freudengrab,
Trauerblüthe winkt hinab.

Walderinnerung.

Ja, noch jetzt den Arbeit-Matten
Labt des grünen Waldes Schatten;
Aber, wo iſt jene Stelle,
Dort am Rand der muntern Quelle,
Wo die blauen Blumen blühten
Und die Augen gern ſich mühten,
Durch das Waldgewirr zu ſchweifen,
Nach dem Gipfel hinzuſtreifen,
Wo ein Kreuz herunterſchaute,
Hinter dem der Himmel blaute?
Ach, ihr waldverſchlungnen Räume,
Wo der erſten Liebe Träume,
Wie mit Frühlings-Knospentriebe,
Wo die wärmſte Bruderliebe,
Freundſchaft, reiner Freude Tugend,
Dichtung, Phantaſie und Jugend
Mir zur Seite ſich gefunden,
Grünt ihr ferne, unverſchwunden?
Sproſſen an des Bächleins Falle
Bäume noch und Blümchen alle?
Wohl, ihr blüht in fernen Weiten;
Doch die Geiſter jener Zeiten,
Darf ich ſie im Zaubergarten
Jenes Waldes noch erwarten?

Am Geburtstage meiner Frau.

„Wohlauf im Namen Jeſu Chriſt,
Der helle Tag vorhanden iſt!“
So rief es zwiſchen Tag und Nacht,
Kaum war ich halb vom Schlaf erwacht.

Noch blinkt' der Tag nicht allzu klar
Und dennoch, Wächter, ſprachſt du wahr;
Wohl iſt's ein Tag, in aller Welt
Am ſanfteſten für mich erhellt!

Der Tag gebahr, mir unbewußt,
Die treu nun ruht an meiner Bruſt.
Der Tag iſt, Kinder, auch der Quell
Von eurem Anblick, lieb und hell!

Drum dank' ich Gott und dieſem Tag,
Was nur mein Herz erhellen mag.
Und ſinne nach und rufe: Ja,
Ein lichter Tag iſt für mich da!

Ein Tag, ſo freundlich uns verklärt,
Sey uns von Gott noch oft beſcheert;
Ein Tag, der ſo beglücken kann,
Brech' immer, Liebe, froh Dir an!

Aus dem Leben.

1.

Welch ein Ton gemiſchter Stimmen!
Auch nach langem Aufwärtsklimmen
Schmiegt er ſich in dumpfem Chor
Selbſt hier oben an mein Ohr.

Rauſcht nicht ferne Strom und Welle?
Schwirrt es dort nicht ob der Stelle,
Wo der Städter Volk ſich regt,
Tauſend Luſt und Mühſal hegt?

Ach! und hör' ich nicht auch innen
Muntre Lebenswellen rinnen?
Schafft es bis zum letzten Hauch,
Treibt's im Innern ſich nicht auch?

Friſch hinein denn in's Gedränge
All der ſüßverwirrten Klänge!
Töne, Leben, nehmt mich hin!
Sollt' ich, möcht' ich euch entfliehn?

2.

Ach, das Herz, das irre, ſchwanke,
Gleicht dem weiten Erdenrund;
Wie es gähre, wie es kranke,
Lebt's hinwieder ſich geſund.

Nimmer ſoll das Loos der Erden,
Noch des Herzens Ruhe ſeyn
Und im Treiben und im Werden
Kehrt ein Stillſtand nimmer ein.

Aber, wie die heil'ge Sonne
Halt die Erd' auf ihrer Bahn,
Legt das Herz in neuer Wonne
Stets am Heimathsufer an.

3.

Schmerz, du treuer Erdgefahrte,
Wer für immer dich uns wehrte,
Nennt' ich ihn wohl unſern Freund?
Ließen wir den Strahl verdrängen,
Der mit heißem, ernſtem Sengen
Uns die freie Stirne bräunt?

Wie uns auch das Antlitz glühe,
Nehmen wir als Wandermühe,
Was das Leben Schweres beut!
Zögre nur, o Schmerzvertilger,
Bis die wackern Erdenpilger
Ihre Heimath einſt erfreut!

4.

O Kind, du faſſeſt mir die Hand
Und ziehſt mich froh zu deinem Tand.
Ach! iſt's denn Alt und Jung gegeben,
In Einem Puppenkram zu leben?

5.

Ein Röschen und ein Kind,
Ein Vogel, ſanggeſinnt,
Wo dieſe Holden ſind,
Wird mir das Leben lind.

6.

Hier herauf vom Thale klimmen
Aus der Wieſe Knabenſtimmen,
Laut, gebieteriſch und froh.
Ach, wie kleinlaut ſitz' hier oben
Ich, ein Mann, der einſt erhoben
Seine Stimme ebenſo!

7.

Ihr naſchet, kleine Grasdurchſtrampfer,
An Herrgottsbrod und Sauerampfer
Und blaſet die Laternen aus
Der Wieſe, hüpfet froh nach Haus.

Harmloſe Kinder! mühſam Brod
Und ſaure Müh und Männernoth,
Verblaſne Hoffnung bis zum Grabe
Harrt eurer noch am Wanderſtabe!

8.

O Grabſtein, voll von Liebesklage,
Du legeſt mir an's Herz die Frage,
Wo die ſind, deren trauernd Herz
In Verſe hier ergoß den Schmerz?

Schon ſelbſt beweint vor langer Zeit,
Sind ſie vorbei mit ihrem Leid!
O früg' auch nach dem müden Wandrer
An meinem Grabe ſchon ein Andrer!

9.

Wohl fallen für die irdſche Bruſt
Zwei Wermuthstropfen in die Luſt:
Daß ſie dem Herzen ſchwinden ſoll,
Daß ihrer nicht iſt jedes voll.

10.

Sonnenblick und Menſchenglück
Fliehn in Wolken bald zurück.

11.

Fragt, Glocken, bei dem Himmel an,
Was die Bedrängniß lösen kann,
Die, um die Erdenbruſt gelegt,
Von jedem Herzen wird gehegt?
Klopft an, klopft an durch alle Zeit!
Die Antwort birgt die Ewigkeit.

12.

Sturm und Schmerz.

Sturm erregt nur weiche Wogen
In getreidevollen Fluren.
Käme mit ſo ſanften Spuren
Auch der Schmerz herbeigezogen,
Der in Seelen Wolken thürmt,
Durch die Saat der Liebe ſtürmt!

Angeſtürmte Bäume ſauſen,
Klagen laut im Felde draußen.
Du, mein hartbeſtürmtes Herz,
Schweige ſtill zu deinem Schmerz!

13.

Liebesgruß.

„Ach, hin iſt hin und todt iſt todt!“
Wo ſteht dieß doch geſchrieben?
Das Lied, das ſolchen Gruß entbot,
Iſt mir vergeſſen blieben.
Ach, todt iſt todt und hin iſt hin!
Der Gruß kommt mir nicht aus dem Sinn.

14.

Ihr Felſen, grau vom Roſt der Zeit,
Erfreut euch harter Feſtigkeit.
Die Zeit, die Thränen mir entpreßt,
O macht ſie nicht auch Herzen feſt?

15.

Ein Vaterunſer dort aus alter Zeit
Entſchallt dem Veſper-Dorfgeläut.
Du treuer Klang, wann wird es werden,
Daß Gottes Sinn geſchieht auf Erden?

16.

An den Leſer.

Nicht alle fließen ſie, die Thränen
Des weichen Dichters, Freund, zu denen
Dein zartes Mitgefühl ſich neigt;
Doch ach, es ſorgt das arme Leben,
Daß es auch Thränen möge geben,
Die, ſtill geweint, das Lied verſchweigt!

17.

Wie iſt mir? kehrten mir die Zeiten
Des ſüßen Heilgefühls zurück?
Und möchte mich die Liebe leiten
Von neuem zu verkanntem Glück?

Rings blüht der Himmelsgüte Garten,
Des Tempels Lied ſchallt noch empor;
Wie ward es, daß am Sinn, dem harten,
Sich Ton und Farbe mir verlor?

Daß ich gerieth in Klüfte nieder,
Erfüllt von kaltem Nebelgrau,
Und kaum die Pfade finde wieder
Hinauf in's tiefe Gottesblau?

Doch ach! es ſinkt der Nebelſchleier!
Nicht eher iſt dieß Herz geſtillt,
Als bis dein Licht mir wieder freier,
O Himmelslieb', entgegenquillt!

18.

Von Gott getrennt, nach Gottes Herzen
Empfinden wir wohl Heimwehſchmerzen.
Alsdann ergreift uns auch ſo tief
Die heil'ge Schrift, der Gottesbrief.

19.

Wenn etwa unſern innern Sinn
Gethanes Unrecht ſtill beſchwert,
Liegt nicht ein weiter Troſt darin,
Daß unſer Treiben doch nicht mehrt,
Nicht mindert Gottes Herrlichkeit,
Daß Er ſich gleicht in Ewigkeit?

20.

Durch all dieß ſtürmiſche Getöne
Vernehm' ich ferne Glockentöne.
Vom Winde nicht hiehergeführt,
Hätt' all ihr Laut mich nicht berührt.

O ſanft verſchwimmendes Getöne,
Dank, Dank ſey deiner Himmelsſchöne!
Dank dir, der es vom fernen Thurm
Hieher geleitet, wilder Sturm!

21.

An einem Spätjahrsmorgen.

Noch klang die Morgenglocke nicht;
Noch nirgends ſonſt gewahr' ich Licht;
Nur aus der Eſſe ſprüht's in Menge
Von Funken, ſchallen Hammerklange.

Ja, hämmre, Meiſter, rüſtig froh!
Dein Feuer blinke licht und loh!
Wohl dir, o Freund, ein einfach Streben
Genügt dir durch dieß Menſchenleben!

22.

Wie ſcheint heut' mein Gebirge doch
Im Nebeldunſt ſo fremd und hoch!
Die Wälder dämmern weißlich grau;
Vielfach gegliedert zeigt der Bau
Der Berge ſich durch Silberſtreifen,
Die durch die Schluchten trennend ſchweifen.

O nur nicht immer nackte Luft,
O Himmel, dichteriſchen Duft
Leg mir um's Tageleben her!
Dann, dann verlang' ich bald nicht mehr.
Nach frühern bunten Wanderſchaften
Will ich in Banden froh dann haften.

23.

Tod, erſchein' im Reiſekleid,
Wenn du zu mir trittſt; das Leid
Frühen Aufbruchs trifft mich milder
Durch erweckte Reiſebilder.

Ich vergeſſe dann das Grab,
Fühle mich am Wanderſtab;
Wenn auch unter Abſchiedsthränen,
Gilt der andern Welt mein Sehnen.

24.

O Schönheit und o Kraft,
Oft früh dahingerafft!
Sagt, ob euch viel am Leben liegt,
Wenn jene welkt und die verſiegt?

25.

Das bereitwillige Opfer.

O treue Muttererde,
Daß ich ein Beſſrer werde,
Soll ich verlaſſen dich;
Ich ſoll, ich muß mich retten
Aus all den Liebesketten,
Womit du feſſelſt mich.

Du treue Muttererde,
Des Schöpfers ewgem: Werde!
Darf ich kein Hemmniß ſeyn,
Doch dir mit Leib und Gliedern
Den treuen Sinn erwiedern,
Sie dir als Opfer weihn.

26.

Du irrſt hernieder, Fall an Fall,
Mit holdem Murmeln, friſchem Schall,
Du trauter Bach, im Ueberhang
Des Grünen, voller Lebensdrang.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es wohl in meinem Sinn.

Ich ſteige nieder meinen Pfad,
Ich wandre, wandre früh und ſpat,
Umherzuſchauen immer reg,
Auf rauh' und mildem Lebensweg.
Wohin? Wohin?
Ich weiß es nicht in meinem Sinn.

27.

Steine ſind im Fluß gelegt,
Die als Steg mir dienen;
Ob und wie mich jeder trägt,
Prüfen meine Mienen.

So durch's Leben meinen Gang
Find' ich mir bereitet;
Nur der Schritt macht oft mir bang,
Ob er nicht entgleitet.

28.

Hinter ſchwarzen Erlenbäumen
Himmliſch Abendgold!
In den fernen Himmelsräumen
Bleibt ein Gott uns hold.

29.

Ein Roſenſchimmer kämpft im Thal
Mit vorgeſchrittnem Dunkelblau.
Blickſt du hinunter noch einmal,
So harrt auf dich nur düſtres Grau.
Doch über dir in Himmelsferne
Erglimmt auch ſchon der Troſt der Sterne.

30.

Abendglocken
Nie zu ſpät
Thränen locken
Und Gebet.

31.

Glockenklang, nun tiefe Stille,
Daß ſich ſammle Geiſt und Wille,
Heilgen Offenbarungsklängen
Still gehorchend nachzuhängen.

32.

Sieh auf, o Lied, zum Sterngewimmel,
Zum Weltenall am weiten Himmel!
Denk der lebendgen Millionen,
Die zahllos dieſes All bewohnen.
Sprich, dürften wir uns wohl beſchweren,
Wenn wir an Glück vergeſſen wären
Zu unſrem Theil? Doch, unvergeſſen,
Wie ſollen wir den Dank ermeſſen,
Daß Er, der große Allberather,
So eigenſt unſrer denkt als Vater!

33.

Mond, ich kehre dir den Rücken,
Doch es leitet mich dein Schein,
Und es wird in allen Stücken
Wohl mit Gott daſſelbe ſeyn.

34.

O welche Sprache, leis metallen,
Spricht aus den fernen Glockenhallen!
Ihr blauen Lüfte, gebt Belehrung,
Woher dieß Ahnen der Verklärung?

35.

Das ferne Wort.

In der Kirche Segensort
Sind ſie jetzt erbaut vom Wort.
Daß der Lehrer ſchon es ſpende,
Zeigt des Ferngeläutes Ende.

Einſam von dem Wald umwürzt,
Seh' ich mich um's Wort verkürzt,
Aber ernt' in Waldeskühle
Unausſprechliche Gefühle.

36.

Ich glaube, Prediger, rufſt du mir,
Gott ſey die Lieb' und das Erbarmen.
Ich glaub' es dort ſchon hinter dir
Dem Strahl durch's Fenſter, jenem warmen.

37.

Die Glocken ſprechen: ſeyd entlaſſen,
Zieht hin in unſres Klanges Frieden!
Schnell theilſt du, Volk, dich in die Gaſſen,
Aus ernſtem Gottesdienſt geſchieden.

Doch heimwärts von den Kirchenthüren
Siehſt du dir auf der Ferſe haſten,
Dich zu den Kammern wieder führen
Den alten Troß der Leidenſchaften.

38.

Schulmeiſter reckt den Stecken aus:
„Den Bibelſpruch aufſage!“
Der Spruch, dem Knaben ſcheinbar kraus,
Folgt funkengleich dem Schlage,
Indeß die Blüthenbäum' am Haus
Drein ſchütteln ihre Klage.

39.

Glocken läuten, Schüler dehnen
Leichgeſänge bis zum Grab;
Laute Schollen, leiſe Thränen
Fallen auf den Sarg hinab.

Nach beſtelltem Schmerz zurücke
Kommt der Zug, ſchon thränenlos.
Zählt die Herzen! Keins zum Glücke
Blieb bei dem im Erdenſchooß.

40.

Thränen fließen und verſiegen;
Ruhig magſt du Todter liegen.
Traurig Loos! Nur kurze Luſt
Füllt die arme Menſchenbruſt.
Trauriger: das arme Herz
Trägt noch kürzer an dem Schmerz!

41.

Den Todten tragen ſie hinaus:
Dagegen tritt der Ernſt in's Haus,
Lebt den Bewohnern beigeſellt,
Ein Mahner an die andre Welt.

Laßt dieſen Geiſt Herberge haben
Statt jenes Freunds, den ihr begraben.
Er ſtehe für ihn in die Lücke
Zu eurem Frieden, Troſt und Glücke!

42.

Das Grün des Aſtwerks abgeſtreift,
Entwurzelt, durch empörte Wogen
Kommt nun die Tann' als Maſt gezogen
Und darf, verödet, wie ſie ſchweift,
Mit fremdem Takelwerk behängt,
Nicht mehr der Zweige trautem Rauſchen,
Des Meeres Zornlied muß ſie lauſchen,
Bis das Verderben ſie zerſprengt. —
So treibt in fremdem Elemente
Das Herz, das einſame, getrennte.

43.

Das Fleißgewirr des Hauſens Klemmer
Wetteifert hier mit dem Gehämmer,
Dem Wagenraſſeln, Werkerklang
Der nahen Stadt. Es wird mir bang,
Ob beide etwas mehr erſtreben,
Als ſchale Form für nichtges Leben.

44.

Der einſame Weg.

Gerodet hat einſt Vieler Hand
Den Wald, um Weg hier durchzuſchaffen;
Doch ſeh ich heut' hier unverwandt
Nur Leere mir entgegenklaffen.
Oft bahnt die Welt nur ihre Straßen,
Um uns tief einſam dort zu laſſen.

45.

Am Abendhimmel dort ſich hebt
Ein Kirchthurm, dem Geläut' entbebt.
Der Durchblick durch das Glockenhaus
Des finſtern Thurmes führt hinaus
In's Abendroth, das hold umringt
Die ſchwarze Glocke, die ſich ſchwingt.
So neben ihres Klanges Beben
Lauſch' ich hinaus in's ewge Leben.

46.

Sieh dieſe abgeſtandnen Scheiben
Und denk' an manch poetiſch Treiben.
Es ſpielt in alle Irisfarben
Und muß an reiner Klarheit darben

47.

Aurora blinkt;
Doch nicht dem Dichter:
Geplagter Richter,
Du biſt es in mir, dem ſie winkt.

Wie Gott gebeut!
Des Rechtes Uebung,
Treu, ohne Trübung,
Iſt, was auch einen Dichter freut.

48.

An meinen Knaben.

Wünſchen kann ich dir für deinen Frieden
Nicht der Phantaſieen höchſten Flug,
Liebend häng' an der Natur! hienieden
Bleibt aus ihr der Wonne dir genug.

49.

Iſt das Dichten nicht ein Geiz,
Dem es immer mangelt,
Der nach jedem Lebenspreis
Glanzbegierig angelt?

Andre ſchwärmen leichten Sinns,
Von der Freude zehrend,
Dichter, Freunde des Gewinns,
Ziehen, Schätze mehrend.

50.

Glanz iſt Unruh; frag dein Auge,
Ob er ihm zum Ruhen tauge?
Glänzend Loos, ob nie es quäle,
Frage des Unglänzten Seele!

51.

Der Gutsherr für den Feldgewinn
Dankt etwa Gott? ich zweifle faſt
Trotz ſeiner Garben Zahl und Laſt;
Gott dankt — die Aehrenleſerin.

52.

Den Käfer ſtell' ich auf die Beine,
Der hülflos auf dem Rücken liegt,
Und der Triumph wird mir, der kleine,
Daß er getroſt von dannen fliegt.
Doch, wenn ein Menſch im Argen liegt,
Gar gerne meine Trägheit ſiegt,
Daß ich an ihm vorübergehe,
In nichts beſchäftigt um ſein Wehe.

53.

Wenn Bruſt der Bruſt ſich bot
In einer innern Noth,
Wenn Thränen tief von innen
Aus Männeraugen rinnen,
Wenn ſich die Freunde ſo vereint,
Dann iſt die Freundſchaft feſtgeweint.

54.

Ein Vater iſt ein Steuermann,
Nur ſinnend, auf dem Lebensmeer
Ein junges Schiffsvolk um ihn her
Zu lenken, wie er weiß und kann.

55.

O Kinder, ihr ſeyd große Fragen,
An Zeit und Ewigkeit geſtellt,
Und ach! kein Blatt liegt aufgeſchlagen,
Das Loos eröffnend, das euch fällt.
Die Elternherzen, unbelehrt,
Flehn Gott um euern ewgen Werth.

56.

Irren, fehlen iſt mein Loos;
Nun denn, laßt ein Kind mich bleiben,
Mich zur Kirche Mutterſchooß
Stets am Ende wieder treiben!

57.

Der Atmoſphäre blaue Luft
Wird höher oben ewge Nacht.
Durchdring der blauen Lüfte Pracht,
Noch liegſt du nicht an Gottes Bruſt.

Geh zur Natur, beſtürme ſie,
Daß ſie dich bring' in Gottes Näh'!
In ihren Freuden, ihrem Weh
Erfaßt du doch den Ewgen nie.

Er komm', ein Menſch herabgeſtiegen!
Die Sehnſucht einer Welt verlangt' es
Und jedem Herzen noch erbangt es
Vom Drange, ſich ihm anzuſchmiegen.

Die Aeolsharfe.

Aeolsharfe, ach, wie du
Weh mir klagst des Herzens Wud!
Stöhnen will es mit dir, weinen,
Zittern, Luſt und Wehmuth einen;

Bald verhauchen ſtill und lind
Alle Schmerzen in den Wind,
Bald ſie neu zum Murren ſteigern,
Ihnen jeden Troſt verweigern.

Täuſcherin, ach, ohne Herz
Nutzt du deinem, meinem Schmerz,
Und dein herzlos Spiel von Trauer
Weckt, Natur, des Herzens Schauer!

Zum Letztenmal.

Plaudre dich zum letztenmal
Bächlein, durch das Eichenthal!
Bald dein Schäkern, Jubeln, Grollen
Walzt dahin des Stromes Rollen.

Die Tanne.

Die ſtolze Tann' im Binnenland
Klagt ſauſend, wie ſie angebannt:
O dürft' ich nah mich ſtellen
Des Oceanes Wellen!

Der Stimme, welche in mir ſauſt,
Kam' Antwort fernher zugebraust;
Die Wellen, die dort ſchlagen,
Verſtänden Waldesklagen.

Der Waſſer endlos Einerlei
Erſchien' es unbegränzt und frei? —
Umſonſt, daß ſie ſich bäumten,
Und Zorn gen Himmel ſchäumten;

Es peitſchte ſich heran ihr Schwall
Zu meines Schmerzes Wiederhall;
Auch ſie erſeufzten bange,
Natur, von deinem Zwange!

Das Ufer rief ſtreng: Zurück!
Auch ſcheinbar freiem Weſenglück.
Zwang, der ſie hergetrieben,
Zwang hieß ſie zerſtieben.

In fremdem Grame zahmte ſich
Die Sehnſucht, die bemeiſtert mich.
Drum möcht' ich mit erdröhnen,
Wo Gicht und Brandung ſtöhnen,

Wo dann unendlich fern hinaus
Mich Trauer zög' und Wogendraus,
Wo mich noch machte zittern
Der Wellen Schmerz, der bittern.

Nachruf.

Gruß mir, Rabe, See und Hain,
Der dort als des Landes Krone
Zwingt das Plattland fern hinein,
Daß es ſeiner Ausſicht frohne!

Von mir, ſchwarzer Rabengruß,
Ziehe hin an's Meeresufer,
Zu der Brandung wildem Kuß,
Fernesegler, Fernerufer!

Aus dem Gebirge.

1.

Tannenwald, der aus den Blauen
Jener Berge dunkelt vor,
Weit dort drüben soll dich's freuen,
Wie ich als dein Eigenthum
In dein stilles Heiligthum
Ferne sinnend mich verlor.

2.

Die Sonn' ist längst hinabgegangen,
Verdunkelt ruht der Tannenwald;
Das Thal, die Wiesen sind umhangen
Von leichter Nebel Duftgestalt.

Das Auge ruht. Entfernte, Gute,
Noch hatt' ich eurer nicht gedacht,
Bis nun der Mond in stillem Muthe
Mir eure Grüße mitgebracht!

3.

Draußen in dem flachen Land
Stirbt die Wies' im Sonnenbrand;
In Gebirg und Tannenhain
Lacht sie nur der Gluthenpein.

Denn des Baches Silberblau
Quillt bergab die grüne Au
Und durchſucht in mildem Schwall
Wieſ' und Abhang überall.

Ach, von Trockenheit bedrängt,
Komm' ich, lebensgluthverſengt,
Ob nicht Waſſer, Wieſ' und Tann
Mir den Geiſt verjüngen kann.

Ja, geſchmachtet iſt genug.
Heilquell, ſieh an deinem Krug
Endlich mich gelagert hier;
Spende du Erfriſchung mir.

4.

Wie die Natur hier iſt geſund,
Ja, mit Geſundheit ſo im Bund,
Daß ſie Arzneikraft von ihr birgt
Und ihren Quell damit verſorgt!

Die ewige Mittheilerin
Bedarf für ſich nicht den Gewinn.
Sie ſinnt nur, wie ſie, heilbegabt,
Uns, uns, die Kranken, damit labt.

5.

Hier zur Linken rauſcht der Bach,
Und hier rechts, noch heute wach,
Ragt die alte Wart' empor,
Streben kühne Trümmer vor.

Hochumſchloßnes Tannenthal,
Zeit auf Zeiten zähl' einmal,
Die dem Felſenbach durchſchoß,
Die durchragte dieſes Schloß!

Und des Dörfchens Glockenton,
Ha, wie oft erklangſt du ſchon!
Wohl! verbringt die ſtille Zeit!
Meiner harrt die Ewigkeit!

6.

Am Walde lugt ein weißes Haus
Vom Wieſenberg herab.
Der geht wohl ſelig ein und aus,
Dem Gott zum Dach es gab.

7.

Auf grüner Bergwand ſteht ein Haus,
Sieht nach der Sonne treu hinaus;
Drum gibt ſie, eh' ſie ſcheiden muß,
Ihm dankbar ihren letzten Kuß.

8.

Trifft ſich's, lieblichſter der Bäche,
Daß ich abermals dich ſpreche
Hier auf grüner Wieſenflur?
Und es gilt dein liebes Rauſchen
Wieder, wie mein Redetauſchen,
Unſrer heiligen Natur?

9.

Tiefer Tannenwieſengrund,
Grüne fort, ſo ſtill, geſund!
Dir und deinem Silberbach
Blickt mein Herz gar heimlich nach.
Wenn's ein Waldesvogel wär',
Schwebt' ob dir es hin und her.

10.

„Dich an Einſamkeit zu weiden,
Willſt du deine Freunde meiden?"
War dein Herz doch ſonſt ein treues!
Nun ſo ſag' uns denn einmal,
Was dort hinten in dem Thal
Fandeſt du Beſondres, Neues?"

Wohl ewig Neues und wohl Altes,
Doch in dem armen Wort verhallt es!
Wie einſt die Welt am erſten Tag
Neu vor den jungen Augen lag,
In Sonnenlicht, Geſundheit, Frieden,
Dieß Morgenglück war mir beſchieden
In hehrem Schmuck, am ſtillen Ort
Im Bach- und Tannenthale dort.

11.

Das Lied kann euch kein Spiegel ſeyn
Der Wieſ' im Wälderſchooß;
Sonſt blicktet tiefer ihr hinein
Und riſſet kaum euch los.

12.

„Tönt dein Lied in dieſer Ferne
Doch nur Reize der Natur;
Dort hinein taucht es ſo gerne
Und erlabt ſich ihrer nur.
Biſt du nur vom Wald umſchlungen,
Birgt dich nur ein grünes Thal,
Streifeſt du Erinnerungen,
Sorgen ab und Freud' und Qual.

Ach! ſie waren dir ſo theuer,
Bruder, Mutter, früh verſenkt!
Und wo bleibt der Liebe Feuer,
Die der Lebenden gedenkt?
Gattin, Kinder! Kannſt du ahnen,
Wie noch einſt ihr Loos geräth?" —
Schweig! ich wandle dieſe Bahnen
Nicht zum Liede, zum Gebet!

13.

Felſenmeer,
Gib mich los!
Steine, grundbepfühlte Betten,
Höret auf, mich anzuketten!

Grüne Nacht,
Unbedacht
Senkteſt du mit jedem Kummer
Selbſt die Zeit in Traum und Schlummer!

Feſt im Wald
Wuchs ich bald,
Wo die wundervollen Tannen
Herz und Auge mir gewannen.

Doch, was ſingt
Nun und klingt
Dort herauf aus tiefer Weite?
Hirtenlied und Heerdgeläute!

Wie mich Luft,
Klang und Duft
Hold umſpielen im Vereine!
Wollt ihr etwa, daß ich weine?

Denn, ach wie?
Fehlt nicht Sie,
Daß die Luft, wenn Sie mich küßte,
Herz an Herz ſich löſen müßte?

14.

Dunkle Burg, durch deiner Giebel
Fenſterbogen bricht das Licht,
Und vom Glanz des Abendhimmels
Glubt erblindend das Geſicht.

Nächtlich blaue Abendſchatten
Füllen ſchon das Tannenthal;
Nur noch durch der Gipfel Klufte
Dringt ein duftig letzter Strahl.

Wie des Eichbaums Laubgewebe
Noch am Abgrund dort erglüht,
Und der Mücken Heer gleich Sonnen
Leuchtend ob der Tiefe sprüht!

Selig Hin- und Wiederschweben
Ueber Schattenthal und Wald!
Letzter Gluth und letztem Leben
Folgt die stille Nacht nun bald.

Dem verschwundnen Glanzgenusse
Folgt die andachtsvolle Ruh
Und das Herz, mit Gott im Innern,
Schließt sich nun beseligt zu.

15.

Andre sey'n heranzurufen
Durch Pallastes Marmerstufen.
Ueber Tannenwurzeln weiter
Waldhinauf steigt mir die Leiter,
Die zum Glück der Berge trägt,
Dem mein Herz von jeher schlägt.

16.

O Hirtenknab' im Tannengrund!
Kein Wildbrät, Fiſch und ſüßer Moſt
Kommt über deinen rothen Mund.
Der Freiheit reine Balſamkoſt,
Quell, Erd- und Himbeer, ſchwarzes Brod
Laßt nüchtern dich von aller Noth.

17.

Ich habe gern nach euch genickt,
Ihr lieben, kleinen Heidelbeere!
Es iſt dem Mann, den ihr erquickt,
Als ob die Kindheit euch beſcheere.

18.

Lauten Fluch laßt du erſchallen,
Hirtenknab', ob deinem Vieh.
Wildheit kann mir ſehr gefallen,
Tannen und Geſaus durch ſie,
Tosbach, Habichts-Luftgeſchrei,
Doch kein Menſchenfluch dabei.

19.

Sauſen möcht' ich, Wind, wie du
Ohne Ruh
Durch den Balſam hoher Forchen,
Schlanker Tannen, ihnen horchen;

Mit dem Wildbach möcht' ich rauſchen,
Oder dem geſchwinden lauſchen,
Hangen in der Luft ein Weib
Laut und frei,
Oder all den Wildnißtönen
Feſtgebannt als Hörer fröhnen,
Saugend blau und grünen Schimmer;
Nicht, wie bisher, klagend immer
Menſchenklagen hören zu
Ohne Ruh.

20.

Geſund und friſch,
Wie dort dein Fiſch,
So, blauer Quell,
Durcheilſt du ſchnell
Waldwieſengrund,
Grün und geſund.

21.

Stillumwehnte Tannenwieſen
Und des Baches rauſchend Fließen,
Sanftes Bild und ſüßer Ton,
Eurem heimlichen Beglücken
Soll mich dieſer Fels entrücken.
Nun. Noch Ein's! — ihr ſeyd entflohn!

22.

Wie frei iſt mir's um Herz und Kopf
In dieſer hohen Himmelsnähe,
Wo kaum ein niedrer Tannenſchopf
In's Oede vorragt, das ich ſehe,
Mich Quellen, leiſe murmelnd, laben,
Und Heerden ruhn um Hirtenknaben!

Bin ich denn hier derſelbe noch
Im Hauch der reinen Freiheitslüfte?
Was wollt ihr kleinen Blümchen doch?
Athm' ich ſchon ſelge Kräuterdüfte?
Wie, oder mahnt ihr, heimzudenken,
Den Blick in's ferne Blau zu ſenken?

Ja, kleines Vergvergißmeinnicht,
Dieß kann ich nimmer dir verſagen!
Der Lieben, nein, vergeß' ich nicht,
Ob Wolken mich gen Himmel tragen.
Sie ſtehn in gottbeſeelter Weite
Hier oben auch an meiner Seite.

23.

Der ſtille Krieg.

Ein Neugier- und Geheimnißkrieg,
Ein ſtiller Streit um ſtillen Sieg
Iſt hier vom grünen Berggeland
Mit ſich entſponnen ohne End'.

Es hat der grüne Mattengrund,
Deß ich dort unten werde kund,
In Fels und Tann ſich tief verſenkt,
Wo er geheim zu träumen denkt.

Doch ihn durchdringt der Forſcher Bach;
Auch iſt die Waldesecke wach,
Keck nachzuſehen beider Lauf
Bis an der nächſten Ecke Knauf.

Die nimmt, dem kühnen Blick zum Trutz,
Das Thalgeheimniß neu in Schutz;
Ob Berg an Berg ſich gierig ſtreckt,
Bleibt nicht ein Winkel doch verſteckt?

So rings im Thun der Einſamkeit
Bin ich von einem ſtillen Streit
Der grünen Bergnatur umzirkt,
Die wechſelnd ſich erſpaht und birgt.

24.

Was für ein Anblick mir ſich bot
Im Urwald hier! Die Tannen todt,
Das ſtarke, rieſige Geſchlecht
Erſtickt von wildem Moosgeflecht
Und ſelbſt die Mooſe meiſt erſtorben,
Die dieſer Aeſte Pracht verdorben!

Ha, welch ein Tod! ſtatt zu vergehn,
Die todten Bäume mich umſtehn,
Wenn nicht vom Sturme hingerafft,
Am Boden liegt ein alter Schaft,
Der mürb, ſeit Jahren ſchon zerſplittert,
Am Ende wohl in Staub verwittert.

Ein Tod, der ſtehend überragt
Den Tod, vor dem die Thierwelt zagt;
Der kaum das Lebensbild verletzt,
Die Todten ſelbſt zum Denkmal ſetzt,
Der ungefürchtet wird umgeben
Von jungem Beer- und Kräuterleben.

O Todtenwald, der Himmel mag
Dich ſchirmen bis zum fernſten Tag
Und Heidelbeer und Farrenkraut
Durchgrüne immer dich ſo traut!
Am grünen ſoll die Art ſich meſſen,
Des todten Tannes fort vergeſſen!

25.

Ihr Tannen grün, auch euer Tod,
Selbſt eures Tods grauſame Noth,
Der Meiler, der euch langſam brennt,
Die Mühlenſäge, die euch trennt,
Ihr Tannen, ja, noch eure Qual
Verſchönt mir euer grünes Thal.

26.

So lieg' ich gern auf grüner Erde,
Daß ſenkrecht ob mir ſichtbar werde
Der Wolken Zug, der Tannen Wipfel,
Von unten aufgeſehn die Gipfel.

Mir Habichtsſchwingen, halb durchſchienen,
Im blauen Glanz zum Lichtſchirm dienen,
Fern ob mir hängen Habichtskrallen.
So ruh' ich gern nach heißem Wallen.

Dann pochen ſtiller meine Adern;
Vergeſſen iſt der Menſchen Hadern,
Schweb' auch der Mörder in den Lüften,
Nur Ruh und Friede mich umdüften.

27.

Die alten Tannen ſauſen,
Des Gießbachs Wellen brauſen
Manch ungeſtümes Wort,
Und ich am ſelben Ort
Muß irren Rufs dazwiſchen
Der Sehnſucht Fragen miſchen.

28.

Das Fragen der Natur.

Des Donners Grell, der Winde Stöhnen,
Des Geiers Schrei, in der Natur
Ein jedes Rauſchen, jedes Tönen
Scheint mir einzig Fragen nur.
Wo findet Antwort ſich hienieden?
Was ſchenkt uns redeſtehend Frieden?

29.

Wann einſt ich auferſtehen werde
Und mir das Leben dieſer Erde
Nach all den Räthſeln auf ſich klart,
Wird mich die Löſung froh umbrauſen,
Wie hier des Sturmes hehres Sauſen,
Das durch die tauſend Wipfel fahrt?

30.

Die Sonne ſtrahlt von oben her;
Die Fichten werfen ſchon nicht mehr
Die Schatten neben ſich in's Moos.
O ſieh, wie jeder dieſer Bäume
Am Rande ſich mit Schimmer ſaume
Und Schatten heg' im Innern blos.

Sie ſtehn, des Bergwalds ſchwarze Kerzen,
Nur oben licht, in Mittagsgluth,
Die ihnen mitſpielt, wie den Herzen
Der Sterblichen die Sorgenbrut,
Vergönnend heitern Saum und Schein,
Doch ſchattend nach der Bruſt herein.

31.

Du leideſt! ſieh, der Grimm der Hitze
Wirkt, daß die Tanne Balſam ſchwitze.

32.

Beklemmung.

Es ruht der Weg in tiefer Stille;
Die Luft iſt grau; kein Wanderwille
Zeigt heute ſich im dunklen Thal;
Der Bach nur will von ſeinem Leben
In Sehnſuchtslauten Kunde geben,
Ein Feſt begeht hier ſtille Qual.

Ihr Sorgen ſeyd hier losgebunden,
Bemächtigt euch der ſchwülen Stunden,
Ihr findet keinen Widerſtand!
Gedanken, ſtrömt das Thal hinunter,
Das öde, rinnt, ihr Thränen, munter,
Bis Herz und Herz ſich wiederfand!

33.

Blaulich wirft ſich Abendſchatten
Durch des Mühlthals Tannenmatten;
Doch noch ſonnig Vögel ſchießen
Durch den Schattengrund der Wieſen.
Vögel, tragt im letzten Strahl
Meinen Scheidegruß durch's Thal!

Die drei Burgen.

Drei Schlöſſer in Ruinen!
Wie ward wohl zwiſchen ihnen
Von Fels zu Felſen einſt verkehrt?
Hat wechſelnd ſich ihr Gruß geehrt?

Schwang Liebeshand ihr Linnen
Hin nach entfernten Zinnen?
Lag nur der Haß im feſten Haus
Und zog dem Haß entgegen aus?

Erſcholl den Wiederhallen
Das Aufeinanderfallen
Der Schwerter in dem grünen Thal?
Trommetenſtoß im hellen Saal?

Begrüßten volle Becher
Die deutſchen Nachbarzecher?
Drang weit das ſtille Thal entlang
Der humpenſchwingende Geſang?

Herbergte Gaſt' und Fiedler,
Wie? oder lebt', ein Siedler,
Der Ritter, gram der Nachbarſchaft,
Dort in ſich ſelbſt gebannter Haft?

Erbebten Minnelieder
Durch Roſ' und Mauernflieder?
Brach hoch im Thurm ein liebend Herz?
Küßt' ſich im Thale Minneſcherz?

In ſpaten Dämmrungsſchimmern
Vereinte ſich das Wimmern
Der Schlöſſerglöcklein zu dem Gruß,
Daß Luſt und Herrſchaft enden muß?

Du weißt ſo ſchön zu rauſchen;
Sieh wie den Wald mich lauſchen!
Was haſt du, Bach, hier mitgelebt?
Wie war der Geiſt, der dich umſchwebt?

Wehlaut.

Der Hunger ruft aus blauer Höh'
Im Habichtſchrei hernieder;
In der Natur klingt auch das Weh
In Schönheitslauten wieder.

Die Fenſterruine.

Ein Kreuzſtock ragt von Stein
Hoch an der Schloßruin'
Und Wolken ſehn herein
Ernſt im Vorüberziehn.

Raubvögel ein und aus
Durchſchweben wilden Schreis
Des hochgethürmten Baus
Dachloſen Mauerkreis.

Der Pfeiler in der Luft
Steht langſt entfenſtert da;
Den birgt die Kloſtergruft,
Der dort vom Felſe ſah.

Die Treppen lange ſchon,
Um dort herabzuſpähn,
Zerbrachen. Wie zum Hohn
Blieb dieß Geſimſe ſtehn.

Wenn es der Wind umpfeift,
Der hörgelaunte Schalk,
Es mit dem Fittich ſtreift
Der grimme Mauerfalk;

So gilt's ihm nun ſo viel,
Als wenn des Ritters Gram
An ihm das Land zum Ziel
Von Fluch und Drohung nahm.

Aus ſchwarzem Wolkengrund
Blickt Er mir noch herab,
Der ſchnelle Rache kund
Dem ſichern Feinde gab,

Und der am Abgrund vorn
Das Neſt hier angehängt,
Von wo mit ſeinem Zorn
Die Gegend er bedrängt.

Auch heute friedensſatt,
Erdenkt er einen Feind
Und ſinnt auf Zeit und Statt,
Die recht zum Schlage ſcheint.

Doch — das Gewölk' entfloh.
Wie funkelt hinter dir
Das Blaue licht und froh,
Altdeutſche Fenſterzier!

Es lehnt, in Minneſang
Vertieft, der Ritter dort
Und ſpäht nach Bild und Klang
Im Sprach- und Liebeshort.

Wo blieb ein Bild des Grimms?
Hoch hehrt ob der Au
Der Edle nun am Sims
Und minnet Kind und Frau.

So wechſelt Bild auf Bild,
Das mir dein Rahme beut,
Daß dieſe Waldburg wild
Zum Leben ſich erneut.

Doch, eitles Menſchenthun
Hat dort dich aufgebaut,
Daß Luft und Leere nun
Aus dir herniederſchaut.

Du Lug in's Land, für wen?
Du Fenſter ohne Blick.
Die Bildnerei'n vergehn,
Entweht vom Weltgeſchick!

Das Judenſchloß.

Judenvolke, ſchmutzgem Troſſe,
Ward der Sitz im Ritterſchloſſe.
Thürme, die ſo ſtolz ihr ragt,
Euer Steinwerk ſtille klagt.

Steine, ja! das Loos iſt bitter:
Betteljuden ſtatt der Ritter
Schützet nun mit Dach und Fach
Euer Weiland-Prunkgemach.

Drückten wohl das Volk und haßten
Einſt die Ritter, die hier praßten? —
Dann ſey ſpäter Menſchlichkeit
Sühndienſt euch ja nicht leid!

In einem zertrümmerten Bergſchloſſe.

Bitter würzig aus Ruinen
Blühet Wermuth hier,
Paſſend zu der Trümmer Mienen,
Zum Gefühl in mir.

Alterthümliches.

1.

Wie manche Burg, wie mancher Dom
Ward weggeſchwemmt vom Zeitenſtrom!
Wenn ſie die letzten nicht mehr ſchaut,
Wie wird die Zeit dann ſeyn? mir graut.
Steht fertig dann der Bau des Rechts
Dafür zum Glücke des Geſchlechts?

2.

Umſchloſſen ruht ein Raſengarten,
Grün von geſunkner Gräber Moos;
Man blickt von Zinn' und Mauerſcharten
In des bebüſchten Thales Schooß.

Und unten brauſen Webreswellen,
Grabſtein' umreihn im ſtillen Raum
Die Kirche, alternde Kapellen,
Entfenſtert, ſtehn am Hügelſaum.

Da irr' ich an bewölkten Tagen
Umher, im engen Kreiſe nur,
Und richte meine ſtillen Fragen
An Kirche, Gräber und Natur.

3.

Der Pforte Spitzgewölb' am Thurm
Zeigt dir von Stein, wie in den Wurm
Der Ritter Georg die Lanze dreht;
Manch frommes Bild die Wand umſteht.

Heil dir! des Doms Benachbarter,
Kein Kampf der Welt beſteht dir mehr!
Der braunen Mauern Gottesſtreiter
Sehn dir in's Fenſter ſiegesheiter.

4.

Ha! wie ſchüttern Glockenklänge
Draußen mittelalterlich!
Bis in düſtre Kloſtergänge,
Immer ferner ziehn ſie mich.

Händefaltend, ſtumm geworden,
Lehnend an der Kreuzgangswand,
Fühl' ich, wie ein ſtrenger Orden
Mir die letzte Luſt entwand.

Und nach längſt erſtorbnem Leben
Steh' ich, wie ein Leichenſtein.
Dieſe Grabesklänge beben
Einzig noch durch mein Gebein.

5.

Das Münſter.

Wie folg' ich dieſer Größe Spur!
Die Krähen ſelbſt um's Felsgebäude
Des Münſters leben laut der Freude,
Als ſey dieß Menſchenwerk Natur.

6.

O Stadt, voll Lebens einſt,
Wenn du dein Loos beweinſt,
Ich weine gerne mit!
Gedräng in deinen Gaſſen
Hatt' einſt kaum durchgelaſſen
Den nun umgrasten Schritt.

7.

Rundbogenſtyl iſt noch zu ſehn
Am Kloſterthurme. Bleibe ſtehn
Und bau des Chriſtenthumes Glück
Dir in german'ſchen Wald zurück!
Laß dich die würdig ernſte Kunſt
Dafür gewinnen fromme Gunſt,
Und von des Kloſters Anbeginn
Blick' auf das Reich der Bildung hin,
Das aus dem feinen Kloſterbau
Hinaustrat weit in Wald und Au!

8.

Größre Liebe gibt es nicht,
Keinen tiefern Schmerz,
Als wenn jeder Schuld Gericht
Auf ſich ladt ein Herz.

Alter Bildner, wie erfaßt
Mich dein Oelberg tief,
Den ich ſonſt in guter Raſt
Jüngergleich umſchlief!

9.

Am Oelberg kniet das Bild von Stein
Voll Ausdrucks edler Seelenpein.
Du fühlteſt tief, o Künſtlerſinn;
Erblicke, Bildner, den Gewinn!
Um deines Heilands Nothgefühl
Larmt hier des Wochenmarkts Gewühl!

10.

So altkatholiſch klingt ihr Glocken
Und ſo voll Ueberredungskunſt,
Daß ich empfinde halb erſchrocken
Für Eine Kirche neue Gunſt.

Ihr ſchallt, ihr ſchallt mir nichts als Frieden,
Wie tief aus erſter Chriſtenheit;
Gab's einen Zank, der ſie geſchieden,
Mir iſt es ein vergeßner Streit.

11.

Schon nagt der Steinkrebs an den Mauern
Und Steinsebilden dieſes Doms.
Sie werden nicht für immer dauern
Im Wellenſchlag des Zeitenſtroms.
Nur dieſes iſt mein Wunſch, der fromme,
Daß keine Hand mehr drüber komme,
Wenn ſich einmal der Menſchengeiſt
An einem Werke groß erweist.

12.

Seltſam durch einander gleiten
In der alten Reichsſtadt Räumen
Junges Leben, alte Zeiten,
Mitzuleben, nachzuträumen.

Wie ergraute Münſterkraben,
Gravität in jedem Schritte,
Picken auf dem Markt zu haben
In bebender Täubiein Mitte.

13.

Die Familienkapelle.

Den Altar und die Geſchlechtskapelle
Noch beſpielt die glühnde Farbenhelle
Hoher Glasgemäld' im Wiederſchein
Und von goldnem Schnitzwerk prangt der Schrein.

Ernſt auch knieen ſtille Ahnenbilder
Und der alten Wappen bunte Schilder
Zieren würdig die gewölbte Wand,
Welcher noch die Andacht eingebannt.

Aber der Kapelle heiliges Düſter
Legt bald wieder unter's Schloß der Küſter.
Bis ein neuer Wandrer nach ihr frägt,
Den der Sehnſtrieb zum Münſter trägt.

Sieht man die Familie oft betreten
Die Kapelle noch, um ſtill zu beten?
O verlaßne Andacht! das nicht mehr
Und du weilſt hier nur von Alters her.

14.

Drei alte Weiblein dort im Strahl
Der Sonne ſitzen am Spital;
Drei alte Wappen ausgehaun
Sind je ob ihrem Kopf zu ſchaun,
Als wenn ſie ſagten: Wappenehre
Wird einſt zur Altenweibermähre.

15.

O Glocke, dein ehrwürdig Erz
Iſt voll von aller Tode Schmerz,
Die dieſer Stadter Herz durchbebt
Und die ich ſelber ſchon erlebt.
Von Sterblichkeit ein ganzer Sturm
Dröhnt mir heran von deinem Thurm!

16.

An dem Pfeilerkreis des Chores
Kenn' ich jedes Jahr voll Flores
Einen alten Roſenſtock,
Und dahinter aufgerichtet
Hebt ſich ein bemooster Block,
Dem ein Grabvers eingedichtet.

Regenvoll aus Strauch und Neſſel
Zeigt dort auch ein Weihekeſſel
Auf erloſchne Frömmigkeit. —
O wie ſchön des Fluſſes Toſen
Und die längſt verſchwundne Zeit
Sich belauſcht bei jenen Roſen!

Die Nonne.

1.

Du Roſe meiner Einſamkeit,
Die mir ihr duftig Mitleid weiht,
Auch du mußt, kerkerlich umſchloſſen,
In engen Kreuzgangmauern ſproſſen.

Ein zugemeſſner Abſchnitt nur
Blinkt dir vom weiten Luftazur;
Statt ſüßer Nachtigallenlieder
Hallt dir der Frauen Ave wieder.

Wenn hier der Gang, der uns umgähnt,
Sich ſchon nach Grabesdunkel ſehnt,
Wie ſchwimmt wohl noch voll Abendwonne
Die Außenwelt im Licht der Sonne!

Du Roſe, die mein Trauern kürzt
Und dieſer Hallen Moder würzt,
Darfſt welken bald; dein frühes Scheiden
Soll ich beweinen und beneiden!

2.

Wie dieſer Gang der alten Halle,
So grauen mir entgegen alle;
Fort rauſcht der Kloſterbrunn in's Becken,
Um endlos meine Qual zu wecken.

Wie ich den Tod dem Röschen gönne!
Daß Mädchenſchmerz auch enden könne.
Dieß lehrt mich, trauteſte Cryſtalier,
Nun ihr, der Wände Leichenmaler!

3.

Des Daches Schiefer fährt in Splitter,
Vom Kirchenfirſt herabgeweht,
Und dröhnend wird vom Ungewitter
Die Wetterfahne wild gedreht;

Die Wetterfahn', ein ſprechend Zeichen
Am Giebel dieſes Kloſterhaus,
Der auch der Herzen viele gleichen
In dieſem weltumwogten Haus.

Hernieder bricht der Schrecken Gottes
In Donnerſchlag und Wetterſtrahl.
Entſetzen wie? ſtatt ſichern Spottes
Verlautet ſelbſt im Haus der Qual?

Und blaſſe Nonnen noch erbleichen,
In dieſes Aufruhrs Zornesbraus? —
O Gott! nach Wetterſchein und Streichen
Lauſcht meine Seele, frei von Graus.

Denn ach! was bleibt hier zu befahren,
Wo Alles lange ausgeliebt?
Mag ſich die Hütte betend wahren,
Worin die Angſt der Liebe bebt!

Das proteſtantiſche Mädchen
während der Predigt.

Nicht, daß ich Menſchliches vergöttre!
Doch, wenn ich im Geſangbuch blättre
Und treffe das Marienbild,
Das mir der Pater ſchenkte mild;

So will, verzeih' es Gott, ein Sehnen
Nach alter Zeit das Herz mir dehnen;
Feſtblumen, Weihrauch ſucht mein Sinn,
Der Predigtfaden ſchlüpft mir hin.

Ländliches.

1.

Endlich lädt mich ſanften Winks
Luft und Bach zum Sitze
Zwiſchen Erlen rechts und links
Und die Dorfthurmſpitze,
Vögel, Blumen, Alles endlich
Grüßt und will mich frei und ländlich.

2.

Fern durch die Aue
Reck in das Blaue
Jubelt der Hahn,
Kündet der Freiheit
Reizende Neuheit
Dörflich mir an.

Frei mich zu nennen,
Bin ich entronnen
Städtiſchem Graus,
Und nun zur Aue
Laut in das Blaue
Sing' ich hinaus!

3.

Durch das Morgengold
Schallt die Glocke hold
Und zum Schneegebirg ſich ballt
Leichter Wolken Duftgeſtalt.
Mit dem goldnen Thun vermähle
Dich, o Klang und Duft der Seele!

4.

Schifft nach blauem Horizonte
Durch die offne, hohe See,
Segensfluren, warm beſonnte,
Breiten ſich um meine Höh'.

Kann ich doch auch tief hier innen
In dem Lande, dem Gewühl
Froher Menſchen mir gewinnen
Süßen Lebens Hochgefühl!

5.

Zwei Straßen ziehn durch dieſes Thal
Und Wanderer in großer Zahl.
Aus ihren Augen ſtrahlt's mich an,
Wie unſer Thal entzücken kann.

So fühl' ich fremde Luſt zumal
Und meine Liebe zu dem Thal
Wird, freudig nehm' ich es in Acht,
In meinem Sinn vertauſendfacht.

6.

Bienen aus den Kinderjahren
Summen heut' um meinen Schritt
Und das Veilchen in dem klaren
Wiesengold verjüngt ſich mit.

7.

Ach, der Wald will ſich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann er ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Eich' und Erlen, und begleiten
Langs hinab am Wieſenrain
Ihren Freund zu beiden Seiten
Bis in's ferne Dorf hinein.

8.

Ländliche Stille.

Wetteifernd rufen Gans und Hahn,
Des Dorfes Stille ſey nur Wahn.
Der Knabe fernhinaus ſchalmeit,
Daß er ſich laut des Lebens freut.

Auch wird geringe Still' erprobt
Vom Mühlwehr, wenn es rauſcht und tobt.
Wie wenig zeigt das Land ſich ſtill,
Wo nur mein Herz es werden will!

9.

Unterm ſtillen Himmelsdach
Sind heut' tauſend Stimmen wach,
Gleich als ſey das Luftazur
Hellen Klanges Fülle nur.

10.

Auf geſellſchaftlichem Waldgange.

Noch wandern wir durch Wieſenklee,
Der Kuckuck neckt von ferner Höh.
Gemach, mein Freund, du rühmſt zu bald
Dein Eigenthum, Gebirg und Wald!
Heut', laß es dir verkündigt ſeyn,
Heut' bürgert man ſich bei dir ein.
Heut' theilen wir mit deinesgleichen
Das Reich der Buchen, Birken; Eichen
Vor euch verſchämten Vögeln allen
Soll heute Menſchenjubel ſchallen,
Und dieſer ſey nicht von den kleinen;
Wir nahen uns mit goldnen Weinen!

11.

Roſen, Freund, aus grünem Schatten
Bieten Schönheit uns und Duft
Und der Lufthauch labt die Matten,
Die erſtiegen Berg und Kluft.

Wein erglanzt; iſt denn verſammelt
Hier das ganze ſtille Glück?
Weib und Kuß, vom Kind umſtammelt,
Keines, keines blieb zurück!

12.

Wie dort im Gras ſich Kinder muhen,
Beſchwert mit Blumenbüſcheln glühen!
Ach! Kinder ſeh ich immer gerne,
Zumal ſo warm hervorgehoben,
Wie hier von einer lichten Ferne
Und von dem blauen Himmel droben.

13.

Ihr Knaben, die der Balke ſchaukelt,
Noch ſchöner ihr die Landſchaft gaukelt,
Die fern in eurem Hintergrund
Blauduftig glanzt und maigeſund.

14.

Die Bibel in der Bauernhütte.

Es blickt mich hier die Bauernſtube
Faſt an, wie eine düſtre Grube;
Doch am Geſims ein Tempellicht
Aus einem heiligen Buche bricht.

Ja, wird zum Tempel hohen Schimmers
Die Armuth nicht des Bauernzimmers,
Wenn wir die Strahlen geiſtig ſehn,
Die aus dem heilgen Buche gehn?

Und lieſt der Landmann vor, ergieſt er
Sich nicht daraus als Weiſer, Prieſter
Und thut den Hausgenoſſen kund
Botſchaft aus des Befreiers Mund?

Des Bauernzimmerleins Beſchreibung
Schein' euch daher nicht Uebertreibung;
Fragt euer äußres Auge nicht,
Fragt, was in's innre Auge bricht!

15.

Das Mädchen zöpft ſich; mit der Scheere
Tritt ſie zum Garten, wählt ein Veilchen,
Eh' ſie zurück zur Kammer kehre
Mit dem braunröthеſten Gelbveilchen.

Sie ſteckt es an; fern durch die Scheiben
Sah ich ihr ſittſames ſich Schmücken;
Nun nach der Reinheit Morgentreiben
Wird auch das Kirchgebet ihr glücken.

16.

Laßt, Hühner, euer Furchtgegacker!
Hat euch am Hals denn ſchon der Packer?
Mein Daſeyn laſſet Niemand hören,
Stört mich nicht, laſſet euch nicht ſtören!

Still laßt mich ſehn, wie hinter Hecken
Obſtwieſen hier das Dorf verſtecken;
Schwatzt mit dem Hahn; er heiß' euch picken.
Mich laßt hier traumen nur und blicken!

Ja, traumen will ich, Frieden pflegen
Vor dieſen grünenden Gehegen,
Einſchlürfen am Gebüſch des Hages
Die Ruh des Sonntagsnachmittages.

Und hupfen dort heraus zum Spiele
Auch Kinder, eines oder viele,
Doch werden ihre lauten Freuden
Von dieſer Stille mich nicht ſcheiden.

17.

An ſtolzer Garten Roſenhagen
Kann ich mich kalt vorübertragen;
Doch nimmt die Roſenheck' in Arm
Des Landmanns Wieſenſiedelei,
So ſchlagt das Herz mir liebewarm,
Die Schritte wollen nicht vorbei.

18.

Dort am Bauernhaus vor Wonne
Gähnt ein Kätzchen in die Sonne!
Mehr, als zwiſchen ſtadtſchem Tande,
Gähn' ich ſelber auf dem Lande;
Doch dieß in die Sonne Gähnen
Iſt ein hold ſich glücklich Wähnen.

19.

Die Luſt macht manchen Satten.
Am ſtillen Stundenflug
Um Dorf, Gebüſch und Matten
Bekomm' ich nie genug.

20.

Stellt ſich doch dieß Bauernſtübchen,
An den Scheiblein Mädchen, Bübchen,
Duftendes Baſilikum,
Vor mich, wie ein Heiligthum!

21.

Die Uhr ruft Kuckuck! von der Wand,
Die Bibel ſteht am Sims zur Hand;
Herauf zum Fenſter Roſen blühen.
Zur Kürzung vieler Sammlermühen
Iſt dicht dabei der Bienenſtand.
Das Landvolk hat es wohl erkannt,
Es ſey zum Guten, Süßen, Heitern
Ein enger Kreis auch zu erweitern.

22.

Jelanger bluhn, Jelieber hier
In dieſes Dörfchens Pfarrhausgarten,
Auch duftverbreitende Gelbveilchen.
Ich ſchau euch, Blumen, ſchon ein Weilchen
Und finde mich nach allem Warten
Je länger nur, je lieber hier.

23.

Aus grüner Lindenangernacht
Tritt dort der Mai in's Fenſter ſacht
Und durch das Fenſter lieblicher
Scheint gleich ein Gegenfenſter her.
Aus Grün und Abendlicht heraus
Klimmt auch von dort der Mai in's Haus.
Wie glücklich ſolche Wohnung ſteht,
Durch die des Frühlings Wandel geht!

24.

Offnes Fenſter, blaue Luft
Aus dem Grünen Roſenduft!
Goldnen Wein und Butterbrod
Mit ſo holden Blicken bot
Mir die Gute. Wie erfreut
War ich all der Ländlichkeit!

25.

Von Waldgras einen ſchweren Bund
Hatt' ich ihr aufgelüpft;
Sie dankte mir mit Aug' und Mund
Und iſt dem Wald entſchlüpft.

Ihr Haupt belud ich düfteſchwer,
Sie mir des Herzens Grund.
Das wird des Grußes wohl nicht leer
Aus ihrem Aug' und Mund.

26.

Nackte Kinder küßt der Fluß,
Blühendes Geſtäude.
Wo er hintrifft, küßt ſein Kuß
Unſchuld nur und Freude.

27.

Dem friſchgewaſchnen Kind
Küß' ich die röthern Wangen.
Weil regenfeucht noch ſind
Die Aun und grüner prangen,
So ſoll ein Lied geſchwind
Als Kuß an ihnen hangen.

28.

Maienkirchweih! Kuchen duften
Durch der Gärten Rosenduft.
Ehre sey den Rosenlüften,
Doch man lebt nicht nur von Luft.

29.

Beim Roth der Frühlingsrosen
Denk' ich an Lieb' und Rosen
Und bei des Flachses Blaue
An Hauswirthschaft und Treue.
Sie so beisammen hier zu sehn,
Macht, daß ich freundlich bleibe stehn.

30.

Diesen Morgen, lieber Specht,
Riefst du mir im Walde.
Hast du auch ein Bürgerrecht
An des Dorfes Halde,

Daß du Abends rufst so frisch,
Offnem Fenster nahe?
Nun, auch hier von Stub' und Tisch
Meinen Gruß empfahe!

31.

Der Himmel iſt dem Wandern hold;
Drum ſchwärmt noch weit von Haus
Mein Abendblick durch grunes Gold
In's Veilchenblau hinaus.

32.

Durch des Fluſſes ſtille Räume,
Um des Hügels Schattenbäume
Treibt ein Vater ſeinen Nachen;
Bei der kleinen Kinder Lachen
Schöpft die Mutter aus dem Fluſſe
Laues Naß; mit ſanftem Guſſe
Badet ſie das Haupt der Kleinen
Und das letzte Sonnenſcheinen
Faßt das Bild, auf blauen Fluten
Still umgrünt, in goldne Gluthen.
O du reich gefullter Nachen,
Drin die trauten Kinder lachen
Zu der Eltern Herzenswonne,
Bild voll Liebe, Bild voll Sonne,
O du ſüßes Menſchenleben,
Von der Erde Schmuck umgeben,
Störe nichts dein ſanftes Gleiten
In der Zukunft frohe Weiten!

33.

Altes Mütterchen, mit einer Roſe
Schleichſt du heiter aus dem Feld herein;
Langſt vertraut mit des Verwelkens Looſe,
Weihſt du früh zum nämlichen ſie ein.

34.

Flüchtige Copie.

Weißes Hemd und rothe Weſte,
Frohes Antlitz auf das beſte
Glänzen dir im Abendſtrahle,
Landmann, den ich ſchnell noch male!

35.

Es ruht der goldne Mondenſchein
Ob dieſem Dorf und Thale,
Als ob ein Mutterwunſch herein
In Kindeswiegen ſtrahle.

36.

Zum Kuckucksruf aus nahem Wald
Der Senſe Dengeln ländlich ſchallt.
So treib' es du auch, kleiner Reim,
Schall mit aus Grafeshonigheim!

37.

Ein Würzmeer iſt die ganze Luft.
Wo jahen Senſentodes ſterben
Die Blumen all, da kann nur Duft
Auf ihren Freund, den Tag, vererben.

38.

Fällt Arbeit auch gewöhnlich nicht
Als Lieblichkeit uns zu Geſicht,
So lehren doch die Mähderinnen
Auf dem umbüſchten Wieſenplan,
Wie ſie als Grazie gewinnen,
Uns Aug' und Herz bezaubern kann.

39.

Schon liegt das Heu hier haufenweis,
Umringt von buntem Menſchenfleiß;
Der Knabe lacht und ſein Geſpiel,
Wenn jener in die Schober fiel.

Dort wird ein Wagen ſchon gefüllt.
Daß das Geſpann umſonſt nicht brüllt,
Ziehn von dem duftigen Gewinn
Die Stiere ihren Abtrag hin.

Hoch auf dem Wagen Hans ſich freut
Der Gabel Heu, die Gretchen beut;
Und aus des Dorfes Mittelpunkt
Der Kirchthurm ſelber freudig prunkt;

Denn ſeinem Umblick hoch behagt
All dieſer Fleiß von Knecht und Magd.
Beglückter Fleiß, den unſer Herz
Im Bunde ſieht mit Sonn' und Scherz!

40.

Wenn bei der Heumad Sonnenbrand
Der flinken Dirne milde Hand
Das Blumengras zerſtreuet,
Das man zuvor geheuet,
So freut die ſanfte Hand mich doch
Fur's Gras in ſeinem Sterben noch.

41.

Frühſtücken ſticht nach kurzer Nacht
Die Hummel froh zur Wieſenpracht.
O Himmel, die iſt abgemäht!
Und der Verſtand ihr ſtille ſteht.
Theilnehmend hör' ich um und um
Ach! ihr Verlegenheitsgebrumm.

42.

Wie jeden Sommer wieder neu
Aus Gras und Blumen werde Heu,
Aus grünem Saatfeld gelbe Ernt',
Hab' ich im ſtillen Dorf gelernt
Und oft gewünſchet, daß umſchlinge
Mein Wiſſenskreis nur ſolche Dinge.

43.

Sonnengrün blinkt das Gebüſch
Und das Thurmdach roth und friſch.
Strahlen dringen, neu erweckte,
Durch die blaue Regenſchwärze,
Wie wenn ſelig Luſt mit Schmerze
Oder Leid mit Luſt ſich neckte.
Himmel, Herz und Erde ganz
Baden ſich in Irisglanz.

44.

Du Heerde dort im Abendlicht,
Befriedige den Durſt noch nicht!
O ſchlürf' am grünen Ufer immer
Aus blauem Fluſſe goldnen Schimmer!
Ich muß auch ohne Farbenſchalen
Und Pinſel hier im Geiſte malen.

45.

Eine Scene, Blicke labend,
Thut ſich auf am ſchönen Abend
In des Dorfes weiter Straße.
Was ich auch in's Auge faſſe
An dem ländlich heitern Hügel,
Hütten, Gärtchen und Geflügel,
Spiele roſig ſchöner Kinder,
Sprünge freigelaſſner Rinder

Zu dem grün umbüſchten Weiher,
Mädchen-Muthwill gegen Freier,
Alles froh in ſeiner Weiſe,
Thier' und Pflanzen, Kinder, Greiſe;
Alles ſchmilzt in Sonnenmilde
Mir zu Einem Freudenbilde.
Aber, wenn die Blicke ſteigen
Ueber dieſen bunten Reigen
Nach den fernen Bergesgipfeln
Dicht begrünt von Waldeswipfeln,
Lieber droben von den Tannen
Möcht' ich eine dann umſpannen,
Abendlich mit ihnen glühen
Bis zum letzten Sonnenſprühen
Ueber Land und See und Fernen,
Ueberraſcht von Nacht und Sternen,
Alles Kleinen ganz vergeſſend
Und den Geiſt am Höchſten meſſend.

46.

Der Landmann am Sonntage.

Wie wohl thut mir der Sonntagsgang
Die Markung unſres Dorfs entlang!
Nun ſchweigt das göttliche Geheiß:
Arbeite, Menſch, in deinem Schweiß!
Die Saat, von Lüftchen lind durchweht,
Winkt nur zu feierndem Gebet.

47.

Erntelied.

Von Lerchen tönt der Himmel,
Von fleißigem Gewimmel
Sind alle Felder reg;
Geſänge ſchallen oben;
Die Sicheln ſind gehoben,
Iſt Eine Hand noch träg?

Uns wehrt der Arbeit Ringen,
Für nun emporzuſingen
In frommer Dankbarkeit;
Ihr Lerchen laßt indeſſen
Die Erde nicht vergeſſen,
Wer Füll' und Segen ſtreut!

O ſingt, o jubelt weiter;
Die Arbeit fließt ſo heiter
Bei eurem Lied dahin;
Lobſingt, lobſingt herunter,
So haltet ihr uns munter
Die Arme, Herz und Sinn!

48.

Durch der Zweige grünes Gitter
Schau ich drüben braune Schnitter,
Still für mich und ungeſehn.
Schweigend wünſch' ich auf der Seite:
Bleibe, wie kein Hälmchen heute,
Keine Sorge vor euch ſtehn!

49.

Ländliches Geſpräch.

Schön auf glattgemähten Wieſen
Legt ihr Annen und ihr Lieſen
Den gerupften Flachs zurecht;
In's Quadrat, in Reihen zierlich
Sondert ihr ihn, ſchön manierlich,
Und das Anſehn iſt nicht ſchlecht.

Aber ach! ihr guten Mädchen
Hattet gerne ſchon am Rädchen,
Auf der Bleiche, ja im Schrein
Fix und blank die Brautſchatzhemden;
Ja, es ſoll mich nicht befremden,
Fällt euch ſchon die Hochzeit ein.

„Ei, das wäre! nun wir danken,
Daß der Herr die Scherzgedanken
Auf uns Mädchen hat gericht't.
Sollte wer danach ihn fragen,
Kann er ohne Scheu ihm ſagen,
Guter Freund, er wiſſ' es nicht."

30.

Sey jener Bauer ein Geſelle
Auch noch ſo roh, die Goldeshelle
Des Morgenſtrahls aus Nebelwogen
Hat ihn ſo ſüß mit Schein umzogen,
Daß wir es uns geſtehen müſſen:
Er ſteht im Felde dort, zum Küſſen!

31.

Mühlgeklapper, Hundebellen
Schallt bei gänſelauten Wellen,
Peitſchen knallen, Hähne krähen
Und manch Bauernhäuflein driſcht.
Sagt mir, wie es kann geſchehen,
Daß das Leben ſich uns miſcht
Selbſt aus tauſend Uebeltönen
Zu dem Schmeichellaut des Schönen?

52.

Dreſcher-Rhythmus aus den Scheunen
Tönt mir hinter Buſch und Zäunen.
Einfach, klingt er doch auch ſo
Nicht den Klang von leerem Stroh.

Ja, ich könnt' ihn lieben lernen,
Schallt er doch von vollen Kernen!
Auch das ſchlichteſte Getön,
Wenn es körnigt, däucht mir ſchön.

53.

Wenn ihr Gartenblumen wollt,
So laßt ſtehen dieſe!
Euer Purpurroth und Gold
Wächst nicht auf der Wieſe
Einfach grüner Poeſie,
Wie mir Gott gegönnet ſie.

Sängerthum.

Von je war alles deutſche Land
Dem Sängerthume zugewandt.
Ein Gau, der jetzt zu ſchweigen hatte,
Erklang doch einſt an jeder Stätte.

O Schwaben, du vor allen haſt
Die Dichter immer gern zu Gaſt,
Und Tübingens und Weinsbergs Töne
Erfüllen eben Deutſchlands Söhne.

Ich frage nur ein klein Revier:
Wer ſingt in dieſen Tagen dir?
Iſt mir Beglücktem es beſchieden
Und ſtellt mein Werben dich zufrieden?

Mein Lied.

Wie gern ſich doch mein Lied enthält
Des Fluges in die große Welt!
Ja, Echo, wirf mein Lied vom Glück
Des Thales nur in's Thal zurück!

Der Schäfer und der Dichter.

Schäfer, der die Einſamkeit
Meines Thales mir verſtellt
Mit der Heerde weit und breit;
Daß in meiner Siedlerwelt
Ich mich deines Anblicks freue,
So ſchalmeie! ja, ſchalmeie!

Herrſch' ich hier nicht mehr allein,
Hörer meines eignen Sangs;
Iſt der ſtille Grund nicht mein,
Und verlangt ihn andern Klangs:
Nun, ſo mache du dich gelten,
Blaſe nur, ſo ſchweigt mein Schelten!

Biſt du mir ein Störenfried,
Schäfer, hier mit Heerd' und Hund;
Scheucheſt du das flüchtge Lied
Mir vom ſangbereiten Mund;
Schäfer, ſoll der Dichter ſchweigen;
Nun, ſo greife du zum Reigen,

Bis der Dichter Schäfer wird,
Ein Arkadien träumen will
Und ſein Leben ſich verirrt
In ein liebliches Idyll!
Spiele, bis er, ſich verloren,
Wird als Hirte neu geboren!

Vor dem Spaziergange.

Schön iſt das Leben, ruft der Hahn,
Den Satz vertretend, laut mich an.
Iſt es nicht ſo? frägt mich die Taube
Dort ob der Roſenlaube ſtiller
Und dreht des Halſes bunten Schiller
Im Sonnenſchein, damit ich's glaube.

Auch plätſchert mir das Brunnenrohr
Des Lebens Schmeicheltöne vor.
Und welch ein Duftſtrom aus dem Garten!
Kaum trat ich in des Hofes Enge,
So reißt mich hin ein Luſtgemenge.
Was wird im Feld erſt meiner warten?

Frühlingsſtimmen.

I.

1.

Wo ſich nur im Buſche jetzt
Kurze Zeit ein Vogel ſetzt,
Läßt er frei ſein Lied erſchallen,
Schöne Welt, dir zu Gefallen!

Und, wie in dem Buſchgefieder,
Weckt in uns der Frühling Lieder;
Frühlingsglück, dem keines gleicht,
Macht auch Herzen vogelleicht.

2.

Du lächelſt wieder,
Dir unbewußt,
O Dörfchen, nieder
In meine Bruſt.

Die rothen Dächer
Aus grünem Saum,
Des Wehres Fächer
Im Wellenſchaum!

Die blanken Häuſer
Am Berg, im Thal
Und grüne Reiſer
Allüberall!

Der Wieſen Matten
Im Sonnenſchmelz
Und kühler Schatten
Am Laubgehölz;

Der Blüthen Düfte,
Das laue Wehn
Der Frühlingslüfte
Um Buſch und Höhn!

Und Vogel-Singen
Im Baumverſteck,
Schalmeienklingen
Und Heerdgeblöck;

Ach, Worte, Worte,
Wie ſeyd ihr arm
An einem Orte,
So frühlingswarm!

3.

Liebe Vögel, laßt euch zanken!
Was verbrachen die Gedanken
Meines Ernſtes, daß ihr ſie
Mir verwirrt, ich weiß nicht, wie?

Liebe Vögel, ihr ſeyd Diebe;
Wenn ich gern gebunden bliebe,
Stehlt ihr mich von Tiſch und Haus
Unverſehns zu euch hinaus.

4.

An den Kuckuck.

Wieder ohne Raſt und Ruh
Rufſt du drüben dein Kucku.
Wie ſo kräftig ziehſt du
Mich hinaus mit dieſen Klangen,
Daß ſie faſt das Herz mir ſprengen!
Was beſagt dein Waldesgruß,
Deiner Rede leichter Fluß,
Daß ich alſo horchen muß?
Frühling? Waldluſt? Freiheit? Liebe?
Welchen Sinn ich unterſchiebe,
Und je mehr ich horche zu,
Nimmt dein Ruf, du froher, du,
Meiner Seele Raſt und Ruh.

5.

Ein Kuckuck aus dem Wald heraus
Hat ſich genähert Dorf und Haus;
Heut' ſieht er ſich hier außen um,
Doch lobt er nur ſein Wälderthum
Und ruft durch Wieſen, Thal und Feld
Sein Waldvergnügen in die Welt.

Wer fand ſich eine Waldesklaus
Und rühmte nicht ſein grünes Haus?
Ich ahne, wie's dem Vogel thut;
In mir iſt auch ein ſolcher Muth,
Und ſelber frag' ich Jung und Alt:
Was übertrifft den grünen Wald?

6.

Die Elſter gackelt, lacht am Bach;
Doch iſt mein Ohr dafür nicht wach:
Der kleinen Sänger holdes Preiſen
Stimmt beſſer zu des Frühlings Weiſen.

Nein, liebe Elſter, lächerlich
Wirkt dieſer Maitag nicht auf mich;
Mich dünkt, es ſollten alle Zungen
Nur tönen von Begeiſterungen.

Dem Kuckuck horch! den fernen Wald
Drängt er uns nah mit Luſtgewalt.
In's Flachland ſchreiend trägt der Rabe
Waldahnung hin als fluchtge Gabe.

7.

Die beſchränkte Frühlingswelt
Dieſes Thals, wie ſchön beſtellt
Rundet ſie ſich zum Gebilde!
Will der Wieſen grüne Milde,
Still beſucht vom Waldeswilde,
Und mit Bach und Fels geſellt,
Endlich jene Sehnſucht heilen?

Aber Vögel ſeh' ich eilen,
Die kein Thal umſchloſſen hält,
Wo ſie ſtill genügſam harrten,
Sondern die der Freude warten
In dem großen Zaubergarten
Einer unermeßnen Welt,
Die auch mir das Herz nun ſchwellt!

8.

Am Himmel hangt der Weih
Mit kargem Schwung der Flügel;
Es hängt die Heerd' am Hügel.
Herz, dir auch ſteht es frei:
Hang mit im Meer, dem blauen,
Am Schmelze dieſer Auen
Und treibe nicht vorbei
Zu ſchnell am Frühlingsthale,
Als wenn's mit Einemmale
Einzugenießen ſey!

9.

Stets ein lieblich Einerlei
Singſt du, Vöglein, frank und frei.
Tadle Niemand deine Weiſe!
Roſen nur von ſeinem Reiße
Kann der Roſenſtock verleihn;
Ruhig läßt er Andres blühen,
Jenen Buſch von Nelken glühen,
Dieſen voller Lilien ſeyn.

Treib' in dieſer Frühlingszeit
Jeder nur, was ihn erfreut!
Frühling wird vom frühen Morgen
Schon für alles Andre ſorgen.
Gib nur, Frühlingsſänger, dich!
Andre werden ſich uns geben
Und ein ſüßverbreitet Leben
Rührt dann tauſendfältig ſich.

10.

Ein waldverwachsnes Schloß,
Voreinſt von Herrn und Troß
Durchlärmt und nun durchklungen
Von tauſend Vogelzungen!

Es ſtellt zur Rede mich:
„Muß nicht mein Anblick dich,
Der Thürme Stolz in Trümmern,
Herzinniglich bekümmern?"

O Ritterſchloß, verzeih!
Du ſiehſt mich kummerfrei.
Geſang aus Maienbäumen
Laßt mich nur Süßes träumen.

11.

O willkommner Maienregen,
Tränkend dieſe Laſt von Segen!
Ja, Natur, erfülltes Sehnen
Senkt auch dich in Wonnethränen!

12.

Sind jetzt im Mai die freudeloſen
Vier Mauern ſich nicht ſelbſt zum Leide?
Füllt nicht den Pfad durch wilde Roſen
Und den Bewandler Eine Freude?

13.

Den viel tauſend Blumen golden
Und beſprengt mit weißen Dolden
Fällt die Wieſe zu Geſicht.
Rothe, blaue Blumen miſchet
Euch noch bei, nur ganz verwiſchet
Mir den grünen Lenz noch nicht!

14.

Sparſam muß man auf einmal
Blumen ſich zum Strauße faſſen,
Etwas auch dem Blumenthal
Für das Wiederkommen laſſen.

Gar zu reich erfaßte Zahl
Fällt aus überdrüßgen Händen
Und ich gebe dieß zumal
Auch dem Leſer anzuwenden.

Frühlingsſtimmen.

II.

1.

Das Inſekt, wie frühlingsfertig,
Golden ſchillernd, ſchwebt dahin!
Wer der Lenzesluſt gewärtig,
Lichte ſelbſt den trüben Sinn!
Auch die Blüthenzeit hat Flügel,
Darum auf! durch Thal und Hügel!

2.

Wär' ich ein Schäfer, die Schalmei
Ließ' ich vom Mai ertönen;
Ein Waldesvogel, ſang' ich frei
Hinaus in's Reich des Schönen.

Das Echo wurde lachend reg,
Wenn ich ein Knabe wäre.
Du birſt ſie, Herz, o ſey nicht trag
Für ihre Jubellehre!

3.

Manch zarter Waldeswipfel ſchwankt
In ſüßem Weſtehauch,
Und ſo in ſeinen Höhen wankt
Mein ſtiller Ernſt nun auch.

4.

Eilt, Bienchen, durch der Lüfte Meer
Zum Grund des Blumenkelches!
Es gleiten Seufzer nebenher
Von hier und fragen: welches
Iſt einſt die ſüße Blumenſtatt,
Wo unſer Drang Genüge hat?

5.

Der jung belaubte Waldesgrund,
Des Blumenquells beredter Mund,
Was Gott an Luſt und Reiz beſchied,
Erwärmt auch mich zu Sang und Lied;
Doch will's euch Vögeln nur gelingen,
Vom jungen Frühling recht zu ſingen.

6.

Frühling, nimm mich an der Hand
Und durch mildes Unterweiſen
Lehre mich, mit allem Land
Neuentzückt den Höchſten preiſen!

7.

Die Lerchen hängen ob der Flur,
Als wenn ſie drüber brüten ſollten,
Als ob ſich alle Blüthen nur
Bei ihrem Sang erſchließen wollten.
Geſang und Sonne brütet fort,
Bald blühet dann jedweder Ort!

8.

In der Frühlingsbäume Schatten,
Durch des Hains ſanfte Matten,
Durch den Wohlgeruch zu ſchlendern,
Ja, dieß kann auch Herzen ändern.
Dank' ich heut' doch meine Milde,
O Natur, nur deinem Bilde!

9.

Frühlingsbürde.

Darf' ich des Winters nicht:
Im Frühling wird dir's leicht?
Doch wo iſt ein Gewicht,
Das dem der Wonne gleicht?
Macht mir der Lenz nicht bang
Mit ſeinem Freudendrang?
Und bin ich, ſo entzückt,
Nicht heute zu beglückt?

10.

Schon ſeit frohen Kinderjahren
Bin, Natur, ich liebend dein;
All mein Leben wird bewahren
Unſern freundlichen Verein.

Mein iſt all dein ſüßes Blühen
Und dein Welken iſt für mich;
Deine Freuden, deine Mühen
Machen mir zu eigen ſich.

Heute, heute muß ich wähnen,
Sankſt du ganz in meine Bruſt
Und in warmen Frühlingsthränen
Quillt aus mir nur deine Luſt.

11.

Iſt dieß der Hoffnung junges Grün,
So duftgetränkt von ſüßem Blühn?
Bei aufgeſchloſſnen Bluthenſternen
Soll ich nun erſt zu hoffen lernen?

Ach! dieß iſt mehr, als Hoffnungsglanz!
Der Lenz iſt ſchon die Freude ganz;
Schon des Genuſſes vollſten Segen
Strömt er uns zu auf allen Wegen.

12.

Wenn ſchweigend ich an deiner Seite,
O Freund, durch dieſen Frühling ſchreite,
So wiſſen's beide, du, wie er:
Mein Herz iſt doch nicht wonneleer.
In Lenz und Freundſchaft tief geborgen
Wie ſollt' ich erſt für Worte ſorgen?

13.

Beim Schall der Frühlingspfeife.

Aus deiner Ganschen gelber Schaar,
Mit jungen Stimmchen zart und klar,
O Knabe, pfeifst du künstlerstolz
Dein Lied mir vor auf grünem Holz!
So wohl der kecke Schall dir thut,
So ahnst du doch in stolzem Muth
Nicht seine Kraft und wie die Töne
Mich zaubern in der Kindheit Schöne!

14.

Ranunkelgold, Vergißmeinnicht
Mit sanftem edlem Blau,
Des Morgenthaus Juwelenlicht
Schmückt dieses Baches Au. —
Mag ich, von süßem Schimmer trunken,
Schon lange stehen, so versunken?

15.

Glocken lauten hinter'm Walde;
In der Fern' ist Kirchenzeit.
Andacht pflegen an der Halde
Mit den Blumen will ich heut'.

16.

Kindheit macht die Blumenwiese
Sich zum kleinen Paradiese.
Zu der Kindheit Paradiese
Ruft mich heim die Blumenwiese.

17.

Ihr besonders, Bachranunkeln,
Blinkt ihr nur so geld im Dunkeln,
Um an spätern Lebensgränzen
Kindheit in mir wach zu glänzen?

18.

Du weißbeblümter Kirschenbaum
Auf grüner Rasenhalde
Vertraumst den kurzen Blüthentraum
Hier außen dicht am Walde.
Ach ja! es blüht sich noch so schön
Bei Waldesgrün und Waldgetön.

19.

Welch ein Summen, welch ein Schwärmen,
Welch ein leis melodisch Lärmen
Tönt um mich in Einem Lied!
Dichten wollt' ich; doch nur hören
Soll ich nun von Bienenchören,
Welchen Lenz uns Gott beschied!

20.

Lied und Flug
In Einem Zug,
Süßes, neidenswerthes Können
Wollte Gott euch Bienchen gönnen!

21.

Daß mir nun jeder Wunſch gelingt
Im Schatten meines Baums,
So, liebe Mücken, ſummt und ſingt
Mich in den Arm des Traums!

22.

Im ſtillen Zwinger will ich ruhn,
Am alten Thurm und Blüthenbaume;
Dort hab' ich mit dem Lenz zu thun
Und mit der Vorzeit buntem Traume.

23.

Du drangſt mit Luft und Blüthendüften,
O Schmetterling, herein zur Stadt,
Unwiſſend, was dich aus den Lüften
Des Feldes her verſchlagen hat.

Du weiſt an jedem Blumenbrette,
Vergaßeſt wohl der Auen Flor?
O flieh' des Frühlings Kerkerſtätte!
Der freie Lenz iſt vor dem Thor.

24.

Ein ſolches Kleinod dünkte mir
Das blanke Dörfchen nie,
Als ſeit der Lenz in grüner Zier
Ihm ſeine Folie lieh.

25.

Der Landmann als Frühlingsmuſiker.

Du blätterſt auf dem Birnenblatt,
Das dir der Lenz geſpendet hat.
Recht aus der grünenden Natur
Greifſt du dein Lob der Maienflur.
So ſteh' ich hinter deinem Glück
Mit meinem Liede weit zurück!

26.

Beilſchläge hör' ich drüben fallen,
Vermiſcht mit friſchen Kuckuckshallen.
Dein Tönen, Wald, dringt ſchon von ferne
Bis zu des frohen Herzens Kerne.

27.

Ich lieb' am grünen Blüthenraim
Ein ſtill Gehöft' und Haus
Mit Kuckucksruf vom Wald herein
Und Hahnenſchrei hinaus.

28.

Nicht nur an ein' und andrem Ort
Lebt nun des Waldes Luſt;
Rings ſchallt ſie dort, antwortet dort
Aus der Kuckucke Bruſt.

29.

Durch grune Wipfel floh
Ein ſchneller Vogel hin.
Ich horcht' ihm lange froh,
Ja, mit beglucktem Sinn.
Nun hat er, muß ich klagen,
Mein Glück davon getragen.

30.

Du gruner Wald
Wirſt nimmer alt!
Mit deinem Laub ward wieder jung
Waldamſellied und Eichhornſprung.

31.

Goldamſeln fliehn im Abendlicht
Dort aus dem dichten Bachgeſtrauche.
Bleibt, goldne Vögel, fehlet nicht
Dem abendgoldnen Wieſenreiche!

32.

Nach ſonnegoldnem Tag
Und grünem Waldgelag
Bring' ich erquickt nach Haus
Den Maienblumenſtrauß,
Und Sinn und Augen ganz
Erfüllt von grünem Glanz.

33.

Daheim im Glaſe welkt ihr bald;
Doch, daß ihr dort noch euren Wald,
Maiblumen, ſterbend um euch ſchaut,
Pflückt' ich zu euch dieß Farrenkraut.

34.

Mit Sang erfüllt die Nachtigall,
Wie ferner Donner dort mit Schall,
Noch ſpat das ſuße Blüthenthal,
Erſchwerend mir des Horchens Wahl.

35.

Emporgereckt zum Lerchenſang,
Hinabgebückt zum Frühlingsflor,
Im Streit mit dichter Zweige Drang,
Dann in die Ausſicht tretend vor,
Bei jedem Thun und Ruhn der Glieder
Gerieth ich faſt in Frühlingslieder.

Frühlingsſtimmen.

III.

1.

Du Geſunder, ſey ein Ganger
Selbſt durch Berg und Wald und Gegend,
Selber wanderfroh, nicht langer
Immer nur des Leſens pflegend!

Du, o Kranker, ſey der Leſer
Meiner luſtgen Schilderungen,
Bis du einſchlurfſt als Genefer,
Was ich ſchwach nur angeklungen!

2.

Tauſende von Angeſichten
Siehſt du ſonnenwärts ſich richten,
Wenn du überſchaueſt dieſe
Blumenfromme Morgenwieſe.

Tauſend Blumen ſchaun wie Eine
Selig nach dem Morgenſcheine.
Kannſt du, blick' empor, wie dieſe
Gottesfrohe Blumenwieſe!

3.

Die Luft iſt ſüß von Kirſchenblüthe;
Die Biene tönt, im Strom der Güte
Ausſpannend ihres Dankes Saite.
O Schöpfungsgüt', im Dankgeleite
Der überfroben Creatur,
Wie heiligſt du die Frühlingsflur!

4.

Es bietet mir die goldne Frühe
So manchen hellen Schöpfungsgruß,
Daß ich dem Duft, Geſang, Geblühe
Nur danken, innig danken muß.

5.

O Lüftchen, wenn es möglich wäre,
Daß je die Kindheit wiederkehre,
So müßte ſie mir wieder tauchen
Aus deinen blumenſüßen Hauchen!

6.

Ach, aus dieſer ſüßen Luft,
Aus der Wieſen Honigduft,
Bienchen, bringt nur Honigſeim,
Bring' ich Lieder doch mit heim!

7.

Frühlingsgrafer durch die Hand
Laß ich müßig ſtreifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken ſchweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hangen,
Oder gebt ein Lied mit mir
Heim von meinen Gangen.

8.

Immer langſam, liebe Schnecke!
Hoch die Augen fühlend recke!
Wohl dir, Kind des Blumenhaus:
Durch des Grafes Glanz und Düfte
Auszufühlen in die Lüfte,
Gilt dir mehr, als Saus und Braus!

9.

Vögelein, nicht Baum und Wald
Suchſt du dir zum Aufenthalt.
Blumenſtengel geben Raſt
Deinen zarten Füßen;
Eine gern getragne Laſt
Wiegen dich die ſüßen.

10.

O Vöglein, wie haſt
Du gezwitſchert vom Aſt!
Nun tret' ich herzu
Und du ſchweigeſt im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz
Beſiehſt du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

11.

Der Frühling faſt ſich ſelber ſtört.
Wo er ſo eben wird gehört
Als Lerche, Quell und Nachtigall,
Lacht er dem Aug' als Blumenſchwall
Und wird als Schlummerluft gefühlt,
Die lind in Buſch und Locken wühlt.
Am ſüßeſten wird er entrochen
Dem Blüthenreiß, das ich gebrochen.

12.

Dort dem Wald ſeyd ihr entkommen,
Leichtbeſtielt hier aufgeglommen,
Zarte, weiße Anemonen,
Still am Wieſenbach zu wohnen.

Doch, weil hier die Goldranunkeln
So beſcheidnen Reiz verdunkeln,
Iſt's, als ob verſchämte Röthe
Euer Weiß zu ſchauen böte.

13.

Durchplaudre, Bächlein, ohne Ruh
Gebüſch und Wieſengrund;
Trag unbekümmert immerzu
Das Herz im frohen Mund!

Doch, ziemt die Meiſterſchaft nur dir
Am blumig grünen Bord?
Zum Preis des Frühlinges laß mir
Doch auch einmal das Wort!

14.

Pfingſtnelken und Vergißmeinnicht
Mit Goldranunkeln
Vereinigen ihr Blumenlicht
Im grünen Dunkeln.

O ſüße farbenreiche Pracht
Der holden Pfingſten,
Die ſchauensfroh und glücklich macht
Auch den Geringſten!

15.

Manch bunter Blumenknaul,
Gelblöwenmaul,
Ein Trupp Vergißmeinnicht
In blauem Licht,
Dann zwiſchen grünem Reiß
Maiglockenweiß,
Bachnelken-Amaranth
Umblühn den Rand
Der Quelle. Süßes Bild!
Wie farbenmild!
Der Mai hüpft auf im Kleid
Der Kindlichkeit,
Bis er als Jüngling lacht
In Roſenpracht.

16.

Libelle, Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüſche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu ſchmücken mit Geſchmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann!

17.

Der Regen wird kühner,
Das Grüne noch grüner.
Des Frühlings und des Regens Bund
Macht im Gefilde ſanft ſich kund
Durch ſüßen Duftes Blumenmund.

18.

Beſonnten Perlen hüpft entgegen
Der Teich in Wald und Maienregen;
Die Schönheit ſelbſt hier niedertropft.
O Herz, das mir ſo freudig klopft,
Der Schönheit hüpf' auch du entgegen,
Gerührt vom ſüßdurchgrünten Regen!

19.

O Mai, du kommſt geweint!
Ward dir ein Wunſch verneint?
Ward dir ein Wunſch geſtillt,
Daß ſüßer Dank dir quillt?
Was deuten dieſes Regens Thränen?
Erfülltes oder neues Sehnen?
Wie? oder ſoll in deinem Weinen
So trunkne Luſt, als Schmerz erſcheinen?

20.

Horch! welch ein reiches Kirchgeläute
Bebt heilig durch die Maienpracht,
Als ſey der Mai nicht nur für heute,
Auf ewig ſchon für uns erwacht!

21.

Wollt' jedem Dichter Gott einräumen,
Daß ihm erfülle ſich ſein Träumen,
Sag, was gewänne meine Bruſt,
Die jetzt nur träumet Frühlingsluſt?

Ich käme, Freund, nicht von der Stätte.
Ich wünſchte nichts, als was ich hätte.
Auch hell erwacht, unendlich reich,
Beſitz' ich, was ich träume, gleich!

22.

Die Müßigkeit mit weichen Schwingen
Tanzt vor mir her in Schmetterlingen.
Es ſumſen mir beladne Bienen:
Eintragen mög' ich friſch mit ihnen.

Bei Schmetterlingesmüßiggang
Und Bienenfleiß, am Wieſenhang
Erträum' ich dieſe Lieder nun
In halbem Nichtsthun, halbem Thun.

23.

Wie ſanft vergeſſend, frühlingsmüde
Ergibt dem Schlummer ſich mein Sinn!
Wenn ſo der Tod mich zu ſich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin!

24.

Hier am Bächlein im Gehölz
Kühlt die Hummel ſich den Pelz;
Denn die Blumen, bunt und weiß,
Glühten draußen ſommerheiß.

Welch ein ſchattig Sanggemach
Beut dieß wilde Roſendach,
Und wie ſtimmt dieß Wäſſerlein
Mit der Hummel Summluſt ein!

Schatten, Friſche, Seim dazu
Schlürft die Frohe hier in Ruh,
Und indem ſie ſumſend haſcht,
Süßer Schlaf mich überraſcht.

25.

Du fällſt auf mich aus einer Roſe
Herab im Traume, goldner Käfer,
Und weckſt aus ſüßem Traumgekoſe
Auch mich, den zweiten Mittagsſchläfer.
Doch wohl uns beiden Aufgeſchreckten,
Daß wir zum Mai zurück uns weckten!

26.

Das Liederbuch im Frühlingswind.

O Frühlingswind, du haſt durchwühlt
Des Dichters zartbeſaitet Herz.
Neugierig, was er wohl gefühlt
Bei deinem ſchmeichleriſchen Scherz,
Durchblätterſt du nun Blatt für Blatt
Das Buch, das er gedichtet hat.

27.

Im Feld, zufällig eingepreßt
In's Heft auf eines Liedes Schrift,
Die ich entworfen mit dem Stift,
Schläft hier ein Mückchen ſtill und feſt.
Die Sonnenluft ihm Leben gab,
Ein kleines Lied dient ihm zum Grab.

28.

Wer eine liebe Heimath hat,
Dem iſt das Heimgehn werth;
Doch jetzt, des Feldes nimmerſatt,
Fühl' ich mich ganz verkehrt.
Mein Sinn im Maie bleibt dabei,
Daß meine Heimath draußen ſey.

29.

Dein Zuruf nimmt ſich trefflich aus,
Trägt weit das Lob von Hof und Haus;
Doch rufe, Hahn, nur hinterdrein,
Ich komme nicht, es kann nicht ſeyn!

Lieb ſteckt dein Dorf im Blüthenwald,
Doch fern Waldkuckucksfreude ſchallt;
Auch draußen iſt es ſchöne Zeit:
Die Luſt iſt groß, der Weg iſt weit.

Ein andermal, der Wirthin Gaſt,
Halt' ich bei deiner Herrin Raſt.
Behüt' dich Gott! Heut' iſt mein Halt
Im allergrünſten Kuckuckswald!

30.

Der Wind und die Würzen
Waldblumiger Thäler
Die Zeit mir verkürzen
Als holde Erzähler,
Wie himmliſche Freude
Der Frühling vergeude.

31.

Wenn der Kuckuck nicht riefe
Und die Amſel dazu,
So glaub' ich, es ſchliefe
Manch Blümchen in Ruh.

Weil der Kuckuck euch wecket
Und die Amsel euch ruft,
Maiglocken, bedecket
Ihr Waldung und Kluft!

32.

Als ich in leichtem Zittergras
So einsam hier im Walde saß,
Da fühlt' ich, leises Wonnebeben
Durchzittre auch mein innres Leben.

33.

Noch erste Schöpfungsluft erschallt
Als Vogelsang im Frühlingswald.
Drum hat sich auch in meiner Brust
Der Erde ganzes Leid vergessen
Und lang voll Lern- und Lebenslust
Bin ich als Hörer dort gesessen.

34.

Ach, Kuckuck, wie unzähligmal
Durchriefst du heute Wald und Thal,
Gleichwie ich selbst mein Ohr dir lieh,
So oft, so oft, ich weiß nicht, wie?

So thaten heute wir zu Zweit,
Lenzlustig, unsre Schuldigkeit;
Nun sind wir müd, doch uns bewußt:
Wir lebten einen Tag der Lust!

35.

Die Amſel hat den dunkeln Wald
Am Tag durchſchallt.
Doch draußen dünkt der ſtille Abend
Ihr ſüßer labend.

Heraus zum Zitterespenſaum
Und letzten Baum
Des Walds hat ſie ihr Lied getragen;
O hör' ihr Schlagen!

Sie grüßt die Wieſenblumenwelt,
Das Himmelszelt;
O laß das Herz dir mit erweitern
Im freien Heitern!

36.

Das Land, in Frühling eingetaucht,
Hat mich ſo würzig heut' umhaucht.
Ach! ſo umhauchſt, durchhauchſt du nie
Mein Weſen, ſüße Poeſie!

37.

Mondesſichel, Abendroth
Scheint durch blühnde Apfelbaume
Und der Käfer Aufgebot
Toſet durch des Himmels Räume.

Aufgebot, mit hinzuſchweben
In das rege Abendleben,
Aufgebot, das mir den Geiſt
Auf die Fahrt der Sehnſucht reißt.

38.

Du Geläute
Könnteſt heute
Mich bei Abendſternesglänzen
Führen über irdſche Granzen,
Wenn nicht träfe
An die Schläfe
Mir der Käfer blöckiſch Stoßen
Welche brummend mich umtoſen
Und mich lehren,
Höhern Sphären
Dieſen Mai noch zu entſagen,
Irdiſch mich hindurchzuſchlagen.

39.

Deck den Sternenmantel, Nacht,
Deiner Lieb' auf die Natur,
Die nur träumeriſch noch wacht
In dem Duft von Wald und Flur!

40.

Wieſennebel laßt die Augen
Stiller Blumen nimmer ſaugen
An des Himmels Sternenlicht,
Aber wehrt der Sehnſucht nicht,
Daß ſich zart ihr Blüthenduft
Schwing' in Nacht und Sternenluft.

41

Morgen-, Abendthau benetzt
Hat mir heut' die rüſtgen Füße,
Mich am Muſenquell gelabt
Dieſes ganzen Tages Süße.

Zur Zeit der Roſen.

1.

Roſen trägſt du, ſchöne Zeit,
Roſen im Vorüberſchwinden;
Doch du triffſt mich unbereit,
Mich in deine Luſt zu finden.
Wie man Muth bedarf zum Leide,
Fehlt mir Faſſung noch zur Freude.

2.

Jede Roſe muß mich ſchrecken.
Iſt die Schönheit nun erblüht?
Lüftchen, mußtet ihr ſie wecken,
Daß ſie bald im Tod verglüht?

3.

Bei dem erſten Roſenfunde
Fühlt ſich auch die Dorneswunde,
Daß das Schönſte dieſer Zeit
Nichts iſt, als Vergänglichkeit.

4.

Roſen, ja, ich fühle Schmerz,
Fangt ihr an, euch aufzuthun;
Euer Welken läßt mein Herz
Schon im Voraus nimmer ruhn.

Blüht doch nur Vollkommenheit,
Wo ihr unvergänglich ſeyd,
Wo wir ewig uns erfriſchen
An euch blüthenvollen Büſchen!

5.

Lilienpracht und Roſenzier
Duften hier beiſammen.
Ach, wo miſchen ſich, wie hier,
Aller Schönheit Flammen?

Kein Geſicht des ſchönſten Traums
Laßt ſich Reize gatten,
Wie das Laubdach dieſes Baums
Unter ſeinem Schatten.

6.

Roſen und Lilien. *

Nun die Roſen blühn im Garten,
Wollen Lilien auch nicht warten.
Die zwei ſchönſten Blumen werden
Sich begegnen doch auf Erden?
Sich doch die zwei ſüßten Düfte
Theilen in dieſelben Lüfte?

* Vergl. deutſcher Muſen-Almanach für 1833. S. 79

Rückert, Weiſer du, wie Dichter,
Sieh, hier weigr' ich dich als Richter.
Mochteſt du die zwei verdammen,
Nur im Lied zu blühn beiſammen?
Und des Schöpfers Sinn nicht trauen,
Daß ſich Roſ' und Lilie ſchauen?

7.

O Roſe, lange ſchon beklommen
Stand ich von deiner Sterblichkeit;
Nun mußt' ein kecker Windſtoß kommen,
Der Blatt an Blatt dich niederſtreut.

O Roſe, alles Erdenſchöne
Geht unabwendlich ſtill zu Grab.
Wohl, daß die Trauer kürzer ſtöhne,
Reiß es nur raſch ein Windſtoß ab!

8.

Die Nachtigallen ſchweigen,
Die Roſen fallen ab;
Die ſtolzen Lilien neigen
Von ihrer Höh' herab.

O Herz, was wird es werden,
Wenn alles Schöne ſinkt? —
„Ich fühle, von der Erden
Hinüber mir es winkt."

Der Park.

Du Park mit deinen Nachtigallen
Und blühenden Geſträuchen allen
Beſtachſt auch mir den trunknen Sinn.
Doch fühl' ich, daß ich gern am Ende
Von dem gedungnen Reiz mich wende
Und in's Gefilde ſtrebe hin.

Die ländlich trenlichen Geſänge
Der Lerchen ſind doch in die Länge
Um Vieles mir erquicklicher,
Als die, womit gehegte Rehlen
Melodiſch dankbar ſich empfehlen,
Lobprieſen ſie auch noch ſo ſehr.

Und zu des Landmanns jungen Rehren
Mag ich doch lieber wiederkehren,
Verlaufen mich im Ackerfeld,
Als wo das zierlichſte Geſtaude
Im Dienſte ſelig blüht zur Freude
Von einer oft ſo ſchnöden Welt.

Frommer Wunſch.

Gerne läßt mein Schritt ſich rufen
Von der Vorzeit. Blumen wiegen
Hier ſich auf zerfallnen Stufen,
Wohinab der Gram geſtiegen.

So auf manchen Kerkertreppen,
Jetzt von Blüthen hold umhangnen,
Ließ der harte Burgherr ſchleppen
Zum Verliebe den Gefangnen.

Doch die Zeit, des Wetters Strenge
Löcherten den Bau der Rache;
Emſig wächst der Blumen Menge,
Die das leere Grab umlache.

Und der Mai bringt Schmetterlinge.
Dräut im Schutt und Blüthenwucher
Noch ein Zwingherr, der hier zwinge,
Seufzt in Ketten ſein Verfluchter?

Seit die Eiſenthüren mangeln,
Müd, das Reich der Nacht zu hüten,
Von der Zeit entlüpft den Angeln,
Greifen Licht hinein und Blüthen.

Licht und Blüthen, greifet weiter!
Noch iſt kerkervoll die Erde:
Schafft das Herz der Mächtgen heiter,
Daß es ſatt der Kerker werde!

Der Gefangene.

Sende, Mond, den goldnen Strahl
An den See im Alpenthal,
Auf des Waſſerfalles Güſſe,
Jedem Tropfen gib dort Küſſe!

Wird es draußen dir zu wild,
Grüß' ein ſchlafend Mädchen mild;
Statt an Waſſerſturz und Klippen
Magſt du ihr am Munde nippen.

Eines auch verſchmähe nicht,
Des Gefangnen Schmerzgeſicht!
Such' es auf mit jenen Strahlen,
Die des Himmels Ruhe malen!

Abendlieder.

1.

Abendwölkchen, linder Duft,
Berg und Thal und Waldesluft,
Wie ſie, nahe dem Verglimmen,
Alle noch im Lichte ſchwimmen!

Um die Dörfchen, ob dem Steg,
In der Wieſen Luſtgeheg
Sieht man rings, mit Wohlgefallen,
Nah' und ferne Menſchen wallen.

Ihr Geſicht im Abendglühn
In der Roſen Helle blühn.
Ja, im Abendheiligthume
Klärt ſich nicht das All zur Blume?

Iſt erſänftigt nicht der Muth,
Alles nicht ſo ſtill und gut?
Lächelt alle Flur hienieden
Nicht in duftgem Blumenfrieden?

2.

Von des Berges Wald und Matten
Senkt ſich meinem Dörfchen zu
Tiefer blau der ſtille Schatten,
Hüllt' es in des Abends Ruh.

Die besonnten Giebel dunkeln,
Hohen nur noch küßt das Licht;
Schon erlischt das letzte Funkeln,
Das die Dämmrung unterbricht.

Ruhe wird nun eingeläutet
In das hold bewohnte Thal,
Und des Friedens Schlummer breitet
Sanft sich über Sorg' und Qual.

Seyen stets vom goldnen Morgen
Sie dir, Dörfchen, ungeweckt;
Lachte fürder leidgeborgen,
Wie dich sanft dein Thal versteckt!

3.

Alles ist mit Ruh umfangen,
Walderhügel, Berg und Thal,
Nur noch Herzen müssen bangen,
Wissen noch von Sorgenqual.

Ach, wo sind die schönen Lande,
Die ein Himmel überblaut,
Der bis zu dem fernsten Rande
Nur in frohe Herzen schaut?

Im Sommer.

1.

Das Korn gewann ſchon Sommerart;
Es ſtreicht im Feld mir um den Bart,
Ich laß es freundlich walten.
Ja, freuen ſoll mich Ritterſporn
Und Ackermohn und Nelk' im Korn,
Statt ſüßer Maigeſtalten.
Ich muß ja, wie die Wankelweit
Sich gern zum Feldbehaupter halt,
Mich nun zum Sommer halten.

2.

Weiße Tauben,
Grüne Wieſen,
Roſenlauben,
Bachesfließen,
Sommerbild
Strahlt ſo mild!
Nachtet wo ein mattes Herz,
Oeffne ſich es himmelwärts,
Und dieß Bild als dunkle Kammer
Spiegl' es ein in ſeinen Jammer!

3.

Frühling, willſt du ſchon erſterben?
Schallt nicht mehr der Minne Werben
Aus der Vögel frohem Sang?
Ihre Stimmen zärtlich bang
Sorgen um das Neſt der Jungen,
Holder Leichtſinn iſt verklungen?

Ja, dieß ſind des Sommers Thaten,
Gelbend ſtehen ſchon die Saaten;
Daß du ganz zu leben lernſt,
Weckt er dir des Lebens Ernſt.
Folge denn der neuen Führung,
Folg' in andachtsvoller Rührung!

4.

Horch! Wachtelſchlag zum Ohre gellt:
Der Frühling floh aus eurer Welt!

5.

Im Mai zum grünen Wald,
Zur Sommerszeit in's Feld
Trag dich, ſo haſt du bald
Dir Lieder zum Entgelt.

6.

Flieh, Sonne, nur; im Junius gerne
Seh' ich die Saat, ſchwarzgrüne Baume
Und blaulich regentrübe Raume
Mit Wolkendecken nah und ferne.

7.

All dieß Rieſeln, dieſen Duft,
Dieſe thränenlinde Luft,
Das erquickte Wieſenbildniß,
Dieſe Buſch- und Kräuterwildniß
In der friſchen Regennäſſe
Und des Himmels feuchte Blaſſe
Rechnen meine durſtgen Sinne
Sich zur Labung, zum Gewinne.

8.

Hollunderweiß und Roſenroth
Lacht hinter jedem Zaune,
Ein farbenhelles Aufgebot
Zu ſommerfroher Laune!

9.

Blaudunkler, als die Luſte blühn,
Sahn Nelken aus dem Saatengrün
Den ſchönſten Farbengruß entbot
Durchſichtig, feuerpurpurroth

Der Ackermann dem Sonntag
Und eben das Entzücken lag
Als Lerchenſang in klarer Luft,
Vermiſcht von ſüßem Segensduft.
Da gab es viel zu ſehn, zu preiſen
Und langſam ging es mit dem Reiſen.

10.

Durch Felſenreihen
Zum gränzenloſen
Lichtblauen Aether aufzuſchaun,
O welch ein ſelig ſüßes Graun!

11.

Zwiſchen grüner Baume Zweigen
Blinkt dort eine Sonnenuhr.
Still vertraumt in der Natur,
Will die Zeit ſich mahnend zeigen?

12.

Baume mit Narciſſusliebe
Spiegeln ſich im Flußgetriebe
Bei des Abendlichtes Lächeln
Und der Lüfte Beifallfacheln.
Licht und Lüften nachzuthun,
Will ich ſelbſt hier freundlich ruhn.

13.

Wie glänzen Fenſter dort und Wände
Noch blank hervor aus Nacht und Grün!
Iſt dieſes Hell des Mondes Glühn?
Des Abendlichtes letzte Spende?

14.

Selbſt nicht weiß ich, wie's geſchah,
Daß ich auf einſamem Gange
Unter waldgem Ueberhange
Jüngſt dieß Bild der Wonne ſah:

Mondenſtrahlen am Geſtad'
Und im Waſſer ſah ich ſcherzen
Und mit unſchuldsvollen Herzen
Spielt' ein Mädchenchor im Bad.

Doch, wie kaum ſie unbewußt
Meinem Blick geſchimmert hatten,
Sucht' ich mir des Waldes Schatten,
Still ſie laſſend ihrer Luſt.

Nur den Wunſch verſagt mir nicht,
Dacht' ich im Vorüberſcheiden,
Strahl' auf eure Lebensfreuden
Stets ſo reines Himmelslicht!

15.

In einem Nebelweg wandl' ich hin
Und jede Umſicht fehlt darin;
Doch eine Lerch' in blauer Luft
Ob meinem Haupt herunterruft.
Das droben goldnes Saitenſpiel
Anflacht nach dem Himmelszelt.
Ihr Jubellied ſpornt meinen Schritt:
Bald ſeh' ich drin und juble mit.

16.

Rebenrot und Kornnelkenblau
Dringt aus Aehrengrün zur Schau
Und es kehrt das wilde Haa
Reigen ohne Zahl zu Tag.

Blühend lacht ſogar der Flug
Unter Waſſerroſenſteg. —
Heut' in Roſen und umneikt,
Morgen ſiehſt du dich umweikt!

17.

Eine luſtge Glockenterne!
Blau' in ihren Kreis und Ferne.
Zum Verweben ſchon bereit
Iſt die ſchöne Blumenzeit'

18.

Wenn alle Blumen aufgericht't,
Mit unverwandtem Angeſicht,
Die rothen, gelben, blauen,
In's Licht der Sonne ſchauen,
So gönne Andern reinen Lichts
Dieß Glück und fühle: dir gebricht's!

19.

Störche, glänzend ſchwarz und weiß,
Schreiten durch den blauen Tag;
Zahllos, nach der Luft Geheiße,
Winken Roſen aus dem Hag.
Aber ach! wie lang? wie lang?
Frag' und Antwort klingen bang.

20.

O Lerche, du hallſt aus;
Der Landmann zog nach Haus
Dem du den Tag durchſungen.
Dein Lied, noch unverklungen,
Verſchönt nun auch die Nacht,
Die nach der Arbeit Laſt
Mir endlich ſoll im Freien
Zu ſpätem Sang gedeihen!

21.

Die Aehren ſind ſchon traulich:
Denn, wenn ich ſtill beſchaulich
So durch den Acker ſchlendre hin,
So faſſen ſie mich ſanft an's Kinn,
Auch mir iſt dann furwahr zu Muth,
Ich ſey aus Freundſchaft ihnen gut.

22.

Tauſend Blumen in dem Buſen
Trag' ich heimlich ſtill,
Die das Lied der holden Muſen
Nicht beſchwatzen will.

Saatengold mit blauen Reifen,
Purpurmohn verblümt,
Bleibt mir vor der Blumen Weiten
Seiten unverſtimmt.

23.

Sommer, deine lichten Wonnen
Tragſt du, immer wach,
In der Hauswurz goldnen Zonnen
Bis auf's Hüttendach,
Gönneſt ſelbſt dem ſtrebern armen,
Blühend mit dir zu erwarmen.

24.

Der Eigenthümer nun daheim
Hält Mittagsmahl und Ruhetag;
Indeß der Garten insgeheim
Ergibt ſich ganz dem Sonnentag,
Der mit dem Flor in freiem Walten
Laßt Schmetterling und Biene ſchalten.

25.

Dieß ſchwarz Gewölke, dieſe Schwüle,
Soll ſie noch lang ertragen ſeyn?
O Blitz und Donner, brecht herein
Und ſtellet Klarheit der und Kühle,
Daß Blick und Athem wieder frei,
Der Geiſt nicht mehr gebunden ſey!

26.

Aus ſeinem Nachglanz laßt ſich leſen,
Wie licht der Sonnentag geweſen.
Die nun erflehn in Abendkühle,
Die gottbeſeligten Gefühle,
Soll ich den Tiefen ohne Schranken
Der Seele ſie, des Himmels danken?

27.

Wenn nachtlich ferner Donner rollt,
Im Blauen winkt der Sterne Gold,
Dann, Erdenfemmer, fülle nur
Mit Duft und Segen die Natur!
Der Geiſt belauſcht des Himmels Mahnen
Und ſchwebt in hoher Raume Bahnen.

28.

Die Nacht durchzucken Blitz auf Blitze,
Der Donner ſpricht mir ferne Worte;
Ich ſtaune hin vom Raſenſitze,
Wie nach der Ewigkeiten Pforte.

29.

O Sommerwald, wie dunkelgrün!
O Ernte, gelb und hell!
Dem Blick, noch voll von Lenzesblühn,
Wie herbſtet es ſo ſchnell!

30.

Ein Sommerwind durchwebet bang
Die Wieſe, braun von Samen.
O Zeit, bald wird es dir zu lang
Beim holden Sommernamen!
Das Reich, das du vom Frühling erbtſt,
Vergibſt du bald ſchon an den Herbſt.

31.

Mohn und Malven rings umprangen
Mich in Farbenherrlichkeit;
Doch Gedächtniß, Sinn, Verlangen
Blieb mir in der Rosenzeit.

32.

Dahin iſt aller Maienſchall!
Du ſchweigſt, geliebte Nachtigall,
Und trauerſt, in dich ſelbſt verſunken;
Uns bleibt der Abendſang der Unken.

33.

Die Frühlingsblumen ſchwanden ſchon,
Wie Amſelſchlag und Kuckuckston!
Aus Einer auch im Sommer ſpricht
Der Lenz noch jetzt: Vergiß mein nicht!

34.

Erdfarbnes Weſen, kleine Grille,
Laß immer tönen dein Geſchrille,
Sing deine Erdenmelodie!
Verſtrömt das Lied der Nachtigallen,
So muß uns bald auch ſie gefallen;
Es ſtillen Herbſt und Grab auch ſie.

35.

Gelbe Garben am grünen Wald,
Wie ihr freundlich in's Auge fallt,
Das die Schönheit zu lieben weiß
An Natur und an Menſchenfleiß!

36.

Die Sonn' iſt unter und der Wald
Trankt ſich mit früher Nacht. —
Nacht kam; nun macht der Tag noch Halt
Auf gelber Ernten Pracht.

37.

Mit Sonnenblumen blickt mich an
Großangig der Auguſt.
Der Schauluſt, die er ſich gewann,
Iſt er ſich recht bewußt.

38.

Es iſt ſchon was von Herbſtesfrieden
In dieſem warmen Sommerwinde;
Er ſeufzt nach Freuden, die geſchieden
Durch's Stoppelfeld melodiſch linde.

39.

Weber an ſturmiſch wildem Tage?
Trieb dich nicht heim des Windes Klage?
Gern ſannt' ich dieſem Schwanenlied,
Mit dem der ſchöne Sommer ſchied.

Des Dichters Art.

1.

Auf ſonnigfroher Wieſengrune
Am Erlenbach und Eichenwald
Iſt oft die unbemerkte Bühne,
Wo mir die Muſ' entgegenwallt.

Da gönnt der Hand, der leicht erfaßten,
Sie einen Druck von ihrer Hand;
Doch meidet ſie's, bei mir zu raſten;
Ein Gruß — und ſie iſt abgewandt!

2.

Sangerſchiff, an deinen Borden
Segeln Hohe nur geſellt;
Nur aus kleinem Nachen fällt
Ruderſchlag mir in Accorden.

Segler, dir, auf deinem Gleiſe
Folgt nicht meines Schiffchens Art;
Trautumgrünte Ufersfahrt
Iſt nur ſeine Luſt und Weiſe.

3.

Oft ward ich zum Naturberauber;
Von ihr gewann ich manches Bild:
Die Sprache doch deckt ihren Zauber
Vor mir mit unbeſiegtem Schild.

4.

Frisch bewindet hat die schnelle
Oefters angeschlagne Welle,
Eh sie wieder eingerückt,
Längs des Flusses eingedruckt
Grübchen in den Ufersand.

So an meinem Lebensstrand
Kommen Spuren an den Tag.
Eingehöhlt vom Wellenschlag,
Tiefer, flacher, schärfer, milder,
Kleine Lieder, Wellenbilder.

5.

Wie der Fisch an's Licht sich sprengt,
Durch sein Element benetzt,
Daß er aufjagt blaue Perlen
Zwischen Ufergras und Erlen,
Also stäuben auf und nieder
Um das Herz mir kleine Lieder.

Für das Leben.

1.

Beiderſeits am Wieſenpfade
Sorgen friſche Dornenbogen,
Queer durch's junge Gras gezogen,
Daß der Durchgang minder ſchade.

Doch wenn ich bei naſſem Pfade
Sündige, ſie zu umgehen,
Wirſt du, Eigenthümer, ſehen,
Daß ich dir verdoppelt ſchade.

Ein Geſetz bleib' ungegeben,
Das umgangen wird vom Leben!

2.

Geranium, Baſilikum
Steht an des Bauern Simſ herum;
Vor ſeinem Fenſter ſind Narciſſen
Und Tulipanen nicht zu miſſen.

So bringt er ſich in Sicherheit
Des Schönen etwas, das ihn freut.
Viel andre Blumen muß er mähen
Und ſie die Rinder freſſen ſehen.

3.

Ruhe beſchamt uns; Arbeiten gefallt
Schwalben im Städtchen und Lerchen im Feld.

4.

Erinnerung, Vergeſſenheit,
Den Streit in mir, vertragt ihn billig!
Wo zu vergeſſen mir gedeiht,
Da ſey nicht der Erinnrung willig,

Und wo ich mich erinnern will
Bis an das Ende meines Lebens,
Vergeſſenheit, da halte ſtill
Und laß mich wollen nicht vergebens!

5.

Mann mit finſtrer Ernſtesſtirn',
O geſtatte mir die Frage:
Ob erlittnes Leid dein Hirn,
Ob begangenes dich plage?

Daß du keinem ganz entrannſt,
Lag in deinem Menſchenleben;
Doch erlittnem Unrecht kannſt
Du, gethanem Gott vergeben.

6.

Wie ganz in andrer Finger Fuge
Die Finger ſinken zum Gebet,
So fügt ſich heilgem Herzenszuge
Die Andacht, die von Herzen geht.

Doch ſelbſt die fromme Fauſt nicht balle
Sich immer nur, in ſich verſchrankt;
In Spiel und Streit auch ſich gefalle
Die Hand, die ſich zu falten denkt!

7.

Du neigeſt dich zum Ernſt der Wahrheit,
Ich zu des Schönen reiner Klarheit.
Im Guten reichen wir am Ende,
Freund, immer wieder uns die Hände.

8.

Niemals du das Lächeln laſſe
Bei des Glückes Zorngrimaſſe!

9.

Du zürnſt und zankſt; o wirf mir nicht
Die Roſe Wahrheit in's Geſicht,
Die ſo an mir nur niederfällt!
Dem, der ſie ſanft entgegenhält,
Nehm' ich ſie ab in ſtiller Achtung
Zu warmer ſinnender Betrachtung.

10.

Der Fehlende weiß dir noch Dank
Für Zorn und Zank.
Sein Fehler wird geſchwind zum kleinen,
Vergleicht er deinen.
Dein Schuldner, nach des Zankes Gluth,
Bekommt noch gut.

11.

Die Unart wohnt bei guter Art;
Zartſinn erweist ſich beiden zart.

12.

Der es mit mir nicht wohl gemeint,
Dem Feinde ſieh mich neu vereint.
So ſchnell verſöhnlich bin ich nie,
Verletzt in Grundſatz und Partbie.

13.

Daß nie der Menſch dem Menſchen fehle!
Muß ich die Achtung ihm vermindern,
So ſoll das Mitleid meiner Seele
Ihm den Verluſt an Achtung lindern.

14.

Dünkt euch ein Menſch recht widerwartig,
So ſeyd nicht zank- und tadelfertig;
Dankt Gott für eure beſſre Art!
Und da der Menſch durch Widerwart

Vor euch verkürzet ſcheint von oben,
So ſey von euch kein Stein erhoben,
Der dem Geſtirnverlaßnen zeigt,
Ihm ſey auch hier kein Menſch geneigt.

15.

Von den Herzen euch geriſſen,
Menſchen, ſeht ihr wieder Einen!
Wieder einen Treuen miſſen
Sollt ihr, die ſein Grab umweinen!

Immer neuer Tode Schmerzen
Fordern endlich als das Rechte,
Daß wir mehr und mehr die Herzen
Widmen dem Geſammtgeſchlechte!

16.

Die Wolken ziehen düſter,
Es klagt ein bang Geflüſter
Durch Feld und Wald und Einſamkeit,
Die mich umgrauen ſtill und weit.

Ein trüber Tag des Lebens!
Durchwandert wohl vergebens?
Doch nein! bei Land- und Himmelgrau,
Selbſtprüfung, halte Seelenſchau!

Einer Leidenden.

Du empfiehlſt dich in's Gebet.
Wenn das Aug' mir übergeht
Ueber deinen bittern Leiden,
Suche nicht zu unterſcheiden:
Iſt dieß Mitleid? iſt's Gebet?
Frag' nicht, ob ich recht gefleht.
Naſſes Aug' der Himmel achtet;
Denn ſo oft mein Aug' umnachtet
Noch von Schmerzesthränen war,
Macht es Gott mir wieder klar.
Freundin, laß mich um dich weinen!
Gottes Troſt — er wird erſcheinen!

Höchſte Bitte.

O Bitte aller Bitten:
Zukomm' uns Gottes Reich!
Das Andre gelte gleich,
Was wir gelebt, gelitten!

Die entbehrten Thränen.

Mühſam ſteig' ich auf
An der Kirchhofmauer;
Kreuz und Stein mit Schauer
Mißt der Blicke Lauf.

Dort nur Einem Grab
Gilt die Gräberſpähe,
Das vom Lebenswehe
Mir die Fülle gab. —

Iſt dem Leid zu groß
Sechszehnjährge Dauer,
Daß ich von der Mauer
Steige thränenlos?

Wie, o Menſchenherz,
Kannſt du doch vernarben,
Daß an Thränen darben
Muß einſt ſolch ein Schmerz!

Erinnerung an Auguſt Mayer.

Waldabwärts glänzt ein Wieſenhaus,
Wohin ſein Wünſchen barg
Ein Herz, dem nachher Kriegesgraus
Verſagt' den Todtenſarg.

O Bruderherz! der Nebel läßt
Das Haus dort ſonnigfrei,
Als hielte deinen Wunſch noch feſt
Des Jünglings Siedelei.

Doch nein! es wogt der Dunſt heran,
Dein Glück iſt zugedeckt,
Bis mich das Blau vom Himmelsplan
Aus heißen Thränen weckt.

Dort thut ſich die Unendlichkeit
Euch Hingeſchiednen auf;
Dorthin, zu dir, von hinnen weit
Gebt meiner Sehnſucht Lauf.

Zu einem Feſtabende.

Leiſe ſchwebt der Zeiten Flügel,
Raſtlos, über uns dahin,
Wie dort über Fluß und Hügel
Wolkenſchatten eilig ziehn.
Wo ein frohes Paar gelacht,
Brütet bald nur öde Nacht.

Wo nach Tages Laſt und Mühe
Eltern ſich der Luft geweiht,
Wie im Kinderkreis entblühe
Neu die eigne Kinderzeit,
Spielt im Schutt ein wilder Strauch
Mit der frechen Winde Hauch.

Freunde zechten einſt auf's Beſte;
Wo iſt nun ihr Sangverein? —
Gott ſey Dank! zu unſrem Feſte
Steht der Tiſch noch, glänzt der Wein!
Die ſich liebend auserſahn,
Traute Brüder, alle nahn.

Zeit iſt's noch, daß Epheuranken
Wuchern um der Freude Sitz
Und daß Zweige liſpelnd wanken.
Wo nun ſchallen Luſt und Witz;
Heute, heute ſind's noch wir,
Die hier halten Standquartier!

Fragt nach Manchem ihr vergebens,
So umweint nicht ſeine Gruft;
Sucht den Geiſt im Licht des Lebens!
Ruft dem Guten durch die Luft
Gruß und Heil! Auf Treu' und Scherz
Schaut er lächelnd erdenwärts.

Andenken.

Du theures Thal in ſtillem Wieſenfrieden
Um deines Schloſſes hochgethürmte Mauern
Bliebſt unberührt; der Greis dort iſt geſchieden,
Um den mich Wehmuthsſeufzer lind durchſchauern;
Sein Wort, ſein Wandel flohen von hienieden,
Sind nicht in Wald und Felſen zu erlauern,
Und nur noch ſeines Angedenkens Segen
Begegnet freundlich mir auf meinen Wegen.

Bild und Leben.

1.

Von dem Maienregen perlen,
Wie in lachenden Geſchmeiden,
Sonnig grün die Eſchen, Erlen;
Doch von ernſten Silberweiden
Miſcht ſich mild ein düſtrer Schimmer
In das fröhliche Geflimmer.

Widerfährt's nicht ſo dem Herzen,
Das von ſonnig froher Regung
Rings umlächelt, ſtille Schmerzen
Hegt in innerer Bewegung?
Nicht nach goldner Wonne luſtern,
Weilt es ſtill im Sanften, Düſtern.

2.

Schon lacht die Flur im Blumenkleide,
Die Waldung prangt in jungem Grün;
Nur ihr verſchiebt die Lenzesfreude,
O Reben, zögert, mitzublühn.

Doch ſchön! wann ernſter ſchon erdunkelt
Der hellen Farben Jugendglanz,
Ergrünt ihr erſt und fröhlich funkelt
Vom düſtern Fels der friſche Kranz.

Entzieht nicht ſo den Kinderjahren
Sich eures Weines Seligkeit,
Um ſpät dem Manne zu bewahren
Ein Schimmern ſüßer Freudenzeit!

3.

Welch geſundes Grün der Matten,
Welch ein friedliches, o ſeht!
Und doch ward den heitern, glatten
Florens Fülle weggemäht!

Sey ein Vorbild dem Gemüthe
Dieſer neue Wieſenſchein!
Nach gefallter Lebensblüthe
Kleidet auch Ergebung ſein.

4.

Am Klippenufer üeb verſengt
Vom Brand der Sonne Blum' und Kraut;
Doch, wo der Quell dort überhängt,
Wird friſches Grün von ihm betbaut.

So auf das ſteinige Geſtad
Des Lebens thauet uns herab
Der Sangesquell; es iſt dieß Bad,
Das ihm den grünen Anflug gab.

5.

Den ſtill mein Herz gewählt,
Der Gute hat gefehlt;
In Schadenluſt geſchäftig,
Zeigt mir die Welt es kräftig;
Mein Blick ſinkt erdenwärts;
Doch bleibt dem Freund mein Herz.

Zu Thal, ſo feſt geglaubt,
Sank hin ein Felſenhaupt.
Ich fuße nicht mehr oben,
Vom Freiblick dort erhoben.
Zum Thal lenkt nun der Fuß,
Dem trauten Fels zum Gruß.

6.

Raubvogel, der du mich gehört
Die Dämmrungsruh durchſchreiten,
Da fliegſt du nun, ſtill aufgeſtört,
In nächtlich ferne Weiten.

Sannſt du dem blutgen Tagwerk nach?
Biſt ſchlafend du geſeſſen?
Der Menſch, vor dem du flohſt ſach,
Dünkt deinem Groll vermeſſen?

Er ſtöret der Geſchöpfe Ruh,
Der böſen und der guten.
Es ſollt ihn lieber freun, wenn du
Und andre Schlimme ruhten. —

Die Ruhe eines Schlimmen ſey
Ein Schlummer, den wir ſchonen,
Weil wache Sorgen nah dabei
Und neue Unthat wohnen!

7.

O dichtbelaubter, dunkelgrüner Baum,
Du biſt im Glanz der Sonne ſchöner kaum,
Als heut' im Regen.
Vielleicht deßwegen,
Weil ein gedrängtes Weſen, eins und ganz,
Wohl kann entbehren aufgetragnen Glanz.

8.

Durch Sumpf herauf
Klimmſt du hinauf,
O blühend Schilf, an's Sonnenlicht.
Durch Sumpf zum Licht! ſo ſeufzend ſpricht
Melodiſch duftet
Dein Rohrgeflüſter.

9.

Dein Loos als ſüße Bienenblume,
Waldklee, erreichſt du ſchnell, ſchon heut',
Wenn dieſes Tännchen künftgem Ruhme
Und langem Wuchs die Scheitel beut.

10.

Wie er zufrieden klappert, horch!
Das macht, er handelt recht und weiſ';
Den Froſch im Kropfe trägt der Storch
Und bringt dem Neſt ein dürres Reis.

11.

Wer der Ausſicht tief in's grüne Thal
Tanzt ein Mückenſchwarm im letzten Strahl;
Doch der Käfer lauft ſchon nach dem Stein,
Sich zu bergen, ſatt von Sonnenſchein.
Beiden nick' ich meinen Beifall zu,
Suſſer Schwärmerei, verſtänd'ger Ruh.

12.

Die Schlingpflanz' entert hier den Flieder.
Hält ſie in ſeinem Wuchs ihn nieder?
Zieht ſie ſein Wuchs mit ſich hinauf?
Wer kennt der Liebe Schickſalslauf?

13.

Im Bache Forellen,
Im Buſche Libellen
Sind beide geſchäftig
Und drehen ſich kräftig
Entgegen den Wellen,
Den Luftchen, den ſchnellen,
Den Widerſtand herzend,
Der uns iſt ſo ſchmerzend.

14.

Die wilde Hummel ſumſt einher
Zum leichten Blumenſtern;
Der Stengel ſinkt, vom Stoße ſchwer,
Sonſt trüg' er ſie wohl gern.

Doch, ſtill, im Flug, hinweggeraubt
Des Honigs hat ſie ſchon,
Wer hätt' es ſo geſchwind geglaubt?
Und ſumſt den alten Ton.

Des Dichters Weiſe kenn' ich ſo;
Halb linkiſch wild heran
Dringt ſie zum Schönen und iſt froh,
Was ſie erhaſchen kann.

15.

Ein Falter an der Distelblüthe!
So weiß auch schöner Seelen Güte
Mit manchem rauhen Strauß auf Erden,
Zum Glücke sich, vertraut zu werden.

16.

Käfer, über eurem Haupt
Wird das Gras, so schön belaubt,
Schön beblümt, hinweggemäht,
Daß ihr wundernd um euch seht.

Thierchen, so der Menschen Loos
Stellt sie unversehens blos,
Wenn in ihrem Freudenwald
Sie noch glücklich kaum gewallt.

17.

Muntre Fische, habet bang!
Denn schon sonnen Fischernetze
Sich am Busch zu neuem Fang.
Ach! so sind der Welt Gesetze:
Ihr und euer Netz am Fluß
Theilen Einen Sonnengruß.

18.

Mit einem Pfiff, als Hohnesgruß,
Noch ſchneller, als der ſchnelle Fluß,
Flieht prachtig ein Eisvogel hin,
Der in der Abendſonne ſchien
Von Gold, Smaragd und von Laſur.
Ich rufe nach: Natur, Natur!
Iſt denn dein Schönſtes nur ein Gruß,
Der uns durch Haſt verwunden muß?
Iſt Flüchtigkeit des Schönen Hohn
Und das Vermiſſen unſer Lohn?

19.

Mit ſilbern wenderhellten Flügeln
Flieht ſchweigend zwiſchen Wald und Hügeln
Vor meinem Haupt die Eule hin.
Warum nicht ſchwirrt dein Nachtruf heute?
So trauernd ſchleichſt du nach Beute?
Trübt dir der helle Mond den Sinn?

Zurnſt du dem Menſchenangeſichte,
Das du ſich weiden ſiehſt am Lichte
Der Mondnacht? biſt du ſtill aus Neid?
O wiſſe, auch menſchliche Geſchicke
Entziehen ſich des Mondes Blicke
Und tragen in die Nacht ihr Leid!

20.

Aus Dickicht und aus Regennacht
Winkt mir des Scheinwurms ſtille Pracht.
So weiß uns Gott auf finſtern Wegen
Auch Funken Troſtes nah zu legen.

21.

Am Stoppelfeld, wo wenig Ernten
Noch ungeſchnitten aufrecht ſtehn,
Wo aus dem Herbſt, dem nicht entfernten
Schon rauhe Wind' herüberwehn,
Beſ. ich' ich dich, mein eignes Leben,
Das ſchon ein Todeshauch durchwebt,
Was du an Ernte haſt gegeben,
Ob welche dir noch aufrecht ſteht?

22.

Der Erlenbuſch, noch dunkelgrün,
Verſchmäht des Herbſtes Farbenglühn,
Du, alter Eichwald, gelb und roth,
Machſt eine Tugend aus der Noth.

23.

Zu ſchaden, ſtehen hier bereit
Giftſchwämme in Waldeinſamkeit.
Welch Loos, unthätig bös zu ſeyn,
Gift der Vergiftung nicht zu weihn.

Wie dieſe Pilze ſchattenfeucht,
Vor denen rings das Leben fleucht! —
Das Menſchenherz mit ſeinen Giften
Iſt fruchtbarer im Unheilſtiften.

24.

O Wind, verjage nicht die Sonne
Aus jenem grünen Fleckchen Wonne,
Das ihre Blick' erobert hatten
Aus düſtern Tages Wolkenſchatten!
Laß dieſes Thun dem Menſchenneid,
Der, wenn einmal in's Erdenleid
Uns brechen will ein froher Tag,
Nur ſchnell uns ihn verwehen mag.

25.

(Sind ſo harte Sprüch' am Ort?
Schon bereuet ſie der Dichter;
Ach, es nahm für ihn der Richter
Unverſehens in mir das Wort.)

Zeitloſen.

1.

Zeitloſen liegen hier zerknickt
Frühmorgens im Waldwieſenthau.
Wer ſpielte mit ſo ungeſchickt
Dem zarteſten Gebild der Au?
Ich ſelber; denn das ganze Weh
Schuf ein von mir geſchrecktes Reh.

2.

Ach! Herz und Lied ſind herbſtlich todt!
Was ſoll mir nun im Wieſengrün
So ſüß entſproßnes Lillareth,
Verſpätetes Zeitloſenblühn?

3.

Zeitloſen beben
Das lichte Haupt,
Wenn alles Leben
Sich bald entlaubt.

Der Herbſt zum Troſte
Schafft noch einmal
Uns vor dem Froſte
Ein Blumenthal.

Drum laßt uns hegen
Voll Innigkeit
Den Blüthensegen
Der Welkenszeit!

4.

Zeitlosen, süßerles'ner Chor,
Zu feiern still die Sterbestunden
Der grünen Welt, ihr brecht hervor,
Von mir gepriesen und empfunden.
Wo Hoffnung paart sich mit dem Leide,
Erschein' es nur im Freudenkleide;
Mit Recht betrauert heitres Roth
Des Grünen aufweckbaren Tod.

5.

Zeitlos' ist dein Name, süße Blume,
Späte, Herbstliche, zum Eigenthume
Nimmst du friedlich alle Wiesen hin.
Und gelagert seh' ich schon hienieden
Stillen, süßen, zeitentrückten Frieden,
Rosig, liebegrünend vor den Sinn.

Ist dieß irdische schon Himmelsschweigen?
Will sich etwa schon herüberneigen
Beßrer Welten ewig sanftes Glück?
Mag es irdisch, himmlisch mich umwehen,
Zeit verrinnen, Ewiges erstehen,
Feiernd kehrt mein Geist in Gott zurück

6.

Der Herbſt geſtattet keine Weile;
Zu blühn, zu blühen nur in Eile,
Dringt die Zeitloſe noch hervor,
Läßt alles grüne Blättertreiben
Im Drang des kurzen Daſeyns bleiben
Sich ſputend nur zu nacktem Flor.

7.

Herbſtzeitloſen ſtehn in Stille
Dieſen Nebel: ſinkend quille
Doch in unſre Kelche nieder,
Daß der Wald ſich ſonne wieder.

8.

Spinnerinnen nennen wir
Euch Zeitloſen; ſpinnet ihr
Emſig nicht am großen Kleid
Der Natur: Vergänglichkeit?

9

O Herbſt, ſey nicht ſo grauſam rauh:
Denk dieſer zarten Kelchgebilde!
Sie rechneten auf deine Milde,
Sind nackt emporgeklommen, ſchau!
Das Jahr ſoll, hofften die Zeitloſen,
Auch mit den letzten Kindern koſen.

Morgenlied.

Der Tag ergraut; der Morgen weht
In's offne Fenſter; munter kräht
Sankt Peters Vogel; für uns Alle
Erheben ſich der Glocken Halle.

Ihr tönt mit rabrender Gewalt;
Wir ſelbſt verharren dumpf und kalt.
Du, Hahn, kannſt noch von unſern Schwachen
Und von Verſuchung zu uns ſprechen.

So mancher Morgen kam und ſchwand;
Fragt, ob er ſinnerweckt uns fand,
Und wie wir wohl im friſchen Wehen
Des großen Morgens einſt beſtehen?

Auf halbem Wege.

Willſt du vor dem Ziel ermatten?
Längſt ergoſſen ihre Schatten
Deiner Hoffnung ſtolze Bäume,
Luden dich in ihre Träume.
Raffe denn zu friſchem Lauf
Nach den Herrlichen dich auf!

An einem ſchönen Herbſtmorgen.

Zwei Schmetterlinge flatternd koſen
Dort durch die Wieſe der Zeitloſen.
Ihr froher Sinn läßt ſich den Zügel;
Doch mich entführt des Geiſtes Flügel
Zu jener neuen Todesbeute,
Die mir verräth das Grabgeläute.

Ich dringe durch des Grabes Pforte.
Doch bin ich nicht ſchon hier am Orte,
Wo freie Geiſter ſich umſchweben
In gotterfülltem Liebeleben?
Sey mir willkommen, Geiſterloſen,
Im ſtillen Flor der Herbſtzeitloſen!

Der Berg.

Im's Zwielicht, mit ſtillheitrer Miene
Blickt über rauchende Kamine
Der väterliche Berg hinaus.
Er ſieht verſorgt nun Haus für Haus,
Die ſich um ſeinen Schatten ſchmiegen,
Und wie ſie bald im Traume liegen.
Iſt er auf dieſer Sternennacht
Geheime Feier ſchon bedacht.

Im Herbste.

1.

Den Fall der Blätter schau!
Wie geht die Luft so rauh!
Todahnung, Herbsteswind
Mit Schauer mich durchrinnt.

2.

Waldergruppen allerseits
Gelben herbstlich falb bereits
Um die braunen Stoppelfelder.
Doch durchklage nicht die Wälder,
Lied der Wehmuth! Schon ein Weib
Füllt die Luft mit düstrem Schrei.

3.

Heuschrecken springen durch die Wiese
Und zeigen, wie die Zeit verfließe,
Ein Uhrwerk, das nicht stille steht,
Ein sichtbar Hüpfen der Secunden,
Auch von der Zeitlos' still empfunden,
Die bald im Thale nun vergeht.

4.

Das allzu ſaftig dunkle Grün
Muß herbſtlich roth und gelb verblühn.
Es iſt wohl Zeit: das Ich erſterbe
Und ſanfter all mein Sinn ſich färbe.

5.

Was lehrt der Lüfte lieblich Klagen,
Die durch die falben Blätter wehn?
Was lispelt wohl von Thal und Höhn
Die ſtille Mahnung: zu entſagen?

Wohl uns bei dieſem Herbſtesfrieden,
Der feiernd ſich herniederläßt!
Er iſt ein Dank-, ein Ruhefeſt,
Sich ordnend den Genußermüden.

O welche Fülle ward empfunden
Von friſcher, unerſchöpfter Luſt,
Und nun noch ſenken in die Bruſt
Sich dieſe ſanften Feierſtunden!

6.

O Herbſt, du Zeit der Ernte,
Wenn ich das Land durchſtreife,
Auf dem im Sonnenſchimmer
Dein ſanfter Segen ruht,
Wie träum' ich mich für immer
In dich, ſo froh, ſo gut!

7.

Zeitlosen auf der Wiese ſtehn,
Und ob dem Eichwald aufzugehn,
Iſt eben jetzt der Mond bedacht,
Wie feſſelt mich die ſchöne Nacht,
Obſchon ich, noch der Heimath fern,
Zu meinen Lieben eilte gern!

Ich wünſche: wären ſie bei mir!
Gemeinſam hielten wir Quartier
In Wieſen, Waldnacht, Mondenſchein
Und glückbeſeligt ſchlief' ich ein
Bei Himmelslicht und Bach und Baum,
Bei Weib und Kind und goldnem Traum!

8.

Aus dem Nebeln Sonnenduft
Auf den buntverfärbten Baum,
Auf die blau' und goldne Traube,
Halbverſteckt in grünem Laube!
Frühling, ach! du haſt wohl kaum
Bilder ſolcher Wunderſüße!

9.

Der Nebel treppelt von den Bergen,
Die ſich mit Sonnengold bekränzen,
Ein blauer Herbſttag droben will,
Die Welt ſoll heute lächeln ſtill,
Denn weiches Auge lächelt nicht,
Wenn Nebelſchleier muß dem Licht!

10.

Wenn die Sonn' als weißes Rund
Noch in dichtem Nebel ſchwimmt,
Hält ſich ſtill des Liedes Mund;
Aber, wie ſie plötzlich glimmt,
Ferne Pappeln zu vergolden,
Schallt ſein Jubelruf der holden.

11.

Heran, o Sonnenſtrahl, zum Wald!
Es gilt hier, tauſendfach zu ringen!
Der Eichen rieſige Geſtalt
Wird ſonſt der Nebel ſtracks verſchlingen.

12.

Aus nebelfreiem Sonnenſtrahl
Blick' ich hinab in's Nebeltal.
Wie ſchmiegt der ſanfte Silberſee
Sich um die morgengoldne Höh!

Doch tief im See, ſo gern geſchaut,
Macht mir ſich bald die Kunde laut,
Der Hahn verdränge dort den Fiſch,
Und eine Mühle klappert friſch.

13.

Bald hat der Nebel abgetheilt;
Wenn er als leicht Gewölk' hier weilt,
So hat er dort ſich weggezogen
Vor dem Azur am Himmelsbogen.
Daß ſie ſo gütlich ſich geſchieden,
Gewahrt uns dieſen Herbſttagsfrieden.

14.

Herbſtſonne durch's Gewölke bricht
Mit mildrem, doch noch goldnem Licht;
Auch hilft der Wald ſich ſelbſt vergolden
Und leihet Beiſtand ihr, der holden,
So daß kein lichter Sonnentag
So goldnen Frieden wecken mag.

15.

Heitrer Herbſttag, treu befliſſen
Gabſt du Trauben uns und Obſt,
Daß du ſelber nun dich lobſt
Mit dem friedlichſten Gewiſſen.

Sag' an meines Lebens Grenzen
Ich mir wieder ohne Trug,
Wie viel gute Frucht ich trug,
Wurd' auch ich von Frieden glänzen.

16.

Reif', o heitre Herbſtesſonne,
(Frucht zu reifen, iſt dir Wonne,)
Reif' in mir den gleichen Muth,
Der ſo noth zum Leben thut!

17.

Dort über dem Zeitloſenthal
Raucht ein Kamin am Wald.
Was iſt es, das mit einemmal
So traulich ihm entwallt?

Mir iſt, als ſteig' im Rauch heran
Die traute Winterzeit
Und tauche mancher Winterplan
Mir auf in Heiterkeit.

18.

O Wald, aus deinem ſaftgen Grün
Sah ich das vollſte Leben blühn;
Doch all dein üppig Blattgewühl
Ließ kalt und fremd oft mein Gefühl.

Seit du im Regenherbſt geweint
Und ſeit die Herbſtluft dich gebräunt,
Seit ſich dein trotzig Antlitz härmt,
Iſt auch für dich mein Blick erwärmt.

19.

Du im Nebelüberfloß,
Den der Herbſt um dich gelegt,
Kommſt du liebenswerth mir vor,
Städtchen, das mich hegt und pflegt.

All dieß winklich Eckige
Wird zum ſanftverſchwommnen Bild;
Unter gehen Einzelne
Mir im Völkchen, gut und mild.

20.

Der Dichter ändert ſtets die Blicke,
Die er in Welt und Gegend ſchicke.
Der Müde überdenken denk',
Nimmt er den Herbſt, wie er ſich denk.
Ein Blick, vor dem das Grün verglimmt,
Ja ſchon von ſelber umgeſtimmt.

21.

Mit Sommerfaden zu umſtricken
Sucht ſich das weite Herbſtgefild
Und lächelt dann der Freunde Blicken.
Ein ſonnig zartes Glanzgebild.

Der Schönen gleich, kannſt du nicht enden,
Natur, mit immer neuer Zier;
Wie hold nach ſo viel Bilderſpenden
Laßt nun dieß Feſtgewebe dir!

22.

Die Luft iſt heute voller Lieder;
Doch warum zwing' ich in mich nieder
Die freien, will in's Wort ſie faſſen,
Statt ſie in goldner Luft zu laſſen?

23.

Welches Flüſtern, Schüttern, Sauſen!
Soll dieß herbſtliche Getön,
Liebeklagend, traurig ſchön,
Still verhallen und verbrauſen?
Zagen Leid und Lied ſo lang,
Nachzuklagen ſolchem Klang?

24.

Ja, wir müſſen uns bequemen.
Allgemeines Abſchiednehmen
Spricht ſich aus im Blatterfall.
Freude ſoll ihr Haus beſtellen!
Klingt auch uns ihr neuer Schall,
Wenn die nächſten Trauben ſchwellen?

25.

Ach! ihr grimmen Windesſtöße,
Oede ſchaffet ihr und Blöße;
Ihr entblättert Buſch und Bäume,
Ihr zerſtiebet Lied und Traume!

26.

Es rauſcht mein Schritt durch dürres Laub;
Mein Frohſinn wird der Schwermuth Raub
Und dieſe herbſt je mehr, je banger
Der Todtenglocke fern am Anger.

Unter einer alten Linde.

Was ſeufzt die Dryas dieſer Linde
Zum Glockenklang im Frühlingswinde?
Sie ſinnt zurück. Einſt hat zu deuten
Sie nicht gewußt das erſte Lauten.

Da hieng man an, trotz ihres Spottes,
Dem Baum ein Bild der Mutter Gottes.
Die Dryas theilt' des Baumes Wildniß
Jahrhunderte mit jenem Bildniß.

Kein Argwohn hatte bald geſchieden
Des Bildniſſes und ihren Frieden,
Und oft ein lieblich Offenbaren
Hatt' eins vom anderen erfahren.

Oft zwiſchen ihren Lenzgedichten
Belauſcht' die Dryas die Geſchichten
Des frömmſten Lebens, deren Kunde
Entflüſterte des Bildes Munde.

Andachtge freuten ſich zu lauſchen
Der Kunde, wie dem Blätterrauſchen.
Kunſt und Natur als Gotteszeugen
Ermahnten mit zum Kniebeugen.

Der Glaube ſchied ſich von dem Schönen.
Seit dieſem läßt in Wehmuthstönen
Manchmal erheben die Dryade
Den ſtillen Seufzer: Schade, Schade!

An die Glocken.

Ihr Ueberbleibſel einer Zeit,
Die heute überlebt wird weit,
Was wollt aus Tagen, innig ſchönen,
In die der Gegenwart ihr tönen?

Einſame Glocken! Schallt nur bang!
Euch fehlt der Herzen Wiederklang.
Wie dürften Sehnſuchtsthränen fließen,
Das Werben ſtören und Genießen?

Ihr mahnt an Vorzeit, Ewigkeit.
Was frommt dieß dem Genuß der Zeit?
Ach, ihr ſeyd einſam! Tauben Herzen
Wollt ihr erwecken Wonneſchmerzen!

Ein Anblick unſrer Tage.

Ihr Thürme habt, ihr ernſten Mauern,
Jahrhunderte den Fluß erblickt.
Ich ſeh' mit ſchmerzlichem Bedauern,
Zu welchem Werke man ſich ſchickt.

Zerſtörung droht. Es wird entriſſen
Sein Herzensbild dem hellen Fluß;
Ihr ſollt, entformte Steine, miſſen
Hinfort den ſchönen Wellenkuß.

Ehrwürdge Lauke, ſchweigt ihr Glocken!
Verhalle, Ruf der grauen Stadt!
Sie ſchlagt ihr alt Gepräg' in Brocken,
Macht ſich zum Flecken, eitel, platt.

Wunſch.

Alterthümliche Kapelle,
Jung umblüht von Rosenhelle,
Stehe ſo, wenn mich die Bahre
Lange umſchloß, viel hundert Jahre!

Schwäbiſche Reiſeblätter.

1.

Größre Reiſen macht' ich ſtumm;
Auf der kleinen ward gedichtet,
Sie zu werthem Eigenthum
Mir vor allen zugerichtet!

2.

Berg und Thal kommt nicht zuſammen,
Freunde ſind nicht zu verdammen,
Wenn ſie, regungsvoll geſchaffen,
Immer wieder auf ſich raffen.

Heut' zu ſchütteln dem die Hand,
Morgen an des Andern Wand
Abzuſtellen ihren Stab,
Eh' ſie müdig legt das Grab.

3.

Gebirgen, Wäldern, Fluß und Triften
Läßt ſich ein Liederdenkmal ſtiften;
Kuß, Handdruck, Blick und Wiederſehn
Bleibt im verborgnen Herzen ſtehn.

4.

In einer Gegend der Ulmer Alp.

Zwei Schäfer weiden durch's Gestein,
Das dieses stille Thal bezirkt;
Wachholderanger deckt den Rain,
Nur hin und wieder grün verirrt.

Wohl, Schäfer, auf der Hügel Kante
Belebt ihr diese stille Flur
Und dennoch scheint es, bieher bannte
Einsamste Einsamkeit mich nur.

5.

Ueber dem Donauthal,

gegen Gundelfingen, Lauingen, Dillingen.

Endlose Ebne, dunkler Wald
Den Fluß hin! Doch fern außen schau
Mild schimmern aus dem Wetterhimmel
Ein sonnenweißes Thurmgewimmel
In zaubertischem Lichtvereine:
Drei deutsche Städte dort als Eine!

6.

Bei der Wiederkunft.

Herzloſe Häuſer und du alter Dom,
Was gramt euch der verhaltne Thränenſtrom,
Womit ich ſuche im Gedränge
Zwei Todte, werth vor all der Menge.

Ihr ſteht, wie ehmals, unverwandelt,
Denkt jener nicht, die euch umwandelt.
Mich übermannt Verlaſſenheit und Schmerz,
Des Sterbens Loos erſchüttert mir das Herz.

7.

Ulm.

Drei Saulen und ein ſpitzes Dach
Sind manch Jahrhundert dein Gemach,
Aus dem du von des Münſters Wand
Herabblickſt auf der Menſchen Tand.

O Kaiſer mit dem Ringelbart,
Mit Kron' und Blicken milder Art,
Dein Rücken lehnt an beßre Zeit,
Als die ſich deinem Blicke beut!

8.

Iſt's nicht genug, daß ich von Haus
Tief einſam mich hieher verlor;
Du Baum auch trauerſt ſtill hinaus
In dieſes flache, weite Moor?

Verwunschest du nicht selbst den Wind,
Der hieher trug dein Samenkorn
Und war mein Wanderauge blind,
Das mich hieher gelenkt im Zorn?

9.

Auf dem Bussen.

Beisammen wohnten oben hier
Ascetensinn und Rittergier,
Mir beide fremd. Doch beide theuer
Sind Kirche mir und Schloßgemäuer.

Die Wallfahrt hier auf Berges Plan.
Der Kirchhof spricht um Buße an.
Doch Beide mögen mir verzeihen,
Sie will mir hier nicht recht gedeihen.

Ob dieser Landschaft weit und breit
Wird mir das ganze Herz so weit.
Will dieses großen Blicks Begründer,
Will Gott hier wohl zerknirschte Sünder?

Ha, nur verstärkten Hohensinn
Trag' ich von hier als Tagsgewinn.
Gott will mit Menschenmaaß nicht messen
Und mich kein Leid hier eben pressen!

10.

Buchau, vordem am Federſee.

Nach allen Seiten eine Stunde
War ausgeſpannt hier in die Runde
Ein ſtiller See vor dieſer Zeit.
Sanft hat es einſt auch mich erfreut.

Wie Stadt und Thurm und Stiftsgebäude
Am Spiegel ſtanden voller Freude
Und ſelbſt der Alpen duftig Reich
Fernlachelnd blickte nach dem Teich.

Wie nun? wie emſig ward gegraben!
Die Waſſer ſollten Abfluß haben;
Es iſt des Sees beſcheidne Pracht
Zur Lache faſt herabgebracht.

Jenſeits am ſtillen Dorfgeſtade
Weilt noch mein Blick in blauem Bade;
Die Stadt ſchon ſetzt mit fremdem Gruß
Auf feuchtes Wieſenmoor den Fuß.

O ihr geſchäftig klugen Leute!
Dort einem Waſſer raubt ihr heute
Altſchönen Bauwerks Wiederſchein;
Hier trocknet ihr den Spiegel ein!

11.

Hinter Musbach.

Wie ſeh ich Tannenſchöpf' und Wieſen
In weiches Dunkelblau verfließen
Bis zu des Ferngebirges Gränzen!
Wie Waldesteiche weiß erglänzen!
Dorfdächer roth und Stoppeln falb!
Sey farblos, Himmel, meinethalb!
Aus grauer Luft ein ſchönres Sauſen
Soll mich im Tannenland umbrauſen,
Ein ſanftes Trauern mich begleiten
Durch dieſe ausgedehnten Weiten.

12.

Gegrüßt ſey, fernes Alpenland;
Dort ahn' ich Tannenwald und Matten,
Der Felſenkämme Licht und Schatten:
Das Schneefeld glänzt an ſchroffer Wand.

Und ſo beſchäftigt iſt mein Geiſt,
Die Berge ſich heranzuholen,
Daß ihn das Echo von dem Jodlen
Der Alpenſennen ſchon umkreiſt.

13.

Bei Altſchhauſen.

Herbſtroſen hier und Feuerbohnen
Laßt ſich der Landmann ſchmuck umwohnen
Und freut ſich, wie in's Stübchen lacht
Der Gotteblumen helle Pracht.

14.

Ob dem Schuſſenthale.

Du jubleſt hell in's Abendroth,
Bergknabe, dort hinaus,
Als gab' es niemals einen Tod
Für dich und für dein Haus!

15.

Ein Meiler! ſein Geruch von Ruß
Iſt mir ein neuer Waldesgruß.
Der Köhler lebt in eigner Welt,
Die mir bei allem Ruß gefällt.

16.

In den Anlagen der Waldburg.

Wie ſich aus Wieſ' und Ernteland
Die Schindelda'her, nicht zu zahlen,
Von manches Tannenwäldchens Rand
In Silberglanz herüberſtehlen!

Von Berg' zu Bergen überragt
Erhöhn ſie mir am großen Bilde,
Wo Alpenſchnee herübertagt
Und blauer See, die duft'ge Milde.

Mild bringt auch Treſchenſchall herauf
Zu meinem hohen Ausſichtsſtande.
Er ſorgt für dich, erhabner Lauf
Des Hochgebirgs im Alpenlande!

Du zeigſt dafür der goldnen Flur,
Von wo dein Volk empfängt Getreide,
Fernher die Wunder der Natur
Den Gletſcher bei der Alpenweide.

17.

Auf dem Dache der Waldburg.

Wie ſeyd ihr kleinen Thierchen klug,
Ihr Fliegen, Schnaken, Bienen, Hummeln,
Die Sonnenluſt zur Höhe trug,
In Schwärmen hier ſich umzutummeln!

Gar läſtig auf der Zinne zwar
Der Waldburg ſeyd ihr, ſag' ich redlich,
Doch nehmt nur dieſer Gluth noch wahr,
Der letzten! ich bin keinem tödtlich.

18.

Ein ſchwarzer Metler hier,
Dort weiß im Alpreviet
Gebirge, himmelklar,
Schneetragend immerdar!
Zugleich noch halt der grune Tann
Den Blick mir in willkommnem Bann.

19.

Am Bodenſee.

Ach dieſer Alpen hohe Ruh,
Wie ſtaunt mein Herz vom See ihr zu!

20.

Mönch zu ſeyn im Kloſter hier am See,
War es nicht ein ſchönes Erdenloos?
Spiegelt ſich im Blauen hier ein Weh,
Taucht es aus der Sonntagsſtille Schooß?
Friede, Friede platſchert an die Mauern
In des Waſſers ſanften Lebensſchauern.

Doch was ſtört dieß ſtille Feſtgetön?
Der d r grauſen Alpenwelt entrann,
Unterbrach es wilder nur, der Föhn;
Ach! wie ward dem Weltverlaßnen dann?
Wo ſonſt Himmel abgeſpiegelt haften,
Wühlen tiefer nur die Leidenſchaften.

21.

O Schmetterling hinaus dem Wind
Folgſt du in's blaue Meer;
Hinaus trägt er dich ſchmeichelnd, lind,
Doch auch zum Ufer her?

22.

Fern regen ſchwarze Punct' in Reihn
Sich auf des Waſſers ſtillen Spiegeln.
Nun zeigt ein aufgerichtet Flügeln,
Wie Vögel dort des Bads ſich freun.

23.

Ein andrer badet dort im See
Der Federn glanzumfloßne Weiche,
Dann gaukelt er in luftge Höh,
Froh, ein Beherrſcher zweier Reiche.

24.

Iſt nicht genug des Himmels Pracht
Auf dieſes Waſſers klarem Spiegel?
Der Alpen milderhabne Macht
Im Duftgebiet der Uferhügel?
Bedarf's noch ferner Glockenballe,
Daß Aug' und Herz mir überwalle?

25.

Mittag iſt es auf dem See;
Kaum ein Fiſch hupft in die Höh,
Kaum ein Lüftchen rauſcht im Rohr.
Dank dem Glück, das mich erkor,
Euer warmſtes Liebetauſchen,
See und Himmel, zu belauſchen!

26.

Die Alpenmauern, dieſe ſtolzen,
Lichtblaulich ruhn ſie dort verſchmolzen
In Mittagsgluth, nur zarter Duft.
Dieß ſind die Zauberei'n der Luft,
Die mit des Sees Zaubern ſtill
In Farb' und Luft wetteifern will.

27.

Vom See in's nußumlaubte Stübchen,
O Wirthin mit dem holden Bübchen,
Folg' ich und ſehe, Freudewarm,
Mich wärmer noch am ſchönſten Bilde,
Das die Natur verleiht, die milde,
Am frohen Kind im Mutterarm.

28.

Die Alpen ſilbergrau im Duft
Davor Fiſchreiher in der Luft,
Des Sees ſonnigblaues Grüßen, —
O welche Welt vor meinen Füßen!

29.

Ein Sonnenkuß auf Tann und Matten
In Appenzells fernblauen Schatten,
Ha! wie belauſch' ich ihn ſo gerne
Aus vieler Stunden weiten Ferne!

30.

O See, lazuren und ſmaragden,
Dem Jäger laß ich ſeine Jagden;
Du lieferſt Bilder, unermüdlich;
Ich raube wenige, doch friedlich.

31.

Auch ein ſchwarzes Rabenchor
Steigt am See gedrängt empor.
Wie ihr Schwarz den Duft und Schnee
Jener Alpen fernt vom See!

32.

Menſchenwerk, iſt meine Regel,
Lieb' ich weniger. Die Segel
Auf des Sees Silberplan
Sprechen mich faſt minder an,
Als dort ferne vom Geſtad
Jenes Entenheerdebad.

33.

Das Gewölke und die Sonne
Spielen hier ein Spiel der Wonne
Mit des Sees Grün und Blau;
Ändern ihn dort fern mit Gold,

Allzulicht für lange Schau,
Mildern ihn, den Augen hold.
In durchſichtig Silbergrau,
Bis die letzten Abendſtrahlen
See und Alpen röthlich malen.

34.

Eine weite, blaue See,
Nußbaumvolle Wieſenhöh',
Angeländе, Fiſcherhütten,
Wellen, die an's Ufer ſchütten,
Weißer Alpen Felſenzinne:
Reiſe! werd' den Zauber inne!

35.

Der Kirchhof.

Schwarz- und goldbekreuzter Acker,
Hochgelegen, fröhlich, wacker
Blickſt du in den See hinaus,
Fern, bis zu den Alpenbergen;
Doch in engem, finſtrem Haus,
Wiſſen's die in deinen Särgen?

36.

Die Vögel lockten mich zu Wald
Von deinem Ufer, See;
Doch ſiehſt du, daß ich wieder bald
An deiner Brandung ſteh.

Die Vögel ſangen mir zu Haus
Schon manches traute Lied;
Wer ſingt mir deiner Wellen Braus,
Wenn ich von dannen ſchied?

37.

See, des Mittags warſt du ſtill;
Was nun wohl dein Branden will?
Lag vom Strahl der Mittagsſonne
Still gefeſſelt deine Wonne,
Die beim Nahen freier Nacht
Losgebunden nun erwacht?

38.

Von der Welle ſanft erhaſcht,
Sich der Stein zum Kieſel waſcht.
Mild erweiſen deine Triebe,
O Natur, dem Stein auch Liebe!

39.

Laut, doch in unverſtandnen Zungen
Kommt Well' auf Welle angeklungen,
So bis zum Grunde licht und klar,
Doch unerklärlich, wunderbar.

40.

Halb abgeſtorben, grünſt du, Baum,
Noch halb am See und Wellenſchaum!
Wo neue Bilder ſtets ſich farben,
Wird's auch dem Alter ſchwer, zu ſterben.

41.

Dort in der hintern Alpen Kern,
Dort im Tyroler Lande fern,
Glubt hoch am Schnee das Abendroth,
Das in der Nähe lang iſt todt
Und ſelbſt am Säntis ſchon ergraut.
Nun ich dieß Alpenglühn geſchaut,
Bin ich mit deiner Schönheit fertig,
O Tag, und ſtiller Nacht gewartig.

42.

Geſpräch hat ſich im Schiff entſponnen,
Seit ſich die Wellen nicht mehr ſonnen,
Seit neuem Stoß der Wind gebracht
Von der Heranfunft trauter Nacht.

43.

Die ihr die Luft der Sonne ſuchtet
Im ſpiegelklaren Wellennaß,
Ihr Vögel, ruht nun eingebuchtet.
Nur ferne draußen iſt noch maß,
Wo kaum der Abendſtrahl verglommen.
Ein nahend Schiflein! ſey willkommen!

44.

Hör' ich ſo die nachtgeſandten
Wellen an das Ufer branden,
Bebt die Seele mir hinaus
In das dunkle Sprachgebraus.

45.

Mörsburg.

Leb wohl, du Neſt,
Ergraut und feſt,
Im Zickzack um den Fels gebaut,
Der weit das Seegrün überſchaut!
Ich nahe deiner Alterswürde
Wohl ſonſt mit des Terniſters Bürde.

46.

Freund, uns auch legt das Vaterland,
Das Deutſche, heute Hand in Hand!
Der See, die Ausſicht war mein Zweck,
Doch mehr im Sinn bleibt mir der Fleck,
Wo hoch in jenem Frühſtückslauben
Wir uns vertraut den deutſchen Glauben.

47.

Nein, ich bin kein Regenhaſſer.
Apfelgrün wälzt ſich das Waſſer
Dieſes Sees aus grauem Regen,
Neues Bild mir einzuprägen.

48.

Der See erſcheinet ſilberblaulich,
Die Berggeſchiebe düſter, graulich,
Bis in das Weißliche verregnet.
Friſchgrüner Baum, ſei mir geſegnet;
Es ſchwimmt der Landſchaft Geiſterbild
In deinem Hintergrund ſo mild!

49.

Ein Schilffeld hier; statt Arbeitsspur
Ursprünglich regsame Natur!
Ach! Seegeplätscher, Rohrsflüstern
Macht mich nach alter Kunde lüstern.

50.

Mag manche Reisehoffnung scheitern;
Im Regen selber mich erheitern
Grünwiesen, apfel-, birnenbunt;
Das Blau des Sees im Hintergrund.

51.

In Ueberlingen.

Steinern sahst du, Brunnenritter,
Auf so mancher Liebe Flitter;
Weißt es, wie der Vorzeit Mädchen,
Die gehegt das fromme Städtchen,
Hier in langem Lustgeschwätze
Sich gerühmt die trauten Schätze;
So auch zeugst du, grauer Ritter,
Künftig von der Liebe Flitter!

52.

Ueberlingen.

Leb wohl am Stadtthor, alter Adler!
Es schaue her des Reiches Tadler,
Was hier des Reiches alte Stadt
Für Wunderwerk begründet hat!

Der Graben, in den Fels geſchnitten,
So tief es das Geſtein gelitten,
Die runden Thürme, ſtolz und feſt;
O deutſcher Zeiten kräftger Reſt!

Und hinter Gräben, Felſenriſſen
Das Münſter drinnen, mit fünf Schiffen!
Gott ſey mit dieſer alten Pracht,
Um die der See und Nußwald lacht!

53.

Von Ueberlingen nach Goldbach.

Welch lange, hohle Felſengaſſe,
Tief in den Steinberg eingekerbt,
Vom Hohlicht zauberhaft gefärbt,
Reich übergrünt! o geh die Straße!
Noch eh der Engpfad aufgehört,
Biſt du im Dörfchen, wie verſtört.

54.

Auch ſie haſt du mir abgeſchnitten
Die Höhlen alter Troglodyten,
Sturmregen! denn um zu beſchaun,
Wie kühn ſie hoch in Fels gebaun,
Mußt' ich beſteigen einen Nachen.
Doch ließ der See nicht mit ſich lachen
Und nur ſein Wellenbraus ſo wild
Beſieht ſich heut' das kecke Bild.

55.

Dort hinten grüßt die Seekapelle
Am Felſenvorſprung, nußumlaubt;
Nur, daß das Regengrau der Stelle
Den Hintergrund der Alpen raubt.

56.

Dieſes Haus an Fels gelehnt,
Grün vom Nußbaum überdehnt,
Abend ſtill in hellem Dunkel
Neben blauem Seegefunkel,
Trägt in ſich Idyllesſegen.
Ihr Bewohner mögt ihn pflegen!

57.

Du hoher Kirchthurm, reich Geläute
Entſchickſt du nach des Sees Weite
Hoch ob den Nußbaumwipfeln hin.
Mein ganzes Herz muß mit ihm ziehn.

58.

Hinüber kann kein Schiff ſich wagen
Durch rauhen Gegenwind und See.
Bald würde ſich die Kraft verſagen
Den Rudern auf der Wogenhöh'.

Doch frech herüber ſeh ich jagen
Ein aufgeblaſnes Segelſchiff.
Mög' es die Tanzluſt nur nicht tragen
Dort an das lauerſame Riff!

59.

Den Thieren ſcheint der Sinn gemeinſam,
Zu meiden heut' des Seees Graus.
Strandläufer, du ſpazierſt nur einſam
Und horchſt mit mir dem Wellenbraus.
Sey auf des Ufers Kieſelpfade
Mir froh gegrüßt, Sturmkamerade!

60.

Ein Gang am See auf ſchmalen Mauern
In Regen, Sturm und Wellenſchauern!
Erfüllt dich Liebe zur Natur,
So wandle ihn mit Freuden nur!

61.

Staffeln führen hier hinunter,
Wo die Gießerin ſonſt munter
Aus dem See die Kanne füllt.
Doch nun auf und nieder brüllt
Hier die Brandung und es ziſcht
Auf und ab nur wilder Gicht.

62.

Alle Wurzeln ſtehn dir nackt,
Alter deutſcher Pappelbaum,
Weil der wilde Brandungsſchaum
Raſtlos dich im Kampfe packt.

63.

Im Thiere wohnt nur Kraft und Luſt;
Auch iſt ſich's ihrer wohl bewußt.
Stoßvögel treiben Spott und Tand
An himmelſteiler Felſenwand
Dort ob dem See mit Graus und Wind
Und dieſer bläst fürwahr nicht lind.
Braungelbe Schwingen glänzen her
Aus dem Gewölke, ſchwarz und ſchwer,
Und daß ſie alles Muthwills voll,
Das ruft der Vögel frohes Moll.
Von Felſen hangen dunkle Forchen;
Wann werd' ich ſatt, zu ſchauen, horchen?

64.

Jede Welle will ſich trennen
Vom gemeinen Element;
All ihr Brauſen, all ihr Rennen
Wirft ſie aber doch am End'
Heim in die verlaßnen Pfade,
In nothwendige Geſtade.

65.

Ihr fernen düſtern Waldruinen
Am regengrauen See,
Wie ihr herab, mit Trauermienen,
So blick' ich in die Höh.

66.

Tief durch der Tannen Sauſen
Des Sees Grün und Brauſen
Und jenſeits bei dem Waldesſchloß
Des Abendſtrahles Goldgeſchoß,
Noch kaum ſo ſchwarz verſchleiert —
Wohl mir! der Regen feiert!

67.

O Tag, nun bin ich ganz verſöhnt!
Kapell' und Fels in Feuerglanz!
Wer hätt' im Regen dieß gewähnt?
Und iſt die Gluth erloſchen ganz,
So will nun ob dem Weißlichgrün
Des Sees ein Blau und Lilla blühn,
Das ich im Zauberreich der Ferne
So köſtlich erſtmals kennen lerne.

68.

In Ludwigshafen (Sernadingen.)

Das Windgeheul, der Wellenbraus,
Die Sorg' um Weib und Kind zu Haus,
Die haben dieſe lange Nacht
Zu drei mich um den Schlaf gebracht.

69.

Weihrauch mir entgegenführen
Hehrer Kirche offne Thüren
Und der Orgelpſalm erſchallt.
Mit der ſüßeſten Gewalt
Faßt mich, wärmt mich Sangeswonne,
Kindlich neue Glaubensſonne;
Die mich rührten tief indeſſen,
See und Berge ſind vergeſſen
Und im Geiſte lieg' ich ſchon
An der Himmel ewgem Thron.

70.

Ein Mädchenantlitz traf mich eben,
Die Augen tief erwärmt von Leben.
Leb wohl, verwandteſter der Geiſter,
Wir fühlten Gott hier, unſern Meiſter!

71.

Beim Anblick

von Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdberg, Hohenſtoffeln u. ſ. w.

Die Gruppe dort bethürmter Zacken
Auf Wald- und Hochgeländes Nacken
Lebt noch in der Zerfallenheit
Vor unſer Aug' die Väterzeit.

72.

Wind, du tobeſt, mein Gebeine
Bis in's Innre auszublaſen,
Gleich als ob es ſchon dir ſcheine
Reif für Sarg und Kirchhofſtaſen!

73.

Hohentwiel.

Die Höfe dieſer Schloßgebäude
Sind längſt entwöhnt der Waffenfreude;
Der Fels iſt öd, beſatzungsleer,
Für keinen Menſchen wohnlich mehr.

Nur Schutt und Strauchwerk füllt die Hallen;
Die Giebelmauern drohn zu fallen;
Nur die Zerſtörung hält hier Haus
In Einſamkeit und Trümmergraus.

Herbergend graues Raubgefieder,
Das immer zu der Herrin wieder,
Den Abgrund höhnend, überſchwebt
Und ihr zur Kurzweil mit ihr lebt. —

Mag die Zerſtörung immer hauſen
In Staatsgefangner engen Clauſen.
Ich grüß' als Freiheit ſie und Licht,
Wenn ſie in ſolche Mauern bricht.

74.

Unweit Mühlheim an der Donau.

Ein ausgedehnter Kirchenbau
Stellt ſich im Bergwald mir zur Schau.
Doch, was mich kümmert,
Gar wild zertrümmert.

Der Vogelſang iſt hier nicht ſtumm,
Doch will mir durch das Heiligthum
Nicht Orgellieder,
Noch Hymne beben!

75.

Im Donauthal,

mit den Bergſchlöſſern Kallenberg, Brunnen, Wildenſtein, Werrnwag, Hauſen und Falkenſtein.

Du haſt, o Strom, dir Bahn gefreſſen
Durch dieſes wilde Felſenland;
Und ſtürzen manchmal auch vermeſſen
Noch Blöcke von der Zackenwand,
Du ziehſt in Siegerruh die Straße;
Die Felſen karren längſt vor Haße.

Was können ſie dawider machen,
Daß zwiſchen ihrem Grauſe hin
Der Waldung grüne Büſche lachen,
Raubvögel höhnend ſie umziehn,
Und daß der Menſch im Frevelſinne
Sich Schlöſſer ſetzt' auf ihre Zinne?

Der hat ſich Brücken rings geſchlagen
Zu dieſen Zinken, ſchwindelnd hoch,
Und bei dem ſchreckſten Sinne tragen
Sie doch der Burgen altes Joch.
O Strom, wie furchtbar einſt zu ſchauen,
Mir graut vor dir und dieſen Bauen!

76.

Zwiſchen Kloſter Beuron und Werrnwag.

Durch ſchauerliche Felſenpforte
Sieh dich in's grüne Thal entrückt;
Der Wildſtrom hat, der Nacht zum Orte,
Hier tobend ein Gebirg zerſtückt.

77.

Längſt von Wellen unterwaſchen,
Alter Eſchenbaum,
Wirſt du endlich noch erhaſchen
Deines Lebens Traum:
Wo ſich längſt dein Bild getränkt,
Siehſt du liebend dich verſenkt.

78.

Unweit Werrnwag.

Du Heiliger von Nepomuck,
Ich sah dich schon auf mancher Bruck'
Und blieb noch immer bei dir stehn,
Mit dir das Thal hinabzusehn.
Wie hier, in den Waldfelsen allen,
Hat mir es nie bei dir gefallen.

79.

Viel Höhlen zeigen sich den Augen,
In Fels und Wald zerstreut,
Die wild zum wilden Zauber taugen,
Den dieses Flußthal beut.

80.

Ja, immer deutscher Gastlichkeit
Ist dankbar froh mein Herz geweiht.
Wer ward sie so begünstigt inne,
Wie ich auf schroffster Felsenzinne?

81.

Lochenstein.

Auf im Sonnenregengolde!
Wie im Thal der farbenholde
Irisbogen überlacht
Des Gebirges ernste Pracht!

Doch, o Schönheit kurzer Dauer,
Aufgeblüht aus düſtrem Schauer!
Hier den Gipfel füllt nur Trug,
Regenhülle, Wolkenzug.

82.

Hohenzollern.

Die Bergerklimmung war ein Feſt,
Und ſeine deutſche Burg ein Wunder.
Man brach ſie, baute neuen Plunder,
Der deutſcher Bruſt ein Ach! erpreßt.

83.

Schwäbiſche Alp.

Am Bergeshange Eichen tragend,
Blickt auf gefällte Stämme klagend
Der Hirt, der dort ſo oft geruht.
Wie ſie, ſo fielen ſchon die andern,
Er ſieht ſie landhingabwärts wandern
Und ſich vertrieben aus der Hut.

Es greift das Reich der Ackerſieder
In das der Weiden und der Wälder
Alltäglich mehr. Ihr heißt es gut;
Doch mir verzeiht! den Eichenbäumen,
Dem Hirten ſehnlich nachzuträumen,
Treibt mich der mißvergnügte Muth.

84.

In den Dörfern.

Vergnügt hab' ich die Dreſcher drinnen,
Mit ihnen junge Dreſcherinnen
Auf mancher Tenne angegrüßt.
Auch dieß hat mir den Weg verſüßt,
So daß der Blick noch oft dort hing,
Wenn ſchon der Fuß vorüberging.

85.

Nach manchem Dirn hab' ich geblickt,
Von dem mir Nelken zugenickt,
Als wollten ſie dem Wandrer danken
Für ſeine ländlichen Gedanken.

86.

Die Dörfer waren mir Theater,
Erfüllt von meinem liebſten Spiele;
Denn, wie der Kinder Spiel gefiele
Doch keines einem guten Vater.

87.

Wohl bei des Kirchleins Glockenſchwange
War lautes Tiſchgebet im Gange
Und Groß und Klein um manchen Tiſch
Blickt' auf die irdne Schüſſel friſch.
Das Dorf durchziehend, allzumal
Wünſcht' ich ihm ein geſegnet Mahl.

Auf der letzten Anhöhe.

Der mir hier vorüberfahret,
Legt den Hemmſchuh an das Rad,
Daß nicht Wagen ihm und Pferd
Allzuſehr in Schuß gerath'.

Einen Hemmſchuh für das Herz,
Sag, wo ſuch ich ihn hervor?
Ach! es ſtürzt bergunterwärts
Nach dem Wiederſehensthor!

Auf der Fallbrücke eines alten Schloſſes.

Ausgeſtorben ſind hier Hof und Halle
Und nach ihrem letzten Falle
Zog kein Menſch die Brücke mehr empor,
Die den Abgrund überſpringt zum Thor.

Ach! das Glück der Burg iſt ausgezogen
Und durch ihres Thores Bogen
Schreitet die Erinnrung trauernd ein
Bei des Felſenvogels heiſerm Schrei'n.

Fluß und Waldung aus dem Abgrund ſauſen
Wie des Zeitenſturmes Brauſen,
Und der Schwindel iſt um mich im Streit
Mit dem Grauen der Vergänglichkeit.

Frag' ich aber nach entſchwundnem Glücke
Hier nur ſchwindelnd auf der Brücke?
Faſſen mich Vergänglichkeit und Graus
Nur beim Eintritt in dieß Ritterhaus?

Mahnen hier nur ausgeſtorbne Hallen?
Laßt mich Stadt und Dorf durchwallen,
Drunten auch von ausgeſtorbnem Glück
Schwindelt mir das Herz mit Gram zurück.

Nachts in einem Bergſchloſſe.

Hinſtarben Ritter und Geſind;
Es klagt der Schuhu, ſtöhnt der Wind
Durch dieſe ausgeſtorbnen Mauern
Im Einklang mit der Vorzeit Schauern.

Der Schuhu flog vom Fels herzu,
Stört' einſt des Ritterfräuleins Ruh;
Der Wind, einſt heulend durch die Stuben,
Macht' fürchten Mädchen hier und Buben.

Niemanden nun ihr Wehruf ſchreckt,
Wenn er die Vorzeit ſelbſt nicht weckt.
Auch Keiner ſitzt im Schloß gefangen,
Dem er noch mehrte Graus und Bangen.

Ich in des Schloſſes Nachtgeſtalt
Laß mich den Wind umſauſen kalt,
Die Eule wundernd ob mir jammern,
Wie leer nun Kerker hier und Kammern.

Die Jägerburg.

Ein ſtark geheiztes Jägerzimmer,
Obwohl in warmer Sonnenzeit,
Empfing mich ernſten Bergerklimmer,
Der hier geſucht Tod-Einſamkeit.
Die Vorzeit tauchte mir vergebens
Aus dieſem Strom des warmſten Lebens.

Nicht Ritter weckt' ich, edle Frauen
Mir hier im öden Burggemach;
Vor Todten konnte mir nicht grauen,
Wo friſcher Rauch entfloh dem Dach.
Brodbackend leert' die grauen Mauern
Die Jägerin von allen Schauern.

Verzeiht mir, Geiſter und Geſpenſter
Der guten Vorzeit! ich vergaß
Euch hier am aufgerißnen Fenſter
Bei Kinderluſt und vollem Glas.
Die Jägerburg ſey mir geprieſen,
Wald, Klippen, Abgrund, Fluß und Wieſen!

Im November.

1.

Wohl ſonnſt du prächtig grün und blau,
Eisvogel, dein Gefieder;
Doch droht ja nach der ſüßen Schau
Des Winters Trübe wieder:
Vielleicht ſchon ſang ich auf der Au
Das letzte meiner Lieder!

2.

Blümchen, buhlſt du um ein neues
Lied von mir, novembertreues?
Ach, wo Liedesboden war,
Iſt ſchon Alles unfruchtbar;
Schon mein Herz zu winterkrank,
Schon zu todt für Lied und Dank!

3.

Geſchwätzig ſonſt, doch heute ſtill
Ruht ihr von Baum zu Baume;
Rauh geht die Luft; euch Elſtern will
Es wintern ſchon im Traume!

4.

Horch! noch Winters geht im Schwanz
Bunter Meiſen kurzer Sang,
Und noch grün geblieben faßt
Nach dem Bach ein Brombeeraſt.

Purpurfarbne Roſenfrucht
Wiegt noch ihre leichte Wucht.
War' es wirklich, daß mein Lied
Traurig ſchon vom Thale ſchied?

Iſt doch noch kein Hügel weiß
Und der Bach nicht unter Eis!
Nein, nicht jedes Grün und Roth,
Alle Luſt iſt noch nicht todt!

5.

Die Eichwaldberge ſtehen braun,
Falb iſt das Wieſengrün,
Die Lüfte, laut von Winden, grau'n,
Hinſtarb der Blumen Blühn.

Nimm deinen Farbenſchmuck nur heim
Und deinen Vogelſang,
Sammt deiner Blüthen Honigſeim,
Natur! ich bin nicht bang.

Der Freundſchaft Pflicht iſt mir nicht neu,
Nicht neu der Freundſchaft Heil;
Ich nehm' an dir, o Freundin, treu,
Auch wenn du trauerſt, Theil.

6.

Wie unter ſchwerem Wolkengrauen
Die Berge ſchwarz herüberblauen!
Dahinterher in's Auge bricht
Ein Streif von feuergoldnem Licht.

Braun ſey der Wald und falb das Grun
Der Wiese, wenn nur drüber blühn
Beſeligend für Maler, Dichter
Und Wandrer ſolche Himmelslichter!

7.

Kornnelken ſchon und Ackerſchnallen
War Feld und Jahrszeit heimgefallen;
Bald war die Zeitloſ' an der Reih'
Und dann das Blumenreich vorbei.
Nun, Jahrszeit, nach des Himmels Looſe,
Zurnſt du als wilde, blumenloſe!

8.

O liebt euch in den warmen Hütten!
Wo nicht, ſo kommt zu mir heraus,
Laßt, Menſchen, in dem Wettergraus
Von kaltem Regen euch beſchütten!

9.

Ach, durch welche Tropfenmaſſe,
Bin ich noch, der Regennaſſe,
Von dem Städtchen dort getrennt! –
Bilden wohl ſich ein paar Strophen,
Ehe drin ein warmer Ofen
Für mich Feuchtdurchfrornen brennt?

Verſe, ja, voraus mich labend
Kündet mir den trauten Abend,
Der mir noch im Trocknen wird!
Wein im Glaſe ſeh ich glänzen,
Ihn die Kellnerin kredenzen,
Faſt von Beider Huld verwirrt.

Auch ein duftig warmer Braten
Lohnt des naſſen Marſches Thaten;
Um mich zecht vergnügter Sinn;
Endlich frag' ich nach dem Zimmer –
Wie? der Herberg Lichterſchimmer?
Guten Abend, Kellnerin!

Winters-Anfang.

Natur, wie biſt du abgebleicht,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fiebertraum iſt angeſponnen.

Nun ſitz' ich bei dir, weh und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein roſiges Geneſen
Sich übergießt in all mein Weſen.

Winterhoffnung.

1.

Wald und Wieſe,
Nein, ich ließe
Sie um keine Städterfreuden!
Von den holden kann mich ſcheiden
Nur der Winter.
Doch dahinter,
Daß er munter mir verſtieße,
Hoff' ich wieder Wald und Wieſe.

2.

Ich dachte nur an Leben,
Als ich von Luſt umgeben
Zur Zeit des Maies ſaß
Im blumenvollen Gras.

Es ſchwanden Gras und Roſen;
Zur Wieſe, falb von Mooſen,
Schaut' ich mit Schmerz hinab
Und dachte ſtill an's Grab.

Nun iſt dort Schnee zu ſchauen;
Da denk' ich ſchon an's Thauen,
Daß, gleich dem letzten Schnee,
Verrinne jedes Weh.

Am blauen Wintertag.

Schneedächer, wie ein Zeltgewimmel,
Sind überſtrahlt von blauem Himmel.
Sie gleichen nur Nomadenzelten
Und bleiben; doch in welche Welten
Nomadiſirt aus Haus und Gruft
Der Menſch durch's Steppenblau der Luft!

Winterlied.

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reiß,
Selbſt hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hütten Rauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Froſt der Flur;
Die Raben, matten Schrei's, geſtehn,
Es ſey zu friſch der Lüfte Wehn.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und ſchafft die Glieder doch nicht warm.
Doch, trag' ich einen Herd der Luſt,
Geborgnen Feuers, in der Bruſt?

Du ſiehſt die Liebſte ohne Leid,
Grüßt ſie dich an im Winterkleid:
Mag ſie der Schneeluft Botin ſeyn,
Als Frühling zieht ſie bei dir ein.

Du drückſt die Friſche dir an's Herz,
Wärmſt ſie am innern Frühlingsſcherz.
So die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für ſie ſchwärmt.

Schneelied.

Den Schnee durchſchreitend, nicht verſchweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tauſendzweigig
Und jedes Thierchens Fahrt' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu ſehen.

Ja, dieſe Klarheit aller Dinge,
Sie ſeyen groſſe, ſey'n geringe,
Dazu die Friſchheit meiner Sinne
Gibt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerſchönheit iſt Ein Ganzes;
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch, durch den Winterfroſt verſehrbar,
Zeigt ſich das Schöne nun erſt wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt ſich ihm dar geſtählte Schärfe.

Und jedes Glied der Weſenkette
Sorgt, daß es ſich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu in's All verſchwimmen.

Nächtlicher Heimgang.

Das Glühen heller Funken,
Heut' Abend eingetrunken
Bei Freundſchaft, Luſt und Wein,
Das wilde Niederſchnei'n
Der Schneenacht ſind im Kriege,
Wer in, wer an mir ſiege.

Doch, wird nicht ſtets zunichte
Das Stöbern in's Geſichte,
Weil tapfern Ausfall macht
Die Gluth auf Schnee und Nacht,
Daß ſie mit Schmach zerrinnen
Am Funkenflug von innen?

So ſind mir die Genoſſen
Durchfunkelnd unverdroſſen
Und unerſtickt die Bruſt,
Wein, Freundſchaft, traute Luſt,
Noch ſpät, wie eingebettet,
Im Sturm nach Haus gerettet.

Die Wintergäſte.

Vögelchen, ihr bettelt ſittig
Vor den ſchneeumhauſten Scheiben.
Da, da habt ihr! doch nun bitt' ich,
Ueberlaßt mich meinem Treiben!
Tragt mir die Gedankenreihen,
Kaum in Winterernſt verſunken,
Nicht ſo bald zu Feld und Maien
Von der Arbeit friſchen Funken!

Winterruhe.

Schnee bedecket alle Keime.
Schlaft denn auch, ihr kleinen Keime,
Bis man welche, wenn es thaut,
Mit den Blumen wieder ſchaut!

Druckfehler.

(S. 51 sollte nach Nr. 4 kein Strich gesetzt, dagegen S. 51 nach Nr. 10 ein solcher beigefügt seyn.)

S. 121 ist vor das Gedicht: „Die Puppe" die Nr. 18 zu setzen.

„ 124. Nr. 26. Z. 1. statt „Es" l. Es.

„ 160. Z. 4 von oben statt „Welche" l. Welch'.

„ 163. Z. 6 von unten statt „Mich nehmen" l. Mich nehme.

„ 166. Nr. 63. Z. 1 statt „Phantasie — und Augengeiz" l. Phantasie: und Augengeiz.

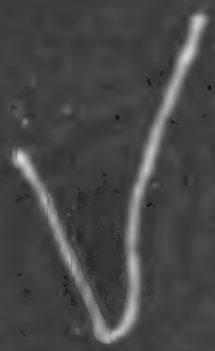
„ 169. Z. 2 v. u. statt „bekannter" l. bekannter.

„ 171. Z. 5 v. o. statt „angebannt" l. angebannt.

„ 212. Z. 6 v. u. statt „Wundersüße" l. Wundersüße.

„ 214. Z. 4 v. u. statt „Sag" l. Sag'.

Die hie und da vorkommenden Ueberschriften einzelner mit Nummern versehener Gedichte sollten nach der Absicht des Verfassers nicht mit gesperrter Schrift gedruckt seyn.



Ludwig Uhland.

Von

Karl Mayer.

Erster Band.

Ludwig Uhland,

seine

Freunde und Zeitgenossen.

Erinnerungen

von

Karl Mayer.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1867.

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vormals J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Vorwort 1

I. Einleitung. Die zwei erſten Briefe Uhlands vom Herbſt 1807 5

Brief Cloverie 6
„ Uhlands vom 21. October 1807 7
Nachſchrift Uhlands vom 29. October 1807 10
Brief Uhlands vom 15. November 1807 14

II. Rückblick auf Uhlands Theilnahme am Sonntagsblatt in den erſten Monaten des Jahres 1807, nebſt einigen dort gegebenen Aufſätzen und Gedichtfragmenten deſſelben und einer Kerner'ſchen Dichtung 16

Uhlands Vorrede zum Sonntagsblatt . . . . . —
„ Aufſatz „Ueber das Romantiſche“ 19
„ Fragment eines romantiſchen Gedichtes „König Olo“ . . . 24
Juſtinus Kerners Fragment einer dramatiſchen Dichtung 25
Stammbuchblatt von M. Schober 29
Uhlands und Kerners „Abendphantaſie an Mayer“ . . . . . —

III. Uhland'ſcher Brief vom Dezember 1807, nebſt Uhland'ſchen Gedichten und zwei Briefen von Hermann Gmelin 30

Brief Uhlands vom 26. Dezember 1807 . . . . . —
Gedichte Uhlands:
Das Bild der Geſtorbenen 33
An Sie . . . . . —
Frage . . . . . —
Liebeszeichen . . . . . —
Brief Hermann Gmelins vom 18. Februar 1808 35
„ „ „ „ 6. Januar 1809 36

Seite

IV. **Brief Uhlands vom Januar 1808** 40

Brief Uhlands vom 23. Januar . . . . . —

Gedichte Uhlands:

Naturfreiheit 45

Zum Abschied . . . . . —

V. **Mittheilung einiger ungedruckten Gedichte Uhlands von 1803—1806 aus einem älteren Gedichtehefte desselben** 47

Gedichte Uhlands:

Abschiedsgedicht 48

Elegidien . . . . . —

Mailied . . . . . —

Die Berge 49

Die Zauberin 51

Der Abschied 52

Die Elfenkluft 54

Herbstlied 55

Meinen Eltern auf das Neujahr 1805 56

Gräberschmuck 57

Apathie 58

Der Sänger an die Sterbende 59

Meinen Eltern auf das Neujahr 1806 62

Dem Andenken unserer unvergeßlichen Wilhelmine Gmelin 63

VI. **Aus einem Circular Uhlands an seine Freunde, vom Februar 1808** 64

Uhlands Fragment aus dem „Ersten Nachtblatt" . . . . . —

VII. **Fragment eines Uhland'schen Trauerspiels** 68

VIII. **Uhlands Brief vom 28. Februar 1808** 72

Der Freundeszirkel in Tübingen 76

IX. **Uhlands Brief vom 22. April 1808, nebst einigen Gedichten** 78

Nachschrift Uhlands 82

Gedichte Uhlands:

Von der Liebsten 84

Dem Dichter . . . . . —

Ritter und Dame . . . . . —

Liebesfeuer 85

Ihr Brief . . . . . —

Dem Künstler . . . . . —

X. **Briefe Uhlands vom Mai und Juli 1808** 86

Brief Uhlands vom 25. Mai 1808 . . . . . —

„ „ „ 28. Juli 1808 88

Seite

XI. Uhlands Briefe vom September und Oktober 1808, nebst Gedichten . . 92

Brief Uhlands vom 14. September 1808 . . . . . —
„ „ „ 25. September 1808 94
„ „ „ 4. September (Oktober?) 1808 95
Gedichte Uhlands:
Morgen 96
Kreislauf 97

XII. Reise (Karl Mayers) nach dem Niederwald, dem Rheingrafenstein und dem Donnersberg, nebst einem weiteren Briefe Uhlands vom Nov. 1808 98

1. Niederwald und Rheingrafenstein . . . . . —
2. Donnersberg 103
Brief Uhlands vom 30. November 1808 106

XIII. Uhlands Briefe vom Januar und März 1809, mit Gedichten Uhlands, August Mayers und Varnhagens, und einem Uhland'schen Nachtblatt . 108

Brief Uhlands vom 29. Januar 1809 . . . . . —
„ „ „ 13. März 1809 110
Gedichte August Mayers:
Verboten 112
Trost in Erinnerung . . . . . —
Der Sänger an seine Lieder 113
Poesie und Musik 114
Grade der Seligkeit . . . . . —
Nachgefühl der Liebe 115
An Sie . . . . . —
Verse in der Burg Weibertreu 116
Gedichte Uhlands:
Weihe 116
Ungewißheit . . . . . —
Des Goldschmieds Töchterlein . . . . . —
Varnhagens Gedicht in Uhlands Stammbuch 118
Uhlands „Zweites Nachtblatt" 119

XIV. Uhland'sche Briefe vom April, Juli und August 1809, mit Gedichten . 124

Brief Uhlands vom 18. April 1809 125
Nachschrift Uhlands vom 4. Juli 1809 127
Brief Uhlands vom 12. August 1809 . . . . . —

XV. Uhlands Brief vom September 1809, mit Dichtungen 132

Brief Uhlands vom 9. September 1809 . . . . . —
Gedichte Uhlands:
Aus „Hermann von Sachsenheim" 135
An Ihre Laute 137
Das Wunderbild 138

Seite

XVI. Aus 3 Kerners Hamburg'ſchen Briefen an L. Uhland 138

Kerners Stammbuchverſe an Wilhelmine Uhland 144

XVII. Uhlands Brief vom Februar 1810, nebſt Gedichten und einigen weiteren Partieen aus Kerners Hamburger Briefen 145

Brief Uhlands vom 6. Februar 1810 . . . . . —
Gedichte Uhlands:
An „Achill" 148
Helena . . . . . —
An „Narciß und Echo" 149
Verſäumter Schmerz . . . . . —
Der Liebesbrief 150
Kerners Reiſebriefe aus Hamburg . . . . . —

XVIII. Reiſebriefe und Reiſebekanntſchaften 156

Brief Karl Mayers vom Schluß des Jahres 1810 . . . . . —
„ Kerners 161
„ von Rosa Maria Varnhagen 163
Besuch Karl Mayers bei Jean Paul Friedrich Richter 165
„ „ „ „ Frau Doctor Seebeck: Ueber Goethe . . . 168

XIX. Uhlands Briefe vom Februar und April 1811 über den poetiſchen Almanach, nebſt Mittheilungen August Mayers über Hölderlin u. ſ. w. . . 170

Brief Uhlands vom 23. Februar 1811 . . . . . —
„ „ „ 5. April 1811 173
„ August Mayers vom 7. Januar 1811 175
Fragmente Hölderlin'ſcher Gedichte . . . . . —
Gedicht Uhlands: Madonna della Sedia 177
„ August Mayers: Entzauberung 179

XX. Uhlands Briefe vom Mai und Juli 1811, nebſt dazu Gehörigem von August Mayer, Karl Mayer und Guſtav Schwab 180

Brief Uhlands vom 24. Mai 1811 . . . . . —
„ August Mayers 183
„ Uhlands vom 3. Juli 1811 185
„ August Mayers vom 2. August 1811 186
Aus einem Brief Guſtav Schwabs vom 20. August 1811 187

XXI. Uhlands Briefe vom September und Oktober 1811, nebſt andern Briefauszügen 188

Brief Uhlands vom 21. September 1811 . . . . . —
Aus Briefen August Mayers 189
Brief Uhlands vom 23. Oktober 1811 192

Seite

Gedicht Uhlands: Der Köpfer 194
Brief Schweiggers vom 5. Juli 1812 196

XXII. Der Kerner'ſche Almanach für 1812 196

Gedicht von Amalia Weiſe: Roſe, Roſe! warum haſt du Dornen? . 198
„ „ Roſa Maria Varnhagen: Das ſeltene Blümlein . . . 199
Gedichte Heinrich Köſtlins:
Hyazinthen 201
Die Zeitloſen . . . . . —
Tamis an Galatee 202
An *** 203
Gedicht Guſtav Schwabs: An die Geliebte 204
„ Heinrich Köſtlins: Klage . . . . . —
„ Uhlands: Der verlorne Jäger 205
„ Fouqué's: Wehmut 206
Gedicht von Roſa Maria Varnhagen: Lied . . . . . —
„ Heinrich Köſtlins: Des Münſters Klage 207
„ „ „ Spruch 208
„ Siegmunds von Birken: Hoff, wo nichts zu beſſen iſt . . —
„ von Amalia: Der Sänger 210
„ Kölle's: Frage ohne Antwort 211

XXIII. Uhland'ſche Briefe vom November 1811 und Januar und März 1812, nebſt andern Briefauszügen dieſer Zeit . . . . . —

Brief Uhlands vom 20. November 1811 . . . . . —
„ Schwabs an Auguſt Mayer vom 5. Dezember 1811 213
„ Uhlands vom 21. Januar 1812 214
„ Schwabs vom 29. Januar 1812 216
„ Uhlands vom 12. März 1812 217

XXIV. Auguſt Mayers Briefe aus dem Felde 219

XXV. Uhlands Briefe vom Juli und Auguſt — Aus dem „deutſchen Dichterwald" 239

Aus einem Brief Therbecke's vom 6. März . . . . . —
Gedichte Therbecke's:
Fröhlichen Wanderers Lied 241
Chriſtophorus 242
Der harrende Wirth 243
Lied des Tiſchlergeſellen 244
Brief Uhlands vom 12. Juli 1812 . . . . . —
Gedicht Auguſt Mayers: Abſchied 247
„ Karl Mayers: Ins Ferne hin 248
Gedichte Aſſurs:
Schickſal . . . . . —

Seite

Erklärung 249
Hoffnung, Glaube, Liebe . . . . . —
Gedichte Kerners:
An die Freunde . . . . . —
Auf einen Epigrammatiker 250
Brief Uhlands vom 2. August 1812 251
Gedicht Graf Löbens: Lob eines Spielmanns 252

XXVI. Briefe vom August und September . . . . . —

Brief August Mayers vom 17. Juli 1812 253
„ „ „ „ 29. Juli 1812 254
„ Kerners vom 16. September 1812 255
„ Uhlands vom 10. September 1812 . . . . . —
„ „ an August Mayer vom 16. August 1812 257
Gedicht Uhlands: Der Rücken 259
„ Varnhagens von Ense: Der unverliebte Dichter . . . . —
„ von Amalia: An Rosa Maria 260
„ Helmina von Chezy: Ein neues altes Lied 261
Auszug aus einem Brief Schwabs an August Mayer . . . . —
Brief Chamissos an August Mayer vom 17. August 1812 262

XXVII. Briefe an und von Uhland. Auguste letzte Briefe 265

Aus einem Briefe Wangleshs vom 31. Oktober 1812 . . . . . —
„ „ „ Kerners vom 18. November 1812 266
Brief August Mayers vom 9. August 267
Letzte Briefe August Mayers vom September 269
Auszüge aus Briefen Kerners vom 23. Januar und 11. Februar 1813 272
Brief Uhlands vom 19. Dezember 1812 273
„ „ „ 20. Januar 1813 . . . . . —

Ludwig Uhland.

1807—1813.

Vorwort.

Schon im Jahr 1861, noch zu Lebzeiten meines Freundes Ludwig Uhland, habe ich mich durch das Ansuchen der Osiander'schen Buchhandlung in Tübingen bestimmen lassen, für das von dieser unternommene, nach den ersten drei Heften nicht fortgesetzte, „Album schwäbischer Dichter" das erste Heft: „Ludwig Uhland" zu verfassen. War das ganze Unternehmen dieses Albums ein, wie es scheint, zu improvisirtes und nicht Stand haltendes, so war wohl ich besonders mit zu wenig Vorbereitung auf das mir freundlich gestellte Ansinnen eingegangen. Auch hatte ich jenen kurzen Lebensabriß vielleicht mit zu vieler Rückhaltung von Lob und Liebesbezeugung entworfen, um mich von dem schlichten Sinne des Freundes nicht zu sehr zu entfernen, der sich dann über die Schrift nie, weder lobend, noch tadelnd, noch etwa berichtigend gegen mich aussprach.

Als uns dann Uhland nach längerer Kränklichkeit am 13. Nov. 1862 entrissen war, benützte ich das dritte Heft jenes Albums, meine von der Buchhandlung gewünschte Autobiographie, um zugleich Uhlands letzte Lebenszeit und seinen Tod zu besprechen. Auch hatte ich manches von dem mir zu Gebot stehenden Mittheilungswerthen über den Freund, so wie einiges Ungedruckte von ihm seinem ausführlicheren Biographen, dem Herrn Dr. Fr. Notter in Stuttgart, auf dessen Anregung zugehen lassen, so daß er, auch den andern Seiten unterstützt, im Ganzen 29 bis dahin ungedruckte Uhland'sche Poesieen, darunter mehrere dramatische Fragmente, seinem rühmlich bekannten Werke einverleiben konnte.

Ermuthigung zu gegenwärtiger Bearbeitung aber ward mir erst in dem Geschenke meiner verehrten Freundin, der Frau Wittwe Uhland: „Ludwig Uhland. Eine Gabe für Freunde zum 26. Oktober 1865. Als Handschrift

gedruckt," die in dem so betitelten Buche einzelne ausgewählte Briefe ihres verstorbenen Mannes zugleich durch Erläuterungen in so treffender, schmuckloser einfacher und natürlicher Weise aneinander zu knüpfen weiß, daß unter den Empfängern dieser Gabe nur Ein Gefühl, Eine Stimme freudiger Anerkennung verbreitet ist. Frau Uhland hatte mir, ihrem Nachbarn am Schertberg in Tübingen, die Freude gemacht, sich meine Uhlandsbriefe mittheilen zu lassen und einige davon für ihre Sammlung ausgewählt, ohne daß mir dadurch benommen wäre, dieselben auch meinerseits jetzt in diesem Buche mitzutheilen, zumal Frau Uhland ihre Gabe nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte.

Der Gedanke, diese Reliquien selber herauszugeben und ihnen manches andere Verwandte, das in meinem Besitz, anzureihen, trat mir aber erst in Folge jener eben erwähnten schönen Gabe näher. Nicht als Biograph und Charakterzeichner interessiren, nicht als irgend besonders unterrichteter und beliebter literarischer Kritiker, was ich schon bei meinem früheren, sehr geschäftsvollen Leben nicht hätte werden können, nicht als Fachgenosse in germanistischen Studien, was ich nie war, hätte ich mich zu einem Unternehmen dieser Art berufen sehen können; mir im Sinne lag mehr ein allgemein gehaltenes Merkbuch, in dem ich, zunächst zu meiner eigenen Befriedigung, manche traurliche Erinnerungen, wie sie bei theilweiser Durchgehung meiner Briefschaften und Papiere in mir auftauchten, niederlegen wollte. So anspruchslos als möglich sollte der Versuch dieser Denkschrift werden, wobei ich dachte: Ist ein Mann, wie Uhland, aus unserer Mitte geschieden, müssen wir alle neuen Worte seines Mundes oder seiner Feder, denen wir hohen Werth beimessen fortfahren würden, für alle Zukunft entbehren, so getrösten wir uns jetzt, auch älteren oder an sich nicht bedeutenden Aussprüche und Reden desselben, denen wir noch habhaft werden können, und wir glauben nur eine wohlthuende Befriedigung bei vielen unserer gebildeten Volks- und Zeitgenossen zu erregen, wenn wir sie an diesem Gewinne, an diesem kleinen theilweisen Ersatz für das Dahingeschwundene, Antheil nehmen lassen.

Da auch die Bedenklichkeiten, die sich aus der im Leben beobachteten einfachen Zurückgezogenheit unseres Freundes erheben könnten — die ohnehin bei den ihm nach seinem Tode bereiteten außerordentlichen Huldigungen kaum mehr in Betracht kommen mögen — nunmehr füglich zurückstehen dürfen, so erhält das Publikum jetzt die vorliegende, Uhlands Biographieen in einzelnen Partieen ergänzende Sammlung, bei der wir freilich Folgendes nicht vergessen dürfen: Die darin enthaltenen Briefe sind nicht für fremde Leser geschrieben; sie beschäftigen sich nicht mit Forschungen, die für wissen-

ſchaftliche Zuſammenhänge von Intereſſe wären, ſondern in der Regel nur mit perſönlichen, gemüthlichen Verhältniſſen und Berührungen; ſie ſind unverfängliche Denkmale jener hingebenden und mittheilſamen Freundſchaft, die uns verband, und damit hoffentlich für Uhlands Verehrer, zumal für die noch lebenden Zeitgenoſſen, von einigem Intereſſe. Wenn auch im Augenblick nichts Erhebliches von ſeinem Auftreten zu bemerken wäre, ſo wird es nachmals nicht lange dauern, bis wir wieder geweckt, mit neuer Freude in ſeinen Geiſt, in ſein tiefes Gemüth uns verſenkt finden, und immer wird es, gegenüber von manchen Conjecturalſchilderungen des Hingeſchiedenen und ſeines Weſens, nicht gering anzuſchlagen ſein, daß derſelbe hier ſelber als Sprecher hervortritt.

Auch einige, mir zu Gebot ſtehende, noch unpublicirte Dichtungen Uhlands, deren übrigens noch manche andere, außer meinem Beſitze befindliche exiſtiren, werde ich da und dort einzuflechten nicht unterlaſſen. Führt doch der Dichter immer auch wieder zurück zu dem Herzensmanne! Aber gegenwärtige Schrift mag ferner, in beſchränkterem Maße, noch andre, mehr gelegenheitliche, zum Theil mich ſelbſt betreffende, meine erwähnte Autobiographie in der genannten Chlander'ſchen Sammlung da und dort ergänzende Mittheilungen enthalten. Was ich den Uhland'ſchen Briefen von dem Meinigen oder aus Briefen, bisweilen auch aus Gedichten andrer Freunde und Angehörigen, ganz beſonders unſres Juſtinus Kerner, beigeben werde, ſoll in der Verwandtſchaft mit dieſem oder jenem Thema der einzelnen Briefe Uhlands, in des Letzteren lebendiger Theilnahme für die außer ihm aufgeführten Perſonen, in meiner eigenen beſondern Liebe zu dieſen trefflichen, meiſtens Vergangenheiten in unſerm gemeinſchaftlichen Jugend- und Freundſchaftsverkehr, mitunter wohl auch in literariſchem Intereſſe überhaupt, ſeine nach den jedesmaligen Umſtänden zu ermeſſende Berechtigung finden. Nur darüber werde ich eine beſondere Entſchuldigung beizufügen haben, daß ich auch ſolche Mittheilungen nicht zurückhalte, die zum Theil viel des Lobes über mich und Gedichte oder Geiſtesproducte von mir ſelbſt ausſprechen. Ich darf dabei etwa, wenn gleich kein Rückert, doch nach deſſen Ausſpruch denken:

Der gute Freund iſt faſt zu warm,
Doch das iſt ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten,
Gegen die vielen zu kalten.

Uebrigens ſollen manchen der im Folgenden mitgetheilten Briefe, Gedichte u. ſ. w., nach Umſtänden erläuternde Bemerkungen angehängt werden.

und letztere sollen zum Theil namentlich eigenen Briefen von mir an Uhland entfließen, welche mir von meiner verehrten Freundin, Frau Wittwe Uhland, gefällig zurückgegeben wurden.

Bei diesen, an das Uhland-, Kerner'sche und sonstige Freundesleben oder an meine Person streifenden, freilich oft minder bedeutenden Mittheilungen, lag eine Schwierigkeit nicht in der Herbeischaffung so vielen Stoffes, sondern in der Enthaltung von einer Menge anderer ähnlicher Stücke, die mir in meinem langen Leben aus meinen handschriftlichen Briefsammlungen und andern mitgetheilt erhaltenen Producten zu Gebot gestanden hätten, und es ist mehr der Zufall, als ein sicherer Plan, vermöge dessen das hier Gegebene an's Licht gebracht, dagegen aus einer Menge gleichfalls trefflicher Briefe u. s. w. von Eltern, Geschwistern, Gattin, Kindern und Freunden nichts mitgetheilt und berichtet wurde. Consequentes methodisches Vorgehen ist ja ohnehin nicht Sache des gerne plaudernden hohen Alters, und ein Wunsch des Verfassers ist schon dann erfüllt, wenn in dem Buche mancherlei Abwechslung nicht zu vermissen sein wird.

Ideale Ansichten und Stimmungen während der jugendlichen Periode unsres Uhland, um auf ihn zurückzukommen, sprechen sich besonders in dem ersten Briefe an mich vom 21. Oktober 1807 aus. Dann aber nach diesen, durch Abschiede hervorgerufenen Herzensergießungen, konnte auf längere Zeit mit der Aeußerung ähnlicher Empfindungen sparsamer, für manche Leser vielleicht zu sparsam umgegangen werden, wie dies in einer größern Reihe der nachfolgenden, gleichfalls mitgetheilten Briefe der Fall sein möchte. Der angeredete Freund war der dauernden Gesinnung des Freundes so gewiß, daß er irgend einer wiederholten Versicherung derselben (die übrigens öfters auch nachher nicht ausblieb) nicht bedurfte.

Man müßte nicht in der Schule des trefflichen Mannes gewesen sein, wenn man nicht sein tiefes, wahrhaftes, stilles Wesen verstanden, dasselbe nicht still geehrt und die Folgen oder Ergebnisse desselben nicht unbeschwatzt gelassen hätte.

Darüber auf jeden Fall bestand vollste Sicherheit, daß Freund Uhland immer das Edelste, Treugesinnteste fühle und wolle; daher überhaupt eine Freundschaft, im Tagesleben voller Heiterkeit und guten Humors, in höheren Dingen gleichsam auf kurze, wortkarge, tiefgreifende Andeutungen zurückgeführt, und, bei allen Schwankungen und Irrsalen des Menschenlebens, sich treu geblieben bis in den Tod!

I.

Einleitung. Die zwei ersten Briefe Uhlands vom Herbst 1807.

Die Universitätsjahre lagen seit Kurzem hinter uns. Uhland war zunächst im elterlichen Hause in Tübingen geblieben; ich hatte mich zu meinen Eltern nach Kochendorf, unweit der Mündungen des Kocher und der Jagst in den Neckar, in sehr angenehmer Gegend gegenüber von beiden Wimpfen, zurückgezogen. Kochendorf war bis zu der im Jahre 1806 erfolgten Auflösung der deutschen unmittelbaren freien Reichsritterschaft der Haupt- und Kanzleiort des fränkischen Ritterkantons Ottenwald*) gewesen, und in verschiedenen Schlössern des Orts hatten die beiden bisherigen Kantons-Konsulenten, Uhland's mütterlicher Oheim Hofer und mein Vater, Friedrich Christoph Mayer, ein Alt-Württemberger aus Ludwigsthal an der Tenne bei Tuttlingen, als treue Kollegen gewohnt, ehe sie später, unter den an die Stelle der Reichsritterschaft getretenen Souveränen pensionirt, ersterer nach Karlsruhe, mein Vater nach Heilbronn a. N. übersiedelten.

Vor der Anstellung in Kochendorf war mein Vater, der nach den Universitätsjahren seinem nachherigen Schwiegervater, dem Hofrath Johann Georg Hartmann in Stuttgart, bei dessen Württembergischer Gesetzsammlung behülflich gewesen war, zwölf Jahre lang als freiherrl. von Heimstatt'scher Familien-Konsulent und Amtmann zu Pfedelbach im Kraichgau (jetzt Neckarbischofsheim), wo ich geboren bin, angestellt. Es sei mir erlaubt, das noch verhandene Glückwünschungsschreiben des gräfl. Erbtruchseß-Waldburg'schen Oberamtmanns Glavel zu Scheer bei Sigmaringen, dd. Scheer, d. 9. März 1785, als eine kleine Merkwürdigkeit hier einzurücken, weil daßelbe anbeutet, wie sehr auch in unserm Süddeutschland damals noch mit

*) Die ritterschaftliche Urkundensprache schreibt „Ottenwald," nicht Odenwald.

verrotteten Zuständen zu kämpfen war, aber wie auch schon vor der französischen Revolution, ohne Zweifel als segensreiche Wirkung unserer trefflichen, freisinnigen und humanen Literatur — das Gefühl der nöthigen Ankämpfung gegen diese Zustände selbst in solchen Kreisen sich geltend machte. Der freilich an den rechten Mann gelangte Brief spricht sich nämlich aus:

Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr Konsulent!

Mit innigster Theilnehmung und Freude wünsche ich Ihnen zu Ihrer frühzeitig erhaltenen ehrenhaften Versorgung und zu Ihrer bevorstehenden Vereinigung mit Ihrer Herzenshälfte Glück. — — Wie weit kann es ein Mann mit Ihren glücklichen Anlagen in 10 Jahren bringen, der schon in seinem 24ten Altersjahre zu wichtigen Geschäften mit der gehörigen Muße, Alles gründlich auszuarbeiten, und alle Hülfswissenschaften nebenher zu treiben, angestellt wird? Vergessen Sie nie, daß Sie nun ein Priester der Gerechtigkeit werden und Ihre Pflichten nicht nur dahin geben, Ihrem Herren wohl zu dienen, sondern daß Sie auch der Mittelmann zwischen dem Herrn und den Unterthanen sind, und daß Sie die Unterthanen gegen willkührliche Herrengewalt, gegen ungebührliche Zumuthung zu schützen verbunden sind. Was kann unsern Stand verächtlicher und abscheuungswürdiger machen, als die Menge liebloser, niederträchtiger Bauernschinder, deren sich manche Herrschaften nur als Geiseln bedienen, ihre Unterthanen damit zu züchtigen. Es ist mir sehr tröstlich, daß Sie zu einem gutdenkenden Herren kommen, bei dem Sie mindern Gefahren und Versuchungen ausgesetzt seyn werden, wider Billigkeit und Ihre Ueberzeugung handeln zu müssen oder zu sollen. Wenn auch die Jugend Festigkeit genug besitzt, dem Herren, von dem man das Brod isset, zu widerstehen, so besitzt sie doch selten die Geschicklichkeit, den Herrn mit guter Art zu lenken und sich so zu verhalten, daß den Pflichten, welche man gegen den Herrn, und jenen, welche man gegen die Untergebenen hat, zugleich Genüge geschieht, und des Herrn Gnade, sowie die Gerechtigkeit beibehalten werde. Die bestdenkenden Herren sind auch Menschen und haben manchmal Anfälle von böser Laune, in welchen Vorstellungen eines Beamten nicht gut aufgenommen werden. Ihren in solchen ungünstigen Umständen ertheilten übereilten Befehlen mit schicklicher, unanstößiger Art auszuweichen, ist eine Kunst, die schwer zu erlernen und selten ohne Verlust eines guten Theils der herrschaftlichen Gnade auszuüben ist, so lange man nicht das volle Vertrauen der Herrschaft genießt. In meinem ersten Dienste hatte ich einen feurigen Herren. Er wollte mir einst in Parteisachen meine Meinung nicht gelten lassen. Ich nahm aber das Herz, ihm zu sagen, die Sache schlage in mein Amt ein, ich müsse für meinen Spruch haften, und er redte mir, von meiner unerwarteten Treustigkeit betroffen, in Criminal- und bloßen Justizfällen nicht mehr ein. Zum Beweise aber, daß dieses nicht

jene schickliche Art sei, von welcher ich eben meldete, und daß ich mein ruhes Betragen nicht zum Muster aufstellen wolle, muß ich beisetzen, daß ich nach diesem Auftritte nicht mehr lange in demselben Dienste zu verbleiben hatte, sondern bald von jenem Herren mit der Aeusserung abgedanket wurde, er (der Herr) wolle sichs nun commod machen, gleichsam als wäre er bei mir bisher genirt gewesen. Der Beamte hat allemal einen saueren Stand, wenn er sich zwischen seinen Herrn und den Unterthanen stellen muß. Gut ist es in solchem Falle, wenn man des Herrn vielvermögende Gemahlin auf seine Seite bringen und diejenige Vorstellung ihr in den Mund legen kann, die man ohne Gefahr der Ungnade nicht selbst machen darf. Weltkenntniß und gesetzte kaltblütige Ueberlegung müssen und können in solchen Fällen dem Beamten am Besten aus der Verlegenheit helfen. Daß Sie menschlichen Ansehens wegen die Gerechtigkeit nie verlassen werden, das traue ich Ihnen ohne Weiteres zu und erfreue mich für mein Vaterland und für die Classe meines Standes, sie um eine tugendhafte Familie mehr bereichert zu sehen. Der göttliche Segen wird Ihrer Rechtschaffenheit allezeit zur Seite stehen; seien Sie fruchtbar, vermehren Sich zur Zahl des Sandes am Meere und hinterlassen Sie der Nachwelt nicht nur recht viele schöne und nützliche Thaten und ebenso viele Erben der elterlichen Tugenden, die ich Zeit Lebens hochachten und verehren werde.

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Clavel.

Nach Kochendorf nun, wo damals meine Eltern noch wohnten, waren bis auf Weiteres die Briefe meines Freundes Uhland an mich gerichtet, und der erste Brief desselben ist der folgende:

Mittwoch den 21. Oktober 1807.

Der heitere Himmel, besonders zu ungewöhnlicher Zeit, ist eine Einladung zum Genusse. Man glaubt, wie an einem Feiertage, irgend etwas Erfreuliches vornehmen zu müssen. So möcht' es auch mir gehen, wüßt' ich nicht zu wohl, daß ich erst kürzlich mein Gutes genossen. Ein einsamer Spaziergang auf und unter den Bergen, wo noch hin und wieder eine verspätete Thyas des abgezogenen Weingottes jubelt, dies ist meine Feier der schönen Herbsttage. Auf solchen Spaziergängen laß ich meine Gedanken so an diesem und jenem Gegenstand herumschiendern. Was dabei herauskommt, magst Du etwa aus folgendem ersehen:

So iſt doch wunderbar, daß Mutter Natur nach ſo vieler Arbeit, nach ſo reichlich geſpendetem Segen von Neuem ſo heiter und blühend erſcheint, wie ein junges Weib nach dem erſten Wochenbette. Oder denkt ſie vielleicht ſchon des künftigen Frühlings und verſchönert ſich unter dieſem Gedanken? Kein Wunder, daß auch mir, einem treuen Sohne der Natur, Frühlingsphantaſieen aufſteigen. Und da für mich dem Worte Frühling das Wort: Abſchied ſo nahe liegt, ſo kommt dabei eine eigene Verbindung heraus; Abſchied im Frühling. Fürwahr es ließe ſich viel hierüber ſagen, über den Abſchied im Frühling von einer vertrauten Gegend, von geliebten Menſchen.

Denke Dich einmal recht lebhaft in jene erſten Frühlingstage, wo die Natur, wie ein ſchlummerndes Kind gegen die Zeit des Erwachens, unruhig zu werden beginnt, die Schneedecke von ſich drängt, das friſche Geſicht enthüllt, warmen Odem aushaucht, im Traume zu reden anhebt in Amſel- und Lerchentönen; jene erſten Frühlingstage — oder nicht Tage, denn nur erſt wenige goldene Stunden des Tages erſcheint der Frühling, wie der zunehmende Mond anfänglich nur wenige der Nacht. Und dann kehren wir zurück in die winterliche Abendſtube und erzählen uns beim Camin, daß wir den Frühling geſehen, wie man ſich im treuen Dörfchen vom vorübergefahrenen Fürſten erzählt; und wir möchten Alles für einen Traum halten, wenn uns nicht ein mitgebrachtes Veilchen überzeugte, daß wirklich der liebe Frühling da geweſen.

In jenen lieblichen Stunden nun geh' ich hinaus auf den Berg, wo die Bäume knoſpen und die Kinder Veilchen ſuchen. Der Schäfer bläst die Schalmeie, die ihm ſonſt nur die Langeweile ſcheuchen ſoll, aber heute will er all ſeine Frühlingsluſt, ſeine Schäferpoeſie austönen. Dort aus dem Thore des alten Schloſſes hör' ich ſchäkerndes Gelächter; da kommen unſre Mädchen, ſo recht morgenfriſch, und doch noch vorſichtig zum Theil in den Winteranzug geblättert, wie halboffene Roſenknoſpen. Und alles grüßt ſich ſo ungewohnt herzlich, wie Landsleute ſich in der Fremde grüßen, denn die freie Natur iſt uns neu und zur Fremde geworden, in der wir fröhlich uns wiederſehen.

Wie nun ſo dieſe und jene holde Erſcheinung vorübergeht, ſehn' ich an einem Baum und denke dazwiſchen hin an den Abſchied, den ich bald von allem dieſem Frühling nehmen ſoll.

Wer frühe der Natur, als ſeiner Vertrauten, ſich angeſchloſſen, wen noch nicht mannigfache Zerſtreuungen ihrem ſanften Umgang ent-

fremdet, dem wird der Wechsel der Jahreszeiten nicht ohne Einfluß auf die Bewegungen des thätigen Lebens seyn. Die Gefühle, so die erwachende oder entschlummernde Natur seiner stillen Seele gibt, er wird sie in's Leben hinübertragen, und die Menschen, an die er seine Empfindungen knüpft, werden zu verschiedenen Jahreszeiten in einer verschiedenen, hellern oder trüberen Beleuchtung an ihm vorübergehn. Aber wirklich ändern auch die wechselnden Jahreszeiten Manches in den menschlichen Verhältnissen. Das Mädchen, das Du des Winters bei Tage nur verhüllt über die Straße fliehen siehst, bei Nacht im dumpfen Tanzsaal nur unter beengenden Umgebungen findest: im heitern freien Sommer wird sie Dir unter tausend angenehmen Verwandlungen begegnen. Im Garten bietet sie als Flora Dir Blumen, im Walde wandelt sie als Dryas, am Quelle ruht sie als Najas, auf dem Berge steht sie als Oreas. Dein ersehntes Glück ist nimmer in die grauen Mauern gekerkert; über die ganze Gegend hat sich ein magischer Duft, ein farbiger Abendhimmel ergossen, woraus immer und überall die theure Feenkönigin hervortreten kann.

Und so soll ich denn alles Keimen und Knospen nicht entfaltet sehn! Wie werden sie sich freuen und lieben in diesen Gärten, unter diesen Bäumen — und ich bin ferne! Ach! und vielleicht würde dieser Frühling, dieser Sommer mir Manches erfüllen, worauf ich und andere vergebens geharrt, vielleicht wären diese Bäumchen meiner Hoffnung jetzt erwachsen, um die ersten Früchte zu tragen. Dieses keimenden Frühlings Bild, wie es hier vor mir liegt, ich faſſ' es auf in den warmen fiebernden Busen, und trag' es mit mir und laſſ' es an der Sonne der Dichtung aufblühn zum ätherischen Wundergarten, und glaube dann, daß jener zurückgelaſſene Frühling gerade so oder noch schöner seie, als mein phantastischer, und sehne mich nach der heimatlichen Flur mit jener unendlichen Sehnsucht, die keine Gegenwart stillt.

Wohl wahr! ich gehe fremden Ländern, andern Frühlingen, neuen Hoffnungen entgegen; aber hier sind Bande zerrissen, dort noch nicht wieder andere angeknüpft. Dort fremdet selbst die Natur mich an; schauernd tret' ich in den Wald, so frisch er grünet, zweifelnd wag' ich mich in den Fluß, so hell er schimmert. Und dann hat es seinen einzigen Reiz, seine vertraute Welt, Natur und Menschen, in einer neuen Gestalt vor sich aufblühen zu sehen. Daher freut man sich auch beim Gedanken an das künftige Leben nicht so sehr auf die neuen

glänzenden Erſcheinungen, als auf das Wiederſehn der verklärten Geliebten.

Endlich die Abſchiede! Schon jeder Abſchied an ſich iſt ja ein Abſchied im Frühling. Da öffnen ſich die Herzen und zeigen uns die verborgenen Liebeskeime, die uns noch mit ihrer Blüthe hätten erfreuen ſollen. Man will alle verſäumte Liebe noch ſo viel möglich auf einmal hereinholen, man bietet dem ſcheidenden Freunde einen vollen Becher Liebe noch auf's Pferd. So ſteht in der Abſchiedsſtunde der Sonne die Welt am glänzendſten. Ja, vielleicht gewährt Dir ein ſchüchternes Mädchen in der hehren Stunde des Abſchieds, wo alle Ziererei wegfällt — denn ſie darf auch nicht fürchten, in der nächſten proſaiſchen Stunde Dich wiederzuſehn und zu erröthen — gewährt Dir den erſten, den letzten glühenden Kuß.

Ach! und ſiehe, wer wandelt dort herbei! Sie, der ich nur ſelten traulich mich nahen durfte, aber, wie all die freundlichen Lichter den Himmel verklären, ſo war ſie der Glanz meiner Jugendtage; des Morgens, Morgenſtern; des Abends, Abendröthe. Ein Kuß von ihr, ein Abſchiedskuß! und ſind wir uns nicht beſtimmt für's Leben, ſo mögen wir uns doch beſtimmt ſeyn für einen Kuß. Und gilt ſolch ein Kuß nicht auch ein Leben?

Dein L. U.

Die Schlußworte dieſes Briefes gibt uns Fr. Notter etwas variirt in „Ludwig Uhland. Sein Leben und ſeine Dichtungen. Stuttgart 1863.“ S. 77 aus einem Briefe Varnhagens von Enſe vom November 1808, worin er ſie als Stelle aus einer Uhland'ſchen „Dichtung in Proſa“ bezeichnet. Beigelegt waren dieſem Briefe vom 21. Oktober 1807 die Zeilen:

Donnerſtag den 29. Oktober 1807.

Vorgeſtern erhielt ich Deinen zweiten, geſtern Deinen erſten Brief, den Jäger verlegt hatte, als ich in Stuttgart darnach fragte. Dies mahnte mich, die Abſendung meines Briefs, der zwar nicht den Worten, aber größtentheils der Sache nach ſchon am 21. Abends auf einem Spaziergang entſtand, zu beſchleunigen.

Deine Briefe, beſonders auch Dein Gedicht freuten mich ſehr. Von meiner Reiſe kann ich Dir nicht viel Merkwürdiges ſchreiben.

In Stuttgart machten mir die Jäger und Harpprecht angenehme Stunden. Letzterer iſt Cadet bei den Königsjägern. Samſtags den 17. ging ich mit Procurator Schott (nemlich dem Tübinger) von Stuttgart hieher zu Fuß. Wir unterhielten uns gut. Kerner iſt wieder hier, er war in Heidelberg, wo er Hermann Gmelin und Kind antraf, Mannheim, Schwetzingen, Speier. Geſtern war das erſte Caſino.

Ich weiß nicht, wie Du es meinſt, wenn Du bedauerſt, unſre Brackenheimer Herbſtgeſellſchaft nicht auf dem Wartthurm getroffen zu haben. Von den Unſrigen weiß ich nicht, daß Jemand dort war. Meine Bäschen ſind jetzt noch in Stuttgart.

So lange Dir Deine Lage nicht angenehm iſt und Dir nicht Stunden angenehmer Erinnerung ſie erleichtern, ſo ſchnalle Dir robur und aes triplex der Indifferenz um die Bruſt. Ich mach' es auch ſo.

Wenn Du in dem vorgefundenen alten Manuſcript oder ſonſt was auftreibſt, das in meinen Kram paßt, ſo wirſt Du mich ſehr erfreuen. In Stuttgart wollte ich einigemale zu Haug gehn, traf ihn aber nie an. Dafür hörte ich Abends im König von Württemberg den Dichter Kapf ein komiſches Gedich. declamiren, auch einen Brief eines Schulmeiſters an ſeine Geliebte. Ein herrlicher Genuß. Weberling war auch da.

Werner, der Verfaſſer des Luthers, war in Tübingen, ich hörte es aber erſt nach ſeiner Abreiſe.

Geſtern beendigte ich zu meiner großen Freude den Hofacker,*) ich habe dies Ereigniß dadurch gefeiert, daß ich heute alles Jus bei Seite ließ.

Aus den Träumereien meines Briefs darfſt Du nicht ſchließen, daß ich ſchon im Frühling gehe, meine Abreiſe wird wol ziemlich in den Sommer fallen.

Vale.

Abgeſchickt den 1. November.

---

*) Hofacker Principia Juris Romano-Germanici. 3 Bände.

Auf jenen träumerischen Brief antwortete ich dem Freunde unter Anderem:

„Auch mir ist die Natur, Gott sei Dank, noch eine Freundin und nicht ohne stille Mahnungen; aber so wie die herrlichsten Blicke der Sonne dem flachen Feld nicht den Reiz zu geben vermögen, wie dem Formenreichthum einer wechselnden Landschaft, so wird die Natur in mir nie die schönen Bilder des Lebens zur Klarheit bringen, wie in deiner dichtenden Seele."

Doch ließ ich es auch mitunter an bescheidenen kritischen Bemerkungen nicht fehlen. So z. B.: „Nur hie und da dünkt es mich, sei (in Deinen Dichtungen) ein bischen zu sehr gespielt. Von dieser letztern Art schien mir die Stelle in Deinem schönen Brief, wo es nach der Bemerkung „es sei doch wunderbar", ferner heißt: „Oder denkt die (die Natur) vielleicht schon des künftigen Frühlings und verschönert sich unter diesem Gedanken?" Dieses wollte mir besonders deßwegen nicht ganz gefallen, weil an diesen etwas losen Befestigungspunkt die ganze folgende treffliche Reihe von Frühlingsideen gebunden ist." — Echt freundschaftlich wünscht Georg Jäger in einem Briefe vom 8. Dezember 1807, daß ich ihm hie und da durch Christoph Jäger oder Uhland eine Blüthe meiner Einsamkeit senden möchte. Solche Gedichte tragen wenigstens immer das Gepräge der Stimmung, die in die Einsamkeit lockt; er sei deßwegen schon als Freund begierig darauf, auch möge ein solches Geistesprodukt vielleicht öfters von diesem Standpunkt aus zu beurtheilen sein.

Wir waren damals noch nicht lange von einer gemeinschaftlichen Herbstfeier in Brackenheim zurückgekehrt. L. Uhland, Justinus Kerner und ich hatten daselbst mit zwei jungen Schwesterpaaren der Uhland'schen Verwandtschaft namentlich zwei Töchtern des Tübinger Oberamtsarztes Uhland, noch einige sehr heitere und glückliche Herbsttage während der Weinlese im Oktober 1807 bei unserem liebenswürdigen Universitätsfreund Ernst Uhland (vulgo: Zigeuner) in dem über die Maßen gastlichen Hause seiner Eltern, des Dekan Uhland'schen Paares, zugebracht, und diese frohen Tage besonders durch Kerner's auf allerlei komische Weise an den Tag gelegte köstliche Laune verschönert gesehen. Die Hoffnung, diese heitere Herbstgesellschaft auch auf dem weitbekannten Heilbronner Lustplatze, dem Wartberge, noch einmal zu treffen, war vergeblich gewesen.

Eine andre Stelle des Uhland'schen Briefes spricht von einem alten Manuscripte gesammelter Erzählungen, das ich in der damals noch unzerstreut beisammen befindlichen Bibliothek des Ritterkantons Ottenwald aufgefunden und von dem ich an Uhland geschrieben hatte.

Zu dem, was in diesem Briefe von Personen gesagt ist, bemerke ich noch: Es ist die Rede von unsern vertrauten Freunden, dem zu Stuttgart im September 1848 gestorbenen Obermedicinalrath und rühmlich bekannten

Naturforscher Dr. Georg Jäger und dem als Diakonus in Cannstatt verstorbenen M. Christoph Jäger (nicht Brüdern) dann von Harpprecht, dem in Uhlands Lied „Auf der Ueberfahrt" (a. a. O. S. 48) erwähnten jungen, hoffnungsreichen Freund, welcher

— brausend vor uns Allen,
Ist in Kampf und Sturm gefallen,

einem nachherigen Opfer des russischen Feldzugs, dessen Gedichte und Lebensumstände in einer von Uhland mitbesorgten, anziehenden Schrift bekannt gemacht wurden unter dem Titel: „Denkmal Friedrichs von Harpprecht, gestorben zu Wilna am 10. Januar 1813. Aus seinem schriftlichen Nachlasse. Stuttgart in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1813." Auch in Notter's Biographie L. Uhland's wurde davon ein kurzer Auszug gegeben.

Waren es nicht noch in ihrer Art schöne Zeiten, als (vor Existenz der Eisenbahnen) junge, rüstige, geisteslebendige Männer, wie der Tübinger Prokurator Schott und Uhland, es nicht verschmähten, den waldreichen siebenstündigen Weg zwischen Stuttgart und Tübingen, über Echterdingen und Waldenbuch und über die sameſen sieben Berge, zu Fuß zu machen, und ist es zu verwundern, wenn mich, der ich dieses Weges auf gleiche Weise so oft in meinem Leben gewandert bin, noch spät nicht selten die Sehnsucht anwandelte, diese nun so verlassene Straße in derselben Art noch einmal zu bewandern?

Unser Freund Hermann Gmelin von Tübingen, Bruder des Chemikers Christian Gmelin, später Oberjustizrath beim K. Gerichtshof des Neckarkreises zu Eßlingen, war, besonders durch sein eminentes Sänger- und mimisches Talent, ein unversiegbarer Quell der Lust und Freude für unsre Tübinger Kreise gewesen. Wer hätte damals geahnt, daß er zu einem so tragischen Tode bestimmt sei, wie er ihn später, geistes- und gemüthskrank im Hause unsres und seines Herzensfreundes Justinus Kerner in Weinsberg zu erleiden hatte! — Der weiter genannte, von uns sehr geschätzte Graubündtner Kind, lebt meines Wissens noch als Archipresbyter in Chur, der Landeshauptstadt.

Von dem Dichter Kapf weiß ich nichts Näheres anzugeben. Auf Befragen hörte ich die Vermuthung äußern, daß derselbe der spätere Minister des Innern Kapf gewesen sein möge. Weberling ist der bekannte und beliebte Komiker und Sänger der früheren Stuttgarter Bühne, dessen Tochter, lange nach seinem Tode, die theure Gattin meines geliebten jüngsten Bruders Fritz Mayer in Stuttgart, jetzt pensionirten Salinekassiers von Friedrichshall wurde.

Das Gedicht von mir, dessen Uhland gedenkt, ist ein in keine meiner Gedichtausgaben aufgenommenes „Waldlied", dessen Aufnahme auch hier unterbleiben möge.

Daß es sich mit Uhland's Reise nach Paris noch bis in den Frühling des Jahrs 1810 verzog, wird aus den Klagen seiner spätern Briefe ersichtlich sein, deren nächster so lautet:

Abgeschickt Sonntag den 15. November 1807.

Mein Lieber!

Dein letzter Brief machte mich sehr begierig auf das Resultat der Stuttgarter Angelegenheit, die vielleicht jetzt schon entschieden ist. Deine Lage dabei mag allerdings etwas gespannt gewesen seyn oder noch seyn. Ich weiß nicht gerade, in welche Geschäfte Du eintreten solltest, wenn Du aber vielleicht mit der Zeit in's diplomatische Fach kämest, so möchte die Sache auch Deiner Reiselust günstig seyn .... Du wirst Alles wohl geprüft haben. *)

Von Deinen mir zugesandten Gedichten gefielen mir 1, 6, 7 am besten. — Nro. 1 gefällt mir auch in der Umarbeitung. (Folgen nun kritische Bemerkungen über Gedichte, deren Keines in die neueste Ausgabe meiner Gedichte aufgenommen wurde, und die daher hier wegbleiben können.)

Haug hat, wie ich glaube, bei der Redaktion des Morgenblatts das Fach der Gedichte unter sich. Du wirst aber schwerlich eine weitläufige Antwort von ihm erhalten, denn er scheint mit Geschäften für sein Blatt überhäuft zu seyn.

Von Seckendorf habe ich weder einen Almanach noch sonst eine Zeile erhalten. Kerner war zwar in Heidelberg, Brentano hält sich aber nimmer dort auf. Kerner war bei Braun, der der Götz- und Schwan'schen Buchhandlung in Mannheim und Heidelberg vorsteht. Dieser äußerte, daß er das Sonntagsblatt würde in Verlag genommen, auch die Zeichnungen dazu haben stechen lassen. Vielleicht läßt sich ein andermal was machen.

Von mir erhältst Du auf beiliegendem Blättchen einiges Neues. Die Ballade entstand auf einem Abendspaziergang, als der Mond, von

*) Es handelte sich von einer ohne Folge gebliebenen Sache, die hier nicht weiter zu erwähnen ist.

Zeit zu Zeit in dunkle Wolken gehüllt, über unſrem Schloſſe ſtand. Die Greifen-Worte gehören eigentlich in ein erſt flüchtig entworfenes Drama.

Vielleicht laß ich auch einmal meine Poetica zuſammendrucken, wenn ſie ſich noch etwas vermehrt haben.

Für die Mühe, die Du Dir mit Abſchreiben der Erzählung genommen, dank' ich Dir ſehr. Sie iſt artig und zeugt von hohem Alter; romantiſch iſt ſie freilich nicht. Wenn Du ſonſt was, ein Lied u. dgl. findeſt oder höreſt, ſo theil' es mir auch mit. Dichte Du ſelbſt nur wacker zu, auch mir macht es jetzt faſt die angenehmſten Stunden.

Außer Dir hat mir noch Keiner der Unſrigen geſchrieben, aber auch ich Keinem. Zeichneſt Du auch fleißig? Thu' es doch!

Bei der bewußten Wartthurmgeſellſchaft war unſre Geſellſchaft nicht. Sie waren ſchon bereit, mit zu fahren, als dazwiſchenkommende Weingeſchäfte den Plan zerſtörten.

Zerreiße doch dieſen ledernen Brief

Deines L. U.

Kerner läßt Dich grüßen.

Was Uhland hier von der mitgeſandten Ballade ſagt, bezieht ſich auf „die drei Kinder." (7. Ausgabe der Gedichte S. 267.) Das Sonntagsblatt war aber ein in unſrem Tübinger Freundeskreiſe unter Kerner's Redaktion in den erſten Monaten des Jahrs 1807 herausgegebenes und auf Kerner's Stube im ſogenannten Neuenbau zur Einſicht liegendes, dem antiromantiſchen Geiſte des damals neu-entſtandenen Cotta'ſchen Morgenblatts entgegentretendes, handſchriftliches Blatt, in welchem eine Menge Uhland'ſcher und Kerner'ſcher Gedichte zum erſtenmal einem gewählten Kreiſe von Freunden mitgetheilt, auch unter manchem Anderm werthvolle Aufſätze Uhland's über das Romantiſche, über eine Partie der Nibelungen, ſowie anziehende Geſpräche unſers Freundes Heinrich Köſtlin, verſtorben in Stuttgart als Obermedicinalrath, eine Kompoſition des in Cannſtatt ſeitdem als Oberamtsarzt verſtorbenen Tritſchler u. ſ. w. enthalten waren. Die hier gleichfalls erwähnten Zeichnungen hatten in Umriſſen von Carikaturen beſtanden, welche ich meiſtens in Eile zeichnete, und die ich übrigens im Ganzen nicht für würdig gehalten hätte, einem größeren Publikum vorgeführt zu werden.

Ich habe diesem jugendlichen Unternehmen schon im Jahre 1856 in dem Weimar'schen Jahrbuche für deutsche Sprache, Literatur und Kunst von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade Bd. 5., S. 33 einen Aufsatz: „Das Sonntagsblatt, eine Erinnerung aus der romantischen Literaturperiode" gewidmet, aus welchem auch von Notter in seiner Biographie Uhland's S. 51 u. f. und von Otto Jahn in seinem schönen Vortrag: L. Uhland, Verschiedenes, namentlich die Uhland'schen Aufsätze, ausgehoben wurden.

II.

Rückblick auf Uhlands Theilnahme am Sonntagsblatt in den ersten Monaten des Jahres 1807, nebst einigen dort gegebenen Aufsätzen und Gedichtfragmenten desselben, und einer Kerner'schen Dichtung.

Da ich mir gegen die Redaktion des Weimarer Jahrbuches die weitere Benützung des damals Gegebenen vorbehalten habe, und manchem Leser der Wunsch nahe liegen möchte, in der gegenwärtigen Sammlung, die zur geistigen Vergegenwärtigung unsers Uhland wesentlich beitragen soll, namentlich jene bezeichneten Uhland'schen Jugendaufsätze sogleich zur Hand zu haben, und nach solchen nicht erst in andern älteren Zeitschriften u. s. w. herumsuchen zu müssen, so nehme ich das im Weimarer Jahrbuch mitgetheilte, so weit es besonders Uhland betrifft, mit einigen Zugaben auch hier wieder auf.

Der dem Morgenblatt entgegentretende Geist des „(Sonntags-)Blattes," in welchem Uhland den Namen Florens, Kerner den Namen Clarus führte, charakterisirte sich gleich durch das Motto des ersten halben Bogens, aus einem Weinliede Schober's:

„— Es soll uns noch verdammen
Der wasserreiche Grenkleß!"

Dann stellte sich an die Spitze des zweiten Blattes ein für die beiden jungen Dichter sehr bezeichnendes Motto von A. W. Schlegel:

„Die Geister ungeborner Lieder weben
In unsres Schifflein's schwellende Gewande,"

und eine (wenn ich recht weiß) von Uhland entworfene Vorrede nahm das

Wort im Tone Weissers, — des bei der Redaktion des Morgenblatts damals beschäftigten Anti-Romantikers — so lautend:

„Wir geben unsern Lesern diesmal einige Versuche zweier ohne Zweifel noch sehr jugendlichen Priester des Apoll: der eine dieser Herren beliebt sich Clarus zu nennen, ob uns gleich, redlich zu sagen, Manches in seinen Gedichten nicht ganz klar geworden, der andre Florens, wahrscheinlich, um damit eine gewisse Blüthe anzuzeigen; wir müssen aber gestehen, daß wir unter seinen Blumen mehr einfache, als gefüllte fanden. Diese beiden Herren hatten vermuthlich vernommen, daß unsere Dichtergenies (vel quasi), als da sind Hölty, Wackenroder, Novalis, Vermehren, Tian, Sonnenberg u. s. w. in der Blüthe ihrer Jahre von der düstern Parze abgerufen worden. Daraus mögen sie den Schluß gezogen haben, daß überhaupt die meisten großen Geister, als zu kostbar für diese Welt, frühzeitig in die andere erhoben wurden. — — Sie haben daher wohl geglaubt, nicht genug eilen zu können, ihre wiewohl noch ganz unvollendeten und überdieß inkorrekten Produkte dem Publikum aufzutischen, um noch selbst Zeugen sein zu können, wie ihr Ruhm auf Erden erglänze. — Auch könnten ja (mochten sie denken) ihre Manuskripte sehr leicht in die Hände profaischer, oder was noch weit schlimmer, alt poetischer Menschen fallen, die diese theuern Ueberreste in schmählicher Vergessenheit modern ließen u. s. w. Es wäre daher höchst grausam gewesen, wenn man nicht den beiden Herrn Poeten die Gewißheit hätte verschaffen wollen, ihre Dichterunsterblichkeit noch in dieser Welt gegründet zu haben."

So folgen denn nun in den Blättern viele bis dahin ungedruckte, später in die Sammlungen beider Dichter aufgenommene vortreffliche Gedichte von Clarus und Florens, auch von Letzterem einige nie gedruckte Fragmente, Gaben, die zumal in ihrer gänzlichen Neuheit unserm Freundeskreis zum größten Entzücken gereichten.

In einem dieser zuletzt erwähnten Uhland'schen Fragmente, einem Gespräche zwischen Hyld und Helge, heißt es, um einige Worte hier auszuheben:

Hyld.

O breite deines Lebens Bild mir aus!
Dein höchstes Glück und meines Alters Ruh'
Kann hängen an der Rede deines Munds.

Helge.

Ehrwürd'ger Greis! mir selbst hat sich der Pfad,
Den mich die Götter führten, nie erhellt.
Erhabne Thaten hab' ich nicht vollbracht;
Das Größte, was ich litt und that, hat sich
Begraben in der Seele stillem Grund.

Hold.

Doch laß mich's wiſſen! denn ich kenne wohl
Die Werke, die im Innern ſich erbau'n.
In ſtillem Dunkel ſaß der Götter Gott,
Als er das All der Welten dacht' und ſchuf.

Ein Brief vom Januar 1807 (wenn ich nicht irre, von **Heinrich Köſtlin**) wünſcht unter dem Motto:

Was paßt, das muß ſich finden,
Was ſich verſteht, ſich finden,
Was liebt, beiſammen ſein,

mit den Dichtern des Blattes bekannt zu werden u. ſ. w.

Noch wird hier hinzugeſetzt: „Ihr Florens erinnerte mich ſogleich an den Florens in Tieck's Kaiſer Oktavianus. Hat auch er ſchon frühe mit dem (juridiſchen) Stier den (poetiſchen) Falken vertauſcht? Ich denke es noch zu erleben, daß ich ihn auch hoch zu Pferde, und (wenn er die alte roſtige Rüſtung ausgezogen hat) zum Ritter geſchlagen erblicken werde. Empfehlen Sie ihm im Voraus Geduld" u. ſ. w.

„Ihrem Clarus wünſche ich die Durchſichtigkeit nicht des Waſſers, ſondern des Edelſteins, der das Licht in blitzenden Strahlen zurückſtrahlt. Bis jetzt vergleiche ich ihn dem Opal, dieſem ein ſanftes Mondlicht wiederleuchtenden Steine des Orients."

Florens ſagt in einer der Phantaſieen aus der Schweiz von der Tellsplatte daſſelbe noch in ſchöner Proſa, was einige Diſtichen ſeiner nachherigen gedruckten Sammlung ausſprechen. Ich ſelbſt habe meine erſten Gedichte „An das Bächlein" und „An meine Freunde, die Dichter," unter dem Namen Tiro, der Philolog Tafel hat Ueberſetzungen aus der griechiſchen Anthologie u. ſ. w. gegeben. Leider iſt das Sonntagsblatt nicht unverſtümmelt erhalten geblieben. Darunter leidet beſonders ein ſchönes „Geſpräch an einem Sonntagsmorgen," von einem gemeinſchaftlichen auch im Neuenbau befindlichen Freunde, unſrem ſchon genannten Heinrich Köſtlin, an welchem Geſpräche zwiſchen A, B und C das Ende fehlt.

Schon der dem Morgenblatt gegenüber genommene Standpunkt brachte es mit ſich, daß dem Weſen des Romantiſchen ſelbſt in dieſen Jugendblättern eine, wenn auch einſeitige, in den Zeitideen befangene, doch warm empfundene Schutzrede gehalten wurde. Mehreren mitgetheilten altdeutſchen Balladen folgt daher ein gewiß auch jetzt noch leſenswerther und daher vollſtändig hier eingerückter Aufſatz von Florens über das Romantiſche mit dem Motto aus dem Wunderhorn:

„Die Blume ſpricht: ſie iſt ein göttlich Wort
Und deutet auf viel ſchönern Ort."

Man urtheile, mit welcher Freude und Uebereinſtimmung wir in jenen Tagen der Jugend die Worte des trefflichen Freundes vernehmen mußten:

„Ueber das Romantiſche. *)

„Das Unendliche umgibt den Menſchen, das Geheimniß der Gottheit und Welt. Was er ſelbſt war, iſt und ſein wird, iſt ihm verhüllt. Süß und furchtbar ſind dieſe Geheimniſſe.

„Hier zieht ſich um ſein einſames Schiff das unermeßliche Weltmeer; er zittert vor dem dumpfen Brauſen, das ihm Sturm dräut. Und wenn er auch das Land erreicht, iſt er ſicher, daß nicht der Ocean, der die Veſte rings umgürtet, mächtig hereinwoge und ſie mit ihm verſchlinge?

„Dort hebt ſich über ihm und dem Irdiſchen der heilige Aether. Der Gedanke will ſich in dieſen reichen Sternenhimmel mit ſeinen kalten, inhaltloſen Dreiecken heben. Die reellen Seelenkräfte langen mit unendlicher Sehnſucht in die Ferne. Der Geiſt des Menſchen aber, wohl fühlend, daß er nie das Unendliche in voller Klarheit in ſich umfaſſen wird, und müde des unbeſtimmt ſchweifenden Verlangens, knüpft bald ſeine Sehnſucht an irdiſche Bilder, in denen ihm doch ein Blick des Ueberirdiſchen aufzudämmern ſcheint; mit liebender Andacht wird er ſolche Bilder auffaſſen, ihren geheimſten Mahnungen lauſchen wie Maria den Gott in Kindesgeſtalt am Buſen wiegte; ſie erſcheinen ihm wie Engel, freundlich grüßend, aber zugleich mit dem Fittig, auf dem ſie ſich immer in das Unendliche aufſchwingen können.

„Aber auch jene furchtbare Welt ſendet uns ihre Geſtalten, die ſchaurigen Nachtgeiſter; bedeutende Stimmen hören wir aus der Finſterniß.

„Faſt in jedem Bilde, das ein Geheimniß andeutet, glauben wir gerade eines jener großen Geheimniſſe zu ahnen, nach denen unſer Sinn, mit oder ohne Bewußtſein, immer ſich hinneigt.

„Die Griechen, in einem ſchönen genußreichen Erdſtriche wohnend, von Natur heiter, umdrängt von einem glänzenden, thatenvollen Leben, mehr äußerlich als innerlich lebend, überall nach Begrenzung und Befriedigung trachtend, kannten oder nährten nicht jene dämmernde Sehnſucht nach dem Unendlichen. Ihre Philoſophen ſuchten es in lichten Syſtemen aufzufaſſen, ihre Dichter ſtellten jeder innern Regung des Höheren äußerlich eine helle, mit kräftigen Umriſſen abgeſtochene, mit bezeichneten Attributen ausgerüſtete Göttergeſtalt entgegen. Ihr Olymp ſtand in lichter Sonne da, jeder Gott, jede Göttin ließ ſich klar darauf erblicken.

---

*) Beigefügte Anmerkung: Verfaſſer Dieſes, den ſeine noch ſehr mangelhafte Bekanntſchaft mit den Kunſtwerken der romantiſchen Poeſie gegen ſeine eigenen Anſichten mißtrauiſch macht, will die letztern hier Kundigern zur Prüfung vorlegen.

„Einzelne Erſcheinungen in der griechiſchen Poeſie ſind vielleicht mehr für uns romantiſch, als ſie es für die Griechen ſelbſt waren.

„Der Sohn des Nordens, den ſeine minder glänzenden Umgebungen nicht ſo ganz hinreißen mochten, ſtieg in ſich hinab. Wenn er tiefer in ſein Inneres ſchaute, als der Grieche, ſo ſah er eben darum nicht ſo klar. Seine Natur lag ſelbſt in den Wolken. Daher waren ſeine Götter ungeheure Wolkengeſtalten, Oſſianiſche Nebelgebilde; er wußte von Menſchen, die aus der blauen, unendlichen See auftauchten, von Elfen, Zwergen, Zauberern, die alle mit ſeltſamer Kunde aus den Tiefen der Erde hervortraten. Er verehrte ſeine Götter in unſcheinbaren Steinen, in wilden Eichenhainen; aber um dieſe Steine bewegte ſich der Kreis des Unſichtbaren, durch dieſe Eichen wehte der Odem des Himmliſchen.

„So finden wir uns mitten in dem Begriffe des Romantiſchen, wie er oben angegeben worden. Wie der romantiſche Sinn der gothiſchen Stämme ſich mit ihnen in verſchiedene Länder verbreitete oder mit der Romantik anderer Völker zuſammentraf, wie das Romantiſche ſich in verſchiedenen Gegenden verſchieden geſtaltete und ſo manches Andere ſind wichtige Gegenſtände hiſtoriſcher Unterſuchung.

„Auch möchte es nicht unerheblich ſein, zu entwickeln, wie ſich das Wort Romantiſch von ſeiner nationalen Beziehung zum Kunſtbegriff erweiterte.

„Hier nur noch von einigen Hauptmomenten der Romantik und zwar zuerſt von dem romantiſchen Chriſtenthum und der romantiſchen Liebe.

„Das Chriſtenthum trat auf mit erhabenen Lehrworten aus dem Reiche der Unendlichkeit. Seine Nachfolger ergriffen zu dieſen Worten die Bilder, als da ſind das Kreuz, das Abendmahl (daher in der Folge die Romane vom Gral) u. ſ. f.

„Sie beſtaunten die Wirkungen der Religion in den Heiligen, dieſen Wundergeſtalten mit dem Scheine des Himmels um das Haupt.

„Die Wallfahrten, die Kreuzzüge waren eine Folge des Glaubens an die Heiligkeit gewiſſer Gegenſtände und Gegenden: des Grabes Jeſu, der Stadt Jeruſalem, des ganzen gelebten Landes. Das Chriſtenthum iſt ein vielumfaſſender Gegenſtand der Romantik, aber wohl nicht die Mutter derſelben. Schon in den alten nordiſchen Götter- und Heldenſagen herrſcht der romantiſche Sinn.

„Der Geiſt der romantiſchen Liebe (Minne) iſt dieſer: durch die Bande der Natur und des Charakters an das Weib gezogen, glaubt der Mann in der himmliſchen Geſtalt ſeinen Himmel zu finden; des Weibes kindliche Einfalt iſt ihm die Kindheit einer höheren Welt. Er legt hinter die ſchöne Hülle das Ziel von all ſeinem Sehnen, ſeine ganze Unendlichkeit. Daher die Anbetung, mit der er vor der Geliebten kniet. Ihr Roſenantlitz erſcheint

ihm in Verklärung, aus ihren Augen leuchtet ihm der Himmel mächtig hervor.

„Jedes leiſe Zeichen der Huld iſt ihm Segen aus der Höhe, jede zarte Rede iſt ihm Offenbarung. Was daran Schein ſei, was Wahrheit, wer will es ergründen? Religion und Minne ſind es, für die der Helden Kraft rang und ſtrebte. Religion, Minne und Tapferkeit machen den Geiſt der Ritterwelt aus.

„Es gibt romantiſche Charaktere, d. h. ſolche, die der romantiſche Glaube ganz ergriffen hat und Motiv ihrer Geſinnungen und Handlungen wird; Mönche, Nonnen, Kreuzritter, Ritter des Grals u. ſ. f., wie überhaupt die poetiſchen Frauen und Ritter des Mittelalters.

„Auch die Natur hat ihre Romantik. Blumen, Regenbogen, Morgen- und Abendroth, Wolkenbilder, Mondnacht, Gebirge, Ströme, Klüfte u. ſ. w. laſſen uns theils in lieblichen Bildern einen zarten, geheimen Sinn ahnen, theils erfüllen ſie uns mit wunderbarem Schauer. Manche Naturerſcheinungen, Orkane, Gewitter, ſtürmen zu rauh herein, ſprechen ihren Sinn zu laut aus, übertäuben zu ſehr die Ahnung durch Schrecken, um noch romantiſch zu ſein. Doch können ſie es werden, wenn ſie mehr untergeordnet, etwa in einer Handlung als Vorbedeutung eintreten.

„Eine Gegend iſt romantiſch, wo Geiſter wandeln, mögen ſie uns an vergangene Zeiten mahnen oder ſonſt in geheimer Geſchäftigkeit ſich um uns her bewegen. Wir ſtehen noch außer dem Reigen der luftigen Elfen, die, nach der nordiſchen Sage, nur der ſieht, der innerhalb ihres Kreiſes ſteht; aber wir fühlen ihre wehende Bewegung, wir hören ihre flüſternden Stimmen. Die Romantik iſt nicht bloß ein phantaſtiſcher Wahn des Mittelalters; ſie iſt hohe, ewige Poeſie, die im Bilde darſtellt, was Worte dürftig oder nimmer ausſprechen, ſie iſt das Buch voll ſeltſamer Zauberbilder, die uns im Verkehr erhalten mit der dunkeln Geiſterwelt; ſie iſt der ſchimmernde Regenbogen, die Brücke der Götter, worauf, nach der Edda, ſie zu den Sterblichen herab und die Auserwählten zu ihnen emporſteigen. Hat denn ſtets der abſprechende Unglaube der neuen Zeit beſſern Grund, als der verrufene Aberglaube der Alten? Auch hat der beſtändige Umgang mit dem Wunderbaren, das von allen Seiten über uns hereinhängt, ſo Vielen den Sinn dafür benommen. Sie haben es verwechſelt mit ihrer Gemeinheit, und wem noch der höhere Blick geblieben, den nennen ſie Schwärmer.

„Nun ſo laßt uns Schwärmer heißen und gläubig eingehen in das große romantiſche Wunderreich, wo das Göttliche in tauſend verklärten Geſtalten umherwandelt.“

Mehrere ungedruckte Gedichte von Florens, einige Gedichte, wahrſcheinlich von Kölle, eines in alemanniſchem Dialekte, will ich hier übergehen, aus ein paar Fragmenten von Florens aber den Wunſch, zu deſſen Verwirklichung er ſo Vieles beitrug, ausheben.

„O daß erſchiene die Zeit, da zwiſchen den zwei ſonnigen Bergen der alten und neuen deutſchen Poeſie, zwiſchen denen das Alter der Unpoeſie als eine tiefe Kluft hinabdämmert, eine befreundende Brücke geſchlagen und darauf ein frohes Hin- und Herwandeln lebendig würde!“

Das Abſchiedsgedicht, mit welchem Florens vor der Zerſtreuung der in die Ferien reiſenden Genoſſen, die Reihe dieſer Sonntagsblätter ſchloß, übergebe ich hier und gebe zum Schluſſe nur noch die aufbewahrenswerthen Bemerkungen deſſelben Freundes zu einem von ihm mitgetheilten Bruchſtücke aus den uns damals noch ſehr fremden Nibelungen, deren Ueberfahrt über die Tonau betreffend:

„Von dem Streite vor Bern (Verona) erzählt der proſaiſche Anhang des Heldenbuchs:

„Da kam je einer auf den andern, bis daß ſie all erſchlagen waren. All die Helden, die in aller Welt waren, wurden dazumal erſchlagen, ausgenommen der Berner (Dietrich von Bern). Da kam ein kleiner Zwerg und ſprach zu ihm: Berner! Berner! Du ſollt mit mir gahn! Da ſprach der Berner: Wo ſoll ich hingahn? Da ſprach der Zwerg: Du ſollt mit mir gahn! Dein Reich iſt nit mehr von dieſer Welt. Alſo ging der Berner hinweg, und weiß niemand, wohin er kommen iſt, ob er noch im Leben oder todt ſei? Dies hob jene alten Gedichte in's Idealiſche. Da die Helden eine eigene mythiſche Welt bildeten, ſo durften ſie nicht hinab altern in eine entkräftete Nachwelt. Helden ſtarben durch Helden, in voller Kraft, alle zugleich. Sie kommen alle aus den entlegenſten Gegenden zuſammen, um ſich zu morden, oder vielmehr, um vereint zu wallen in das heilige Land des Todes. Sie ſchweben auf in die Höhen der Poeſie und thronen wie ein oſſianiſches Geiſterreich rieſenhaft in den Wolken.“

Ferner: „Wenn nach Jean Paul im Epos die Welt herrſcht, kein Lebens-, ſondern ein Weltlauf erſcheint, ſo treffen wir in den Nibelungen dieſen Charakter des Epos unverkennbar. Gewaltig, wie nirgends, iſt hier der Untergang einer ganzen Heldenwelt dargeſtellt. Ein großes dunkles Verhängniß waltet über der Handlung, bildet die Einheit derſelben und wird uns beſtändig im Hintergrunde gezeigt. Wir belauſchen es von der Zeit an, da es die erſten Fäden um die Helden des Gedichtes ſpinnt; wir folgen ihm, bis es ſie ganz umſchlungen in den Abgrund hinabreißt. Es darf nicht befremden, wenn im Verlaufe der Handlung einige Perſonen verſchwinden, die Anfangs wichtige Rollen ſpielten. Sifrids Tod wirkt ähnlich dem Tode des Patroklos. Wie dieſer des Achilleus, ſo weckt jener Chriem-

hildens Rache und führt das wahre Leben der Handlung herbei. Befremden ſoll es auch nicht, wenn wir in eine ganz andere Geſchichte verſetzt zu werden ſcheinen, als in der wir Anfangs wandelten. In der erſten liegt der Keim der folgenden.

„Mit dem einen Arme faßt das dunkle Verhängniß ſeine Opfer, um ſie mit dem andern zu ſchlachten. Das Einzelne verliert ſich in's Ganze des Epos. Wie ein leichtes Spiel, wie ein Mährchen der Liebe, das ein Troubadour zarten Frauen vorſingt, hebt die Erzählung an:

„Es wuchs in Burgunden ein ſchönes Magdlein,
Daß in allen Landen kein ſchön'res mochte ſein;
Chriemhilde war ſie geheißen, das wunderſchöne Weib."

Aber gleich kommt die düſtere Mahnung:

„Darum mußten der Degen viele verlieren den Leib."

„Es erglänzt ein üppiges, feſtliches Leben. Jugendliche Ritter fahren nach blühenden Bräuten. Liebe wirbt um Gegenliebe. Aber es iſt das Morgenroth von einem Gewittertage. Dunkel wird es und dunkler. Hader und Streit erwachſen. Der ſchwarze Mord tritt herein, ihm nach die blutige Rache. Das ſchöne Mägdlein, mit der das Lied ſo heiter begann, von der es hieß: „Niemand war ihr gram", ſie wird zur Furie des ſchrecklichen Verhängniſſes. Zwei Heldengeſchlechter, die Helden vom Rheine und die Helden König Etzels im Hunnenlande führt ſie zum Mordfeſte zuſammen. Wie die nordiſchen Kämpen ſich zum Zweikampfe auf Felſeninſeln überführen ließen, wo ſie in fürchterlicher Einſamkeit ſich gegenüber ſtunden, zuſammengehalten von den Armen des reißenden Stromes: ſo ſtehen hier die zwei Heldenwelten ſich entgegen; das eiſerne Schickſal preßt ſie zuſammen; kein Weichen, keine Rettung. Wie zwei zuſammenſtoßende Geſtirne zerſchmettern ſie ſich und verſinken.

„Eine Stelle, wo das Verhängniß in ſeinem dunkeln Walten über der Handlung des Gedichtes wie durch Nachtgewölke erblickt wird, wo es beginnt, die dem Untergange geweihten Helden von der übrigen frohen Welt abzuſchneiden und ſeine ſchaurigen Knoten wie das ſchwarze Gitter eines Gottesgerichtskampfes um ſie herzuziehen, eine ſolche Stelle iſt die folgende (i. Müllers Ausgabe S. 69) u. ſ. w."

Nachträglich zu meinem im Weimarer Jahrbuch enthaltenen Aufſatze über das Sonntagsblatt, füge ich aus meinen, dieſem entnommenen Aufzeichnungen noch ein Uhland'ſches im Weimarer Jahrbuch nicht enthaltenes Fragment bei:

Eingang eines romantiſchen Gedichtes König Olo.

Ulfar ſaß, der greiſe König,
Auf der Väter altem Thron,
Gleich der halbverſunkenen Sonne
Glänzte ſeine goldne Krone;
Ueber ſeine Schultern wallte
Lang der rothe Königsmantel,
Wie ein dunkles Abendroth.

Und an ſeines Thrones Stufen
Standen ſeine edlen Söhne,
Blühend in der Jugend Schöne,
Standen ſeine treuen Helden,
Blanke Schwerter in den Händen,
Sahen auf mit ſtillem Staunen
Zu des Königs ernſten Augen,
Lauſchten, was ſein Mund gebot.

. . . . . .

„Offen vor der Völker Augen
Hab' ich meine Söhn' erzogen:
Denn es iſt das Loos der Herrſcher,
Daß ſie frei vor allen wandeln,
Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Und ſie ſollen wohl bedenken,
Daß der Kön'ge Wort und Thaten
Nimmer in die Gruft ſich ſenken;
Vor den ſpäten Enkelzeiten
Stehen ſie wie ſtumme Bilder
Ueber jedes Leichenſteine.

. . . . . .

„Kinder, meine theuern Kinder,
Wie ich hier in eurer Mitte
Beider Hände liebend faſſe:
Alle, wenn ich längſt geſtorben,
Soll mein Geiſt in eurer Mitte
Treu und liebend ewig walten
Und in einem engen Bunde
Euch und eure Völker halten. —
Lebt nun wohl, ihr Treuen alle!

Lebe wohl, mein gutes Reich!
Segnend breitet euer Vater
Seine Hände über euch!“ —
Tiefes Schweigen in den Hallen,
Große Wehmuth über Allen!

Diese beiden Schlußverse sind in befreundeten Kreisen bei manchen Anlässen von uns angeführt worden. — Das Uhland'sche Gedicht: „Helgo an die sterbende Helga“, von dem auch ein Fragment im Sonntagsblatt stand, wird, in diesem Fragment, noch unten gegeben werden. — Ob ein unter meinen Papieren befindliches, von Kerners Hand geschriebenes, und in den Aimé Reinhardt'schen Gedenkblättern: „Justinus Kerner und das Kernerhaus in Weinsberg, Tübingen 1862.“ nicht erwähntes Fragment einer dramatischen Dichtung Kerners gleichfalls im Sonntagsblatt gestanden habe, oder aus einer andern, vermuthlich frühern Zeit herrühre, kann wegen der Unvollständigkeit, in welcher sich das Manuscript nur bruchstückweise erhalten hat, nicht mehr angegeben werden. Da mir übrigens dieses Fragment jedenfalls der Einschaltung nicht unwerth scheint, so möge es hier gleichfalls eingerückt werden:

Fragment.

Garten des Palastes. Nacht. **Rino**, Sänger. **Emilia**, Prinzessin.

Rino.

Laßt mich fliehen, flieh'n zu euch, ihr Blumen,
Blumen, die die theure Hand erzog.
Unter Menschen sind' ich keine Freunden.
Ach! es gleichet doch kein Bild dem ihren —
Aber ihr, ihr stille Blümlein! du
Bleiche Lilge! wenn ich euch erblicke,
Regt sich was verwandtes mir im Herzen,
Fühl' ich so was ähnliches als ich
Fühle, wenn ich sie erblicke. —
(Legt sich nieder und blickt zum Himmel auf.)
O ihr tausend Millionen Sterne!
Wie so stets, so ruhig blickt ihr her,
Fest gedrückt an's warme Herz der Liebe,
Ewig trinkend aus der Brust der Sonne;
Doch nicht neidisch — o ihr theilet gerne
Diesem Elende mit von eurer Liebe;

Denn ſo bald ihr von des Himmels Höh'n
Niederblickt und dieſe Erde anſchaut,
Raſtet auf ihr alles niedre Treiben,
Legt der Staub ſich, ſchweiget das Getümmel,
Und es drückt ſich liebend Herz an Herz.

(Pauſe.)

Abendſtern! o ſchönſter du von allen!
Herrlichſter! du meine erſte Liebe!
Neu verwundeſt du das arme Herz.
Thränen, heiße, weint ich einſt als Knabe,
Daß des Himmels feſtes Band dich bindet,
Niederziehen wollt ich dich zu mir.
O ich armes Kind! ich kannte nicht
Deine Größe, deine Hoheit, wußte
Nicht, daß du den ernſten Gang hinwandelſt,
Ohne auf des Kindes Ruf zu achten.
Und nun Jüngling — gleicher Thor — o Himmel!
Sie der Weſen allererſtes, ſie
Dicke hohe geiſtige Geſtalt,
Ueber der des Himmels Sterne nur
Als ein Diadem hellſtrahlend ſchweben,
Will der ſchwächſte aller Menſchen, will
Ich in mir herniederziehen, wie?
Feſtgebunden an ein ſchwaches Herz
Soll ſie ihren ernſten Gang verlaſſen?
Nimmer! nein! auf! ſchweige banges Sehnen.
Blumen! Kräuter! heilet dieſes Herz!

(Drückt die Blumen an ſein Herz und ſtammelt ein.)

Emilie (ohne ihn zu bemerken).

Hinaus aus euch, ihr Mauern! hinweg von euch, ihr Herzen von Stein! Zu euch, ihr liebenden Sterne! zu euch, ihr freundliche Blümlein!

O Lilie! du meine Lieblingsblume! komm! ſchließ dich feſt an der Freundin beklommenes Herz! Doch weh! auch du ſcheinſt zu trauern, was macht dich ſo bleich, was blickſt du ſo ſehnend zum Himmel auf? Ha! ich verſtehe deine Blicke. Quält uns nicht gleicher Schmerz? Auf, auf möchteſt du gern zu dem glühenden Sterne, der dir ſo freundlich herniederwinkt, auf, auf an das warme Herz. Wie er die freundliche Hülle zuvor kühlen Thau, helle Thränen! Doch weh! dich hält die ſtiefmütterliche Erde mit neidiſchen Armen feſt, gibt dich dem kalten Herbſte preis, wo mit rauhen Armen an eine liebeloſe Bruſt gedrückt deine jungfräuliche Blüthe dahinwelkt.

Nina (haſtig dazwiſchen).

Zieht ihr die Wolke, düſter und ernſt. Sturm iſt ihr Lauf! Fliehet, fliehet, ihr zwei ſchönen Sterne! flieht! weh! nun umfaßt ſie euch, ha! wo ſeid ihr? —

Emilie.

Jeſus Maria!

Rino.

Wie? träum' ich noch? welche Geſtalt!

Emilia.

Ihr?

Rino (will gehen)

Ich verſchlief hier, verzeiht!

Emilia.

Rino! ihr ſchlafet noch, es iſt ein Traum!

Rino.

Wohlan! es ſei ein Traum!

(Umarmt ſie)

Emilia.

Es iſt ein Traum!

Rino.

Das iſt nicht Emilia, das iſt der Himmel, die Augen zwei Sterne, die mir freundlich winken.

Emilia.

Das iſt nicht Rino, das iſt meine Lieblingsblume. O Blume!

Rino.

O freundlicher Himmel!

Unter den nachgelaſſenen Papieren Uhlands fand ſich das Concept eines undatirten Schreibens von ihm an meinen Vater, Hofrath Mayer in Heilbronn, von dem ihm, wahrſcheinlich in meiner Abweſenheit und in meinem Auftrag, das Sonntagsblatt zurückgeſendet worden ſein muß. Darüber ſchreibt nun Uhland, der immer meine Leiſtungen dafür zu hoch angeſchlagen hatte: „Das Sonntagsblatt iſt ein jugendliches Unternehmen, wie es zu geſchehen pflegt, ſchnell und ohne große Vorbereitung ausgeführt. Es ſoll ein Denkmal der ſchönen frohen Tage ſein, die wir hier im vertrauten Kreiſe verlebten, der ſich nun leider! nach und nach zu löſen droht. Ihres Sohnes Karikaturen ſind eine vorzügliche Zierde unſeres Blattes. Man kann das Lächerliche als ein Mittel anſehen, uns mit den ſonſt tadelnswerthen Fehlern zu verſöhnen und ihnen beinahe noch eine Liebenswürdigkeit abzugewinnen. Das menſchliche Geſicht iſt, wenigſtens für mich, immer der intereſſanteſte Theil der Kunſt und bleibt intereſſant auch in ſeinen Verzerrungen. Die Darſtellung deſſelben fordert einen tieferen Sinn, der nur Wenigen gegeben iſt. Schon oft haben wir uns gegen Karl beklagt, daß er ſich bei ſeinen Compoſitionen des vergänglichen Reisbleis bedient, und es würde uns daher freuen, wenn er die dauerhaftere und zugleich beſſer in's

Aug' fallende Manier (Tuſchmanier) ergreifen möchte, worin Sie ihm mit einem ſo ſchönen Muſter vorangehen." Dies bezieht ſich auf eine, von meinem, mit vielem Kunſttalent begabt geweſenen Vater bei Gelegenheit meiner Karikaturen gemachte Röthel- und braune Tuſchzeichnung, die, ſehr effektvoll, zwei luſtige Spieler und einen Zuſchauer dargeſtellt hatte.

Mit Beziehung auf das Sonntagsblatt und eine meiner darin enthaltenen Karikaturen ſchrieb mir der Dichter Scheder in's Stammbuch: „Es iſt eine ſchöne Zeit, wo man kein Amt noch wünſcht, und je ſechs Morgenblätter wenigſtens zu Einem Sonntagsblatt ſublimirt und einen Weiſſer einem Apell zur Seite ſtellt. Sie werden dieſe ſchöne Zeit noch lange vor den Einflüſſen der mürriſchen Themis bewahren und dieſe zuletzt als Atraſtea verehren. Wer gibt, der empfängt.

Ihr Freund G. Scheder."

Tübingen, den 18. Sept. 1807.

In weit ſpäterer Zeit und in Erwartung meines erwähnten Aufſatzes über das Sonntagsblatt, ſchrieb mir Heinrich Köſtlin aus dato Stuttgart, den 22. Juli 1854: „Ich will nicht verhehlen, daß ich etwas neugierig bin, das Ganze, das Du geſtaltet haſt, ſeiner Zeit kennen zu lernen. Daß jene in weiteſter Ferne liegenden ſtummen Zeichen aus unſerem einſtigen (Lebens-)Sonntag den Anſtoß zu einem werthen und an ſo Manches mahnenden Briefe meines Freundes an mich gegeben haben, darin erkenne ich eine freundliche Gabe deſſelben gütigen Geſchickes, das über jener Zeit gewaltet hat." Worte, denen er ſofort das Goethe Wilhelm von Humboldt „Jugend und Alter" beifügte.

Aus der unſerem Briefwechſel vorangegangenen Tübinger Zeit erinnere ich mich, von den mitgetheilten ernſthaften Aufſätzen und Poeſien des Sonntagsblattes zu einem ſcherzhaften poetiſchen Produkt übergehend, noch eines andern geiſtigen Spiels meiner Freunde Uhland und Kerner, eines von dem alten Matthiſſon parodirenden Gedichtes, das Uhland und Kerner zuſammen, jeder abwechſelungsweiſe eine Strophe ſchreibend, entwerfen und in der Art an mich gerichtet hatten, daß im Original die Ueberſchrift und Strophe 1, 3 und 5 von Uhlands, Strophe 2 und 4 von Kerners Hand geſchrieben ſind. Es heißt:

Abendphantaſie an Mayer.

„Wo in dichten Lindenſchatten
Schulich klagt die Nachtigall,
Wo herab auf bunte Matten
Freudig hüpft der Waſſerfall,

„Wo des Hirten helle Flöte
Nach der jungen Dryas ruft,
Wo in lichte Abendröthe
Leis verschwebt der Blumen Duft.

„Wo sich in des Stromes Wogen
Still beschaut die Blumenau,
Wo sein lichter Silberbogen
Sich verliert im fernen Blau,

„Da besteigen wir den Nachen,
Gleiten hin in sanftem Schwung,
Tief in unsrer Brust erwachen
Sehnsucht und Erinnerung.

„Und in fernen Nebelhallen
Winkt dein Bild mit Geisteshand,
Möchte dieser Kahn entwallen,
Freund, zu dir in's Vaterland!“

III.

Uhland'scher Brief vom Dezember 1807, nebst Uhland'schen Gedichten und zwei Briefen von Hermann Gmelin.

Abgeschickt den 26. Dezember 1807.

Mein Theuerster!

Diesmal hab ich mir einige Saumseligkeit in Beantwortung Deiner Briefe vorzuwerfen. Doch kommt mir das zu gut, daß Du die wenigen Zeilen,*) die ich Dir letzthin nur in aller Eile schreiben konnte, wenigstens insofern für einen Brief gelten ließest, daß Du

---

*) Es werden dies die Knittelverse sein, die er mir Anfangs Dezember 1807 sandte und welche, vermuthlich mit einer Sendung an seine Kochendorfer Tante verbunden, so lauteten:

Mein treuer
Mayer!
In Eile
Eine Zeile!
In einem Hauptsack
Erhältst du diesen Pack
Frei und frank
Für einen großen Dank.
Einen Bogen,
Einen Katalogen,
Zwei Lieder oder drei,
Tausend Grüße dabei.
Von wem?
Sei zum Rathen nicht zu bequem!

darauf antwortetest. Ich komme überhaupt nicht ſo leicht zum Schreiben. Oft wenn ich mich gern in einem recht großen Briefe ergöſſe, muß ich die Zeit andern Geſchäften widmen, und wenn es dann Zeit wäre zum Brief ſchreiben, fehlt mir die gehörige Stimmung.

Vor einigen Wochen hatte ich mehrere Tage Hausarreſt; gewaltige Zahnſchmerzen und eine darauf gefolgte Backengeſchwulſt (mir ganz ungewohnte Dinge!) hielten mich im Zimmer. Doch muß ich geſtehn, daß ich mich in dieſem heimlichen Einſiedlerleben nicht ganz übel befand, auch dichtete ich Einiges. Ich bin nun ſchon lange hergeſtellt; wenn nur der Teufel nicht wiederkommt!

Du irrſt Dich in der That ſehr, wenn Du glaubſt, daß Deine Beurtheilungen meiner Gedichte für mich etwas Anſtößiges gehabt hätten, und ich Dir darüber hätte Winke geben wollen. So lieb es mir wäre, wenn Niemand etwas an meinen Producten auszuſetzen fände, ſo ſehr wünſch' ich, daß meine Freunde mir nicht vorenthalten, was ſie daran auszuſetzen haben. Solche offenherzige Eröffnungen haben mir ſchon öfters genützt, und ich bitte Dich, mir auch ferner Deine Meinung mitzutheilen.

Auch ich bin, wie Du gleich ſehen wirſt, mit aller kritiſchen Macht über Deine Gedichte hergefallen.

Elyſium, Räthſel, Regenlied — gefielen mir am beſten. Das letzte hatte beſonders Kerners Beifall. Der Fels gefiel mir von vorne herein beſſer als am Schluß u. ſ. w.

(Da nur „Räthſel" unter der veränderten Ueberſchrift: „Aufgabe" und „Wanderers Regenlied", letzteres in einer abgekürzten Lesart, in die dritte verbeſſerte Ausgabe meiner Gedichte aufgenommen ſind, ſo können Bemerkungen, welche ſolche, dem Publikum fremd bleibende Gedichte betreffen, hier weggelaſſen werden. Die Mittheilung des Folgenden erſcheint mir dagegen durch Uhlands Bemerkungen über die Elegie gerechtfertigt:)

„Schmerz und Mittel" iſt gut*), würde ſich aber vielleicht in anderer, etwa elegiſcher Versart beſſer ausnehmen. Ueberhaupt bin ich den kurzzeiligen Verſen nicht ſehr hold, und beſonders ſcheinen ſie mir für den Ausdruck einer elegiſchen Stimmung nicht zu paſſen. Die Elegie ergießt ſich nicht ſtoßweiſe, ſie will ruhig ſtrömen; da überdies die Elegie eine einfache, prunkloſe Diction liebt, ſo kann es leicht geſchehen,

*) Es wurde in meine Gedichtſammlung nicht aufgenommen.

daß unter vielen ſo kurzen Zeilen welche vorkommen, die für ſich ziemlich proſaiſch lauten, ſtatt daß die nämlichen Worte in einer gedehnteren Versart leicht mit dem Ganzen hinflöſſen. Jene kurzen Verſe, beſonders die nicht dactyliſchen, gehören mehr zum lapidariſchen Styl.

Laß Dich dieſe Kritteleien nicht abſchrecken, zu glauben, daß mich Deine Dichtungen recht ſehr erfreut. Auch für Jägers Gedicht dank' ich Dir herzlich, ich eigne mir auch einen Theil davon zu.

Von Roſer, Härlin, Hermann Gmelin, Schober hab' ich indeß Briefe erhalten. Köſtlin hat uns (d. h. ſeinen hieſigen Freunden) einen gemeinſchaftlichen Brief geſchrieben. Die vorige Woche war Härlin hier. Kerner, Zigeuner ꝛc. machten mit ihm eine Parthie nach Pfullingen. Daß mir Chriſtoph Jäger nicht ſchreibt! Freilich er wird ſagen: daß mir L. Uhland nicht ſchreibt!

Kölle ſoll nach München beſtimmt ſein und bald hieher kommen. Für ihn möcht' ich das Sonntagsblatt noch einige Zeit behalten.

Seckendorf hat uns geſchrieben, und zwar von Wien, wo er ſich jetzt aufhalten wird. Dort gibt er mit Joſeph Stoll mit nächſtem Jahre eine Monatſchrift: Prometheus heraus, „welche" — wie es in der gedruckten Annonce heißt — „ausſchließend der äſthetiſchen Bildung des Menſchen gewidmet ſein ſoll. Sie wird ſich in freien Anſichten über Poeſie, bildende Kunſt und Theater verbreiten ꝛc. Eine Geſellſchaft von Gelehrten aus den deutſchen Staaten, unter denen die Nation einige ihrer erſten Zierden verehrt, hat ſich zu dieſem Zwecke vereinigt und den genannten die Herausgabe anvertraut."

Nach ſchriftlicher Notiz haben ſich die Herausgeber einiger günſtiger Auſpicien und der beſondern Theilnahme Goethe's zu erfreuen, der das erſte Stück mit einer dramatiſchen Einleitung begleiten wird.

Auch wir, Kerner und ich, ſind zu Beiträgen aufgefordert. Ich werde aber aus der Sache nicht ganz klug. Aus Einigem möchte man ſchließen, daß dies Journal bloß für proſaiſche Aufſätze ſeie, auf der andern Seite äußert Seckendorf, daß ihm dramatiſche Arbeiten angenehm wären.

Er ſchreibt zugleich, daß meine Gedichte im Almanach für 1808 abgedruckt ſeien, den ich nächſtens erhalten werde, vielleicht ſchon habe. Dies iſt aber noch nicht der Fall. Auch Kerner hat Einiges in dieſen Almanach gegeben. Doch hat er den Mannheimer Almanach (Taſchenbuch der Grazien) noch beſſer bedacht. In dieſem ſtehen von ihm

unter dem Namen Juſt. Wartenburg mehrere Gedichte aus dem Sonntagsblatt: Sie, d. h. die Gedichte an Sie und von Ihr, — Nacht — Wanderer und ein neueres: Nächtlicher Beſuch. Von Copz ſteht ein herrliches Waldlied darin.

Das Sonntagsblatt iſt nun freilich von Vielem entblößt, ſo daß ſich kein Almanach mehr daraus bilden läßt. Dies wäre daher nur durch viele neu hinzukommende Stücke möglich.

Es iſt ärgerlich, daß wir Deutſche nicht einen poetiſchen Almanach haben, in den die vielen guten Gedichte, die jetzt durch eine Menge von Almanachen (wo ſie oft unter ſo vielem Schlechten und Mittelmäßigen begraben ſind) zerſtreut ſtehen, alle vereinigt wären. Dazu möchte freilich erforderlich ſein, daß ein Held der Poeſie, den Alle als ſolchen anerkennen, ſich an die Spitze ſtellte, wie es bei den Schilleriſchen Muſenalmanachen war, die ſo Vieles leiſteten. So, wie es jetzt iſt, ſammelt oder ſtoppelt Jeder ſeine und ſeiner Vettern und Gevattern Vermögenſchaft zuſammen, und durch ſolche Vereinzelung entſtehen nur zu oft kleinliche Erſcheinungen, die des Ernſtes unſrer Nation unwürdig ſind.

Unter den neuen Taſchenbüchern zeichnet ſich Jacobi's Iris aus. Von Weiſſer ſteht ein ſehr guter Aufſatz: Die Tageszeiten darin.

Kerner iſt geſtern nach Ludwigsburg geritten, um ſeinen Bruder wiederzuſehen. Unter Kerners neueſten Gedichten ſind einige herrliche Stücke.

Hermann (Gmelin) iſt eine Strecke auf dem Rhein gereiſet, jetzt iſt er in Göttingen und logirt mit Bellnagel und Vieſching in Einem Hauſe.

Brentano und Arnim ſind, wie Du aus dem Morgenblatte wiſſen wirſt, in Caſſel. Das Morgenblatt leſ' ich jetzt wieder. Es unterhält und hat manches Intereſſante. Die Poeſie iſt freilich nicht ſeine ſtarke Seite. Der Streit mit den Heidelberger Profeſſoren läßt einen eigentlichen Krieg beſorgen, denn es ſteht auf beiden Seiten eine ganze Heerſchaar.

Von den Gedichten, die Du hier erhältſt, ſind Des Knaben Tod und Mutter und Kind nicht neu, aber neuerlich etwas umgearbeitet oder vielmehr abgekürzt worden. Die lange Romanze*) bitte ich Dich,

*) „Der [illegible] und die Schweſtern."

mir wieder zuzuschicken. Da ich sie schon vorher in mein Buch in's Reine schrieb, so möcht' ich sie nicht zum drittenmal abschreiben, wenn ich sie etwa noch Jemand zeigen wollte.

Laß Deine neuerwachte Lust zum Zeichnen nicht ungenützt vorübergehen!

Dein L. U.

Mit den Decembersendungen kamen folgende nicht in die Sammlung aufgenommene Gedichte:

Das Bild der Gestorbenen.

O wehe Jedem, der auf deine Milde,
Du falsche Liebesgöttin, kindlich traut!
Einst konnte dich Pygmalion bewegen,
Sein Bild in's warme Leben aufzuregen;
Mir tödtest du die jugendliche Braut
Und machst das Leben mir zum kalten Bilde.

An Sie.

Sag' es, ob du verlassen die Flur, weil der Sommer verschwunden?
Ob der Sommer verschwand, weil du verlassen die Flur?

Frage.

Das kleine Lied, das ich dir zugeschickt,
Ich frage nicht: ob es dein Ohr erquickt,
Ob vor dem Auge farbig dir gespielet?
Ich frage: wenn du's an dein Herz gedrückt,
Ob du's gefühlet?

Liebeszeichen.

Mein Liebchen liebt so treulich mich,
Erfreut mich alle Tage,
Sie zeigt am kleinen Fenster sich
Genau beim Stundenschlage.

Nur heute, wie ich lauschend tret'
An's traute Gartenheckchen;
Da fehlt sie, doch am Fenster steht
Ihr schönstes Rosenstöckchen.

Von den in diesem Decemberbriefe erwähnten Personen sind einige schon früher besprochen worden. Unser Freund Karl Roser von Herrenberg, beiläufig gesagt, später als Entomolog und Insektensammler ausgezeichnet und bei den deutschen Naturforscherversammlungen wohl bekannt, starb zu Ende des Jahres 1861 als Staatsrath zu Stuttgart, nachdem er im Jahr 1848 das Märzministerium der auswärtigen Angelegenheiten bekleidet hatte und viele Jahre Uhlands theurer Schwager gewesen war. Härlin, später Obermedicinalrath in Ulm, lebte noch bis in den Mai 1865, den wenigen noch übrigen alten Freunden treu ergeben, im Pensionsstande zu Stuttgart. Auch er ist nun hingeschieden. Ueber Schober, der unsern Uhland namentlich oft nach Tisch auf eine Partie Schachspiel besuchte, habe ich mich in dem oben erwähnten, im Weimarer Jahrbuch abgedruckten Aufsatz folgendermaßen geäußert: „Schober, ein Württembergischer Theolog, noch unser Zeitgenosse in Tübingen, ein sehr kenntnißreicher und gutmüthiger Mensch, war ein schillerisirender, sich oft lächerlich überspannender Dichter, von dem im Jahr 1805 ein Bändchen Gedichte herausgekommen war und von dem der Epigrammatiker Haug gesagt hatte:

Apollo sprach zu Schober:
Ach! — aber!

Seine Tischlieder im Sonntagsblatte zeugten von einem inzwischen sehr gereinigten Geschmacke. — Er gerieth in der Folge in Conflict mit König Friedrich von Württemberg, der, statt ihn nach dem despotischen Majestätsgesetze jener Zeit bestrafen zu lassen, ihn (gleichsam noch aus Gnade) für wahnsinnig erklärte. Nachdem sein Austritt aus dem Lande veranlaßt war, ging der Unglückliche beim Baden in der Elbe zu Grunde."

Zigeuner hieß mit seinem Gesellennamen (wenn von Gesellennamen schon damals, wo hier zu Lande noch mehr beim Wein als beim Bier gekneipt wurde, die Rede sein konnte) unser theurer Freund Ernst Uhland von Brackenheim, Ludwig Uhlands oben erwähnter Vetter, der, später Oberamtsarzt in Ludwigsburg, dort als Opfer seines Berufs von einer zahlreichen Familie wegstarb.

Der Tübingische Landsmann L. Uhlands, Friedrich Kölle (später literarisch auch als der Adjunct des Hebel'schen Hausfreundes bekannt), erwies in der Folge als Württembergischer Geschäftsträger in Rom, Württembergischen Landsleuten manche sehr freundliche, bereitwillige Dienste, namentlich gegen politische Verdächtigung und Gefährdung.

Von Hermann Omelin sei es mir erlaubt, zwei Briefe hier einzuschalten, um durch diese einer längeren Correspondenz entnommenen Beispiele das geistige und gemüthliche Bild eines, Uhland und mir gleich theuren, der uns vorangeschiedenen Freundes in das Gedächtniß seiner noch übrigen Be-

kannten und Freunde zurückzurufen. Dabei bemerke ich, daß ich mit Herm. Gmelin in Tübingen früher, als mit L. Uhland, ja, durch jenen erst mit diesem befreundet wurde.

Montag den 18. Februar 1805.

Liebster Freund!

Du kannst nicht glauben, wie lieb mir Dein Brief*) war, und wenn Du gewußt hättest, wie oft ich Rooschütz**) nach einem Brief von Dir gefragt hatte, Du hättest mir gewiß bälder geschrieben. Die Stimmung, in der ich Dir schreibe, ist nicht gerade die heiterste; ich komme aus übler Gesellschaft; ich habe mich mit den Erbverträgen unterhalten; jetzt unterhalte ich mich mit Dir, lieber Freund, und werde bald wieder lustiger werden.

Du hast mir von (Heilbronner) Bällen erzählt; ich will Dir auch etwas aus diesem Tone vorsingen. Vorgestern, Samstag, war ein sehr großer Ball hier und weil es der letzte in diesem Halbjahre ist, so konnte ich es nicht von mir erhalten, wegzubleiben, unerachtet mich mein Vater nicht sonderlich dazu anspornte. Ich finde die Wirkung eines solchen öffentlichen Vergnügens sehr wohlthätig für mein Gemüth, und ich gehe nachher wieder viel lieber zu meinen Handwerksgeschäften zurück. Ueberhaupt halte ich auf das Horazische Dulce est desipere in loco sehr viel, wie Du wohl wissen wirst. Traurig ist es freilich, daß hier so wenige Menschen etwas von diesem goldenen Sprüchlein hören wollen; aber es muß so sein; denn wo Zünfte regieren, und vollens die gelehrte Zunft, da wird Humanität und ächter Lebensgenuß selten einheimisch werden.

Noch etwas vom Handwerk, lieber Freund! Ich höre wirklich den Malblanc, der ein sehr nützlicher Mann ist, und dessen Genius es wohl mit ihm gemeint hat, daß er ihn bei seiner Geburt der Themis weihte und nicht für Naturwissenschaften oder gar für Philosophie oder auch für humaniora bestimmte ..... Bei unsrer Wissenschaft, (wenn man sie so nennen darf,) wo, (wenigstens jetzt noch,) alles so ziemlich aus dem Tone geht, aus welchem es vor 50 Jahren gegangen ist, sind eminente Talente eben keine conditio sine qua non. Aber das Criminalrecht z. B. würde vielleicht eines Kopfes bedürfen, welcher heller denken möchte . . wenn nicht nur von Propagation fremder Ideen, sondern von Erzeugung eigener die Rede ist. So viel ich davon verstehe, (ich höre es bei meinem Onkle,) so sieht es

*) Aus Kochendorf, wohin ich mich wegen Brustkrankheit damals auf längere Zeit zurückgezogen hatte.

**) Unser gemeinschaftlicher Freund Rooschütz von Kürtingen, bekleidete juristische Stellen in Marbach und Rottenburg am Neckar, und war der Vater von Cäcilie, später an Professor Wildermuth verheirathet.

damit mißlich aus. Die Hauptquelle desſelben iſt ſo äußerſt dürftig und ſieht aus, wie ein alter Preiscourant, woraus ſich jeder Verbrecher, wenn er geſündigt hat, ſeine Zeche machen kann. Die Praxis hat freilich den Tax reformirt; allein die Praxis iſt ſo vielköpfig und unbeſtimmt, weil ſie ein blos roher Empirismus, eine Geburt aus lauter Facultätsgutachten iſt. So viel hievon.

Meinen Bruder, den Profeſſor (der Medicin: Ferdinand Gmelin?) erwarte ich alle Tage. Er iſt wenigſtens bereits abgereiſt.

Wenn Du übrige Zeit haſt, ſo ſchreibe mir auch; an einer ſchnellen Antwort will ich es nicht fehlen laſſen; noch fröhlicher wird für mich Deine perſönliche Unterhaltung ſein, auf welche ich . . mit meinem ſehnlichſten Wunſche hoffe.

Der Deinige

Hermann Gmelin.

Von Göttingen ſchrieb mir derſelbe u. A.:

Göttingen den 6. Januar 1808.

Liebſter Meyer!*)

Welche Freude mir Dein l. Brief gemacht hat, kannſt Du Dir kaum vorſtellen, und auf der Stelle ſchreibe ich Dir hier die Antwort nieder. Wie weh that es mir, daß ich nimmer vor meiner Abreiſe Dir ein Lebewohl ſagen konnte; aber Du weißt, daß ein Reiſender von unſerm Stande nicht immer ſein eigener Herr iſt, — ich mußte es dem jungen Haack auftragen, in meinem Namen von Dir Abſchied zu nehmen. In der That, liebſter Freund, es iſt mir einer der angenehmſten Augenblicke meines Lebens geweſen, in dem ich Deinen Brief bekam; — ich ſehe jetzt klar, daß Du mich wirklich lieb haſt, daß Du an mich auch in der Ferne denkſt, und ich kann Dir jetzt aufrichtig ſchreiben, was ich Dir in Tübingen nicht einmal zu ſagen wagte . . . ., daß es mich herzlich betrübte, wenn ich nur im geringſten befürchten zu müſſen glaubte, daß Dein Herz kalt gegen das meinige ſei. O wie lebhaft erneuert ſich dieſes Gefühl in der Ferne! Verlaſſen beinahe von Allem, was mir lieb iſt, wird bei mir die Erinnerung an die vielen ſeligen Augenblicke unendlich ſtärker, die ich in Deiner Geſellſchaft und in der Geſellſchaft unſerer lieben Freunde verlebte. — Deinen Brief von mir hätteſt Du das nächſtemal erhalten, wenn Dein Andenken an mich auch nicht ſo bald ſchriftlich ſich geäußert hätte. Uhland ſchrieb ich zuerſt, und ich kann nie mehr als 2 Briefe einſchließen, weil ſonſt der Brief zu dick wird. Was nun die Schilderung anbelangt, die Du von meiner Rheinreiſe und von

*) So nannte er mich gerne ſtatt: Mayer.

Göttingen verlangſt, ſo würde ich, was das letztere betrifft, wenn ich nicht Deinen ſanften Charakter kennte, der ſich überall vertragen kann, und dem die Vergnügungen, die die meiſten für ſolche halten, nichts ſind, Dir zurufen: „Flieh, Jüngling, von hier!“ Es iſt in der That ein odiöſes Leben, und einſamer habe ich nie gelebt, als hier. Man trifft verhältnißmäßig bei weitem weniger Leute an, mit welchen man harmenieren kann, wenig Trieb für Wiſſenſchaften, und viele überaus platte Leute. Die Bibliothek iſt groß, aber wenn man bedenkt, wie viele Zeit darzu erforderlich iſt, um mehr Nutzen aus dieſer großen Bibliothek, als aus einer kleineren, gut geſammelten zu ziehen, ſo verſchwindet auch dieſer Nutzen. Der novus rerum ordo hat die Leute hier beinahe durchaus verſtimmt, jeder zieht ſich zurück, und man hört nichts, als — Jeremiaden! —

Ich müßte mich ſehr irren, wenn Du Dich nicht beſſer in Deinem Kochendorf befändeſt, als ich in Göttingen, was das Vergnügen anlangt. — Du kannſt wenigſtens leichter mit dem Uhland communicieren; ich habe hier Keinen, der mir die Stelle dieſes lieben Freundes erſetzte . . . . . Ich glaube beinahe, daß das Clima, unter welchem die Menſchen geboren werden, viel Einfluß auf die ganze Sphäre hat, welche ihr Charakter bekommt, und daß in verſchiedenen Climas geborene Menſchen nicht leicht ſo harmoniſch ſeyn können, wiewohl der Unterſchied von Göttingen und Tübingen nicht ſehr groß iſt. —

Das iſt nun die ſchlimme Seite von Göttingen für mich. Glaube aber ja nicht, daß ich mich unglücklich fühle, ja ſogar mit Vergnügen würde ich ein Jahr, auch 2 Jahre hier bleiben, wenn ich meinem Vater zumuthen könnte, mich alsdann ebenſo lange noch die übrige Welt ſehen zu laſſen. Gerade beinahe alle diejenigen Umſtände nemlich, welche das geſellige Leben in Göttingen ſo unangenehm machen, befördern das wiſſenſchaftliche — am Studieren hindert weder ein traulicher Familienzirkel, unter welchen man ſich etwa Abends um 7 miſchen könnte, weder ein Ball, weder eine Geſellſchaft commercirender Freunde; von allem dieſem trifſt Du nicht eine Probe an. Hier iſt man genöthigt, wenn man keine Langeweile haben oder ſich nicht der craſſeſten Sinnlichkeit (zu welchen beiden ich keine Luſt habe,) ergeben will, Troſt in ſich ſelbſt zu ſuchen, und ich kann Dich verſichern, daß ich nie ſo fleißig war, als hier. Gewiſſe Wiſſenſchaften blühen auch hier mehr, als in Tübingen, nemlich ſolche, welche zur Bildung eines Menſchen überhaupt erforderlich ſind, als da iſt: Neue Geſchichte, Politik und Statiſtik. Freilich iſt ein halbes Jahr viel zu wenig, um hierin einen guten Grund zu legen; allein ich thue mein Möglichſtes, wiewohl das Griechiſche und Franzöſiſche mir die meiſte Zeit raubt. Im Griechiſchen leſe ich Herodot, den ich zur Hälfte beinahe ſchon geleſen habe, nebſt Platons Republik, wo man für Legislation mehr herrliche und wahrhaft göttliche Anſichten trifft, als in

tausend Gegenstücken . . Wie schnell verstreicht mir die Zeit! Täglich nehme ich mit Bedauern wahr, daß die Zeit immer kleiner wird, täglich rechne ich aus, wie lange ich noch hier bleiben kann. Wie wenig ist noch geschehen, in Vergleichung mit dem, was ich mir vorgenommen habe. Adam Smiths Werk fange ich auch gegenwärtig an zu studieren. In jure geschieht wenig, außer, daß ich mit (Eduard) Gmelin den Theophilus lese, den wir so schnell jetzt lesen können, wie wenn er deutsch geschrieben wäre. Wenigstens macht die Sprache hier keine Hindernisse, da wir bei den Materien genöthigt sind, öfters zu verweilen. Es schlägt 11 Uhr; ich muß zu Heeren gehen, von dem ich Dir nachher erzählen will.

Nachmittags 2 Uhr. Ich fange wieder an, mit Dir zu plaudern. Heeren ist ein überaus liebenswürdiger und grundgelehrter Mann. Ich höre außer seinem Collegium gar nichts. Daß dieser mir Liebe zu der Statistik und Geschichte erst eigentlich eingeflößt hat, kann ich Dich versichern. Es ist überaus interessant, ihn anzuhören. Sein ganz freier Vortrag, die Reinheit der Sprache, welche er so ganz in seiner Gewalt hat, geben uns an ihm ein Muster eines akademischen Lehrers. Hier ist kein Majerscher Schnickschnack, keine ἀλλοτρια, und doch die innigste Verbindung aller derjenigen Lehren, die er verträgt. Aber auch dieses Collegium ist bei weitem nicht hinreichend für eine so wichtige und unermeßliche Wissenschaft, wie die Statistik ist. Die Politik wird nur ebenhin bei ihm berührt. Doch kann ich Dich versichern, daß er uns in einer Zeit von 4 Wochen, während welcher er ganz England beschrieb, die englische Verfassung vollständiger schilderte, als Majer die deutsche in einem halben Jahr, welches wohl von dem Umstande herrühren mag, daß er nicht so oft sagt: „Hasen und Hirsche schießen, heißt nicht: Land und Leute regieren" ꝛc. Die Menge der Studierenden und der Umstand, daß sehr viele ziemlich bejahrte Leute hier studieren, macht, daß der Professor zu viel Achtung für seine große Zahl Zuhörer hat, daß er mit weniger Anmaßung spricht, und folglich mit einem Wort — besser lieet. Diesen Heeren besuche ich öfters; er ist ein sehr feiner Mann, und mit Vergnügen lese ich seine Ideen über die Politik der Völker der alten Welt, welches zugleich der beste Commentar über Herodot ist. Außer Heeren kenne ich wenig Professoren genau, außer etwa Waldeck, welcher sich stellt, einen Affen an mir gefressen zu haben. Ich inscribirte bei ihm, und so lernte ich ihn kennen; er findet mein schlechtes Werk, über das ich so viel habe leiden müssen, besser als ich selbst.*) Ich hätte es ihm nicht gebracht, wenn er es nicht ausdrücklich verlangt hätte. Mit ihm spreche ich nun

*) Ohne Zweifel meint Gmelin hier seine im Februar 1807 unter Christ. Gottl. Gmelin verteidigte Dissertation de capitis deminutione minima, wobei auch ich erwähnt.

nichts, als juridica, und ich muß ſagen, daß es meiner Eitelkeit (deren ich eine ziemliche Doſis beſitze, wie Du leider ſelbſt weißt,) ein wenig ſchmeichelte, daß er thut, als ſei der Umgang mit mir, und die Unterhaltung über Gegenſtände des Rechts mit mir, auch ihm nicht ganz unnütz. Von Hugo habe ich keine ſo große Idee. Er iſt der ſabelſte Menſch im geſelligen Leben . . . So höre ich allgemein, dabei hämiſch und ſeine Collegien, in denen ich ſchon öfters beſpitirt habe, ſind nichts weniger als außerordentlich. Selbſt geſprochen habe ich ihn nicht und begehre es auch nicht, weil er ſehr für ſeine Collegien werben ſoll, deren ich keine Luſt habe zu hören. Uebrigens iſt ſein civiliſtiſcher Curſus meiner Meinung nach vortrefflich, gegen das andere ganz ſo ſchlechte Neuere, was wir in ſo großer Copia an Compendien beſitzen. Ich habe ihn mit Vergnügen durchgeleſen. Beſonders empfehle ich Dir ſein Naturrecht oder ſeine Philoſophie des poſitiven Rechtes zu leſen, wo ich mit Vergnügen das, was ich ſchon längſt über Naturrecht dachte, deutlicher und aus andern Geſichtspuncten betrachtet antraf. Nemlich dort beweiſet er, daß es gar kein Naturrecht gebe, und widerlegt all den Schnickſchnack, welchen man hierüber in Compendiis von Grotius bis auf Kant verbrachte; im Grunde aber bleibt alles dieſes in ſeinem vollen Werthe, nemlich nur aus einem andern Geſichtspunct betrachtet, nemlich nur nicht als Naturrecht, ſondern als Philoſophie einer poſitiven Geſetzgebung. Er zeigt, daß im Grunde alles Philoſophiren über Recht darauf hinauslaufe, was würdig ſei, in einem Staate eingeführt zu werden, nicht aber was nothwendig ſei, daß es eingeführt werde. Er beweiſet, daß nichts nothwendig ſei, das ganze Privatrecht ſogar nicht nothwendig ſei, — ja ſogar kommt er zuletzt auf den Satz, daß, wenn wir uns dem idealiſchen Rechtszuſtande nicht nur näherten, ſondern ihn wirklich erreichten, es nur ein jus publicum (allgemein geſetzlicher Wille) und gar kein jus privatum geben würde. Hierdurch hat er nur das wiederholt, was ſchon Platon vor ein paar tauſend Jahren in der göttlichſten Sprache, die ihm ſo eigen iſt, gelehrt hat; aber verdienſtlich iſt es immer. Lies es doch, es iſt in 2 Tagen geleſen und der Mühe lohnt es ſich immer. Doch genug hievon. Mein Papier geht zu Ende und wie viel hätte ich Dir noch zu ſagen, lieber Freund. Ich ſpare es auf ein andermal auf und ſchließe mit der Bitte, den jungen Haackh und ſeine liebenswürdige Familie zu grüßen und mich Deinem Herrn Vater zu empfehlen.

Dein Hermann Gmelin.

Um auf Uhlands Brief vom December 1807 zurückzukommen, ſo ſtanden in beiden Jahrgängen 1807 und 1808 des von Leo, Freiherrn von Seckendorf herausgegebenen Muſenalmanaches poetiſche Beiträge von Uhland und Kerner. Joſeph Ludwig Stoll von Wien, der Mitherausgeber des

Prometheus, iſt derſelbe, den Uhland ſpäter in ſeinem Lied „Auf einen verhungerten Dichter“ im Auge gehabt hat. Ein mir abſchriftlich vorliegender Brief Karl Aug. Varnhagens an Kerner, dd. Carlsruhe den 16. Juli 1816, ſagt über Stoll: „Frau von Schlegel erzählte mir, der arme Stoll ſei immer mehr in Armuth gerathen und, bei der Zulänglichkeit äußerer Unterſtützung, da ihm für den Mangel innerer Haltung ſelbſt Reichthümer nicht Erſatz geben konnten, zuletzt im Elend geſtorben. Schlegels hatten Manches für ihn gethan und auch nach ſeinem Tode ſein Begräbniß beſorgt. Ein unglücklicher, beklagenswerther Dichter, dem Vermögen, Welt und Talent entſchlüpften, ſo günſtig auch alles Treiben ſich ihm verknüpft hatte.“

Wie Uhland einen Aufſatz des am Cotta'ſchen Morgenblatt damals mitwirkenden Anti-Romantikers und Satyrikers Friedrich Chriſtoph Weiſſer von Stuttgart (eines der im Sonntagsblatte ſogenannten „Platiſten“, der namentlich die jungen Dichter Uhland und Kerner bei Gelegenheit mehrfach aufs Korn genommen hatte) in verſtehendem Briefe ſo gerecht und unbefangen anzeigt, wird als ächter Charakterzug unſeres Freundes nicht unbemerkt bleiben.

Die am Ende des Briefs erwähnte „Lange Romanze“ war „Der junge König und die Schäferin.“

IV.

Brief Uhlands vom Januar 1808.

Mein Beſter!

Dank für die mir zugeſandten Lieder! Blumenleben gefällt mir am beſten; die Ueberſchrift wünſcht' ich geändert — aber weg für heute mit Kritik! Ich bin gar nicht dazu geſtimmt.

Wenn ich für Deine Gedichte zum Theil ein anderes Sylbenmaß wünſchte, ſo waren damit nicht gerade Reimen gemeint; unter dem elegiſchen Metrum verſtand ich Diſtichen.

Köſtlins Brief enthielt auch zum Theil Stimmen aus der Wüſte. Vom Einſamen heißt es: „Er vertraute vielleicht einſt ſeiner eigenen Kraft und dünkte ſich ſtark genug in ſich, um ein ſeliges Leben in ſeinem Gotte zu führen und immer in heitern Freuden ſchweben zu können: aber in der Ruhe verſchmachtete das Gefieder ſeines Geiſtes.

Die Götter ſind von dem Trägen gewichen, und die ihn ſonſt begeiſterten, ſtehen kalt und verſchloſſen vor ihm."

Er erinnert ſich an das akademiſche Leben, als ein lebendigeres Leben in immerwährendem „Empfangen von Ideen und Darreichen und Genießen des Schönen".

Weiter heißt es: „Im Schreiben entleidet mir bereits das Schreiben. Ihr ſolltet ſprechen, mir antworten, meine ich, und nicht mich allein ſo ſchwatzen laſſen". *)

Schober ſchreibt mir öfters, ſchickt mir Gedichte, fragte auch nach Dir.

Kölle iſt noch nicht hier. Ich habe ungefähr ſeit der Herbſtvacanz keinen Brief von ihm erhalten. Freilich wäre das Schreiben an mir, allein ich weiß nicht, wo er ſich jetzt aufhält, und dann heißt es ſchon ſeit einiger Zeit, daß er hieher oder vielmehr hier durch kommen werde.

Meinen Seckendorf'ſchen Almanach, für 1807, hätt' ich Dir ſchon geſchickt, wenn ihn nicht noch Roſer oder Jäger in Händen hätte. Ich habe aber an Roſer deßhalb geſchrieben.

Mit der Abſchrift meiner ſämmtlichen Gedichte in ein großes Buch bin ich noch gar nicht weit gediehen. Das Abſchreiben iſt gar zu langweilig.

In Betreff des Prometheus hab' ich Seckendorfs Schreiben noch nicht beantwortet. Am beſten dünkt mir die Erſcheinung des erſten Stücks abzuwarten. Seckendorf las auch ſchon Proſa von mir und er weiß vom Sonntagsblatte, daher er auch um Aufſätze aus dieſem ſchreibt.

Zwar hat ſich bei mir wieder einiger Vorrath geſammelt; auch Kerner hat noch mehrere theils ältere, theils neuere Stücke zu ſeiner Dispoſition (Abreiſe, Grund Sie, Treue, Herbſt, Wandertied, Gr. Aſper, Zwei Leichen — An . . ., das geiſtliche Lied

*) Es war überhaupt rührend, wie alle Briefe der Freunde aus unſerem Tübinger Zirkel, wie zum Theil ſchon oben gezeigt wurde, dieſelben Empfindungen der Erinnerung und Vereinſamung athmeten. Der Antheil, den auch ich mir dabei zueignen konnte, machte mir beſonders wehlthuend ſein. So ſchreibt mir Georg Jäger von Tübingen, wohin er vorübergehend gekommen und wo er krank geworden war, unter dem 4. Januar 1808: „Hätte ich ſelbſt Dich nicht vermißt, ſo hätte ſchon die mitleidige Miene der Hausgenoſſen: Wenn jetzt nur auch Ihr Herr Mayer bei Ihnen wäre! mich daran erinnern und Dich zur ſtillen Feier einer herzlichen Freundſchaft hieher wünſchen."

im Sonntagsblatt u.); auch könnten wir auf die Unterſtützung einiger Freunde hoffen, namentlich Deine, als Zeichners und Lichters, ſo daß ſich vielleicht auf ein eigenes Unternehmen denken läßt: allein groß iſt demnach der Vorrath nicht, und wenn ſich auch ein Verleger fände, ſo kann ein eigenes Unternehmen doch zu allerhand nicht immer vorherzuſehenden Unannehmlichkeiten führen.

Mehreres von unſrer Habe iſt für die diesjährigen Almanache abgegangen, von mir für den Seckendorf'ſchen ſieben eigene Gedichte und zwei Volkslieder, von Kerner für denſelben Almanach: Nächtlich, eine Legende, das Lied an Maria; in dem Mannheimer ſtehen von ihm die Gedichte an Sie und von Ihr, wie ſie im Sonntagsblatt überſchrieben waren, Nacht, Wanderer (auch aus dem Sonntagsblatt), Nächtlicher Beſuch.

Ob Seckendorfs Almanach für 1808 herausgekommen oder nicht, iſt mir unbekannt. Zwar ſchrieb er mir längſt, daß ich ihn nächſtens erhalten oder gar ſchon haben werde, zwar fand ſich unter mehreren Schriften, in deren Rückſicht bei Cotz von Jena aus angefragt wurde: ob man ſie ihm zum Recenſiren zuſchicken ſolle? auch der Seckendorf'ſche Muſenalmanach für 1808 aufgezeichnet; allein ſtringente Beweiſe ſind dies doch noch nicht, daß er wirklich erſchienen, und ich hörte oder las noch ſonſt nirgends etwas davon.

Um auf das zu kommen, was ich eigentlich ſagen wollte: unter dieſen Umſtänden und bei dieſer Unentſchloſſenheit weiß ich Seckendorf keine beſtimmte Antwort zu geben und mit einer unbeſtimmten wär' ihm doch nicht gedient.

Freilich iſt es auch gut, wenn der Einzelne ſein Scherflein zu den ſchon eingerichteten großen Inſtituten beiträgt.

Käme ich dazu, eine Sammlung meiner Gedichte herauszugeben (was darum für mich ein intereſſantes Reſultat herbeiführen könnte, wenn eine ſolche Zuſammenſtellung, die den Autor vollſtändiger charakteriſirt, auch ausführlicherer und bedeutenderer Urtheile gewürdigt zu werden pflegt), ſo würd' ich ſolche wohl in drei Bücher abtheilen; das erſte enthielte die mehr reflectirenden Gedichte, das zweite Romanzen, Balladen und dieſen verwandte Gedichte, das dritte eigentliche Lieder, Epigramme u. Dieſen drei Büchern könnte etwa noch ein beſonderer Anhang von einigen proſaiſchen Stücken und den Bearbeitungen aus dem Heldenbuche folgen.

Unter den Ankündigungen von neuen Journalen im Morgenblatt ꝛc. interessirte mich besonders auch die vom Phöbus, der in Dresden erscheint. Die Herausgeber sind Heinrich von Kleist, der Verfasser der vielversprechenden Familie Schroffenstein (die wir aber, wie es einmal im Morgenblatt stand, nicht in ächter Gestalt besitzen sollen) und neuerer Zeit des so sehr gepriesenen Amphitruo, den ich leider noch nicht gelesen, und Adam H. Müller, Verfasser der Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur, die ich selbst besitze und schätze. Ferdinand Hartmann, der das Fach der bildenden Kunst unter sich hat, ist wohl Dein Oncle?

Es würde mir leid thun, wenn ich dies Journal nicht zu lesen bekäme.

Prometheus, Jason, Phöbus, Selene, Isis, Teutona, Freimüthiger, Morgenblatt, Deutscher Merkur, Zeitung für die elegante Welt, Asts Journal für Wissenschaft und Kunst ꝛc. und so viele Almanache! o deutsche Literatur!

Weissers Aufsatz wurde vor mir von Schober gelobt, der dem Verfasser gewiß nicht hold ist.

Isis. Orientalis soll sich in Heidelberg aufhalten, er zeigt zwar Talent, seine Romantik behagt mir aber nicht sehr und er erinnert gar zu sehr an Novalis.

Mein hiesiger Aufenthalt wird sich länger hinausziehen, als ich Anfangs dachte. Die Examen fallen vielleicht gerade in den Wonnemond, und dann noch die Disputation: so daß ich wohl Ende Sommers oder Anfang Herbsts fortkommen werde. Wohin? weiß ich noch nicht, und daher kann ich auf Deinen schönen Plan zu einer gemeinschaftlichen Rheinreise (dem vielleicht auch mein verspätetes Fertigwerden im Wege steht?) nichts Bestimmtes sagen.

Wär' ich fleißiger gewesen, so hätt' ich früher absolviren können. Noch jetzt bin ich nicht zu fleißig, aber es gibt doch immer auch viele unwillkürliche Hindernisse. Der Fleiß ist gewiß ein gutes Mittel gegen üble Laune. Einen Tag recht gearbeitet — der Abend wird heiter sein.

Jäger ist jetzt hier, er sagt mir, daß er Dir vor einigen Tagen geschrieben. Auch Härlin hält sich hier auf, um nächstens zu disputiren (sowie auch Sigwart). Auch Köstlin wird noch einmal erscheinen, aber all das sind flüchtige Erscheinungen. Wenn nun an Ostern Kerner und vielleicht auch Zigeuner gehen — wie einsam werd' ich den Som-

mer hinbringen! Schickardt, der mich zu meiner Freude jetzt öfters besucht, und Tafel werden faſt noch mein einziger Umgang ſein. Mit Schnurrer, der von Paris zurückgekommen, unterhalt' ich mich am dritten Orte, er hat mich auch einmal beſucht und er gefällt mir wohl. Neuen Verbindungen ſeh' ich nicht entgegen. Ueberhaupt, obgleich die Zeit meiner Abreiſe noch ziemlich entfernt, iſt es mir doch immer, als könnt' ich hier keine neue Wurzeln ſchlagen, keine neue Hoffnung ergreifen. Doch wo iſt auch die Gelegenheit dazu? Es dünkt mir beſſer, von einem Orte wegzugehen, wann man ſich noch losreißen muß, als auf der Stätte der Freuden zurückzubleiben, wenn die Freuden weggezogen, wie ein Fiſch, den die abgelaufene Flut auf dem Trocknen gelaſſen.

Ich bin begierig, wann ich einmal wieder zu Dir komme, Deines Bruders Zeichnungen zu ſehen. Möchte auch Dir die Luſt, zu zeichnen, wieder gekommen ſein!

Du erhältſt hier Abſchriften Kerner'ſcher Gedichte, die ich mir, ſammt Deinem offenherzigen Urtheile zurückerbitte. Kerner hat jetzt ſeinen Mannheimer Almanach verſchickt, ſonſt hätt' ich Dir Conzens Waldlied abgeſchrieben.

Lebe wohl!

L. U.

Tübingen, den 21. Jan. 1808.

Zu vorſtehendem Briefe dürfte zu bemerken ſein: Sigwart war der nachherige, im Jahre 1843 verſtorbene Profeſſor der Chemie und Botanik zu Tübingen; Schickardt und Tafel ſtanden in Ulm, nachdem jener dort als Gymnaſiumsprofeſſor, der Philolog Tafel aber zuletzt im Ruheſtand dort gelebt hatte. Schnurrer wurde nachher herzogl. Naſſau'ſcher Leibarzt in Biebrich, wo er ſtarb. Von meinen Brüdern meint Uhland hier den damaligen Handlungscommis, ſpäteren im Jahre 1843 zu Stuttgart verſtorbenen Landſchaftsmaler Louis Mayer. — In Anſehung meiner eigenen Zeichnungen endlich hatte ich am 24. November 1807 an Uhland geſchrieben: „Bisher habe ich noch keine Linie gezeichnet; denn es nehmen mir ſchon bisweilen die Poeſien zu viele Zeit hinweg. Beiden Künſten zugleich kann ich nicht huldigen, und die Wahl ſteht mir wehe, in welcher ich der größte Stümper bin."

Wenn einem Theile der bisher mitgetheilten und noch mitzutheilenden Uhland'ſchen Briefe viele damals neue Gedichte deſſelben beigegeben ſind, die

ich theils in Autographen noch beſitze, theils mir abgeſchrieben und dann, nach ſeinem Wunſch, in ſeinen Handſchriften an ihn zurückgeſchickt habe, ſo wurde von mir nur der Fehler begangen, daß dieſe Gedichte von den Briefen, denen ſie beigegeben waren, getrennt, und beſonders aufbewahrt wurden, ſo, daß es nun erſt beſondrer, öfters nicht leichter Unterſuchung bedarf, auf welche einzelne Gedichte ſich jeder der Briefe beziehen möge. Zu dem Briefe vom 23. Januar 1808 gehören aber ſicher die beiden nachſtehenden Gedichte:

Naturfreiheit.

Leben, das nur Leben ſcheinet,
Wo nicht Herz, nicht Auge ſpricht,
Wo der Menſch zur Form verſteinet,
Machſt du ganz mein Herz zu nicht?
Die mich oft mit Troſt erfüllet,
O Natur, auch du ſo leer?
Tief in Eis und Schnee gehüllet,
Blickſt du froſtig zu mir her.

Hör' ich nur ein Waldhorn klingen,
Hör' ich einen Feldgeſang:
Rühret gleich mein Geiſt die Schwingen,
Fühlt der Hoffnung friſchen Drang.
O Natur, voll Muttergüte,
Gib doch deine Kinder frei,
Sonnenſtrahl, und Quell und Blüte,
Daß auch ich gerettet ſei.

Mit den Lüften will ich ſtreifen,
Rauſchend durch den grünen Hain;
Mit den Strömen will ich ſchweifen,
Schwimmend in des Himmels Schein;
In der Vögel Morgenlieder
Stimm ich frei und fröhlich ein;
Alle Weſen ſollen Brüder,
Du, Natur, uns Mutter ſein!

Zum Abſchied.

So lebe wohl! ich darf nicht weilen,
O theurer Freund! Doch klage nicht!
Der Schmerz iſt groß, doch wird ihn heilen,
Was mir ein Geiſt zum Herzen ſpricht.

Wie ich ſo arm doch und verwaiſet
Herein zu dieſem Thore ging!
Wie reich dein Freund nun weiter reiſet
Mit deiner Liebe Demantring!

Du klagſt: die Erde kann nicht halten,
Was ſie ſo ſchön zuſammenſchloß.
Doch ihr verlebend, knüpfend Walten,
Iſt das nicht prieſterlich und groß?
O! wie wir uns zuerſt umwunden!
Wie Seel' in Seele ſich verlor!
Steigt nicht in ſolchen Bundesſtunden
Ein Ewges von der Erd' empor?

Du ſiehſt den Frühling ſich entfärben,
Des Feſtes Halle ſchließt ſich zu;
Gleich Kindern vor der Mutter ſterben
Die liebſten Freuden eh' als du.
Wohl jede ſel'ge Blütenſtunde
Muß, wie du ſelbſt, zu Grabe gehn;
Doch jede wird zu ew'gem Bunde
Verklärt, mit dir, einſt auferſtehn.

So lebe wohl! mich ruft die Ferne;
Ich wandle durch die klare Nacht,
Der Freundſchaft und der Liebe Sterne,
Sie leuchten dort in ſtiller Pracht.
Was unten groß und ſchön geweſen,
Des Helden Schwert, der Liebe Kranz;
Ein frommer Sinn, er wird es leſen
In des Geſtirnes ew'gem Glanz.

Durch die mir von Frau Wittwe Uhland geſtattete Einſicht der Uhland'ſchen handſchriftlichen Originalhefte ergab ſich, daß das Gedicht „Naturfreiheit" unter dem Datum des 15. Januar, und das Gedicht „Zum Abſchied" unter dem Datum des 15. und 16. Januar 1808 eingetragen iſt; auch ſage ich in meiner Antwort an Uhland vom 9. Februar 1808: „Schon hatte ich neulich geglaubt, Du habeſt Dich durch die Ueberſendung der Kerner'ſchen Gedichte davon diſpenſirt, mir von Deinen eigenen mitzutheilen, als ich erſt nach einigen Stunden in meinem Hefte

Dein Blättchen entdeckte. Du kannſt Dir denken, mein geliebter Uhland, in welche freudige Ueberraſchung mich beſonders das Eine der beiden Gedichte verſetzt hat."

V.

Mittheilung einiger ungedruckten Gedichte Uhlands von 1803—1806 aus einem älteren Gedichthefte deſſelben.

Das über Uhlands Gedicht-Mittheilungen Geſagte legt mir die (hier wohl nicht zu übergehende) gelegentliche dankbare Erinnerung nahe, daß mir Uhland einmal ein ganzes, von ſeiner Hand geſchriebenes, 60 von ihm ausgewählte Gedichte enthaltendes Heft älterer, von 1803 bis zum Neujahr 1806 reichender Poeſieen geſchenkt hat, von welchen nur 27 Stücke in ſeiner Gedichtſammlung gedruckt ſind. Nach dem Vorgange von Kotter und Jahn, gedenke auch ich einige jener und andrer ſpäteren, in meinem Beſitze befindlichen ungedruckten Gedichte Uhlands da und dort einzuſtreuen. Solche Epiſoden werden die, mitunter mehr nur Notizen enthaltenden Briefe meines Freundes nicht nur an ſich angenehm unterbrechen, ſondern manche dieſer einzelnen, wenn auch noch anfängeriſchen und unvollkommenen Präludien der ſpäteren ausgebildeteren Uhland'ſchen Poeſie werden ſchon durch ihren hinreißenden Strom von Muſik, Melodie und Stimmung das Ohr und Herz mancher Leſer gewinnen. Auf vollſtändige Mittheilung der mir zu Gebot ſtehenden ungedruckten Uhland'ſchen Gedichte werde ich dabei nicht bedacht ſein, um ſo weniger, als der Umfang meines Beſitzes doch keine vollſtändige Bekanntmachung der Jugendpoeſieen meines Freundes möglich machen würde. Vielmehr werde ich nur geben, was mich im Augenblicke in dieſer oder jener Hinſicht beſonders anzieht, und dieſe Wirkung muthmaßlich auch auf andere Leſer ausüben oder was als kleine poetiſche Spielerei, als Epigramm oder dergleichen ſich willkommen, und des geringen Raums, den es anſpricht, werth zeigen dürfte.

Dabei muß die Frage, ob es etwa zu einer künftigen vollſtändigen Sammlung des noch ungedruckten poetiſchen Nachlaſſes kommen könne, meinerſeits unerörtert bleiben. Wohl aber darf ich die Anſicht äußern, daß darauf der Geiſt des Hingeſchiedenen die entſcheidende Antwort zu geben haben würde. Von ſeiner Strenge in der Auswahl des Bekanntzumachenden hätte ich oft Zeugniß geben können. So hatte mich z. B. in dem, den

Schluß des Sonntagsblatts bildenden Uhland'schen Abschiedsgedicht an uns Freunde zwar der Anfang besonders angesprochen:

„Noch schwebt der Lenz im blauen Aether nur,
Ist noch zur Erde nicht herabgestiegen.
Die Lerchen eilen, zu ihm aufzufliegen;
Indem sie froh in seinem Licht sich wiegen,
Verkündigen sie ihn der öden Flur,"

aber ich hatte doch gerne Uhlands Rath befolgt, dieses Lied, an dem mir selbst der Schluß etwas künstlich und unbefriedigend vorkam, in meinen erwähnten Aufsatz über das Sonntagsblatt nicht aufzunehmen. Dagegen hatte Uhland z. B. Die sterbenden Helden in seine Gedichtsammlung nicht aufnehmen wollen, und es kostete mich Mühe, dieses treffliche Product des jugendlichen gegen die Strenge des gereifteren Dichters durch meinen Zuspruch zu schützen und dem Publikum zu erhalten.

Das bemerkte autographe Uhland'sche Heft fängt an im Jahr 1803 mit dem Gedicht: An einen Freund. Letzteres ist abgedruckt bei Notter S. 30. — Darauf folgen Elegidien, vier an der Zahl, von welchen das erste (charakteristisch) so lautet:

Ach! daß die Götter mir frühe das Auge mit Nebel umflorten!
Andre schwelgen im Schau'n, mein ist nur Ahndung und Traum.
Aber hadere nie, o Mensch, mit den ewigen Göttern,
Während die Rechte dir nimmt, theilet die Linke dir zu.
Als des Tiresias Auge die Gegenwart sich verhüllte,
Da entfaltete sich sonnig die Zukunft dem Geist.
Götter! ihr lächelt auch mir, ihr schuft mir fühlend die Seele,
Regt Eine Saite sich nur, tönen gleich Viele mir ein.
Leiht auch das Auge mir bloß der Schönheit größeren Umriß,
Schöner füllet der Geist und idealisch ihn aus.

Auch der Jahrgang 1804 dieses Gedichtbuches beginnt mit einer Elegie; darauf folgt das

Mailied.

Die Blüthenbäume weben,
Vom Maienlicht beglänzt,
Die vollen Becher geben
Im Kreise laubumkränzt.
Doch sieh! es sinkt die Sonne,
Die laute Freude flieht;
Es folgt dem Schall der Wonne
Des Sängers Wehmuthlied.

Einſt werden ſtehn die Becher
Im Garten voll von Duft;
Doch wenig ſind der Zecher,
Die andern deckt die Gruft.
Die Becher werden blinken:
Ach! Einer nur erſcheint;
Er faßt den Kelch zu trinken,
Blickt himmelan und weint.

Doch in der Trauer Trübe
Wird er dem Tod geweiht;
Er fühlt das Band der Liebe,
Das Welt an Welten reiht.
Die ihr an Gräbern weintet,
Ihr kennt der Trauer Werth,
Die Hohes uns befreundet
Und Irdiſches verklärt.

In Selma's Halle klagte
Der blinde Bard' allein,
Doch ſeinem Geiſte tagte
Geſunkner Sonnen Schein.
Es tönt der Schilde Rauſchen
Die öde Wand entlang;
Er hört in ſtillem Lauſchen
Der Geiſterſtimmen Klang.

Und ſeine Seel erbebet,
Sein Auge glänzt empor:
In Abendgewölken ſchwebet
Der Freunde blauer Chor;
Die Wolkenharfen ſchüttern,
Die Lieder heben an;
Der Gattin Arme zittern:
Willkommen Oſſian!

Die Berge.

Wie glänzen in des Abends Feier
Die Berge dort, des Liedes weith!
Sie ſind befreundet mir und theuer
Und durch Erinnerung verklärt.

Es schauen in bewölkte Lüfte
Die Felsenwälder dort empor;
Es ringen aus der Nacht der Klüfte
Beschäumte Ströme sich hervor.

Dort ragt, in grauer Pracht sich hebend
Ein Schloß auf schroffer Felsenwand;
Da war es, wo ich wonnebebend
Mit einer holden Jungfrau stand.
Sie sah hinab vom bangen Orte,
Ich sah ihr blaues Auge nur;
Da sprach sie süße Zauberworte
Vom leisen Mahnen der Natur.

Auch ich sah hin: ein Geist der Milde
Erschien mir da in holdem Wahn,
Und jene schaurigen Gebilde
Sie lächelten mich fröhlich an.
Da klangen so die Wasserfälle,
Dem Hain entwebte Lustgesang;
Da schimmerten in goldner Helle
Die Hütten mir das Thal entlang.

Ja! wild und öd' ist keine Gegend,
Wo Eine stille Hütte steht,
Die, an dem frommen Herde hegend,
Ein minneselig Paar umfäht.
Es strahlet eine schönre Sonne,
Der Liebe Sonne, jedem Ort;
Es segnen sie mit gleicher Wonne
Die Völker all in Süd und Nord.

Wohl hat auf jener Felsenspitze
Ein Ritter einst die Burg erbaut,
Daß friedlich auf dem festen Sitze
Ein Lager schimmre seiner Braut. —
Doch ach! mir sind die Zauber alle
Entschwunden mit der Zauberin.
So falle denn, o Dunkel, falle
Auf die entsahmückten Berge hin!

Sehr lebendig ist die Schilderung, wie in dem Gedichte „Die Zauberin" in weiliger Mondnacht eine bleiche Jungfrau zu einem grauen Felsen- und Zauberturm hinaufsteigt und die Zauberin herbeiklopft, damit

ſie ihr das Bild ihres über Meer gezogenen, vermißten Geliebten zeige. Die 5. bis 12. Strophe ſind folgende:

„Durch Tiefen und durch Höhen
Hallt deiner Stimme Ton.
Laß, Zauberin, mich ſehen
Biorn, den Königsſohn!
Reiß' ihn mit Sturmgeſauſe
Vom Buſen einer Braut!
Vom Schlaf im finſtern Hauſe
Weck' ihn mit Liebeslaut!"

„Der Todten Gruß iſt ſchaurig,
Der Zauber ſchwer zu ſchaun,
Dein Herz, ſo zart und traurig,
Wie trüg' es ſolches Graun!"
„Mein Herz, das ward zu beben,
Gelehrt in mancher Noth.
Auch war er mild im Leben,
Er iſt es noch im Tod."

Da klingt der Pforte Riegel,
Und eine Hand ſo kalt
Zieht ſie vom Stürmehügel
Zum ſtillen Aufenthalt.
Es zuckt ein matter Funkel
Die Dämmerhalle hin;
Es ſteht in ihrem Dunkel
Die hehre Zauberin.

„Hier knie hin im Runde!
Es naht des Zaubers Macht.
Hab' wohl in grauſer Stunde
Des zarten Herzleins Acht!"
Sie ſpricht's und ſchwebt im Kreiſe,
Es flattert ihr Gewand,
Da tönt die Zauberweiſe,
Da hallt die Felſenwand.

Ein linder Odem webet,
Es bebt ein banger Ton,
Und aus dem Dunkel ſchwebet
Biorn, der Königsſohn.
Was quillt in rothem Blinken
Aus ſeiner Bruſt hervor?
Was hebet er zu winken
Die Nebelhand empor?

„Willkommen, o willkommen,
Du treuer Bube mein!
So ward'ſt du mir entnommen
Im frühen Jugendſchein!"
Sie will ihn heiß umſchlingen,
Der ſchwache Schatten weicht;
Sie liegt im letzten Ringen,
Erſtarrt und erbleicht.

Die Zauberin mit Stöhnen
Drückt ihr die Augen zu:
„Ihr littet viel in Thränen,
Nun ſchlaft in ew'ger Ruh!"
Dann ſteigt ſie weinend ferne
Zur Thurmeszinn' hinauf,
Und hört der goldnen Sterne
Geſängevollen Lauf.

„Wer iſt's im Wolkenkleide?
Wer in des Mondes Schein?
Seid mir gegrüßt, ihr Beide,
Im ſeligen Verein!
So wallt zum Haus der Sonne,
Und lebt und liebet neu!
Der Götter ew'ge Wonne
Iſt ihre Lieb' und Treu!"

Nach dieſem Gedichte leſen wir in dem Hefte „Der Helden Sterbgeſang," in der gedruckten Gedichtſammlung: „Die ſterbenden Helden," und „Der blinde König," gleichfalls gedruckt.

Der Abſchied.

Helwin.

O laß mich, du Liebe,
O laß mich ziehn!
Die Sternlein ſind trübe,
Die Wolken erglühn.
Schon ruhen am Strande
Die Schiffe bereit.
Im feindlichen Lande
Soll toben der Streit.

Helwine.

Noch iſt es ja dunkel
Im Kämmerlein hier,
Kaum glänzet der Funkel
Deiner Augen mir.
Was eilſt du von hinnen?
Was eilſt du ſo ſehr?
So warm iſt's da innen,
So kühl auf dem Meer.

Helwin.

Ja wohl iſt es grauſich
Auf ſtürmiſchem Meer,
Da liſpelt ſo traulich
Dein Koſen nicht mehr.
Da ſchäumen und dröhnen
Die Wogen umher;
Bald wird auch ertönen
Der Schild und der Speer.

Helwine.

Dann lauſch' ich und höre
Der Wellen Getön,
Und, ſäuſelnd vom Meere,
Der Winde Wehn;
Ich wecke dann traurig
Der Harfe Klang.
Ach, Alles ſo ſchaurig!
Ach, Alles ſo bang!

Helwin.

Deiner Arme Umwinden
Wie weich und wie warm!
Es gleicht nicht den linden
Der Kämpfenden Arm.
Da ſtürmen verderbend
Die Schwerter herein:
Doch ſinkend und ſterbend
Gedenk' ich dein.

Helwine.

Meine Mutter wird ſprechen:
„O wehe mir!
Was ſinken und brechen
Die Aeuglein dir?"

„Er hat mich gemahnet,
Ihm folg' ich treu.
O Mutter, es ſchwanet
So ſüß mir und neu!"

Die Elfenkluft.

Schwer iſt der Ruderſchlag,
Schwer mir das Leben;
Ach! und kein Abend mag
Ruhe mir geben,
Seit mir die wilde Flut
Raubte mein liebſtes Gut.

Alſo des Schiffers Weh
Nächtlich im Meere;
Sanft auf der ſtillen See
Schwankte die Fähre.
Ueber dem Glanzgefild
Bebte des Mondes Bild.

Hin an der Elfenkluft
Trieb er den Nachen,
Wo in die Nebelgruft
Wogen ſich brachen.
Und ein geheimes Wort
Rief ihm und lockte dort.

„Stimme, was mahnſt du mich?
Liebliche, kehre!
Eile, beflügle dich,
Schwankende Fähre!"
Wallend im Dämmerſchein
Zog ihn die Flut hinein.

Strömend die Kluft entlang
Sangen die Wellen,
Kläglich vom Felſenhang
Harfneten Quellen.
Lauſchend dem Wunderſpiel,
Weinte der Schiffer viel.

Freudig und hoch empor
Rauſchet das Wallen,
Sieh! und der Elfenchor
Strahlt durch die Hallen,

Jener erträgt es nicht,
Wirft ſich auf's Angeſicht.

Herch! und der Reigen ſchwingt
Leicht ſich vorüber,
Und eine Stimme ſingt:
„Auf! o du Lieber!“
Und in den Geiſtercher,
Zieht es ihn ſanft empor.

Seliges Wiederſehn!
Heilige Feier!
Mit der Betrauerten
Wallet ihr Treuer.
Hebt in Geſang und Glanz
Schwebet der Geiſtertanz.

„Die Braut“ iſt mitgetheilt bei Rotter, ebenſo „Auf dem Schloſſe zu Heidelberg“ und „Die Wallfahrtkirche“ (dieſes Gedicht auch bei Jahn S. 113). Hier gebe ich noch zwei Gedichte aus dem Jahre 1804:

Herbſtlied.

Wo um die falben Flieder
Erſtorbne Blätter wehn,
Da laſſet uns, ihr Brüder,
Ein hehres Feſt begehn!
Da hebt der Becher Reihen
Zur trüben Sonn' empor,
Entſchwundener Freude weihen
Wir einen ernſten Chor.

Wer mit der Freude Wallen
Den vollen Becher ſchwang,
Wenn unter grünen Hallen
Ein Bundeslied erklang;
Wenn ſich die Bruſt gehoben
Auf bräutlich ſchöner Flur,
Wer niederſank, zu loben
Den Vater der Natur;

Wer in des Mondes Schimmer,
Mit der Erkornen ging,
Bei heil'ger Sterne Flimmer
Der Liebe Schwur empfing;

Der ſoll zur trüben Sonne
Erheben den Pokal!
Der letzte jene Wonne
In Wehmuth noch einmal!

Wann einſt die ſtrenge Stunde
Den Freund vom Freunde reißt,
Wenn Manchen aus dem Bunde
Die ſtille Gruft umſchließt:
Dann werden auch ſo milde,
Wie Sterne in den Höhn,
Die freundlichen Gebilde
Der Jugend uns erſehn.

Meinen Eltern auf das Neujahr 1805.

Was bringt das Jahr, das aus den Hallen
Des grauen Zeitengottes tritt?
Die goldgeleckten Wünſche wallen
Um ſeinen jugendlichen Schritt.
Die Herrſcher rufen von den Thronen
Um neue Schilde, neue Kronen.

Die ſchickſalſchweren Flotten ſtehen
Gefeſſelt noch vom trägen Tau;
Doch ihre raſchen Krieger ſehen
Mit Sehnſucht in der Ferne Blau:
Ob dort das Jahr im Sonnenglanze
Dereinſt den Siegeslorber pflanze.

Der fromme Landmann bringt den Laren
Sein Opfer an des Herdes Glut,
Daß freundlich ſie die Hütte wahren
Vor Blitzesſchlag und Wogenwuth;
Daß reich die goldnen Saaten wallen,
Die Rebenberge Jubel hallen.

Auch meine ſtillen Wünſche heben
Sich dieſen Morgen himmelan;
Sie wollen Hohes nicht erſtreben,
Sie taumeln nicht in ſtolzem Wahn:
Sie flehn um Ruh' im reinen Buſen,
Um milder Gunſt der hehren Muſen.

Und was erfleht die fromme Thräne,
Ihr treuen Eltern, euch geweiht?
Daß euch des Jahres Jugend kröne
Mit Blumen goldner Heiterkeit,
Und, wenn sein müder Schritt sich senket,
Ihr des Vergangnen froh gedenket.

Das folgende Gedicht, aus dem Jahre 1865, habe ich seinerzeit zwar Berthold Auerbach zur Veröffentlichung in dem Beiblatt der Gartenlaube — den „Deutschen Blättern“ überlassen, wo es auch 1863 Nr. 1 mit einleitenden trefflichen Worten des Herausgebers abgedruckt ist. Da es jedoch Manchem unbekannt geblieben sein dürfte und in diesen Erinnerungen an den geschiedenen Freund seinen rechten Platz findet, so theile ich es auch hier mit.

Gräberschmuck.

Sei mir gegrüßt, der Todten stiller Garten!
Dir auch lächelt so schön die Frühlingssonne,
Deine Flieder grünen, die Hügel schwellen
Blumenbegeldet.

Farbige Kränze flattern an den Kreuzen,
Lieblich blühen die Grabgemäld': es tragen
Aus den Grüften lächelnde Himmelskinder
Kinder der Erde.

Seelen der Frommen, die ihr hingeschieden,
Voll von heller Erscheinung aus den Höhen,
Sind sie nicht gewichen die Lichtgestalten,
Die euch gewunken?

Wandelt ihr nun durch lichte Paradiese,
Arm in Arm, gehüllt in Aetherjugend?
Tönen euch aus wallenden Sonnenwolken
Harfen der Engel? —

Welch ein Geduft soll meinen Hügel schmücken?
Nur ein blinkender Stein, zum Aufgang schauend,
Den die Morgenröthe bescheint, des Tages
Heilige Botin.

Ein andres in griechiſchem Metrum verſificirtes Gedicht des bemerkten Heftes „Der Wehmuthſänger“, dem „Gräberſchmuck“ vorausgehend, findet ſich abgedruckt in Notters Biographie Uhlands. Dreiundzwanzig Stücke dieſes Heftes vom Jahr 1805 leſen wir auch in den neueſten Ausgaben der Uhland'ſchen Gedichte; dagegen fehlt darin neuerlich das hier vorkommende, vom Jahr 1805 herrührende Lied des Gärtners. — Das Geſpräch: Mutter und Kind erſcheint hier noch in zwei gereimten, achtzeiligen Strophen, während es in der Sammlung in zwei Diſtichen vorkommt. — Von den noch übrigen 13, meines Wiſſens, ungedruckten, meiſtens ſehr jugendlich romantiſchen Gedichten des Heftes wähle ich noch zur Veröffentlichung:

Apathie.

Ich hab' es all verloren,
Was mir ſo theuer war,
Geweint und gerungen
Wohl manches trübe Jahr.
Doch hat es auch geendet,
Floß keine Thräne mehr;
Ich zog hinaus ins Freie,
Von keiner Sorge ſchwer.

Die Wälder nachten tiefer,
Der Fels bewölbt das Thal;
Die Ströme ſchäumen nieder,
Der Steg iſt hoch und ſchmal.
Ein Wandrer ſcheut den andern,
Nur mir iſt leicht und wohl.
Was hätt' ich noch zu wagen?
Der Leiden Maß iſt voll.

Wie öffnet ſich ſo ſonnig
Der Frühlingsauen Grün!
Wie wallt mit ſeinen Kähnen
Der blaue Strom dahin!
Aus Thälern und aus Wolken
Tönt Jubel zu mir her.
Wohl ſeh' und hör' ich Alles,
Doch faß' ich es nicht mehr.

Ich hab' es einſt verſtanden,
Und auch an meine Bruſt
Hat ſich die Welt geleget
Mit Wehmuth und mit Luſt

Verüber, ach, verüber!
Eh' ſich der Schmerz erfriſcht,
Schon rinnet eine Thräne,
O, ſchnell ſie abgewiſcht!

Endlich erſcheine hier folgende etwas größere Dichtung, deren Anfang und Ende Uhland auch ſchon im Sonntagsblatte gegeben hatte. Man ſieht, auch ein Dichter wie Uhland mag, ehe ſich ſeine Poeſie nach und nach abklärt, im Drange ſeines Herzens ſich in Oſſianiſcher oder Klopſtock'ſcher Empfindſamkeit, in wehmüthigen Verzückungen ergeben. Aber wie echt Uhlandiſch-geſund ſtehen in dem erwähnten Hefte gleich daneben die in der gedruckten Sammlung enthaltenen: „Gretchens Freude" und der „Geſang der Jünglinge", in denen ſich Idealität und Realität ſo herrlich durchdringen!

Der Sänger an die Sterbende. *)

Laß mich ſinken
Zu deinen Füßen,
Deine Kniee umſchließen,
Ewig Geliebteſte!
Daß dein blondes
Lockengewalle
Zu mir niederfalle,
Daß deine matte Hand
Auf meiner Schulter ruhe;
Daß dein geſenktes Aug'
In meines ſchaue;
Jede zarte Thräne
Auf mein Antlitz thaue.
Lauſche ſo
Den Saitenklängen,
Den Wehmuthgeſängen!

Frühling iſt draußen,
Lieblich ſchimmernder Frühling.
Höre mein Frühlingslied!

Draußen in dem ſtillen Garten
Will ich auf die Süße warten,

---

*) Die Fragmente des Sonntagsblatts trugen die Aufſchrift: Helge an die ſterbende Helga.

Liebe führt auch ſie dahin.
Siehe dort im Sonnenſcheine
Schneegewölk der Blütenhaine
Wallend ſich hinunterziehn!
Siehe, wer im weißen Kleide,
Wie im weißen Sterbekleide,
Auf der lichten Höh' erſchien!

Meine Braut ſei mir gefeiert!
Dieſe glänzende Geſtalt;
Gleich dem Monde, der entſchleiert
Auf der Haide traurig wallt.
Blau iſt ihrer Augen Licht,
Von Verklärung ſchon erglühend;
Bleich ihr lächelnd Angeſicht,
Und in Himmelsfrühling blühend.

Quellen, laſſet euer Rauſchen,
Daß ich höre, was ſie ſpricht!
Maienlüfte, ſteht zu lauſchen,
Raubt die zarten Laute nicht!
Frühlingsroſen, lind und leiſe,
Wie des Sängers Trauerweiſe
Mit der Saitenklage ſpricht. —

Du weinſt, Geliebte;
Weine nur, weine!
Blühende Thränen
Sind unſrer Seele Blüthe;
Iſt denn nicht wennig auch unſer Lenz?

Einſt wollt' ich verzweifeln,
Sank auf mein nächtlich Lager,
Und wünſchte zu ſterben;
Konnte nicht ſterben;
Ueppige Thränenkraft
Quoll in mir,
Und ich ſprang empor.

Die Sterne leuchteten
Süßen Troſt.
Der Mondſtral fiel
Auf mein Saitenſpiel.
Thränen rollten
Ueber mein glühend Geſicht,
Wie Thau des Himmels.

Meine Seel' ergeh ich
In dem Klanggesang.
Die heil'gen Sterne
Lauschten im Mitgefühl.

O Dank, Geliebte, dir für alle Stunden,
Da ich der Liebe Göttlichkeit empfunden;
Für alle jugendlichen Liedertriebe,
Die du mir weckten mit dem Laut der Liebe;
Für dies unendliche treuvolle Sehnen;
Für alle Wonnen, alle Thränen! —

Einst werd' ich singen
Im Königssaale,
Beim frohen Mahle,
Liebenden Jünglingen,
Liebenden Jungfraun.
Liebe singen und ewig Liebe.
Da wird mich fragen
Der Jungfraun blühendste:
Auf welchen Auen,
In welchem Haine
Wandelt, Blumen pflückend,
Die Geliebte,
Ewig besungen dir?
An welcher Hüttenthür
Harret sie dein am stillen Abend?

Ueber Mondgewölken schwebt die Süße,
Linde Lüfte tragen ihre Füße;
Durch der Sternenbeete Blumenschein
Wandelt sie und denket mein.
Wenn die Abendwelt hie unten schweiget,
Harr' ich, bis der holde Traum,
Ihr getreuer Bote, niedersteiget,
Und mich hebet in den lichten Raum,
Wo in melodienvollen Lauben
Wir uns stärken in der Liebe Glauben. —

Theure, wie glänzet dein Aug' empor!
Was schaust du? Was hört dein entzücktes Ohr?
Ich ahne dir nach, ich ahne
Himmlische Zukunft,
Selige Ewigkeit.
O Dank dir, heißer Dank
Für diese Ahnung!

Ist es gesunken schon,
Dein prophetisch Auge?
Sanfter, süßer
Sänftle du, Liederton!
Du sollst sie wiegen,
Ach, in die ewge Stille.
Du sollst sie decken
Ach, mit des ew'gen Schlummers Hülle. —

Bebende Hand,
Was suchest du meine Hand?
Verstumme Saitenklang!
Heller, immer leiser
Tönet der Geister
Wunderbarer Abschiedsgesang.
An deinen Lippen,
An deinem Busen
Will ich lauschen,
Harmonien der Gefühle lauschen.
Steigender Atem,
Zitternde Hände
Bebender Herzen Schlag!

Zum Schlusse gebe ich aus jenem Hefte noch die verletzte von fünf Strophen aus Uhlands Gedicht: „Meinen Eltern auf das Neujahr 1806", welche so lautet:

Ob stürzen auch die stolzen Festen,
Ob auch die Reiche untergehn;
Die Hütte war vor den Palästen,
Sie wird nach ihnen noch bestehn.
Das Schicksal, das mit Riesenschritten
Die Throne zu zertrümmern eilt,
Es zieht vorüber an den Hütten,
Wo nur der Gott des Friedens weilt.

Habe ich hier selbst nur ein Fragment eines Uhland'schen Gelegenheitsgedichtes mitgetheilt, so will ich dagegen das bei Retter S. 154 nur in Fragmenten vorkommende, von Uhland gedichtete, gedruckte Flugblatt: „Dem Andenken unserer unvergeßlichen Wilhelmine Gmelin, gestorben den

7. Auguſt 1801, von ihren Freundinnen" in nachſtehenden Strophen vollſtändig geben:

Fern von Reigen, fern von Scherzen,
Stehn wir heute ernſt und ſtill,
Schau'n uns an mit ſtummen Schmerzen,
Wiſſen doch, was jede will.
Ein Gefühl umfaßt uns Alle,
Ach! ein mächtiges Gefühl!
Und in Eines Namens Halle
Liegt uns ſo unendlich viel.

Laßt uns dieſe Stille brechen,
Die das volle Herz beſchwert!
Laßt uns von den Tagen ſprechen,
Durch die Freundin uns verklärt!
Wo wir mit der Guten wallten,
Nennet jeden ſchönen Ort!
Wer ein Wort von ihr behalten,
Sag' uns dieſes theure Wort!

Welche ſeltſamen Gefühle
Gibt uns jene goldne Zeit!
Schon im kindlich frohen Spiele
Seh'n wir ſie dem Tod geweiht.
Als ſie noch ſo ſchön geglänzet,
Blumenreich, im weißen Kleid:
Damals war ſie ſchon bekränzet
Für das Feſt der Ewigkeit.

Heute werde, eher nimmer,
An den dunkeln Tod gedacht!
Heut' erhellt ein ſanfter Schimmer
Seine öde, bange Nacht.
Unſre Freundin, ſchön und heiter,
Wandelt auf der lichten Bahn,
Wandelt unter Blumen weiter,
Langt im ſchönſten Garten an:

„Folgte keine meinen Schritten?
„Mußt' ich gehen ganz allein?
„Weil ich gar ſo viel gelitten,
„Darf ich hier die Erſte ſein.

„Harren will ich, o ihr Theuern,
„Hier in diesem schönen Raum,
„Bis wir wieder alle feiern
„Einer neuen Jugend Traum."

VI.

Aus einem Circular Uhlands an seine Freunde, vom Februar 1808.

Das folgende Stück, das ich in einer von meiner Hand genommenen Abschrift besitze, wird Uhland mir im Original wahrscheinlich mit der Weisung zugeschickt haben, es an einen andern Freund weiter zu befördern. Entstanden ist es vielleicht in jener, eben von ihm erwähnten Zahnwehperiode.

Fragment
aus dem
Ersten Nachtblatt,
oder Schreiben eines von Zahnschmerz jämmerlich Gequälten, von aller Welt Verlassenen, an seine weiland Freunde.

— Ich könnte noch mehrere solche Belege für die Vortrefflichkeit des Schlafs aus der Geschichte der Götter anführen, oder für meine christlichen Leser aus dem Leben der Heiligen, z. B. die Kunde von 7 frommen Brüdern, die seit undenklicher Zeit in einem Felsgewölbe des Nordens schlummern, und sich so zum Predigtamte bereiten, auf den Fall, daß die Religion Gefahr liefe, von der Erde vertilgt zu werden u. dgl. m., allein es möchte aus meinem Handbillet ein Buch werden.

Da es mir ferner nicht darum zu thun ist, ein vollständiges System der Hypnologie zu schreiben, so werde ich die nachfolgenden Bemerkungen ohne nähere Verbindung hinstreuen, auch hierin der Weise der Mutter Natur folgend, welche die Blumen nicht, wie in einem Gewächshause, nach Classen neben einander aufpflanzt, und die Schmetterlinge nicht nach Vetterschaften und in uniformirten Corps ausfliegen läßt, sondern Alles zu einem bunten Quodlibet zusammenmischt.

Wenn die Morgenstunde Gold im Munde hat, woher bringt sie es, als aus den dunkeln Schachten des nächtlichen Schlafes? Nur im

Schlaf erzeugen sich die herrlichsten Gedanken und Gefühle, die am Morgen so reichlich in die Feder strömen.

Auch der Sprachgebrauch, der sprechendste Beweis allgemeiner Anerkennung, zeugt, wie das Große nur in Schlaf und Ruhe gedeiht. Man sagt: litteris incumbere, sich auf Wissenschaften legen; wenn man eine Sache in die reiflichste Erwägung ziehen will, so dingt man sich aus, noch eine Nacht darüber zu schlafen; wir sehen endlich aus jeder Hofzeitung, daß die Herrscher dieser Erde ihre wichtigsten Handlungen zu verrichten geruhen.

Ließen mich die Götter einst wählen, ob sie mich in den Orkus oder nach Elysium versetzen sollten, so würd' ich sagen, dort verstattet die Qual, hier die Lust keine Ruhe, darum legt mich in einen Nachen des Lethestroms, der zwischen Orkus und Elysium still und gemächlich dahinfließt.

Wer sind die kühnsten und dennoch sichersten Sterblichen? Die Nachtwandler. Daß die Literatur die größern Dinge von den Nachtwandlern zu erwarten habe, beweist der in dem beliebten Morgenblatte stehende treffliche Brief eines Nachtwandlers. Um das Höchste zu sagen, es zeigt sich von dieser Seite eine neue literarische nicht Morgen-, sondern Abendröthe. Und wenn die erste Probe nachtwandlerischer Producte gerade in's Morgenblatt niedergelegt ist, so geschah es wohl blos, um dieses Institut von innen heraus zu sprengen.

Ich schreibe an Jünglinge, die in dubio verliebt sind. Ihr werdet fürchten, eure Geliebten möchten euch in den Tiefen des Schlafes untergehen. Aber wißt ihr nicht, daß Phantasus und Morpheus Söhne des Schlafgottes sind? Ist nicht das Traumreich die schönste Provinz im Reiche der Liebe? Ich vermied bisher von Träumen zu reden, um nicht in eine neue unendliche Lobrede zu verfallen. Aber hier kann ich nicht ganz schweigen. Ihr habt schon oben von der himmlischen Traumliebe Endymions und Selene's gehört; hier noch zwei Erzählungen:

Einen Jüngling hört' ich klagen: Wo weilst du, himmlische Gestalt? Einmal, nur Einmal, dünkt mir, sah ich dich im Leben, und jede Nacht erscheinst du mir im Traum; darum zweifl' ich, ob ich wirklich dich sah, ob du nicht blos ein Bild des Traumes bist. O so nehmt mich ganz hin, süße Träume! Mein Leben war ein Traum, nun sei ein Traum mein Leben! —

Ein andrer Jüngling liebt' ein Mädchen, bleich von Geſicht, mit dunkeln Augen, woraus ſanfte Schwermuth blickte, ſie ſchien in dieſem Leben nicht in ihrer ganzen Schönheit ſich entfalten zu können. Aber was träumte dem Liebenden in einer milden Sommernacht? Sein Mädchen erſchien ihm, ihr Auge glühte in himmliſchem Entzücken, ihre Wange hatte ſich geröthet in holder Verklärung, die weiße Roſe war zur rothen erglüht. Nur im Traum oder in einem andern, überirdiſchen Leben wird er ſie ſo wieder erblicken.

Das ſchönſte Loos unter den Sterblichen fiel ohne Zweifel dem Nachtwächter. Ein wunderbarer Menſch! oder eigentlich nicht Menſch, er iſt eine heilige Stimme der Nacht, ſeine Geſtalt aber kennt Niemand. Wenn er ſo durch die ſtille, dunkle Stadt, die große, feſttäglich ruhende Werkſtätte, hinwandelt, müſſen ihm nicht jene Ideale der Philoſophen von einer beſten Welt, vom ewigen Frieden verwirklicht erſcheinen? Er denkt ſich in die verſchloſſenen Häuſer hinein. Da ruhen ſie Alle in ſüßem Frieden. Das Schwert des Helden hängt am Nagel, die Streitperücke des Rabuliſten ſitzt auf dem Stocke. Es haben ſich Alle der Kleider, dieſer unbrüderlichen Unterſcheidungszeichen der Stände, entledigt und ſind zur Natur und reinen Menſchheit zurückgekehrt. Man trägt nur noch die Schlafmütze, dieſe Jacobinerkappe der ächten Freiheit und Gleichheit, dieſes Wünſchhütlein, das uns im ſchnellſten, bequemſten Fluge auf ſelige Zauberinſeln hinausträgt.

Zuletzt betrachtet er noch einmal die ſchweigende Stadt, und ſie erſcheint ihm als der Chor eines erhabenen Domes, von dem der Sternenhimmel das Gewölbe bildet, jedes Haus iſt ein Familiengrab, in dem ſie der Auferſtehung entgegenſchlummern.

Die beſte Kraft der Erde ſchläft. Tief unter ungeheuren Gebirgen liegen die Titanen, der Erde kräftigſte Söhne. Nur zuweilen ein glühendes Aufathmen, eine Bewegung im Traume, uns vulkaniſcher Ausbruch, uns Erdbeben, verräth ihr Daſeyn. Auch du, Deutſchland, mein Vaterland, biſt kräftig, aber deine Kraft ſchlummert. Tief in einer dunklen Bergkluft ſitzt ſchlafend dein Kaiſer Friedrich, der einſt herrlich hervorgehn wird als Herrſcher des tauſendjährigen Reiches. Endlich wird es nicht jedem von uns leid thun, wenn das, was noch in ihm ſchläft, nicht mehr wäre, als was ſchon von ihm ausgegangen?

Und nun lebet wohl, ihr Freunde! Je ſchläfriger ich werde, deſto gutmüthiger werd' ich, ich ſöhne mich aus mit euch. Im Frühling

ſehn wir uns wieder. Wann die Natur erwacht, erwach' auch ich — ſo würdet ihr ſprechen. Aber es iſt ein alter Irrthum, der ſich von den Dichtern herſchreibt, zu ſagen, daß im Frühling die Natur erwache. Ich ſage: im Frühling entſchläft ſie. Oder ſchläft ſie denn im Winter? Wann die Stürme toben, die Ströme daherſtürzen, die Meere einbrechen, jeder Baum ſchwankt, jede Wolke unſtät umhertreibt: iſt das ein Schlaf? Dieſe Stürme, Ströme, Meere, das wären mir ſchreckliche Nachtwandler. Aber im milden Frühling, wo die Luft ruhig wird, wo die Bewegung der Flüſſe kaum bemerkbarer iſt, als der Luftſtrom, wo ein lindes Wehen, ein unſichtbarer Arm den Baum in Schlummer wiegt, wo die über Land und Meer umhergejagte Wolke ermattet an den Bergen niederſinkt, da iſt der Schlaf der Natur. So wie der Menſch nach ſeiner Empörung gegen die Natur, wovon ich oben ſprach, ſich doch nie ganz des Schlafs erwehren konnte, ſondern noch immer einen Theil der Nacht von ihm bezwungen liegt, ſo müſſen auch die Elemente, die gleich den Menſchen und durch dieſe unter ſich in Kampf geriethen, zu gewiſſer Zeit dem Schlaf unterliegen, und dieſe Zeit iſt der Frühling. Nur dann ſollte der Menſch, wenn er je nicht ganz dem Schlafe ſich hingeben will, erwachen, da hat er nichts von den Elementen zu fürchten, die Ruhe der Natur wird Frieden in ſein Herz gießen und er wird ſich mit ſeinen Brüdern vertragen.

Am erſten ſchönen Frühlingstage werdet ihr mich wiederſehen, liegend auf einem Berge, auf weichem Grasteppich, feſtliche Tage hindurch, (in remoto gramine per dies festos reclinatum und weiter: quo pinus ingens albaque populus umbram hospitalem consociare amant,) wo die hohe Fichte und die Silberpappel mit ihren ſchattigen Zweigen ſich an einander anlehnen, (& obliquo laborat lympha fugax trepidare rivo) und das Bächlein mich in den Schlummer lullen will. Dann kommt und labet mich (interiore nota Falerni) mit einem guten Schlaftrunk! Hier legt euch zu mir und blickt mit mir hinab auf das herrlichſte Schauſpiel, die ruhende Natur. Sie liegt unter uns in ihren holden Blüten, von balſamiſchen Düften umfloſſen, wie ein ſchlummerndes Kind mit ſeinem friſchen Wangenroth, ſeinem ſüßen Athem. —

Aber nicht lange kann dieſes, mit angenehmen Träumen untermiſchte Wachen dauern. Die Natur wird bald wieder unruhig, der Donner beginnt zu grollen, und auch unter uns regen ſich Mißhellig-

keiten. Dann, Freunde, gieß' ich von meinen köſtlichen Tropfen in den Wein, und auch ihr trinket, und am Tage der 7 Schläfer (dem 27. Juni) ſteigen wir zuſammen hinab in die ſtille Schlummerhöhle.

Auch jetzt fühl' ich die Macht meines Wundertranks; er ſchläfert mich ein, wie der niedertropfende Thau die abendliche Flur in Schlummer zaubert. Ich gehe zur unterirdiſchen Behauſung des Friedens, wo kein Zahnſchmerz mich quält, wo kein Erdengetümmel mich weckt, und wenn auch unſres Freundes*) wilde Jagd über meinem Haupte hinſtürmte.

Lebet wohl! und hat euch dieſer Brief in ſanften Schlummer gewiegt, ſo iſt ihm das Höchſte, Wohlthätigſte gelungen.

Februar 1808. L. U.

VII.

Fragment eines Uhland'ſchen Trauerſpiels.

Vor dem ſo eben mitgetheilten Fragmente eines Uhland'ſchen Nachtblattes ſteht auf denſelben Papierblättern das gleichfalls ältſchriftliche Fragment eines Trauerſpiels, deſſen Original mir vielleicht noch während meines Aufenthalts in Tübingen zur Hand gekommen war und ſich wohl ſchon vom Jahr 1807, wo nicht ſchon von 1806 her ſchreibt. Wie uns Uhland ſelbſt in ſeiner Gedichtſammlung vier Fragmente von Tramen, Schildeis, das Ständchen, Normanniſcher Brauch und Konradin, Notter aber aus Uhlands Nachlaß als dramatiſche Bruchſtücke oder Skizzen das ergreifende Fragment Aiſer und Auruna, ferner das Nachſpiel zu Kerners Eginhard, dann die Serenade (zum Ständchen gehörig), und ein weiteres Fragment von Schildeis, die Entführung, gibt; ſo mögen von den bemerkten Blättern folgende, ſo viel ich weiß, noch nicht gedruckte Verſe hieher übertragen werden:

Zu einem Trauerſpiel:

Franceska da Rimino.**)

(Pinienhain. Im Hintergrund eine Kapelle.)

Dante (kommt von der Kapelle her).

Der ſchönſte Frühlingstag ſeit jenem, traun,
Da Beatrice mir zuerſt erſchien,

*) Ernſt Uhlands.

**) Vielleicht heißt es im Original: „da Rimini.“ (?)

Am Maifeſt, in der Kindheit Blumenſchmuck,
Doch ſchon bekränzt für's Feſt der Ewigkeit!
Eine Himmelsblume quoll an jedem Tag,
Die Blume meiner Liebe, glänzend auf.
Heut' aber iſt's, als ob in Frühlingspracht
Ein ernſterer Gedanke Gottes läge:
Gerade wie des Sängers Seele blüht,
Wann ſie gebären will ein traurig Lied.
Die Sterne kunden dieſer Deutung voll;
Da kam die Sonn' und mit dem Strahlenkleid
Verhüllte blendend ſie das Firmament.
Nun mag kein ſterblich Auge mehr erſpäh'n,
Was unter'm Glanze wirket das Gemüt.
Noch immer reiten Gäſte prachtvoll ein,
Die Feier Guido's zu verherrlichen.
Doch wehe! daß nicht mit der frohen Schaar
Das dunkle Schickſal ſich' in dieſes Thor!
Das dunkle Schickſal kommt zu Feſten oft,
Es will nicht minder groß und feierlich
Erſcheinen, als das goldne Glück, ſein Bruder.
Wann ſich verſammelt hat ein ganz Geſchlecht,
Wann jeder Geiſt dem Großen offen ſteht,
Dann ſtreckt es aus den Wolken ſeine Hand,
Wie bei Beljazers letztem Königsmahl,
Und ſchreibt ſein furchtbar Machtwort an die Wand. (Ab.)

Francesca und Rosa (kommen aus der Kapelle).

Francesca.

Fürwahr! indeß wir in der Meſſe weilten,
Sind viele neue Blumen aufgeblüht.

Rosa.

Wie freut es mich, daß du ſo heiter ſcheinſt!
Ein zartes Roth erglüht auf deinen Wangen.

Francesca.

Vielleicht der Morgenſchein! Doch, Traute, ja!
Ich fühle dieſes Ortes ſanfte Macht,
Seit ich das väterliche Schloß betrat,
Umweht mich eine heitre, leichte Luft,
In der mein Geiſt die Flügel wieder hebt.
Der Kindheit Bilder ſpielen um mich her;
Wie wagt' ich es, in ihren frohen Kreis
Zu treten mit des Kummers dunklem Blick!
Mir iſt, als hüpft' aus jenem Roſenbuſch

Ein lächelnd Mädchen, das Franceska heiße,
Und fragte traulich tragend meine Hand:
Weißt du noch, wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Und wo die bunten Schmetterlinge fliegen?
Nein, Roſa, nein! ſie ſind verblüht, entflattert,
In Thränen löſet das holde Bild ſich auf.

Roſa.

Was kommt dich an? o ſcheuche nicht die Freude,
Die kaum mit ſanftem Fluge dir genaht!

Franceska.

Wann ich erwach' aus ſüßem Morgenſchlummer,
Dann neue Lebenskraft auch mich erfriſcht,
Dann ſchleichet oft der Freude Genius
Sich leiſen Tritts in mein offnes Herz,
Und will den alten Liebesbund erneu'n.
Doch bald erwacht der düſtre Kummer, eiferſüchtig,
Und eilend muß der holde Gaſt entfliehen.
Ich fühl' es wohl: zu Lieb' und Freude ward
Auch ich geboren, Freude heißt der Stern,
Der über meinem Elternhauſe ſteht.
Mein Vater, der an dieſem ſchönen Tag
Des ſiebenzigſten Jahres Schwelle betritt,
Ihm blickt die Luſt noch aus dem hellen Aug',
Er lud auf heute zu des Feſtes Pracht
Sich eine frohe jugendliche Schaar,
Daß ihm als Traum die eigne Jugend kehre.
Auch mich gebar ein klarer Maientag,
Das Lied der Lerchen weckte mich in's Leben,
Ich ſchlug das Auge mit den Blumen auf,
Und Frühlingsdüfte ſpielten um mich her.
Du möchtſt wohl mein erſtes Unheil nennen,
Daß frühe mir die treue Mutter ſchied:
Doch fügt auch dies mein guter Engel ſo,
Er hat der Trennung Schmerzen mir erſpart,
Ich konnte ſpielen um der Mutter Sarg,
Mit ihrem Lorbeerkranz mich lächelnd ſchmücken.
Es iſt nicht ſchmerzliche Erinnerung,
Mit der ich ihr gedenke, Hoffnung ſtrahlend
Erſcheint ſie mir, und aus den lichten Höh'n,
Die andern fremd ſind und von Bildern leer,
Blickt mir ein freundlich Mutterauge nieder,
In Mutterarmen einſt erwach' ich wieder.

Roſa.

O traue ganz dem freundlichen Beruf!
So wird dein guter Geiſt dich nicht verlaſſen,
Wenn du nicht ſelbſt ihn düſter von dir treibſt.

Franceska.

Mein guter Vater ſuchte treulich mir
Die ſüße Mutterliebe zu erſetzen.
Er lauſchte jeden leiſen Wunſch mir ab,
Und daß er ganz in Lieb' und Luſt mich hüllte,
Berief er um mich einen Kreis von holden
Geſpielen, und mir kam, wohin ich ſah,
Ein frohes Aug', ein trauter Arm entgegen;
Du, Thekla, deine Schweſtern, Nicole,
Lanciotto, damals düſter ſchon, doch mild,
Und all die andern, die wir da zuſammen
Wie Schmetterling' um Einen Blumenſtrauch
Der friſchen Jugend ſpielten —

Roſa.

Warum nennſt du nicht
Auch Paolo, der dir ſo theuer war?

Franceska.

Den Namen ſprichſt du, den ich ſorgſam mied,
Den Namen, reich an Wonne, wie an Pein.
Darf ich ihn nennen? O ich darf es doch!
Ich denk' an ihn nicht bloß zu meiner Luſt,
Ich denke nicht der ſel'gen Tage nur,
Da, wir, von beiden Vätern uns beſtimmt,
In freier Lieb' erwuchſen und die Welt,
Die ſich vor unſrem jugendlichen Blick
Aufrollte, treulich mit einander theilten,
So, daß die Welt nun keine Welt mehr iſt,
Dem Einen ohne das Andre — Weh! es folgt
Die Strafe ſchon, wenn Jenes Sünde war zu denken.
Wie eine goldne Morgenwolke ſteigt
Mir der Gedank' an Paolo herauf,
Sie wächſt, ſie dunkelt, hüllt das Firmament
In dumpfe Nacht, es langen furchtbare
Geſtalten nach mir aus; der Bote kommt,
Er ſpricht vom Tode Paolo's, ich ſinke,
Erſtarre — bin erſtarrt noch, als die Väter
Dem alten Wunſche treu, ſich zu befreunden,
Zwei fremde Seelen, Lanciotti' und mich,

Zum Altar führen — plötzlich zuckt ein Schlag
Durch meine Rechte, Lancilotto's Hand
Hat sie berührt, und meine Linke bebet
Zum bebenden Herzen — weh! ich bin erwacht,
Ich bin an eine kalte Welt gekettet,
Gerissen aus der warmen Liebesluft
In's Reich der Gräber — sieh! ein dunkler Stern,
Lancilotto's Auge, schwebt über mir,
Wie eine Sonnenfinsterniß.

Rosa.

Halt an!
Bist du nicht glücklich, warum willst du noch
Dein Schicksal dunkler malen, als es ist?
Ich weiß, ihr lebt in stiller Friedsamkeit,
Kein feindlich Wort noch hört' ich zwischen euch.

VIII.

Ablaufs Brief vom 28. Februar 1806.

Mein Lieber!

Deine letzte Sendung von Gedichten erfreute mich sehr, denn es sind einige vorzügliche Stücke darunter; als solche nenne ich: Lied von der Ferne (nur fast zu wortreich ꝛc.) .... Frage .... Der Garten .... Regenlied .... Traum und Wirklichkeit ꝛc.

(Folgen nun kritische Bemerkungen, die hier entbehrlich, theils ein Gedicht, das Lied von der Ferne, betreffen, das in meiner neueren gedruckten Sammlung fehlt, theils sich auf frühere Lesarten der übrigen genannten, in meine Sammlung aufgenommenen Gedichte beziehen, wovon Traum und Wirklichkeit in seinem ersten Distichon den Freund an eines der Goethischen Epigramme aus Venedig zu mahnen dünkt).

Doch wozu alle diese Kritteleien? Du findest gewiß selbst beim öftern Durchlesen, was ich hier bemerkt habe oder noch bemerken könnte. Ueberhaupt ist meist der Dichter selbst sein strengster und feinster Kritiker, allein es gibt sich ihm im Augenblick keine geschickte Aenderung und er ist zu commod, eine zu suchen.

Ueber Kerners Gedichte ſchreib' ich Dir vielleicht ein andermal meine Anſicht. Es freut mich, daß ſie Dir jetzt ſo ſehr zuſagen, was mir vordem nicht immer der Fall zu ſeyn ſchien.

Was ich Dir von meinen Gedichten ſchrieb, war nur ſo ein Gedanke. Entſchloſſen bin ich zu nichts, und dies iſt ja auch nicht nöthig.

Was Schoders Gedichte betrifft, ſo behagen mir ſeine lyriſchen Ergießungen immer noch nicht ſonderlich, ob er gleich von manchem Abweg zurückgekommen; beſſer nimmt er ſich im Epigramm, beſonders dem didaktiſchen aus, z. B.

Sind dir die Schwingen verjagt, ſo haſt du doch immer ein Auge;
Auch den Himmel genießt, wer zu dem herrlichen ſchaut.

In dem Gewäſſer verfault, im Feuer verbrennet der Eichbaum;
Bleibt er im Walde, mit Ruhm ſtrebt er zum Himmel hinauf.

Helden zertrümmern die Welt, nur über dem Schutte zu leben;
Dichter beſchwören den Schutt, daß er ihr Pantheon wird.

Deinen Tod verkündet ein jeglicher deiner Geſänge.
Biſt, o Mävius, du darum ein tönender Schwan?

Fein, wer alle durchſchaut, ſelbſt jedem Irrthum entſchlüpfend.
Groß, wer alle durchſchaut, allen zu ſchauen ſich gibt.

Schoder ſchrieb mir ſchon vor einiger Zeit, Haug habe ihm von Werner, der, wie Du weißt, letztes Spätjahr in Stuttgart war, geſchrieben: daß Werner in Geſellſchaften vortrefflich ſpreche, daß er von ſeiner Myſtik abgekommen und hiſtoriſche Sujets frei, à la Shakspeare, behandeln werde, daß er Haug aus einem neuen Drama: **Attila** treffliche Stellen vorgeleſen.

Der neue **Phöbus** hat ſich von außen und innen trefflich eingeſtellt. Eine Skizze nach einem Gemälde Deines Oncles,*) die Erſcheinung des Engels bei dem Grabe vorſtellend: ein bisher ungedrucktes Gedicht von Novalis; treffliche Fragmente aus einem Trauerſpiel

*) Ferdinand Hartmann in Dresden.

Kleists: Penthesilea; Bemerkungen über dramatische Kunst von Ad. Müller u. s. w. enthält das erste Heft. Schade, daß ich es nicht lesen, sondern nur durchblättern und Einiges vorlesen hören konnte. Die Herausgeber kündigen an, daß sie sich auch von Goethe Beiträge zu versprechen haben; sie bieten, wenn ich nicht irre, 30 Thaler für den Bogen, was ein äußeres Zeichen ist, daß sie nichts Gemeines aufnehmen werden.

Meine Gedichte, die im Morgenblatt stehen, hatt' ich an Schoder geschickt und ihn gebeten, solche auch Haug mitzutheilen. Dies geschah von ihm, zwar durchaus nicht in der Absicht, sie dem Morgenblatt zu übergeben, aber doch ohne ausdrückliche Bemerkung, daß sie nicht für solches bestimmt wären. Nun kamen Haug und Cotta, der damals in Stuttgart war, wie mir Haug schrieb, um mir ihre Achtung dadurch zu bezeugen und zu zeigen, daß sie trotz jener Recension gerne Beiträge von mir aufnähmen, mit einander überein, meine Gedichte nach und nach abzudrucken, weil sie meinen Widerwillen auch nicht ahnten. Ich protestirte aber dagegen und drang auf eine Erklärung. Haug hat mir seitdem jene Gedichte, sammt einigen ihm nachher zugeschickten, zurückgesendet, mit einer sehr gnädigen Beurtheilung derselben.

In jure hab' ich seit dem Herbste, außer der Vollendung der Hofacker'schen Pandekten, Folgendes gelesen: Hofackers Institutionen; einen kleinen Rest im Canonicum; Runde's deutsches Privatrecht; Meisters Criminale; Pütters Wechselrecht und einige Abhandlungen in Gönners Handbuch, das mir sehr gefällt. Nun hab' ich noch Lehnrecht und Landrecht vor mir, überdies will ich noch Gönners Handbuch absolviren, auch hab' ich besonders den Concursproceß noch zu reiten, überdies les' ich noch ein Pandekten-Compendium ꝛc. Nehm' ich hiezu noch die Recapitulation des Ganzen, so gehen schon noch 2 Monate vorbei, bis ich mich zum ersten Examen melden kann. Dann einige praktische Arbeiten, bis ich zum 2ten Examen schreite, und endlich die Disputation. Du wirst wohl einsehen, daß unter diesen Aspekten der Sommer noch verstreichen wird, eh' ich abreisen kann. Vielleicht geh' ich dann nach Paris, doch weiß ich nicht, ob dies oder eine Reise durch Deutschland den Vorzug verdient, denn wie manchen edlen Deutschen kann man da kennen lernen! Nach Göttingen hab' ich nimmer große Lust. Hermann (Gmelin) hat mir nun zum 2ten male geschrieben; sein Brief enthält hauptsächlich die Frage, wie es einzurichten wäre,

daß wir zuſammen reiſten oder einige Zeit an Einem Orte zuſammenlebten. Dies würde, wie mir dünkt, wohl nur in Paris geſchehen können. Eben fällt mir ein, was ich mir für eine verfluchte Nachläſſigkeit zu Schulden kommen ließ, daß ich in 2 Briefen an Hermann ihm keinen Gruß an Eduard aufgab. Ch. Jäger hat mir noch nicht geſchrieben. Roſer war vor einigen Wochen einige Tage hier, er geht nächſtens nach Paris. Bei Jägers und Härlins Diſputationen waren wir einigemale fidel zuſammen, Jäger wird Dir aber ſelbſt davon geſchrieben haben.

Ich hoffe, daß auch wir, wenn gleich nichts aus der gemeinſchaftlichen Rheinreiſe wird, noch einmal, wenn auch nur wenige Tage traulich beiſammen ſeyn werden. Erfülle die Hoffnung, die Du mir gemacht haſt, Dich auf Deiner Reiſe nach Tuttlingen bei mir zu ſehen! — Vollende doch Dein maleriſches Quodlibet!

Der Wilh. Meiſter iſt wohlbehalten angekommen. Was Goethe's Gedichte betrifft, ſo iſt die neueſte Ausgabe die, welche den erſten Band ſeiner Werke ausmacht. Allein ſie wollen dieſen Band nicht beſonders abgeben. Die frühere Ausgabe ſoll nicht vollſtändig ſeyn; ich wollte Dir ſolche nicht zuſchicken, bis ich Deine weitere Willensmeinung vernommen.

Es kann geſchehen, daß ich bisweilen eine Frage in Deinen Briefen überſehe, oder, weil ich nicht gleich befriedigend zu antworten weiß, unbeantwortet laſſe; wenn Dir daher an Dieſem oder Jenem gelegen iſt, ſo laß Dich nicht verdrießen, noch einmal zu fragen!

Schreibe mir doch, von welchem Datum der Brief war, den ich Dir nach dem Herbſt ſchickte, nemlich der, in welchem ſo viel vom Frühling ſteht.

Auf beiliegendem Blättchen magſt Du herausſuchen, was von Kerner und was von mir iſt.

Kerner läßt Dich grüßen, er wird Dir ein andermal ſchreiben.

Lebe wohl!

Dein L. U.

Tübingen den 28. Februar 1808.

Zu dieſem Briefe bemerke ich: Daß ich ein in der Form noch ſo unvollkommenes Gedicht, wie das Lied von der Ferne, in die dritte verbeſſerte Ausgabe meiner Gedichte nicht mehr aufgenommen habe, wird ge-

billigt werden, wenn gleich das Lied damals doch ziemlich verbreiteten Beifall und namentlich den (freilich auf das Wesentliche beschränkten) Beifall Uhlands erhalten hatte.

Gust. Schwab, damals noch nicht auf Du und Du mit mir stehend, schrieb mir sogar darüber unter Beziehung auf den Kerner'schen Almanach für 1812, von Tübingen, den 30. August 1811: „Ihnen, Liebster, muß ich hiermit abbitten, was ich auf unserem Spaziergang nach Weinsberg, der sich jetzt bald jähren wird, und den mir herrlich „Der Erinnerung Schein umflicht", gegen Ihr „Lied von der Ferne" kritikasterisch eingewendet. Ich habe es wieder und wieder, immer gerührter gelesen und kann jetzt redlich sagen, daß ich es für eines der idealsten Gedichte im ganzen Almanach halte," — aus dem noch dazu, fügt er bei, meine Individualität, mein ganzes Gemüth ihm entgegenblicke.

Der gegen Ende des Briefs genannte Eduard ist unser Freund Eduard Gmelin von Göttingen, der damals in seine Vaterstadt zurückgekehrt war und später Oberjustizprocurator in Tübingen wurde, wo er, viele Jahre Uhlands und mein werthester Nachbar am Österberge, in rüstigem Alter noch lebt.

Ueber unsere Freundeszirkel in Tübingen sei mir hier ein berichtigendes Wort erlaubt, da die Gruppirungen der Uhlandsfreunde bei Rotter und Jahn sich zum Theil nicht zutreffend und chronologisch richtig angegeben finden. Wenn bis jetzt in Uhlands Briefen und meinen Bemerkungen von einem um Uhland und Kerner gesammelten Zirkel ausgegangen wurde, so bestand derselbe, der sich in seiner Mehrzahl namentlich für das Sonntagsblatt und später für Kerners Reiseschatten warm interessirte, besonders in der Gesellschaft, die ihre Zusammenkünfte vom Jahr 1806 an vornehmlich auf Kerners Stube im Neuen Bau und öfters beim Wein in dem damaligen, später eingegangenen, Gasthaus zum Ochsen am Schmidtherr zu halten pflegte. Es gehörten dazu hauptsächlich die Juristen Ludwig Uhland, Hermann Gmelin, Karl Roser (drei jetzt Verstorbene) und ich, die Mediciner, und zwar die jetzt Verstorbenen, Justinus Kerner, Heinrich Köstlin, Ernst Uhland, Trittschler, Härtlin, Christian Reuß, nach seinen Studien und Reisen Stadtarzt von Stuttgart, und der erst in jüngster Zeit dahingeschiedene Georg Jäger, dann der bald verstorbene Theologe Christoph Jäger, dessen gleichfalls schon oben gedacht ist.

Dies schließt natürlicherweise nicht aus, daß jeder von uns oder auch Mehrere von uns zusammen, im Lauf der Zeit wieder eigene, mehr oder weniger eng verbundene, den Andern zum Theil minder nahe gekommene Freunde hatte, wie Uhland seine Harpprecht, Scheler und Schickardt (nachher in Ulm), nach unserem Abgang die literarischen Freunde Kölle und

Rehfues, wie Kerner und Köſtlin ihren Breslau, den nachher in München geſtorbenen K. bayeriſchen Leibarzt, wie Uhland und Kerner im Jahr 1808 K. A. Varnhagen, bei dem Uhland auch mich eingeführt hat.

Uhland und mir gemeinſchaftliche Freunde waren ſchon von früher her Dr. Med. Rüdiger (früh geſtorben), Auguſt Weiſſer, als Obertribunalrath in Stuttgart geſtorben, der eben genannte Eduard Gmelin, mein mehrjähriger treuer Göttinger Correſpondent und Reiſeerzähler, mir ſchon im Stuttgarter Gymnaſium und noch im Alter herzlich befreundet, und Andere.

Chronologiſch unrichtig iſt es, wenn mitten in der Reihe aller dieſer Freunde oder näheren Bekannten jener Zeit auch ſchon die inzwiſchen Hingeſchiedenen, Guſtav Schwab, mein Bruder Auguſt Mayer und David Aſſur (nachher Aſſing), ſowie mein noch am Leben befindlicher Schwager, Conſiſtorialpräſident Auguſt Köſtlin (Heinrichs jüngerer Bruder), jetzt noch als Präſident im Ruheſtand und als Director der Kunſtanſtalten in Stuttgart lebend, aufgezählt werden, und es wird aus Uhlands Briefen ſelbſt klar werden, wie dieſe, allerdings zu unſern Kreiſen, namentlich zu den Kerner-Uhland'ſchen Almanachen hinzugetretenen jüngeren Freunde ſich den Dichtern Uhland und Kerner erſt ſpäter, nach unſern Univerſitätsjahren und den Sonntagsblattzeiten angeſchloſſen haben.

Das Wiederkommen alter Univerſitätsfreunde zum Zwecke des Doctorirens u. ſ. w. verſchaffte unſrem Uhland auch nach der Studienzeit noch manche heitere Stunde in Tübingen, wie er es auch im gegenwärtigen Briefe rühmt. Einen Einblick in dies damalige Leben und Treiben gewährt ein Brief Georg Jägers an mich, vom 17. Februar 1808: „Am Freitag aß ich bei Kielmeyer zu Mittag, Abends war Geſellſchaft bei den Jüngſtern Uhland (d. h. im Hauſe des L. Uhland'ſchen Oheims, Oberamtsarztes Uhland). Samſtags fuhr ich nach Pfullingen, um (Heinrich) Köſtlin zu holen; Abends gab ich meinen (Doctors-)Schmaus, ſodann war große Schlafcompagnie im Neuenbau; Sonntag Abend lud Dr. Rieß beinahe die ganze Geſellſchaft und noch einige Andere zu ſich ein; am Montag blieb Härlin in dem Ochſen, und Köſtlin, Breslau und ich übernachteten dort; um den Dienſtag Nachmittag zu tödten, wurde eine Fahr- und Reitpartie nach Oſterdingen ausgemacht, und am Mittwoch Morgen begleiteten Breslau und Weiſſer den Köſtlin und mich nach Reutlingen, bis wohin unſer Weg gemeinſchaftlich war." — Chriſtoph Jäger, damals Vicar in dem Berg- und Ausſichtsdorf Buoch über dem Remsthal, ſchrieb mir am 19. Februar 1808: „Etwas, ich muß es Dir, mein Lieber, geſtehen, danke ich doch der Trennung von meinen geliebten Freunden: das Uebermaß meiner Liebe zu dieſen Wenigen, die ſo ganz die Bedürfniſſe meines Herzens befriedigten, machte mich etwas ungerecht gegen die andern Menſchen; der Umgang mit ihnen war mir zu-

wieder; jetzt, da ich in Zirkel anderer Art hineingezogen werde, hat sich nach und nach jenes Widerstreben verloren, ich lasse mir das Neue, weil's denn doch so sein muß, gefallen, und die Anhänglichkeit an's Alte kann bei der Vergleichung sich nur verstärken. — Reiser (damals in dem nahen Pfaffenhofen) geht's wie mir."

In Tuttlingen, um auch dessen noch zu erwähnen, lebte damals noch im Ruhestande und rüstigem Greisenalter mein Großvater, der als junger Mann in Ferdinand-Bergwerken beschäftigt gewesene Fürst. Hohenzollern-Sigmaringische Bergrath A. L. Jakob Friedrich Mayer, den ich jedoch erst im folgenden Jahre 1809, nicht lange vor seinem Tod, noch besuchte. Durch das mit Uhland'schen und Kerner'schen Gedichten unter einander beschriebene Blatt wollte Uhland mich prüfen, ob ich seine und Kerners Gedichte auch einander zu kennen wisse, was mir auch nach seiner späteren Verwerfung gelungen ist.

IX.

Uhlands Brief vom 22. April 1808, nebst einigen Gedichten.

Es ist nicht gut, wenn Freunde sich lange nicht schreiben; dies fühl' ich jetzt sehr lebhaft, da ich nach so langer Zeit wieder an Dich schreibe, wiewohl diesmal die Schuld eigentlich nicht an mir liegt, da ich auf einen Brief von Dir wartete, den ich zugleich beantworten könnte. Bei einem langsamen Briefwechsel geht so manche Stimmung vorüber, die man sonst gern mit dem Freunde getheilt hätte, es zieht so manche Begebenheit vorbei, über die man, wenn das Interesse der Gegenwart verschwunden ist, als von einer alten Geschichte nicht mehr viel schreiben mag. Solcher alten Geschichten, die sich in meinem engen Kreise begeben haben, kann ich Dir nun viele berichten, allein da für mich die Neuheit wegfällt, so wird es mehr Aufzählung als Darstellung sein. Manches werd' ich auch vergessen haben. Was die Stimmungen betrifft, so bin ich jetzt eigentlich in gar keiner, klanglos, wie ein Stein, oder nicht wie ein Stein, denn dieser hat doch Widerhall. Freilich sollt' ich Dir da nicht schreiben, aber so würdest Du wieder zu lange nicht schreiben, und dann muß ich den Katalog von alten Geschichten mir vom Halse bringen, was doch einmal sein müßte. So höre denn!

Kerner iſt ſeit länger als einem Monat in Ludwigsburg. Wegen einer bedenklichen Krankheit ſeiner Mutter mußte er ſchnell dahin abreiſen, wartete ihr in ihrer Krankheit, und ob ſie ſich gleich wieder beſſer befindet, ſo will er ſie doch nicht verlaſſen, bis ſie ganz hergeſtellt iſt. Dadurch wurde ſein Examen, das er ſonſt noch vor der Vacanz beſtanden hätte, hinausgeſchoben.

Um weiter in dem verlaſſenen Neuenbau herumzugehen, ſo hat nun auch der Zigeuner vor einigen Tagen die hieſige Univerſität verlaſſen, wird ſich aber bald wieder zum Examen einſtellen. Auch Weiſſer iſt abgezogen.

Ebenſo geht nächſtens auch Breslau von hier weg, mit dem ich ſeit Kerners Abweſenheit viel umgegangen bin und viel Gefallen an ihm gefunden habe. *)

Vor einigen Wochen war Binder von Lübeck hier, er ließ ſich examiniren und wollte ſeine Disputation öffentlich vertheidigen, allein theils die herankommende Vacanz, theils Unpäßlichkeit des Reſpondenten und des Präſes verhinderten dies, und ſie iſt nun bloß eruditorum examini ſubmittirt worden. Da Binder gleich nach dem Examen abreiſte, ſo habe ich die Correctur übernommen.

Ferner war hier, das iſt nun aber ſchon lange, lange — Kölle. Er hielt ſich ungefähr acht Tage auf und wir gingen viel zuſammen. Er kommt jetzt als Legations-Secretaire nach München.

Daß Härlin in Wildbad als Practicus angeſtellt iſt, wirſt Du wiſſen. Hermann Gmelin wird die Hanſeſtädte bereiſen, und von Göttingen aus wahrſcheinlich mit Binder ziehen. Nachher geht er nach Paris.

Köſtlin iſt noch nicht angerückt, die Krankheit und der Tod der

---

*) Schon vorher hatte ich dieſes Briefchen erhalten:

„Stuttgart, 16. März 1808.

„Geliebter Mayer!

„In zwei Stunden reiſe ich nach Paris, und da muß ich mich doch auch von Dir verabſchieden. Gerne wäre ich über Heilbronn gereiſt, aber ich bin wegen meiner Reiſegeſellſchaft zu ſehr preſſirt. Sobald ich eine Wohnung in Paris gemiethet habe, ſo werde ich Dir meine Reiſe notifiziren. Indeß behalte mich in gutem Andenken und ſei der freundſchaftlichen Liebe Deines

Reiſer

teſtirus verſichert.

„Eduard kommt dieſen Sommer mit dem dicken Hermann auch hin.“ (Eduard Gmelin und Herman Gmelin.)

beiden Kinder von seiner Schwester in seinem Hause mag seine Arbeiten auch nicht beschleunigt haben.

Doch ich sehe schon, meiner Neuigkeiten sind nicht so sehr viele und ich nehme Deinen Brief zur Hand.

Das Lied an die Reben gefiel mir ꝛc. (Folgen einige kritische Bemerkungen zu diesem Lied und dem von der Ferne, die durch spätere Lesarten beseitigt sind.)

Unter dem Goethe'schen Epigramm meint' ich das, welches so endigt:

„— — — es ist mein Körper auf Reisen,"
Und es rudert mein Geist stets der Geliebten im Schoß."

Freilich nicht so ähnlich, als ich mir einbildete, da ich das Epigramm nicht vor mir hatte; eher hat das zweite Distichon Aehnlichkeit mit einem Epigramm von mir, oder vielmehr meines mit Deinem, da meines später ist. Doch schick' ich Dir dies Epigramm nicht, da es in etwas Anderes verwoben ist. (?)

Ich habe mir indessen beigehen lassen, mit Deinen Gedichten allerhand Aexpel vorzunehmen. So hab' ich sieben derselben abgeschrieben: Lied von der Ferne — Täuschung — Regenlied — Mein Innerstes — Der Garten — Räthsel — Frage — und sie geschickt, jedoch anonym, an — Schober. Was er darauf schrieb, ersiehst Du aus beiliegendem Briefe, den ich mir zurückerbitte. Außerdem erkundigte er sich noch einmal nach dem ungenannten Dichter und ich hatte auch nicht im Sinne, ihm Deinen Namen zu verschweigen, worauf er Folgendes schrieb:

„Ich habe bei Mayer immer so viel Kunstsinn bemerkt, daß ich Kunsttalente vermuthen konnte. Er hat etwas Zartes und Feines, ich möchte sagen Jungfräuliches, das sehr anspricht. Sollte ich den Charakter seiner Poesie bestimmen, so möcht' ich sagen: sein Ziel sei, Hölty's Sentimentalität durch Goethe'sche Naivetät zu lichten. Mag er sich dies nie gedacht haben, vielleicht kennt er Hölty gar nicht, es ist doch so. Er soll nur nicht matthisoniren."

Glücklicher! ich werde weit strenger mitgenommen.

Weiter hab' ich die meisten der genannten Gedichte Kölle gezeigt, den sie auch sehr ansprachen, besonders Lied von der Ferne, Mein Innerstes.

Die zuletzt zugeſchickten Gedichte haſt Du richtig bezeichnet.*)

Hier erhältſt Du wieder einen ganzen Transport. Ich habe nun drei Gedichte Cotta'n in ſeinen Almanach gegeben. Auch Kerner vier: Er und Sie — An . . . — Wanderers Nachtlied — Treue.

Weiter bin ich feſt geſonnen, meine fünf Balladen und einiges Andere an Seckendorf für den Prometheus zu ſchicken. Kerner ſchickt ihm: Das geiſtliche Lied — Abreiſe — Zwei Särge. Ob er aber meine Mordgeſchichten und unelegante Diction für den Prometheus paſſend findet, iſt noch die Frage. Das erſte Stück des Prometheus hat ſich trefflich eingeſtellt: Ein herrliches Feſtſpiel von Goethe, Pandora, noch nicht ganz im erſten Heft, ein treffliches Gedicht von A. W. Schlegel an ſeinen Bruder, welches das Verhältniß ihres beiderſeitigen Strebens darſtellt. Friedrich Schlegels Antwort; ein Aufſatz von A. W. Schlegel über deutſche Dialekte; ein Gedicht vom alten Wieland, eines von Falk; Goethe's Raſtloſe Liebe, von Reichardt componirt ꝛc.

In dem Damenalmanach werden auch von Kölle Beiträge erſcheinen, wie wär' es, wenn Du etwas an Cotta ſchickteſt? Freilich würdeſt Du ſchnell dazu thun müſſen, da er nächſtens auf die Meſſe geht, etwa: Lied von der Ferne, Frage, Räthſel ꝛc. Oder in den Prometheus? oder in Seckendorfs Almanach, wenn einer herauskommt? Den auf 1808 erhältſt Du hier, behalt' ihn ſechs bis acht Wochen!

Uebrigens ſieh bei Deinen Gedichten nicht ſowohl darauf, was man Dir lobt oder tadelt, ſondern ob das Gedicht in einem glühenden Augenblick entſtanden oder nicht; ob es gedichtet wurde oder ſich ſelbſt dichtete, von ſelbſt hervorſprang; freilich wird oft ein guter Gedanke in einem kalten Momente ausgeführt, was dann dem Leſer nicht ſo auffällt, weil doch die Kraft des Gedankens auch durch die kalte Hülle durchſchlägt.

Kritiſire mir doch auch meine Gedichte, was bei den letzthinigen nicht geſchah. Du darfſt ja kecklich tadeln, was ich auch thue.

Für den Umriß im erſten Hefte des Phöbus nach einem Gemälde Deines Oncles, wenn ich nicht irre, die Erſcheinung des Engels am Grabe, bin ich kein competenter Richter, ſah es auch zu flüchtig, und Umriſſe ſprechen mich nicht ſehr an. Kerner fand außerordentlich Ge-

*) Rückſichtlich der Frage, was von Uhland, was von Kerner herrühre?

fallen daran, und v. Kleist erklärt die Scene in einem poetischen Commentar.

Da Du wohl von H. Sachs noch nichts gelesen, lege ich hier ein Gedicht von ihm bei, das Du mir gelegenheitlich zurückschickst.

Daß Du die Beamtung nicht annahmst, lob' ich sehr. Laß Dich durch solche Irrlichter nicht in Sümpfe locken und warte, bis der Tag kommt. Wenn Du glaubst, mir durch Erzählung Deiner Stimmung beschwerlich zu fallen, so irrst Du sehr.

Nach Paris werd' ich wahrscheinlich gehen, wann ich fertig bin. Denn dahin komm' ich nachher nicht so leicht, aber nach dem Aufenthalt in Paris in einer größeren Stadt Deutschlands unter irgend einer Firma, als Privatsecretaire ꝛc. anzukommen, ist wenigstens keine Unmöglichkeit.

Jägern kannst Du mein Gedicht*) schicken, wenn Du magst, und ihn tausendmal grüßen, er hat mir nicht geschrieben; wann ich ihm schreibe, weiß Gott, da ich jetzt viel zu thun habe.

Aber, wie gesagt, ich bin heute in gar keiner Stimmung. — Lebe wohl! —

Beigelegt war noch dieses Blättchen:

Donnerstag den 28. April.

Durch verschiedene Umstände blieb mein Brief bis jetzt liegen. Ich hole nun noch nach: daß Cotta morgen oder übermorgen auf die Messe geht, wornach Du Dich also, wenn Du etwa ihm etwas senden wolltest, zu richten hättest. Wahrscheinlich wird man ihm Briefe nachsenden. Du würdest Dich aber in Acht nehmen müssen, dann an Cotta als Dr. Cotta und nicht an die Buchhandlung zu schreiben, weil im letzten Falle der Brief von einem Commis erbrochen werden möchte. Vielleicht wär' es aber auch nach Cotta's Rückkehr nicht zu spät. Ich vergaß aber, daß Du im Sinne hattest, dem Morgenblatt Gedichte zu senden, was Dir ja immer offen bleibt.

So eben hör' ich, daß Kerner diese Woche noch hieher kommen werde. Er hat mir über 14 Tage nicht geschrieben, vielleicht aber, weil er auf einen Brief von mir wartete.

Ich habe nun eine reinliche Abschrift meiner brauchbaren Gedichte

*) Meine Gedichte?

nach der Eintheilung in drei Bücher unternommen. Zwei Bücher sind schon fertig. Ich mache diese Abschrift auf einzelne Postpapierblätter in Oktav, ungefähr wie ein Stammbuch — ich verschnitt auch dazu ein eingebundenes Stammbuch mit großen Blättern mit Goldschnitt. Eine wahre Prachtausgabe! — damit einzelne Blätter herausgenommen und hineingeschoben werden könnten, was für Correcturen gut ist, und auch bei meiner Eintheilung fast erfordert wird. Der Unordnung kann durch Numerirung abgeholfen werden. Aergerlich war mir dabei, daß ich den Seckendorf'schen Almanach für 1807 nicht bei der Hand hatte, da auch das Manuscript, nach dem die Gedichte dort abgedruckt sind, in Seckendorfs Händen blieb.

Cotta hat mir sehr artig auf mein Zugesandtes geantwortet.

Zu diesem Briefe habe ich Folgendes zu bemerken: Scheder schreibt in dem von Uhland mitgeschickten Briefe: „Was die sieben hier zurückgehenden Gedichte betrifft, so gefielen die drei sentimentalen Epigramme, zu denen der Deutsche ein vorzügliches Talent hat, indem man oft in der schlechtesten Sammlung von Gedichten einige findet, die Herder, Schiller, Goethe gemacht haben könnten, und mein Innerstes mir wohl. Die Täuschung würde sich vielleicht in zwei Distichen gut ausnehmen. Das Regenlied hat eine für dieses Metrum leichte Versification, aber sie sollte noch fließender und alles gereinigt sein .... Uebrigens zieht mich auch dieses Lied an. Auch das Lied von der Ferne verräth poetisches Talent und Bildung, aber es hat Wiederholungen, Reminiscenzen; ich meine, man merke im Ganzen den unsichern Tact eines Anfängers. Ich wünschte mit dem Dichter bekannt zu werden. Will er sich mir nicht zu erkennen geben, so schreiben Sie mir von ihm, was Sie, ohne ihn zu verrathen, schreiben können, sein Alter, seine Lage, seine Neigungen. Ich glaube, aus ihm wird etwas." — In meiner hierauf bezüglichen Antwort an Uhland vom 3. Mai 1808 sagte ich: „Meine Eigenliebe kommt dabei in einen bedenklichen Collisionsfall. Das erste Urtheil Schedens lobt meine Gedichte noch sehr mäßig, so lang er den Dichter nicht kennt. Das zweite weist ihnen eine treffliche Stelle an, sobald er den Dichter erfährt. Soll sich nun der Dichter erfreuen, daß der Werth seiner Person seinen Gedichten so vielen Werth gibt? Er selber ist sich doch näher, als seine Gedichte ihm sind; er hat sich daher höchlich zu freuen."

Unser Universitätsfreund Nicolaus Binder war später im Sommer 1810 städtischer Archivar in seiner Vaterstadt Lübeck, wo ich damals auf

meiner Fußreiſe durch einen großen Theil Deutſchlands einige Tage im Genuſſe ſeines Umgangs verlebte. Später wurde er meines Wiſſens Senator in Hamburg, von wo ich nichts Neueres über ihn erfahren habe.

Unter dem in dem Briefe erwähnten ganzen „Transport“ von Gedichten finden ſich ſechs in der Uhland'ſchen Sammlung gedruckte, Hohe Liebe, ein Abend, Antwort, die Zufriedenen, Nachts, Traumdeutung; dann das originelle „Fräuleins Wache“, das in den ſpäteren Uhland'ſchen Gedichtausgaben fehlt, aber bei Jahn a. a. O. S. 118 zu leſen iſt, und ſechs ungedruckte, welche hier folgen:

Von der Liebſten.

Wie Erd' und Himmel ſich in ihr umfangen!
Der Augen Sterne bei den Blütenwangen.

Dem Dichter.

Du klagſt: bei dieſer Trübſal kalten Winden,
Durch meines Kummers eiſig ſtarre Rinden,
Kann mir kein einzig Blümchen ſich entzünden.

Geduld! bei dieſes Winters rauhem Walten
Muß ſich in deiner Seele tiefſten Falten
Der große blumenreiche Lenz geſtalten.

Ritter und Dame.

Er:

Durch Schwerter ritt' ich und durch Speere,
Ich wallt' auf ſturmbewegtem Meere;
Ich blutet' oft an tiefen Wunden
Und lag im kalten Thurm gebunden.
Doch, dacht' ich dein, o Süße!
Wie ich dir fern ſein müſſe:
Dann zuckte durch mein Herz
Der ſchärfſte Schmerz.

Sie:

Ich ſaß in meines Vaters Hallen
Und horchte muntrer Lieder Schalle;
Ich ging in meines Vaters Garten,
Des heitern Blumenbeets zu warten.

Doch, dacht' ich dein, o Treuer,
An Wiederſehens Feier:
Dann ſtrömt' in meine Bruſt
Die liebſte Luſt.

Liebesfeuer.

Sonett.

Vom Feuer, das in Liebenden ſich drünget,
Wie Ebb' und Flut, vernehmt geheime Kunde!
Sind ſie getrennt, ſo bleibt es tief im Grunde
Der ſehnſuchtsvollen Herzen eingeenget.

Nur Wiederſchein der Glut, die innen ſenget,
Gelangt zum dunkeln Aug' und bleichen Munde;
Bis nun erſcheint des Wiederſehens Stunde,
Wo ſich das Feuer aus der Tiefe ſprenget.

Wie erſt mit heißen Blicken ſie ſich grüßen!
Wie beider lang verhaltne Flammen ſtreben,
Sich zu vereinen durch das Spiel der Augen!

Bald ſenken ſie die Wimpern, um in Küſſen
Noch tiefer Eins des Andern glühend Leben
Aus Lippen, dann aus Augen einzuſaugen.

Ihr Brief.

Ob mir dein Mund, ob deine Wang' auch fehle,
So küſſ' ich deinen Brief doch, deine Seele.

Dem Künſtler.

Auch von der großen Schöpferin Natur,
Nicht blos von dir wird ſchöne Form beachtet.
Doch ihrer Formen Theile ſiehſt du nur,
So ſehr dein Auge nach dem Ganzen trachtet.
Ein Sternbild wandelt über deiner Flur,
Doch bald von ragendem Gebirg umnachtet;
Nur langſam kann ein Völkerſtamm ſich heben,
Nicht beides magſt du, Saat und Frucht, erleben.

Willſt aber du als Schöpfer dich erzeigen,
Und einmal das gewalt'ge Werde! ſenden
Hinab in deiner Seele dunkles Schweigen:
So mußt du göttlich auch dein Werk vollenden,

Sechs Tage raſtlos auf- und niederſteigen
Und Alles formen mit geſchäft'gen Händen.
Dann magſt du ruhend erſt dein Werk beſchauen
Und ſprechen: es iſt gut! mit Selbſtvertrauen.

Will deine Dichtung auch das All umfaſſen,
Da ſchwindet oft die Form den ſchwachen Blicken;
Am Kleinen wird ſie leicht ſich merken laſſen,
Da müſſen Bild und Klang zuſammenrücken.
Du ſiehſt die Ordnung nicht der Blumenmaſſen,
Die weit zerſtreut ſind auf der Erde Rücken;
Doch ordneſt wen'ge du zum ſchönen Kranze,
Du triffſt im Kleinen wohl das große Ganze.

X.

Briefe Uhlands vom Mai und Juli 1808.

Den 25. Mai 1808.

Mein Beſter!

Dieſen Augenblick ſagt mir meine Mutter, daß ſie nach Kochendorf geſchrieben; ich will daher in Eile auch einige Zeilen beiſchließen.

Du biſt nun an dem Orte der anzutretenden Erbſchaft oder gar wieder zurück. Von Kind, der ſich gegenwärtig auf dem Wege in ſeine Heimat hier befindet, erfuhr ich, daß Du ihn in Heidelberg beſuchen wollteſt, aber nicht trafeſt.

Als ich Deinen Brief vom 3. erhielt, hatte ich meine Beiträge für den Prometheus ſchon zuſammengemacht. Ich erwartete nun noch Deine Sendung, da Du aber dazu keine Zeit oder Luſt mehr gehabt zu haben ſcheinſt, ſo ließ ich das meinige abgehen durch die Cotta'ſche Buchhandlung. Die Balladen ſchickte ich nicht an Seckendorf, ſondern anders wohin. Cotta gab ich: Ein Abend — Hohe Liebe — Von der Liebſten. Was ich Dir rathe, iſt: nur mit den beſten Stücken Dich dem Publikum zuerſt zu zeigen. Man beurtheilt den Neuling meiſt ſtrenger, als den Bekannten. Auch hat man bei Journalen, wie Prometheus u. dgl. auf correcte Stücke zu ſehen, der noch unſichre Tact, wie Schoder ſich ausdrückte, erregt bei einem noch Unbekannten einiges Präjudiz. Ebenſo würd' ich Dir auch für Cotta's Almanach correcte

Stücke zu ſenden empfehlen. Beim Morgenblatt und andern Almanachen und dergleichen haſt Du es weniger genau zu nehmen. Allein außer dem, was Du für den Almanach beſtimmt haſt, hat es ja keine Eile, da die Journale immer fortgehen.

An noch etwas wünſch' ich Dich mit Wirkſamkeit zu mahnen: verſäume das Zeichnen nicht! Zu dieſer neuen Mahnung veranlaßt mich beſonders die Thätigkeit, mit der Oſiander ſich dem Zeichnen ergibt, er iſt eigentlich zu beneiden, mit was für Liebe und Eifer er ſich der Kunſt hingibt. Wenn er auf der einen Seite vielleicht zu ſchnell iſt und es oft zu leicht nimmt, ſo biſt Du zu ſcrupulös. Er hat neuerlich unter Anderem vier Scenen aus dem Fauſt gezeichnet. Deine Karikaturen beim Sonntagsblatt gefielen ihm ſehr.

Kerner hat die Gedichte, die er Anfangs Seckendorf ſenden wollte, eben dahin geſchickt, wohin ich meine Balladen, davon ein andermal. Ich glaube, ſeine Lieder dünkten ihm nicht elegant genug für eine Reſidenz.

In der Pfingſtwoche oder der folgenden meld' ich mich zum Facultäts-Examen.

Lebe wohl und ſchreibe mir bald wieder!

Dein L. U.

Der hier erwähnte „Ort der anzutretenden Erbſchaft" war das Städtchen Obernheim bei Alzei, auf dem linken Rheinufer, die Erbſchaft aber nicht von mir, ſondern von einem alten adeligen Fräulein anzutreten, mit der ich reiſte und von der ich Vollmacht zu Erledigung dieſer Angelegenheit hatte. Ich bemerke darüber in meiner Autobiographie (im dritten Hefte des Albums ſchwäbiſcher Dichter, S. 7): „Noch vorher, vom erſteren Ort aus (d. h. noch vor meiner Prüfung, von Kochendorf aus), übernahm ich als Mandatar die Beſorgung eines größeren Erbſchaftsgeſchäfts im damaligen franzöſiſchen Departement Donnersberg und trat dadurch in geſchäftliche und freundliche Verbindung mit einem Altersgenoſſen, dem franzöſiſchen Advocaten Wilh. Lauckhard von Alzei, mit dem ich auch einige Vergnügensreiſen in die Rhein-, Nahe- und Maingegenden und auf den weit umherblickenden Donnersberg, ſpäter aber (in den Jahren 1809 und 1810) bedeutendere . . . Umreiſen (durch einen beträchtlichen Theil von Norddeutſchland) machte." Mein Aufenthalt bei dieſem Geſchäfte war theils in dem alten Alzei, dem Geburtsorte Volkers, des Fidelers der Nibelungen, deſſen Geige die Stadt

Jahrhunderte lang in ihrem Wappen geführt zu haben ſcheint, und zu Obernheim, am Fuße des Peterſberges, in dem mit Recht ſ. g. Wonnegau.

Oſiander, Sohn des verſtorbenen Profeſſors der Medicin, Oſiander von Göttingen, war der Vater des jetzigen Buchhändlers Oſiander, des Jüngeren, in Tübingen.

Uhland kommt auf meine erwähnte Rheinreiſe zurück in folgendem Briefe:

Tübingen den 28. Juli 1808.

Beſter Freund!

Nicht ohne mächtige Anregung hab' ich von Deiner ſchönen, glücklichen Reiſe vernommen — wenn ich bedachte, wie ich ſeit letztem Herbſt nicht 2 Stunden über Tübingen hinausgekommen, wie manche Beſchwerde, ja Schmerz indeß auf mich gedrückt, wie ſelten eine mächtige Freude in mein trübes Leben hineingeleuchtet.

Möchte mir der Himmel auch einmal wieder einen recht fröhlichen Tag, oder nur eine ſelige Stunde ſchenken! Man hat daran noch ſo lange nachher zu zehren. Auch Dir wird Deine Reiſe nicht ohne ſchöne Folgen bleiben. Du haſt neue Ideen und Bilder empfangen, dieſe befreunden ſich mit den alten u. ſ. w.

Möchteſt Du mir doch auch die große Reiſebeſchreibung, die Du Deinem Bruder aufgeſetzt, mittheilen können!

Von meinem Examen weiß ich Dir nicht viel zu ſchreiben. Meine Texte waren

beim Tentamen: L. 12. §. 1 ff. de adq. v. om. possess.
c. 1. X. de sentent. & re judic.
beim Rigorosum: L. 29 ff. de adq. vel om. haered.
c. 18 X. de restitut. spoliat.

Ich wurde beſonders viel im Proceß examinirt, doch zum Theil über die Texte. Im römiſchen Recht gieng es am beſten, im kanoniſchen am ſchlimmſten.

Ich rathe Dir für Dein Examen beſonders den Proceß zu reiten, und empfehle Dir ſehr Gönners Handbuch, das für immer ein nützliches Buch bleibt und ſelbſt bei den Aeltern ſcheinen die Gönner'ſchen Grundſätze immer mehr Eingang zu finden. Dieſes Handbuch dient vorzüglich auch dazu, in die verwickeltſten und ſchwierigſten Lehren, über die man ſelten in den Compendien ganz klar wird, eine deutliche Einſicht zu bekommen. Auch iſt es unterhaltend zu leſen. Jetzt leſe ich Grolmanns Theorie des gerichtlichen Verfahrens. Ganz iſt viel-

leicht reichhaltiger an Materialien und ich hab' ihn deßhalb immer bei der Hand, Grolmann hingegen dient mir, eine beſſere Anſchauung vom eigentlichen Gang des Verfahrens, von der ſucceſſiven Verhandlung zu geben. Dir werden freilich in dieſer und andrer Hinſicht Deine praktiſchen Uebungen gut zu Statten kommen.

Noch dieſe oder die andere Woche werd' ich wohl meine Bittſchrift um's Advocaten-Examen einſchicken, das mich dann bis auf den Herbſt hinhalten wird. Wann gehſt Du dazu?

Unter ſo bewandten Umſtänden konnten freilich die Muſen keine ſonderliche Freude an mir haben, und ob ich gleich ſeit meinem Facultäts-Examen nicht viel gearbeitet habe und gewünſcht hätte, daß einmal wieder eine poetiſche Stimmung in mir wach würde, ſo brachte ich doch indeß nichts zu Stande, als ein Hundert Verſe zu einem Trauerſpiele (nicht Achilles), das ich ſchon vorigen Sommer entworfen hatte und wozu auch der Brautgeſang im Seckendorf'ſchen Almanach gehört. Aber gleich war der Anflug wieder verſchwunden und jetzt kommen wieder die ſchweren Zeiten.

Ich habe indeß meinen poetiſchen Vorrath meiſt verſchickt. Einiges, wie ich Dir ſchrieb, in den Prometheus; meine Balladen (ſammt Kerner'ſchen Gedichten) in die Zeitung für Einſiedler, wo ſie — wenigſtens die meinigen — alle bereits abgedruckt ſtehen. Die Zeitung für Einſiedler, die in Heidelberg bei Mohr und Zimmer erſcheint, intereſſirte mich gleich, als ich nur wenige Blätter davon geſehen hatte. Ich ſah darin Beiträge von Arnim, Brentano, Görres, ein Fragment von Tiecks Bearbeitung eines altdeutſchen Gedichtes u. ſ. w., überhaupt zog mich die darin herrſchende Liebe zur alten Zeit an. Wir ſandten unſre Beiträge an die Redaction, die wir übrigens nicht kannten, mit einem Couvert, an Mohr und Zimmer addreſſirt, und erhielten von Arnim eine verbindliche Antwort ſammt den 2 erſten Heften der Zeitung. Mir iſt dieſe Zeitung intereſſant, dem größern Publicum ſchwerlich. Wenn mir auch einzelne Aufſätze nicht beſonders gefallen, ſo zieht mich doch das an, was bei andern Journalen ſo ſelten iſt, dieſe Zeitung hat einen Charakter, es herrſcht ein Geiſt der Freiheit darin, ſie wagt es Dinge aufzunehmen, welche den Redacteurs anderer Zeitungen privatim vielleicht auch nicht mißfielen, womit ſie aber doch ſchwerlich vor dem Publicum aufzutreten wagten. Es freute mich, was mir Arnim ſchrieb: „ſo lange die Laune des Publicums meiner Zeitung

den Abſatz ſichert, eine Laune, der ich nicht nachgeben kann, da ich ihr nicht diene, ſondern ihr gerade das mannigfaltige vergeſſene Talent unſrer und vergangener Zeit in ſeinem jetzigen Elend ſtrafend vorhalten möchte."

Von der Fehde, die zwiſchen dieſer Zeitung und dem Morgenblatt obwaltete, und welche ihren Keim zum Theil in der Reinbeck'ſchen Geſchichte, deren auch hier wieder Erwähnung geſchieht, hat, weißt Du wohl ſchon aus dem Morgenblatte. Von dem letztern wurden die Einſiedler zuerſt geneckt, ſie antworteten zuerſt nur kurz, es folgten beleidigende Recenſionen im Morgenblatt, worin z. B. von Tiecks Be-, Ver- und Zerarbeitung des Heldenbuchs, die nach dem Preßbengel ſeufzet, die Rede war, auch ſcheint ein anderer Aufſatz im Morgenblatt auf Görres angeſpielt zu haben. Dieſer machte nun in einem langen Aufſatze den Morgenblättler ganz fürchterlich herunter, worauf das Morgenblatt wieder antwortete. Nachher wurde das Morgenblatt, auch Cotta, in einer Burleske mitgenommen, auch Karikaturen erſchienen. Nun ſcheint das Morgenblatt ſich zum Stillſchweigen legen zu wollen, woran es wohl thut, wenn es keine kräftigere Polemik zu führen weiß, als bisher.

Ich will über dieſe Streitigkeiten im Einzelnen kein Urtheil fällen, aber doch iſt meine Meinung, daß die Anmaßungen des Morgenblatts eine Züchtigung verdienten, und daß unſere lethargiſche Zeit es wohl brauchen kann, wenn man ſie durch ein kräftiges Wort, wenn auch unſanft, aufrüttelt.

Ich ſchreibe Dir dies, ſo viel ich nämlich bis jetzt davon weiß, damit, wenn Du etwa auch den Einſiedlern Beiträge ſchicken wollteſt, Du mit dem Stande der Sachen vorher einigermaßen bekannt biſt. Vollſtändigere Einſicht geben freilich nur die gegenſeitigen Aufſätze ſelbſt, wohin auch Reinbecks bei Cotta erſchienene Briefe über Heidelberg ſammt Beilagen gehören.

Noch bemerke ich, daß auch Kupfertafeln bei den Einſiedlern ſind. Dieſe Zeitung hat am meiſten Aehnlichkeit mit unſerm Sonntagsblatte. Vielleicht könnten auch einige Deiner Karikaturen dort auftreten.

Neuerlich wurde ich durch Rector Kaufmann veranlaßt, Einiges in den Mannheimer Almanach zu geben, auch Kerner ſteuert vier meiſt ältere Gedichte dazu, um einen Almanach zu bekommen. Von Tafel, wahrſcheinlich auch von Conz wird eben dahin auch Einiges abgehen.

Hätteſt Du auch Luſt, ſo müßteſt Du ohne Verzug die Beiträge an die Buchhandlung Kaufmann und Friederich in Mannheim ſenden. Doch weiß ich nicht, ob ich Dir zum Geläuf in ſolche Almanache rathen ſoll. (In den Frankfurter, den Du kennſt, und der, ſo viel ich weiß, nicht übel iſt, hätteſt Du vielleicht gute Gelegenheit gehabt, etwas zu liefern.) Was Du thuſt, ſo wünſchte ich, daß Du vorerſt Deine Gedichte nicht zu ſehr zerſtreueſt, wenigſtens die vorzüglichen beiſammen laſſeſt — ob Du gleich mehr Vergnügen hätteſt, wenn Du mehrere Almanache u. dgl. erhielteſt. Auf jeden Fall unterſchreibe Dich mit Deinem Namen. Ob Seckendorf dies Jahr einen Almanach herausgibt, iſt mir noch unbekannt.

Kerner, der Dich grüßen läßt, iſt jetzt auch examinirt und arbeitet an ſeiner Disputation. Köſtlin, der die nächſte Woche disputiren wird, iſt ſchon mehrere Wochen theils hier, theils in Luſtnau. Wir haben manchen angenehmen Abend zuſammen, auch Schnurrer iſt dabei. Ein Bruder von Köſtlin, ein geſcheidtes Männchen, kam dieſes Frühjahr hieher. Er ſtudirt Jura.

Schober iſt allerdings unter den Arretirten auf hieſigem Schloſſe. Theils iſt die Sache zu weitläufig, theils gehen noch zu viele unſichere Gerüchte darüber, als daß ich Dir für jetzt davon ſchreiben möchte. Ohnedies wirſt Du indeß Mehreres gehört haben. Lebe wohl und ſchreibe bald wieder

Deinem L. U.

Ob unter dem hier erwähnten Verſe-Hundert zu einem Trauerſpiele die ſich auf die Zahl von 130 belaufenden, oben mitgetheilten Verſe zu dem Trauerſpiel „Franceska da Rimini“ zu verſtehen ſeien, iſt mir nicht bekannt oder nicht mehr erinnerlich.

Der von Statur ziemlich kleine, zum erſtenmal aufgeführte Bruder von Heinrich Köſtlin iſt der nachherige Conſiſtorial-Präſident Auguſt Köſtlin zu Stuttgart, den ich ſchon oben als einen meiner ſpäteren Schwäger bezeichnet habe.

Die auf dem Tübinger Schloſſe damals gefangen ſitzenden jungen Männer hatten der Mehrzahl nach eine Geſellſchaft gebildet, die das phantaſtiſche, und unter dem damaligen deſpotiſchen Regiment ſchon an ſich verpönte Project gemacht hatten, nach der Traumng mit ihren Geliebten oder

Bräuten nach Otaheiti auszuwandern und dort ihr Glück zu ſuchen. Von welchem Schickſal aus dieſer Veranlaſſung Schober betroffen wurde, iſt ſchon oben angedeutet worden.

XI.

Uhlands Briefe vom September und Oktober 1808, nebſt Gedichten.

Tübingen, den 14. September 1808.
Abgeſchickt den 18.

Beſter Freund!

Ich bin gegenwärtig ſo in mein Examen vertieft, daß ich Dir wohl nicht ſchriebe, wenn ich nicht Deine Fragen beantworten möchte. In einigen Tagen gebe ich vielleicht meine Arbeiten ab: ein Conſilium; ſchriftliche Receſſe; Gravatorial-Libell, Exception, Replik, Duplik.

Dein Exhibitum um's Examen adreſſirſt Du: „An den König, links unten: Königliches Juſtiz-Miniſterum". Du führſt (auf einem Stempelbogen) ganz kurz aus, daß Du die gehörige Zeit ſtudirt habeſt, etwa mit Beilegung der Facultätsteſtimonien, wodurch dies conſtatirt wird, und nunmehr wünſcheſt, zum Advocaten-Examen zugelaſſen und nachher unter die Zahl der Königlichen Advocaten aufgenommen zu werden. Du wirſt wohl nicht nöthig haben, zu bemerken, daß Du in Stuttgart examinirt ſein möchteſt.

Was das Project mit Heidelberg betrifft, ſo iſt es zwar ſchön, aber für mich nicht ausführbar. Abgeſehen davon, daß ich während der Arbeit an der Diſſertation doch nicht ſo recht frei wäre, auch die Collegien nicht mit Fleiße benützen könnte, daß überdies der Winteraufenthalt in Heidelberg nicht ſo ſehr angenehm iſt, ſo muß ich geſtehen, daß mir das Univerſitätsweſen ziemlich entleidet iſt, und da mich wahrſcheinlich mein Vater nicht zu lange reiſen laſſen wird, ſo möchte ich das einmal für mich beſtimmte Reiſegeld doch nicht für Paris u. dgl. unbenutzt laſſen. In jedem Fall aber glaube ich, daß mein Vater nicht gerne zugeben würde, daß ich von hier wegginge, eh' ich diſputirt hätte.

Wenn also aus diesem Plane des Zusammenlebens in Heidelberg wohl schwerlich etwas werden kann, so hoffe ich desto gewisser, daß wir uns diesen Herbst noch einmal nach Herzenslust sprechen können, und erwarte deßhalb Nachricht von Dir, wann Du zum Examen heraufreisest.

Gestern erhielt ich von Deinem Bruder die Reisebeschreibung, woran mich sehr ergötzte, was ich bisher gelesen.

Kerner ist noch hier und wird erst nach der Vacanz disputiren. Aber wie verlassen werd' ich dann auf den Winter sein!

Christoph Jäger ist, so viel ich weiß, noch in Buoch. Er war dieses Frühjahr hier und versprach mir zu schreiben, hielt es aber bis jetzt nicht.

Schoder ist nun befreit, und ihm eigentlich die Strafe erlassen; da aber seine Briefe als in Gemüthskrankheit geschrieben angenommen wurden, so mußte er eben darum eines geistlichen Amtes unfähig erklärt werden. Er ist noch auf einige Zeit unter polizeiliche Aufsicht gesetzt und wird sich vorerst bei einem Verwandten in Schönaich bei Böblingen aufhalten. Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg sind ihm verboten. Alles besser, als der Asperg! Eine Hofmeistersstelle wird nun der einzige Ausweg für ihn sein.

Vorige Woche machte ich eine interessante Bekanntschaft an dem Dänen Oehlenschläger. Ich kam durch Schnurrer, der ihn von Paris aus kannte, mit ihm zusammen. Er hielt sich einige Zeit hier auf, gibt Cotta einige seiner Werke in Verlag und reiste letzten Donnerstag durch die Schweiz nach Italien ab. Es gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen, wie ich ihn vor Conz eine Reihe trefflicher Romanzen, die ein Ganzes bilden, declamiren hörte. Er ist ein schöner, geistvoller Mann, gegen 30 Jahre, und hängt voll Früchte. Ich wünschte, daß Du seinen Aladdin lesen könntest. Es wird nun wahrscheinlich Mehreres von ihm im Morgenblatt kommen, wodurch Du mein Urtheil bestätigt finden wirst.

Cotta's Almanach ist nun fertig und scheint recht gut zu sein, er enthält Beiträge von Goethe (eine Erzählung). Friedrich Schlegel, Conz, Jean Paul, Lieder von Schiller u. s. w.

Lebe wohl!

In Eile Dein L. U.

Wie sehne ich mich nach der Zeit, wo ich von dem Examenswesen befreit bin, wo ich für Freundschaft, Poesie, Natur einmal wieder

frei erwarmen kann. Die letzte werd' ich freilich nur gerade noch wie ſie hinſtirbt, umarmen und ihrem bleichen Mund ein glühendes Lebewohl aufdrücken können.

Heute kam mir eine ſonderbare Idee zu einer Art von Roman. Das muß aber Alles ſchweigen.

Tübingen, den 25. September 1808.

Beſter Freund!

Ich eile Deinen geſtern erhaltenen Brief vom 20. zu beantworten. Was vorerſt das Teſtimonium betrifft, ſo würd' ich zum Decan, Hrn. v. Maier, gehen, wenn mir nicht mein Vater geſagt hätte, was er auch dem Deinigen (der uns mit ſeinem, wiewohl zu kurzen Beſuch ſehr erfreut hat) ſagte, daß Du zuerſt ein Verzeichniß der gehörten Collegien zu ſchicken hätteſt. Ob Du dieſes dem Decan ſelbſt oder mir ſchicken willſt, ſteht in Deiner Willkür, denn ich werde ſchwerlich vor 14 Tagen in die Vacanz reiſen können. Ob dieſes Facultätsteſtimonium nothwendig iſt, weiß ich nicht, und ich hielt es bloß für ein Mittel, zu conſtatiren, daß Du die erforderliche Zeit auf hieſiger Univerſität ſtudirt habeſt. Man wird Dir vielleicht auch auf Dein Wort glauben.

Heute habe ich nun endlich meine Arbeiten für das Tribunal abgegeben und werde wahrſcheinlich dieſe Woche weiter examinirt werden.

Den von Deinem Herrn Vater mitgebrachten Brief hab' ich noch nicht erhalten, werd' ihn aber hoffentlich doch noch auftreiben.

Dein Gedicht: Stille hat mir wohl gefallen. Wenn Dir das meine: Ein Abend gefällt, ſo ſind nicht alle Leſer des neuen Almanachs mit Dir einverſtanden.

Oehlenſchläger hatte meine Manuſcripte in Händen, doch hat er ſie nicht ganz durchleſen; das zweite Buch, das die Romanzen und Balladen enthält, ſchien nach ſeinem Geſchmacke zu ſein. Als Stammbuchblatt nahm er Des Knaben Berglied mit ſich. Ich bin ſehr begierig auf die Erſcheinung ſeiner Gedichte. Mündlich will ich Dir mehr erzählen.

Da heute nur die Briefpoſt abgeht, ſo kann ich die Reiſebeſchreibung nicht abſchicken; ſie ſoll aber bald nachfolgen.

Ich bin heute ſo Notizen- und Gedankenarm, daß ich den übrigen Raum mit einem Gedichte, das ich dieſen Sommer machte, ausfüllen will. Uebrigens lebe wohl!

Dein L. U.

Von Hermann (Gmelin) erhielt ich einen franzöſiſchen Brief noch aus Göttingen.

Den 4. September *) 1808.

Mein Beſter!

Mit vielem Dank erhältſt Du hier Deine Reiſebeſchreibung, die mir, redlich geſagt, viel Vergnügen gemacht hat.

Mein Examen iſt überſtanden und ſo, daß ich zufrieden ſein kann, wenn gleich nicht ſplendid. Nun bin ich aber bis zur Beeidigung wahrſcheinlich noch hier, wenigſtens von der Unterländer Reiſe abgehalten, was noch ziemlich lange, etwa 10 Tage anſtehen kann, da erſt am Donnerſtag im Tribunal über mein Examen referirt und dann die Sache nach Stuttgart geſchickt wird. Begierig erwart' ich Nachrichten von Dir.

Ganz in Eile.

Dein L. U.

Benachrichtige Du ſelbſt Deinen Bruder, wie es mit der Reiſebeſchreibung ſteht.

Da meine Univerſitätsſtudien in Tübingen, begonnen im Herbſt 1803 und beendigt im Herbſt 1807, ſchon darum mangelhafter Art geweſen waren, weil ich dieſelben vom Herbſt 1804 an bis dahin 1805, durch bedeutende Bruſtkrankheit zur Rückkehr in die Heimat genöthigt, ein volles Jahr hatte unterbrechen müſſen, da ich in Tübingen namentlich nicht einmal ein Collegium über den Proceß hatte hören können, und da zu jener Zeit auch auf das Studium des Code Napoléon, worüber Zachariä ſehr gut las, großer Werth gelegt wurde, ſo war bei meinem Vater der Gedanke entſtanden, mich in Heidelberg noch einige Zeit fortſtudiren zu laſſen, und ich hatte Uhland

*) Soll ohne Zweifel 4. Oktober heißen.

befragt, ob er ſich dieſer Studienfortſetzung nicht als Genoſſe anſchließen würde? Uebrigens blieb das Project auch meinerſeits ohne Folge.

Die Beſchreibung meiner überrheiniſchen Geſchäfts- und theilweiſen Vergnügensreiſe hatte ich meinem damals in Heidenheim als Handlungscommis befindlichen im Mai 1791 geborenen jüngeren Bruder Louis Mayer, (dem ſpäteren Landſchaftsmaler) aufgeſetzt, um ihn während einer Krankheit zu unterhalten.

Schoders beklagenswerthes Schickſal wird von Uhland, wie es ſcheint, mit derjenigen ſtummen Reſignation angeführt, die während eines vieljährigen deſpotiſchen, oft tyranniſchen Regiments ſo lange vorwaltet oder vorzuwalten ſcheint, bis die Zeit zur lauten Kritik und Auflehnung gegen eine ſolche verhaßte Willkür-Herrſchaft als herangekommen gelten muß. So konnte auch die fingirte Wahnſinnserklärung Schoders für den Augenblick allerdings leidlicher, als die von einer Art Kabinetsjuſtiz ausgehende Verurtheilung in eine Strafanſtalt gefunden werden.

Die von Uhland gefaßte Idee eines Romans wird ſch[illegible] noch unten zu erwähnenden Hermann von Sachſenheim betroffen haben.

Was das Gedicht Uhlands betrifft, das er dem Briefchen vom 25. September 1808 beilegte, ſo kann ich nicht mehr beſtimmen, ob daſſelbe „Morgen“ oder „Kreislauf“, beide von Uhlands Hand geſchrieben und in meinem Beſitze befindlich, geweſen. Obgleich in den Briefen nur von einem Gedicht die Rede iſt, ſind doch beide nach den von Frau Wittwe Uhland mir mitgetheilten handſchriftlichen Liederheften des Freundes in dieſer Zeit entſtanden: Morgen am 23. und 24. Mai (ſtreng genommen alſo noch vor dem Sommer), Kreislauf am 14. Auguſt 1808. In der gedruckten Sammlung fehlen beide und mögen daher hier folgen.

Morgen.

Willkommen mir, im Morgenthau,
Willkommen, jugendliche Welt!
Wie glänzen, duften Buſch und Au!
Wie hat der Muth ſich mir erhellt!
Dort regt ſo leicht ſich und ſo kräftig
Die Gartenarbeit mit Geſang;
Und wieder ich bin ſo geſchäftig
In meinem frühen Müßiggang.

Schon trel' ich in die Schattengänge,
Schon wandl' ich von den Menſchen weit.
Doch Blätter, Blüthen, Waldgeſänge!
Im Lenz iſt nirgends Einſamkeit.

Und hier im Herzen ſo lebendig!
Nicht Sehnſucht, ſchwere Seufzer nicht,
Nein! was verſchloſſen war inwendig,
Es ſprießet jetzt in's heitre Licht.

Da wird verzagte Liebe munter;
Mir ſteigt das Bild der Schönſten auf;
Ich eile froh den Gang hinunter,
Als käme ſie den Gang herauf.
Jetzt wär' mir um den Gruß nicht bange,
Ich blickte dreiſt ihr unter Hut.
Was ich gehofft, bezweifelt lange,
Ich ſchwüre jetzt: ſie iſt mir gut.

Kreislauf.

Wie mußte meines Lebens Kreis ſich ſchließen!
Es kehrt der Tag der hohen Liebesfreuden,
Die mir nach Jahren namenloſer Leiden
So ſüße Spuren noch im Herzen ließen.
Es kehrt der Tag, wo ſich zu meinen Füßen
Die Gruft erſchließt, in die mein Licht ſich neiget,
Und ſchwarze Nacht aus ihrer Tiefe ſteiget;
Da fühl' ich alte Thränen wieder fließen.

Ja öfters in der nämlichen Sekunde
Erblüht die Liebſte mir und ſinket nieder;
So kehret ſtets der alte Kreislauf wieder,
In enger hier und dort in weiter Runde.
Und keine Hoffnung, daß es anders werde!
Denn Jene, die allein mir neues Leben
Durch magiſche Berührung könnte geben,
Sie darf nicht wiederkehren zu der Erde.

Ob an der Beſchreibung meiner, unter Andrem auch Mainz und Frankfurt berührenden Reiſe dem Freunde mehr die darin enthaltene Erzählung von Menſchen, Städten, Sitten, (damals franzöſiſchen) Einrichtungen und geſchäftlichen Vorgängen, oder die Schilderung einiger, in unſrem Lande weniger bekannten überrheiniſchen Berggegenden, z. B. des Rheingrafenſteins und Donnersbergs, zugeſagt habe, kann ich nicht entſcheiden. Doch

denke ich mir das Letztere als das Wahrscheinlichere. Da diese Reise aber zu den Erinnerungen gehört, die ich in diesem Buche niederlege, und in meinen, freilich überall den Neuling im Reisen kennzeichnenden Schilderungen sich gleichfalls die Auffassung und die Anschauungen jener Zeit und unseres Kreises offenbaren, so lasse ich hier ein Bruchstück meines Berichtes folgen.

XII.

Reise nach dem Niederwald, dem Rheingrafenstein und dem Donnersberg, nebst einem weiteren Briefe Uhlands vom November 1808.

1. Niederwald und Rheingrafenstein.

— — — „Frühmorgens am 1. Juni (1808) brachen wir (Lauckhard und ich) mit unsrer alten Rosinante, an der wir eine neue Peitsche in Stücke schlagen mußten, von dem schönen Mainz auf und fuhren auf der prächtigen neuen route de Charlemagne, welche nach Coblenz führt, über Niederingelheim nach Bingen. Auf der Höhe davor haben die Entrepreneurs der neuen Chaussee zu ihres Namens Gedächtniß einen artigen Obelisk errichten und mit einem kleinen Bosquet auswärtiger Gewächse umgeben lassen. Wir stiegen hier aus, nicht wegen dieses Gedächtnißsteines, sondern wegen des einzigen Prospects, den man auf diesem Plätzchen genießt. Es gewährt die beste Uebersicht über eines der lachendsten von Deutschlands Ländern, das Rheingau. Einige altdeutsche Städtchen, unzählige freundliche Dörfer, mehrere alte und neue Schlösser und Klöster, worunter der herrliche Rebenberg des berühmten Johannisberges sich auszeichnet, liegen hier amphitheatralisch längs des prachtvollen Stroms im Schooß eines waldigen Gebirges, in einem bezaubernd schönen Gemisch von Ackerfluren, zahllosen einzelnen Obstbäumen, ganzen Obstwäldchen, Rebenhügeln und grünen Matten, bis hinab zu der mit Reben und Wald gezierten Gebirgsschlucht, in die sich der Rheinstrom eindrängt und an Bingen und dem Mäusethurm vorbei vor den Blicken verliert. Nichts von der übrigen Verzierung dieses Gemäldes, dessen volle Schönheit selbst bei der Fahrt auf dem Rhein nicht in dem reichen Maß genossen wird, wie hier auf diesem mir unvergeßlichen Hügel!

„In Niederingelheim machten wir Halt und betrachteten die traurigen Ueberreste von dem prächtigen Palast, den einst Karl der Große hier erbauen ließ und bewohnte. Durch einen großen Theil des Dorfes, dem zur Seite

etwas mehr auf der Anhöhe das Städtchen Oberingelheim liegt, zieht ſich ein Kreis von altem Gemäuer, welches man etwa für die äußere Hofmauer jenes Karolingiſchen Palaſtes anſehen könnte, wenn nicht die Vermuthung, daß es aus ſpäteren Zeiten herrühre, doch gegründeter wäre. Nur ein einziges Stück von einer weißgrauen Marmorſäule läßt ſich mit Gewißheit als ein Ueberbleibſel jenes Palaſtes angeben, und reicht nicht hin, die Seele mit Bildern aus jener grauen Vorzeit zu füllen.

„Zu Bingen, einer kleinen lebhaften Stadt, 6 Stunden von Mainz, in einer, durch das freie weite Rheingau und das enge Gebirgsthal des Rheins, über dem ſich gegenüber das Bergſchlößchen Ehrenfels aus den felſigen Weinbergen erhebt, gleich verherrlichten Lage, brachten wir den Reſt des Vormittags mit Spaziergängen zu, und legten uns nicht weit vom Ausfluß der Nahe (oder Noh) in den Rhein, den Ruinen eines maleriſchen Bergkloſters gegenüber in den Schatten der Bäume und genoſſen der herrlichen Landſchaft. Nach einem trefflichen Mittageſſen ließen wir uns am alten Mäuſethurm, der mitten im Rhein auf einem Inſelchen liegt, und an Ehrenfels vorbei, über das Binger Loch, den Rhein hinab, auf's deutſche Ufer nach Asmannshauſen führen, nahmen hier zwei Krüge des berühmten rothen Weins u. ſ. w. und einen Wegweiſer mit und ſtiegen, vor Hitze beinahe vergehend, das ſteile Rebengebirge hinan. Unſre Reiſe galt dem berühmten Niederwald. So heißt der große Berg, den wir beſtiegen und der an ſeinen Seiten die edelſten Weinberge (von Rüdesheim und Asmannshauſen), auf ſeinem Gipfel aber ſchönen Wald mit großen Anlagen des Grafen von Oſtein trägt und himmliſche Ausſichten gewährt. Das erſte, was man von Asmannshauſen aus auf dem langen Gebirgsrücken trifft, iſt ein beträchtliches gräfliches Schloß, das ſich gegen das ſtille abgeſchiedene Rheinthal von Bacharach und Lorchhauſen mit der gähen Teufelsleiter, wie gegen einen Schweizerſee, kehrt. Bacharach mit ſeinen ſchieferbedeckten alten Häuſern und Thürmen zeigt ſich hier in der Ferne an des Fluſſes Ufer tief in die Berge geſenkt. Wie lebhaft erwachte in mir die Erinnerung an die Coblenzer Reiſe (vom Sommer 1803), zugleich mit der Sehnſucht, noch einmal die Fahrt auf dem Strom durch die ernſten Gebirge und durch die Trümmer vergangener Zeit zu genießen! Die Erhitzung nöthigte uns vor allen Dingen, in den Schatten des Walds Mittagsſchlaf zu halten. Davon und von unſrem Feuerwein mit Selterſer Waſſer gelabt und geſtärkt, zogen wir nun am Rande des Berges auf den Waldpfaden dahin, ohne uns nur im geringſten die Sorge, wir möchten eine ſchöne Ausſicht verſäumen, anfechten zu laſſen; dafür hat der verſtändige Stifter dieſer einfachen Waldanlagen geſorgt. Der Fremde kann darauf zählen, daß ihn an jeder Stelle, wo ihn überraſchend eine neue vorzügliche Ausſicht anziehen kann, der Pfad an den Rand des Walds zu irgend einem bezeichnenden Gebäude, einer

künſtlichen Ruine, einem Tempel oder dergleichen hinführen werde. Es ſind nur wenige ſolcher Plätze; aber es wird durch ihre geringe Anzahl vermieden, daß der Genuß nicht ermüdend, ſondern zuſammengehalten wird. So lenkt eines dieſer Belvedere die Blicke des Wanderers über die Ruinen des Ehrenfelſer Schlößchens hinab in's Binger-Loch auf den Mäuſethurm, auf Bingen ſelbſt und hinter der Bergmaſſe, welche wie eine Inſel in der Ebene am Zuſammenfluß der Noh und des Rheins ſich erhebt, in das treffliche, freie, mit einer Menge Dörfer beſäte und von der Nahe bewäſſerte Nahgau hinaus. Die herrlichſte Ausſicht aber iſt bei einem großen ſchön gebauten, unten im Thal ganz klein erſcheinenden Säulentempel, der über Rüdesheim in der Höhe liegt. Hier kann man über das wunderſchöne Rheingau hinweg die Augen, an der Wetterauiſchen Höhe*) vorbei, längs den Gebirgen bis in Heidelbergs Gegend hinauf ſchweifen laſſen, eine großartige Ferne, doch mit dem Reiz der Nähe nicht zu vergleichen.

„Wir bedurften bei der unendlichen Hitze abermals Erfriſchung und geiſtig und körperlich Ruhe, der wir am Rande des Waldes denn pflegen. Während Lauckhard noch einmal in Schlaf verſunken war, zog ich meine Schreibtafel hervor, und verſchaffte mir nach ſo viel äußerer Zerſtreuung durch die zwar oft geleſenen, aber mir nie verleidenden trefflichen Gedichte meines Freundes Uhland einen tiefern, innern Genuß.

„Aufſteigende ſchwarze Gewitterwolken trieben uns endlich an, das Gebirg auf der Seite, welche der Asmannshauſer entgegengeſetzt iſt, wieder herunterzuſteigen. Der rauhe Weg führte uns durch die köſtlichen Weinberge von Rüdesheim, in denen die reichſte Traubenblüthe auf dem Punkt war, ſich zu eröffnen. Von dem ſchönen Rüdesheim ſelbſt, wo mich unter Anderm eine uralte Ruine am Rhein intereſſirte, fuhren wir, abermals auf dem Strom, den bereits ein Wetterwind lebhaft bewegte, nach Bingen wieder zurück.

„Unſrem dortigen Gaſthof, der Poſt, ſtehen drei Brüder mit einer dicken, gutherzigen Mutter vor, bei denen der vierte Bruder, Maire der Stadt, in die Koſt geht. Dieſe ſämmtlich ſchon im vollſten Mannesalter ſtehenden Brüder ſind alle ledig und äußerſt gute Kerls, an welche ich gerne zurückdenken werde. Der 2. Juni war ein kühler wolkiger Tag, zum Reiſen vortrefflich. Frühmorgens (auf Lauckhards Antrieb) verließen wir Bingen und fuhren durch viele Dörfer in dem weiten freundlichen Nahthal, längs des ziemlich breiten Nahfluſſes, nach Creuznach. In einer weiten, milden und anmuthigen Gegend lehnt ſich dieſes an das verfallene Bergſchloß Kau-

*) Jetzige Bemerkung: Ich erinnere mich nicht, daß ich damals dies Gebirge je mit dem Namen Taunus hätte bezeichnen hören.

zenberg und an die wilden Wände des Gebirges, aus welchem die Nahe heraus in die Freiheit dringt. Creuznach (ehemals die Hauptſtadt der Grafſchaft Sponheim, doch Pfalz zugehörig) iſt eine beträchtliche, zum Theil recht artige, menſchen- und gewerbreiche Stadt, welche durch die Nahe in zwei Hälften abgetheilt wird. Sie gehört ſchon nicht mehr zum Donnersberger, ſondern zum Rhein- und Moſel-Departement, zwiſchen welchem und dem Donnersberger die Nahe in dieſen Gegenden die Grenzſcheide macht. In dem engen Nahethal zwiſchen den hohen waldigen Gebirgen, aus welchen überall in kühnen Formen und in großen Maſſen kräftige Urfelſen (?) hervordringen, liegen auf ſchönen Matten die ſehr beträchtlichen Salinen von Creuznach (Karlshalle, Theodorshalle u. ſ. w.), die wir denn ſogleich beſuchten. Wir ließen eines der vielen Gradirhäuſer uns zeigen und weideten hierauf unſre Augen an den trefflichen Wohnungen der Saline-officianten, im Schatten alter prächtiger Bäume. Da, wo ſich das Thal für unſere Blicke ſchloß, erhob ſich eine mächtige, rieſenhafte Felsmaſſe, welche wir in der Nähe zu betrachten unwiderſtehlich immer weiter fortgelockt wurden. Welche Ueberraſchung, als wir auf einmal in einer neuen Abtheilung des Thals über dem Dorfe Münſter und dem Kranz der umgebenden Bäume, unmittelbar über dem Fluß, auf einem hohen ſchroffen, in zwei Spitzen ſich endenden Felſen in der kühnſten Lage, das alte ruinirte Schloß Rheingrafenſtein, ein Stammhaus der Wild- und Rheingrafen und der fürſtlich Salmiſchen Häuſer erblickten, ſo wie ſich auf der andern Seite der Nah freundlicher das alte Bergſchloß Ebernburg, ein ehmaliger Sitz des berühmten Franzens von Sickingen, des Freundes der Reformation, Götzens mit der eiſernen Hand und Ulrichs von Hutten, erhebt. Die dritte Seite der Landſchaft beſchließt eine lange, ſenkrecht und hoch anſteigende Felſenmauer, welche auf einmal aus der mildeſten Ackerflur in ſeltſamem Contraſte rauh und ſtarrend emporragt. In Menge ſangen und ſchlugen in den Bäumen und Büſchen des Thals die lang entbehrten Nachtigallen, die Poeſie dieſer Gegend noch mit der ihrigen mehrend, und hoch oben um die Zacken des Rheingrafenſteins ſchwebten krächzend mächtige Raubvögel, jetzige Bewohner dieſer trotzigen Felſenkulme, in Kreiſen herum. Eine durch ihren kraftvollen imponirenden Charakter und durch die hohe Mahnung an die Vorzeit mir unvergeßliche Gegend.

„Der Rheingrafenſtein oder vielmehr eine ſeiner Spitzen, die mit Mühe, doch ohne Gefahr (wie es bei der andern der Fall iſt), von hinten erklommen werden kann, wurde auf mein Zureden, nachdem wir über die Nahe geſetzt und eine Zeit lang den Lauf eines Waldbachs verfolgt hatten, beſtiegen, und gab uns reichen Stoff zum Erſtaunen. — Ein alter Jäger kletterte jugendlich hinter uns her und zeigte uns in den Ruinen ein kleines Kartoffelſtückchen, welches er ſich auf dieſer gähen Höhe angelegt habe, und welches er, die

Flinte auf dem Rücken, faſt täglich beſuche. In der That, eine bewundernswürdige Kraftäußerung von einem ſo alten Mann.

„An Dich, lieber Louis, habe ich auf und bei dem Rheingrafenſtein mehr als einmal gedacht und Dich mit Deiner Malerphantaſie, aber gerade an dieſem welkigen Tage, in dieſe ernſte Gegend gewünſcht, wo wilde Kraft mit ſanfter Fülle in Einem abgeſchiedenen Thal ſich vereint. — Wie viel wäre mir's werth geweſen, wenn mir Jemand aus dem Leben Franzens von Sickingen oder der Rheingrafen irgend eine alte Geſchichte oder eine Sage, ein Mährchen in Beziehung auf dieſe bewundernswürdige Localität hätte angeben können, denn, wo die äußern Sinne ſo reiche Beſchäftigung finden, bleibt die Phantaſie, gleichſam vor der Wirklichkeit ſich beſcheidend, ohne ſolche Nachhülfe gerne zurück, eine Bemerkung, welche ich auch ſchon beim Heidelberger Schloß zu machen Gelegenheit fand.

„Als wir nach Münſter zurückkamen und eben vor einem großen Haus die ob der Thüre befindliche Inſchrift leſen wollten, rannte aus jenem ein wohlgekleideter Mann heraus, auf Lauckhard zu, umarmte ihn herzlich, und ward bald von dieſem als ein guter Freund, der ſonſt in Alzei gewohnt hatte, ... erkannt. . . . . Nachdem wir die Einladungen dieſes Mannes ausgeſchlagen hatten, langten wir endlich müd und durſtig gegen 1 Uhr Mittags zu Creuznach wieder an . . . . War dann das erſte Bedürfniß auf die behaglichſte Weiſe geſtillt, ſo ließen ſich erſt wieder Freuden andrer Art mit Luſt recapituliren und weiter fortſetzen.

„Wirklich war uns nach Tiſch von neuem wieder das lebendigſte Verlangen erwacht, unſre Reiſe etlich und zwanzig Stunden weiter, über ein ſehr intereſſantes Gebirgsland bis nach dem alten Trier an der Moſel auszudehnen. Aber wir waren nicht Herren unſerer Zeit, und ſchnell zu reiſen wurden wir durch die Kraftloſigkeit unſeres alten Gaules gehindert. — Wir dachten demnach nun, nach viertägiger Abweſenheit an unſere Rückkehr nach Alzei, und fuhren vergnügt, mit angenehmen Erinnerungen für Zeit Lebens bereichert, durch einen Theil des Nahgaus, über Fürfeld in die fruchtbaren Hügel und zu den Thoren von Alzei hinein. Noch Eine maleriſche Partie hatten wir bei Neubaumberg gefunden, welches ſich rund um einen kegelförmigen baumreichen Hügel herumzieht, deſſen Gipfel ein altes Schloßgemäuer verziert. Sonſt gab es auf dieſem Wege nicht viel mehr zu ſehen, auch hatten ſich nun die Wolken in trübenden Regen aufgelöst, und ſo die Einförmigkeit der Gegend noch einförmiger gemacht. Ich wüßte Dir von dieſer Heimfahrt nichts Intereſſantes mehr zu bemerken, wenn Du nicht das dafür annehmen willſt, daß uns der Weg durch einen Haupttummelplatz von weiland Schinderhannes und ſeiner Bande bei Fürfeld u. ſ. w. hingeführt hat."

2. Donnersberg.

— — „Schon lange hatten Lauckhard, ich und Andre, verſteht ſich, in Begleitung der Frauenzimmer, eine Reiſe auf den fünf Stunden von Alzei entlegenen Gipfel des Donnersbergs ausgemacht. In der Nacht vom 4. Juni (1808) ſollte der ſchöne Plan ausgeführt werden. Es regnete den ganzen Tag; doch uns ſchreckte das wenig. Wir verſprachen uns einen deſto ſchönern Morgen und bauten auf's Glück, welches uns wirklich mit Verſchwendung begünſtigte. Lauckhard, ſein Weibchen, deren Bruder, Kaufmann Conradi, Lauckhards Schweſter, der Clere Wagner, ein junger zwölfjähriger Conradi und ich; das iſt die Geſellſchaft der ſieben Perſonen, welche ſich Nachts um 12 Uhr in zwei Chaiſen (Wagner und Conradi in einer, wir Uebrigen in der andern) nach einem luſtigen Nachteſſen und unter unaufhörlichem Geſchwätz nach dem Donnersberg auf den Weg machte. Die Nacht war prächtig. So heiter, als wir ſelbſt es waren, glänzte der Mond in die Augen meiner gegenüber ſitzenden Nachbarinnen; doch muß ich geſtehen, daß ich weniger nach ihm, als nach eben dieſen lieben glänzenden Augen hingeblickt habe.

„In Kirchheim-Boland, einem Städtchen, deſſen Freundlichkeit auch bei Nacht ſich erkennen ließ, machten wir Halt, damit Lauckhard dort einen guten Freund anrufen und ihn einladen konnte, nach Tagesanbruch uns auf den Berg zu folgen.

„Der Mond war blutroth am Himmel untergegangen. Wir näherten uns im erſten Morgenduft den Waldhöhen, welche ſich rings um den Fuß des Donnersbergs lagern. Schon begleitete uns, noch halb im Dunkel der Nacht, der Geſang der Waldvögel aus den hohen prächtigen Bäumen. Alles Leben erwachte im Strom der erfriſchenden Morgenluft und der erſten Strahlen des noch verborgenen Sonnenlichts. Endlich gelangten wir, immer bergan ziehend, zum Fuß des eigentlich ſo benannten Donnersberges. Zum erſtenmal konnten wir nun dieſen hohen, langen Bergrücken, über und über mit herrlichem Laubwalde bedeckt, in der Nähe betrachten. Die Sonne war ihrem Aufgange nah und die Beleuchtung hohe Ahnung erweckend, ungefähr wie Du ſie auf Deinem Morgenlandſchäftchen flüchtig, aber mit vielem Gefühl und Ahnung der Herrlichkeit der Natur auszudrücken verſuchteſt. Wir Männer ſtiegen aus, ließen die Wagen mit den Frauenzimmern auf dem trefflichen Bergweg hinter uns herziehen, verdoppelten unſre Schritte und waren in dem Moment auf dem Gipfel, als eben der glühende Rand der Sonne am öſtlichen Horizonte erſchien. Glühend roth ſtieg ſie in den Nebeln herauf und ward von den Einen ſtill, von den Andern mit lautem Ausruf begrüßet.

„Wir fuhren vorerſt dem einſamen Hofe zu, welcher hoch auf dem weiten Rücken des Gebirges, über den ſich ein uralter Wall, ich weiß nicht von Römern, Hunnen oder alten Deutſchen angelegt, der Länge nach hinzieht,

zwiſchen mageren Feldern gelegen iſt. Hier wurde von den Frauenzimmern oder wie ich ſtatt dieſes ſteifen Worts lieber ſage, weil auch Lauckhards junges Weibchen noch ſo mädchenhaft war, von den Mädchen Caffee gemacht, während ſich der runde Wagner und Conradi mit den herumhängenden Bauerkleidern, in die ſie ſich ſteckten, ein äußerſt erbauliches Anſehen gaben. Mir war bei dem Allem ſehr ſchlecht zu Muthe. Es war mir zuletzt bei dem Rückwärtsfahren ganz unbehaglich geworden; doch das Glück blieb mir getreu. Wir machten nach dem Frühſtück uns auf, den Berg zu bewandern und lagerten uns bald alleſammt auf einer trefflichen Stelle, dem Hirtenfelſen, wo mich in Kurzem die reine, erfriſchende Morgen- und Bergluft von allem Uebel befreite und in vorigen Stand vollkommen herſtellte. Dieſer Hirtenfels richtet ſich gegen das Innere von Frankreich und ruht hoch über einer Waldkluft, welche die ſteile Seite des Bergs tief unten mit einer nah liegenden Anhöhe macht, und an deren Ende ſich maleriſch das kleine Dorf Tannenfels halb in die Bäume verbirgt. Doch jetzt noch war von Anſichten der Landſchaft die Rede nicht. Aber einen über Alles herrlichen Anblick gewährte unter dem reinblauen, ſonnenhellen Gewölbe des Himmels unten in der Tiefe ein unendliches Nebelmeer, deſſen wogende Oberfläche, von den Strahlen der Sonne vergoldet, nur hie und da und nach und nach einen Berggipfel hervordringen ließ, bis ſie ſich allmälig da und dort ſchied und vertheilte, und endlich das ganze Duftmeer in die Erde ſank und verſchwand. Doch dies ging nicht ſo geſchwind; während der Zeit beſchäftigten wir uns auf mancherlei Art, ſtiegen einſam oder in Trüppchen im Walde herum, oder ſchoſſen von der Höhe des Felſens unſre Piſtolen ab, worauf von der lauteſten, heftigſten Erſchütterung bis zum leiſeſten, fernſten Donner ein fortgeſetzter, vielfach abgeſtufter Nachhall, der herrlichſte, den ich jemals gehört, ringsum erfolgte; oder wir rollten Steine den ſteilen Abhang des Berges hinab, welche wir noch lange nach ihrer Abſendung von Abſatz zu Abſatz in die Tiefe hinabdonnern hörten.

„Der Donnersberg, ungefähr ſieben Stunden vom Rhein aus landeinwärts gelegen, iſt bei weitem der höchſte Berg im Departement, welches zum kleineren Theil, ungefähr von Speier an bis Bingen, aus Ebene und Hügeln, zum größeren Theil aber aus Gebirgen (beſonders dem Hardtgebirge) beſteht. Auch drüben auf der deutſchen Seite werden weder die zwei prächtigen Gipfel der Höhe in der Wetterau, der Feldberg und der Altkönig, noch der Melibocus, einer der höchſten Berge des Odenwaldes, der Höhe des Donnersberges gleichkommen. An dem ganzen himmelweiten Horizont machen, ſchien es mir, nur die ſtolzen Gipfel der Vogeſen und die mächtigen Gebirgsſtrecken des Hunsrückens ihm den Rang ſtreitig. — Uebrigens fällt die Höhe des Berges in der Nähe nicht ſo ſehr auf. Ja, würde er ſo hoch unmittelbar von der Rheinebene aus ſich erheben, ſo würde Jedermann

ſtaunen. So aber wird erſt allmälig das Land durch Hügel gehoben; dann werden höher liegende Thäler von waldigen Bergen begrenzt. Und aus dieſen erſt ſteigt in noch höheren Thälern der Donnersberg ſelber, eine große, lange, doch nicht ſo beſonders hohe Maſſe hinan.

„Soll ich Dir von der unabſehlichen Ausſicht erzählen? Wer möchte alle die vormaligen Fürſten-, Grafen- und Herrenländer benennen, welche man hier, über das neue Frankreich hin bis zu den Grenzen des alten, überſchaut. Es mögen die vier Departemente des Donnerbergs, des Rheins und der Moſel, der Saar und des Niederrheins ſein, welche die Hauptbeſtandtheile dieſes großen Gemäldes gegen Frankreich hin bilden. Eine aus lauter Bergen und Gebirgen mit erſtaunlich viel Wald, mit Feldern u. ſ. w. vielfach, in reichem Wechſel zuſammengeſetzte, große, unabſehliche Landſchaft! Welche Sehnſucht ergriff mich, eine Reiſe in dieſe ſo wenig von Fremden beſuchten Länder, in die ſchönen, ſtillen Thäler der Saar und der Moſel, deren Berggegenden wir hier vor uns hatten, auf die mächtige Höhe des fernen Hundsrückens oder in das wilde Gebirgsland der Vogeſen zu machen! Es hat einen ganz eigenen hohen Reiz, aus den weiten Thälern der Flüſſe hinaus oder ab von den freien, täglich beſuchten und täglich beſchriebenen Landſtraßen in die abgeſchiedeneren Seitenthäler, in das unbeſuchtere Innere eines Landes zu kommen. Da findet man in der ſtilleren Beſchränkung ſich ſelbſt mehr zuſammengehalten; da lebt die Seele in unaufhörlicher Ahnung deſſen, was ihr noch zugedeckt iſt, oder in freudiger Ueberraſchung durch das, was ſie hier, wie z. B. neue Naturgeſtalten, neue Sitten, neue Charaktere u. ſ. w. zum erſtenmal oder ungeahnt findet. — Unſre Reiſe in's Nahthal iſt hierüber in der neueſten Zeit meine liebſte Erfahrung.

„Ich liebe die hohen Berge und Ausſichtspunkte, nicht bloß wegen der Augenweide an ſich; ich ſuche auf ihnen und danke ihnen (wie z. B. dem Donnersberg, dem Kandel im Schwarzwald, dem Hohentwiel u. ſ. w.) die mir immer theure erſte Bekanntſchaft mit manchem von mir noch unbeſuchten neuen Lande, wodurch ſie in meinem Kopf meine lebendige Landkarte, den Tummelplatz unzähliger Vergleichungen, Erinnerungen und Wünſche bereichern.

„Lange war unſre ganze Aufmerkſamkeit nur auf die ſogenannte todte Natur hingekehrt, welche aber, ſelbſt voll des üppigſten Lebens, unſre Lebensgeiſter erſt wahrhaft aufregte. So unter Andrem erwachte nach und nach diejenige Luſtigkeit, welche eben die ſtille Natur vergeſſen macht. Wir zogen vom Hirtenfels ab, durch eine Menge komiſcher, burlesker Anekdoten und Geſchichtchen unterhalten, welche uns Wagner, ein lebendiges Vademecum, mit wahrer dramatiſcher Kunſt, unter Annahme verſchiedener Stimmen und Mundarten, zum Beſten gab. Die mit Piſtolenſchüſſen bewillkommte Ankunft des Huiſſier Mell und ſeiner Frau von Kirchheim-Boland brachte

keine Störung in dieſe Unterhaltung, und es war nach allgemeiner Annäherung und Anſchließung bald kein Unterſchied zwiſchen Alt und Neu, zwiſchen Bekannt und Unbekannt. Nach ſo verlachter Zeit zogen wir nun auf den höchſten Punkt des Tonnersberges, den Felſen Königsſtuhl, um zur Abwechslung auch wieder eine Ausſicht zu genießen. Dieſe iſt hier am größten und herrlichſten auf dem ganzen Gebirge. Nicht nur jene ſchon angeführten, jetzt franzöſiſchen Gebirgsländer, man überſieht hier nach der deutſchen Seite hin eine noch größere Strecke Länder des Rheins und des Mains, ferner Länder von Franken und Schwaben, Ebenen, Thäler und die ſchönſten Gebirge im angenehmſten Gemiſch. Doch ein allgemeiner Aufſtand unſrer Magen trieb uns bald von dieſem herrlichen Plätzen herunter und zurück in den Hof. Da wurden die mitgebrachten trefflichen Speiſen und Weine mit dem regſten Appetite genoſſen und allen aufgeregten Lebensgeiſtern freie Wege gelaſſen.

„Noch freut es mich, daß gerade in den höchſten Momenten, ehe die Freude zu ſinken begann, Lauckhard zur Abfahrt uns trieb. So iſt uns für alle Zeit die reine Luft dieſes Tags, an welchem ſich das Seelenleben des Einen eſſen dem Andern hingab, in ungetrübter Erinnerung — Alle gleichgeſtimmt fuhren wir den Berg herunter, und wenn auch bald die Lippen ſchwiegen, ſo ſprachen deſto lebendiger die Augen. Doch die durchwachte Nacht und der mehr als reichlich genoſſene Wein gab ſich bald in allgemeiner Schläfrigkeit zu erkennen. In dieſer ſahen wir noch zu Kirchheim-Boland, dem ſchön und weit gebauten vormaligen Reſidenzſtädtchen des Fürſten von Naſſau-Weilburg, den alten engliſchen Garten mit ſeinen prächtigen Schattengängen und Raſenplätzchen. In Alzei aber labten wir uns die ganze Nacht durch bis faſt zum folgenden Vormittag mit ununterbrochenem Schlaf und mit der Erinnerung an den Tag, welchen Keines, das ihn mitgenoß, jemals vergeſſen ſoll, und an welchem die warme freundſchaftliche Verbindung, zu der unſre Herzen ſchon vorher bereit waren, ſich dauernder gründete."

Ob Uhland in mir einen Reiſenden und Reiſebeſchreiber gefunden habe, der die Dinge, wenn auch noch mit ſehr jugendlichen Augen, doch im Ganzen in ihrem „planen, natürlichen Lichte" ſehe, laſſe ich dahingeſtellt; einen Reiſenden andrer Art imaginirt er ſich in folgendem Briefe:

Beſter Freund!

Daß ich Dir ſo lange nicht ſchrieb, kommt daher, weil ich Dir nichts zu ſchreiben wußte, und Nichtsſchreiben läuft mit Nichtſchreiben ſo ziemlich auf Eins hinaus.

Auf unſrer Heraufreiſe entwarfen wir den Plan zu der Reiſebeſchreibung eines Kurzſichtigen, dem lauter Wunderdinge begegnen, indem er z. B. eine Viehheerde für eine Jagd, den Galgen für eine Ehrenpforte, das gelbe Laub für Kanarienvögel ꝛc. anſieht. Dieſer ſeltſamen Reiſebeſchreibung müßte dann die eines andern Reiſenden angehängt werden, der Alles in ſeinem planen, natürlichen Lichte ſieht.

Gleich am Tage nach meiner Ankunft, nämlich am Donnerſtag, wurde ich mit Louis Gmelin verpflichtet. Nun war ich froh, daß ich auch wieder einmal freie Zeit bekommen ſollte: als ich aber am Nachmittag meine Viſiten machte, ſo erfuhr ich, daß mir gleich in der nemlichen Sitzung eine vor dem Tribunal anhängige Armenſache übertragen worden ſeie, worin ich vorerſt den Gravatorial-Libell zu verfertigen habe. Die Sache iſt zwar nicht ſehr weitläufig, allein der ANT iſt in zweiter Inſtanz ob defectum gravaminum abgewieſen worden, und die Correſpondenz iſt etwas beſchwerlich, da er ſich im Hohenlohe'ſchen aufhält; auch ſehe ich dieſes Geſchäft als eine Art von Fortſetzung meines Examens an.

Mit meiner Diſſertation habe ich noch nicht angefangen, noch nicht einmal ein Thema gewählt. Geſtern acht Tage diſputirte Voßler de litis contestatione Romanorum. Dieſe Diſſertation gefällt mir ſehr. Am Abend, als Voßler ſeinen Doctorſchmaus feiern wollte, erhielt er durch einen Reitenden die Nachricht von ſeines Vaters Tode.

Von Hermann Gmelin erhielt ich einen deutſchen Brief aus Paris, in einer ganz wehmüthigen Stimmung, woran die Nachricht von ſeines Vaters Krankheit die hauptſächlichſte Veranlaſſung ſein mag.

Köſtlin traf in München bei Schelling Tieck an, der nach Wien reist.

Hier hält ſich jetzt der Dichter Varnhagen auf. Er logirt mit Kerner im nemlichen Hauſe, und dieſer iſt gut mit ihm bekannt.

Und hier habe ich mich ſo erſchöpft mit Neuigkeiten, daß ich nur noch die Bitte beifüge, daß Du mir bald wieder ſchreibeſt und auch von Deinen Examensgeſchichten Nachricht gebeſt, ſobald aber ſolche vollendet ſind, Dich ſogleich auf den Weg nach Tübingen macheſt.

Dein L. U.

Tübingen. den 20. November 1808.

Von welcher „Heraufreiſe" Uhland hier ſpreche, und wer ſein Reiſegefährte geweſen, iſt mir nicht mehr erinnerlich, wohl aber, daß damals noch auf mancher Höhe, wie gegen Weinsberg, dann bei Heilbronn u. ſ. w. Galgen zu ſehen waren. Jetzt iſt die Bildung doch endlich ſo weit gediehen, daß man ſich des öffentlich ausgeſtellten Apparats für die Vollziehung von Todesſtrafen ſchämt, wiewohl eine conſequente und ſorgſame Abſchreckungs-Theorie denſelben eigentlich pflegen und feſthalten ſollte; ſie aber, die Todesſtrafe ſelbſt, die auch unſrem Uhland ſo verwerflich ſchien, glaubt ſich vor der Bildung des 19. Jahrhunderts noch immer nicht ſchämen zu dürfen.

Der unſrem Uhland nach ſeiner Prüfung, ohne das gewünſchte vorherige Reſpire, übertragene Armenproceß ſcheint bereits (oder wiederholt) geeignet, unſern Freund als den guten Jungen, den er uns als „Unſtern" vorführt, erſcheinen zu laſſen.

Voßler iſt der nachherige, zu Stuttgart im Ruheſtand verſtorbene Obertribunalrath, deſſen Collegialität und Freundſchaft ich namentlich auch im Jahr 1818, als Mitglied deſſelben Collegiums, des vormaligen Appellations-Gerichtshofes in Ulm zu genießen hatte. — Erzählt Uhland hier von betrübenden Nachrichten, die Voßler und Hermann Gmelin in Betreff ihrer Väter erhalten hatten, ſo war mir ſchon unter dem 13. September 1808 von Georg Jäger aus Frankfurt a. M. in ſehr trauriger Stimmung gleichfalls geſchrieben worden, daß ihn dort, nach ſeiner Rückkunft von Göttingen, und auf der Durchreiſe nach Paris die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters getroffen habe.

XIII.

Uhlands Briefe vom Januar und März 1809, mit Gedichten Uhlands, Auguſt Mayers und Varnhagens, und einem Uhland'ſchen Nachtblatt.

Beſter Freund!

Dein in beſter Form erlaſſenes Dankſagungsſchreiben ſollte ich zwar billig damit beantworten, daß ich Dir recht ernſtlich für Deinen freundſchaftlichen Beſuch meinen Dank bezeugte; da ſich aber das von ſelbſt verſteht, ſo dank' ich Dir vorzüglich nur für die abgeſchriebenen Gedichte. Sie verrathen nicht nur Talent zur Poeſie, ſondern auch Fertigkeit im Techniſchen. Ich bin auch überzeugt, daß die Gewalt

über die Sprache nicht ſo ſehr eine Folge der Uebung, als eine Machtäußerung des poetiſchen Geiſtes iſt. An den Sonetten freute mich, daß wenn auch Deinem Bruder (Auguſt) ſeine Lectüre zu dieſer Form den Anſtoß gegeben haben mag, ſie doch keineswegs bloße Spielerei mit der äußern Form, ſondern wirklich mit Ergreifung der innern Form des Sonetts gedichtet ſind. Das Sonett ſcheint ſogar ſeiner Art zu dichten ſo angemeſſen, daß ſelbſt das Nachtlied ſich in dieſer Form nicht übel ausgenommen haben möchte. Ein neuer Beleg, daß das Sonett nicht eine bloße Reimſpielerei, ſondern eine Form iſt, ſtatt deren man für gewiſſe Gedanken und Empfindungen ſchwerlich eine angemeſſenere finden möchte. Das Nachtlied erinnerte mich in der Wendung, freilich nicht im Colorit, an ein kleines Gedicht von mir: Im Herbſte. Einige falſche Reime darin werden Deinem Bruder ſelbſt nicht unbemerkt geblieben ſein. Sende mir doch auch ſonſt von ſeinen Gedichten.

Du erhältſt hier Einiges, das ich ſeit Deiner Abreiſe dichtete. Von Goldſchmieds Töchterlein ſchreibe mir: ob Dir der längere oder der abgekürzte Text beſſer anſteht; im letzteren wird zwar die Braut weniger geſchmückt, was mir doch nicht ganz lieb iſt, allein es iſt auch die vielleicht ermüdende öftere Wiederholung vermieden, und dann ſind eigentlich auch nur Kranz und Ring, nicht aber Halsband, Inſignien einer Braut. Dieſe Manuſcripte ſende mir bald zurück, die übrigen Lieder kannſt Du behalten, ſchreib' auch über dieſe Dein Urtheil!

Ferner war indeß mehrmals in Baggeſens Geſellſchaft und findet an ihm Gefallen.

Meine Poeterei verliert ſich beinahe ganz in die Balladen, ich bin wirklich wieder in ſolchen befangen. Das Buch der Balladen wird auch das größte werden von den dreien, in die ich meine Gedichte getheilt. Ich dichte vielleicht als Prolog eine Art von Apologie dieſes meines Hangs zum Alterthümlichen, ob er gleich nach meiner Ueberzeugung keiner Apologie bedürfte. Ich empfehle vielmehr jedem Dichter ſich recht innig in die Schriften deutſchen Alterthums zu verſenken und ſeine Bildung aus dem Stamm des deutſchen Vaterlandes erwachſen zu laſſen. Wie dadurch ein Dichter zum Nationaldichter wird, zeigt ſich bei Goethe. Wie vertraut iſt dieſer mit echtdeutſchen Mythen, mit Volkspoeſie u. ſ. w.

In Eile

Dein L. U.

Den 29. Januar 1808

In dem Sonett an Sie möchte der Ausdruck verglommen nicht ganz passend sein. Eine verglommene Glut kann von keiner Wirkung auch anderwärts sein, wohl aber eine Glut, die weggezogen, entflogen u. dergl., und dies sollte, wenn ich recht verstand, eigentlich auch der Sinn sein. Gerade bei solchem Spiele ist eine gewisse strenge Logik unentbehrlich.

Tübingen, den 13. März 1809.

Bester Freund!

Von was ich Dir am wenigsten schreiben kann, das ist meine Dissertation, weil sie gar nicht vorrücken will, aus mehreren Gründen. Die Uhr meines juridischen Treibens geht immer etwas zurück.

Gegenwärtig befindet sich Zigeuner hier mit seiner Dissertation, da aber die Vacanz sehr nahe ist, so wird er vielleicht auch nimmer vor dieser disputiren können. Kerner will in ungefähr acht Tagen abgehen. Du kannst Dir denken, welche Lücke dies bei mir geben wird. Wenn es auch nichts wäre, als die Abschneidung eines ungefähr vierjährigen täglichen Umgangs. Er wird sich wohl noch einige Wochen in Ludwigsburg aufhalten.

Varnhagen ist vor etwa 12 Tagen abgereist. Beiliegendes Sonett schrieb ich ihm in's Stammbuch; er hat in das meinige ein schönes Sonett geschrieben, das ich Dir nicht abschreiben kann, weil ich mein Stammbuch nicht bei der Hand habe.

Was die weitere Beilage, das zweite Nachtblatt betrifft, so wirst Du gebeten, es zurückzuschicken, da es das Concept ist und keine Abschrift davon existirt. Die Veranlassung dazu gab die wenigstens halb ernstliche Aeußerung Kerners, daß, da die Herausgeber des Wunderhorns ihre Sammlung für geschlossen erklärt, er nunmehr eine Nachlese versuchen wolle, wozu er von mir eine Vorrede verlangte, welche ich dann gleich aufsetzte. Einige Späße darin sind von Kerner.

Im Morgenblatt wirst Du einen kleinen Aufsatz von Kerner über die Maultrommel finden.

Die Buckische Francesca ist allerdings mit der meinigen historisch Eine Person, mehr kann ich nicht beurtheilen, da ich dieses Trauerspiel nicht gelesen und auch nicht lesen werde, bevor ich die

meinige ausgearbeitet oder aufgegeben habe, wiewohl ich Nachahmer zu werden, nicht befürchten dürfte, da ich den an ſich einfachen Stoff ſehr erweitert habe.

Ich wünſchte ſehr einmal zu dieſer Arbeit kommen zu können, allein es iſt hier nicht genug, etwa einige Abendſtunden für ſo etwas frei zu haben, man muß ſich einige Zeitlang beinahe ausſchließlich damit beſchäftigen können.

Auch die beiden mir ſpäter zugeſchickten Gedichte Deines Bruders haben ſchöne Züge.

Letzthin hört' ich von dritter Hand ein Urtheil Brentano's über meine Gedichte, wahrſcheinlich die in der Einſiedlerzeitung, wonach ſie ihm noch zu altväteriſch (d. h. ſo ferne man alte Poeſie, Morgenblatts-poeſie, der neuern romantiſchen entgegenſetzt,) dünken.

Daß Du Dich in Deiner neuen Lage wohl befindeſt, freut mich herzlich.

Dein L. U.

Das Sonntagsblatt hat Kerner gegenwärtig nicht in Händen; ich hab' ihm aber ernſtlich eingebunden, daß er es vor ſeiner Abreiſe mir verſchaffen müſſe.

Die letzten Monate des Jahrs 1808 hatte ich, mit meinem Advocaten-Examen und beſonders größeren civilrechtlichen Ausarbeitungen beſchäftigt, in Stuttgart zugebracht, und Stuttgarts Nachbarſchaft auch zu einem Beſuche bei Freund Uhland in Tübingen benutzt, worauf ſich der Anhang des vorſtehenden Briefes bezieht. In der Zwiſchenzeit waren meine Eltern von Kochendorf (wieder) nach Heilbronn übergeſiedelt, wo ich ſelbſt nun, ganz zufrieden mit meiner neuen Lage, als Advocat mich niederließ, und als ſolcher, die Abweſenheit auf einigen größeren Reiſen abgerechnet, bis Ende des Jahres 1817 verweilte.

Es war bei jenem Tübinger Beſuche vom Januar 1809, daß mich Uhland (und Kerner?) auch einmal zu Varnhagen, der damals, wenn ich recht weiß, noch nicht „von Enſe" hieß, brachte. Der ſchöne, feine Mann ſchien mir in dem alten Tübingen und in ſeinem, freilich ſehr uneleganten und ärmlich genug eingerichteten Logis „unter dem Hag" ſich ziemlich unbehaglich zu finden; auch hatte ich, was meinen Beſuch betrifft, damals, vor der Zeit meines freundlichen Verkehrs mit ſeiner Schweſter Roſa Maria und vor der Zeit der Kerner-Uhland'ſchen Almanache, noch

wenigere Berührungspuncte mit ihm, wogegen er ſolcher in einem ſpäter noch anzuführenden Briefe an mich freundliche Erwähnung thut.

Uhland verbreitet ſich in den verſtehenden Briefen über die Gedichte meines Bruders, des im October 1792 in Heilbronn gebornen Auguſt Mayer, den wir nun bald, nach dem Inhalt der folgenden Briefe, in Tübingen als Studierenden der Rechte, ſpäter als willkürlich ausgehobenen Soldaten und als Opfer des ruſſiſchen Feldzugs von 1812 finden werden. Da ſeine Gedichte nie geſammelt wurden und der Kerner'ſche Almanach von 1812 nicht mehr im Buchhandel zu haben iſt, ſo verſuche ich, zugleich zur Beleuchtung des Uhland'ſchen Urtheils, mit einigen jener Gedichte an dieſem Orte das Andenken des für Poeſie und Muſik reich begabten, von mir ſo ſchmerzlich vermißten Bruders und Freundes zu erhalten.

Vorbote.

Durch trüben Regenhimmel
Die Sonne plötzlich ſieht;
Die feuchten Märzenlüfte
Ein Blütenduft durchzieht.

Ein frühes Veilchen ſchau' ich
Auf ödem Wieſengrund:
Wer that mir dieſer Wunder
Geheime Deutung kund?

Erſtaunt ſeh' ich zurücke,
Was kommt des Wegs daher?
Mein Liebchen kommt gegangen:
Nun wundert's mich nicht mehr.

Troſt in Erinnerung.

(Januar 1809.)

Oft naht, wenn ich mich ganz verlaſſen glaubte,
Vergangenheit mir auf der öden Bahn;
Ein welkes Kränzlein trägt ſie auf dem Haupte,
Und blicket mich ſo ſtill, ſo innig an.
Ob ſchon dem Kranz ein Sturm die Blüten raubte,
Doch zieht ein neues Sehnen mich hinan.
Allein ich darf das Kränzlein nicht ergreifen,
Aus Furcht, die welken Blätter abzuſtreifen.

Und all' die Blumen, ſanft gereiht im Kreiſe,
Sie trugen Spuren deiner zarten Hand,
Du warſt es, Holde, die auf ſüße Weiſe
Die lieblichen zum ſchönen Kranz verband,
Und jeder welken Blum' entſchwebt leiſe
Das blüh'nde Bild der Schönen, die ſie wand.
Doch keine Blume wird ſie ferner ſpenden:
O mußteſt du ſo früh den Kranz vollenden?

Der Sänger an ſeine Lieder.

Mit ſüßen Wehen muß entſpringen
Aus tiefer Bruſt des Sängers Lied;
Es muß in hohem Sehnen ringen,
Bis es dem Munde ſcheu entflieht.

Doch, hat es nun gelöst die Bande
Und ſich der Dunkelheit entrafft,
So ſtrebt es hin in weite Lande,
Mit freiem Schwung, in Füll' und Kraft.

Da ſucht es irrend weiche Seelen,
Es fühlt ſich ihnen eng verwandt:
Kein Sehnen kann ſich ihm verhehlen,
Kein zartgeflochtnes Liebesband.

Der Sänger ſieht es ferne ziehen,
Verweilen hier und dort mit Luſt,
Und wen's durchſtrömt mit ſanftem Glühen,
Den fühlt er nah auch ſeiner Bruſt.

Auch ihr, o theure Lieder, ziehet
Aus eurer ſtillen Heimath fort;
Ach! wie ihr auch nach Anklang glühet, —
Strebt nicht im Flug von Ort zu Ort!

Nur Einer Jungfrau naht euch leiſe,
Ihr ſchmiegt euch traulich an die Bruſt;
Sie kennt euch; ihr iſt jede Weiſe,
Ein jeder Ton von euch bewußt.

In ihr iſt all' der Sang entſprungen,
Den ihr ſo ſchwach nur weiter klingt.
Ein Echo, das, woher's erklungen,
Das irre Lied zurücke bringt.

Poeſie und Muſik.

(December 1808.)

Zwei Jungfrau'n ſind's, die mit gelindem Walten
Auf Himmelsauen mich durch's Leben führen;
Sie ſind ſo mild und ſind ſo leicht zu rühren,
Und ſind doch herrlich göttliche Geſtalten.

Bald muß die Eine mich im Arme halten,
Bald ich der Hohen Glut in mir verſpüren;
Durch leiſe Winke kann die Andre rühren,
Und keine läßt mich jemals ganz erkalten.

Doch mag ich Dich in Beiden nur erblicken,
Dein Geiſt aus jener mir entgegen ſtrahlet,
Sie preiſet dich, den Inbegriff des Schönen.

Dein Herz vermag nicht Sprache auszudrücken,
Sein Abglanz nur ſich in den Augen malet,
Das Reine ſelbſt lebt nur in reinen Tönen.

Grade der Seligkeit.

(März 1809.)

Hält' ich doch im Arme ſtill umfangen,
Lipp' an Lipp' und Herz an Herz geſchloſſen,
Iſt in Küſſen alles mir zerfloſſen:
Bin ich ſelig, kenne kein Verlangen.

Aber hält die Menge unſre bangen
Herzen ſtreng im Buſen eingeſchloſſen,
Dann entzückt mich, von dir hingegoſſen,
Schon ein Blick und Glut auf deinen Wangen.

Seh' ich, Süße, dich nur in der Ferne,
Bin ich wenig ganz im Schau'n verſunken,
Kräuſelt nur ein Zephyr deine Grüße.

Einſam blick' ich oft im Glanz der Sterne
Hin nach deinem Haus, von Sehnſucht trunken:
Ach! ſchon dich zu ahnen, iſt mir ſüße.

Hochgefühl der Liebe.

Selig, wem bei ſtummen Blicken
Einſt das Herze zärtlich ſchwoll,
Wem ein himmliſches Entzücken
Einſt aus Sehnſuchtstränen quoll.

Selig, wer in bangem Sehnen
Endlich ſich die Eine fand,
Die die Seufzer, die die Thränen
Und das ſtumme Weh verſtand.

Selig auch, wer Muth des Lebens
Einſt aus ſüßen Lippen ſog,
Daß der Himmel ſelbſt vergebens
Ueber ihm ſich zürnend bog.

Selig Jeder, der ſein Leben
Einſt der Liebe Schmerz und Luſt
Ganz und voll dahingegeben,
Reine Glut in treuer Bruſt.

Auch nach längſt verſchwundner Wonne
Fühlt er ihre ſanfte Macht.
Was ihm hell geglänzt als Sonne,
Führt als Stern ihn durch die Nacht.

An Sie.

Sehnſucht und Liebe leiten meine Schritte;
Dich hofft' im bunten Schwarm ich zu gewahren,
Schnell überblickt' ich ahnungsvoll die Schaaren:
Da ſtandſt du hehr und göttlich in der Mitte.

O nur ein ſüßer Blick iſt's, was ich bitte!
Oft ließeſt du mich ſchon die Gunſt erfahren:
Gib ihn! daß ſchnell ſich beider Blicke paaren,
Und ich mein volles Herz in deines ſchütte!

Doch kalt dein Aug' ſich heftet auf das meine,
Das wonnevoll im deinigen verſchwommen,
Und überläßt mich, grauſam, meinen Schmerzen;

Ich aber flieh' in's öde Feld und weine:
Die Glut, die, ach ſo ſchnell! in die verglommen,
Sie wühlet doppelt nun in meinem Herzen.

Wohl Mancher ſchaut dich fröhlich an,
O Denkmal zarter Treue!
Und wähnt, daß ſich ein holdes Kind
Ihm treu und zärtlich weihe.

Mir aber will das Jünglingsherz
In dieſen Mauern ſpringen,
Da ich vergebens ſoll ſo warm
Nach Weibertreue ringen. *)

Uhlands im Briefe vom 29. Januar erwähnte Gedichtſendung enthielt außer der abgedruckten Ballade „Das Schwert", die folgenden beiden kleinen Stücke und des Goldſchmieds Töchterlein, deſſen weitläuferige Lesart ſicher mancher Freund der Uhland'ſchen Muſe hier gern mitgetheilt finden wird.

Weide.

Wann wohl quillet das lieblichſte Lied von der Lippe des Sängers?
Wann der Erkorenen Kuß mild ihm die Lippe geweiht.

Ungewißheit.

In einer dunkeln Laub' ich lag,
Fiel mattes Licht herein.
Ich weiß nicht, war es Nacht oder Tag,
War's Mond- oder Sonnenſchein.

Da kam Feinsliebchen in meinen Arm,
Und wieder glaub' ich's kaum;
Sie küßte mich auf den Mund ſo warm,
War's wirklich oder ein Traum?

Des Goldſchmieds Töchterlein.

Ein Goldſchmied war in einer Stadt,
Der faßt viel edler Stein'.
Das reichſte Kleinod, das er hatt',
Das war die jung' Helene,
Sein theures Töchterlein.

---

*) Dieſes Gedicht ſtand manche Jahre lang, mit Bleiſtift geſchrieben, auf der weißen Wand eines Gemachs in der zertrümmerten Burg Weinsberg, genannt Weibertreue.

Ein ſchmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
„Willkommen, lieber Goldſchmied mein!
„Faß mir ein Halsgeſchmeide
„Für meine ſüße Braut!“

Und als in Kurzem war bereit
Das reich demantne Band,
Da nahm Helen' in Traurigkeit,
Wohl als ſie war alleine,
Den Halsſchmuck in die Hand.

„Ach! wunderſelig iſt die Braut,
„Die Solches tragen ſoll.
„Ach! ſteckte mir der Ritter traut
„Nur an die Bruſt ein Blümlein,
„Wie wär' ich freudenvoll!“

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Den Schmuck er wohl beſchaut.
„O ſchmiede, lieber Goldſchmied mein,
„Hiezu ein goldnes Kränzlein
„In's Haar der ſüßen Braut!“

(Nun folgen dieſelben Strophen wie Strophe 3 und 4 der kürzern Lesart. Dann:)

Nicht lang der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beſchaut:
„O faſſe, lieber Goldſchmied mein,
„Zuletzt ein Demantringlein
„Für meine ſüße Braut!“

(Folgen Strophen 6 und 7 der kürzern Lesart, ſodann:)

Nicht lang der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beſchaut:
„Du haſt gemacht, o Goldſchmied mein,
„Gar fein die Kleinod' alle
„Für meine ſüße Braut.“

(Folgt Strophe 9 der kürzern Lesart. Dann:)

Es war an einem Sonntag früh',
Drum hatt' die feine Maid
Heut' angethan mit Fleiß und Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbeſtes Kleid.

Der Ritter da des Bandes Glanz
Ihr um den Nacken wand,
Er ſetzt' ihr auf den goldnen Kranz,
Er ſteckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand:

„Helene ſüß, Helene traut!
„Der Scherz ein Ende nimmt.
„Du biſt die allerſchönſte Braut,
„Für die ich Halsband, Kränzlein,
„Dazu den Ring beſtimmt."

(Nun folgt die 13. oder die Schlußſtrophe der kürzern Lesart.)

Varnhagens Poeſie in Uhlands Stammbuch.

„Daß ich auf eine Inſel bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht das kummernächt'ge Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

„Was iſt mir in dem Frühlingsland gewonnen,
Wenn ver'ger Stürme Fluten mich umſtellen?
Und dieſe Wehmuth an mein Ufer ſchwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

„Ich ſenke in mich ſelbſt die Augen nieder
Und finde nicht die duft'gen Blütenſtunden,
Die mit des Himmels Au'n das Herz umkleiden.

„Nicht wollet nun den äußern Lenz mir neiden!
Aus ſpätem Glück iſt früh das Glück geſchwunden,
Noch ſpät regt früher Schmerz die müden Glieder.*)

Zum Andenken
an K. A. Varnhagen."

„Tübingen am 28. Februar 1809."

Uhlands zweites Nachtblatt, in welchem auch manche mir nicht bekannte oder nicht mehr erinnerliche Anſpielungen vorkommen, und welches freilich, nach der Art ſolcher heiteren Improviſationen, keine kritiſche Zergliederung geſtatten mag, iſt Folgendes:

---

*) Abgedruckt mit unbedeutenden Varianten in Kerners poetiſchem Almanach für 1812, unter dem Titel: „An die Freunde."

Im Februar 1809.

Zweites Nachtblatt,

oder

Einſtweilige Vorrede für das erſt zu fertigende Werk:

der Roſengarten,

Altdeutſche Lieder und Volkslieder,

geſammelt von . . Juſtinus Kärrner,

Erbherrn von und zu Wartenburg, Doctor der Medicin und Mandolin, praktiſchem Ohrenarzt und Geiſterſeher, berühmtem Maultambour und Wunderherniſten, weiland paſſ-, nun penſionirtem Sonntagsblättler, der ſäculariſirten Einſiedler- und anderer gelehrten, auch Tiſch- und Trink-Geſellſchaften Mitglied.

Zuvörderſt, liebſter Leſer und allerliebſte Leſerin! Einiges über den Titel dieſes Buches. Ich hätte nemlich daſſelbe gar zu gerne Fortſetzung des Wunderhorns betitelt; allein die Herausgeber des letztern haben ſolches für geſchloſſen erklärt, wiewohl des Klangs halber zu wünſchen wäre, daß ſie es offen ließen. Sonſt aber iſt Wunderhorn ein trefflicher Name. Wie unſäglich viel liegt nur in dem Wörtchen Horn! Ein Füllhorn altdeutſcher Blumen und Früchte; ein Poſthorn, bei deſſen Klange wir wieder auf ächtdeutſchem Grund und Boden einfahren; des Wald-, Alp- und Wächter-Horns u. ſ. w. nicht zu gedenken, von welchen allen hier Klänge zu vernehmen ſind. Auch iſt das Horn auf der Stirne des Moſes (jedoch nicht anderer Männer) ein Zeichen der Kraft und Würde. Meine Sammlung nun heißt: Der Roſengarten, oder vielmehr ſie ſoll wirklich ein ſolcher ſein. Ich wünſchte nemlich, daß der Leſer ſo viel möglich vergäße, daß er ein Buch vor ſich habe, und bloß das reiche Leben dieſer Lieder im Auge behielte, ſo wie man nicht an die Fenſterſcheibe oder die Luft denkt, durch die man in eine herrliche Gegend hinaus ſchaut. Das Papier meines Buches ſoll transparent ſein und den Roſengarten in ſeiner ganzen Pracht durchſcheinen laſſen. In einen wirklichen Roſengarten führ' ich den Leſer oder vielmehr Luſtwandler, und zwar in den Roſengarten zu Worms. Hier kämpften vor der ſchönen Chriemhilde die hunniſchen Helden mit denen vom Rheine (worüber ſich ſo viele Lieder in meiner Sammlung befinden), hier ſchiffen die drei Grafen mit dem römiſchen Glaſe vorbei, hier der kölniſche Schwanenritter. Aber dieſe romantiſche Inſel iſt noch nicht untergegangen. Noch fahren an jedem ſchönen Sonntag

die Bürger von Worms mit ihren Söhnen und Töchtern in den duftigen Garten hinüber. Im wiegenden Kahne ſingen ſie Schiff-Wiegen-Lieder, oder die eiferſüchtigen Handwerker halten von verſchiedenen Nachen aus gegen einander Schifferſtechen mit ſpitzigen Spottgedichten, wie Don Geishaar und Don Malmeel. Endlich auf der Inſel ſelbſt, was ſag' ich von all dem regen Leben, von all den Tanz-, Trink- und Liebesliedern!

Hiemit genug über den Titel! Was aber den Inhalt betrifft, ſo findet ſich hier, wie im Leben ſelbſt, das regeſte Gemiſch von Ernſt und Scherz. Denn wie bald würde das ernſte, tragiſche Trampelthier langweilig werden, wenn nicht das komiſche Aeffchen ſo poſſirlich auf ſeinem Höcker tanzte! Der Zeit nach aber theilt ſich der Inhalt dieſes Buchs in die altdeutſchen Heldenlieder und Legenden und die neueren, noch lebenden Volksſtimmen.

Die Quelle der erſtern entſprang in der Stadt Reutlingen, nahe bei der dortigen Kirche, ſowie überhaupt bei Kirchen geweihte Bronnen zu ſein pflegen. Die Stadt Reutlingen iſt wie durch Gerberei, Färberei und den Nachdrucker Mäcken (Maecenas), ſo beſonders durch den Druck von Volksliedern und Volksromanen berühmt. Wie ein Nordlicht verbreitet dies über die ganze Stadt einen höchſt wunderbaren Schein. Dort denk' ich bei jedem Pferd an das Roß Bayart; bei jedem Schmiedknecht an den gehörnten Siegfried, ſowie bei jedem vorbeiziehenden Wolkenſchatten an den fliegenden Drachen; bei jedem Schulproviſor an die ſieben weiſen Meiſter; bei jedem Bronnen an die Meluſine; bei jedem Achter an den Kaiſer Svianus; bei jedem Spiegel ſowohl an den Eulenſpiegel als an den Zauberſpiegel in der Genovefa; bei jedem Ring an die Liebesringe der Magelone und den Ort, wo ſie lagen; bei jedem Hut und Beutel (den meinigen ausgenommen) an Fortunati Säckel und Wünſchhütlein.

Vorzüglich aber beſitzt dieſe Stadt ein herrliches, gothiſches Münſter, und demſelben gegenüber eine alte Kammer voll der herrlichſten altdeutſchen Gedichtbücher. Kaum hatt' ich das Letztere erfahren, als ich mich eilends dahin begab, um zu retten, was noch zu retten wäre; denn wie manche herrliche Blüte und Frucht zernagt wohl täglich der Bücherwurm! Es war an einem Sonntag und man läutete gerad' in die Kirche, als wir, nach Erſteigung einer hohen Wendeltreppe, in der alten Kammer anlangten. Durch die vom Alter buntgefärbten Scheiben

brach ein seltsames Licht, wie Mondschein, herein. Wie Gebirgschichten lagen die ungeheuren Folianten aufgethürmt und das Glockengeläute gab in ihnen ein mehrfaches wunderbares Echo. Meine Empfindung glich sehr derjenigen, womit ich sonst alte Rüstkammern betrat. Denn nicht bloß an den gewichtigen Panzern, Helmen, Schwertern, Lanzen läßt sich die Kraft unsrer Väter erkennen, wahrlich! auch diese Bücherkolosse zeugen von ihrer, nun unerhörten Stärke. Man denke sich einen Mönch oder Ritter, mit einem solchen ungeheuren Folianten spazieren gehend (wie man jetzt wohl einen Musensohn mit dem Musenalmanach lustwandeln sieht), würde man ihn nicht heutzutage für einen Lastträger und Marktheiser halten? Ein solcher konnte, wenn er müde war, sein Buch als Ruhebank gebrauchen und, wann er an einen Strom kam, es als Ponton darüber werfen. Damals gehörten ohne Zweifel die Buchbinder in die Zunft der Zimmerleute und Dachdecker. Fürwahr! es ließe sich ein Kraftmesser der Zeiten nach dem Format der Bücher anlegen, wie man nach und nach von Großfolio zu Kleinfolio, Quart, Octav, Duodez bis zu Sedez herabkam. Man verkauft jetzt sogar Kalender in einer Nuß. Ja, was das ungeheuerste in der Kleinheit ist, es findet sich in einer gewissen Stadt eine Leihbibliothek und Disputationshandlung, zusammt dem Bibliothekar — in einer Haselnuß. Und die Sache ist nicht bloß äußerlich, denn der Inhalt unsrer meisten Taschenbücher paßt trefflich zu ihrer Form, aber wie sollten sich diese Siegfriede, Hagene, Dietriche im Taschenformat regen und strecken können?

Aber ich kehre zur Bücherkammer zurück. Als ich nun endlich unter dem fortwährenden Geläut aller Glocken die mächtigen Kirchthorflügel einiger dieser Folianten aufgeschlagen hatte, in welch herrliche Tempelhalle sah ich da! Ritter, Damen, Mönche, Heiligenbilder, Legenden-Gemälde, Glasmalereien an allen Fenstern, ein Plat-Fond, der die Herrlichkeit des Himmels vorstellte, aber es war kein Gemälde, sondern eine Oeffnung des wirklichen Himmels. Und als nun drüben im Münster das Orgelspiel und dann der Chor begann, da war mir, als stiegen diese Klänge aus meinen Büchern hervor, und ich zerfloß in Andacht und Entzücken.

Diesen neueröffneten Tempel nun hab' ich auch Dir, lieber Leser, offen erhalten und durch gegenwärtiges Unternehmen zugänglich machen wollen, und ich hoffe, Du werdest mir es Dank wissen.

Was aber die zweite Abtheilung dieſes Buchs, die noch lebenden Volksſtimmen anbelangt, ſo iſt mein Verdienſt hierin unbedeutend, vielmehr gehört aller Dank des Leſers einem (wie es bei großen Männern zu geſchehen pflegt), von ſeiner Zeit noch durchaus nicht genugſam gewürdigten, ganz genialen und weltumfaſſenden Geiſte — dem Jüngling Felix Schaber. Schon in die Namen dieſes großen Sohnes einer Aepfelhändlerin legte das Schickſal unzweideutige Zeichen ſeines Weſens und ſeiner Geſchichte. Ueber den obſcuren und unbedeutenden Geſchlechtsnamen der Schaber ſollte er ſich durch den edeln und glücklichen Taufnamen Felix (nomen, omen!), das heißt durch ſeine geniale Individualität erheben. Nennen wir ihn daher in Zukunft bloß Felix, mit Abſtreifung des Geſchlechtsnamens Schaber, wie Napoleon den Bonaparte abfallen ließ! Frühe ſchon, als er noch bei ſeiner Mutter, der Aepfelhändlerin, an der Marktecke ſaß, gewann er den Dingen eine höhere Anſicht ab. So balgte er ſich ſtets nur im höhern Sinne, das heißt im Kampfe für das Heilige. Das ſogenannte Känzelein am Rathhauſe, wo den Bürgern die obrigkeitlichen Befehle abgeleſen werden, betrachtete er als die römiſchen Rostra, oder, in großen Momenten, als den Richterſtuhl beim jüngſten Gerichte, wo dann die Schafe auf die rechte, die Neckarſeite, die Böcke auf die linke, die Ammerſeite, zu ſtehen kämen, auf welche Anſicht ihn ohne Zweifel der Umſtand leitete, daß dieſen verſchiedenen Thierarten jetzt ſchon nach den genannten Regionen ihre Weiden zugetheilt ſind. Er nahm nie einen Apfel aus dem Korbe ſeiner Mutter (denn dem Genie gehört die ganze Welt), ohne daß er dabei an den Zankapfel der Eris, die Aepfel der Heſperiden, den Apfel der Iduna, den Reichsapfel u. ſ. w. gedacht hätte; und wenn er endlich, nach ſolchen Betrachtungen in den Apfel gebiſſen hatte, ſo erinnerte er ſich des Apfelbiſſes der Eva, des Pfirſichbiſſes der Proſerpina, Friedrichs mit der gebiſſenen Wange u. ſ. f. So reifte in ſeinem Geiſte ein weltumfaſſender Plan. Er beſchloß, nicht unähnlich dem Heinrich von Oſterdingen, mit dem Poetiſchen aller Stände und Lebensweiſen ſich bekannt zu machen. Zuerſt begab er ſich zum Militär, und zwar als Tambour, theils in Rückſicht auf ſeine Statur, theils weil ihm die Trommel eine mächtige Erweckerin kriegeriſchen Muths zu ſein dünkte. Und wie er nun dieſe Muthpompe ſo innig an ſich geknüpft hatte, ſteigerte er durch ihre hinreißenden Wirbel ſeine Heldenglut auf den höchſten Grad. Aber leider! waren es damals Friedens-

zeiten, er konnte nicht die That zum Enthuſiasmus hinzufügen. Was ihm zu verbinden nicht gelang, ſuchte er nun getrennt zu genießen. Er vertauſchte den Trommelſchlegel mit dem Hackmeſſer. So wie er im Kriegsdienſte allein die Luſt der kriegeriſchen Begeiſterung genoſſen hatte, ſo erfuhr er nun beim Schlächterhandwerk abgeſondert die Poeſie des Todtſchlags und Blutvergießens. Doch auch hier ließ ihn ſein Plan nicht lange verweilen. Vom Feiſten wandte er ſich zum Dürren, aus der Metzig in die Schneiderbude. Nicht unähnlich ſind die dünnbeinigen Schneider den dürren Zweigen und Ruthen, welche eben auch das grüne Laubgewand mit mancherlei Blumen- und Blütenaufſchlägen verfertigen. Auch der knöcherne Tod iſt ein Schneider, der uns in das Gewand der Verklärung kleidet. Ein Gedanke, der mich doch oft ſchauern macht, wenn mir der Schneider ein Kleid anmißt und ſeine Spinnenhände ſo an mir auf und niederkriechen.

So durchwanderte Felix in Kurzem faſt alle Verhältniſſe des Lebens. Da er aber in jeder ſolchen Verbindung nur die Flitterwochen aushielt, ſo erfuhr er nie das Gemeine und Drückende, ſondern nur das Edle und Poetiſche der verſchiedenen Stände. Er hatte in einem beſtändigen Frühling gelebt und kam nun mit einem reichen bunten Blütenſtrauße (den mannigfaltigen Volksliedern) geſchmückt nach Hauſe. Uneigennützig theilte er mir von ſeinem Reichthume mit.

Ich habe für meinen Zweck genug von dieſem Einzigen geſprochen, aber dennoch werden mir's die Leſer danken, wenn ich noch einige ſeiner Individualitäten mittheile.

Er bewohnt ein kleines, höchſt einfaches Haus; hier ſieht man ihn öfters durch die Oeffnung einer zerbrochenen Fenſterſcheibe hinausſchauen. Aber wenn die Sonne des Himmels durch den engen Raum einer Fenſterſcheibe in ſein Gemach ſcheinen kann, warum ſollte nicht auch er, die Sonne der Erde, durch denſelben Raum herausblicken?

Sein Geiſt iſt groß, aber klein ſein Körper. Dieſe ſeiner reinen Seele ſo fühlbare Disharmonie ſucht er durch die Größe ſeines Gewandes zu heben. Er kleidet ſich daher in einen langen und weiten Dragonermantel von blauer Farbe, der ihn ganz einhüllt, deſſen Aermel bis auf die Erde herabhängen, der ſeine Füße unſichtbar macht und deſſen Schleppe, wie der Fiſchſchweif einer Meerfrau hinten nachwogt, ſo daß er mehr zu ſchwimmen als zu gehen ſcheint. Dieſe Kleidung iſt orientaliſch, denn Felix neigt ſich in Vielem, beſonders auch in der

Luſt zum Müſſiggange, nach dem Orient. Zwar hat dieſer Mantel mehrere Riſſe, allein Felix pflegt zu ſprechen:

Der Sänger geht auf rauhen Pfaden,
Zerreißt an Dornen ſein Gewand.

Das Haupt unſres Helden iſt unbedeckt, denn er erwartet ſtündlich die Lorber- und Bürgerkrone.

Kurz dieſes Univerſalgenie gleicht auch in ſeinem Aeußern dem allumfaſſenden Aether, der, wenn er den dunkelblauen Mantel der Nacht angezogen, nur ſein Geſicht, als Mond, unverhüllt zeigt, und dann durch vielfache Riſſe des Mantels ſeine Blöße, als Sterne, durchſchimmern läßt.

Es iſt noch nöthig über den Anhang meiner Sammlung Einiges zu ſagen. Er beſteht nicht in Kinderliedern, ſondern — mirabile dictu — in Liedern der Vögel und andrer Thiere. Hier findet man Liebeslieder der Nachtigallen, Wanderlieder der Störche, Tanzlieder der Bären, perſiflirende Gedichte der Mäuſe, Bergmannslieder der Hamſter, Trinklieder der Blutigel (höchſt ſelten) u. ſ. w. Ich beſchäftige mich nemlich ſeit langer Zeit unermüdet mit Unterſuchungen über das Gehör, und es iſt mir endlich gelungen, das menſchliche Ohr für die Sprache der Thiere empfänglich zu machen; auch hoffe ich dieſe Kunſt noch ſo weit zu treiben, daß in einiger Zeit ein Band mit Liedern der Blumen nachfolgen kann.

Zuletzt ergreif' ich dieſe Gelegenheit, einem hohen Adel und verehrten Publicum, das am Gehör leiden ſollte, mich hiemit ſchriftlich (mündliches Anerbieten möchte nicht durchdringen) zu allen ärztlichen Dienſten unterthänigſt und respve gehorſamſt zu empfehlen.

. . J. Kärrner."

XIV.

Uhland'ſche Briefe vom April, Juli und Auguſt 1809, mit Gedichten.

Daß der oben gegebene Brief Uhlands vom 13. März 1809 in Tübingen bei meinem Freund liegen blieb, iſt zu erſehen aus folgendem Briefe vom 18. April 1809:

Tübingen, den 18. April 1809.

Liebſter Freund!

Daß ich Dir ſo lange keinen Brief zugeſchickt, bedarf allerdings einiger Entſchuldigung. Daß ich Dir aber ſeitdem doch geſchrieben, wenn auch den Brief nicht abgeſandt, kannſt Du aus beiliegendem frühern Schreiben erſehen.

Meine Entſchuldigung iſt die, daß ich Dir das dramatiſche Gedicht mitzuſchicken wünſchte, was ſich aber dadurch verzögerte, daß zuvor eine Abſchrift davon genommen werden ſollte. Du erhältſt es nun und magſt auf den Verfaſſer rathen. Dein freimüthiges Urtheil darüber wird je umſtändlicher, deſto willkommener ſein. Das viele weiße Papier in dem Buche iſt beſtimmt, von Dir mit Zeichnungen gefüllt zu werden, wozu ſich mehrere Scenen eignen dürften, z. B. das Duett S. 22.

Du haſt mit der Zurückſendung des Manuſcripts nicht zu eilen, dagegen aber bitte ich Dich, mit einem Briefe es nicht eben ſo lang anſtehen zu laſſen.

Das zweite Nachtblatt, wovon in dem ältern Briefe die Rede iſt, erhältſt Du vielleicht ein andermal.

Das Sonntagsblatt hat gegenwärtig Köſtlins Bruder, der hieſige Helfer, welcher heute mit der jüngern Schnurrerin Hochzeit hat, in Händen; wenn ich es zurückerhalte, werd' ich Dir's ſchicken.

Kerner iſt heute drei Wochen abgereist, ich hab' ihn mit Kölle nach Reutlingen begleitet, wo er über Nacht blieb und am andern Tage mit der Diligence weiter fuhr, auf der er bis Neckardolfingen (wenn ich nicht irre) Conz zur Geſellſchaft hatte. Wir waren in Reutlingen bei den Volksſchriftendruckern und fanden wirklich einen uns bis dahin unbekannten Volksroman, den Kerner noch in Händen hat, der aber gut ſein ſoll.

Kerner iſt noch in Ludwigsburg, von wo aus er bereits angefangen, mir eine Reiſebeſchreibung unter dem Namen: Ombres Chinoises oder Schattenbriefe zu ſchicken, worin das meiſte im Aether der Poeſie flattert und nur auf einen geringen Boden von Wirklichkeit gegründet iſt. Viel Herrliches darin! Du wirſt ihn wahrſcheinlich noch ſprechen, da er, ſo viel ich weiß, über Heilbronn und Heidelberg reiſen will.

Morgen iſt Zigeuners Disputation. Hartmann iſt jetzt auch hier in derlei Angelegenheiten.

Außer der obigen Vermählungs- noch eine, freilich nimmer neue Verlobungsgeſchichte: Repetent Jäger (unſres Jägers Bruder) mit Mamſell Boſſert, die Du kennſt.

Vorige Woche bot ich meine Gedichte Cotta zum Verlag an, er ſchrieb aber zurück: Wenn ſeiner Unternehmungen nicht ſo viele und die Zeitumſtände ſo wenig geeignet wären, deren Vermehrung räthlich zu machen, ſo würde er mit Vergnügen ꝛc.

Kürzlich hatt' ich wieder mit meinem Armenproceß und zwar mit der Replik zu thun, bin jedoch mit der letzteren ſo ziemlich fertig. Freilich diente dies meiner Diſſertation nicht zur Beſchleunigung.

Meine Mutter trägt mir ſo eben auf, ſie Deinem Herrn Vater und Dir zu empfehlen.

Ich hoffe, Du werdeſt mir bald wieder ſchreiben, da ich ſo lange nichts mehr von Dir gehört.

Dein L. U.

Kölle iſt ſeit einiger Zeit hier und beinahe meine einzige Geſellſchaft, er geht aber zu Ende des Monats.

Das dramatiſche Gedicht, von welchem hier die Rede iſt, war ohne Zweifel das von Uhland und Kerner gemeinſchaftlich verfaßte, durch Kölle's Erzählung einer Carlsruher Anekdote veranlaßte, ergötzliche Singſpiel: der Bär, das nie gedruckt wurde.

Kerners Reiſebriefe an Uhland gaben den erſten Anſtoß zu ſeinen „Reiſeſchatten", wo eine Menge, dem weiteren Publikum wohl größtentheils entgehende Anſpielungen auf Perſonen und Vorgänge der Tübinger und Ludwigsburger Jugendtage u. ſ. w. mit freien Phantaſieen und romantiſchen Dichtungen vermiſcht ſind. So wird gleich mit der Einführung des „Poeten und Antiquars Haſelhuhn" (Conzens), des Dichters Holder (Hölderlin), des Popanzen (Cotta) und ſeiner Plattiſten (Morgenblättler) u. ſ. w. begonnen, während übrigens die vielfach eingeſtreuten, zum Theil auch größeren, romantiſch-phantaſtiſchen (mehr beziehungsloſen und volksmäßigen) Dichtungen, an denen beſonders Uhland ſo große Freude bezeugte, einen entſchiedenen Vorzug vor jenen zum Theil mehr gekünſtelten, doch immer ſehr beluſtigenden Beziehungen und Anſpielungen verdienen werden.

Nach dem ſo eben gegebenen Briefe vom 18. April 1809 muß ein andrer, worin von Kerners düſtrer Stimmung und noch fehlender Faſſung die Rede ge-

wesen, verloren gegangen sein. Denn das Nächste in der Briefsammlung ist eine Nachschrift vom 4. Juli (dem Inhalt nach von 1809), auf einem besondern Octavblättchen geschrieben. Nach einem Briefe von mir an Uhland vom 21. Juli 1809 war dem fehlenden Uhland'schen Briefe ein jetzt gleichfalls fehlender Plan seiner Francesca da Rimini beigelegt, worüber ich dort einige kritisirende Bemerkungen mache. Ebenso muß mir Uhland, nach Inhalt meines hierüber hocherfreuten Briefs das Manuscript seiner Gedichtsammlung zugeschickt haben, damit ich es an Mohr und Zimmer in Heidelberg, denen er deren Verlag antrug, weiter sende.

Uebrigens war ich am 12. Juni 1809 mit meinem Freund Peter Bruckmann von Heilbronn auf der Rückreise von einer Geschäftsreise nach Leutkirch, über die Bodenseegegend und Tuttlingen, selbst nach Tübingen gekommen und dort am 13. in dem gastfreundlichen Hause von Uhlands Eltern geblieben, hatte also zu dieser Zeit den theuern Freund selbst wieder gesehen und genossen.

Dessen erwähnte Nachschrift ist folgende:

N.S.

Den 4. Juli.

Ich war verhindert, das Paquet gleich fortzuschicken, nachdem ich den Brief geschrieben. Indeß erhielt ich einen Brief von Kerner. Er scheint sich jetzt eher gefaßt zu haben; er hat viel mit Kranken zu thun, beklagt aber den Mangel an erheiterndem Umgang*). Den Maler Runge, der das Mährchen in die Einsiedler gegeben, hat er kennen gelernt; es sei ein ganz außerordentlicher Mensch, Freund Tiecks, dem er auch Zeichnungen zu den Minnesängern lieferte und ein ganz neu poetischer Maler, ein Novalis. Er male jetzt die Tageszeiten. Kerner wünscht Dich bei Runge zu haben. Runge sei jedoch zu beschäftigt und zurückgezogen.

Wächter (Veit Weber), der Verfasser der Sagen der Vorzeit, befinde sich auch in Hamburg, ein Freund von Kerners Bruder.

Volksschriften werden in Hamburg die Menge verkauft.

Tübingen, den 12. August 1809.

Bester Freund!

Von Heidelberg erhielt ich erst vorgestern Antwort. Wieder nichts! Ihre vielfältigen Engagements, die niederschlagenden Erfahrungen der

---

*) Nämlich in Hamburg.

letzten Meſſe, ſie würden unter andern Umſtänden mit beſonderer Vorliebe meine Verleger geworden ſein ꝛc.

Mit meiner Diſſertation geht es langſam, ich habe erſt ungefähr zwei Bogen ausgearbeitet und die Hauptſchwierigkeiten kommen nun erſt. Bald zweifl' ich, ob ich vor der Vacanz fertig werde. Mein hieſiger Aufenthalt zieht ſich vielleicht noch lange hinaus.

Wilmele lag indeß an einem Nervenfieber krank, doch ſtieg es auf keinen ſehr gefährlichen Grad, ſie ging geſtern zum erſtenmal wieder aus.

Köſtlin befindet ſich hier, von Wien gekommen. Er geht noch nach Paris.

Deines Großvaters Tod gibt vielleicht Veranlaſſung, Dich wieder bei uns zu ſehen?

Es ſtand unlängſt in der Zeitung ein Artikel wegen der Kochendorfer Cantonsbibliothek. Sollte dieſelbe vielleicht verkauft werden und dabei das alte Manuſcript von Erzählungen*), wovon Du mir einmal eine Probe abſchriebſt, oder ſonſt was dieſer Art in anſtändigem Preiſe zu haben ſein, ſo würd' ich Dich bitten, es für mich zu kaufen.

Von Kerner hab' ich wieder einen Brief aus Hamburg erhalten. Er war indeß in Berlin und ſein Brief beſtand größtentheils aus einem Auszug eines andern, den er an ſeinen Bruder in Hamburg von Berlin aus geſchrieben, voll Witz und Laune. Er iſt aber nun wieder in ſeine traurige Stimmung verſunken. In Berlin ſei Chamiſſo, ein ganz vortrefflicher Menſch, ſein einziger Umgang geweſen. Auch einige ſchöne Gedichte ſandte er mir.

Von Kölle erhielt ich ganz in Form der Volkslieder gedruckt: Vier ſchöne neue Kriegslieder. Zum Beſten der Invaliden des Feldzugs. Gedruckt in dieſem Jahr. Zwei ſind von ihm, zwei von Hebel.

Hier iſt im Neuenbau ein Dichter Namens v. Maier. Es ſollen von ihm Aufſätze unter dem Namen: Iſidorus Occidentalis im Morgenblatt ſtehen. Ich kann mich nimmer erinnern.

Die Grazien unſres Auguſt Hoch haſt Du in der Zeitung angezeigt gefunden. (Es iſt nicht der Hoch, der bei den Auswanderern verwickelt war.) Zwei Stücke ſind erſchienen. Ich habe ſie aber nicht

---

*) Anmerkung von Uhland: „oder wenn ich dieſes auch nur einmal zur Einſicht bekommen könnte."

gesehen. Es soll aber nicht übel angefangen haben. Es stehen auch Aufsätze von Damen darin. Gedachter Maier steht auch mit ihm in Verbindung; ferner, wie ich hörte, ein M. Heiler. Er hat mich auch aufgefordert.

Du erhältst hier einige Gedichte von mir, schreibe mir bald Dein unbefangenes Urtheil darüber. Das Liebchen in Nähe ist eigentlich — der liebe Conz. Ich wollte letzthin zu ihm in seinen Garten, er war auch da, aber mir nicht sichtbar, und hatte die gute Vorrichtung getroffen, von innen zu riegeln. Auf mein Klopfen hörte er nicht und sonst wollt' ich nicht öffnen, ob es gleich leicht gewesen wäre. Ich sah nun so in den stillen Garten mit den Schmetterlingen hinein, diese Einsamkeit und Nichteinsamkeit.

Die steinerne Braut und Nähe hab' ich gestern Vormittag in einem Zug gedichtet.

Meine Gedichte hab' ich in neuerer Zeit, NB. schon vor der Heidelberger Antwort, mit ziemlich mißtrauischen Augen betrachtet. Es ist mir überhaupt oft, als wäre Manches nicht Poesie, was ich sonst dafür hielt. Das bloße Reflectiren oder das Aussprechen von Gefühlen (so schön dies auch sein kann, so sehr mich die Ergüsse einer edeln Seele entzücken können) scheint mir nemlich nicht die eigentliche Poesie auszumachen. Schaffen soll der Dichter, Neues hervorbringen, nicht bloß leiden und das Gegebene beleuchten. Wie weit in dieser Rücksicht meine Gedichte so zu heißen verdienen, kann ich nicht entscheiden. So viel aber mein ich doch, daß Kerner ungleich mehr Dichter ist, als ich. Ich habe überhaupt zu seinem poetischen Talent das größte Vertrauen. Jede Kleinigkeit, die er hinwirft, hat Leben, es springt was hervor, wenn Du nur seinen Antheil am Bären mit dem meinen vergleichen könntest. Hier eines seiner Lieder.*)

Schreibe bald wieder!

L. U.

„Wilmele" ist die besonders auch von allen Uhlandsfreunden hochgeschätzte Tochter Wilhelmine des L. Uhland'schen Oheims, des damals noch lebenden Oberamtsarztes Dr. Uhland zu Tübingen, die in Stuttgart nun

*) S. Kerners lyrische Gedichte. 5. Aufl. S. 216.

auch verſtorbene Wittwe unſres Freundes Auguſt Weiſſer, der als Obertribunalrath in Stuttgart ſtarb.

Uhlands Auftrag hinſichtlich des Kochendorfer Manuſcripts konnte nicht realiſirt werden. Kerners wird noch unten oft gedacht werden. In der Vergleichung der Kerner'ſchen und Uhland'ſchen Poeſie zeigt ſich des Freundes ganze Liebenswürdigkeit. Bei dieſer Gelegenheit erinnere ich an das Urtheil von David Friedrich Strauß in ſeinen „zwei friedlichen Blättern," Altona 1839, wo er ſagt: „So oft wir auch beide Dichter (Uhland und Kerner) auf demſelben Gebiete treffen, ſo iſt dieſer gemeinſame Boden doch nicht das Feld, auf welchem jeder von Beiden die meiſte Stärke beſitzt. Um bei dem Unbeſtimmteren, wie, daß Uhland mehr verſtändig, plaſtiſch, Kerner mehr empfindend und phantaſtiſch iſt, uns nicht aufzuhalten, ſo kann wohl am bezeichnendſten geſagt werden: Uhlands Gabe iſt, ſich in beſtimmte menſchliche Zuſtände hinein- — Kerners, ſich über ſie hinauszuempfinden ꝛc." Und ähnlich ſagte ich in meiner Antwort vom 24. Auguſt 1809: „Wenn du auch keine Gabe hätteſt, als ſo viele beglückende ſtille Gefühle auch in fremde Seelen zu übertragen, ſo wäreſt Du glücklich und begünſtigt genug; daß Dir aber auch eine ſchaffende Phantaſie inwohne, ergibt ſich aus vielen ihrer Produkte, wenn ich ſchon ſelbſt überzeugt bin, daß Dir Kerner hierin vorſteht, der im Reich der Phantaſie, ſcheint es, immer von ſelbſt in ſich findet, während Du ſuchſt und findeſt. Ich möchte einmal einen Künſtler (einen bildenden) über eure Gedichte urtheilen hören; ich glaube, er würde mit euch beiden hie und da nicht ganz harmoniren, mit Kerner aber weniger, als mit Dir. Seine Geſtalten laſſen ſich häufig nicht in Geſtalt bringen und ſchweben, wiewohl in der Lebhaftigkeit, doch in der Unbeſtimmtheit des Traums."

Unter der mit dieſem Briefe verbundenen poetiſchen Sendung befand ſich außer dem Diſtichon „Im Mai," dem nach dem erſten Entwurf ſchon vom Auguſt 1808 herrührenden „Rückleben" und der von ihm hier beſprochenen „Nähe," das von Notter (S. 105 ſeines „Ludwig Uhland") wohl ohne genügenden Grund für eine Parodie auf Kerner'ſche Dichtungen gehaltene Gedicht: „die ſteinerne Braut" (ib. S. 105.) Notter ſelbſt gibt ſo viele dramatiſche Fragmente und andre Dichtungen aus jener jugendlichen Lebensperiode Uhlands, daß uns unter den Aeußerungen ſeiner damaligen Productivität auch leichter oder nachläßiger ſkizzirte Gedichte, wie „die ſteinerne Braut" nicht befremden dürfen und eine parodirende Tendenz nicht vermuthen laſſen. Jeder Künſtler entwirft zu Zeiten auch leichtere, vielleicht launige Skizzen und entſpricht den höheren Anforderungen an ſich in hinlänglichem Grade, wenn er dieſelben aus eigenem Antrieb von der Sammlung ſeiner vollendeteren Kunſtwerke ausſchließt, uns Andre aber freut es, auch ſolche von ihm auf die Seite gelegten Skizzen kennen zu lernen.

Uebrigens war folgendes der Anfang meines ebenerwähnten Antwortbriefes:

„Beſter Freund! Dein l. Brief hat mich nicht mehr in Heilbronn und in einer ziemlich veränderten Lage angetroffen. Ich bin ſeit 14 Tagen in Weinsberg bei Hofrath Oberamtmann v. Feyer, der ſich wegen Erkrankung ſeines Actuars von meinem Vater mich als Oberamtsactuar ausbat. Du kannſt Dir denken, daß mich keineswegs Neigung, ſondern bloß Rückſicht für meine etwaige Ausbildung und Gefälligkeit gegen Feyer zu dem Entſchluß bewog, Heilbronn zu verlaſſen. Doch habe ich mich bis jetzt nicht beeidigen laſſen, und möchte meine Rolle nur als Oberamts-Aſſiſtent ſpielen. Ich habe mich nun ein paar Wochen in Verhören, Inquiſitionen, welche alle mir überlaſſen ſind, herumgetrieben, auch ſeit mehreren Tagen, während einer ſechstägigen Abweſenheit des Hofraths den Oberamtmann vorgeſtellt, und muß Dir geſtehen, daß mir theils dieſe Geſchäfte, theils ich mir in dieſen Geſchäften ſehr wenig gefallen. Ich kann mit den Leuten nicht ſo von oben herunter ausfahren, wie ſie's doch häufig gewohnt ſind, und die Denunciationen und ihre gierige Verfolgung ſind ſelten nach meinem Geſchmack. Man muß ſich oft in zwei Menſchen vertheilen, von denen der eine das Gegentheil von demjenigen thut, was der andre wünſcht und denkt. Der Beſchuldigte gefällt mir nicht ſelten beſſer, als ſein ehrſamer Ankläger, während ich Allem, was dieſer nur Schlimmes auf's Tapet bringen kann, mit Wohlgefallen und Begierde nachſpüren ſoll und wirklich (doch ohne Gefallen) nachgrüble. — Ich habe hier eine gute Tante mit ihrem Mann (des noch zu nennenden Karl Gangloffs Eltern) wohnen, und was das Erheiterndſte iſt, eine treffliche Natur um mich herum, mit nahen Hügeln und Bergen und den mannigfaltigſten nahen und fernen An- und Ausſichten, welche mir meine Arbeit inzwiſchen noch täglich zu genießen erlaubte. Doch iſt mir dieſes Alles kein Erſatz weder für Heilbronn, noch für die Luſt einer nordiſchen Reiſe, zu der ich Gelegenheit hätte.

„Kaum war ich nämlich hiehergezogen, ſo erhielt ich einen Brief von Lauckhard aus Braunſchweig, in welchem er wünſcht, daß ich ſeine Luſtreiſe auf den Brocken mitgemacht hätte, und die Worte beifügt:

„Ueberhaupt, mein lieber Mayer, ſage mir aufrichtig, wäre es nicht möglich, daß Du eine Reiſe zu mir machteſt, ſei es auch nur auf einen oder zwei Monate? Dein Aufenthalt bei mir würde Dich gewiß in jeder Hinſicht nicht gereuen. Ich verſpreche Dir Reiſepartieen, Vergnügungen und Gelegenheit genug, um Deine Erfahrungen und Kenntniſſe zu bereichern. Ueberlege, und wenn es nur immer möglich iſt, ſo komme. Du müßteſt Deine Reiſe über Frankfurt und Caſſel machen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Reiſe auf meine Koſten geſchieht ꝛc.

„Ich wußte nicht, war bei Leſung dieſer Zeilen die Freude über Lauckhards Liebe und Freundſchaft, oder der Verdruß über meine verlorene Freiheit lebhafter in mir. Ich malte mir aus, wie ich Lauckhard .... an die Hand gehn, und wie ich mich dann abwechſelnd (zum Theil aus eigenen Mitteln) wieder umher treiben wollte, z. B. zu Kernern nach Hamburg, an's Ufer des Meers ꝛc., und ſtudirte die Karte, nur um mit Aerger meine Beſchränkung zu fühlen. Noch immer führen die blauen Tage meine Gedanken in's Weite. Doch, was es heißt, mit der Luſt nach der Ferne ſich in den Schranken eines unwillkommenen Geſchäftes zu wiſſen, iſt auch Dir, lieber Freund, auf eine noch empfindlichere Weiſe bekannt."

XV.

Uhlands Brief vom September 1809, mit Dichtungen.

Tübingen, den 9. September 1809.

Beſter Freund!

Wegen vacanter Logis hab' ich mich umgeſehen und gefunden, daß daran durchaus kein Mangel iſt. Eben darum aber wollte ich vorderhand keines beſtellen, eh' ich von Dir einige nähere Vorſchrift erhalten. Die Preiſe ſind ſehr verſchieden, ohne Bett von etlich und 20 bis etlich und 30 fl. jährlich, kommt noch das Bett hinzu, ſo macht es ungefähr 10 fl. mehr. Bei der Stahlin in der Neckarhalde iſt ein ſehr angenehmes Logis, worin ehemals Breslau wohnte, für 48 fl. mit Bett, alſo 38 ohne Bett ꝛc. .... (Folgen einige ähnliche Notizen.) Ich bitte Dich daher, mir in Bälde zu ſchreiben: wie viel ungefähr das Logis koſten ſoll? ob das Bett dazu verlangt werde? ob Dein Bruder etwa ein Neckarſtübchen wünſche? und ob ich gleich den Contract abſchließen ſoll?

Es freut mich, daß ich Deinen Bruder noch hier antreffen werde; dichtet er auch noch?

Sollteſt Du Dich nicht von Weinsberg losmachen können, um die Reiſe anzutreten, da Du doch nicht ganz bleiben willſt? Heyd, der nach ſeinem Examen hier war, ſagte mir, daß er eine Actuarsſtelle ſuche.

Es iſt ſonderbar, daß in neuerer Zeit ſo viele von der alten Geſellſchaft zu gleicher Zeit oder doch ſchnell nach einander hier waren:

Köſtlin, von dem ich Dir ſchrieb, der nun nach Blaubeuren gereist iſt, aber wiederkommt; Jäger, der ſich uns nur flüchtig zeigte, da er zu ſehr von ſeiner Familie gehalten war; Roſer auf der Durchreiſe von Neapel und Rom nach Herrenberg; Hermann Gmelin, der ziemlich unverändert zurückkam; er ſpielt Guitarre und hat ſich ſehr im Geſange gebildet, überhaupt hat er auch im Aeußern gewonnen; Härlin, der auf einer Reiſe ins Unterland hier durch kam; Fleiſchmann, aus Wien zurückgekommen. Es war mir mehrfache Demüthigung, mich dieſen allen noch immer hier, und in ſo unruhiger Unthätigkeit zu zeigen.

Neulich war auch Werner, der Verfaſſer des Luther, einige Tage hier, ich hab' ihn aber nicht geſehen. Er hat Cotta ein neues Drama: Kunigunda in Verlag gegeben. In einer Geſellſchaft bei Froriep ſoll er Balladen recitirt haben. Auch Haug war einige Tage hier, ich ſprach ihn aber nur einen Augenblick und bei einer Gelegenheit, wo von nichts Literariſchem zu ſprechen war. Jean Paul, hörte ich neulich, ſollte auch hieher kommen.

So eben erhielt ich von Cotta unerwartet den Damenkalender auf 1810 geſchenkt. Er enthält ein Stück aus Meiſters Wanderjahren von Goethe, einer Fortſetzung der Lehrjahre, ſodann Aufſätze von Jean Paul, Lafontaine, Conz, Schreiber, Weiſſer, Pfeffel ꝛc.

Kerner hat mir wieder geſchrieben; ſein Bruder behalte ſeine Krankenanſtalt nur noch denſelben Monat (Auguſt), und ihm bleibe dann in mediciniſcher Hinſicht nichts mehr in Hamburg zu thun. Vermuthlich müßte er dann nach Ludwigsburg zurückkehren, um bei ſeiner Mutter und ihrer Magd zu ſitzen und hinter dem Ofen ein recht thätiges Leben zu führen.

Ich hoffe nicht, daß es ſoweit kommen werde, aber wenn Kernern nichts übrig bleibt, als ſich in Ludwigsburg zu ſetzen, ſo iſt er in der That übel daran, er würde dann einen Blick in das reichere Leben gethan haben, nur um das beſchränktere, das ihm vorher ganz anſtändig war, peinlich zu fühlen. Es iſt doch ſchrecklich, wenn ein Menſch von dieſen Talenten und von dieſem Gemüth in der heutigen Welt keinen Platz finden ſoll.

Von meiner Lage mag ich Dir nicht ſchreiben, da ich gerade nicht in der rechten Stimmung bin; wär' ich in dieſer, ſo würde meine Dinte der Galläpfel entbehren können.

Ich wende mich oft weniger aus Luſt und Drang, als um mich aus den Bedrängniſſen zu flüchten, zur Poeſie. Die Reſultate mögen aber auch darnach ſein. Es iſt vielleicht nicht ſo übel, wenn der Dichter in ſeinem Innern etwas zerfällt und ihm das jugendliche Schweigen in Gefühlen und Reflexionen vergeht, damit er mehr das Aeußere, das Leben ergreife, aber dann muß auch ein Aeußeres, ein Leben da ſein und vor Allem muß er ſelbſt ein Dichter ſein.

Ich habe Einiges an dem Eginhard gearbeitet, wobei freilich meine Bearbeitung keine Vergleichung mit der Kerner'ſchen aushalten, aber auch nicht einmal eine ſolche zulaſſen möchte, da ſie in einem ganz andern Genre iſt, wiewohl gerade die Erfindung des neuen Genre bei Kerner ſo genial iſt. Sodann hab' ich das kleine Luſtſpiel: die Serenade, wovon ich einmal den Plan entworfen, wieder aufzufaſſen geſucht, und endlich hab' ich angefangen, den Roman Hermann von Sachſenheim, wovon ich Dir einmal ein Stück in Proſa vorlas, das Dir aber nicht gefiel, in Romanzen auszuarbeiten. Du erhältſt hiebei einige Proben. Paris gehört urſprünglich auch dahin.

Chamiſſo, wegen deſſen Du mich fragteſt, hat die Muſenalmanache mit Varnhagen herausgegeben.

Lebe wohl und gib mir bald die erforderlichen Nachrichten.

Ich addreſſire dieſen Brief nach Heilbronn, weil ich nicht gewiß weiß, ob er Dich noch in Weinsberg trifft. Die Inlage beſorge.

Dein L. U.

Dieſer Brief meines Freundes wurde mir noch nach Weinsberg geſendet, das ich aber in demſelben Monat verließ, um wirklich zu meinem überrheiniſchen Freund Lauckhard nach Norddeutſchland zu reiſen. Der Briefwechſel mit Uhland wurde dadurch für geraume Zeit faſt ganz unterbrochen, da meine Abweſenheit auf Lauckhards Zureden länger, als Anfangs beabſichtigt geweſen, währte. Uhlands, aus ſeinem Brief erſichtliche, emſig-gefällige Bemühung für Verſchaffung einer Wohnung galt meinem in jenem Herbſt zum Studium des Rechtes die Univerſität beziehenden ſchon genannten Bruder Auguſt Mayer. — Des von Uhland erwähnten nachherigen Generals und Diplomaten Fleiſchmann, der mit mehreren unſerer Geſellſchaft innig befreundet war, nun aber, meines Wiſſens auch ſchon lange geſtorben iſt, werden ſich Viele noch, namentlich als vorzüglichen Sängers erinnern.

Die mir von Uhland mitgetheilten Romanzen aus dem verſificirten Roman Hermann von Sachſenheim ſind folgende:

2.

Elärchen wandelt durch den Garten,
Gießt die Blumen, bindet ſie.
Ihr, der hülfeloſen Waiſe,
Ward zum Vater Hugo früh.

Doch der zarten Mutterſtelle
Stund der ſchöne Garten vor,
Nährte ſie mit ſeinen Früchten,
Schmückte ſie mit ſeiner Flor.

Wiegte ſie auf ſeinen Zweigen,
Deckte ſie mit Schatten lind.
Seine ſchönſten Blumenfarben
Haucht er ein dem theuren Kind.

Wie die Süße ſo erwachſen,
Dankt ſie ſeiner treuen Müh,
Pflegt der ſchweſterlichen Blumen,
Gießet, bindet, ſpät und früh.

II.

Elärchen wandelt durch den Garten,
Ritter Hermann kommt daher.
Nieder ſtellt ſie ſchnell die Kanne,
Die ihr plötzlich ward zu ſchwer.

Aus dem Buſen kommt ein Seufzer,
Eine Zähr' vom Auge rinnt.
Ihre Rechte faßt der Jüngling:
„Sprich! was iſt dir? liebſtes Kind!“

„Mir iſt, ob der Fluß aufhörte
Hinzuſtrömen durch das Thal,
Und die Vögelein verſtummten
In den Bäumen allzumal.

„Dir ſchlägt morgen hoch das Herze,
Wenn du ziehſt beim Hörnerſchall.
Doch es wird im Thale werden
Gar ein banger Wiederhall.

„Sieh! die Sonne will verſinken,
Morgen ſiehſt du hier ſie nicht.
Sieh noch einmal Thal und Garten,
Strom und Quell in ihrem Licht!"

Und der Ritter ſah mit Schmerzen
In das bald verlaſſ'ne Land.
Seine Heimat wollt' ihn halten
Durch des Mädchens weiche Hand.

4.

Hermann, eingelegt den Speer,
Rennet über Thal und Hügel,
Gleich als ob den Nächſten er
Müßte ſtechen aus dem Bügel.

Amur trottet hinterher,
Lachend ob des Ritters Hitze.
Pfeil und Bogen führt der Schalk,
Denn er iſt ein guter Schütze.

Als die Schatten niederziehn,
Spricht zum Herrn er: „Mit Vergönnen!
Rannten wir in Tag hinein,
Wollt ihr in die Nacht auch rennen?

„Setzt doch jeder Wanderer ſich
Einen Ort zum Ziel und Pole.
Jener hat's am heil'gen Grab,
Dieſer auf des Pabſtes Sohle.

„Drum daß nach des Vaters Wunſch
Ihr von Damen ſammelt Kunde,
Rath' ich, nach dem Hof zu ziehn,
Da zuvor in Dienſt ich ſtunde.

„Was die Erde Schönſtes ſah
Während mancher tauſend Jahre,
Feiert dort in ſel'gem Bund
Einen ew'gen Tag Kätare.

„Venus heißt die Königin
Dieſer herrlichen Vaſallen;
Laßt uns ein Gelübde thun,
Daß wir nach dem Hofe wallen!

„Schauet dort den Abendſtern!
Den zum Zeichen ſie erkoren,
Der dies Jahr am Himmel herrſcht;
Auf! bei dieſem ſei geſchworen!“

Und der Ritter hebt die Hand
Nach dem hellen Liebesſterne.
Sieh! da fährt ein leichter Strahl
Nieder aus der blauen Ferne.

Auf des Ritters Mantel bleibt
Hell ein gold'ner Stern gedrücket;
Wie die frommen Waller ſind
Mit dem rothen Kreuz geſchmücket.

„Paris“ beſitze ich nicht von Uhlands Hand geſchrieben, ſondern unter jenen Papieren nach einer von mir geſchriebenen Abſchrift, die ich auf demſelben Blatt auch von dem „Lied des Gefangenen“ genommen habe. Auf ebendieſem Blatte ſteht auch, von mir abgeſchrieben, ferner noch ein vom Auguſt 1806 herrührendes Uhland'ſches Lied:

An Ihre Laute.

Dir klag' ich, ſel'ge Laute!
Mein Leben ohne Ruh.
Dich hält im Arm die Traute,
Wie neidenswerth biſt du!
Sie hält dich feſt und enge,
Sie lauſcht auf deine Klänge,
Sie ſingt dir traulich zu.

O laß mich alles wiſſen:
Was ſcherzt, was klaget ſie?
Erbebt die Bruſt der Süßen
Von zartem Drange nie?
O hilf mir ſie erflehen!
O laß ihr Herz vergehen
In Liebesmelodie!

Dann wieder auf Einem von Uhlands Hand geſchriebenen, wahrſcheinlich mit obigem Briefe gekommenen Blatte ſtehen die Gedichte „Rückleben“ und „Nähe“, deren ſchon frühere Mittheilung ihm entfallen ſein

muß; ferner „Vorabend“ und endlich das hier mitgetheilte — die beiden letzteren Stücke nach Uhlands Heften am 18. Auguſt 1809 gedichtet.

Das Wunderbild.

Es ſtehet einer Heil'gen Bild
Am ſtillen Sommerhaus.
Da zwiſchen Blumen ſchaut es mild
Aus ſeiner Niſch' heraus.

Der Waller lenkt hinüber gern
Und blicket fromm empor,
Wohl ihm! noch ſchwebet in der Fern'
Ein Himmelsglanz ihm vor.

Jüngſt kniet' ein feiner Knabe da,
Aufſchmachtend, hingebeugt.
Welch hohes Wunder ihm geſchah!
Die Heil'ge mild ſich neigt.

XVI.

Aus J. Kerners Hamburg'ſchen Briefen an L. Uhland.

Kerners Briefwechſel mit mir beginnt erſt etwas ſpäter und iſt bei allem unſchätzbaren Werthe, den er für den Empfänger hatte und hat, doch meiſtens von etwas flüchtigerem Charakter. Kerner hat daher auch einmal, ſeinen baldigen Tod vorherſehend, mich bei Gelegenheit noch ſelbſt erſucht, daß ich ſeine Briefe nicht nach Art der Lenau'ſchen Briefſammlung bekannt machen möchte, was ich nie beabſichtigt habe, und was übrigens die geeignete Benützung einzelner Briefe oder Briefſtellen deſſelben nicht ausſchließt. Sehr ausführlich waren Kerners Briefe aus Hamburg an unſern Uhland; aber eine darin vorherrſchende düſtre Gemüthsſtimmung ſpricht nicht für deren Bekanntmachung im Ganzen, mag auch veranlaßt haben, daß nach Kerners Tod nicht ſämmtliche Briefe deſſelben an Uhland von dieſem an Kerners Sohn übergeben wurden. Was übrigens Kerner neben den Aeußerungen dieſes Trübſinns zum Beſten gab, war nicht ſelten von harmloſerem und heitererm Charakter, und mag auch in ſeinen Reiſeſchatten hie und da von ihm benützt worden ſein. So, wenn er im Auguſt 1809 erzählt, Roſa Maria Varnhagen habe ihn zu einem Garten geführt, neben einem einſamen Landhaus, das eine wahnſinnige weibliche Perſon

ſchon ſeit vierzig Jahren bewohne, erſcheint dieſer verwilderte Garten mit der geiſteskranken Perſon in gleicher Schilderung nach Nürnberg verſetzt, S. 220 u. f. der Reiſeſchatten.

Einiges jedoch aus den Briefen dürfte vielleicht — ſo viel ich weiß, noch unbekannt — hier nicht ungerne geleſen werden. Die Erzählung, wie er einmal mit Maler Runge ein deſſen Bruder gehöriges Schiff vom Stapel habe laufen ſehen, ferner von dem Beſuch eines Tanzſaals u. ſ. w. übergehe ich und verweile zunächſt bei dieſer wehmüthigen Stelle:

„Weine trinkt man hier bloß franzöſiſche, beſonders rothe. Ach, die ſind lange nicht ſo herzlich, wie unſer Neckarwein, nach dem mich, ſo oft ich ein Glas klingeln höre, ein Sehnen anwandelt, wie den Schweizer nach ſeinen Bergen, wenn er das Alphorn hört. Hätt' ich vom Neckarthale Jetzt deutſchen Liederwein, Aus mächtigem Pokale Müßt' jetzt getrunken ſein. Tränk' ach, ſo gern! zur Stelle Zwei lieben Herzen zu, Weh! bin ſo fern der Quelle, O Theurer, trinke Du! . . . . . Fleug' über Berg und Au Zur alten Stadt der Lieder Durch's wolkenloſe Blau. Dort eine Lilie ſtehet, In Trauern halb entlaubt, Von Thränen ſtill beſäet, Senkt ſie das müde Haupt. O trink' von Herzensgrunde Ihr zu den edlen Wein, Daß ſie mit mir geſunde Von treuer Liebe Pein!

„Es iſt mir recht, als hätte ich Flügel gehabt, die mir nun abgeſchnitten, als wäre mir was aus dem Leben genommen; es fehlt mir ſo ganz was.

„Außer zu Roſa komme ich nur noch in Ein Haus, das iſt nach Altona zu dem alten Profeſſor Wolſtein, einem ſonderbaren, aber recht gutmeinenden Manne. Er hat einſt mehrere recht gute Schriften geſchrieben und thut ſich beſonders auf ſeine mühſam gewählten Ausdrücke was zu gute, wo es für Mayer oft etwas zum Lachen und zum Wiedererzählen geben würde. „Iſt das nicht gut geſagt? iſt das nicht neu? iſt das nicht geiſtvoll? Das iſt vom alten Wolſtein!" kann er oft ſagen. Man muß ihm aber gut ſein. Dabei hat er ſolche Sonderbarkeiten: Wenn man beim Eſſen mit Meſſer und Gabel klingelt, ſo erſchrickt er, weil es ihn an die Ketten erinnere, an denen er einmal in Wien gefangen gelegen. Meine Schweſter*) hat mehrere Jahre ihrer Jugend in ſeinem Hauſe zugebracht, auch hängt dort ein Bild von ihr, wie ſie als Mädchen war. Veit Weber ſagte, als meine Schweſter gegen ihn äußerte, ich wünſche ſehr ſeine Bekanntſchaft zu machen, ich ſolle lieber die Schriften, die er in der Jugend geſchrieben, leſen; jetzt ſei er ein alter Mann und todt."

Kerner ſpricht viel von einem ſtehenden Marionettentheater auf dem

*) Unter ſeiner „Schweſter" verſteht Kerner in dieſen Briefen immer ſeine Schwägerin, Dr. Georg Kerners Frau, geb. Tumler.

Hamburger Berge, das er oft besucht habe. Da heißt es z. B.: „Der in die Hölle steigende Herkules wurde gestern aufgeführt. Es sind zwei alte Leute, die dies Theater haben, und man kann bald mit ihnen bekannt sein. Sie treiben die Sache auch auf eine so herzliche Art, daß man ihnen recht gut sein muß. Ihre Tochter, ein nettes Mädchen, spielt dazu die Harfe. Ich nahm den ersten Platz ganz allein ein, als Repräsentant der Volkspoesie. Das Stück könnte recht lustig gemacht werden."

Ebenso erzählt Kerner von einem dort gesehenen „verlornen Sohn", den Franz Horn in seinen Fragmenten sehr rühme. Doch sei es ihm noch zweifelhaft, ob das Hamburger Stück dasselbe sei, von welchem Horn spreche. Er meint, die darin vorkommenden Wortspiele wären „was für Mayer und Roser zum Lachen" .... „Gedruckt zu lesen, wäre oft freilich Manches nicht zum Aushalten, was im Spiel sich gut ausnimmt. Es ist sonderbar, aber mir wenigstens kommen die Marionetten viel ungezwungener, viel natürlicher vor, als lebende Schauspieler. Sie vermögen mich viel mehr zu täuschen. Beim Schauspieler weiß man, er möge unter einer Rolle auftreten, unter welcher er wolle, eben immer, wer er ist, es steht ja schon auf dem Comödienzettel: König Artur — Herr Krebs u. s. w. Die Marionetten aber haben kein außertheatralisches Leben, man kann sie nicht sprechen hören und nicht kennen lernen, als in ihren Rollen, auch tragen sie keinen Namen und heißen weder Madame noch Monsieur. Bei den Marionetten und Schattenspielen ist eher die Täuschung, als gehe diese Begebenheit wirklich im Ernste an einem Orte der Welt vor und könne wie durch einen Zauberspiegel hier im Kleinen, als in einer camera obscura mit angesehen werden. Das Fach der Marionetten und Schattenspiele stünde einem wahrhaftig noch recht zur Bearbeitung offen. Man kann mit den Marionettenspielen, die wir bis jetzt haben, doch nicht ganz zufrieden sein. Ich möchte so gerne was darin leisten, aber wie sind mir jetzt auf alle Weise die Flügel gebunden!" Auf der Reise, fügt Kerner bei, habe er Einiges an seinen drei Bucklichten von Damaskus (drei bucklichten Schmiedeknechten) gearbeitet, woven mehrere Verse in den Brief aufgenommen sind. „Der Marionettenmann erzählte mir, daß er seine Stücke meist aus andern abgeschrieben, mehrere aber nach Lesebüchern selbst bearbeitet habe. Es ist ein erzguter, dicker, alter Kerl, fast wie Conz, nur noch humaner und älter.

„Hier in der großen Stadt ist, wie ich nun erst recht einsehe, die Volkspoesie zu Hause. Die Bauern sind schon zu sehr Tragthiere und haben keine blauen Montage. Ach! ich wünschte so sehr in einer großen Stadt leben zu können. Welch ein Unterschied gegen all dies Hüttenleben! Auf einsamen Bergen und in Wäldern kann man kein Volksdichter werden." — —

„Chamisso schrieb an Rosa, daß ihm meine Bekanntschaft die größte Freude gemacht habe. Aber Gott weiß es! sie kann ihm keine größere machen, als mir die seine machte. O es thut einem so wohl, wenn man hie und da wieder auf Menschen stößt, die einen verstehen. Varnhagen ist nun in Wien, hergestellt von seinen Wunden, jedoch noch hinkend. Wer hätte das geglaubt, als wir auf der Lustnauer Chaussee als mit ihm umherspazierten! Doch hatte ich schon eine Ahnung: denn ich nannte ihn ja als Herr Hauptmann! Varnhagen ist nun voll Frohsinns, seinen Briefen nach. Sein Gemüth, das vorher so niedergeschlagen, sei nun ganz erheitert, schreibt er. Ich ergreife bei Gott zuletzt dies Mittel auch noch, lieber, als daß ich nach Ludwigsburg in die Langeweile sitze. Hier befinden sich Werber für ein Regiment in Spanien, ich brauche nur dorthin zu gehen." —

„28. August. — Eine Stelle, die ich aus Herns Fragmenten in einer Recension fand, freute mich: „Wer nicht an Wunder glaubt, der glaubt auch an sich selbst nicht: denn die Natur des Menschen ist auf dem Unbegreiflichen gegründet, und diejenigen, welche ihr Leben zu jener flachen Durchsichtigkeit und gemeinen Verständlichkeit, die wir so oft erblicken, durchgearbeitet haben, sind deßwegen wohl keineswegs glücklich zu schätzen." — Du hast den Horn und ich las ihn nie. Hier kann man keine Bücher der Art erhalten, außer man kauft sie. Es herrscht hier überhaupt und gerade wie mir scheint, in den Zirkeln, die auf Bildung, Feinheit und Genialität am meisten Ansprüche machen, ein schlechter literarischer Geschmack. Französische Trauerspiele, Lustspiele, englische Romane ergötzen mehr, als deutsche. Von einem Fouqué, Schütze, Novalis, Tieck und fast auch Schlegel wird nicht einmal ein Wort gehört. Varnhagens Roman wird hier für außerordentlich schlecht gehalten, ein Beweis, wie gut er ist. — Reinhold macht natürlich eine Ausnahme, er liest auch diese Schriften, spricht aber nie ein Wort darüber. Er las auch den Bären, sagte mir aber kein Wort darüber. Wahrscheinlich wäre es gegen die Etiquette, über so was zu sprechen. Gegen die Etiquette aber ist hier nicht, die offenbarsten Zweideutigkeiten vor einer Tafel voll Frauen zu sprechen ꝛc." — — —

„29. August. Die Marionetten zogen nun vom Hamburger Berg weg und, welch ein schöner Zufall, schlugen ihr Theater gerade neben dem Landhause auf, in dem Rosa Maria wohnt. Heute war ich mit Rosa schon dort. Das Theater ist auf einer Bühne und erinnert mich an meine Kindheit, wo wir auf dem Heuboden Comödie spielten. Es sieht gar populär aus. Durch ein Mausloch oben an der Bretterwand (dem Bühneboden) wird der Kronleuchter herabgelassen. Jason wurde heut aufgeführt. Rosa lachte recht herzlich. Das Stück war was verwirrt, scheint aber das Beste zu sein, das ich je sah. Ein wenig bearbeitet, würde es in einer Skizze lauten, wie folgt:" (Folgt nun eine ausführliche Skizze des Inhalts.)

„Die Geſchichte des Stücks hat Aehnlichkeit mit dem Bären. Schreibe mir doch das nächſtemal etwas über die Theorie des Schattenſpiels und der Marionetten, wie ſie eigentlich zu behandeln und was ſie von den andern dramatiſchen Spielen unterſcheidet. So ein Marionettentheater zu errichten, wäre doch bei Gott! meine einzige Luſt ꝛc." — — (Folgt ein ſcherzhafter Verſchlag an Uhland, mit ihm, Roſa, Chamiſſo, Zigeuner u. ſ. w. eine Bande zuſammen zu machen.)

„Ein Volksbuch, das ich auffand und das Görres nicht anführt, heißt: Schöne Hiſtoria zweier Kaufleute und einer frommen Frauen, aus dem Franzöſiſchen in's Deutſche überſetzt . . . Gedruckt in dieſem Jahr ꝛc. . . . . Merkwürdig iſt, daß ein Lied darinnen vorkommt. Ich erinnere mich, daß ich noch in keinem der Volksbücher ein Lied fand. Es heißt (und iſt wenigſtens nicht ſchlecht): Nun ſei mir recht willkommen, Du edler Rebenſaft. Ich hab gar wohl vernommen, Du bringſt mir ſüße Kraft: Läßſt mein Gemüth nicht ſinken Und ſtärkſt das Leben mein, Drum wollen wir dich trinken Und alle fröhlich ſein. Man ſagt wohl in dem Maien Da ſind die Brünnlein g'ſund, Ich glaub's nicht, bei mein Treuen, Es ſchwenkt einem nur den Mund, Thut mir im Magen ſchweben Und mag nicht lang da ſein. Ich lobe den Saft der Reben, Der bringt in's Herz hinein."*)

„Ein Volksblatt in Format des Weinſtocks enthält: Irrgarten oder Hiſtoria vom heil. Auguſtinus, in Reimen verfaßt durch Berthold Rothmanner, Bernburgensem . . . . . Die Geſchichte iſt, wie Auguſtinus ergründen wollte, woher Gott ſeie, und an das Meer kam, wo ein Kind Waſſer ſchöpfte, das auf ſeine Frage, was 'es da beginne, ihm zur Antwort gab, es wolle das Meer ausſchöpfen. Auguſtinus ſagt, daß dies ein vergebliches Unternehmen ſeie. Ebenſo thöricht, antwortete das Kind, war deines ꝛc. . . . . Das ganze Lied, oder wie man es nennen mag, iſt dadurch zugleich zu einem Spiel gemacht und heißt der Irrgarten, weil es in allerhand komiſch in einander verſchlungenen Linien gedruckt iſt und man große Mühe hat, bis man das Ganze herausbringt. — —

„Was mir hier die Berge in etwas erſetzt, das ſind die Windmühlen, an denen ich großes Wohlgefallen finde. Wälder ſieht man nicht, außer künſtlich angelegte um die Landſitze. — Iſt Wilmele wieder ganz hergeſtellt? Grüße ſie, Rikele und des Doctors doch tauſendmal, und Deinen Vater und Deine Mutter. Ich werde nie in meinem Leben eines von ihnen nur auf einen Tag lang vergeſſen. Wilmele's erinnere ich mich immer nur mit dem innigſten Vergnügen! Wie wohl war es mir doch bei ihr! Wie ſprach

*) Andere Lesart in Uhlands Volksliedern S. 586.

ich zu Deinem Aerger oft nur zu viel, und hier, wo ich ebenſo ſprechen könnte, kann ich kaum den Mund aufthun. Wenn Du laſeſt, was ich in ihr Stammbuch ſchrieb, wirſt Du ſehen, daß ich ſchon damals mein Schickſal ahnte.

„Vergiß nicht mein! Vergiß nicht mein! . . . . .

„Theile nur Mayer auch meine Briefe keck mit, wir ſind ja alle drei Freunde und wollen zuſammenhalten.“

Nebenblättchen: „Nach Deinem Eginhard mag ich den meinen faſt nimmer leſen. Gut, daß ich ihn ſchon vorher in's Reine brachte! Ich habe Mehreres abgeſchnitten, Mehreres hinzugeſetzt.“ — (Folgen einzelne Angaben hierüber; dann die von Uhland erwähnte Klage, vorausſichtlich nach Ludwigsburg zurückkehren zu müſſen.)

„2. Sept. Nachts. Mein Bruder und meine Schweſter gingen nach Neumühlen zu Madame Sieveking auf einen Ball. Ich flüchtete mich zu Roſa, und nun zu Dir, mein lieber Uhland! — Auf einer Bank vor dem Marionettentheater unter den Bäumen trafen wir einen Spanier, der verwundet im Däniſchen zurückblieb und nun an Krücken geht. Roſa unterhielt ſich mit ihm. Es war ein noch recht junger Menſch von edlem Ausſehen. Viel beklagte er ſich über die Franzoſen und das Schickſal, das ihn zurückhalte, am Kampfe für ſein Vaterland Theil nehmen zu können. — Hamann, nach dem Buch Eſther, ſahen wir heute durch die Marionetten aufführen. Ein Student in Kiel hat dem Marionettenmann dies Stück verfertigt. Es iſt beſonders für die Juden gemünzt und wird Vieles in jüdiſcher Mundart geſprochen . . . . . Nach dem kam ein Nachſpiel: Die komiſche Perſon im Sacke, faſt Shakespeariſch. Die Kinder, die Roſa zur Erziehung übergeben, und ihre Mutter (Juden) waren mit und war es beſonders luſtig für die Kinder. Ein Pferd, das darin vorkam, war gar poſſierlich. — Nachher gaben die Kinder vor dem Hauſe ein Feuerwerk, aber nichts wollte mich aufwecken. Roſa ſagte: Es gibt ſo bange Zeiten, Es gibt ſo trüben Muth, Wo Alles ſich von Weitem Geſpenſtiſch zeigen thut. — Ja wohl, Uhland! Als ich von Roſa wegging, ging ich noch an der Alſter umher. Es war der Himmel und das Waſſer voll von Sternen. In der Ferne ſchifften mehrere Nachen mit Geſang und froher Geſellſchaft zu einem erleuchteten Hauſe am Ufer. Ich ſtund und ſah hinab in die Tiefe und wäre ſo gerne den Sternen da unten an's Herz gefallen. Und was hielt mich zurück? . . . Deine Freundſchaft, Uhland! Gott iſt mein Zeuge.“

„6. Sept. Mein Rikele ſchrieb ſchon oft in ihrem Kinderglauben: Wenn man verzweifeln will, iſt die Hülfe am nächſten, und dies traf auch hier ein. Während ich Dir einige lamentable Erzählungen machte, die ich jetzt abſchnitt, tritt eine lange, ſchwaeze Figur in meine Zelle, verkündigte

ſich als einen Schüler von Görres, Reiſegefährten Brentano's, Beſitzer einer großen Sammlung altdeutſcher Dichtungen und baldigen Herausgeber einer Sammlung von Volksliedern, wies Briefe von Büſching und Hagen vor, ſprach von Schlegel und Tieck, hieß den Baggeſen einen ſchlechten Dichter, die comödia divina ein Pasquill, deren Verfaſſer ſelbſt bis jetzt weder Görres noch Brentano bekannt, ſprach von Varnhagen, von Fouqué, Neumann, Ludewig Uhland, ſprach von den Einſiedlern, von Seckendorf, von Hölderlin, von einem bis jetzt noch unbekannt geweſenen Volksbuch, ſo er in Frankfurt gefunden, kündigte ſich als einen Mediciner an, der hier practiciren wolle, ſprach von Kielmeier, Harſcher und nannte ſich Dr. Julius, der in Heidelberg und Würzburg ſtudiert, allwo auch den Dr. Zeller habe kennen lernen ꝛc. — — Görres habe zur Zeit der Einſiedler ihn auf mich aufmerkſam gemacht. Görres ſei jetzt in Coblenz. Welche neue Töne, welche Muſik meinem Ohr!“ ꝛc. . . . . (Folgt nun ein längeres Regiſter von alten Büchern, Zeichnungen u. ſ. w., die Kerner bei Dr. Julius geſehen habe.)

Kerners, in Wilhelmine Uhlands Stammbuch geſchriebene Verſe ſind folgende:

Sommers, wenn die Lilien blühen,
Reif' und Roſe duftend glühen,
Mägdlein durch die Thäler wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen,
Steh' ich wohl am fernen Meer.

Aber aus der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Roſen glühen,
Werden ſich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen ſchwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tief' erſchauen.

Und dann zieht wohl ſtilles Sehnen
Mich hernieder, — und mit Thränen
Will ich ſinken in die Roſen —
Aber rings nur Wellen toſen.

XVII.

Uhlands Brief vom Februar 1810, nebſt Gedichten und einigen weiteren Partieen aus Kerners Hamburger Briefen.

Einen kurzen Brief an Uhland, d.d. Braunſchweig, den 22. Jan. 1810, hatte ich mit den Worten begonnen:

„Geliebter Freund!

„Ich möchte wohl wiſſen, was Du von meinem gänzlichen Verſtummen gegen Dich denkſt; vielleicht Beſſres, als ich verdiene, und darum will ich von der Urſache ſtillſchweigen. Ich möchte Dir Manches ſagen; aber Du ſelbſt haſt mich gelehrt, daß ſtille vertrauende Anhänglichkeit in der Freundſchaft noch über Offenheit und Zutraulichkeit geht und ſie entbehrlich macht.“ — Uhland antwortete:

Endlich, geliebter Freund, vernehme ich Deine Stimme wieder. Faſt zu gleicher Zeit erhielt ich Dein Schreiben aus Braunſchweig und die an Deine Eltern gerichteten Briefe bis zu dem aus Hildesheim vom 30. Oktober. Welch ein Unterſchied, wenn ich Dein und Kerners bisheriges Leben mit dem meinigen zuſammenhalte! Ueber das letztere Dir viel zu ſchreiben, erläß'ſt Du mir. Soll ich das Unangenehme durch Erinnerung, die Erinnerung durch Schreiben feſthalten? Ich ſchreibe Dir lieber blos die ſcherzhafte Anſicht. Nur ſelten komm' ich aus dem Zimmer, Doch will die Arbeit nicht vom Ort; Geöffnet ſind die Bücher immer, Doch rück' ich keine Seite fort. Bald ſpielt mein Nachbar auf der Flöte Und führt mir die Gedanken hin, Bald ſteht am Fenſter beim Filete Die angenehme Nachbarin. So weit bin ich nun freilich vorgerückt, daß ich mit der Abſchrift der Diſſertation anfangen werde, aber oft iſt mir, als ſollt' es Alles anders ſein. Die beſte Zeit ſo zu verderben! und doch, konnt' ich anders?

Dem Dichter mag freilich das Umtreiben in der Fremde unter den Menſchen in ſeinen jungen Jahren das Vortheilhafteſte ſein. Was mein Treiben in der Poeterei betrifft, ſo fehlte mir bisher, beſonders in der letzten Zeit, jenes Leben, doch war mir auch dieſe Zeit nicht unnütz, ich lernte wenigſtens etwas geläufiger die Feder führen. Außer vielen kleinen Gedichten hab' ich ſeit Deiner Abweſenheit auch Einiges

von größerem Umfang theils ausgeführt, theils angefangen und entworfen. Ausgeführt hab' ich eine dramatiſche Bearbeitung deſſelben Volksromans, welchen Kerner in ſeinem trefflichen Schattenſpiel bearbeitet; ſodann (innerhalb 2 Tage) eine Art von Trauerſpiel: Benno, in Proſa, nur ungefähr ſo groß, als in gewöhnlichen Dramen ein Act, und ziemlich grell. Daß ich Euer Urtheil nicht vernehmen kann, thut mir leid; indeß kann ich dieſe Stücke wenigſtens als Studien betrachten. Zu Größerem, z. B. der Franceska, fehlt mir Muße, innere Ruhe, Lebensanregung; ich kann Alles nur fragmentariſch treiben. Bis zum erſten Act (3 ſollen's werden) und einer Scene darüber, hab' ich Tamlan und Jannet, dramatiſche Bearbeitung einer altſchottiſchen Ballade, gebracht.

Kerner, der bis zum Frühling in Wien bleiben wird, hat viel Herrliches producirt. Er hat bereits den größern Theil ſeiner Reiſe in phantaſtiſch-humoriſtiſchen Schattenbriefen beſchrieben, worein er viele Lieder, auch vieles von ſeinem früheren Leben und Dichten verwebt hat. Es erwartet Dich ein großer Genuß. Braunſchweig wird u. A. einen beſondern Brief einnehmen. Er machte mir den Vorſchlag zu Herausgabe eines Taſchenbuchs, das aus dieſen Briefen, meinem Eginhard, unſern neuern Liedern, und was Freunde beiſteuerten, beſtehen ſollte.

In Wien hat er Varnhagen wieder getroffen, der als öſterreichiſcher Offizier in der Schlacht bei Wagram verwundet, im Spital gefangen, nachher ausgewechſelt wurde. Varnhagen war im Begriff, mit ſeinem Obriſten nach Italien zu reiſen, dies hat ſich aber verſchoben und er ſteht jetzt in Prag in Garniſon. Ich habe auch einen Brief von ihm erhalten. Leo Seckendorf iſt im Felde geblieben. So hat ihn weder Kerner noch ich in dieſem Leben kennen gelernt!

Kerner hat in Wien die genaue Bekanntſchaft des Luſtſpieldichters Stoll, ehemaligen Mitherausgebers des Prometheus gemacht. Kerner warf mir vor, daß ich Dir bei Deiner Abreiſe nicht Adreſſen nach Hamburg gegeben. Ich mache Dich daher auf folgende Perſonen aufmerkſam, wenn Du etwa dahin kommen ſollteſt.

Mlle. Roſa Maria Varnhagen (bei Hrn. Oppenheimer auf dem Kamp Nro. 276), des Dichters Schweſter, auch Dichterin. Sie iſt eine genaue Freundin von Kerner (mehr nicht, wie ich beſtimmt weiß), mit der er in Correſpondenz ſteht, liebenswürdig, von trefflichem Cha-

rakter. Auf's Frühjahr wird ſie in Hamburg ein weibliches Inſtitut errichten. Du würdeſt ſie auch von mir grüßen.

Ferner Doctor Julius, ein Mediciner, ſehr reich, Freund der altdeutſchen Poeſie und der neuen Schule; Neander, ein Theolog, vertrauter Freund Hermann Gmelins, von Göttingen her, ſie ſchreiben ſich noch. Dieſe beiden könnteſt Du bei Mlle. Varnhagen erfragen. Endlich Maler Runge, ein Freund Tiecks, der die Zeichnungen zu des Letztern Minneliedern, ſodann die Tageszeiten verfertigt, ein romantiſcher Maler, Verfaſſer des Kindermährchens in den Einſiedlern. Landsmann Dr. Kerner, des unſern Bruder. Ich hoffe, dieſe Adreſſen werden Dir nicht unnütz ſein. Menſchen ſind denn doch das Intereſſanteſte. Mir müßte es intereſſant ſein, die Geſtalten, die mir zuerſt in Kerners magiſchem Spiegel erſchienen, nachher in Deiner gemüthlichen Beſchreibung wiederzufinden.

Deines Bruders (Auguſt) Bekanntſchaft erfreute mich. Er hat offenen Sinn für wahre Poeſie, der ſich auch in ſeinen Gedichten productiv zeigt. Die Form des Sonetts iſt ihm ſo natürlich, daß auch ſeine Gedichte in andern Sylbenmaßen ſich in ihrem innern Bau zum Sonett hinneigen.

Köſtlin hat ſich als Praktikus in Stuttgart geſetzt. Fleiſchmann iſt Cadet bei der reitenden Artillerie. H. Gmelin und Schnurrer ſind mein meiſter Umgang. Kölle war auch wieder einige Zeit hier. Er iſt mit Hebel in Karlsruhe ſehr vertraut. Dieſen will er perſuadiren, einen Muſenalmanach zu redigiren.

Du erhältſt hier die ſchwere Menge Gedichte von mir. Ich möchte wiſſen, ob je auf einem ſo kleinen Raume ſo viele Lieder beiſammen geſtanden. Die Mühe des Abſchreibens verdient es, daß Du mir auch Dein Urtheil ſchreibſt.

Ich erhielt indeß einen Brief von Kerner vom 24. Januar. Er arbeitet fleißig an den Schatten. Späteſtens zu Anfang Aprils will er kommen. Varnhagen war noch in Wien. — Du ſchreibſt nichts über die Zeit Deiner Zurückkunft. — Wenn ich nicht reiſen dürfte — das fehlte noch!

Lebe wohl!

L. U.

Tübingen den 6. Februar 1810.

N.S.

Der beigeſchloſſene Brief von Kerner wird Dir, hoffe ich, nicht unintereſſant ſein. Du biſt ſo gut, ihn an Mlle. Maria Varnhagen in Hamburg unter der im Brief angegebenen Adreſſe zu ſenden, aber ſo bald als möglich, da er ohnedies ſo alt iſt. Kerner hatte mir ſchon von Hamburg aus aufgegeben, Dir ſeine Briefe mitzutheilen, und es war gerade ein Pack für Dich bereit, als Du abreiſteſt. Dem Briefe an Roſa legſt Du von meinen Gedichten das Blättchen mit dem Leitſtern bei. Das Sonntagsblatt konnt' ich im Augenblick nicht auftreiben, will es aber nachfolgen laſſen, wenn's noch die Zeit erlaubt. Auch vergaßeſt Du mir Deine Adreſſe zu ſchicken und ich muß ſie daher auf Gerathewohl machen.

Haſt Du bei dem großen Roſenſtock in Hildesheim auch an Kerners Legende gedacht, die durch die Erzählung Pracks von demſelben veranlaßt wurde?

Den 17. Februar.

Zwiſchen den, dieſem Briefe beigelegten Gedichten finde ich nur die folgenden Stücke bisher nicht veröffentlicht. Die Epigramme gehören, wie man ſieht, meiſtens zu den in die Sammlung verkürzt aufgenommenen Reihen Achill und Narziß und Echo. Von Helena ſteht das erſte Epigramm zwar in der erſten Ausgabe von 1815, blieb aber ſpäter fort und wird daher hier der Vollſtändigkeit wegen wiederholt werden dürfen.

Zu „Achill."

2.

Weh! daß der Vater ihm nicht ein Unſterbliches war, wie die Mutter!
Sterblicher Vater! Du gabeſt ihm Leben und Tod.

Helena.

Soll ich ſchwächliches Weib des Krieges Furie heißen?
Suchet doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die Schuld?

Paris führete mich; den Paris führte die Barke,
Wieder die Barke der Wind; ſagt mir, wer dieſen erregt?

Zu „Narziß und Echo."

1.

Amor! du halfeſt ihm doch: er fand den Gleichen als Menſch nicht,
Aber zur Blume gemacht, fand er der Gleichen genug.

4.

Doch als im ſäuſelnden Wind der theure Narziß ſich bewegte,
Horch! da regte ſogleich Echo, die ſchlummernde, ſich.

5.

Als der Narziſſe nun viel' in Feld und Garten erblühten,
Wurden in Felſen und Hain mehrere Echo gehört.

6.

Oder iſt gar ſo groß das Leid der einzigen Echo,
Daß die Seufzer von ihr füllen die weite Natur?

7.

Wenn der ſchöne Narziß im Blumenbette gwelket,
Schwindet auch Echo bald aus dem entblätterten Buſch.

8.

Echo! du wareſt gewiß der geſprächigen Jüngferchen Eines?
Selbſt da der Körper dir ſchwand, blieb noch die Sprache zurück.

9.

Nein! ich nehm' es zurück; einſylbig warſt du wohl immer?
Fragenden ſprichſt du zur Noth, nimmer ein Wort ungefragt.

10.

Hätte Narziß mich geliebt, wie ſtrömte die koſende Rede:
Ach! der Verſchmäheten ſind einzelne Seufzer gemäß.

12.

Echo ſucht den Narziß, Narziß auch ſuchet die Echo,
Aber ſie ſiehet ihn nicht, ach! und er höret nicht ſie.

Entträumter Schmerz.

Mich hat ein Traum in vor'ge Zeit getragen,
Er hat den alten Schmerz mir angelegen,
Als die Geliebte fernehin gezogen,
Und ich zurückeblieb in Frühlingstagen.

Die Berge, wie so blau sie drüben lagen,
Die Winde, die mit Blumendüften flogen,
Bei Nacht der sternenvolle Himmelsbogen,
Wie ödet es Alles meiner Sehnsucht Klagen.

O Traum! du quältest mich mit eitlem Harme;
Sie kam ja längst zurücke, mein Verlangen,
Hat freundlich ausgeruht in meinem Arme.

Doch hast du süße Täuschung mir gewähret;
Die Liebste weh! sie ist seitdem gegangen
Den finstern Pfad, von wo sie nimmer kehret.

Der Liebesbrief.

Es hat ein Kind mir diese Nacht
Im Traum ein Briefchen vorgebracht;
Darin versprach sie, mich zu lieben,
Hat sie es wohl im Traum geschrieben?

Der ältere Prael, wie sein jüngerer Bruder im Jahr 1809 und 1810 praktischer Arzt in Hildesheim, war uns in Tübingen ein sehr werther Universitätsgenosse. Früher war er Mönch im Kloster Grauhof bei Goslar gewesen. Auf meiner Reise übernachtete ich einmal mit Lauckhard in diesem Kloster und begrüßte dann den Freund selbst in Hildesheim. Natürlich war mir der alte Rosenstock, der sich am Chore des ehrwürdigen Domes emporzieht, merkwürdig gewesen, und ich zweifle nicht, daß mir dabei auch Kerners Legende eingefallen war.

Von den in Uhlands Brief erwähnten dramatischen Erzeugnissen bin ich nicht im Stande etwas mitzutheilen, so interessant gewiß diese Studien wären. Dagegen kann ich aus Kerners durch Uhland mitgetheilten Reisebriefen aus Hamburg hier noch die folgenden Auszüge bieten.

Den 9. September 1809 schrieb er: „Gestern war mein Geburtstag. Ich konnte ihn nicht schöner feiern, als zu Rosa zu gehen; es hätte auch wohl kein Mensch hier mehr Antheil genommen, als Rosa. Sie sagte mir bisher kein Wort, daß sie die Guitarre spiele, um so angenehmer war mir die Ueberraschung, als sie mir jetzt spielte und sang. Sie hat mir eine Haarschnur mit einem goldenen Schlößchen zum Geschenk gemacht. Es freut mich recht herzlich, da es mir ein Beweis ist, daß ich ihr nicht fremd bin. Ich zeigte ihr Dein Bild und sie hat es bei einer halben Stunde betrachtet." — —

Von den wieder besuchten Marionetten heißt es: „Es wurde ein Stück aufgeführt, das ich schon einmal sah. — Es hieß: Die Enthauptung der schönen Dorothea, und wurde diesmal vermehrt und verbessert aufgeführt. „Hier vor Aller Augen auf dem Theater sollst Du hingerichtet werden, wenn Du Deine Religion nicht ablegst," sagt der türkische Kaiser zu Dorothea. In einem Nachspiele wurde eine Figur bald ein Riese, bald ein Zwerg, es war ein Ballet. Dies sah ich noch nie bei den Marionetten. Rosa hat mir viele ihrer Gedichte gezeigt, meistens Sonette. Sie haben freilich selten einen großen poetischen Werth, zeugen aber von einem reinen, liebevollenden Gemüth. Sie setzt auch weiter nicht viel in ihr poetisches Talent. Sie hat viele Gedichte, die sie an ihre Freunde richtete. So verlor sich Chamisso einmal hier und da machte sie nachher aus Scherz eine Anzeige, worin sie ihn beschrieb." Hier heißt es unter Anderem von Chamisso:

. . . . . Er ist vor Vielen zu erkennen,
Es offenbart sich sein Gemüth
Gar bald so fromm und rein und lauter,
Von heil'gem Feuer schön durchglüht.
Es tönt ihm aus des Busens Tiefe
Manch' Lied hervor in reinem Klang,
Und was das Leben ihm auch bietet,
Lust oder Leid, wird zum Gesang.
Es wohnt in seinem innern Wesen
Des Kindes Sinn noch unentweiht,
Hält wunderbar und schön umhüllet
Des [illegible]nen Mannes Festigkeit.
[illegible]rst ihm nur in's Auge schauen,
[illegible]ret ihr bald in seinem Blick;
[illegible]igt der Seele Kraft und Güte
Das treuer Spiegel klar zurück."

„Und es ist dies auch von Chamisso nicht zu viel gesagt. Ich wollte nur, Du hättest ihn auch gesehen, und möchte nur, Du könntest auch Rosa kennen lernen! Ich kann nicht alle Tage zu ihr; es würde sich, besonders da sie bei fremden Leuten ist, nicht schicken. Länger aber, als drei Tage, kann ich es nun nimmer aushalten, ohne bei ihr gewesen zu sein."

„Der Uhrmacher Voß ist ein von Brentano und Görres (Bo, Brentano, Go, Görres) zusammengesetzter trefflicher Wahnsinn. Voß glaubte, es sei ihm gemünzt, da er zwischen dem Bildniß des Uhrmachers vor der Schrift und dem seinen einige Aehnlichkeit wollte gefunden haben. Weder Görres noch Brentano sollen aber dazumal an Voß gedacht haben. Es erschien schon anno 1807 und es soll der erste Zunder zur bekannten Fehde gewesen sein. Dazu soll noch gekommen sein, daß Voß um sein Haus herum Epheu

leimen ließ, worüber ſich Görres und Brentano ſehr luſtig gemacht. Stellen aus dem Bogs ſind: „Denn es war mir geweſen, als hebe mich der muſikaliſche Zauber mit beiden Händen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel im Himmel zu zeigen, wie er ſagte, bei welchem ich aber nie dergleichen geſehen.“ — „Das neben mir ſtehende Schützenmitglied erkannte ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er bei dem letzten Scheibenſchießen herausgeſchoſſen, und um den Hals trug.“ — Wer denkt hier nicht, ſtatt an den Bogs, an den Bock?*) . . . . .

„11. September. Ich komme von meinem Troſte — von Roſa. Sie gibt mir auf, Dir in ihrem Namen viele herzliche Grüße zu ſchreiben .... Wir ſaßen vor dem Hauſe unter den Bäumen mit Madame Oppenheimer, bei der ſie iſt, bis ſpät in die Nacht. Ich erzählte nichts, als Geiſtergeſchichten, ſo daß keine mehr das Herz hatte, ſich von der Stelle zu bewegen. Daher blieben wir ſo lange beiſammen, woran ich meine Freude hatte und welches in mir ein luſtig Gelächter cauſirte. Die Weiber wohnen vor der Stadt allein (nur mit Kindern) in einem Hauſe, und weil ich ihnen die Geſchichte von Winzingerode mit dem Spiegel erzählte, ſo getraut ſich keine dieſe Nacht die Haare aufzuwickeln, weil keine den Muth hat, in den Spiegel zu ſchauen. Ich kann Dir die Roſa nicht oft genug rühmen; man fühlt reines Wohlbehagen in ihrem Umgang, ohne daß ſie einem den Schmerz der Liebe brächte. — — Ich betrachte ſie immer als meinesgleichen, als meinen Uhland, als Dichterin, und mir iſt recht wohl und ſchmerzlos bei ihr.“ — —

„Roſa erzählte mir von einem Nachſpiel, das ſie letzthin im Marionettentheater ſah und wo ich nicht dabei war. Es hieß die Jungfer Salome. Die Salome ſoll ein ganz kleines Jüngferchen ſein, um das eine Menge Kinder hüpfen. Kaſperle kommt und verliebt ſich in ſie. Nun denn, ſpricht ſie, wenn Du mich nicht zum Weibe willſt, gräme ich mich auch nicht. Sie ſpricht's und plötzlich wird ſie zu einem Luftballon, die Kinder ſpringen in das Schiffchen deſſelben und er fährt von dannen. — Nach einem jeden großen Spiel folgt bei den Marionetten ſo ein kleines Nachſpiel, das meiſtens eine ganz originelle Wendung nimmt. Ein halliſcher Student, Namens Liebesſpengel(?) kam in einem der letzten vor, der ganz herrlich war.“

„Roſa wird auf den Sommer eine Erziehungsanſtalt für Mädchen errichten und ganz allein leben. Sie freut ſich herzlich darauf. — Die Lieder, ſo Du aus Fiſchart zuſammentrugeſt, habe ich wieder vorgefunden.“

„12. September. Ein unſäglich ſchlechter Tag! Mein Bruder, meine

*) Bock war ein zweiter Gerviename unſres jagdluſtigen Freundes Zigeuner — Ernſt Uhland.

Schweſter den ganzen Tag fort, wohin, das hat man mir nicht geſagt. Kaltes, neblichtes Wetter, unheimiſches Weſen um mich. Könnt' ich nur zu Roſa, dort war ich aber geſtern; könnt' ich doch nur morgen zu Roſa, ſo hätt' ich doch heute einige Freude, ſo hab' ich aber wieder einen ſcheuslichen Tag vor mir. Alles Leſen, alles Thun iſt mir entleidet, ekel. Nachdem ich um ½5 Uhr zu Mittag gegeſſen hatte, legte ich mich gerade in's Bett . . . (Dazu kommt noch, daß heute in meiner Praxis mir 2 Kinder am Scharlachfieber ſtarben, das mich, ob ich mir gleich keine Verſäumniß vorzuwerfen habe, doch noch mißlauniſcher macht und noch mehr uneins mit Gott und der Welt.) Ich ſchlief kaum eine Stunde, da wachte ich mit Kopfſchmerz auf. Ich lief in der Stube voll Froſt und Thränen herum, ſprach dann mit Dir und jetzt iſt es ½7 Uhr und ich gehe gerade wieder zu Bette, um zu träumen und wär' es vom Teufel, ſo iſt es doch beſſer, als in dieſer . . Wirklichkeit zu leben. Doch getroſt! Habe ich doch die Hoffnung, übermorgen mich freuen zu dürfen: denn da geh' ich zu Roſa. Uhland, wenn Du Deinen Freund liebſt, ſo wirſt Du gewiß Roſa auch recht gut. — Was Poetiſches auszuarbeiten, dazu fehlt mir doch auch gänzlich die Luſt. Traurig ſein und doch ſingen, iſt eine ſehr große Pein; es läßt ſich ſchwerlich zwingen, weinen und luſtig ſein ꝛc. Wie hat doch Kölle fehlgeſchoſſen, als er ſagte: „In Hamburg, da wird Kerner erſt recht edel dichten; denn da werden ihn die Frauen begeiſtern.“ O Dengle-Geiſt! — Julius iſt immer auf dem Lande. Er iſt, wie ich hörte, zwar von Geburt ein Jude, aber zur katholiſchen Religion übergegangen.“

„13. September. Ich ſehe, daß das Schickſal, ſo ſehr es mir mitſpielt, doch noch einiges Mitleid mit mir fühlt. An dem ſchlechten Abend geſtern habe ich doch noch eine Freude erlebt; ich habe nemlich noch einen Brief von Ag. (Augsburg) erhalten.*) Welch ein reines, welch ein frommes Gemüth wohnt in dieſem Kinde!“ — —

„16. September. Ueber den ſich hier aufhaltenden Neander, Freund Hermanns (H. Gmelins) und Siereking's. Ein ſonderbarer Menſch, wie dieſer Neander, iſt mir noch nicht aufgeſtoßen. Er iſt von Geburt ein Jude, hieß Mäntel (Mendel), trat zur lutheriſchen Religion über und gab ſich, ſeinem Freunde Neumann in Berlin zu Ehren, den Namen Neander. In Göttingen ſtudierte er Theologie und hält ſich jetzt bei ſeiner Mutter allhier auf und gibt Stunden. Er kommt mir nicht anders vor, als wie eine in einen alten naſſen Folianten geſäte Pflanze. Dies war ſein Aeußeres; in ſein Inneres iſt alle Gelehrſamkeit eingedrungen. Er kann das Tageslicht nicht ertragen, blinzelt immer und reibt ſich vor der Stirne. Er ſpricht nicht ſehr viel,

*) Wo damals Kerners Braut ſich aufhielt.

wo aber drei verſammelt ſind, nicht ein Wort. Seine Familie hängt mit beiſpielloſer Liebe an ihm, ſeine Schweſter, ſeine Mutter ſpricht nur von ihm, als wie man von einem theuren Sohne ſpricht, der als Leiche im Hauſe liegt. — Und wirklich iſt er auch ein höchſt ſchätzbarer Menſch. War man drei-, viermal um ihn, unter vier Augen mit ihm, ſo fängt er bald an zu grünen und kann ſogar ſehr angenehm werden. Er hat ein recht warmes Gemüth, ſpricht mit Enthuſiasmus von all ſeinen Freunden, hat vielumfaſſende Kenntniſſe; nur weiß er nicht zu tanzen und den Mund nicht recht in den Grad zu ſtellen, in dem ihn gerade die vor ihm ſitzende Theegeſellſchaft ſtehen hat. Daher ſagte noch nicht lange Jemand von dieſem Menſchen, der ſeiner Familie ſo Alles, in dem das Leben einer Mutter liegt, dem ſo viele Menſchen herzlich gut ſind (er iſt der Freund und innige Freund von Sieveking, Varnhagen, von Hermann (Gmelin), von Neumann, von Chamiſſo, von Roſa, Fouqué), als er in eine Geſellſchaft von Frauenzimmern geführt wurde und da verlegen nichts ſprach; „ſo einen Menſchen ſollte man gerade hängen, denn was nützt ein ſolcher Klotz der menſchlichen Geſellſchaft? was thut der auf der Welt?“ So ſprechen gemüthloſe, einſeitige Menſchen; ſolche ſchiefe Urtheile fällen ſie in ihrer Herzloſigkeit über Menſchen, die in der Menſchlichkeit und wahrhaften Bildung, der Himmel weiß, wie weit ob ihnen ſtehen!“ — —

„20. September. Es iſt ſonderbar, daß ich nun auch nirgends mehr hinkomme, als in Judenhäuſer. Julius iſt Jude, Neander, Oppenheimer, wo Roſa, und Madame Herz. Von dieſer Madame Herz habe ich Dir noch nichts erzählt. Bei ihr war Varnhagen Hofmeiſter und ſie iſt eines der liebenswürdigſten Weiber, die ich kenne. Es iſt ganz, wie wenn von ihrer Stirne ein Wohlwollen in einen überſtrömte, wenn man bei ihr iſt. Ihre Augen ſind voll Seele, ja, ſie iſt ein recht liebes Weib, der Roſa beſte Freundin. Ich war ſchon einmal bei ihr auf ihrem Landhauſe in Wansbeck, kürzlich aber in ihrem Hauſe hier. So geſchmackvoll, ſo edel und groß ſah ich noch kein Haus eingerichtet, wie das ihrige! Der Bediente, nachdem er mich bei ihr angemeldet, führte mich durch einen langen Vorſaal, der mit ſchönen Teppichen belegt war, die breite Treppe hinauf. Die war mit Orangen und andern duftenden Gewächſen in Töpfen verziert und ſah man auf ihr in einen ſchönen Garten voll lieblicher Gänge. Der Bediente öffnete mir die Flügel einer Thüre und da trat ich in ein Zimmer mit Niſchen, in denen Figuren von Gyps ſtunden. An den Wänden umher, die grün ſahen, hingen Gemälde nach Shakespeare. Von der Mitte der Decke des Zimmers hing eine einfache Lampe von Kryſtall, in der ein Licht brannte. Der Bediente vertheilte bald mehrere Lichter im Zimmer, und die Frau kam aus einer Nebenthüre, empfing mich recht freundſchaftlich, hieß mich zu ſich auf den Sopha niederſitzen und wir ſprachen lange recht vergnügt mit einander.

Ihr war mein Maultrommelſpiel bekannt und bat ſie mich, mich hören zu laſſen. Ich äußerte ihr den Wunſch, in einem dunkleren Zimmer zu ſpielen, da öffnete ſie das Nebenzimmer und da meint' ich, es ſchiene mir der Mond entgegen, war es aber ein Licht, das in einer großen chineſiſchen Urne brannte. Ich ſpielte ihr und ſie ſagte nachher: „Dies Eiſen that gar nichts zur Sache, die Töne ſtrömten alle aus Ihnen."

„Ich habe nun auch Herbſtvacanz. Mein Bruder hat mich meiner mediciniſchen Praxis enthoben. Nun bin ich frei wie der Zugvogel und werde durch die Gemächer und Höhlen des Jammers, die ich alle Morgen zu durchlaufen hatte, für den Reſt des Tages nun nimmer verſtimmt. Schon heute habe ich dieſe Freiheit benützt und zog früh und allein aus nach einem Dorf, ſo Plankeneſe (Blankeneſe) hieß, und von dem man mir ſagte, daß man dort Berge ſehen könne. An Landhäuſern von der verſchiedenſten Bauart, oft von außerordentlicher Lieblichkeit, von edler Pracht; an Gärten, in denen Wälder, Blumen — und Wieſenfelder waren, führte der Weg hin. Das Ufer der Elbe erhob ſich bald ſehr, in unmeßbare Weite ſich erſtreckend, lag ſie vor mir. Stund ich bald auf einem Felſen, an dem brachen ſich die Wogen. Da ſetzt' ich mich nieder und ließ meine Maultrommel hell in ihre dumpfen Schläge tönen. Schiffe mit vollen Segeln, die oft purpurroth waren und Abendwolken glichen, gleiteten unter meinen Füßen, in weiter Ferne aber ſchwammen andere am Horizonte, kaum ſichtbar, wie Silberſchwäne dahin oder wie weiße Tauben, ſo durch die Luft fliegen. Mir war wohl zu Muthe und glaubt' ich in meiner Heimat zu wallen; denn es war die Natur, meine liebe Mutter, wieder bei mir und meine Geliebte, die Poeſie. (Mitternacht.) Die Täuſchung währte nicht lange, ich kam nach Hauſe zurück und da ſaßen ſchon wieder die Harpyen, mich zu quälen und ein ſchwarzer Geiſt kam, der nahm mein Herz in ſeine kalte Fauſt und drückte es zuſammen."

Auf der Vorderſeite dieſes mit dem 9. September 1808 beginnenden Briefes ſind mehrere weiße Räume noch unter andern mit folgenden, in winzig kleinſter Schrift geſchriebenen undatirten Worten beſchrieben:

„Julius hat eine ſo große Sammlung altdeutſcher Bücher, will Volkslieder herausgeben und kennt Heinrich den Löwen noch gar nicht. Auch um ſeine Liederſammlung ſcheint es nicht gar reich zu ſtehen. Ich habe und kenne bei Gott mehr! Hierinnen gleicht er Kölle und habe ich alſo in ihm ſchon zwei meiner alten Freunde gefunden, nemlich nebſt dem Kölle auch den Breslau und den zwar als Jude und Vorleſer. Er ſchrieb über Nürnberg Mehreres, aber höchſt überſpannt und graß katholiſch: „Der in Lilienduft hinſchwebende A. Dürer." „Ich ſank auf die Kniee und betete zum heil. Jacobus, weil ich nicht den Muth hatte, zu Gott ſelbſt zu ſprechen, und bat ihn, das Wort für mich zu führen." So ungefähr. An meinem

Schattenſpiel hatte er eine außerordentliche Freude. Cotta ſandte mir ſein Taſchenbuch zum Angedenken. Es thut mir herzlich leid, daß Conz doch ſo gar ſchlechte Verſe unter aller Kritik darinnen an's Licht ſtellt. Es ſchien mir oft, als hätte die Profeſſoren-Geſellſchaft ihm damit einen Spuk gethan; denn es war mir unglaublich, wie der Mann ſo geſchmacklos ſein konnte. Jean Pauls Bund des Traums mit dem Wachen iſt doch ganz herrlich. Weiſſers Aufſatz iſt nicht übel. Der poetiſche Theil des Büchleins iſt grenzenlos ſchlecht."

„Haſt Du nicht auch über die Erklärung des Kupfers S. 16 im Cotta'ſchen Taſchenbuch gelacht?"

„Meine Epiſteln ſind ganz wörtlich aus proſaiſchen Briefen von mir genommen. Ich dachte dazumal weder an Goethe, noch an einen Vers und Pregitzer machte ihnen, wie ich mich nun erinnere, einſt den Vorwurf, daß ſie zu ſehr goethiſiren. Was meinſt Du?"

. . . . „Dr. Julius iſt ungemein reich. — Alſo fand ich wieder einen zweiten Breslau; doch ſo viel als von Breslau verſpreche ich mir nicht von ihm. Es iſt mir ſehr angſt, bis ich Briefe von Augsburg erhalte, weil ich in den Zeitungen leſe, daß dort ſo viele Krankheiten herumgehen." — —

„An der Gräfin Elsbeth im Wh. (Wunderhorn) iſt nur der Abſchied von Maria ächt, das Andere von dem Räuber hat Brentano dazu gemacht. Du wirſt Dich erinnern, es war uns immer verdächtig. Julius lieſt wie Breslau vor, hat aber mit Kölle das Aehnliche, daß er bei der Herausgabe ſeiner Liederſammlung ſich auch mehr auf meinen Vorrath als den ſeinen zu verlaſſen ſcheint."

Auf dem Rande des Briefs, an dem unten etwas abgeſchnitten iſt, ſteht: „Mein Weg (nach Wien) geht — über Leipzig, Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, dann zu Waſſer. So ſehe ich doch voll die ſchönſten Städte Teutſchlands."

XVIII.

Reiſebriefe und Reiſebekanntſchaften.

Mit Weglaſſung der Entſchuldigungen über mein längeres Stillſchweigen lautet der nächſte Brief von mir an Uhland folgendermaßen:

Heilbronn, vor dem Thorſchluß des Jahres 1810.

Geliebter Freund!

. . . . . Höre von mir einige flüchtige Notizen über mein bisheriges Leben, weil Du ſie erwarten wirſt, ſo wie ich auf Nachrichten von Dir mit größter Sehnſucht warte.

Bis zu Ende Mai's blieb ich bei dem guten Lauckhard. Die vertraute Bekanntſchaft mit manchen liebenswürdigen Familien und mit den ſo ſanften anmuthigen niederſächſiſchen Gegenden iſt mir von dieſen Umreiſen her für immer ein theures Andenken. Zugleich hatte Lauckhards Beiſpiel und Ermahnung viel Einfluß auf mich.

In den letzten Tagen des Mai's begann ich meine Fußreiſe zuerſt über die Lüneburgiſche Heide, welche mir oft ſehr romantiſch vorkam, nach Hamburg, wo ich während mehr als drei Wochen die beſten Tage verlebte. Ich habe dieſe ſchöne Zeit Niemanden als Dir zu verdanken. Denn Hamburg mit ſeinem unendlichen Leben und ſeiner ſchönen Umgebung und mit einigen freundlichen württembergiſchen Landsleuten hatte mich allerdings unterhalten; aber ohne Deine Adreſſen wäre es mir nicht für Lebenszeit ſo werth und theuer geworden. Am vertrauteſten bin ich mit Neander, ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern, ſämmtlich trefflichen Menſchen, geworden. Nirgends in dieſem Leben einen feſten Fuß faſſend oder nirgends recht behaglich, als wo er Spuren des Ewigen antrifft, iſt Neander tiefdenkend und philoſophiſch mehr als poetiſch und phantaſirend (doch natürlich nichts weniger, als im ſchlechteren Sinne proſaiſch); durchdrungen von Religion (wie er denn mit wahrer Liebe von der jüdiſchen zur chriſtlichen überging), vom redlichſten Herzen, dabei von erſtaunlicher Kenntniß des Alterthums und großer Fähigkeit, das Hohe, habe er es, wo immer, gefunden, erfreulich und überraſchend zuſammenzuſtellen. Ich bin alle Abende mit ihm ſpazieren gegangen, ſein Umgang war mir erquickend und ſtärkend und auch wegen der Liebe erfreulich, die er bald zu mir gefaßt hatte. Das Abendbrod habe ich gewöhnlich bei ihm genommen, wo dann im Zirkel ſeiner ſehr gebildeten Mutter und Schweſtern eine ſehr gemüthliche Fröhlichkeit herrſchte. Außer meiner und Deiner guten Mutter weiß ich keine Frau, welche ſich ſo mütterlich gegen mich bezeugt hätte, als dieſe; ſie hat mir auch einmal auf meiner Reiſe nach Halle geſchrieben.

Die Roſa (Maria Varnhagen) habe ich zwar, weil ſie verreiste, nur zweimal geſprochen, aber genug, um große Hochſchätzung für ſie zu faſſen. Sie iſt körperlich wohl und kräftig gebildet, von ernſtem, doch ſanftem, gutem und offenem Geſichtsausdruck; ein klarer Verſtand, große, geiſtige Bildung gibt ſich ſehr bald an ihr zu erkennen; am meiſten aber wird man gleich anfangs durch den durchaus ſichtbaren Ausdruck einer kraftvollen, wohlwollenden Seele für ſie gewonnen, und ehe man ſich's verſieht, thut ſich einem in ihrem Anblick das Herz auf; man verläßt ſie ſchon nach dem erſten Beſuche mit einem ausgemachten Vertrauen und ich war ihr ordentlich voll innigen Dankes für allen den Troſt und alle die aufrichtende Freundſchaft, welche ſie, wie ſchon beinahe ihr Augenſchein lehrte, dem guten Kerner bewieſen haben mußte. Dieſe ihre herzliche Freundſchaft

für Kernern, von dem ſie mir damals zu meiner höchſten Freude Vieles mittheilte, kennſt Du ſelbſt ſchon lange aus ihren Briefen. Ich will Dir hier gelegentlich ſagen: Deinen Brief an Roſa hatte erſt Kerner ziemlich lange behalten. Ich ſchreibe das deßwegen, damit Du der Roſa ihr etwaiges langes Stillſchweigen nicht übel auslegeſt.

Maler Runge iſt gleichfalls ein ſehr liebenswürdiger Menſch, körperlich von einer ſchlanken, ernſten, höchſt anziehenden Bildung. Er hat eine Stunde lang mit hinreißender Anmuth über Kunſtgegenſtände mit mir geſprochen. Ich habe Manches davon nicht verſtanden, aber ich konnte doch weder Ohren, noch Augen von ihm wegwenden. Leider hat ihn dieſes Geſpräch bei ſeiner an Bruſtübeln leidenden Geſundheit ſehr angegriffen und ich konnte ihn deßwegen nicht mehr beſuchen. Es war damals noch viel für ihn zu fürchten und ich wäre ſehr begierig, etwas von ſeinem Befinden zu hören.

Den Dr. Julius habe ich nur einmal flüchtig geſprochen. Er war mir bei weitem nicht ſo einnehmend als die ebengedachten.

Kerners Bruder, bei dem ich mehreremal ſpeiste, hat unſres Kerners mit keiner Sylbe erwähnt. Er iſt ein glühend heftiger, rühriger Menſch, von zartem Ausſehen, ſo daß man ſich wundert, daß die kleine, hagere Figur nicht längſt von dem innerlich kochenden Feuer aufgezehrt worden. Seine Frau ſchien mir ſehr gebildet und gutmüthig und ganz ihrem Manne, vielleicht auch dem eleganten Tone etwas zu ſehr hingegeben.

Von andern wackern Hamburger Bekannten will ich ſchweigen. Meine weitere Sommerreiſe ging über Ratzeburg, wo ich an einem Freunde Neanders, Namens Arndt, wieder einen trefflichen Menſchen kennen lernte,*) nach Lübeck, wo ich faſt eine Woche ſehr krank war und durch Binder viel Freundſchaft genoß, von da nach Travemünde, wo ich mit großer Liebe das Meer ſah und in demſelben badete, nach Schwerin, wo ich Krankheit halber wieder anraſten mußte, und durch die Mark nach Berlin. Die Pracht dieſer Stadt und die klugen, erfahrenen Menſchengeſichter hätten mich dort in die Länge wenig befriedigt, wenn ich nicht in dem Haus des Legationsraths Scholz, der eine Schweſter Neanders zur Frau hat, wieder treffliche Anſprache gefunden hätte. Da ich bei der Abreiſe von Hamburg noch nicht den Plan hatte, Berlin zu beſuchen, ſo fehlten mir Adreſſen an literariſch intereſſante, in Berlin wohnende Menſchen. In Potsdam freute mich die Gallerie und andres Schöne, in Wittenberg Luthers und Melanchthons Gräber und Bilder; in Wörlitz ſah ich den Park, wollte auch Matthiſſon,

*) Jetzige Bemerkung: Ob dieſer Arndt, ein Neffe Ernſt Moritzens, der nachher als politiſcher und Literarhiſtoriker bekannt gewordene Eduard A. geweſen, iſt mir unbekannt.

alter Bekanntſchaft wegen, beſuchen, bekam ihn aber weder hier, noch in Deſſau zu ſehen; in Halle lebte ich wieder einige ſchöne Tage mit guten Landsleuten, Hofrath Pfaffs, welche ich ſchon von Heimſtädt her kannte, bekam auch an einem jungen Studenten (Köſter aus der Gegend von Heidelberg) einen guten Reiſegefährten bis in die Heimat; zu Lauchſtädt ſah ich die trefflichen Weimarer Schauſpieler; Leipzigs Sehenswürdigkeiten wies mir während zwei Tage der gefällige Weickhard, der in Tübingen zu unſrer Zeit Mathematik ſtudirt hat; von Meißen an bis Dresden beglückte mich eine herrliche Gegend, und hier verging mir eine Woche unter unvergeßlichen Kunſt- und Naturgenüſſen, auch in mancherlei angenehmem Umgang, zu dem jedoch mein Onkel, der Maler Ferd. Hartmann, der gerade in Stuttgart war, nichts beitragen konnte. Von Dresden an war unſre kleine Reiſegeſellſchaft auf einige Zeit mit einem Berliner bereichert; die Reize und Beſchwerden des Fußreiſens erhöhten ſich in den Felſengebirgen der ſächſiſchen Schweiz; in dem reizenden Badſtädtchen Töplitz konnten wir aber, auf's reichlichſte unterhalten, wieder ausruhen. Von da ging es nach dem großen, alterthümlichen Prag und wieder zurück über die trefflichen Bäder Karlsbad und Franzensbrunn bei Eger (wo ich einen Theil des Abends in dem zertrümmerten, durch die Ermordung von Wallenſteins Gefährten berühmten kaiſerlichen Burgſaal zubrachte) nach Deutſchland und über das Fichtelgebirge nach Baireuth. Ich habe da dreimal Jean Paul beſucht, dem mich ſchon ſeine Flegeljahre und andre Schriften in meiner Braunſchweiger Einſamkeit ſo ſehr zugewandt hatten. Es wäre zu weitläufig, Dir von den mancherlei Gegenſtänden unſrer Unterhaltung zu ſprechen; wiſſe nur ſo viel, daß ich meine Liebe für ihn auch nach ſeiner perſönlichen Bekanntſchaft, mit der er denſelben Eindruck wie als Schriftſteller macht, behalten habe, daß er mir faſt mit Allem, was er ſagte, worunter es auch im Geſpräch nicht an witzigen Einfällen fehlte, ſehr zu Sinn ſprach, und daß wir uns beiderſeits ſehr herzlich verabſchiedet haben. — Der Reſt meiner Reiſe ging über das höhlen- und ſchlöſſerreiche Bergland von Muggendorf nach dem überaus lieblichen Bamberg und über Erlangen nach Nürnberg, wo ich durch Zufall meinem Onkel, den Maler, der gerade von Stuttgart nach Dresden durchreiſte, auf der Straße begegnete und drei vergnügte Tage mit ihm in Betrachtung der herrlichen Alterthümer von Nürnberg und im Umgang des liebenswürdigen Dr. Schubert, Verfaſſers der Anſichten der Natur von der Nachtſeite ꝛc., zubrachte. In der Nähe von Ansbach traf ich in einem Dorf (Hengſtfeld) meinen Vater in Geſchäften, und bald darauf war ich nach faſt einjähriger Abweſenheit wieder in meinem Heimweſen. —

Außer dem Wiederſehen der Meinigen hat mich nichts ſo gefreut, als Kernern mit ſeinen Schatten- und Briefſchätzen einmal hier in Heilbronn bei mir zu haben und einmal in Ludwigsburg zu beſuchen. Beſonders

freute mich's bei dieſer Gelegenheit, auch wieder etwas von Dir zu ſehen. Auch mit meinem guten Tübinger Bruder, der ſich recht nach meinen Wünſchen entwickelt, mit Hermann Gmelin, der mich auch ſchon beſuchte, und in Stuttgart mit den übrigen Freunden (worunter mir nur Köſtlin ein wenig, aber vortheilhaft verändert ſchien), habe ich gute Tage gehabt.

Von Deinen Gedichten, welche ich in den erſten Frühlingsſtürmen auf dem Wall zu Wolfenbüttel las und freudig zitternd feſthielt, wird es Dir jetzt zu ſpät ſein, mich etwas ſprechen zu hören. Viele gefielen mir innig; ſo hat mich beſonders „das Schifflein" ſehr gerührt. Doch Du weißt ſelbſt, welche davon beſonders auf mein Gemüth wirken mußten. „An Sie" (Deine Augen ſind nicht himmelblau) finde ich herrlich; nur würde ich die Ausdrücke darin nicht ſo beſtimmt, keine ſo ſcharfe Umriſſe wünſchen. Unter den Epigrammen „Narziß und Echo" ſchienen mir einige zu ſpitzfindig. Doch weg mit dem Tadeln! Die ſchöne Ballade „der Roſenkranz" iſt das Letzte, was ich von Dir geleſen. Ich will aber nicht bitten.

Es hat auch ſein Gutes, ſich lang nicht zu ſchreiben. Thut man es endlich wieder, ſo iſt es eine Luſt, zu ſehen, wie ſich in der langen Zeit das Herz mit Liebe gefüllt hat. Dieſes bloß zur Andeutung, und nun lebe wohl, Liebſter!

Dein M.

Schreib mir Deine Adreſſe; ich muß dieſen Brief Deinen lieben Eltern ſchicken.

Blicke ich zurück auf die in dieſem Briefe erwähnten Reiſebekanntſchaften, ſo kann ich der Verſuchung nicht widerſtehen, mit Rückſicht auf dieſe bedeutenden Perſönlichkeiten und zur Erinnerung an ſie noch einige Worte hier beizufügen. Mit Auguſt Neander, ſeiner Mutter und ſeinen Schweſtern erwuchs mir aus jenen glücklichen Hamburger Stunden ein mehrjähriger brieflicher Verkehr, aus welchem ein andrer Freund, der mit mir in Waiblingen wohnhaft geweſene damalige Diakonus, nachherige Pfarrer von Eberbach C. F. Kling (eine Zeit lang evangeliſcher Profeſſor der Theologie in Marburg und Bonn), in ſeiner aus warmem Herzen geſchriebenen Schrift: „Dr. Auguſt Neander. Ein Beitrag zu ſeinem Lebensbilde. 1851." ebenſo, wie aus dem früheren Neander'ſchen Briefwechſel mit Chamiſſo, manche Auszüge gegeben hat. Neanders hohe Auffaſſung der Freundſchaft, die aus jenen Briefauszügen zu erſehen iſt, findet ſich kürzer ausgedrückt in den Schlußworten eines handſchriftlichen Aufſatzes über das Weſen Gottes, den er mir einſt (ich weiß nicht mehr in Hamburg oder in Heidelberg) ſchenkte, wo es heißt: „Liebe und Freundſchaft ſind Zeugniſſe, Ausſtrömungen

des geiſtigen Lebens in Gott, denn alle Liebe iſt Mitgefühl des Lebens eines andren in dem verborgenen Leben ſelbſt, das Gott iſt."

Man würde ſich jedoch täuſchen, wenn man namentlich im geſprächlichen Umgang mit Neander immer nur ſolche geiſtige Erhebungen von ſeiner Seite vorausſetzen wollte. Kling ſagt mit Recht: „In traulichen Geſprächen, unter denen er die ganze Außenwelt vergaß, ſtrömte er die Fülle ſeines geiſtigen Lebens und Strebens in des Freundes Seele aus, ging aber auch frei und liebend in Solches ein, was ſeinen Studien und ſeiner Gemüthsrichtung weniger nahe zu liegen ſchien. Die Briefe an den Freund, deren Einſicht mir geſtattet war, geben eine Alles, auch das Aeußerliche, umfaſſende zärtliche Theilnahme kund, und es ſpricht daraus namentlich eine rührende Fürſorge für den in ſeiner Geſundheit angegriffenen Freund." Seltſam und liebenswürdig war es namentlich, wie der tiefgelehrte und gotterfüllte junge Mann doch zugleich ein treues Gedächtniß für manche Erzählungen Hermann Gmelins und Kerners aus unſrem Tübinger Univerſitätsleben bewahrt, ja ſelbſt Cerevisnamen behalten hatte und noch gegen mich zu erwähnen wußte, welche auch wir, ihm unbekannte, Univerſitätsfreunde Kerners und Gmelins geführt haben. Daß ich mit einem ſchon ſo eingeweihten und bei aller Höhe ſeines Standpunkts doch ſo gemüthlichen Freunde bald zu traulichem Du und Du gelangt war, braucht kaum bemerkt zu werden. Als Zeugniß unſeres Verkehrs ſchalte ich hier jenen Brief des Freundes ein, den ich damals, im Jahr 1810, auf meiner Reiſe in Halle von ihm erhielt.

„Mein liebſter Mayer! es that uns Allen ſehr leid, aus Deinem Brief zu erfahren, daß Dir Deine Reiſe bei dieſem ſchönen Wetter ſo verdorben iſt. — Wäreſt Du doch wenigſtens bis zu Deiner gänzlichen Herſtellung hier (in Hamburg) geblieben; ſchreib mir doch ja bald, was Du machſt und reiſe nicht zu Fuß. Wäreſt Du doch in Ratzeburg, da Du Deine Krankheit fühlteſt, geblieben, ich hätte Dich beſucht; Du mußt Dich wirklich ſchonen. Man iſt es dem Geiſte ſchuldig, daß man ſein Gezelt in gutem Stande erhalte, damit es ihn nicht noch mehr genire. Willſt Du mir und uns Allen einen Freundſchaftsdienſt erzeigen, ſo reiſe nicht wieder zu Fuß zu Hauſe und warte Deine Geneſung ab. Ich dachte jene Abende recht oft an die Zeit, wo wir in Geſprächen einander zuerſt den verwandten Sinn ohne Hülle, wie in der freien Luft um uns her, eröffneten. Alle wahre Freundſchaft, was nicht eine zufällige Begegnung und Gewöhnung iſt, iſt eine gegenſeitige Berührung des Lebens in Gott und wird durch ihn, in dem unſer Leben verborgen iſt, von ſelbſt genährt, wenn einmal der erſte Funken geſchlagen iſt, ſo daß ſie, wie ſie aus jener heiligen Empfindung eines in Allem, was lebt, fließenden Lebens, eines Gottes, ihr Daſein erhält, nicht

bloß für die Erde iſt, ſondern hier nur angefangen im Bilde und Räthſel, dort aber vollendet, wo wir Alles nur fühlen und erkennen werden in jenem Einen Leben. —

„Ja, antworte mir gleich, wie's Dir geht; dieſe Zeilen ſeien nur eine Erinnerung, daß Du mir nicht fern biſt, was Du wohl von ſelbſt glaubeſt, und Aufforderung, mir bald zu ſchreiben, denn ich bin recht bei Laune, Dir ex pectore zu ſchreiben und muß der Brief bald auf die Poſt. Grüße Geſenius vielmals. Gott gebe, daß Du, wenn Du dieſen Brief erhältſt, ſchon in der beſten Geſundheit ſeieſt. Meine Schweſtern, die ſehr beſorgt um Dich ſind, tragen mir viele herzliche Grüße an Dich auf; ſo eben trägt mir auch die Demoiſelle Heiſe, die gerade bei meinen Schweſtern iſt, Grüße an Dich auf. Auch von M. Varnhagen, die aber von der Krankheit noch nichts wußte, viele Grüße.

Dein Neander."

Es wird aus Uhlands Briefen erhellen, wie manchesmal ich mit den Neander'ſchen noch in Heidelberg, während ihres dortigen Aufenthalts, zuſammenkam. Auch an Beſuchen bei mir in Heilbronn ließ es der hülfloſe, oft von einem Rande der Chauſſee zum andern im Zickzack gehende Fußgänger Neander nicht fehlen, ſo wie er mich auch ſpäter in Eßlingen und Waiblingen zu finden wußte, und mich von da auf einer Reiſe nach Tübingen zum Begleiter hatte.

Von dieſer Reiſe mit Neander und ſeiner Schweſter Hannchen bemerke ich, daß wir in der Stadt Tübingen in die damals noch im Sommer zur Weide gehende Kuhheerde geriethen und eine Kuh ſeltſamerweiſe auf den ſchwarzbärtigen Freund in feindlich ſcheinender Abſicht losging. „Auguſt, das war gewiß eine Rationaliſtin!" ſpöttelte die Schweſter gegen den dem Rationalismus abholden Bruder. — Bei derſelben Reiſe trafen wir bei Uhland zufällig einen (noch lebenden) Gelehrten, der ſich lebhaft für das Gottes-Gnadenthum der Könige ausſprach. Wie wohl that es uns, daß Neander dieſe myſtiſche Anmaßung des Königsthums gegen jenen Herrn auf das beſcheidene Maß eines jeden andern, von der Vorſehung angewieſenen amtlichen Berufes zurückzuführen ſuchte!

Wenigſtens von Zeit zu Zeit und beſonders durch reiſende Candidaten u. ſ. w., die wir an einander adreſſirten, blieben wir noch längere Zeit in freundlichem Verkehr, ſo daß noch ein Briefchen Neanders vom 15. Mai 1844, ſeinem „theuren alten Freund" einen ſolchen reiſenden jungen Gelehrten mit angelegentlicher Empfehlung zuwies.

Roſa Maria Varnhagen hatte auch mir ihr volles freundſchaftliches Vertrauen geſchenkt und ſchrieb mir:

Altona den 4. December 1810.

Für Karl Mayer.

Sehr gefreut habe ich mich, lieber Freund, von Ihnen selbst Ihre glückliche Ankunft in der Heimat zu erfahren; ich wußte sie zwar schon durch Kerner, welcher durch diese Nachricht die Besorgnisse, welche ich über Ihr langes Stillschweigen mit Neander theilte, gänzlich zerstreute, aber dennoch war es erfreulich, von Ihnen selbst einige Worte zu vernehmen. Ich wünschte, daß es mir so wohl würde, daß ich manchmal ein Stündchen mit Ihnen verplaudern könnte, wie gerne wollte ich mir von Ihnen erzählen lassen, was Sie alles Schönes auf Ihren Reisen gesehen haben, da ich mich doch einmal mit dem Erzählen begnügen muß und nicht selbst reisen kann. Geschähe es, wie ich wünsche, so käme ich einmal zum Besuch nach Schwaben, aber da müßte sich noch Manches fügen und anders schicken. Der Herbst ist bei Ihnen eine fröhliche Zeit voll regen Lebens und Lust, wie ich mich noch aus meiner Kindheit erinnere, von der ich einige Jahre im Elsaß verlebt habe. Die traubenvollen Hügel am Ufer des Rheins und die frohsinnige Beweglichkeit der Bewohner des südlichen Deutschlands haben sich frisch und lebendig in meinem Andenken erhalten; dort lebt und blüht unter dem Volk noch Poesie, welche die mildere Luft und die leichtere Lebensweise erzeugt und hegt; hier in unserm kalten Norden ist alles schwerfälliger und ernster, man hat hier keinen Begriff von Ihren fröhlichen Weinlesen, Kartoffeln und Bier ist hier das Getränk und die Kost des Volks statt Trauben und Most, die Nebel und das langsam absterbende Laub der Bäume stimmen zur Melancholie und lassen nicht so ein fröhliches Leben aufkommen. Mich überhaupt spricht das Leben seit einiger Zeit sehr ernst an. — — Damals, als ich Sie hier sah, war ich noch sehr froh und heiter und ahndete nicht, wie bald meine frohe Stimmung getrübt werden würde. „Auch auf dem festen Lande gibt es wohl Schiffbruch," sagt Goethe, und dies habe ich erfahren; „sich auf das schnellste zu erholen und wieder herzustellen, ist schön und preiswürdig," fährt er fort und dies suche ich auch; „ist doch," fügt er tröstend hinzu, „das Leben nur auf Gewinn und Verlust berechnet, wer macht nicht irgend eine Anlage und wird darin gestört! Wie oft schlägt man einen Weg ein und wird davon abgeleitet! Wie oft werden wir von einem scharf in's Auge gefaßten Ziele abgelenkt, um ein höheres zu erreichen! Der Reisende bricht unterwegs zu seinem höchsten Verdruß ein Rad und gelangt durch diesen unangenehmen Zufall zu den erfreulichsten Bekanntschaften und Verbindungen, die auf sein ganzes Leben Einfluß haben. Das Schicksal gewährt uns unsre Wünsche, aber auf seine Weise, um uns etwas über unsre Wünsche geben zu können." Solche Betrachtungen beruhigen mich zum Theil, bei allem Unangenehmen denke ich: wer weiß, welches Gute

daraus erwachsen kann! und daher behalte ich immer guten Muth für die Zukunft. Ich bin freilich aus dem Schiffbruche gerettet, aber die Erschütterung war doch groß und die Güter, so ich dabei verloren, lassen sich nur mit der Zeit wieder gewinnen. — Ich habe mich hier in Altona etablirt, ein kleines Haus gemiethet und meine Mutter zu mir genommen, und werde zu Neujahr ein Erziehungsinstitut für junge Mädchen eröffnen; diese Art Beschäftigung sagt meinem Sinn und meiner Neigung zu, und so hoffe ich zu Gott, es werden mir noch ruhige und heitre Tage zu Theil werden.

Daß Neander in Ihre Nähe kommt, werden Sie wohl wahrscheinlich schon von ihm selbst wissen. Sein Entschluß, nach Heidelberg zu gehn, wird von allen vernünftigen Leuten gebilligt, er hat hier sehr viele Freunde und verdient sie auch. Seine Familie, die mir sehr lieb und werth ist, habe ich sehr lange nicht gesehen, ich habe also lange nichts von ihm gehört, hoffe aber alles mögliche Gute für ihn.

Erfreuen Sie mich bald wieder, lieber Karl (lassen Sie mich Sie so nennen, mein Bruder heißt auch so) durch ein Schreiben von Ihnen, warum haben wir uns nur so kurz und so im Vorbeigehen gesehen? Leben Sie wohl und glücklich.

Ihre Sie herzlich liebende

Rosa Maria.

Auch mit ihr, der nachherigen Gattin unsres Freundes Assing, der noch unter dem früheren Namen Assur gegen Ende des Jahres 1810 zu Tübingen mit Gustav Schwab und meinem Bruder August bekannt und befreundet wurde, führten mich meine Lebenswege, noch mehr als einmal, freundlich zusammen. Sie besuchte mich und meine Gattin mit ihren Töchtern Ottilie und Ludmilla zweimal in Waiblingen, und schien sehr zufrieden mit meinem dortigen Leben. Namentlich lieh sie einem Garten vor der Stadt, den wir damals gemiethet hatten, mit seiner Laube und seinem großen Nußbaum, einen fast idealen Reiz.

Der nachher gestorbene Maler Runge hatte die Gabe anmuthiger Rede und Belehrung in hohem Grade. Bald, als ich seiner kräftig blühenden Kinder erwähnte, sprach er über physische Kindererziehung, wobei er sehr auf Wärme gehalten wissen wollte, bald erging er sich über Kunst, bezog den Proceß des Sehens bei der Architectur vornemlich auf das Verhältniß, bei der Plastik auf die Form, bei der Malerei, die jedoch mehr umfassender Art sei, auf die Farbe, oder durchlief in kurzen Ueberblicken die Geschichte der Malerei, wie anfänglich alle Subjectivität zurückgestanden habe, wissenschaftliche, dann geniale Maler aufgekommen seien, wie allmälig der Zauber der Farbe empfunden und angewendet worden u. s. w. Unter manchen andern genannten Meisterwerken verbreitete er sich besonders über

die Nacht Correggio's. Auf dem ganzen Bilde zeige ſich keine Individualität, und das ſolle auch ſo ſein; in der Kirche ſolle man nicht denken, man ſolle feiern. Die Kirche ſei der Rahmen um das Altarbild. In Correggio's Bild zeige ſich ein paſſender Contraſt der bloß erſtaunenden Hirten gegen die Harmonie der das neue Licht feiernden Engel. Die Nacht bleibe Nacht bei dem Lichte. — Rembrandt male oft eine Alte in einer Chriſtusverklärung. Ruysdaels Bleiche von Harlem enthalte, beim Mangel eines Gegenſtandes, eine wunderſame Beleuchtung durch ziehende Wolken, und was dergleichen mehr iſt. Mein Oheim Ferd. Hartmann ſei ein guter Zeichner, aber kein Maler, verſtehe die Farben nicht. Seine Schatten bedeuten nur Schatten, das Licht ſei das Undurchſichtige, Weiße; der Schatten müſſe immer die Farbe durchblicken laſſen, ſei immer durchſichtig. — Die Figuren des Rahmens um Hartmanns Eros und Anteros ſeien mehr etwas an die Schnur Gereihtes, als wirkliche Blumen, was ſie ſein müſſen. — Wir müſſen nicht bloß gelehrte Künſtler ſein; die Natur liege noch vor uns, wie vor den Griechen. Viel klagte er über die Noth eines Hamburger Künſtlers, rügte auch die Mode, ohne innere Nothwendigkeit ein großes Bild, wie Hartmann ſeinen Aeneas, zu malen u. ſ. f. Runge ſchien mir beſonders als Arabeskenmaler ausgezeichnet. Nach einem ſeiner Bilder ſchienen ſingende Kinder in Mohnblumen an einem See zu verſtummen, als in der Mondnacht Arion erſcheint, gleichſam bei dem Geſange der Natur. Ein andres ganz myſtiſches Bild war mir unverſtändlich. Auch was Runge von der Analogie der Farbenſtoffe mit dem Ausgedrückten ſagte, gehörte zu dem mir nicht klar Gewordenen.

Mit ſeinem Bruder Georg ſchien J. Kerner auf einem mitunter etwas geſpannten Fuße zu leben, unbeſchadet jedoch der warmen Liebe, die er in vielen Erzählungen des „Bilderbuchs aus ſeiner Knabenzeit“ (Braunſchweig 1849) und in den Sonetten nach dem im April 1812 erfolgten Tode Georgs für denſelben zu erkennen gibt. Dort, in dem „Bilderbuche“, iſt auch ſchon bemerkt, daß deſſen (nun verſtorbene) Wittwe, geb. Dunker, nach ſeinem Tode aus Pietät für den verſtorbenen Gatten mit ihren drei Kindern auf mehrere Jahre nach Stuttgart zog, und dieſer Zeit verdanke auch ich ihr oftmaliges Wiederſehen und wiederholte erfreuliche Beſuche in Waiblingen.

Von dem am 29. Auguſt 1810 gemachten Beſuche bei Jean Paul Fr. Richter in Baireuth ſei es mir erlaubt, hier einiges Weitere anführen zu dürfen. Anfangs ſchien er mich, über die Störung verdrießlich, kurz halten zu wollen; als ich ihm aber einen Empfehlungsbrief von ſeinem bei Schalzens in Berlin getroffenen Schwiegervater, Geheimenrath Maier, übergeben hatte, klärte ſich ſeine Miene auf zu recht freundlicher Unterhaltung. Sein erſter Anblick war nicht gerade einnehmend; ſein dunkles, ſchlichtes Haar zeigte eine Glatze. Im Geſichte war nichts beſonders Markirtes zu

ſehen. Von ſeinen hellen Augen ſchien mir das eine etwas höher als das andere zu ſtehen. Sehr lebendig war er in ſeinen Bewegungen, ſein Auf- und Abgehen ein ſchnelles. Ueber mein Bedauern, daß ich ihn ſtöre, ſagte er, „es wäre ja nicht recht, wenn Sie mich nicht ſtörten.“ Er fragte mich nach meiner Lieblingswiſſenſchaft; ferner, wo ich auf meiner Reiſe noch am meiſten Vergnügen unter den Leuten getroffen habe? Hamburg nannte er eine Vor- oder Nachſtadt von London. Die Haide halte ihn ab, dahin zu reiſen. Als ich ſie und die Dörfchen, die man dort inmitten von Gehölzen finde, lobte, ſtimmte er mit ein, man werde aus dieſen Dörfchen gar nicht mehr heraus wollen. Doch glaube er ſelbſt, daß man dadurch immer wieder auf einige Zeit zufrieden geſtellt werde.

Ueber den Schleſier (?) Cosmeli, den ich bei Scholzens in Berlin öfters geſehen und den ich dort manche paradoxen Sätze gegen Luther, Goethe u. ſ. w. hatte aufſtellen hören, äußerte er, der wilde Menſch möchte noch von der Erde auf den Mond und von da auf andere Sterne reiſen, die Venus nicht zu vergeſſen. Es ſeien viele große Kräfte, aber kein Focalpunkt in ihm zu finden, Glut und Wuth, wenn er (Jean Paul) einmal reimen dürfe. — Wo ich logire? In der Sonne. „Da logiren wir jetzt Alle!“ Uebrigens lobte er ſehr den Auguſt und September als Reiſezeit wegen des beſtändigeren Wetters. — Wir hätten uns verſprochen, ihn in Stuttgart zu ſehen. Ja! wo wollt' er nicht überall hin? Das Geld ſei das Wenigſte, aber das Reiſen koſte auch ſo viele Zeit und das Leben ſei ſo kurz, ſo Vieles zu leſen, und wenn geleſen ſei, ſo Vieles zu ſchreiben.

An demſelben Tage Abends wiedergekommen, traf ich zuerſt nur Jean Pauls Gattin. Nach mancherlei Geſprächen über Reiſen, über Berlin, für das ſie große Vorliebe bezeugte, über die Anlagen der Eremitage u. ſ. w., erwähnte ſie des Wunſches ihres Gatten, nach Frankfurt zu ziehen; eines Anerbietens von Cotta, ihm ein Etabliſſement in Tübingen zu verſchaffen, was er aber, aus Liebe zur Freiheit, abgelehnt habe; der von ihrem Mann gewünſchten Fortſetzung der Flegeljahre, woran er aber durch die vielen Bitten um Beiträge in Almanache u. ſ. w. gehindert werde. Zum Andenken der Königin Luiſe habe er auch etwas geſchrieben. Beſonders erzählte ſie Manches von einem Beſuche des Prinzen Paul von Württemberg, der ſich als M. Stiefel bei ihrem Gatten eingeführt und in ſehr witzige Converſation mit ihm eingelaſſen habe.

Jean Paul kam dann zurück aus der Harmonie, Kuchen für die Kinder mitbringend, ſtreckte ſich auf den Sopha, freute ſich mit ſeinem Pudel und erging ſich wieder in allerlei Beſprechungen mit mir. So über den Cynismus der Aerzte, wobei er ſich freute, daß ich unter meinen Univerſitätsfreunden eine Art Katzenberger habe (der auch in Kerners Reiſeſchatten vorkommt). Auch Varnhagen habe ihm von einem ſolchen Katzenberger ge-

ſchrieben. Ueber Jeruſalems und Mosheims Predigten, die ihm weit lieber als die Reinhardt'ſchen ſeien. Ueber den jungen Jeruſalem, und daß Goethe's Werther in keiner Beziehung zu ihm ſtehe. Man thue den Dichtern meiſtens Unrecht, wenn man ihnen ſolche biographiſche Beziehungen zuſchreibe. Wegen der wirklichen Werther'ſchen Lotte gehe er keine drei Schritte weit. — Zu meiner Verwunderung, daß Goethe auf die Optik gerathen, ſich ſo viel mit den Bergen befaſſe, bemerkte er, für Goethe ſei Alles. Derſelbe müſſe des Lobs ſo gewohnt ſein, daß er es nicht achte. Ein geſcheidter Beſuchender, der ihm ſage: Da und da fehlſt Du, werde ihm lieber ſein. — Man könne nicht ſagen, wo die Deutſchheit ihren Sitz habe. Wie denn die Menſchen in dem eroberten Straßburg ſeien? Mainz habe ſich freilich durch ſeine Theilnahme an der franzöſiſchen Revolution Frankreich gar ſehr genähert. — Ich habe ganz ſeine Empfindung, wenn ich ſage, es werde einem nach dem Bekanntwerden mit dem alterthümlichen Nürnberg wie nach dem Leſen eines ſchönen Trauerſpieles zu Muthe werden.

Am folgenden Tage, bei meinem dritten Beſuche, fragte mich Jean Paul, ob ich mich nun recht in Baireuth umgeſehen habe? Ja, wir haben uns umgeſehen. „Wer wir? Wer uns?“ Des Reiſegefährten war noch nicht gedacht worden. Er hatte immer das Beſtreben, auch ſich deutlich zu machen und fragte öfters: „Haben Sie mich verſtanden?“ „Sie ſind glücklich, die Gegend von Baireuth tadeln zu können (was ich einigermaßen vergleichungsweis gethan hatte) ich bin noch nicht ſo glücklich.“ Er habe nur Dresden und Berlin geſehen. „Ach, was ſind Sie ſchön herumgeflogen!“ Herumgegangen! „Es ſei doch ein Flug“ u. ſ. w. Gelegentlich bemerkte er: alle junge Leute pflegen ſich für bruſtkrank zu halten. — Sehr erfreute er ſich meines geführten Ortsverzeichniſſes, in das ich auch das kleinſte, auf meiner Fußreiſe berührte Dörfchen und andre Localitäten aufgenommen hatte. Es komme ihm vor wie die Stäbe mit Namen, die man ſchönen, fremden Blumen beifüge; mein Gedächtniß werde gewiß beim Anblick des Namens die lebendige Blume beigeſteckt ſehen. Auch daß ich die auf meinem Marſche mitgeführte, vielfach beſchädigte Karte von Deutſchland mit einer zerſchoſſenen Fahne verglich, ſchien ihn anzuſprechen. — Man ſolle ſich beim Reiſen eigentlich nie ein Tagesziel ſetzen. Es ſei ein verwerfliches Beſtreben, wenn man die Dörfer des Weges nur als Nebenſachen behandle. Die Reiſebilder ſeien ſchwer zu behalten, man erlange nur abgeriſſene Punkte, wie arabiſche Wörter. Der italieniſche Tragödiendichter Alfieri ſei in Europa herumgezogen, ohne zu wiſſen wo? — Er, Jean Paul, habe auch Fußreiſen gemacht; jetzt ſei er dazu zu bequem. Wenn er bei ſolchen Reiſen einen Führer gehabt, ſo habe er den immer beſonders gehen laſſen.

Die Schwaben ſeien, was man auch an ihrer äußeren Bildung ausſetzen wolle, ein gutes, fröhliches Volk, ſchon ziemlich ſchweizeriſch. Manches

über Volkscharakter. Goethe, aus Italien zurückgekommen, ſei auch froh geweſen, wieder deutſche Ehrlichkeit zu finden. Uebrigens meinte Jean Paul, man treffe unter den Deutſchen mehr Gutmüthigkeit als Rechtlichkeit. — Auf Herders Schilderungen in Beziehung auf (italieniſchen?) Volkscharakter ſchien er mehr als auf Goethe's zu bauen. Goethe ſei kalt aus Italien gekommen; er ſei es aber jetzt nicht mehr.

Auf meine Frage, ob er denn die Flegeljahre nicht fortſetzen werde? antwortete Jean Paul: „Gewiß!“ und wenn er es nicht mehr erlebe, ſo habe er einem Freunde, dem Muſiker Tirion in Genf (?) den ganzen Plan zur Kundmachung mitgetheilt. Sie ſeien ein Lieblingswerk von ihm, worüber er ſich weiter verbreitete. Er werde immer ſo ſehr beſtürmt, Beiträge in Almanache u. ſ. w. zu geben. Ueber die Hälfte dieſer Geſuche weiſe er ab; aber Vielen könne er aus Liebe nicht verſagen, etwas zu geben. Dergleichen kleine Aufſätze machen ſo viele Mühe als Großes; jedes Ganze erfordere ſolche. Im Größeren reiße der Strom hin, das Kleine ſeien Springbrunnen. Hintendrein kommen noch die Recenſenten und beurtheilen gleich den jetzigen Stand des Menſchen nach dieſen einzelnen Erſcheinungen. So haben ſie es Goethe gemacht. — Ich möchte doch ſeine Schriften in chronologiſcher Ordnung leſen.

Varnhagen habe ihm auch von Uhland und Kerner erzählt, wobei auch des Maultrommelſpieles Erwähnung geſchah. Auf meinen Wunſch, daß Uhland auch mit ihm bekannt würde: „Er kann es werden. Hat er nichts von mir geleſen? Das iſt die beſte Bekanntſchaft. Nun, wenn er zu mir käme, ſo würde ich ihm auch meine Ordnung, eine anſcheinende Unordnung, zeigen.“

Beim Abſchied ſagte er mir: „Ich habe viele Liebe für Sie,“ und fiel mir ein: „Sie dürfen nichts ſagen; Ihre Hand ſagt mir genug!“

Möge aus dieſen trockenen Andeutungen erhellen, von welchem Werthe mir die Nähe und die einfachen Mittheilungen dieſes Mannes geweſen ſind! Auch ſpäter blieb mir an ihm jederzeit eine Menge Hinreißendes und Verwandtes, aber auch Abſtoßendes, und alle ſeine Werke zu leſen, wie er mir wohl zuzutrauen ſchien, hätte ich nicht wohl über mich gewonnen.

Eine eben ſo herzerwärmende Unterhaltung, wie mit Jean Paul, pflog ich in Baireuth mit der von mir beſuchten Frau Doctorin Seebeck, einer Freundin Goethe's, deren Gatte gerade verreiſet war. Die in Dresden kennen gelernte junge Jenenſer Malerin Seidel hatte mir Adreſſe an ſie gegeben, und war mir von ihr die Dame wegen ihres ſeltenen univerſellen Sinns für alles Schöne und Gute ſehr gerühmt worden. Hienach konnte es mir um ſo angenehmer dünken, daß mir Frau Seebeck ſagte, dieſe Freundin habe ihr viel Freundliches von mir geſchrieben. Ueber Jean Paul bemerkte Frau Seebeck: es ſei einem oft kaum glaublich, daß ein und derſelbe Mann

etwas ſo Herrliches und wieder etwas ſo wenig Anſprechendes geſchrieben haben könne; der Fehler rückſichtlich dieſes verſchiedenen Eindrucks liege indeſſen vermuthlich an ihr. Seit 11 Jahren, wo ſie Jean Paul zuerſt geſehen, habe er ſich merklich verändert, ſeine lebendigen Züge ſeien mehr verwiſcht, ſeine gerollten, ſchwarzen Haare ſchlicht geworden; Eigenheiten, wie z. B. daß er einige Jahre ſeine Kinder habe unbekleidet gehen laſſen, ſeien ihm ſchwer auszureden geweſen. Er ſei ein rein ſittlicher, höchſt rechtlicher Mann, habe aber ſeine Roßheiten, unter denen ſeine Frau, bei der großen Liebenswürdigkeit, die ihm eigen ſein könne, doch manches leide. — Goethe's Art, ſich zu ſeinen Werken zu ſtimmen, beſtehe gerade in Nüchternheit, im Genuß der Natur, in Verſammlung und Betrachtung von Kindern um ſich herum. Sie ſchätze es ſich zu hohem Glück, einige Jahre Goethe's Umgang genoſſen zu haben. So ſehr ſie ſeine Werke und ihre ruhige Klarheit liebe und ſie immer wieder leſe, ſo habe er doch einigemal Worte zu ihr geſprochen, die noch unvergänglicheren Eindruck auf ſie gemacht haben. Der Vorwurf der Kälte, den man Goethe mache, ſei unrecht; nicht einmal recht Weltmann ſei er, nicht ſchnell gewandt; er habe etwas Steifes, Aufrechtes, das imponire und das Zutrauen einigermaßen verſcheuche. Das Beſchautwerden ſei ihm odios; auch können Empfindeleien wenig auf ihn einwirken. Deſto tiefer wirke auf ihn das Große. Sie habe ihn oft gerührt geſehen, wo es Andre nicht geweſen. Nach der Todtenfeier von Schiller, die er veranſtaltet habe, wobei alle Schauſpieler und Schauſpielerinnen ſich ſelbſt Scenen aus Schiller'ſchen Dramen zur Darſtellung haben ausleſen dürfen und Schillers Glocke mit Goethe's von Madame Wolf geſprochenen Stanzen nachgefolgt ſei, habe er ſie nachher um den Eindruck gefragt, und ſein Herz ſei ſo gepreßt geweſen, daß er das Freie habe ſuchen müſſen, um ſich Luft zu machen. — In Geſellſchaften könne er ſich oft an ein beſonderes Tiſchchen ſetzen, einen Haufen Kinder um ſich verſammeln und ihnen mit großer Luſt etwas zeichnen u. ſ. w. Manchmal wohl ſcheine er kalt; ihre Mädchen haben ihm wollen Stammblättchen geben; er habe ſie alle damals eingeladen, ein Kupferwerk bei ihm zu ſehen, ſei aber ſo kalt erſchienen, daß die Kinder kein Herz zu ihm haben faſſen können; den andern Tag habe er ihnen aber von ſelbſt etwas geſchickt. Er unterhalte ſich oft mit unbedeutenden Menſchen gern und liebreich. — Viel Gefallen habe er an Napoleon gefunden, bei dem er im Theater geſeſſen. Napoleon habe über ſeinen Werther mit ihm geſprochen, und Goethe habe bemerkt: er habe darin eine feine Naht, die er ſo fein zu machen geglaubt, daß ſie niemand entdecken werde. Napoleon habe ſie getroffen und ihn gleich gefragt, warum er das ſo und ſo gemacht habe? Goethe ſei voll Freude aus dem Theater gekommen und habe ausgerufen: „ach! daß mein Schiller noch lebte, damit ich jemand hätte, der mich verſtände.“ — Schiller ſei gegen Fremde ſchüchtern, aber in

Geſellſchaft noch liebenswürdiger als Goethe geweſen. Aeußerſt günſtiger Einfluß der Nähe dieſer trefflichen Menſchen auf die Weimarer und Jenenſer. Viele Beſuche intereſſanter Menſchen. Treffliche, ernſte Jenenſer Gegend. — Sie hoffe, daß wir einander nicht zum letztenmal begegnet ſeien. — Dieſe zweite Begegnung iſt jedoch nicht eingetreten.

XIX.

Uhlands Briefe vom Februar und April 1811 über den poetiſchen Almanach, nebſt Mittheilungen Auguſt Mayers über Hölderlin u. ſ. w.

Tübingen, den 23. Februar 1811.

Deinen Brief, theurer Freund! den ich nicht lange vor meiner Abreiſe von Paris erhielt, wollte ich im Strudel der letzten Tage nicht mehr beantworten und ſchreibe nun erſt, nachdem ich wieder in der Einſamkeit bin. Alte Geſchichten will ich hier nicht hervorziehen, wir friſchen ſie lieber bei mündlicher Unterhaltung mit einem Glaſe Wein an, auch iſt Dir Manches aus meinen Briefen an Kerner bekannt.

Wenn ich den Werth einer Reiſe nach ihrem Werthe für das Gemüth ſchätze, worin ich immer mehr das höchſte Intereſſe des Lebens anerkenne, ſo war wahrſcheinlich die Deinige um Vieles bedeutender, als die meinige. Ebendarum aber kann ich an der Deinigen den Theil am wenigſten billigen, der in bloßem, flüchtigem Städtedurchlaufen beſtand und gerade auf Deine Geſundheit am nachtheiligſten wirken mußte. Um ſo mehr beneide ich Dich um den längern Aufenthalt in Hamburg u. ſ. w.

Die letzte Zeit meines Aufenthalts in Paris war mir beſonders durch die innige Freundſchaft mit Becker, einem Berliner, werth. Er iſt zum Profeſſor der claſſiſchen Literatur bei der Univerſität in Berlin ernannt, bleibt aber noch einige Zeit in Paris, wo er in den griechiſchen Manuſcripten arbeitet.

Ich war eigentlich zurückberufen, glücklicherweiſe aber traf der mir geſetzte Termin mit der Zeit, wo ich ohnedies zurückgekehrt wäre, ſo ziemlich zuſammen. Die ungünſtige Jahrszeit machte nur den nächſten Weg wünſchenswerth. Ich reiste mit Schickardt, der nun bald Re-

petent werden wird, für jetzt aber Vicar in Köngen ist, bis Karlsruhe, wo ich mich 8 Tage aufhielt und bei Kölle und Rehfues eine recht landsmannschaftliche Aufnahme fand. Von da ging ich zu Kerner und blieb vierthalb Tage bei ihm. *) Ungeachtet es die meiste Zeit regnete, waren wir doch recht gut beisammen. Wir hatten uns so Vieles zu sagen, theilten uns unsre Papiere mit, setzten uns in's Bad, machten, wenn es möglich war, kleine Spaziergänge an dem wilden Strome hin, machten uns mit der Redaction des Almanachs zu schaffen. **)

Kerner hat bereits viel zu thun, und obgleich dieser Aufenthalt in mehrerer Rücksicht für ihn nicht geeignet ist, so ist doch auch die romantische Waldgebirg-Gegend für ihn nicht ohne günstigen Einfluß, der sich mir bereits erfreulich in den Scenen eines neuen Schattenspiels: Der erste Bärenhäuter, erweist, die ich vorgestern von ihm zugeschickt erhielt. Besonders erregte mich in einer nächtlichen Waldscene der spukende Geist eines Jägers, welcher spricht:

„Wenn die Eul' im Wald sich reget,
Wolf und Marder Beute suchen,
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt mich's aus dem Leichentuche,
Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,
Steht schon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich wie auf Sturmesflügel
Durch die Klüfte bis zum Steine,
Drin versteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.
(Er verschwindet in einem Grab.)

Das Almanachsmanuscript hat mich sehr erfreut, es sind sehr gute Beiträge vorhanden, und so viele, daß Kerner gesonnen ist, gar keine Prosa zu nehmen. Von Fouqué ein herrliches Drama aus der nordischen Fabelwelt und einige kleinere Gedichte. Vom Grafen Löben (ehemals Isidorus Orient.) mehrere sehr hübsche Lieder in einer ganz andern Manier als seine früheren Gedichte. Von Rosa zwei recht niedliche Lieder; eines von Amalie. Von Kölle Vieles und darunter sehr Gutes. Von Hebel ein Soldatenlied, Anderes hat er

*) In Wildbad.

**) Derselbe erschien unter dem Titel: Poetischer Almanach für das Jahr 1812. Besorgt von Justinus Kerner. Heidelberg bei Gottlieb Braun.

verſprochen. Von Conz bis jetzt Ueberſetzungen altengliſcher Balladen. Sodann Deine, Deines Bruders und Schwabs Beiträge. Sechs ſehr ſchöne Gedichte von Floridan, einem Pegnitzſchäfer, die nach einigen leichten Aenderungen ſich nun trefflich ausnehmen. Fünf ſchöne Stücke von einem Ungenannten.*) Eine altdeutſche Ballade von der ſchönen Bernauerin. Von Kerner leider! nur 8—10 Stücke, möchte nur das neue Schattenſpiel noch fertig werden. Von mir außer mehreren Dir meiſt bekannten Stücken ein dramatiſches Fragment und einiges Altfranzöſiſche, vielleicht auch Spaniſche. Ueberdies habe ich noch an Harpprecht und noch von Paris aus an Chamiſſo geſchrieben, wiewohl Letztern der Brief wahrſcheinlich nicht getroffen. Vielleicht trifft auch noch etwas von Varnhagen ein. Mit Bedauern ſeh' ich aus Deinem Manuſcripte, daß Du in neuerer Zeit nichts gedichtet.

Seit 8 Tagen bin ich wieder hier und fühle mich entſetzlich einſam. Es iſt zwar noch nicht ausdrücklich von der Sache geſprochen worden, allein es ſcheint mir, daß ich hier bleiben und ſeiner Zeit Procurator werden werde; es iſt mir, wie wenn ich in die Eiswüſten von Sibirien hineinlieſe! Umgang hab' ich hier ſehr wenigen. Schnurrer und Rüdiger ſind entzweit, welche Entzweiung ſich auch bereits über die Stuttgarter Freunde verbreitet hat. In Stuttgart war ich noch nicht, werde aber bald hingehn. Und nun bitte ich Dich dringend, mich bald zu beſuchen oder doch mich wiſſen zu laſſen, wo wir uns treffen könnten. Schreibe mir ſogleich darüber, damit ich mich zum voraus freuen kann und damit wir uns nicht verfehlen.

Mit alter Liebe Dein

L. Uhland.

Schreibe mir doch diejenigen Diſtichen von Schober ab, die ich einmal Dir abgeſchrieben, wenn Du ſie noch haſt!

Gegen die Mißbilligung meines „flüchtigen Städtedurchlaufens“ machte ich in meiner Antwort beſonders geltend, von welchem Werthe mir die Kunſtgenüſſe in Dresden geweſen. — Sehr beneidete ich die Freunde um ihre Beſchäftigung mit dem erfreulich wachſenden Almanach. Doch auch in dieſer

*) Uhland ſcheint unter dieſem Ungenannten L. N. (Heinrich Köſtlin) zu verſtehen, von dem ſich noch etwas mehr als 5 Stücke finden, ſo wie auch noch einiges Andre dem Almanach zuwuchs.

Beziehung ſollte mir, wie meinem Bruder Auguſt, einige Befriedigung werden. Uhland ſchrieb mir, nachdem ich bei ihm in Tübingen geweſen war und mich dort nach einem Briefe vom 20. März 1811 an ihm, meinem Bruder, Schwab, Uhlands Schweſter Luiſe, Kerners Rikele und dem Schrader'ſchen Paar erfreut hatte.

Tübingen den 5. April 1811.

Geliebteſter Freund!

Daß ich Dir noch nicht einmal für Deinen lieben Beſuch gedankt, wäre unverzeihlich, wenn ich nicht in der letzten Zeit ſo wenig äußere und innere Ruhe gehabt hätte.

Geſtern erhielt ich von Kerner das Almanachsmanuſcript. Er hatte es ſo ſchlecht in lumpiges Papier gepackt, daß ich es offen, mit geborſtenem Ueberzuge erhielt. Du kannſt meine Freude denken, als mir gleich die Blätter von Fouqué's Drama entgegenleuchteten, der ſo ſehr empfohlen hatte, auf das Manuſcript Acht zu geben, weil er keine Abſchrift habe. Zu allem Glücke fehlt denn doch nichts, als ein Lied von Amalie, das wahrſcheinlich bei Kerner blieb. Uebrigens hat das ganze Poſtamt den Almanach zum voraus koſten können.

Da Dein Bruder ſich anheiſchig machte, auch einen Theil des Almanachs in's Reine zu ſchreiben, und Du vielleicht auch ein paar Lieder abſchreibſt, ſo erhaltet ihr hier 5 Abtheilungen, woran ihr ſchreibt, ſo viel euch gelegen iſt. (Es werden 12 Abtheilungen.) Ihr ſchreibt es bogenweiſe in Quart, ſo daß man es nachher zuſammenſtechen kann, ja nicht in einzelnen Blättern. — Darauf, daß dieſes oder jenes Lied durchſtrichen iſt, habt ihr keine Rückſicht zu nehmen, auch nicht auf die Nummern, die auf den Blättern ſtehn, ſondern nur auf diejenigen, die in dem beiliegenden Verzeichniſſe angegeben. Kerner hat die Manuſcripte mit ſeinem Zerſchneiden und Durchſtreichen gar wunderlich zugerichtet, es war dies um ſo unnöthiger, da man es in ſolcher Geſtalt doch nicht dem Buchhändler geben kann. Ich weiß nicht, wie er es machen will, wenn er an Fouqué und Löben die nicht gebrauchten Manuſcripte zurückgeben ſoll. Ich bitte euch daher, doch ja dieſe Manuſcripte zu bewahren. Ich ſelbſt will Fouqué's Drama u. a. m. abſchreiben, wozu ich jedoch vorderhand keine Zeit habe; doch wünſchte ich, daß wir nach der Vacanz das Ganze zuſammenbrächten. Mit jedem Gedicht fangt ihr eine neue Seite an, außer bei den Diſtichen, die an Einem fort geſchrieben werden ſollten.

Braun wünſchte nur Ein Kupfer, als Titelkupfer zu haben, und dazu eine Zeichnung zu gewinnen, welche als Allegorie auf das Buch paßte. Er meint, ob ich niemand in Paris dazu wüßte? Dies wäre auf jeden Fall zu ſpät, und etwas Schlechtes wäre ſchlimmer als gar nichts. Eine gute Zeichnung aber wäre erfreulich. Schlage vor. Braun ſchlägt uns das Format von Goethe's Liederalmanach vor, vielleicht wäre das vom Schlegel'ſchen beſſer.

Deine eigenen Lieder wirſt Du gebeten, an den bezeichneten Stellen einzuſchreiben, da ich Dein Büchlein nicht wohl entbehren kann. Ebenſo möge Dein Bruder den Sonetten beifügen, was er davon noch geben will.

Von Kerners Schatten hab' ich den erſten Bogen erhalten, in der nächſten Woche ſoll das Ganze beendigt werden.

Braun will auch meine Gedichte ſpäter in Verlag nehmen.

Daß Du mir die Wahlverwandtſchaften ſchickteſt, freute mich ſehr. Ich habe jetzt auch das Pantheon, 5 Hefte, von Schwab. Es enthält viel Schönes, beſonders von Fouqué. Von mir ſtehen in dieſen Heften 6 Gedichte.

Ich bin aber jetzt für ſolche Lectüre, ſo wie auch für den Almanach, ziemlich verſtimmt, und fühle mich ſo recht wieder in alte Bangigkeit verſtrickt, beſonders durch meine erſte juridiſche Arbeit; der ich mich übrigens nicht entziehen wollte, weil ſie mir doch nützlich iſt, wiewohl ſie mir tauſend Scrupel macht.

Vorher hatte ich wieder eine Scene zur Franceska und die Sonette gedichtet, die Du ſtatt Briefes durch Deinen Bruder erhalten haſt.

Wann ich Dich beſuchen kann, weiß ich nicht zu ſagen, beſonders da Kerner und Kölle kommen wollen.

Noch einmal erſuche ich euch, beim Abſchreiben kein Gedicht, das im Verzeichniß ſteht, zu übergehen, und das, was ihr in der Reihenfolge nicht finden könnt, auf andern Blättern zu ſuchen, wenn ſie auch durchſtrichen ſind.

Mit Schwab machte ich vor ſeiner Abreiſe noch einen recht angenehmen Spaziergang auf den Steineberg. Sonſt bin ich faſt ohne Umgang.

Lebe wohl und ſchreibe mir doch bald!

Dein L. U.

Ich bitte euch, alle Gedichte, auch die Sonette (verſteht ſich, mit Ausnahme der Diſtichen) ſo zu ſchreiben, daß nie eine Zeile vor- oder eingerückt iſt.

Noch vor Uhlands Rückkehr aus Paris, den 7. Januar 1811, hatte mir mein Bruder Auguſt aus Tübingen geſchrieben:

. . . . „Beigeſchloſſen erhältſt Du hier einen Brief von Mlle. Varnhagen *) und ihr Gedicht Männertreu **), welche beide aus Kerners Händen durch Rikele an mich gelangten. ***) — Schwab hat Kernern während der Feiertage in Stuttgart geſprochen. Der Almanach ſcheint ziemlich anzuwachſen. Mlle. Varnhagen und Uhland haben indeß Kernern in Briefen, die ich beide auch gegenwärtig in Händen habe, auf eine ſtrenge Auswahl aufmerkſam gemacht. — — Sehr Schade, daß Uhland, da er von dem Almanache nichts wußte, erſt kurz mehrere Gedichte, worunter auch das für den Almanach wie gedichtete Schifflein dem Fouqué in's Pantheon gegeben hat! Sonſt habe ich von ihm neuerlich kein Gedicht geleſen; als eine kleine Romanze Graf Eberhard und ein paar Deviſen für Zuckerbäcker, die mir, beſonders die letzteren, nicht ſehr gefielen. Die Romanze hat inſofern Intereſſe, als ſie der Prolog zu einer künftigen Sammlung alter franzöſiſcher Romanzen, deren Uhland eine große Menge mitbringen wird und zum Theil ſchon überſetzt und bearbeitet hat, werden ſoll. (?) — Der arme Hölderlin will auch einen Almanach herausgeben und ſchreibt dafür täglich eine Menge Papiers voll. ****) Er gab mir heute einen ganzen Fascikel zum Durchleſen, woraus ich Dir doch Einiges aufſchreiben will. Folgendes iſt der ſchöne Schluß eines Liedes auf den Tod eines Kindes:

„Die Schönheit iſt den Kindern eigen,
Iſt Gottes Ebenbild vielleicht, —
Ihr Eigenthum iſt Ruh und Schweigen,
Das Engeln auch zum Lob gereicht."

* * *

„Einige komiſche Verſe aus einem Gedichte: Der Ruhm."

---

*) Es war der oben mitgetheilte vom 4. December 1810.

**) Im Almanach unter dem Titel: „Das ſeltene Blümlein."

***) Kerners Verlobte, Friederike Ehmann, die damals in Tübingen lebte.

****) Mein Bruder wohnte mit dem Geiſteskranken zu Tübingen in Einem Hauſe und beſuchte ihn öfters.

„Es knüpft an Gott der Wohllaut, der geleitet
Ein sehr berühmtes Ohr, denn wunderbar
Ist ein berühmtes Leben groß und klar,
Es geht der Mensch zu Fuße oder reitet.

„Der Erde Freuden, Freundlichkeit und Güter,
Der Garten, Baum, der Weinberg mit dem Hüter,
Sie scheinen mir ein Wiederglanz des Himmels,
Gewähret von dem Geist den Söhnen des Gewimmels. —

„Wenn Einer ist mit Gütern reich beglücket,
Wenn Obst den Garten ihm, und Gold ausschmücket
Die Wohnung und das Haus, was mag er haben
Noch mehr in dieser Welt, sein Herz zu laben?"

„Auf die Geburt eines Kindes." (Der Schluß:)

„Wie wird des Himmels Vater schauen
Mit Freude das erwachs'ne Kind,
Gehend auf blumenreichen Auen
Mit andern, welche lieb ihm sind.

„Indessen freue dich des Lebens,
Aus einer guten Seele kommt
Die Schönheit herrlichen Bestrebens,
Göttlicher Grund dir mehr noch frommt."

„Folgende Verse waren mir rührend:

„Das Angenehme dieser Welt hab' ich genossen,
Die Jugendstunden sind, wie lang! wie lang! verflossen,
April und Mai und Juline sind ferne,
Ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne!"

Zur weiteren Kennzeichnung der Zeit und ihrer Zustände mögen hier noch folgende Stellen aus Briefen Auguſts ihren Platz finden. — Unter gleichem Datum schrieb er an unsere Eltern: „Das Schicksal zweier Stipendiaten, welche wegen einiger Excesse ohne Weiteres arretirt und zu gemeinen Soldaten weggenommen wurden, werden Sie, da Einer davon nach Heilbronn kam, schon erfahren haben. Wenn Einer von den Stipendiaten jetzt sechsmal seinen Ueberschlag vergißt oder sechsmal auf der Straße mit der Brille

auf der Naſe ertappt wird, ohne Hut geht, oder lange Bändel an den Hoſen trägt, ſo wird er dimittirt!!“ —

Sodann in einem undatirten Briefe, vermuthlich im Februar 1811, an mich:

„. . . . Meine Freude über Uhlands Ankunft kannſt Du Dir vorſtellen. Er iſt mir ein wahrer Schatz, und es iſt eine Luſt, ihm zuzuhören. Er ſcheint mir in Paris erweiterte Anſichten gewonnen zu haben und ſich dem Umgang lieber hinzugeben als vorher. Er brachte auch von Kerner Nachrichten mit und beſonders vom Almanach, welcher einen trefflichen Fortgang gewinnt und ſich zu großer Mannigfaltigkeit zu erweitern ſcheint. — — Dieſes Unternehmen hat doch etwas eigenes Vertrauliches und Annäherndes und ich freue mich auf die Erſcheinung ſehr.“

Von den beiden Sonetten, deren Uhland oben in ſeinem Briefe gedenkt, iſt das eine: „Die theure Stelle“ bekannt, das andere dagegen nicht veröffentlicht:

Madonna della Sedia.

Daß ich dich, göttlich Bild! ſo treu verehret,
Bald wie das Kind mich an die Mutter drückte,
Bald wie Johannes zu dem Kinde blickte,
Und meinen Glauben ſo an dir genähret:

Es hat ſich mir in finſtrer Nacht bewähret,
Als kalter Schauer mir den Geiſt umſtrickte,
Kein freundlich Bild des Lebens mich erquickte,
Zur Schreckgeſtalt das Schönſte ſich verkehret.

Da gingeſt du mit himmliſcher Geberde,
Vom Licht der eignen Glorie durchglühet,
Mir tröſtend auf im finſteren Gemüthe.

Ja, Gottes Segen leuchtet noch der Erde,
Solang auf ihr unſchuld'ge Kindheit blühet,
Und reiner Frauen ew'ge Engelgüte.

Am 12. April 1811 ſchrieb ich dem Freund über den Almanach: „Ueber den Anfang Deines Briefes, worin Du über Kerner losziehſt und Dich beſchwerſt, das Paquet offen und mit geborſtenem Ueberzug erhalten zu haben, mußten wir herzlich lachen. Denn auch ich habe das Manuſcript nicht anders erhalten; Du hatteſt ſo ſchwach petſchiert, daß ſich das eine Siegel und hiemit einerſeits der Pack eröffnet hatte und auch das hieſige Poſtamt nach Belieben zugreifen konnte u. ſ. w.

„Es ſchmerzt mich faſt, daß ich Dir nicht meine Luſt an dem Almanach mündlich mittheilen kann. Was wir hier haben, freut mich faſt Alles, am liebſten ſind mir einige Sachen von Dir und von Schwab. Gegen Einiges von Löben und Helmina wollten ſich zwar Einwendungen einſtellen, doch weiß ich nicht, ob ich's aus dem vielfarbigen und vielſtimmigen Leben des Almanaches wegwünſchen möchte.

„Treflich iſt der Anfang mit Floridans Roſenlied, überhaupt die ganze erſte Abtheilung. Könnteſt Du nur das Wunder der Caſilde etwas verſpringender machen; es hält ſich ſo beſcheiden, daß es erſt gar nicht bemerkt wird. Das Einſchieben einer neuen vorletzten Strophe, in welcher Caſilde und der Leſer mehr in Angſt geſetzt würden, könnte vielleicht helfen.

„Wenn ihr die beiden Lieder von mir „Mein Innerſtes“ und „An das Bächlein“ aufnehmet, ſo wäre mir's lieb, wenn ihr meinen Namen nicht vollſtändig ausſchreiben, ſondern bloß ein K. M. darunter ſetzen ließet, weil ich glaube, daß dem Leſer bei dieſen Liedern nicht das Individuum, ſondern bloß irgend ein Gemüth, das ſo ſpricht, vorſchweben ſollte. Oder darf ich etwa zum Dank für Dein liebes „An K. M.“ ſo ſetzen: „Mein Innerſtes. An L. U.“? Schalte und walte damit nach Gutdünken. —

„Wegen einer Titelzeichnung habe ich an Carl Gangloff geſchrieben, ob ihm nicht eine gute Idee beifalle und ob er etwa Muße hätte, eine Ausführung davon zu geben? Ich dachte ſchon an eine Zeichnung nach Deinem Liede „Das Schifflein“, aber ſie könnte lächerlich werden, wenn jemand die Almanachſänger namentlich in dem Schiff ſehen wollte u. dgl. — Wie wäre ein Sänger, ſpielend, im Innern einer alten Burgruine, in tiefem Schatten, auf den von oben herab, über den Mauertrümmern, ein liebend Paar, im Luſtwandeln ſtille ſtehend, ohne daß er unten es merkte, hereinlauſchte? Es iſt dies nur ſo ein flüchtiger Einfall. Für Allegorieen bin ich verloren.

„Für die neulich zugeſandten Sonette habe ich Dir auch noch herzlich zu danken. Es freute mich, daß Du die Madonna della Sedia auch zum Gegenſtand nahmeſt. Doch .... entfernt ſich der Schluß nicht zu ſehr von dieſem herrlichen Bilde in's Allgemeine, in die Frauen- und Kinderwelt überhaupt? Inſoferne billige ich es, daß Du dieſes Sonett noch nicht in den Almanach nahmſt. Aber, wie wäre es, wenn es noch, irgendwie verbeſſert, als Seitenſtück zu Schwabs ſchöner Maria hineinkäme?

„Kerners Schatten werden ja gegenwärtig durch den Almanach ganz in Schatten geſtellt.

„N. S. Schwab ſchreibt, daß Weiſſer und Comp. bereits von dem Almanach wiſſen, ſehr begierig darauf ſeien, und daß jener einem Gymnaſiſten geſagt habe, um Uhland ſei es ſchad.“

Mein Bruder Auguſt ſchrieb mir noch über den Almanach, undatirt, wahrſcheinlich im Mai 1811: „Geſtern haben wir vollends das Almanachs-

Manuſcript herrlich ausgeſtattet mit wehenden Flaggen vom Stapel laufen laſſen. Gottlob! rief Uhland und holte tief Athem, als der Schatz petſchirt war und ſo eigentlich wie Bürgers hohes Lied das Siegel der Vollendung an der Stirn trug, und erſt als das Manuſcript der Poſt überliefert, war er ganz frei von Sorgen.

„Die Vornamen werden bei Allen ganz ausgeſchrieben. — — Ich ſpielte Uhland eine Melodie, die ich zu ſeinem braven Kameraden gemacht, und er redete mir zu, ſie mit an Braun zu ſchicken, damit er ſie vielleicht noch ſtechen oder drucken laſſe. Ueber die Namen muß ich Dir ſagen, daß Uhland unter drei Namen erſcheint. Er heißt Ludwig Uhland, Volker und —d. . . . . Kölle kommt vor als Kölle und als Franz Küninger; in dieſen Namen iſt ſein Llana, welches ſpaniſch die Maurerkölle heißt, verwandelt worden. Der LM iſt Köſtlin. Conz kommt auch unter dem Namen Kurd vor. Er ſchrieb Kernern, er wolle ſeinen Namen bei einigen Gedichten nennen, damit man nicht meine, er verſchweige ihn aus gemeinen Rückſichten. — Ausgeſtrichen wurden noch mehrere Gedichte. Der „Vogel“ von Chamiſſo wurde pardonnirt, jedoch belacht, beſonders von Schwab.*)

„Wegen des „alten Weibs“ fragte ich Uhland. Er lachte und ſagte, es ſei nicht daran zu denken, daß Kerner es ernſtlich gemeint habe.

„Hier ein in Stuttgart erzeugtes Sonett von mir:

Entzauberung.

Wo iſt er hin, der milde Heil'genſchein,
Der kaum das holde Weſen noch umfloſſen?
Der jedes Edle ſonſt in mir erſchloſſen,
So daß ich einzig ihr mich mußte weihn?

Iſt's nicht daſſelbe Antlitz noch ſo rein,
Vom Lenz behaucht, mit Purpur leicht begoſſen?
Der ſüße Mund, der Knoſpe kaum entſproſſen?
Der blonden Locken lieblicher Verein?

Iſt's nicht, wie ſonſt, die zierliche Bewegung?
Der Finger Spiel, des Buſens ſanfte Regung?
Was fehlet ach! was fehlt dem theuren Bild?

Des Auges Seele fehlt, deſſ' Blick ſo mild
Mir kaum die höchſte Wonne zugeflüſtert,
Und liebelos mir nun entgegenflüſtert.

---

*) S. Chamiſſo's Gedichte: „Der Glücksvogel.“

Zur Erklärung des „alten Weibs“ in vorstehendem Briefe diene Folgendes: Kerner hatte mir am 9. April 1811 in seiner humoristischen Weise geschrieben: „Rikele (seine Braut) muß Dir nächstens schreiben. Es ist ein Elend mit ihr, sie weiß nicht wohin sie sich wenden soll, der arme Tropf!!! Weißt Du kein so altes Weib in Heilbronn, das unter dem Dache wohnt und das Rikele zu sich in die Kost nehmen könnte; ich würde sie dahin thun, bis ich sie zu mir holen kann. Erkundige Dich! Schreib!“ Doch beschäftigte sich Kerner noch einmal mit dieser Frage. Er schrieb mir im Mai Manches über die Braut, und gab mir Auszüge aus ihren Augsburger Briefen, von wo sie z. B. einmal geschrieben habe: „All meine Spaziergänge führen mich nur dahin, wo ich nach meiner Heimat sehen kann, — o wie oft breite ich meine Arme nach Dir aus — aber ach! Du bleibst ferne! Dann fall ich nieder, sehe unter Thränen, ich weiß nicht, weine ich sie aus Freude oder Schmerz, zum Himmel auf und bete für Dich. Komm' ich dann wieder zu mir selbst und sehe die schöne Erde, o so ist's, wie wenn sie sich unterdessen unendlich verschönert hätte und die scheidende Sonne gibt ihr einen überirdischen Glanz“ u. s. w. Kerner fährt dann fort: „Bis zum Herbst wird Rikele nun in Tübingen (bei Dr. Hehl's) bleiben. — Wie viel zahlt man denn Kostgeld für ein so kleines Mädchen und das so still ist, wie das Rikele? Schreibe es mir indeß? — Es ist eben ein wahres Elend zu leben, wenn es einem immer so Angst sein muß und man gern allen Leuten nur aus dem Wege wiche, weil sie einem nur Steine sind, über die man stolpert.“

XX.

Uhlands Briefe vom Mai und Juli 1811, nebst dazu Gehörigem von August Mayer, Karl Mayer und Gustav Schwab.

Tübingen, den 24. Mai 1811.

Seit vorgestern bin ich wieder hier, und gebe nun Dir, geliebter Freund! von meinen ziemlich unbedeutenden Reiseschicksalen Bericht. Vor Allem aber sage ich Dir für so viel Liebes und Gutes meinen herzlichen Dank. Es war mir das Erfreulichste meiner Reise, in Deinem Hause bekannt, und dadurch Dir, wo möglich, noch vertrauter geworden zu sein.

Nachdem wir uns auf der Sontheimer Höhe getrennt hatten, sorgte mein Vetter mit stets gleicher Lebhaftigkeit für meine Unter-

haltung, ich war jedoch nur halb bei ihm, indem meine Gedanken mit Dir und Faber nach Heilbronn zurückgingen, wie zuweilen ein unachtſames Hündchen, ſtatt mit ſeinem Herrn, noch eine Strecke mit einem Fremden läuft. Uebrigens intereſſirte mich doch, was mir mein Vetter von einem Maskenball in Altdorf erzählte, wo er die Brezelmaske noch höher getrieben hatte. Er erſchien hier nicht bloß, wie in Heilbronn, mit einem Kranze von Brezeln, ſondern von Kopf bis zu Fuß ſo in Brezeln gehüllt, daß von ſeiner Geſtalt durchaus nichts ſichtbar war; an den Ohren hingen ihm lange Gehänge von Brezeln. Der Ueberraſchung wegen und um nicht vor der Zeit angepackt zu werden, hatte er ſich in ein Leilach gehüllt, welches er erſt in der Mitte des Saales abwarf. Plötzlich fiel das ganze gebildete Publikum heißhungrig über ihn her und in wenigen Minuten war er völlig abgefreſſen. Nun aber flatterte aus der zerſtörten Puppe der blaue Bäckerjungen-Schmetterling herrlich hervor.*)

In Laufen kamen wir bei Zeit an, zu meinem Aerger wurde ich aber hier ſo lange hingehalten, daß ich erſt um halb 1 Uhr wegkam. Ich war nun allein, da mein Vetter in Laufen von der Chauſſee abgehen wollte. Der Tag war trüb und farblos, ſo daß die Seele gern ſchlummernd und träumend im Innern blieb, um ſo mehr, als mir auch nichts weiter begegnete, als daß ich in Bietigheim in einem Bierhaus einkehrte, ſpäter von einem tüchtigen Regen überfallen wurde, durch Ludwigsburg ohne Einkehr durchpaſſirte und in Feuerbach**) um 8 Uhr ankam. Es war mir ein ſehr angenehmes, heimliches Gefühl, in einiger Entfernung aus dem dämmernden Dörfchen heraus die Glocke Acht ſchlagen zu hören.

Meine Zeit war von da an zwiſchen Stuttgart und Feuerbach

---

*) Es war dies derſelbe Vetter, der ſpäter in einflußreicher Stellung zu Bebenhauſen angeſtellt, ſich gegen Uhland zufällig rühmte, daß er auf Verkauf und Abbruch der alten Kloſterkirche in Bebenhauſen nicht antragen werde, dagegen der Abtragung des Kreuzgangs und der übrigen alten Bauwerke nicht entgegen ſein werde, da ſie keinen Kunſtwerth zu haben ſcheinen, wogegen Uhland ihm mit aller Energie das Gegentheil und den Vandalismus dieſer beabſichtigten Demolitionen zu Gemüth führte, und in dieſer Weiſe durch ſeine viel geltende Autorität zu einer Zeit, in der Schreiber und Architekten mit den Baureſten der Vorzeit nicht vandaliſch genug zu verfahren wußten, gegenüber von dem ihm ſehr anhänglichen Vetter, für die Rettung der trefflichen Kloſterbauten von Bebenhauſen auf das wohlthätigſte einwirkte.

**) Bei ſeinem Onkel, Pfarrer Schmid.

getheilt. Das Angenehmſte in Stuttgart war mir das zufällige Zuſammentreffen vieler Univerſitäts-Bekannten auf Häſenmaiers Zimmer. Als ich nemlich Vormittags dieſen beſuchte, traf ich ihn im Bette, weil er ſich auf einem weiten Spaziergange wund gelaufen hatte. Nach und nach ſammelten ſich bei ihm Cleß, Köſtlin, Weiſſer, Schübler, Zeller, Georgi, Heugelin. Nachdem wir lange geplaudert und gelacht hatten, bekam Haſenmaier Beſuch von einer Tante, worauf wir Andern uns auf Georgi's Zimmer begaben, der im nemlichen Hauſe wohnt. Er ließ Wein bringen und wir brachten nun noch eine recht luſtige Stunde bei einander zu.

Um dieſe Unterhaltung, bei der ſich Jeder wohl befand, fortzuſetzen, wurde für den Abend eine Zuſammenkunft in einem Garten verabredet. Allein, wie es mit dem Verabredeten zu gehen pflegt, es fiel ein Gewitter ein und Keiner wußte, wie es nun gehalten würde, ſo daß nur Wenige und auch dieſe zum Theil ſpät und vereinzelt auf dem Sammelplatze ankamen und der Abend ohne Vergleich nüchterner ablief, als der Morgen.

Mit Hermann Gmelin ging es mir komiſch. Zuerſt verfehlte er mich in Heilbronn. Dann traf ich ihn zwar wieder in Stuttgart, er reiste aber am Sonntag nach Tübingen, weil ich ſagte, daß ich am Montag oder Dienſtag nachfolgen würde. Nun kam ich aber erſt am Mittwoch hier an, und geſtern traf ich ihn nicht zu Hauſe. Er machte Beſuche bis zum Mittageſſen und nach Tiſch mußte er der Geſellſchaft wegen gleich nach Stuttgart zurückkehren, ſo daß ich ihn auch hier nicht ſah. Jäger ſprach ich öfters, beſonders viel war ich bei (Heinrich) Köſtlin. Daß ich Reuß und Vellnagel, mit dem ich in Paris in Einem Hauſe wohnte, nicht beſucht habe, thut mir leid. Auch für meine literariſchen Zwecke habe ich in Stuttgart leider nicht das Mindeſte gethan.

Ein Gedicht nach dem Franzöſiſchen, von Rehfues, für den Almanach, ſodann ein Theelied von Kölle, für Hehlin, erhielt ich in Feuerbach. Hier traf ich den beifolgenden Brief von Kerner, den ich mir das nächſtemal zurückerbitte. Rikele iſt gegenwärtig in Weil im Schönbuch und ich habe daher den Brief von Varnhagen u. ſ. w. noch nicht geſehen.

Deinen Bruder und Schwab ſprach ich geſtern. Sie erzählten, daß die Reiſeſchatten hier ſchon ziemlich bekannt wären, und im Kloſter,

besonders wegen der komiſchen Scenen, vielen Beifall gefunden hätten. Was Schreiner Z.... darüber geſagt, wird Dir Dein Bruder ſchreiben.

Von dem Namen Sebaſt. Schacht werd' ich Kernern abrathen.

Der Stoff zum Schreiben geht mir mit dem Blatt zu Ende. Nochmals innigen Dank und recht herzliche Grüße an Deine Schweſtern und Deinen Bruder! Du gehſt vielleicht auch einmal zu Fabers*) und gibſt ihnen mit meinem vielfachen Dank Nachricht von meiner Reiſe.

Lebewohl!

Ewig Dein

L. Uhland.

Heute iſt es ein Jahr, daß ich in Paris ankam.

Sogleich dankte ich Uhland für ſeinen erfreulichen Beſuch, ſchrieb ihm über den Beſuch des von ihm in Heilbronn verſäumten Hermann Gmelin, ferner von einer durch andre Gäſte veranlaßten geſellſchaftlichen Partie auf das Heilbronner Jägerhaus, wobei ich der Geſellſchaft dadurch Spaß gemacht, daß ich einige koloſſale Carikaturen mit Kohle an die glatten Wände der in der Nähe befindlichen großen Steinbrüche gezeichnet habe, und was dergleichen mehr iſt. Mein Bruder Auguſt aber ſchrieb mir ſehr vergnügt über die Kerner'ſchen Reiſeſchatten: „Witz, Gefühl und Phantaſie ſind darin gleich mächtig; letztere zieh' ich faſt noch dem erſteren vor.“ Die von Uhland berührte Anekdote betreffend, fügte er bei: „Ich erfuhr eine komiſche Geſchichte, die über dieſelben ſich angeſponnen.

„B....., der einige Exemplare davon zu binden hatte, gab ſeinem Freunde Z..... eines davon zum Leſen. Dieſer erkannte ſich in dem Schreiner, der mit Holder, Antiquar Haſelhuhn und dem Chemikus auf dem Poſtwagen reiſt, zumal da es zufällig von ihm heißt, er habe zwei Kinder. Höchſt entrüſtet kam er zu B., warf das Buch auf den Tiſch und auf die Frage B's., wie es ihm gefalle, erwiederte er: „Der Kerl hätte lieber auf dem Feld arbeiten ſollen, ſtatt ſolches Zeug zu ſchreiben.“ B.: „Ja meiner Frau hat es auch äußerſt mißfallen.“ Z.: „Tollheit iſt Tollheit, und dies könnte man noch ſo hingehen laſſen, aber Menſchen nach dem Leben darzuſtellen — von mir will ich nicht reden, mir iſt es zu gering, aber einen armen Narren wie Hölderlin zu conterfeien, dies beweiſt Aberwitz und einen höchſt unmoraliſchen ungebildeten Charakter. Wenn ich wollte, ſo könnte ich ihn ja verklagen und er müßte mir gedruckte Satisfaction

*) Stadtpfarrer Faber in Heilbronn, der eine Verwandte Uhlands zur Frau hatte.

geben.“ Dies und noch mehr wurde haranguirt und von Einem meiner Bekannten erlauſcht, der es mir mittheilte.

„Mad. Hehl bat Kerner ſchriftlich um nähere Erklärung der Perſonalitäten; er ſchrieb ihr zurück, er habe eigentlich keine beſtimmten Perſonen damit gemeint, es ſeien Compoſitionen, oft aus dreien einer zuſammengeſetzt u. ſ. w. Was die hieſigen Profeſſoren belange, ſo habe er auch keinen beſtimmten damit gemeint, ſondern „bloß ſeine Verachtung aller Gelehrſamkeit — an den Tag legen wollen. Ferner unter den Plattiſten ſeien etwa Haug, Weiſſer, Reinbeck, Michaelis und alle die unzähligen Schwächlinge zu verſtehen, denen allein die Oberherrſchaft Frankreichs über Deutſchland zuzuſchreiben ſei“ u. ſ. w. Wie Mad. Hehl dieſer Brief eingeleuchtet, kannſt Du Dir verſtellen, zumal da die Gelehrſamkeit angefochten war.

„Zu der vorigen Hiſtorie muß ich noch hinzufügen, daß Z. mich für einen Mitarbeiter hält, indem er auch gegen B. geäußert hat, Kerner könnte, wenn dies nicht wäre, unmöglich alles von ihm ſo genau gewußt haben. Er ſcheint mir deßhalb etwas erbittert auf mich.

„Uhlands Zurückkunft (von Heilbronn) hat mich ſehr gefreut. — Er traf hier einen Brief von Kerner an, worin dieſer von der Abſendung des Almanachs nach Heidelberg Nachricht gibt. Kerner hat das Manuſcript ganz ſo wie wir es ihm von hier ſchickten, gelaſſen, nur daß er noch ein Lied von Iſidorus: „Bitte,“ woran Du Dich aus dem Schluß: „Laß mir die Lilie ſteh'n, Umbauche mich,“ erinnern wirſt, ausgeſtrichen hat. Dieſer Iſidorus iſt doch ſehr beſchnitten worden; man hätte ihm lieber einiges Unbedeutende laſſen und die Einſiedlertaube ſtreichen ſollen. Von Varnhagen ſind noch mehrere Beiträge eingelaufen, worunter ein ſehr ſchönes Sonett und ein treffliches anti-franzöſiſches Lied ſein ſoll, das aber, wie Uhland ſagt, ſchwerlich die Cenſur paſſiren werde. Auch von Rehfues iſt eine ſehr gute, aber äußerſt laſcive Romanze aus dem Franzöſiſchen eingelaufen, die deßhalb gar nicht in den caſten Ton des Almanachs paßt und wohl beſſer weggelaſſen würde, was aber Uhland aus Rückſicht gegen Rehfues doch nicht gerne thun möchte, weil er ihn ſehr um einen Beitrag gebeten habe.“ —

Dieſes letztere Gedicht wurde trotzdem nicht abgedruckt, und auch die eben erwähnte Dichtung Varnhagens iſt nicht veröffentlicht worden, zum mindeſten weder im poetiſchen Almanach noch im ſpäteren Dichterwald. Ich beſitze zwar noch ein Lied des Dichters „Auf der Reiſe“, in dem eine ſehr freundliche Schilderung des deutſchen Landes enthalten iſt, doch ſcheint es mir im Uebrigen nicht kräftig noch bedeutend genug, als daß man in ihm jene von meinem Bruder bezeichnete Dichtung finden könnte.

In demſelben (undatirten) Briefe erwähnt mein Bruder auch ſeines neuen Freundes Aſſur mit folgendem: „Ich habe die confessions von Rouſſeau angefangen zu leſen. Dr. Aſſur, mit dem ich mich näher bekannt

gemacht habe, lieh ſie mir mit den Worten: „Geben Sie's nur keinem ſogenannten moraliſchen Menſchen in die Hand, er möchte einen Gräuel darin finden.“ Es iſt übrigens mit dieſem Aſſur, ob er gleich der gefühlvollſte beſte Menſch iſt, nicht auszukommen, weil er die Welt abſcheulich trüb anſieht und nach unmäßigen Paradoxieen haſcht. So ſagte er mir über Rouſſeau: „Ein Sünder muß man ſein, wenn man ein rechter Menſch ſein will.“ — — Auch fand er in den Reiſeſchatten ein bittres Lachen, das jetzt jeder annehmen müſſe, der nicht wie ein Seiltänzer über der Welt ſchweben wolle. Der weiß doch gewiß nicht, was harmloſer fröhlicher Witz iſt, wer ihn in den Reiſeſchatten nicht findet.“

So heiter dieſer Brief meines Bruders auch war und ſo treulich Auguſt ſich zu dieſer Zeit noch mit ſeinen Studien beſchäftigte, mußte ich doch ſchon am 12. Juni 1811 an Uhland ſchreiben, wie meine von der Beerdigung meines Großvaters Hartmann zurückgekommenen Eltern von Stuttgart die Botſchaft mitgebracht haben, daß August auf den 1. September als Soldat von Tübingen abgehen müſſe. Er war unter den von König Friedrich bezeichneten ſtudirenden ſogenannten Honoratioren-Söhnen, die der König zu Soldaten für den unter Napoleon zu erwartenden ruſſiſchen Feldzug beſtimmt hatte, und in einer ihm auf Befehl vorgelegten Liſte, wie es hieß, mit dem Bleiſtift willkürlich angeſtrichen. Welch ein harter Schlag des Schickſals für den zart organiſirten, ſanften und künſtleriſch begabten Jüngling und für unſre ganze Familie, der ſpäter nicht einmal der leidige Troſt einer Benachrichtigung über die Todesart des Geliebten zu Theil werden ſollte! — —

Uhland antwortete:

Tübingen, den 3. Juli 1811.

Es iſt lange, daß ich Dir nicht geſchrieben habe, beſter Freund! Was mich abhielt, waren theils kleinere Verhinderungen, theils eine geheime Scheu, Dir zu einer Zeit zu ſchreiben, wo die unſeligen Ereigniſſe noch ſo erſchütternd neu und die Gemüther ſo wenig geſammelt waren. Jetzt ſchreibe ich Dir nur eine Stelle aus den Wahlverwandtſchaften ab:

„So ſetzen alle zuſammen, jeder auf ſeine Weiſe, das tägliche Leben fort, mit und ohne Nachdenken; alles ſcheint ſeinen gewöhnlichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele ſteht, noch immer ſo fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre.“

Dein Bruder ſcheint ziemlich gefaßt, ich komme öfters mit ihm zuſammen.

Kürzlich hatte ich einen Beſuch von Harpprecht, der in Ulm in Garniſon iſt. Er hat noch die alte Liebe zur Poeſie, den Reichthum an Anekdoten und Schwänken, ſonſt hat er ſich zu ſeinem Vortheil verändert und läßt ſich recht wacker an.

Kerner hat Rikele und ſeine Mutter bei ſich, auch der vielgeliebte Staudenmaier*) iſt oder war im Wildbad. Kerner hat ein Stahlwaſſer entdeckt. Die Schatten ſind in der Zeitung für die elegante Welt günſtig, aber ohne rechtes Verſtändniß recenſirt.

An dem Almanach waren nach einem Briefe von Braun vom 18. Juni damals ſchon drei Bogen gedruckt. Es iſt gut, daß es ſo weit gekommen, denn Braun ſcheint in neuerer Zeit gegen poetiſchen Verlag ziemlich mißtrauiſch zu ſein. Ein zweiter Jahrgang iſt wohl nicht ſo bald zu hoffen.

Von Helmina und durch ſie von einem Grafen Haugwitz ſind noch Gedichte für den Almanach eingegangen, aber zu ſpät.

Ich ſelbſt habe in neuerer Zeit wenig in der Poeſie gethan. Meine Arbeiten in der altfranzöſiſchen Poeſie wurden mir theils durch juridiſche Geſchäfte, theils durch die verſtimmenden Zeitereigniſſe unterbrochen. Ein franzöſiſches und ein ſpaniſches Gedicht habe ich überſetzt. Das letztere, das aus zwei zuſammenhängenden Romanzen beſteht, wollen Dein Bruder und Schwab auch überſetzen, um ihre Ueberſetzung mit der meinigen, die ſie nicht geleſen haben, zu vergleichen.

Lebe wohl und ſchreibe mir doch bald!

Dein L. Uhland.

Beigelegt war, noch ohne Ueberſchrift, das Gedicht „Das Thal“:

„Wie willt du dich mir offenbaren ꝛc.“

Unten waren zwei Fragezeichen beigefügt.

In einem Briefe Auguſts an unſre Eltern aus Tübingen vom 2. Auguſt 1811 heißt es: „Es fiel mir neulich auf einmal ein, Mozarts Don Juan durch eine Wallfahrt nach demſelben (zur Aufführung der Oper in Stuttgart) ein Opfer zu bringen, und ehe ich mich recht beſonnen hatte, lag ſchon Tübingen hinter mir. Ich ging an demſelben Abend wieder zurück nach Tegerloch und kam deßwegen gar nicht zu unſern Verwandten.

---

*) Der Chemikus der Reiſeſchatten.

Dort legte ich mich auf's Ohr; als mir aber Morgens der Tag ſo herrlich in's Geſicht ſchien, konnte ich mich nicht enthalten, in die Wälder hineinzulaufen und entſchloß mich daher, zu Kernern in's Wildbad zu gehen. Auch dies gedacht, gethan! Dort blieb ich bei Kernern ein paar Tage und lief dann wieder hieher in einem Schuß. Ich habe verſucht, wie mir's gehen wird mit dem Marſchiren in's Feld als Soldat, was wohl bald ſein kann, und bin deßwegen meiſt in der größten Hitze gegangen; es hat mir aber nichts geſchadet; nur daß die Sonne mich etwas ausgedörrt und gebräunt hat. Wollte der Himmel, ich dürfte, ſtatt den Kaſernenhof auf und ab, bald in die ruſſiſchen oder ſpaniſchen Wälder wandern! Es iſt einem doch auch wohl, wenn man wenig Menſchenhäuslein ſieht, und ich wollte mein Leben doch am liebſten in der wilden freien Natur vergeuden. Ich ſtieg viel in den Wäldern herum. — Die Collegien helfen mir nichts mehr, da in den Pandekten die pars specialis beginnt, wovon ich nichts mehr wiſſen und profitiren kann."

Mir ſelbſt ſchrieb mein Bruder: „Ich fand Kerner von ſehr gutem Ausſehen, ob er gleich immer über ſeinen ſchlechten Zuſtand als Wildbader Arzt klagt, indem er auch wirklich für viele Arbeit, die er ſich durch große Gewiſſenhaftigkeit zum Theil ſelbſt macht, faſt gar keine Einnahme hat. Er iſt zugleich Apotheker, und da bezahlen ihn die Leute meiſtens bloß für die Arzneien, oft nicht einmal für dieſe. Ich traf den ewig klagenden und jammervollen Aſſur bei ihm an, der ihm in ſeiner Praxis gute Dienſte leiſtet, aber wohl auch bisweilen ſeine trübe Brille, womit er die Welt anſieht, aufnöthigt. Kerner empfing mich ſehr cordial und war auch meiſtens ſehr luſtig. Ich habe ihn erſt hier kennen und ſein treffliches Herz ſchätzen gelernt. Ich glaube, es muß Jedermann gut mit ihm auskommen. Aſſur iſt auch ein herrlicher Kerl, aber nur durch ſein ewiges Aechzen im muntern Umgang gar nicht zu brauchen. Ich ſchlief mit Kerner und Aſſur, und Kerner wiegte uns oft durch ſein herrliches Maultrommelſpiel in den Schlaf. Sonſt war er viel bei Kranken. In der Poeſie kommt er zu gar nichts."

Freund Uhland antwortete ich den 7. Auguſt 1811: „Die Stelle, die Du mir aus Goethe abſchriebſt, und die mir gleich auch beim Leſen des Buches als ſehr wahr auffiel, beſtätigt ſich auch in unſrem Hausweſen; nur meine Mutter übernimmt der Schmerz noch häufig mit neuer Gewalt. — Es hat mich ſehr gerührt, daß auch Du in dem mir überſchickten Liede auf einen alten wehmüthigen Ton zurückkommen mußteſt."

Durch meinen Bruder Auguſt ſchrieb mir Guſtav Schwab, (mit dem ich damals noch nicht auf Du und Du ſtand) unter dem 20. Auguſt 1811 über den Almanach, in dem recht Ein Herz und Eine Seele herrſche, und fügte bei: „Tiefer Abend iſt mir recht wehmüthig worden.

Wir alle, Uhland, Oſiander,*) (Auguſt) Köſtlin, ich, und was Auguſt ſonſt von Vertrauten hier hat, waren auf ſeinem Zimmer verſammelt. Es ſah da ſo verödet aus, kein Tiſch, kein Stuhl mehr, nur der ſchwarze vollgepackte Koffer reiſefertig in der Mitte, das Ganze kam mir vor wie eine Ruine, die ihren letzten Bewohner verloren hat. Aber ich ſollte Ihnen nicht von Trauer vorſchwatzen, da Sie genug eigenen Schmerz haben müſſen."

XXI.

Uhlands Briefe vom September und October 1811, nebſt andern Briefauszügen.

Tübingen, den 21. September 1811.

Es iſt ſehr lange, geliebter Freund! daß ich Dir einen Brief ſchuldig bin. Du weißt übrigens am beſten, wie man nach und nach zu einer ſolchen Verzögerung kommt. Durch Kerner wirſt Du ein ganzes Paket meiner neueren Gedichte erhalten haben, wenn es ſich nicht dadurch hinauszog, daß ich es ſtatt nach Enzweihingen noch nach Wildbad an ihn geſchickt hatte. Ich wünſche, daß Kerner ſein herrliches Mährchen: Goldener beilegen möchte. Du wirſt erſehen, daß beinahe ſchon wieder ein neuer Almanach angefüllt werden könnte, während der erſte kaum erſchienen iſt.**) Den letztern haſt Du ohne Zweifel erhalten. Um die Aenderung, wegen deren Du mir ſchriebeſt, vorzunehmen, war es zu ſpät. — — Kölle war ſehr empfindlich, daß Mehreres von ihm weggelaſſen worden, ohne ihn darüber zu befragen. Ich hätte beinahe Verdruß mit ihm bekommen.

Das Leben hier verödet ſich immer mehr. Nach Deinem Bruder iſt nun auch Schnurrer fort, der mich bisher faſt jeden Abend zum Schoppen abgeholt. Er hat ſich als Practicus in Herrenberg geſetzt. Auch einige Procuratoren ſind neuerdings weggekommen, die zu unſrer Schoppengeſellſchaft gehörten, welche nun auch zerſprengt iſt.

Vielleicht bleib' ich auch nicht mehr lange hier. Das Conſulenten-

*) Später Decan in Göppingen.

**) In jenem neuen Almanach, dem deutſchen Dichterwald von 1813, ſteht auch S. 227 das hier erwähnte Kerner'ſche „Goldener. Ein Kindermärchen."

collegium hört auf, Praxis ist ohnedies nicht viele zu hoffen, der hiesige Aufenthalt mir entleidet, sodann die neuere Verordnung. Ich habe fast Gmelin*) zu beneiden, der die Actuarstelle in Heilbronn bekommen hat.

Ich war indeß einmal in Reutlingen, wo ich ein Zeugenverhör hatte. Die Aussicht vom Wirthshaus auf der Achalm hat mit der vom Wartberg, gegen Heilbronn hin, viele Aehnlichkeit, dazu kam, daß ich einen fremden Kaufmannsdiener dort antraf, der Aehnlichkeit mit Dir hatte. Auch in Herrenberg war ich mit Schnurrer, Roser war gerade dort und wir speisten in seinem Hause. (Heinrich) Köstlin war vor einigen Tagen, aber nur ganz kurze Zeit, hier. Aus einem Briefe Deines Bruders an Schwab sehen wir, daß es ihm zwar leidlich geht, er sich aber doch schwer in seine Lage findet.

Lebe wohl und laß mich mein langes Schweigen nicht entgelten.

Dein L. Uhland.

Hast Du indeß nichts von dem Heidelberger Dichter erfahren, von dem Dir Neander gesagt hatte?

Hier noch ein kleines Lied: „Abreise".

Letzthin sah ich mit Schrecken, daß ich noch immer Dein Schnupftuch habe.

Mein Bruder hatte inzwischen theils meinen Eltern, theils mir schon manche Nachricht über seine neue Lage und sein Stuttgarter Kasernenleben gegeben. Im Ganzen suchte er uns darüber zu beruhigen; da er indessen bald Unterofficier werden sollte, so fand er besonders die nöthige Aufmerksamkeit auf die Details des kleinen Dienstes nur um so beschwerlicher. „All dieses Zeug außer dem Exerciren, das Putzen der Schuhe, Riemen, Kasketo ꝛc., das ich als künftiger Lehrmeister Anderer auch lernen muß, ist schwerer für unser Einen, als für einen Andern." Oberstlieutenant Baur habe ihn kommen lassen, um ihm mancherlei Rath und Auskunft zu ertheilen; derselbe habe gehört, daß er ein Poet und Klavierspieler sei, er solle neue Soldatenlieder dichten und componiren ꝛc. Besonders habe er wieder auf's Französische und auf Mathematik gedrungen; er wolle ihm folgen; vorerst müsse er aber Bücher über den Dienst überhaupt lesen, die ihm der Oberstlieutenant verschaffe. — Wie freundlich es überhaupt die Vorgesetzten

*) Nicht Herman Gmelin.

mit ihm meinten, klingt auch aus einem ferneren Briefe vom 18. September an die Eltern wieder: „Daß der Oberſtlieutenant Baur mich mit ſich nach Stetten zu einem Feuerwerk des Herzogs Wilhelm nahm und dort dem Herzog Paul empfahl, werden Sie wiſſen; es war des Generals Franquement Gefährt, worin wir fuhren, welcher dem Oberſtlieutenant ſelbſt den Vorſchlag machte, ob er mich nicht mit ſich nehmen wolle."

Gleichfalls hatte Auguſt die Freundlichkeit ſeines Hauptmanns v. Alberti zu loben. Trotzdem fehlt es nicht an Klagen oder Bemerkungen, daß man durch unzählige Kleinigkeiten „matt, laß, ſtumpf, maſchinenmäßig" werde. „Ueberhaupt iſt es gut, zu vergeſſen, womit man ſich vorher beſchäftigte, ſich überhaupt abzuhärten und zu verhärten, ſein Herz wegzuſchmeißen und Steck und Stein zu werden. Eine Aufmerkſamkeit, wie ſie der Franzos in Höflichkeiten und Complimenten hat, muß jede Verrichtung ausführen helfen und der ganze Kopf mit Gewehr, Sabel, Patrontaſche, Collet, Bürſten, Wache, Patrouille, Honneurs, Rechts- und Linksum angefüllt werden, um mit fortzukommen." Oder er ſagt den Eltern den 28. September 1811: „Ihre Beſorgniſſe über meine Unzufriedenheit ſind ungegründet; ich hänge in meinem Zuſtande von ſo vielen zufälligen Kleinigkeiten ab, daß es leicht iſt, darüber hier und da, doch ohne Erfolg und bleibende Stimmung unzufrieden zu werden. Ein unſanftes oder ungerechtes Wort eines Oberen kann mich auf eine Zeit lang verſtimmen; ein freundliches, ja ſchon ein gnädiges Betragen der Vorgeſetzten aufheitern; ſo genügſam kann man werden."

Dagegen kommen aber auch wieder erfreulichere Benachrichtigungen, 20. September: „Ich habe durch meine Compoſitereien mehrere ſehr angenehme Bekanntſchaften gemacht, eines jungen Muſikers Namens Kocher, der in Petersburg ſieben Jahre Muſik ſtudirt hat; des trefflichen Hautboiſten Schwegler, welcher mir verſprochen hat, eine Sonate mit dem Hautbois zu begleiten, was er ſelten thut, und mehrerer Andrer von der Hofmuſik. Meine Variationen werden von Mlle. Danzi und von Zumſteegs Tochter ſehr artig geſpielt."

28. September: „Ich habe neue Variationen angefangen, aber wer könnte unter meinen Umſtänden etwas ausarbeiten? Den Almanach nebſt einem Brief vom lieben Karl erhielt ich richtig und danke ihm herzlich. Das erſtere Werk iſt ſchon in den Händen Haugs und Weiſſers, die ſich nicht enthalten können, es theilweiſe zu loben. Der theure Kerner machte mir neulich durch ein kurzes Zuſammenſein eine außerordentliche Freude. Man muß dieſen edlen Träumer, je mehr man ihn um ſich hat, deſto mehr lieben. Beſuche von meinen Tübinger Freunden Schwab, Pauli u. ſ. w. bringen mir die alten Zeiten und mich ſelbſt zurück." Auch der Bekannt-

ſchaft des bei den Zumſteegſchen öfters getroffenen Componiſten Kreutzer freut ſich mein Bruder in ſeinen Briefen.

Unter dem 12. November 1811 ſchreibt er: „Auf meiner letzten Wache und die neun Tage ſeither habe ich die Hälfte des König Lear von Shakeſpeare engliſch abgeſchrieben, was mir einen unendlichen Genuß und großen Nutzen in der engliſchen Sprache gewährt. Dieſer große Geiſt iſt recht dazu geſchaffen, den Menſchen aus kleinlichten Verhältniſſen gewaltſam herauszuheben und kräftig zu machen. — Die Muſik kommt dabei etwas zu kurz bei mir, es vergehen oft 4—5 Tage, ohne daß ich ein Klavier anrühre, und wenn ich ſpiele, ſo iſt es bloß augenblicklich phantaſirt, ohne regelmäßiges Exercitium . . . . . Uebrigens, ohne dieſe herrlichen Hülfsquellen, müßte ich auch als Korporal aus der Haut fahren. Es iſt mir lieb, daß ich ein doppelter Menſch ſein kann, den von der einen Seite der Froſt anfährt und von der andern die Sonne anſcheint. Und der Froſt mag ſo ſtark ſein, als er will, ſo muß er ſchmelzen vor der Sonne."

Den 27. November: „An Theorie der Muſik komme ich nicht; es iſt mir beengend, das, was mich im Flug ergreift, zu zergliedern, und doch iſt dies bei keiner Kunſt nöthiger und allmälig mit mehr Genuß verbunden, als bei dieſer. Ich habe hier einen vertrauten Bekannten geworben, Namens Kocher, einen muſikaliſchen Enthuſiaſten. — — Er iſt der erſte junge Mann von tieferem Sinn und wahrem Feuer für die Muſik, mit dem ich näher bekannt geworden. Was doch die Kunſt dem Menſchen werden kann! Das, was mir in meinem vorigen Stande entbehrlich, ja ſogar halb und halb gefährlich war, wird mir nun zum herzerhebenden nothwendigen Labſal. Ich bin nicht von denen meiner neuen Mitbrüder in Bellona, die entweder in ihrer Uniform, oder in der Gnade der Officiere, oder in den Ausſichten auf Beförderung oder gar in dem Soldatenwuſt ihre Befriedigung finden (und dieſer ſind nicht wenige), und doch will ich mich mit jedem derſelben in der Zufriedenheit meſſen. Da ich Soldat ſein muß, ſo will ich es auch ſein und ſetze mir's vor als kategoriſchen Imperativ, und befehle meiner Maſchine, wie die Officiere mir, und freue mich, indem ich mich halb über mich ſelbſt luſtig mache, über den geregelten Gang meiner Handlungen und Ideen im Dienſte. Habe ich die Uniform aus und die Kaſerne im Rücken, ſo iſt auch der Soldat weg. Mit Einem Wort, ich bin ein Comödiant. Dies aber nur unter vier Augen; vor den Augen meiner Officiers bin ich kein übler Kerl, der mit der Zeit einen guten Soldaten gibt."

Doch ich kehre zurück zu den Uhland'ſchen Briefen, deren nächſter der folgende iſt:

Tübingen, den 23. October 1811.

Theuerſter Freund!

Erſt vorgeſtern bin ich wieder hier angelangt, weil ich mich überall länger aufhielt, als ich es im Sinne gehabt. Von Heilbronn konnte ich mich ohnedies kaum losreißen und blieb an jenem Sonntage noch bis halb 4 Uhr. Von Faber wurde ich bis auf die Höhe hinter Flein begleitet, ſchon bei Auenſtein wurde es dunkel und ich war nun nach allem vorherigen Leben ein recht einſamer nächtlicher Wanderer. Als ich ſchon zum Beilſteiner Thore hinaus war, hätte ich faſt wieder umgekehrt, weil ich in der Finſterniß fehl zu gehen fürchtete. Auf einmal aber kam ein Trupp Leute mit einer Fackel. Es waren Hochzeitsgäſte, die nach Bottwar zurückkehrten und an die ich mich anſchloß. Die Geſellſchaft war luſtig genug, einige betrunkene Bauern, ein mit der Cocarde leuchtender Rathsherr, der die Andern zurechtweiſen wollte. Einer von den Bauern fragte mich, ob ich bei dem neuen oder bei dem alten Stadtpfarrer übernacht bleibe? Das Letztere wäre ziemlich ſchaurig geweſen. Ein Anderer trug in ſeinem Sacke Töpferwaaren, mit denen er aber jeden Augenblick an die Mauern taumelte, ſo daß er zu Hauſe wohl nichts als Scherben auspacken konnte. In Obriſtenfeld war die Fackel aus, man fand für nöthig, eine neue anzuzünden, zugleich aber auch die kühler gewordenen Lebensgeiſter neu anzufeuern und ich mußte mit der werthen Geſellſchaft eine Stunde lang in der Schenke ſitzen. In Bottwar kam ich daher ſo ſpät an, daß ich froh war, im Wirthshauſe noch Unterkunft zu finden, ſonſt hätt' ich wirklich bei dem alten Stadtpfarrer auf dem Kirchhofe übernachten müſſen. Am folgenden Tage machten wir einen Spaziergang auf den Lichtenberg. Die Mauern des Schloſſes ſind recht rieſenhaft. Am Dienſtag wollte ich anfangs nach Schwiden abgehen, änderte aber meinen Plan und ging mit einem Ludwigsburger Mädchen, die in meines Onkels Hauſe logirt hatte, nach Ludwigsburg, und von da allein nach Feuerbach, wo ich wieder ziemlich ſpät ankam. Der Comet als begleitendes Geſtirn bei dieſen nächtlichen Wanderungen hatte viel Unheimliches für mich. Einen Bauer hörte ich ſagen: „Unſereins verſteht dieſen Stern nicht."

Am Mittwoch ging ich von Feuerbach nach Schwiden und zurück. Komiſch war mir unterwegs, wie mir ein Weingärtner eine lange Liſte von Thieren aller Art aufzählte, die ſich bei den guten Trauben zu

Gast gebeten hätten: Mücken, Wespen, Hornisse, Spatzen, Rebhühner, Mäuse, Marder, Hasen ꝛc., sogar einen Frosch habe er erwischt, der einen großen Beer nicht hinunterschlucken konnte. Donnerstags hielt ich Rasttag in Feuerbach, am Freitag ging ich nach Stuttgart, wo ich bis zum Montag blieb. Deinen Bruder sprach ich öfters, doch konnte ich nicht genug mit ihm zusammen sein, wie ich es gewünscht hätte. Er ist so munter, als er in Heilbronn war. Er soll da die Geschichte von Novalis Geiste schreiben. Pauli kam mit einem wunden Fuße nach Stuttgart und mußte seine Zeit auf dem Zimmer, in Schwabs Hause zubringen. Ich war auch in einem Kränzchen, dem letzten, das im Garten gegeben wurde. Haug hat den Almanach gegen mich sehr gerühmt.

Hier fühle ich mich nun sehr einsam und sehe überhaupt einem öden Winter entgegen. Auch der ältere Schnurrer kommt nun von hier weg.

Ich traf einige Zeilen von Kerner an, schon ziemlich alt. In Heilbronn war ihm besonders merkwürdig und lieb die Bekanntschaft von Professor Schweigger, einem Collegen von Schubert, einem guten Freunde von Jean Paul, und sehr merkwürdigen Menschen.

Ich schließe mit dem, womit ich hätte anfangen sollen, meinem innigen Danke für so viel Liebes und Gutes, dessen ich mich von Dir zu erfreuen hatte; ich wünsche sehr, daß Dir die mir geopferte Zeit nunmehr nicht zu fühlbar werde; vor allem aber, daß die anstrengenden Excursionen nicht nachtheilig auf Deine Gesundheit gewirkt haben mögen. Empfehle mich bestens in Deinem Hause und bezeuge Deinen Eltern meinen wiederholten Dank.

Mit treuer Liebe

Dein L. Uhland.

Der Heidelberger Almanach von Schreiber darf sich nicht mit dem unsrigen messen, wenngleich Nachlässe von Herder und Bürger darin stehen.

Rölle ist nun auch wieder hier. Sende mir doch das nächstemal die Manuscripte.

Uhland hatte mehrere Tage des schönen Eilfer Herbsts, wie aus diesem Briefe ersichtlich ist, in Heilbronn zugebracht; gleichzeitig mit ihm war auch mein Bruder August mit Urlaub von seinem Regiment, Karl

Gangloff, mit dem Uhland Brüderſchaft machte, und Profeſſor Schrader anweſend geweſen, und mit allen dieſen war der Wartberg und die ganze angenehme Gegend reichlich genoſſen worden. Auch eine Partie in den ſogenannten Köpfer, eine ehmalige Richtſtätte, wo jetzt von dem Bruckmann'ſchen Geſchlecht und andern jungen Heilbronner Leuten, den ſogenannten Waldbrüdern, allerlei Anlagen in dem ſchönen Wald gemacht waren, hatte ich für Uhland veranſtaltet, der ſofort von Tübingen die Verſe ſandte:

13. October 1811.

Der Köpfer.

Du dunkles Thal, fern abgelegen,
Wo kühle Bäche niedergehn,
Hier junge Stämme ſich bewegen,
Dort alte Rieſeneichen ſtehn!

Verliebte Pärchen, unbelauſchet,
Sie gehn in deine Wildniß ein,
Und wenn ein ferner Fußtritt rauſchet,
Deckt, wie mit Wolken, ſie der Hain.

Ruhbänke, halberbaute Zellen,
Altäre werden hier geſchaut,
Denn an den trauten Waldesſtellen
Hätt' mancher gern ſich angebaut.

Wohl toben jetzt die rauhen Winde
Und nächtlich rauſcht die Regenflut,
Derweil in euch, ihr ſtillen Gründe,
Noch träumend meine Seele ruht!

Bald nach Uhland war auch Roſer nach Heilbronn und mit mir auf den Wartberg, ich aber mit ihm nach Heidelberg gekommen, und ich hatte nun an Uhland nicht nur über einen erfreulichen Beſuch bei den Neander'ſchen, ſondern beſonders auch über die erſte Bekanntſchaft mit der mich begeiſternden Boiſſerée-Bertram'ſchen altdeutſchen Gemäldeſammlung und mit den Beſitzern, namentlich dem trefflichen Sulpiz Boiſſerée, deſſen Cölner Domwerk ich durch Kupferſtecher Duttenhofer kannte, Mittheilung zu machen. Auch kennte ich Freund Uhland das originelle Büchlein: Beatus und 13 Gedichte von dem mir durch Neander genannten, damals von Heidelberg nach Berlin abgegangenen Dichter Karl Thorbecke ſenden.

Desgleichen hatte ich von Lobſprüchen über den Almanach zu ſchreiben. General v. Scharffenſtein, Schillers Freund, habe in der Geſellſchaft zu

mir gesagt: der Almanach sei der beste, den er seit langer Zeit gesehen habe, es herrsche darin eine so schöne Einmüthigkeit; man möge nicht viel darin lesen, denn man treffe gleich kleine Stücke, welche einen länger festhalten; man mache das Buch wieder zu und überlasse sich gerne der Stimmung, in die man durch dieses oder jenes liebliche kleine Stück versetzt worden; er sei schon öfters im Begriff gewesen, über manches dergleichen seine Gedanken zu Papier zu bringen, werde es auch noch thun und mir sie mittheilen. Wir sollen ja noch mehrere Jahrgänge liefern; die Morgenblättler sollen sich's nicht einfallen lassen, darüber zu schimpfen u. s. w.

Mit Professor Schweigger, dessen Uhland gedenkt, war zu jener Zeit auch ich, namentlich bei einer Partie auf die Weinsberger Weibertreu, in freundliche Berührung gekommen, und ich will, da einmal hier von ihm die Rede, schon jetzt einen Brief einrücken, den er mir, freilich erst später, den 5. Juli 1812, aus Nürnberg schrieb.

Den Gruß der Hochachtung zuvor!

Sie hatten die Güte, mir durch Herrn Doctor Sigwart*) einen Brief zu senden, der mir um so theurer war, da er zugleich das Andenken der frohen in Ihrer Gesellschaft verlebten Stunden lebhaft erneuerte. Mit Herrn Doctor Sigwart war ich selbst früher durch Briefe bekannt, da er auch schon für das von mir herausgegebene Journal der Chemie und Physik Beiträge gesandt hatte; es war mir angenehm, ihn persönlich kennen zu lernen. — Haben Sie Nachrichten von ihm aus Berlin? Die dortige Universität, im Aufkeimen erst, hat nun einen harten Sturm zu bestehen.

Hiebei gedenke ich Ihres Herrn Bruders (August), der vielleicht nun in der Nähe des meinigen in Königsberg ist. Bitten Sie ihn, denselben zu besuchen in meinem Namen. Mein Bruder wohnt dort vor der Stadt im botanischen Garten, da er Professor der Botanik ist. Das Schicksal pflegt für harte Streiche, die es zufügte, gewöhnlich wieder Ersatz zu geben und ich habe das Vertrauen, daß dieses auch bei Ihrem Herrn Bruder, an dessen Geschichte ich nicht ohne Unwillen denken kann, der Fall sein werde.

Mit Rechnung auf Ihre Güte lege ich einen Brief an unsern lieben Kerner und einen an Kielmeyer bei.

Haben Sie die Güte, mich bei Ihrem Herrn Vater und Ihrer ganzen Familie angelegentlich zu empfehlen. Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ganz ergebenster

Schweigger.

---

*) Gemeinschaftlicher Freund von Uhland und mir.

XXII.

Der Kerner'ſche Almanach für 1812.

Inzwiſchen war, wie auch aus den vorſtehenden Mittheilungen zu erſehen, der Kerner'ſche Almanach endlich wirklich erſchienen, und die uns von allen Seiten zufließenden Urtheile bezeugten, wenn auch nicht ſelten ſcharf und hart, doch die große Aufmerkſamkeit und Theilnahme, welche das Buch erregte.

Auguſt ſchrieb am 12. November: „Von unſerm Almanach wird hier (in Stuttgart) Manches geſprochen. Von Ferdinand Weckherlin, der öfters zu dem Geißelſchwinger Weiſſer kommt, erfuhr ich Anmerkungen des Letzteren darüber — etwa ſo: „Gleich auf dem Titel: beſorgt! beſorgt!*) Ich bin wahrlich beſorgt, was damit werden wird!“ Ueber Karls Lied von der Ferne: „Die Fern'! wie fad und übellautend! — Eine nordiſche Abentheure! Da wollen ſie wieder eine neue Mode aufbringen.“ Von Kölle's Gedichten ſagte er, hier fange das gute Papier an und die ſchlechten Gedichte. „Wer ſind denn die zwei Mayer? ich glaube, es iſt Einer, der ſich verſchiedene Vornamen gibt. O der alte Conz ſetzt die Schellenkappe auch noch auf u. ſ. w.“

Guſtav Schwab meldete von Tübingen den 5. December an Auguſt: „Kerner ſchreibt, daß ihm ſein Special über mein Räthſel „die ſtille Stadt“ (Neue Auswahl der Schwab'ſchen Gedichte von 1838 S. 8) im Almanach die wohlmeinende Bemerkung mitgetheilt: es ſei im Ganzen verfehlt 1) weil es zu leicht zu errathen, 2) weil doch keine Chauſſee über einen Kirchhof führe!!!!“

Fr. Schlegels Frau, geb. Mendelſohn, ſchrieb an Kerner: „Der poetiſche Almanach zeichnet ſich vor ſeinen Brüdern in dieſem ſowohl, als in manchen verfloſſenen Jahren ſehr vortheilhaft aus. Es ſind ſehr liebe Gedichte darin und das Ganze duftet und tönt recht aus der Fülle der Jugend. Wie in einem friſchen dichten Wald, wo die Eichen und Buchen wehen, und die Quellen aus tiefem Geſtein herſpringen und fortrieſeln, und wo dann Blümchen und ſüße Erdbeeren ſtehen und duften, die Rehe ſpringen und kleine Vöglein ſingen. Recht vielen ſchönen Dank insbeſondre für den Geſang des Stephansthurms, für die Heldenlieder von Fouqué, für das Sonett an die ſchmerzenreiche Mutter-Gottes, für das Lied vom ſeltenen Blümchen und für viele, viele andere noch, die uns liebend anredeten, die ich jetzt aber nicht namentlich ausziehen kann, weil ich den Almanach nicht zur Hand habe und die Namen nicht auswendig weiß.“ Schlegel werde,

*) Siehe Note S. 171.

heißt es weiter, ſobald er wieder etwas dichte, wozu er aber ſelten Zeit und Muße habe, ſeine erſten Gedichte an Kerner für den Almanach ſenden. Er lade Kernern zu ſeinem Gaſtmahl, dem deutſchen Muſeum, welches die Treuen, wenn ſie ernſt und mild geſtimmt ſeien, aufzunehmen wünſche.

Im Journal des Luxus und der Moden vom November 1811 ſteht: „Poetiſcher Almanach für 1812. ꝛc. (Aus Briefen.) Vierundzwanzig, größtentheils jüngere Dichter und Dichterinnen haben dieſes Taſchenbuch ausgeſtattet, welchem übrigens Kupfer fehlen, um dem großen Publicum zu gefallen. Manche ſind beſcheiden mit einem Buchſtaben unterſchrieben; beſonders haben die Damen ihre Schleier nicht gelüftet; dies ſchadet jedoch nicht, daß manches recht Gute und einiges Treffliche ſich darin findet. Einiges iſt zu tändelnd, im Ganzen weht aber in dieſen Gedichten ein kräftiger freudiger Geiſt, und wir wünſchen, daß die beiden ſtreitenden Parteien auf unſerem verwildernden Parnaß dieſen Muſenalmanach als ein Wort des Friedens annehmen mögen, wenn ſchon Manches zu ſehr der romantiſchen Schule anzugehören ſcheint. Hebel, Lenz, Uhland und Amalia haben vorzügliche Gedichte, mehrere andere nicht Unbekannte und einige neu Auftretende manches Schöne geliefert. Druck und Papier ſind ſauber, nur der Einband etwas gar zu dürftig, vielleicht um den ökonomiſchen Zuſtand der deutſchen Kunſt darzuſtellen.“

Es ſind jetzt ſeit dem Erſcheinen des Almanachs mehr als fünfzig Jahre vergangen, und derſelbe iſt allmälig zu einer Seltenheit geworden, welche unter den Jüngeren nur ſehr wenigen noch in die Hände gekommen ſein dürfte. Das Buch iſt verſchollen — leider! füge ich, hoffentlich im Namen aller Derjenigen hinzu, denen es bekannt geblieben oder geworden. „Es duftet und tönt,“ wie Dorothea Schlegel es heißt, „recht aus der Fülle der Jugend,“ und es zeigt uns einen Verein von Talenten, welcher den Vergleich mit keinem anderen, in ähnlichen Sammlungen uns entgegentretenden zu ſcheuen hat. Von Uhlands, Kerners und Schwabs Beiträgen ſind die meiſten ſpäter in die Ausgaben ihrer Gedichte übergegangen, und gelten zum Theil auch heut noch als die Perlen derſelben; daneben aber finden ſich zahlreiche Gedichte anderer Freunde, welche nur hier veröffentlicht wurden und mit dem Buche vergeſſen ſind. Und da der Almanach hauptſächlich aus dem Freundeskreiſe herausklang, mit dem ſich dieſe meine Erinnerungen beſchäftigen, ſo glaube ich keiner beſondern Entſchuldigung zu bedürfen, wenn ich jetzt einige Auszüge folgen laſſe — Gedichte, die vergeſſen worden ſind, und doch nicht vergeſſen zu werden verdienten.

Um mit dem Aeußeren zu beginnen, zerfiel der verſchollene Almanach in folgende eilf Abtheilungen: 1. Blumen. 2. Romanzen. 3. Jahres- und Tageszeiten. 4. Wanderung. Jagd. Krieg. 5. Wehmuth und Liebe. 6. Geſang. 7. Sonette und Diſtichen. 8. Lieder von Helmina. 9. Gedichte von

Fr. Kölle. 10. Altfranzöſiſche Gedichte, überſetzt von Ludwig Uhland. 11. Dramatiſche Dichtungen. — Aus der erſten Abtheilung mögen hier nun die beiden mädchenhaft zarten Gedichte folgen:

Roſe, Roſe! warum haſt du Dornen?

Von Amalia (Weiſe).

Es liegt ſo ewig nahe,
Das heil'ge Reich der Liebe;
Wer ſeine Ufer ſahe,
Gern immer darin bliebe.

Mir liegt's auf immer ferne,
Und mit ihm jedes Glück;
Nur dort in jenem Sterne
Strahlt's rein und hell zurück.

Warum biſt du verſchwunden,
Du Zeit der jungen Luſt?
Ach! was ich dort empfunden,
Iſt kaum mir mehr bewußt!

Jetzt pflück' ich rothe Blüthen
Und winde ſie zum Kranz:
Was ſollen mir die Blüthen?
Was ſoll mir jener Kranz?

Wann ſonſt ich junge Roſen
Um ſeine Locken bog,
Und er mit ſanftem Koſen
Mich zu ſich nieder zog:

Da ward uns jene Blüthe
Ein Band zu neuem Glück; —
Mit trauerndem Gemüthe
Werf' ich ſie jetzt zurück.

Denn ach! ihr Dorn, er drückte
Sich tief in's junge Herz;
Weh, daß ich Roſen pflückte,
Drum leid' ich ew'gen Schmerz!

O Roſe! Blum' der Liebe,
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Reich der ſchönen Liebe,
Hätt' ich dich nie erblickt!

Das ſeltene Blümlein.

Von Roſa Maria (Varnhagen).

O Mädchen, ſprich, was ſucheſt du
Wol auf der duft'gen Au?
Ich ſah der Blumen mancherlei,
Die glänzen ſchön im Thau.

Doch gehſt du die Blümelein
Ja alleſammt vorbei;
So laß mich wiſſen, liebes Kind,
Was denn dein Suchen ſei?

„Ich ſuche wol, und find' es nicht,
Ein Blümchen wunderſchön,
Ich ſucht' es ſchon im dunkeln Wald,
Im Thal und auf den Höh'n."

O ſag, wie heißt das Blümchen denn,
Das deiner Wünſche Ziel?
Wer weiß, ich zeig' es dir vielleicht,
Ich kenn der Blumen viel.

„Vergebens ſinn' ich, wie es heißt,
Wie Mutter es genannt,
Ich hörte nur, wie ſie's beſchrieb,
Da bin ich fortgerannt.

„Das Mädchen, das dies Blümchen fand,
Das preiſe hoch ſein Glück,
Dies Blümchen ſchützt als Talisman
In Noth und Mißgeſchick."

O hör', mich dünkt, ich hab' es ſchon,
Da blühet roſenroth
Ein wunderbares Blümlein auf,
Das lindert Weh und Noth.

Es blühet freundlich Jedem auf
Im Lebens-Frühlingsſchein;
Mag nicht das, was die Mutter meint,
Das Blümchen Liebe ſein?

„Das Blümchen Liebe iſt es nicht,
Das iſt mir wohl bekannt,
Nein, jen's iſt ſeltner, anders auch
Hat Mutter es genannt.

„Sie ſagt: es wähnte manche ſchon,
Daß ſie das Blümchen fand,
Doch war es ſtets das rechte nicht,
Und welkt' in ihrer Hand."

Da ſteht ein andres Blümlein ſchön,
Das glänzt und ſtrahlt wie Gold,
Das nennen wir die Freundſchaft hier,
Das iſt auch vielen hold.

„Ach nein, auch Freundſchaft iſt es nicht,
Auch das iſt mir bekannt,
Nein, jenes iſt viel ſeltner noch,
Wird anders auch genannt."

Da iſt noch ein's, das Freude heißt,
Dies liebe Blümchen lacht
Und duftet ſüß für Alt und Jung,
In vieler Farben Pracht.

„Das heitre Blümchen kenn' ich wol,
Es ſprießet immer neu! —
Doch halt! ich hab's, mein Blümchen heißt,
Es heißt die Männertreu."

Die Männertreu! ja gutes Kind,
Du biſt umſonſt bemüht,
Die findeſt du wol nimmermehr,
Die iſt ſchon lang verblüht!

Die blühet gleich der Aloe
All' hundert Jahre neu,
Drum findet unter Hunderten
Kaum Eine Männertreu!

Ebenſo wie der Abdruck der meiſten Gedichte ausgeſchloſſen bleibt, die ſpäter in die eigenen Sammlungen ihrer Verfaſſer übergegangen ſind, muß ich auch jene ausſchließen, welche von Uhland, Varnhagen oder Andern aus fremden Sprachen überſetzt oder bearbeitet wurden. Dafür folgen hier aus der erſten und dritten Abtheilung einige Stücke von L. N., das iſt von Heinrich Köſtlin, deſſen Gedichte niemals geſammelt wurden. Das dritte „Damis an Galatee" — iſt dem Geſchmack der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ſcherzhaft nachgedichtet.

Hyazinthen.

Vom frühen Strahl der Sonne leis getroffen,
Vernehmend schon des Frühlings mildes Wehen,
Trieb's uns, vom süßen Schlafe aufzustehen,
Hervorzugehn zu neuem, lichtem Hoffen.

Den Schalen, die umwickelnd uns verhüllet,
Entstiegen wir, das schöne Licht zu grüßen,
Das helle Aug' in Unschuld zu erschließen,
Und bald ist unser kindlich Loos erfüllet.

Wann frommen Hauch dem Himmel wir ergossen,
In Blüten schnell enthüllt die hohen Freuden,
Dann wollen wir vom lichten Reiche scheiden,
Verlassen seine Reize ungenossen.

Wir gehn zu ruhen in dem sichern Schooße,
Bis wieder Frühlingsboten weckend schweben.
So zu durchträumen ein unschuldig Leben
In süßer Kindheit, fielen uns die Loose.

Die Zeitlosen.

Alle Blumen sind geschwunden,
Reif ist schon die Frucht gefallen,
Die im Lichte fröhlich wallen,
Haben all ihr Ziel gefunden.

Schmucklos muß die Erde darben;
Aber eh' die Sonne weiche,
Sendet noch die ewig reiche
Prangend uns herauf in Farben.

Eilig treiben wir die Kronen,
Ihres Abschieds Schmuck zu spinnen,
Eilig ruft sie uns von hinnen,
Wieder ihr im Schooß zu wohnen.

Wann die Winterstürme wüthen,
Weben wir in dunkler Stille
Neue Kronen in der Hülle,
Mit den Samen neue Blüten.

Damis an Galatee.

Im Winter des Jahres 1788.

Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

. . . . . .

Wann des Eiſes Spiegelflächen
Blitzend mir das Auge ſchwächen,
Denk' ich, daß ſie doch nichts taugen,
Vor den Spiegeln deiner Augen,
Spiegeln, welche ſogleich blenden,
Wohin ſie die Blitze ſenden;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der zarten Flocken Heerde
Tanzt vom Himmel auf die Erde,
Denk' ich, daß ſo deine Wörtchen
Schweben aus den Himmelspförtchen,
Zierlich, fein wie Silberflocken,
Und am Ton gleich Silberglocken;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee der Fluren Weite
Deckt mit blendend weißem Kleide,
Wahnt mich deines Nackens Schminke,
Daß ſie zehnmal weißer blinke,
Daß die überſchneiten Wangen
Noch dazu mit Roſen prangen;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann am Dach Eiszapfen glänzen,
Als Kryſtalle es umkränzen,
Denk' ich die kryſtallenrunde
Perlenſchnur in deinem Munde,
Die ſich noch ſo ſüß verſtecken
Hinter friſchen Purpurdecken;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann ſich mit beſchneiten Zweigen
Die entlaubten Weiden neigen,

Denk' ich, wie, dich zu umwallen,
Dir vom Haupt die Haare fallen,
Blinkender, als jene Weiden,
Zarter, als die feinſte Seiden;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee nach muntern Scherzen
Macht die Hände brennend ſchmerzen,
Denk' ich, wie dein leis Berühren
Erſt erregt ein wonnig Frieren,
Aber bald ein Flammenbrennen,
Die durch alle Adern rennen;
Auf dem Eiſe, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Ja, zuweilen möcht' ich ſagen,
Daß du ſelber, (darf ich's wagen?)
Daß du (o verzeih den Schmerzen!)
Gleichſt dem Eiſe wol am Herzen,
Das ſo kalt iſt, ohn' Erbarmen,
Nimmer will in Lieb' erwarmen;
Oft dem Eiſe, oft dem Schnee
Klag' ich dies, o Galatee!

Dennoch bleibt mir Hoffnung ſtehen,
Endlich wird der Thauwind wehen.
Südwind ſei mein ſtetes Stöhnen,
Feuchter Westhauch meine Thränen,
Aber du nur, meine Wonne,
Du nur haſt das Licht der Sonne,
Lächle du, ſo wird der Schnee
Bald ſich löſen, Galatee!

An ...

In dieſem Schmachten, dieſem tiefen Sehnen,
In dieſem Nebeldampf von Wolluſtthränen,
In dieſem endeloſen Uebernachten
Muß ich verſchmachten.

Ich lobe mir des Tags unruhige Wonne,
Der Farben Glanz, und oben hoch die Sonne,
Das ew'ge Licht, wo Sterbliche ergrauen
Hineinzuſchauen.

Taran ſchließen ſich gleichfalls in der dritten Abtheilung Guſtav Schwabs, in die Auswahl ſeiner Gedichte nicht aufgenommene Worte:

An die Geliebte.

Sie faſſen nicht den ew'gen Schimmer,
Der dir aus deinem Auge geht,
So wie des Mondes heil'gen Flimmer
Kein irdiſches Gemüth verſteht.
Hell muß es, wie die Sonne, blenden,
Was dieſer Welt gefällt und lacht,
Muß alles mit dem Tage enden,
Denn für den Schlaf iſt ihre Nacht.

Mir wird dein Leben erſt entfaltet,
Wann alles ringe in Schatten fällt;
Ich weiß, ſo lang die Sonne waltet,
Von dir kein Gleichniß auf der Welt.
Du gehſt in unbemerkter Fülle
Einſam vorüber und verwirrt,
Ein Stern, der ſich aus Nacht und Stille
In dieſes fremde Licht verirrt.

O dann erſt, wann der Abend dichter
Sich um die ſtille Erde ſchließt,
Und wann der Schein verwandter Lichter
Auf dich vom blauen Himmel fließt;
Dann erſt, du namenloſes Weſen,
Du Stern des Himmels, faſſ' ich dich,
Und mein' in deinem Blick zu leſen,
Beim Stral des Mondes, du liebeſt mich!

Aus der vierten Abtheilung:

Klage.

Von L. N.

Ja ich möchte Vieles ſagen,
Aber reden wird mir ſchwer.
In die Ferne muß ich's tragen,
Mit den Wolken will ich klagen,
Finden kann ich's nimmermehr.

Seit das Bild mich angeſehen,
Treibt das Herz mich immer fort,
Immer muß ich nach ihm gehen,
Nirgends kann ich es erſpähen,
Jag' ihm nach von Ort zu Ort.

Einen Ton hab' ich vernommen,
Ach, wann hör' ich wieder ihn?
Aus der Ferne ſollt' er kommen,
Immer horch' ich, ach beklommen,
In die weite Ferne hin.

Keine Ruhe darf mir laſſen
Dieſe Sehnſucht, dieſe Pein,
Und ich muß das Leben haſſen,
Kann ich nicht das Bild erfaſſen,
Leben iſt bei ihm allein.

Will mir's nimmer wiederkehren?
Sterne in den Himmelshöhn,
Wollet mir das Bild gewähren!
Lüfte aus den ew'gen Sphären
Mir das Wort herniederwehn!

Von Uhland ſteht in dieſer Abtheilung, in der Sammlung nicht vorkommend:

Der verlorne Jäger.

Der Graf zum Walde reitet,
Von den Jägern all begleitet;
Einen Stein ſie richten und gründen,
Daran ſich wieder zu finden.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie rennen, der Graf vor Allen;
In Gebüſch, in Felſengründen
Sie da und dort verſchwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,
Die Jäger ſammeln ſich wieder.
Schon ſind ſie all' am Steine,
Der Graf nur fehlt alleine.

Sie laſſen die Hörner ſchallen,
Sie laſſen wol Feuer wallen,
Sie haben es lang getrieben:
Doch der Graf iſt ferne blieben.

Viel hundert Jahre verfloſſen,
Die Jäger längſt entſchloſſen,
Der Graf, er kehrt wol nimmer,
Doch ſteht der Stein noch immer.

Fünfte Abtheilung:

Wehmut.

Von Fouqué.

Der graue Wolkenhimmel
Schaut her, wie trüb geſinnt,
Faſt wie ſonſt Bettshimmel
Auf mich als krankes Kind.

Dann bat ich: „Mutter höre,
Zieh die Gardinen vor!“
Sorgſam, daß nichts mich ſtöre,
Schloß ſie das ſeidne Thor.

Dann konnt' ich ruhig ſchlafen,
Die Krankheit fühlt' ich kaum,
Von Wald und frommen Schafen
War grün und weiß mein Traum.

Mutter, aus ew'gen Sphären
Siehſt du, was ich verlor.
Zieh dieſen kranken Jähren
Die letzte Decke vor!

Lied.

Von Roſa Maria.

Du gingſt dahin zu Luſt und Spiel,
Dein Mädchen blieb allein,
Du denkſt nicht mein dort im Gewühl,
Ich denke immer dein.

Du hörest dort im hellen Saal
Auf muntrer Damen Scherz,
Indeß in bittrer Liebesqual
Vergeht mein armes Herz.

Die Stunden rauschen froh dir hin
Bei Tanz wol und Gesang:
Für mich ist Stille nur Gewinn,
Mir ist so weh und bang.

Du gibst dich hin der Fröhlichkeit,
Und Freude lacht um dich:
Zu denken dein mit Innigkeit
Ist einzig Lust für mich.

So freue dich am bunten Spiel,
Und treibe leichten Scherz,
Viel werde dir der Freude, viel!
Nur mir ein ruhig Herz.

Des Künstlers Klage.

Von L. N.

In meiner Kindheit Tagen,
Da durft' ich's fröhlich wagen,
Zu saugen Himmelsduft.
Auf festem Grunde streben
Wollt' ich und frei erheben
Das Haupt in blaue Luft.

Dem Staube sich entraffen,
Das dauernd Hohe schaffen,
Vergänglichem zum Hohn;
Zum Himmel sich beschwingen,
In Lichtes Räume dringen
Wollte der Erdensohn.

Da hob ich die Genossen
Mutig und unverdrossen,
Durch Last und Müh' empor,
Von Stuf' zu Stufe höher,
Erwuchs ein heil'ger Seher,
Deutend hinauf zum Sternenchor.

Nun muß ich's ewig klagen,
Daß in der Jugend Tagen,
Himmlische Trieb und Kraft;
Zerſchlagen von dem Sturme,
Zerfreſſen von dem Wurme,
Die treu' und ſtarke weggerafft.

Ich ſah es all verwehen,
Ich nur muß einſam ſtehen,
Zeugend von dem Geſchick.
Stehe viel hundert Jahre
Auf meiner eignen Bahre,
Senkend zur Höhe noch den Blick.

Oft noch die alten Klänge
Ergieß' ich und Geſänge
Der ew'gen Sehnſucht Schmerz.
Und wie die Töne ſchweben,
Die harten Rippen beben,
Auf ſchlägt noch das erſtarrte Herz.

Spruch.

Von L. R.

Wie jetzt, ſo war es oft und immer,
Brütend Dunkel auf der Erd', einſamer Sternenſchimmer,
Gewitter, ſchwer und blutig hingezogen,
Aufrauſchend des alten Chaos Wogen,
Aus den Lüften Stimmen und Klagetöne,
Schlafbetäubt, narrheittrunken die Erdenſöhne,
Im Dunkel des Böſen Hohngelächter,
Am Himmel doch der treue Wächter.

Hoff, wo nichts zu hoffen iſt.

Von Floridan (Siegmund von Birken).

Ein betrübter Schäfersmann,
Weidend ſeine kleine Heerde,
Wo ein Felſen von der Erde
Kahl ſich thürmte himmelan,

Sah, dieweil die Schäflein ſprangen,
Klares Waſſer Felſenein,
Davon ringsd die Auen tranken,
Trieſen aus dem trocknen Stein.
Herz, ſprach er, wann Schmerz dich frißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Ferner ſtürmten durch das Graß
Wolken, Winde, Donner, Blitze.
Als in dieſes Felſens Ritze
Eine Turteltaube ſaß.
Wann die ſchweren Wetter drohen,
Suchet jeder Schutz und Hut.
Sie war ſchnell dahin geflohen,
Wo ſie ſicher ſaß und ruht'!
Herz, ſprach er, wann Schmerz dich frißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Unterm nächſten Weidenbaum
Trieb er vor den Wetterflammen
Seine Herde bald zuſammen,
Daß ſie alle hatten Raum,
Sich zu ſchützen vor dem Regen. —
Bald die Winde wurden ſtill
Und die Sonn' ihm kam entgegen;
Sang er auf dem Saitenſpiel:
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Herz, ſo ſagt er noch hernach,
Laß dein quälendes Verlangen!
Hab' ich denn nicht Troſt empfangen
Von des Felſen Thränenbach?
Von der Taube ſonder Gatten,
Welche hier in Stirnen lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte ſchwebt?
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen iſt!

Sechste Abtheilung.

Der Sänger.

An Juſtinus Kerner.

Von Amalia.

Der Sänger ſchwebt in Harmonieen
Sanft zur Unſterblichkeit empor;
Ihm muß das Herrlichſte erblühen,
Denn er ruft's im Geſang hervor.

Wo ſproſſen Blüten auf den Triften,
Die leicht berühret ſein flücht'ger Fuß;
Nichts widerſtehet ſeinen Bitten,
Nichts bleibet kalt bei ſeinem Gruß.

Mit Engeln iſt er ſtill umgeben,
Die mit ihm ziehn, wohin er geht,
Von Meidie und heil'gem Leben
Iſt wunderbar ſein Geiſt umweht.

Ihn feſſeln nicht die engen Zeiten,
Nicht dieſe Welt, nicht ird'ſcher Glanz;
Er iſt ſo fern ihr, nur von Weiten
Beſchaut er ihren welken Kranz.

Ihm iſt ein Schauen aufgegangen,
Er fühlt der Sternwelt feinen Gang;
Im Herbſt muß ihm der Frühling prangen,
Und zu ihm ſpricht ein jeder Klang.

Die Liebe hält er ſanft gebunden
Mit ſeines Herzens Blütenband,
Was er geſucht, hat er gefunden,
Dem Weltgeiſt iſt ſein Geiſt verwandt.

Ich kann nicht ſeine Welt beſingen:
Sie iſt ſo licht, ſo rein, ſo klar —
O könnt' ich in den Tempel dringen!
Nur Einmal knien an dem Altar!

Neunte Abtheilung.

Frage ohne Antwort.

Von Elke.

Hier in dieſen milden Räumen
Hab' ich einmal ſchon gelebt,
Oder hat in ſel'gen Träumen
Nur mein Geiſt durch ſie geſchwebt?

Werd' ich Ruh' und Frieden finden,
Halten, was ich längſt geſucht?
Nachen, darf ich feſt dich binden
An der waldumkränzten Bucht?

Heimiſch iſt es hier und ſtille,
Biſt es du, verheißner Port,
Oder treibt der Götter Wille
Auch von hier mich wieder fort?

Dort ſank einſt Atlantis unter —
Wenn auch heut' mein Hoffen ſchwand,
Tauch' ich nieder, kühn und munter,
In der Sänger Heimatland.

XXIII.

Uhland'ſche Briefe vom November 1811 und Januar und März 1812, nebſt andern Brief-Auszügen dieſer Zeit.

Liebſter Freund!

Daß Du noch nach Heidelberg gekommen, hat mich ungemein erfreut. So gut ich Roſern die Reiſe gönne, ſo fiel mir's doch auf's Herz, als mir Wächter in Stuttgart ſagte, daß er zuerſt das Geſchäft hätte übernehmen ſollen, aber durch einen geſchwollenen Backen verhindert, es Roſern zugewieſen habe, und daß ich, wenn ich früher gekommen wäre, es eben ſo gut hätte haben können.

Beatus und 13 Gedichte iſt eine von den ſeltenen Erſcheinungen, in denen ſich ganz neue Tiefen und Formen der Poeſie eröffnen. Meinſt Du nicht, daß Thorbeck durch Neander für den Almanach gewonnen werden könnte? es wäre ſehr bedeutend.

Du erhältſt hiebei ſehr liebe Briefe von Roſa und Amalie, auch einen von Kerner, den Du mir das nächſtemal zurückſenden mögeſt.

Die Zeichnung von Gangloff *) hat mich ſehr erfreut. Die Hauptfigur: das Mädchen, iſt ſehr gut und die kaum aufgeblühte Jungfräulichkeit trefflich ausgedrückt. Die Umgebungen ſind zu ſteinig, es fehlt die Roſenlaube und anderer Frühling.

Als einziges Kupfer zum neuen Almanach möchte es nicht paſſend ſein. Soll nur ein Titelkupfer erſcheinen, ſo müßte es einen allgemeinern Sinn haben, der den ganzen Almanach umfaßte. Vielleicht hätte mein Mährchen zu einem ſolchen Anlaß geben können. Die erweckte Schöne in der gothiſchen Halle, zugleich nach altväterlicher Weiſe oben die ſpinnende Alte, Alles ein wenig in die Arabeske getrieben, und lieber Umriß, als ausgeführte Zeichnung, weil bei letzterer der Stich Alles verderben kann.

Stoff zum Almanach ſammelt ſich bereits; Kerner hat gar ſchöne Legenden gemacht, Schwab gleichfalls einige Gedichte.

Floridan heißt mit ſeinem rechten Namen: Siegmund von Birken, der zweite Präſes des Pegneſiſchen Blumenordens, circa 1650. Er hat viel geſchrieben und war hochberühmt.

Ich habe ſeit einiger Zeit ziemlich Juridiſches zu thun. Verſchiedene kleine Lieder habe ich gedichtet, doch fehlt meinem Dichten jetzt der Zuſammenhang, die beſtimmte Richtung, ein herrſchendes Princip. Ich bemerke dies beſonders im Gegenſatze von Kerners neueren Dichtungen, in denen Wald und Waldleben die Einheit bildet.

Dein Bruder ſoll im Sinne haben in den Feiertagen hieher zu kommen; nach unſerer Verabredung dürfen wir alſo auch Dich erwarten.

Lebe wohl und ſchreibe bald wieder!

Dein L. Uhland.

Tübingen, den 30. Nov. 1811.

Gangleffs Zeichnung betreffend, antwortete ich den 17. December 1811: „In der ſchönen Gruppirung zeigt ſich auch hier wieder Gangloffs Hauptſtärke; nur verhalten ſich vielleicht für den Augenblick nach dem Tode des

*) Zu Uhlands Ballade: Der Roſenkranz.

Alten und wo das Mädchen ihm den Kranz aufſetzt, die ſchönen verſchlungenen Knappen u. ſ. w. zu ruhig. Die Behandlung mit Licht und Schatten, wenn ſchon als erſter Verſuch von Gangloff erfreulich, verräth noch ſehr den Anfänger. Die Umgebung iſt freilich ſehr verfehlt. Wie lauter junge Figuren, ſo ſollte auch eine jugendliche Natur den einzigen Alten umgeben.

„Das eigentlich Altdeutſche ſcheint mir, wenigſtens jetzt noch, nicht Gangloffs Art. Seine Figuren und Compoſitionen eignen ſich mehr zum Allgemeinen und Idealiſchen, als zu der ſorgfältigen Treue, frommen Beſchränkung und Zierlichkeit der alten Bilder. Zur romantiſchen Arabeske ſcheint er mir auch nicht berufen. Er iſt dafür, um den Kerner'ſchen Ausdruck zu brauchen, doch zu gediegen, zu griechiſch. Ich zweifle daher, ob er ein Titelkupfer zum Almanache ganz nach Deinem Sinn hervorbringen könnte. Doch ſchicke ihm Dein Mährchen; was er zeichnet, hat gewiß immer ſein Gutes und Schönes. Wenn er nur vier Bilder, wie das zu Deinem Roſenkranz, in Umriſſen zum Almanach gäbe; wären ſie auch nicht ſogleich ganz zu gebrauchen, ſo könnten ſie doch vielleicht dafür eingerichtet werden.

„Gegenwärtig ſoll Gangloff mit einer großen Zeichnung umgehen, ein Nachtfräulein vorſtellend, wie es in einem Nachtkarz zur Thüre hereintritt. Ich bin ſehr begierig darauf. Weibliche Figuren pflegen ihm vorzüglich gut zu gelingen.

„Ich verzweifle noch gar nicht daran, ob Gangloff nicht auch noch im Dichten glücklich ſein werde. Wie ſehr ſollte mich dieſes freuen!"

Hinſichtlich Thorbecks und Floridans bemerke ich in dieſem Briefe, der ſich zugleich über die damals noch unterbliebene Mittheilung der neueren Uhland'ſchen Gedichte beklagt: „Wegen Thorbecks will ich an Neandern ſchreiben. Er ſcheint dieſen ſehr liebgewonnen zu haben und wird ihm daher gern etwas zu Gefallen thun. — Es iſt mir beinahe nicht lieb, daß der Floridan ein ſo gar berühmter Mann war, wie ich aus dem Basler Lexikon erſahe. Dadurch fällt für ihn die Ehre ſeiner Aufnahme in den Almanach faſt weg."

Schwab ſchreibt in Beziehung auf den neuen Almanach an meinen Bruder Auguſt den 5. December 1811: „Zu Uhland komme ich öfters; er hat unterdeſſen einige recht niedliche und Kerner ein paar herrliche Gedichte gemacht, alles für den überjährigen Almanach, der nun nach Brauns Briefen wahrſcheinlich herauskommen wird. Auch iſt ſchon deßwegen an Löben, Fouqué und Andre geſchrieben. Nun wollen wir Beiden uns doch auch um ein Scherflein darein bemühen! — — Uhland gab mir letzthin ein ganz herrliches Büchlein: Beatus und 13 Gedichte von einem ehemaligen Heidelberger Studenten, Thorbeck, der verwichnen Herbſt nach Berlin zurückgegangen iſt, und deſſen Schrift Uhland von Deinem Bruder, der ſie von

Neandern hat, erhielt. Es ſind Gedichte und ein kleiner Roman Novalis'ſcher Art, aber doch ganz herrlich eigenthümlich. Mache doch ja, daß Du es lieſt. Vielleicht wäre der Dichter auch für den Almanach zu keilen, und da wäre er eine der größten Zierden! Er iſt erſt etwa 22 Jahre alt."

Auf der Reiſe von Wildbad nach Welzheim, ſeinem nachherigen Wohnort, ſandte mir Kerner von Enzweihingen aus am 1. Januar 1812 die neueſten (ſämmtlich in Uhlands Sammlung aufgenommenen) Gedichte Uhlands, benachrichtigte mich auch von einem bei der Durchreiſe durch Merklingen gemachten Beſuche im Gangloff'ſchen Elternhauſe, wo der Sohn, unſer Freund, gerade einen großen Umriß, das Opfer des Patroklus, als letzten Verſuch, Unterſtützung für das Kunſtſtudium zu erlangen, an den König eingeſandt habe. — Bald darauf kam ein neuer Brief von Uhland:

Theuerſter Freund!

Seit geraumer Zeit bin ich mit meiner Correſpondenz ſchrecklich im Rückſtand, ſo daß ich nur Briefe zu ſchreiben und keine zu erwarten habe. Ich fange nun mit Dir an, mich wieder auf's Laufende zu ſetzen; doch ohne daß ich Dir Vieles zu ſchreiben wüßte.

Einer Criminaldefenſion, welche ich im vergangenen Herbſte hätte übernehmen ſollen, entging ich durch meine damalige Abweſenheit. Dafür bekam ich aber eine andere, nemlich die einer Landſtreicherin, welche eingeſtanden hatte, zwei ihrer Kinder in's Waſſer geworfen zu haben. Eine Reiſe nach Rottweil, gerade vor Weihnachten, war damit verbunden. Ich weiß nicht, ob Du ſchon in Rottweil geweſen biſt. Mir war der Ort durch ſein nobles, altreichsſtädtiſches Anſehen, beſonders aber durch ſeine bizarre Lage recht merkwürdig. Von einem hohen Thurme, der auf der größten Höhe der Stadt ſteht, hat man eine ſehr ausgedehnte Ausſicht. Die ſchwarzen Tannenwälder zogen ſich, recht ſcharf gezeichnet, zwiſchen den Schneefeldern hin.

Neuere Gedichte von mir wirſt Du durch Kerner erhalten haben. Die neueſten habe ich noch gar nicht in's Reine geſchrieben. Ich machte kürzlich wieder einen Verſuch, meine Gedichtſammlung in Druck zu bringen, indem ich ſie Braun anbot, er wollte aber nicht. Auch meinen Kerner und Köſtlin, es wäre noch zu frühe. Anderer Meinung iſt Varnhagen, von dem ich den hier beifolgenden Brief erhielt, welchen ich Dich bitte, bald an Kerner zu ſenden.

Von Becker aus Paris erhielt ich wieder einiges Altfranzöſiſches und er machte mir Hoffnung zu noch Mehrerem. Er ſchrieb unter Anderem:

„Kerners Reiſeſchatten und Almanach habe ich geleſen. Jene haben mich überraſcht, auch nach Deiner Ankündigung; gegen dieſen habe ich mancherlei Bedenken auf dem Herzen, die ich zurückhalte, damit Ihr ſie nicht ohne Weiteres in den ſchmeckenden Wurm verweiſet. So viel geſtehe ich, daß mir die Ausſicht auf Deinen Decamerone unendlich erfreulicher iſt, als alle die Lieder, Balladen, Sonette, die Du hier — vielnamig, ſcheint es — dem rollenden Jahre preisgegeben."

Unter dem Decamerone meint er die Bearbeitung verſchiedener altfranzöſiſcher Erzählungen zu einem Ganzen, welche ich ehemals im Sinne hatte.

Kölle ſchrieb, daß er vielleicht Almanachsbeiträge von Grimm, dem Verfaſſer von Davids Erhöhung, welcher treffliche Sachen haben ſolle, verſchaffen könne.

Haſt Du wegen Thorbecks an Neander geſchrieben? Es iſt wahrhaftig wieder Zeit, daß die Beiträge zum nächſten Jahrgang einlaufen. Daß Kerner an Fouqué abermals um *proſaiſche* Aufſätze geſchrieben hat, iſt mir nicht lieb.

Ich hatte geſtern eine Idee zu einem Titelkupfer für den Almanach, worüber das beiliegende Blatt das Nähere beſagt. Die Zeichnung würde Gangloff wenig Mühe machen. Es fällt mir aber eben bei, es lieber gleich an ihn ſelber zu ſenden.

Von Deinem Bruder in Stuttgart wiſſen wir ſchon lange nichts. Kerner ſchrieb mir von Gedichten, die er, Dein Bruder, mir zuſenden werde, ich erhielt aber nichts.

In den ſüddeutſchen Miscellen ſteht eine Ueberſetzung aus einem altfranzöſiſchen Roman von mir.

Hiemit lebe wohl und ſchreibe bald!

Dein L. Uhland.

Tübingen, den 21. Januar 1812.

Sende doch das ſchöne Gemälde zugleich mit dem Varnhagen'ſchen Briefe an Kerner.

Mein Bruder Auguſt, damals hoch erfreut über die nähere künſtleriſche Bekanntſchaft mit *Kreutzer*, hatte zu jener Zeit, den 15. Januar 1812, von Stuttgart aus an unſre Eltern geſchrieben, daß er, aus gehabtem Urlaub dahin zurückgekehrt, dort wieder ſo eingewöhnt ſei, als ob es nie anders

geweſen wäre. Manche angenehme Zwiſchenſpiele in ſeinem militäriſchen oder heroiſchen Drama helfen ihm dazu und geben ihm wieder Geſchmack an dem ernſten Texte ſeines Epos.

Von Schrader'ſcher und von Wangenheim'ſcher Seite war bald darauf eine Bitte deſſelben an den König um Beurlaubung zur Fortſetzung der angefangenen Studien angeregt worden, die aber wegen des heranrückenden Feldzugs unterbleiben mußte.

Die Theilnahme, welche ſich in ſolchen Bemühungen ferner Stehender offenbarte, wurde dem Aermſten von den Freunden ſelbſtverſtändlich in noch viel höherem Maße bewieſen. Einerſeits voll Entrüſtung über das Loos des Genoſſen, gaben ſie andererſeits die Hoffnung auf ſeine endliche Erlöſung und die Rückkehr zu ſeinen Studien nicht auf und berichteten ihm getreulich von den Gliedern und dem Leben des Kreiſes, dem er angehört hatte. Hieher gehört ein Brief Schwabs vom 29. Januar 1812 an ihn, in welchem der Freund, nachdem er ſich über jene erwähnten, auch ihm bekannt gewordenen vergeblichen Bemühungen geäußert, folgendermaßen fortfährt:

„Geſtern iſt Auguſt Köſtlin als Criminalactuar nach Urach abgereiſt. Seine Entfernung thut mir unendlich wehe, da ich ſeit letztem Herbſte beinahe allein mit ihm in vertrauterem Umgange gelebt habe, beſonders in Beziehung auf Gegenſtände, Geſinnungen und Gefühle, die den Reiz unſrer Freundſchaft einſt ſo friſch erhielten und die für meine übrigen Freunde keinen Berührungspunkt abgeben.

„Pauli iſt in das Studentenleben verſenkt; ſeine warmen Gefühle ſind nicht mehr ſo auf einzelne concentrirt und er kann mir nicht mehr ſo viele Aufmerkſamkeit ſchenken, denn als beſcheidener, iſolirter Fuchs, wie Du ihn gekannt haſt. Jetzt iſt er ein flotter Burſche geworden, und theilt ſeine Stunden in einen ungeheuren Fleiß und in ein burſchikoſes Leben, was ihm übrigens recht wohl anſteht. Auch hat er ſich durch einige Suiten Anſehn zu verſchaffen gewußt, wovon ich Dir mündlich erzählen will. Ich bin übrigens feſt überzeugt, daß ſein Betragen gegen mich, wenn es nicht mehr ſo zärtlich iſt, wie vorher (denn zärtlich war er eigentlich gegen alle uns ſeine Freunde), durchaus nur Zerſtreuung und keine Kälte (deren er nie fähig iſt) zur Urſache hat.

„Zum äſthetiſch-literäriſchen Umgang wähle ich mir immer noch den Maulbronner Pauly, der gegenwärtig den ganzen Tag in große Speculationen verſunken ſitzt und eine wirklich ungeheure Fülle und Tiefe des Geiſtes entwickelt. Es iſt unglaublich, was dieſer Menſch alles, auch das ſcheinbar unbedeutendſte, von einer höheren, geiſtigeren Seite zu faſſen im Stande iſt und eben, weil ihn das äußere Leben ſo wenig berührt, wie innerlich und weſentlich er Alles auffaßt, was ſich ihm darbietet, und wie ganz er in dem

Reiche ſeiner Ideen lebt, die er ſteif und feſt, der wahre Myſtiker, in die Wirklichkeit hinauspflanzt. Mit jedem Tage muß ich mehr eingeſtehn, wie ungerecht wir Alle gegen dieſen Menſchen geweſen, der in einer wichtigen Vollkommenheit des Geiſtes gewiß uns Alle weit übertrifft." —

Um hier noch eines anderen Freundes aus dem Tübinger Kreiſe zu gedenken, ſo ſchrieb Kerner mir am 10. Februar über Aſſur, daß derſelbe beim Gebrauch eines der damals aufgekommenen chemiſchen Feuerzeuge durch einen „elenden Zufall" ein Auge und eine Hälfte der Geſichtsſeite verloren habe, miſerabel und jämmerlich ausſehen müſſe und mit Gewalt in ein Kloſter wolle. „Kann man," fügt Kerner von ſeinem Welzheim aus hinzu, „eingeſchloſſener, verlaſſener ſein als mitten in der Leutmaſſe?"

Das Geſchick meines Bruders erfüllte ſich inzwiſchen mehr und mehr. Am 7. Februar 1812 ſchrieb er an die Eltern: „Vorgeſtern Abends bekamen wir die Nachricht, daß ſich die Regimenter ſammeln müſſen, worunter auch das unſrige, wahrſcheinlich um gegen die Ruſſen in's Feld zu ziehen. Mir war die Nachricht, wiewohl überraſchend und in mancher Rückſicht ernſthaft, doch gar nicht unwillkommen, denn ich ſehne mich nach einer Veränderung der Dinge, wie ſie auch ſei, und werde die große Reiſe muthig antreten .... Der Flügeladjutant des Kronprinzen, Oberſtlieutenant Amerongen, ließ mich geſtern rufen und machte mir auch Hoffnung zum baldigen Avancement. So muß mir auf eine Art geholfen werden, denn der Weg der Fortſetzung der Studien fällt nun von ſelbſt weg."

Ein weiterer kurzer Brief von Uhland an mich iſt folgender:

Tübingen, den 12. März 1812.

Da ich Dir wenig zu ſchreiben weiß, geliebter Freund! ſo iſt es mir erwünſcht, mich hinter die beifolgenden Briefe zu ſtecken, welche Du an Kerner zurückgehen laſſen wirſt.

Daß ich an Deines Bruders Schickſal den lebhafteſten Antheil nehme, wirſt Du mir ohne Weiteres zutrauen. Ich bin ſehr begierig, wieder von ihm zu hören, denn hier erfahren wir gar nichts.

Ich hoffe in der letzten Zeit immer, Dich bei der Heimkunft vom Spaziergang in meinem Hauſe anzutreffen, oder ſollte wirklich nichts aus der Hechinger Reiſe werden? Ich bin im Traum zuweilen auf dem Heilbronner Thurm.

In der letzten Zeit habe ich eine kleine Schrift über die altfranzöſiſche Poeſie verfaßt, weiß aber nicht wohin damit?

Lebe wohl und halte mir die Kürze des Briefes zu gut.

Dein L. Uhland.

August war nun mit ſeinem Regiment wirklich ausmarſchirt und ich ſchrieb am 8. April über ſeine erſten Erlebniſſe an Uhland: „Daß August Anfangs in Aleſeld im Quartier lag und dort von Kerners Schwager und Schweſter, des Pfarrer Steinbeiſens, auf's freundſchaftlichſte in's Haus genommen wurde, daß er uns von dort noch einigemal beſuchte und von uns beſucht wurde, wiſſet ihr ſchon, wenn ich nicht irre. Sein zweites Standquartier hatte er ſodann in Oehringen*) bei einem grämlichen Kaufmann, gegen den ich als Advocat einen Proceß führe und mit dem ich ſchon einige unangenehme Auftritte gehabt habe. Auch von hier aus durfte er uns noch einmal auf zwei Tage beſuchen; dann folgte die Verabſchiedung von ihm, die Du Dir nicht ſchmerzlich genug vorſtellen kannſt. Peter Bruckmann, mein Bruder Fritz und ich fuhren noch mit ihm bis Bibfeld, von dort begleitete ihn Fritz vollends bis Oehringen und blieb noch eine Nacht bei ihm. Zu (vorübergehendem) Glück, beſonders auch für meine gebeugten Eltern, erhielten wir den andern Tag Nachricht, daß Auguſt von General Kerner als Unterofficier zum Kriegscommiſſariate beordert ſei, dort vermuthlich zu Schreibereien verwendet werde und auf dieſe Art die große Reiſe ganz gemächlich mitmachen könne. Wir überzeugten uns ſelbſt von der Artigkeit und Freundlichkeit des Perſonales, mit welchem Auguſt bei dieſer Beſtimmung zu thun gehabt hätte, und waren in großen Freuden. Ich fuhr auch gleich des andern Tages nach Oehringen, um dem Auguſt für dieſe neue Lage noch einigen guten Rath zu ertheilen. Allein General Kerner hatte ſich ihn von ſeinem Oberſten nur erbeten; dieſer aber war durchaus dagegen, hatte zwar dem Auguſt die freie Wahl überlaſſen, aber Alles in Bewegung geſetzt, um ſeinen Entſchluß dahin zu beſtimmen, daß er bei der Compagnie bleibe. Dieſes hatte auch Auguſt gar keine Ueberwindung gekoſtet; er zog es vor, ganz als Soldat mitzumarſchiren, hatte auch, wie ich in Oehringen ankam, bereits darüber einen Brief voll des beſten Muths nach Hauſe geſchrieben, den er ſeinem Oberſten vorlegen mußte.

„Ich konnte wenig Erhebliches dagegen einwenden, ſah ſeine Heiterkeit bei ſeinem Entſchluſſe und zog mit dieſer unerwarteten Nachricht nach einem zweiten und letzten Abſchied mit ſchwerem Herzen nach Hauſe, wo ſich meine Mutter lange nicht darüber faſſen konnte. Ich ging noch Abends ſpät zu General Kerner, erzählte ihm Alles, hörte zu meinem Leide, daß er mit Auguſt bei der Beſtimmung zur Kriegskaſſe weitere Abſichten gehabt habe, wurde jedoch für die Zukunft von ihm beſtens vertröſtet. Ueber Auguſts fernere Schickſale ſollt ihr ihn aus ſeinen Briefen ſelbſt hören."

*) Auf dem Wege dahin hatte er Nachts auf Vorſpannswagen durch die ſtillen Straßen von Heilbronn fahren müſſen, ohne im elterlichen Hauſe einſprechen zu dürfen.

In dem erwähnten Briefe hatte der brave Jüngling am 10. März geſchrieben: „Mir iſt es lieb, daß ich mit vielen Tauſenden, die mich in einer ruhigen Lage hätten beneiden können, und die ich zu bemitleiden gehabt hätte, nun gleichgeſtellt bin. Darum bitte ich Sie, mir meinen Muth und mein Sehnen in's Große des Glücks oder des Ungemachs zu laſſen, mich mit ungebundenen Händen an Begebenheiten Antheil nehmen zu laſſen, die ich nach Ihrem Wunſch, um gefahrfrei zu ſein, nur von ferne erblicken ſoll. Weder Sie noch ich ſind Schuld an meinem Stand oder verlangten ihn, aber da ich darein geſetzt bin, ſo will ich ihn ſeiner urſprünglichen Beſtimmung gemäß ausfüllen."

Ich bin lange und ernſtlich mit mir zu Rath gegangen, ob ich die Briefe, welche der Bruder von den Marſchquartieren aus an die Eltern ſchrieb, dieſem Buch einverleiben dürfe. Die Theilnahme für den Jüngling war, um dies zu wiederholen, eine große und weitverbreitete; ſeine Berichte wurden, wie es mein obiges Schreiben Uhland verſpricht, den Freunden getreulich bald vollſtändig, bald auszüglich mitgetheilt, und ſie und die geſchilderten Erlebniſſe klangen in allen unſeren damaligen Unterhaltungen ſtets von neuem wieder. Andrerſeits iſt freilich nicht zu überſehen, daß trotzdem die Theilnahme nur eine mehr oder minder perſönliche war und daß Auguſts Geſchick, ſo tief es uns alle auch erfüllte, keinen Einfluß hatte auf den Fortgang unſeres Lebens und Verkehrs. Jetzt, nach ſo viel Jahren und nachdem die meiſten Mitglieder unſeres damaligen Kreiſes von uns geſchieden, ſind dieſe Briefe noch mehr als zu jener Zeit nur Familienbriefe. Allein das Intereſſe, das ſie als Denkmal jener gewaltigen Zeit und jenes nicht minder gewaltigen Zuges haben, bleibt auch heute unverändert, ja dürfte noch gewachſen ſein, und ich glaube daher, daß man nicht ungern ſehen wird, wenn ich ſie im nächſten Abſchnitt folgen laſſe.

XXIV.

Auguſt Mayers Briefe aus dem Felde.

Wulfingen bei Jaxtberg, den 13. März 1812.

Beſte Eltern!

Mangel an Gelegenheit, einen Brief auf ſichere Art an Sie zu bringen, hinderte mich bisher, meinen eifrigſten Wunſch, Ihnen Nachricht von mir zu geben, zu befriedigen, und auch dieſer Brief muß einem Boten mitgegeben werden, der bloß zufälliger Weiſe auf die nächſte Poſtſtation Künzelau, drei

Stunden von hier, geht und ihn vielleicht nicht richtig beſorgt. Wir marſchirten vorgeſtern von Oehringen ab; ein Theil der Compagnie kam nach Kappel, ½ Stunde von Oehringen, und ich mit einem Detachement meines Unterlieutenants eine Stunde weiter nach Baiersbach. Hier übernachteten wir. Ich war im Begriff, ein ſchlechtes Quartier zu bekommen, als mich mein Lieutenant rufen ließ, um ihm Geſellſchaft zu leiſten und an ſeinem Quartier Theil zu nehmen, wobei ich mich recht wohl befand. Der gute Menſch hatte Langeweile und ich mußte daher ſtets um ihn ſein, Quartiere viſitiren u. dgl., wobei ich zu nichts kommen konnte, ob ich gleich über einen halben Tag Zeit hatte. Am Abend ließ er Muſikanten holen und gab den Soldaten einen Tanz, der bis 12 währte; hierauf legten wir uns auf unſer Streh und ſchliefen bei einer Nachtmuſik von Gaſſenhauern recht ſanft ein. Den andern Morgen um 5 Uhr wurde aufgebrochen und in Neuenſtein ſtießen wir wieder zur Compagnie. Von dort aus ging ich über Künzelsau nach Oettingen. Das Neuenſteiner Schloß gewährt einen ſehr ehrwürdigen Anblick. Es iſt von einem Sumpf umgeben und ſtünde es einſam, ſo könnte man es für ein wahres Hexenſchloß halten. In Oettingen war ich mit ſieben Mann zuſammen. Uebrigens hatte ich es gut, nur daß wir acht in Einem Reihen auf einem Streblager ſchliefen, welches jedoch ganz angenehm war; auch ſchmeckte mir der Schlaf trefflich. Heute früh um halb 6 Uhr brachen wir wieder auf und marſchirten fünf Stunden bis hieher. Wir kamen durch das Kocherthal und ich erfreute mich ſehr an dem Anblick ſchöner Wälder und mehrerer ehrwürdigen Schlöſſer, die in das Thal herabblickten.

Den 14. Morgens halb 5 Uhr.

Ich wurde geſtern durch Hecker, denn ich logire in einem Bierhaus, völlig in meinem Berichte geſtört, und heute wird mir der Tambour nächſtens die Feder aus der Hand trommeln. Auch bin ich noch etwas müde und es liegt heute noch ein ſchöner Marſch von 9 Stunden vor uns. Ich verſichere Sie übrigens, daß ich mich ſo weit beſſer befinde, als in der mir angebotenen Stelle, denn ich habe halbe Tage frei, die ich ganz meiner Erholung widmen kann; auch genießt man im Gehen mehr des Schönen. Auch wünſche ich mir das Quartiermachen nie mehr, wenn die Märſche nicht gar zu groß und mühſam ſind. Denn es iſt doch ein größeres Vergnügen, mit einer großen Maſſe zu marſchiren, die von den württembergiſchen Quartieren alle wie das Leben ausſehen und luſtig und guten Muthes ſind, und die mir öfters einen kleinen Anflug von Wehmuth, der mich nach Ihnen und nach manchem Theuren ergreift, wegſingen oder lachen.

Es fehlt mir gänzlich an Sammlung und Zeit, dieſen Brief zu vollenden; ich bin noch halb im Schlafe und nächſtens brechen wir auf.

Leben Sie recht, recht wohl, beſte Eltern! und ſei'n Sie vergnügt, denn auch ich bin es ſehr. Ich wollte nur, daß ſchon acht Tage vorbei wären und ich weiter und immer weiter wegläme, um Vieles zu hören, zu ſehen, zu erfahren. Sie werden dabei doch mein gedenken, wie ich ſtets Ihrer. Ich umarme die lieben Geſchwiſter alle.

Ewig Ihr Auguſt.

Nächſtens einen beſſeren, umſtändlicheren Brief; wenn Sie mir ſchreiben wollen, ſchreiben Sie mir nach Coburg.

Dem Herrn General v. Scharffenſtein empfehle ich mich ehrfurchtsvoll. Sein Segen begleitet mich wie ein Vaterſegen.

Oberſchwarzach bei Kitzingen im Würzburgiſchen,
den 18. März 1812.

Beſte Eltern!

Meinen letzten Brief aus Wulfingen bei Jarsberg werden Sie, hoffe ich, erhalten und daraus erſehen haben, daß ich mich wohl befinde. Auch jetzt geht es mir immer noch gut, und unſer Marſch rückt ſo langſam vorwärts, daß wir meiſtens vor dem Mittageſſen ſchon in die neue Station einrücken und alſo bis den andern Morgen zur Erholung Zeit haben, welche ich dann zu kleinen Spaziergängen oder Beſuchen bei den Pfarrern und Probirung der Orgeln anwende.

Von Wulfingen ging unſer Weg über das Städtchen Ereglingen nach dem Dorfe Reinsbronn, etwa ſechs Stunden entfernt, wo ich mit fünf Cameraden bei einem reichen Müller einquartirt wurde. Wir hatten daſelbſt vortreffliches Quartier, wie überhaupt bei ſolchen Leuten immer die beſten Quartiere ſind, da ſie weit freundlicher und liberaler ſind, als Pfarrer und dergleichen Leute in der Regel.

Rieth bei Heldburg im Sächſiſchen, 21. März.

Die Entfernung von allen Poſtſtationen und daher völliger Mangel an Gelegenheit, einen Brief auf ſichere Art fortzubringen, auch das Bedürfniß nach Ruhe nach beendigten Märſchen, verzögerte bisher die Beendigung meiner Briefe an Sie, beſte Eltern. Mancher Brief liegt angefangen oder halb vollendet in meiner Schreibtafel, der nun, da ſich das Neue jeden Tag mehrt, unpaſſend oder überflüſſig iſt. Oft war es mir ein wehmüthiges Gefühl, durch eine Poſtſtation zu marſchiren, ohne ein paar Worte der Poſt übergeben oder einen Brief von Ihnen empfangen zu können. Unſere Raſtſtationen waren dann immer Dörfer, zwei bis drei Stunden von den

Lesten entfernt. Uebrigens, so unangenehm es auch ist, ein paar Stunden von Städten, wie Würzburg, Bamberg u. dgl. entfernt zu sein, so bleibt doch die hohe Fülle der Natur auf jedem Wege unverschlossen.

Welch ein herrlicher Anblick ist in der Gegend von dem Städtchen Marktbreit das Mainthal, das sich dort in die weiteste Ferne verliert, und von Segen und lachender Natur wogt und lebt! Alte Schlösser stehen fest und kühn auf den sanften Bergen und scheinen, wie fest sie auch die Zeit mit ihren Häuptern, den Bergen als Kronen einwurzelte, dennoch als lustige Zauberpaläste in der dämmernden Ferne zu schwimmen. Finster blicken die Wälder auf das weite Thal hinab, das unbekümmert um die ernsten Beobachter sich lächelnd und spielend um den alten Main herumzieht.

Tiefe weiten und erheiternden Blicke genossen wir bis hinter das Städtchen Haßfurth, das am Main liegt, und in dessen Nähe das Armeecorps über den Main auf Schiffen gesetzt wurde. Schöne Dörfer, wie sie im Würzburg'schen allenthalben sind, lagern sich mit Lust an den Ufern her und ein heiteres friedliches Volk bewohnt sie. So gibt es täglich wenigstens ein paar schöne Anblicke, die einem die Fremde zur Heimat machen und den sanften Menschen, der so leicht in der rohen Masse und in der bisweilen nothgedrungenen rauhen Behandlung der Quartiersleute verschwindet, wieder vertreten lassen. Vom Tragen bin ich öfters durch Boten befreit, welchen ich, so oft ich kann, meine müdliche Zugabe auflade, die übrigens durch Weggabe alles Entbehrlichen in das Gepäck meiner Officiere ziemlich erleichtert ist. Uebrigens schlägt mir das ohnedies sehr mäßige Marschiren durch Appetit, Heiterkeit und Neugierde gewürzt, so gut zu, daß ich gesunder, als je, aussehe und bin, und mich wahrhaftig freue, noch einen Theil des schönen Deutschlands so zu durchwandern, bis ich wieder zu der weicheren Heimat, die mich doch oft trüb und wehmüthig macht, zurückkehre.

Von meinen Quartieren kann ich Ihnen nichts Interessantes sagen. Ich war immer in Dörfern und bei reichen Bauern einquartiert, wo ich in Wahrheit gut lebte und meistens sehr willige und gutmüthige Wirthsleute hatte. Freilich gibt es auch manches Niederschlagende und Verdrießliche, besonders Anfangs, ehe man sich kennt. Die Bestürzung und der räsonnirende Mißmuth in den Gesichtern sind oft beengend, und dem letztern muß man mit Schärfe begegnen. Man kann meistens drei steigende Epochen beobachten. Am Anfang Verdrossenheit auf der einen Seite und freche Unbekümmertheit auf der andern. Hat der Soldat seine Erholung genossen, so wird er warm gegen den Hauswirth, und dieser heiterer, und nachdem man sich des Abends allerlei erzählt und vorgeschwatzt hat, scheidet man zufrieden und herzlich, und ich wenigstens bin noch nicht leicht aus einem Quartier ohne einen deutschen Händedruck weggegangen.

Hefſelrieth bei Hildburghauſen, 22. März 1812.

Durch Schlaf und Nacht, die mich von meinem geſtrigen Briefe wegriſſen, gehindert, kann ich ihn erſt heute fortſetzen, und diesmal auch, wie ich beſtimmt hoffe, beſorgen, da ich nur eine Viertelſtunde von Hildburghauſen einquartiert bin. Uebrigens wird wohl nicht viel dabei herauskommen, da wir ſieben Stunden in Wind und Schneegeſtöber gingen, und ich nun noch dazu auf der Wache bin, die übrigens ſehr ſelten im Felde an einen kommt und leicht iſt, da man dabei Freiheit hat, ein wenig herumzuwandeln. Die hieſige Gegend ſcheint ziemlich arm, man wird mit Bier bewirthet, übrigens haben die Landleute gute Butter u. dgl.

Ich wurde heute, wiewohl auf der Wache, von Oberſt Baur zum Eſſen gezogen, wie auch ſchon öfters von meinem Hauptmann. Dieſe Leute ſind ſehr gut gegen mich; der Hauptmann macht mich auf dem Marſch zu ſeinem Geſellſchafter; oft aber, wenn ich allein ſein möchte, nöthigt er mich auch wider meinen Willen, um ihn zu ſein. Er iſt übrigens ein Mann von viel Verſtand und militäriſcher Kenntniß, und meiſtens unterhalte ich mich ſehr angenehm mit ihm.

Morgen wird unſer Marſch in den Thüringer Wald nach Gera gehen. Wir erblickten ihn ſchon geſtern von einem Berge, es war ein majeſtätiſcher Anblick; ich konnte aber bloß durch die Bäume darnach hinſehen, und einen andern Standpunkt zu wählen iſt da keine Zeit, man muß unausweichlich fort mit der Maſſe.

Ich finde, daß in der größten Ermüdung auf dem Marſch ein Trunk Wein ungemeine Erholung gewährt, und habe deßwegen ſtets welchen bei mir gehabt; er iſt den gebrannten Waſſern in dieſer Hinſicht bei weitem vorzuziehen. Auch mit meinen Füßen bin ich bis jetzt zufrieden; ich halte ſie ſorgfältig.

Ich bin matt und ſtumpf und möchte mich am liebſten hinlegen und mich an meine ſchöneren glücklichern Tage erinnern. Damals umgab mich ein weiches Leben, von Poeſie, Muſik und Liebe gebildet, und ich ſah hin auf eine goldene Zukunft. Rauh und ſcharf iſt nun, was um mich iſt, und fordert gröbere Kräfte, ſich ſelbſt darin zu behaupten. Da iſt ein ſanftes Gefühl lächerlich, und weiche Pflege ein Verbrechen. Auch ſo iſt mir's angemeſſen, nämlich nach der Art, wie ich jetzt denke. Ich achte das Leben der Menſchen für wenig, und mein eigenes für nichts. Dies tröſtet und ſtärkt mich bei dem Elend, das der Krieg verbreitet, und gibt mir Muth, es verbreiten und ertragen zu helfen. Wie ein leiſer Traum begleitet mich die Erinnerung, kann ſich nur ſchwach in ſeltenen Augenblicken emporarbeiten. Ich denke nichts, ſinne nichts und wünſche mir jede Strapaz ſtärker, um mich an ihr zu erproben. Ich wünſchte, ich könnte mich, wie einſt die

Alten, für das allgemeine Beste durch eine schöne That aufopfern, und doch wär' es bei mir kein Verdienst, denn die edle That wäre mir weniger werth, als mein eigener Untergang. Hätte ich nur Musik, aber meine Finger werden steif, ich habe weder Gelegenheit, noch Lust, sie zu üben. Nur die ewig große Natur kann mich versöhnen mit mir und den Menschen, und ich möchte am liebsten in Wäldern leben als Einsiedler. Könnte ich nur einmal eine Nachricht von Ihnen, beste Eltern, und von den lieben Geschwistern erhalten! Aber ich kann keinen Ort der Adresse angeben, da man immer erst Morgens auf dem Marsche erfährt, wo es hingeht. Schreiben Sie mit der Feldpost; dies könnte das Sicherste sein, wiewohl ich nie weiß, wo das Hauptquartier ist, und daher diese Post nicht benützen kann. Auch von Tübingen möchte ich gerne etwas hören, wie von Allen, die mir theuer sind, besonders in Stuttgart und Heidenheim. Schicken Sie meine Briefe an meinen Freund Schwab in Tübingen, damit er und meine Freunde auch etwas von mir erfahren. Da man vom Krieg noch nichts weiß, so werden wir bald in Standquartiere kommen, wo die Communication leichter ist. Der Bote erwartet den Brief. Es wird mir schwer, mich von Ihnen zu trennen. Ich nehme innigen Abschied von Ihnen und den lieben Brüdern und Schwestern, besonders auch vom lieben Louis, dem ich Sie meine Briefe zuzuschicken bitte. Leben Sie wohl, beste Eltern! Unveränderlich

Ihr August.

Beiliegenden Brief bitte ich .... zu besorgen. Er ist von meinem Feldwebel.

Gretschau bei Zeitz, 29. März 1812.

Beste Eltern!

In der Hoffnung, daß Sie meinen letzten Brief aus Hildburghausen erhalten haben werden, verschweige ich, was mir bis dorthin begegnet ist, ob ich gleich für die richtige Besorgung meiner Briefe nicht stehen kann, da sie alle durch Boten auf die Posten gegeben werden müssen. Bisher fand ich keine Gelegenheit mehr, einen Brief an Sie abzusenden, außer in Rudolstadt, wo mich aber ein fataler Dienst so beschäftigte und abstumpfte, daß ich mit dem besten Willen keine Zeile herausgebracht haben würde.

Von Hesselrieth führte uns der Marsch an Hildburghausen vorbei und bald darauf durch den Thüringer Wald, den wir rechts an seinem Ausgang bestrichen. Es lag dort ein tiefer Schnee, durch welchen man oft bis an die Knie waten mußte. Ich erinnerte mich bei dieser ehrwürdigen Masse von alten Tannen meiner früh gelesenen Ritterromane, wo der Thüringer

Wald die Hauptſcene war und ſo manchen räuberiſchen Ritter beherbergte. Ich ſelbſt habe einſtmals ein Ritterſtück geſchrieben, das in dieſem grauenvollen Dunkel ſpielt. Im Thüringer Walde kamen wir in das Dorf Friedrichsdorf bei Königsſee zu liegen, wo ich mit meinem Hauptmann in's Quartier kam. Der Hauswirth war ein begüterter Krämer, der ſchon mancherlei Reiſen gemacht hatte, und daher keine üble Unterhaltung gewährte. Ich konnte daſelbſt aus Ermüdung nichts thun, als ein wenig auf der Landkarte ſtudiren, welches, da gewöhnlich Träume und Erinnerungen damit verbunden ſind, zwiſchen Schlaf und Wachen geſchehen kann. Die todten Striche und Zeichen der Karte bringen lebendige Gegenden, Städte, Menſchen zurück, deren das Herz gerne gedenkt, und man kann oft lange auf dem Namen eines Orts verweilen, ohne zu wiſſen, wie es geſchieht. Den Reiz der Reiſepläne auf der Karte kann ich mir wohl vorſtellen; für mich fällt er weg, da ich auf Weg und Steg gebannt bin. Dies hat übrigens die Bequemlichkeit, daß man der Wahl überhoben iſt, und daß man ſo und ſo weit muß, ohne ſeinen eigenen Willen zu einer Beſtimmung zu zwingen.

Gazen (?) bei Pegau, 3 Meilen von Leipzig, 1. April.

Abermals wurde ich aus meinen Gedanken durch Soldatentumult und ſchnellen Abmarſch herausgeriſſen, und bin nun hier wieder im Quartier mit 7 Mann, wo mich die Hitze und Enge des Zimmers und die, wiewohl ſehr gut geartete Familie meines Bauern zerſtreut und ſtört. — Von Friedrichsdorf marſchirten wir am andern Tage nur 1½ Stunde nach Egelsdorf, am Ausgange des Thüringer Waldes gelegen, wo ich mit 5 Mann zu einem Bauern einquartiert wurde, der zwar zu den Begüterten gehörte, aber wie die Leute in jener Gegend ſehr armſelig eingerichtet war. Im ganzen Dorfe war nur ein einziger Herd; es wird Alles im Ofen gekocht, und ſie verſtehen ſo wenig, etwas zuzubereiten, daß ich ſelbſt mir und meiner Mannſchaft ein Mahl bereitete, das uns trefflich ſchmeckte. Das Bier iſt hier allgemein und ſteht den ganzen Tag auf dem Tiſche; es wird aus blechernen großen Gießkannen gegoſſen. Es iſt ziemlich unſchmackhaft, jedoch geſund und trinkbar, und überhaupt läßt ſich ganz gut bei den Landleuten leben, die mehr Vorrath haben, als ich bisher geglaubt hatte. Zum Ueberfluß werde ich in jedem mittelmäßigen Quartier von meinen Officieren mit guten Lebensmitteln verſehen.

Die Gegenden ſind dort öd und einförmig, nichts als ſchwarze Wälder und einſame Ortſchaften, die zu meiner Verwunderung oft ſehr groß ſind. Von hier aus ging unſer Weg bald aus den Wäldern heraus und in freiere Gegenden, nach Rudolſtadt, der Reſidenz des Fürſten von Schwarzburg-

Rudelſtadt. Hier beginnt eine ſehr liebliche Gegend, von der Saale belebt. Wir marſchirten in geringer Entfernung an dem Schlachtfeld von Saalfeld vorbei, wo die Preußen in dem unglücklichen Kriege ihren erſten Stoß erlitten. Es iſt dort ein Denkmal des in jener Schlacht gefallenen Prinzen Louis zu ſehen, der ſich mit ſo großer Tapferkeit für ſein Vaterland aufopferte. Bei Rudelſtadt verſammelte ſich unſer ganzes Regiment und kam daſelbſt in's Quartier. Dieſes Städtchen iſt ſehr angenehm und von feiner Ausbildung, mit hübſchen reichen Häuſern und einem ſchönen hochgelegenen Schloſſe. Der Fürſt von 17 Jahren empfing das Regiment vor der Stadt und begleitete es hinein. Ich kam hier mit einem meiner Lieutenants zu wohnen bei einem Arzte Martini, einem reichen und gebildeten jungen Mann, der uns alle möglichen Gefälligkeiten erwies. Wir hatten treffliche Zimmer und köſtliche Bewirthung, Rhein- und franzöſiſche Weine im Ueberfluß. Ich würde dieſes der Rede nicht werth halten, aber ich ſage es, um Sie, da Sie wahrſcheinlich ſich über meine phyſiſche Pflege Sorge machen, zu beruhigen. Ich hatte an demſelben Tage einen großen Genuß in einer Probe von Mozarts Requiem, das am Charfreitag gegeben werden ſollte und für ein ſo kleines Städtchen trefflich ausgeführt wurde. Wie heilſam die lang entbehrten Töne für mich waren, kann ich nicht ſagen. Es iſt ſchwer, ſich zu der himmliſchen Größe dieſes Werks emporzuſchwingen, das die furchtbare Hoheit des Weltgerichts und die Zerknirſchung der Sterblichen mit unendlicher Zauberei darſtellt. Der Gegenſtand iſt das treffliche lateiniſche Lied: Dies irae, dies illa. Wir hatten in Rudelſtadt Raſttag, der für mich keiner war, da ich immer hin und her laufen mußte in Dienſtgeſchäften. Dies hinderte mich, Abraham Voß zu beſuchen, der mehrere Stücke Shakeſpeare's überſetzt hat, und mich nach der Ausſage meines Hauswirths, der ihm mein Verlangen nach ſeiner Bekanntſchaft eröffnete, gerne geſprochen haben würde, da er aus Heidelberg ſtammt und in unſerer Gegend ſehr bekannt iſt. Auch hatte ich im Sinn, einen alten Engländer zu beſuchen, der ein ſonderbarer Kerl von mancherlei Schickſalen ſein ſoll; aber ſo iſt es, wenn man gebunden iſt. Es iſt hier eine Buch- und Kunſthandlung, wo ich den Shakeſpeare von Schlegel und Anderes, auch engliſche und ſpaniſche Bücher fand; ich konnte aber zu nichts kommen; es iſt alles Stückwerk, was man treiben kann; ein kurzes Zuſammentreffen mit Perſonen und Sachen, die man halb gekoſtet hat, wenn einen der Strudel weiter reißt. Es iſt, wie Schiller ſagt: er muß vorbei an der Städte Glanz u. ſ. w. Ebendies iſt die Veranlaſſung zu ſo manchen Vergehungen und beſchämenden Handlungen, die ſich der Soldat zu Schulden kommen läßt, denn er braucht nicht zu erröthen; die Menge reißt ihn fort und wer wagt es, ihn in's Angeſicht zu ſchelten, wo iſt die Polizei, die ihn anhielte, wer kennt ihn, weiß ſeinen Namen, wer vermag ihn herauszufinden aus der Maſſe, die mit ihm einerlei Farbe trägt?

Die wohlklingende feine Sprache gibt dem hier zu Lande wirklich ſchönen Geſchlecht einen um ſo größern Reiz. Sie ſind ſehr lieblich und artig, ich mag mich aber nicht einlaſſen mit dem Sirenenvolk. Ich hörte hier von einem Fräulein v. Wurm, die nach der Schlacht bei Saalfeld auf das Schlachtfeld fuhr, und Verwundete verbinden und fortſchaffen half; ſie ſoll ein Mädchen voll der edelſten Talente, aber durch Liebe unglücklich ſein. Ich hätte ſie ſehen mögen, ſie ſoll in ganz Schleſien durch dieſe That berühmt ſein. In Rudolſtadt wurden wir durch Herrn General Koch revidirt, welcher mich vertreten ließ und ſich erkundigte, wie es mir gehe; er ſagte mir, daß ich mich mit jeder Beſchwerde nur an ihn wenden ſolle.

Rudolſtadt wäre der Ort geweſen, wo ich länger zu bleiben gewünſcht hätte. Ich weiß gewiß, daß ich in der ſchönen Gegend, bei manchen Perſonen, bei Muſik und guter Lectüre die ſchönſte Unterhaltung gefunden hätte. Aber wir brachen den Tag nach dem Raſttag wieder auf und marſchirten nach Orlamünde, einem kleinen Städtchen, 2 Meilen von Rudolſtadt. Hier kam ich zu einem Hofadvocaten, welcher den Quartiermacher gebeten hatte, ihm wo möglich einen Literatus in's Quartier zu legen, wozu dieſer mich als Juriſten empfahl. Dieſer Hofadvocat war ein ſehr gebildeter junger Mann, der mich zu gutem Glück mit allem jus verſchonte, und mich mit manchem Geleſenen, Erfahrenen und Durchdachten ſehr angenehm unterhielt. Ich traf daſelbſt auch einen Jenenſer Studenten, einen artigen Burſchen, welcher mir durch viele Erzählungen meine eigene akademiſche Laufbahn in's Gedächtniß brachte. Mein Hofadvocat erwies mir viele Ehre. Er iſt ein edler Patriot, deren es überhaupt hier zu Lande mehr gibt, als bei uns. Er gab mir Predigten eines ſächſiſchen Superintendenten Schuderoff zu leſen, die an das gebeugte Vaterland gerichtet ſind, und von edlem Feuer und kräftigem Geiſt glühen und beſeelt ſind. Sie ſind hier in Sachſen gedruckt. Den folgenden Tag wurde um halb 4 Uhr aufgebrochen. Ich hatte gehofft, nach Jena und Weimar zu kommen, aber dieſe Städte blieben links von uns liegen. Der Marſch ging nach Eiſenberg, durch öde, waldigte Gegenden, mit ungeheurem Moraſt und vielem Regen. Es war der beſchwerlichſte Marſch unter allen bisherigen und 10 Stunden ſtark. Eiſenberg iſt ein ziemlich armſeliges und ſchlecht gelegenes Städtchen. Das ganze Regiment kam dorthin. Ich wohnte mit 2 Mann bei einem Bäcker, der auch Soldat geweſen war, aber uns wenig zu achten ſchien. Er war ein recht griesgrämlicher Kerl mit einem blühenden jungen Weibe. Ich wollte in Eiſenberg ein Klavier aufſuchen und lief deßhalb zum Cantor, der ein biederer Mann, aber ohne Klavier war. Ich verſpätete mich bei ihm in Geſprächen, und dann legte ich mich, wie gewöhnlich, um halb 9 ſchlafen, da die Märſche ſtets ſehr früh beginnen. Von Eiſenberg ging es nach Gretſchau, einem kleinen Dorfe, 4 Stunden entfernt. Ich kam zu einem Bauern mit 9 Mann,

hatte aber gutes Quartier, wie es beinahe immer iſt, wo viele Mannſchaft hingelegt wird, weil dies die Begütertſten ſind. Wir paſſirten das hübſche Städtchen Zeitz. Von dort aus ging es hieher, wo wir nun ſchon den dritten Tag liegen, weil wegen der Menge von Truppen, Franzoſen, Italiener und Alliirten, die in der Gegend von Leipzig liegen, nicht vorzukommen iſt. Wir wurden deßwegen geſtern, nachdem wir anderthalb Stunden Wegs gegen Leipzig vorgerückt waren, in unſre alte Station zurückgewieſen. Heute wurde hier zweimal exercirt, weil wir wahrſcheinlich von dem Marſchall Ney, der in Leipzig liegt, inſpicirt werden und vor ihm manoeuvriren müſſen. Uebrigens wird uns von allen Weltbegebenheiten weniger bekannt, als allen, die Gelegenheit haben, eine Zeitung zu leſen, und auch die Märſche ſind nie weiter als auf den folgenden Tag bekannt. Daher bitte ich Sie, mir beſonders die Neuigkeiten meines Vaterlandes in einem längſt erſehnten Briefe zu ſchreiben; ich gäbe jetzt viel um ein Paquet lügneriſcher Merkure. Nach Leipzig, etwa 5 Stunden von hier, werden wir wohl nicht kommen, da es mit Truppen überlegt iſt. Ich wünſchte daſelbſt beſonders Breitkopf und Härtel aufſuchen zu können. Mein Hauptmann liegt hier bei einem Pfarrer, den ich ſchon mehreremal beſucht habe, und der ein ſehr ſanfter Mann iſt. Er iſt deßhalb oft im Streite mit dem Hauptmann; denn Krieg und Soldatenweſen iſt dem guten Mann ein wahrer Greuel.

Weiter als trockene Erzählung meiner Tagesbegebenheiten geſtattet mir das mit ſpielenden Soldaten angefüllte Zimmer nicht, worin noch dazu junge Gänſe unaufhörlich piepen. Es iſt aber nicht unluſtig unter dem Soldatenhaufen, an den ich mich ſchon in Stuttgart hinlänglich gewöhnt habe; die Kerls haben zum Theil gute Gedanken und ſind bei aller Rohheit ſo in der freien Welt aufgeweckte Gemüther. Ich habe hier eine eigene, wiewohl unheizbare Schlafkammer, die mir nur Morgens und Abends eine Lectüre im Bette geſtattet. Die Gegend iſt flach und in großer Entfernung ohne alle Berge; dies macht ſie unintereſſant; aber das bisher garſtige Wetter ſcheint ſich dem nahenden Frühling zu öffnen, und man hört allmälig die Lerchen hoch in der Luft. Schnee gibt es jedoch noch ziemlich viel.

Ich bereue unendlich, daß ich nicht einen Theil meines Shakeſpeare mitgenommen habe; er würde mir in meinem Gepäcke, das ich bisher meiſtens Beten aufgeladen habe, nicht zu ſchwer fallen, und wäre mir eine köſtliche Erholung. Wenn Sie eine ſichere Gelegenheit haben, mir etwas zu ſchicken, ſo ſchicken Sie mir einen Theil mit; ich glaube aber ſelbſt, daß ſich die Gelegenheit, ihn zu benutzen, nach und nach bei gedrängter Kriegsthätigkeit verlieren würde.

Vergebens ſehne ich mich bis jetzt nach Nachrichten von Ihnen, den lieben Geſchwiſtern und ſo vielen mir theuren Perſonen. Ich glaube feſt, daß Sie es ſelbſt ſehnlich wünſchen, mich etwas hören zu laſſen, aber wie

ſollte der Brief an mich gelangen? Durch die gewöhnliche Poſt iſt es unſicher, da man heute da, morgen dort iſt, und ich glaube, es könnte ſo kein Brief an mich gelangen, es wäre denn, daß er von dem Poſtamte dem Regiment nachgeſchickt und von dieſem an mich gebracht würde. Aber welchen Willkürlichkeiten iſt ein Brief auf dieſem Wege unterworfen! Durch die Feldpoſt ginge es ſicher, aber welche Beſchaffenheit es damit hat, iſt mir gänzlich unbekannt. Schreiben Sie mir übrigens, wenn Sie wollen, nur trocken, Kleinigkeiten, die man ſonſt nicht der Rede werth hält, aber die in der Ferne unendlich intereſſiren; beſonders erſuche ich darum auch den lieben Karl, Louis und Fritz. Von Stuttgart und den Häuſern beider Onkels möchte ich gar gerne auch ein Wort hören, dieſen Gefallen thäte mir die liebe Emilie*) gewiß. Meine Freunde in Tübingen, Schwab, Oſiander, beide Pauli, Hochſtetter, beſonders auch Uhland möchten mir durch einen von ihnen dieſelbe Freude erweiſen, um mir zu zeigen, daß ſie mich ſo lieben, wie ich ſie. Ich kann unmöglich an Alles ſchreiben, da mir Zeit und Ruhe fehlt, aber wer meiner denkt, an den ſind auch meine Briefe gerichtet. Daher bitte ich Sie, meine Briefe nach Stuttgart und Tübingen zu ſenden, als ob ſie auch dahin gerichtet wären.

Den 2. April 1812.

So eben rücke ich vom Exerciren ein, wobei wir auf morgen die Ordre zum Abmarſch nach Leipzig erhielten. Wahrſcheinlich kommen wir in die Stadt Leipzig ſelbſt einen Tag zu liegen, werden aber daſelbſt mit ordonnanzmäßigem Ausrücken genug zu thun haben. Hauptmann Alberti theilte mir geſtern eine Ueberſicht der allmälig zuſammenzuziehenden Truppen mit, welche authentiſch iſt. Die vereinigte Armee, die nach Preußen und Polen marſchirt, beläuft ſich auf mehr als 400,000 Mann Franzoſen, Deutſche, Italiener und Polen zuſammen genommen. Ich freue mich, bis ich das Gewühl dieſer furchtbaren Macht einmal zu Geſicht bekomme, und damit vereinigt Gefahren erblicken darf. Auch gefällt mir dies ruhige Hinliegen und Exerciren in den Ortſchaften nicht; ich möchte lieber marſchiren, ſo lang mir meine Kräfte halten, um ſtets Neues zu ſehen und zu erfahren, und von nichts feſtgehalten, über Welt und Menſchenhaufen Menſchen und Welt zu vergeſſen.

Mehr als ſo viel erlaubte mir die Zeit nicht, zu ſchreiben. Ihnen wird es genug oder ſchon zu viel ſein. Ich umarme Sie und die ganze Familie, wie auch insbeſondere den lieben Louis in Heidenheim von Herzen. Schreiben

*) Emilie, Auguſt Hartmanns Tochter, ſpäter verehelichte Reinbeck und Renan's Freundin.

Sie mir, wo möglich, bald und Vieles. Die herzlichſten Grüße an Stuttgart und Tübingen verſtehen ſich von ſelbſt. Leben Sie recht fröhlich und geſund, beſonders Sie, beſte Mutter, um die ich ſtets beſorgt bin, und denken Sie an mich in vergnügten Stunden. Ich bin mit unveränderter inniger Liebe

Ihr Auguſt.

Beiliegender Brief iſt von meinem Feldwebel. N. S. Ich bin immer geſund und friſcher, als jemals.

Luckau, den 11. April 1812.

Theuerſte Eltern!

Wie groß war meine Freude, als ich dieſen Abend in's Zimmer trat und einen Brief von Heilbronn erblickte. Ich riß ihn ſchnell auf, aber wünſchte alsbald, ihn gar nicht geſehen zu haben. Ich konnte mich kaum mehr beſinnen auf eine trübe Stimmung, die ich vielleicht leichtſinniger Weiſe zu Papier gebracht habe, und die Ihnen ſo viele Unruhe und Sorge machte, wie ich aus Ihrem und des lieben Karls Briefe erſah. Halbverſteinert ſtand ich da und verwünſchte meinen fatalen Brief, der viel beſſer verloren gegangen oder zerriſſen worden wäre. Es iſt wahr, ich erinnerte mich gleich nach Abſchickung deſſelben, wie es ausgelegt werden könnte, was mir ein augenblicklicher Mißmuth eingab, aber ich hatte den Stein ſchon aus der Hand geſchleudert, und er traf am ſchlimmſten.

Haß, Feindſchaft, Rache und ſelbſt ungegründete Verachtung will ich ertragen, aber Mitleid mit mir iſt mir unerträglich. Und dieſes hat mein dummer Brief zu meinem Aerger veranlaßt. Es iſt bei dem Bemitleideten, als ob er etwas von der fremden Individualität bedürfte, um ſeine eigene elende durchzubringen, er iſt, wenn er durch Klagen Mitleid erregt, dem Bettler gleich, und bettelt um Troſt, wie jener um eine Gabe. Aber davor ſollte ein Menſch erröthen, wenigſtens wenn er dies durch eigene Klagen veranlaßt hat. Ich aber klagte nicht, ſondern brachte bloß eine vielleicht durch ein ſchiefes Wort eines Höheren oder durch trübes Wetter oder durch weiß Gott ſonſt was veranlaßte traurige Stimmung für mich zu Papier, nicht bedenkend, daß das Papier ein Brief war. Und ſo ſchäme ich mich denn, wenn es ein Dritter oder Vierter geleſen hat. Alſo nichts mehr davon, und beurtheilen Sie mich ja nicht darnach, denn es wäre eben, als wenn man bei Leſung eines wehmüthigen Gedichts den armen Dichter, der vielleicht eine Stunde nach der Verfertigung eine Flaſche Wein bei Sing und Sang in bona pace leert, bemitleiden wollte.

Von Gazen ging unſer Weg nach Leipzig, wo unſre ganze Linien-Infanterie einquartiert wurde. Es waren zugleich viele Generale nebſt dem Kronprinzen da. In Leipzig erfuhr ich bald eine für mich äußerſt erfreuliche Nachricht, daß ich nämlich unter der Direction des Lieutenants Lefuire vom Regiment Kronprinz und in Geſellſchaft eines Unterofficiers von demſelben Regiment Namens Mühling, der in Würzburg Medicin ſtudirt hat, für den Diviſionaire Scheler und die beiden Brigadiers v. Breuning und v. Koch Quartier machen ſoll. Wer mir dieſe Beſtimmung verſchafft hat, iſt mir nicht bekannt; auf jeden Fall aber iſt es außerordentlich dankenswerth. Auf dieſe Art mache ich nun die Märſche zu Wagen, komme immer in die beſten Städte, habe wenig zu thun, und bin von Niemand als dem Lieutenant, der nun freilich ein etwas wunderlicher Menſch iſt, abhängig.

Ich ſchreibe dieſes in Lübben an der Spree, wo ich bei einem äußerſt gefälligen Buchhändler im Quartier liege, der mir morgen dieſen Brief bis nach Leipzig einſchließen will, und weßwegen ich mich alſo, da wir bald abreiſen, ſehr beeilen muß.

In Leipzig beſuchte ich zweimal das Theater, die Spaziergänge, die Nicolaikirche u. ſ. w. Ich war dort bei einem Kaufmann, der aber nebſt ſeiner Frau auf Reiſen war, im Quartier. Doch traf ich dort einen Commis, einen Hofmeiſter und mehrere andre Perſonen, die mir die Stadt zeigten, und mir überhaupt durch viele Freundſchaft, die ſie mir erwieſen, ſehr lieb wurden. Leipzig gefiel mir ausnehmend; der große Reichthum und die erſtaunliche Handlung, von der jedes Haus mit Schilden und Firma's wie bepanzert ausſieht, ſehen aus Allem hervor, und machen Gebäude und Leben ſehr vornehm. Die Studenten ſind wenig bemerkbar, obgleich zahlreich, ſie gleichen den Stutzern auf ein Haar. Ich war in Leipzig bei Hofmeiſter und bei Rühnel, wo ich treffliche Inſtrumente ſpielte und gut aufgenommen wurde. Zu andern Perſonen, als: Breitkopf und Härtel u. ſ. w. kam ich nicht, weil ich einen Tag früher abreiſen mußte zum Quartiermachen, und mit manchen Compagnie-Geſchäften genug zu thun hatte. Auch hatte ich nicht Zeit, auf das Obſervatorium und auf den merkwürdigen Kirchhof zu gehen, doch nahm ich haſtig ſo viel mit, als ich konnte. Das Theater iſt nicht übel, es ſpielte da die Dresdner Truppe. In der zwar ſehr neuen, aber in einem ſehr reinen Geſchmack und mit vieler Pracht erbauten Nicolaikirche (hier Nickelskirche) wohnte ich einem Theil des Gottesdienſtes bei, deſſen Gebräuche noch viel Katholiſches haben, indem z. B. bei Miniſtrirung des Abendmahls, die ich ſah, vier Meßknaben die untern Stufen des Altars beſetzt halten. Auch iſt die Kleidung ziemlich katholiſch. — Ich hatte wahrhaftig ſehr vieles Vergnügen in den drittehalb Tagen zu Leipzig, und wenn Sie dieſe Zeit nur halb ſo fröhlich zugebracht haben, ſo freut es mich von Herzen. Meine Hausfreunde ſtellten mir zum Abſchied württemberg'ſchen

Wein auf, den ich mit besonderem Verstande genoß. Gern hätte ich das Glas entzweigeschlagen, damit es von keinem andern Wein mehr besudelt werden möchte. Ich mußte besonders dem Hofmeister, den ich sehr liebgewann, versprechen, ihm wieder zu schreiben, und ich werde es auch thun. Dies war ein sehr wissenschaftlicher und wackrer junger Mann, der mich mit Büchern und mit einem Klavier versah. Vor acht Tagen am Montag verließen wir Leipzig und fuhren nach Eilenburg, einem ziemlich schlechten Städtchen. Von dort ging es nach Torgau, einer schönen Festung an der Elbe, wo viel sächsisches Militär noch an der Befestigung arbeitet. Die Elbe ist dort schon sehr breit und ein herrlicher Anblick. Es führt eine schöne Brücke darüber. In Torgau hatte ich die erste Unannehmlichkeit im Quartier. Der, wiewohl reiche Wirth, der den andern Tag General Koch in's Quartier bekam, wollte uns beide Unterofficiers nicht behalten, er behauptete, es geschehe ihm Unrecht, und wenn er uns im Hause behalte, so geschehe es aus bloßer Gefälligkeit. Schlafen könnte er uns nicht legen, wir sollten sehen, wo wir ein Nachtlager bekämen. Darüber wurden wir über die Maßen wild und verwünschten ihn und sein ganzes Haus. Seine Söhne, die artige Leute waren, vermittelten am Ende, und es zeigte sich, daß der Vater ganz und gar gelogen hatte. Das wäre schön, wenn man noch um sein Quartier betteln müßte, und nur um Gottes Willen aufgenommen würde. Wir haben übrigens sonst immer gute Quartiere gehabt.

Von Torgau ging es nach Herzberg, von dort nach Schlieben und Hohenbuckau, nach Luckau und nach Lübben. Wir sind nun an der Spree und noch 6 Meilen von Frankfurt an der Oder, wohin unser Marsch geht. Man sagt, wir kommen daselbst in Cantonnirungen, man weiß aber noch nichts. Um meine Gelegenheit nicht zu versäumen, muß ich schließen.

Nach Tübingen und Stuttgart schreibe ich nächstens, wenn ich irgend gestimmt bin.

Für Ihre theuren Briefe, die ich in Leipzig erhielt, danke ich Ihnen und dem lieben Karl von Herzen. Ich las sie während dem Verlesen, wo ich sie erhielt, hinter der Fronte.

Ich umarme und grüße die lieben Geschwister und Alles sonst.

Leben Sie wohl theuerste Eltern! Mit inniger Liebe

Ihr August.

Tauche bei Beeskow, den 30. April 1812.

Theuerſte Eltern!

Aus Lübben und aus Fürſtenwalde*) werden Sie bereits Briefe von mir erhalten haben; auch ich erhielt indeß zu meiner größten Freude wieder einen Brief von dem lieben Karl vom 24. März, ob ich gleich 14 Tage früher einen von Ihnen und dem lieben Karl erhalten hatte, der ſchon vom 3. April datirt war. Wie ich nach Fürſtenwalde gekommen bin, wiſſen Sie ſchon; auch iſt der Weg von Lübben dorthin unbedeutend und hat, wie der ganze Strich von Leipzig hierher, der etwa 30 Stunden beträgt, ſo wenig Anziehendes, daß ich ihn faſt lieber bei Nacht durchwandert hätte. In Fürſtenwalde wurde ich, da das Armeecorps Standquartiere bezog, und alſo das Quartiermachen ein Ende hatte, zu meiner Compagnie zurückbeordert, und marſchirte mit dieſer am 16. drei Stunden nach Schönfelde, einem Dorfe, wohin ein Theil meiner Compagnie zu liegen kam; ein andrer Theil wurde nach dem kleinen Dorfe Kienbaum verlegt, worunter auch ich war. Ich hätte dort ein ſchlechtes Quartier bekommen, wenn mich nicht mein Oberlieutenant in ſein Quartier aufgenommen hätte, wo ich mich in einem eigenen Zimmer ganz gut befand. Ich führte dort ungeachtet der ſandigten Einfachheit der Gegend ein ſehr angenehmes Leben in Geſellſchaft des Lieutenants, der ein geſetzter junger Mann iſt. Des Morgens wurde gewöhnlich exercirt; dann war aber der ganze Nachmittag frei und wurde allerlei ländlichen Ergötzlichkeiten gewidmet. Ich hatte Mehreres zu leſen, was ich von Leipzig mitgenommen hatte, und was mir hier großes Vergnügen gewährte. Der übrige Tag wurde mit gemeinſamen Geſprächen, mit kleinen Spaziergängen u. dgl. hingebracht. Der Schulze, bei dem wir im Quartier lagen, war ein ſehr biederer, aber kränklicher alter Mann, den eine Beihülfe, die wir ihm in ſeinen gedrängten Geſchäften leiſteten, ſo für uns einnahm, daß er weinte, als wir nach drei Tagen weiter marſchirten. Man iſt noch ſo gern in einem Quartier, wenn man ſieht, daß man mit Liebe behandelt wird, und wenn gleich nicht gerne, doch lieber geſehen iſt, als Andere, die vorhergegangen ſind oder etwa nachkommen. Wir waren hier nur 7 Stunden von Berlin; es iſt aber unmöglich, an einen Ort von dieſer Entfernung zu gelangen, und läge man auch mehrere Monate in der Gegend. Sonderbar iſt es, daß ich dies kleine Neſt, Kienbaum, von etwa 18 Häuſern, ohne Pfarrer, ohne Schule, Thurm oder ſonſtige Merkwürdigkeit auf meiner Karte von Deutſchland verzeichnet fand. Von Kienbaum wurde von unſerer Compagnie eine neue Cantonnirung in Neuendorf am Sand, einem Dorfe eine Stunde von Fürſtenwalde bezogen.

*) Von Fürſtenwalde iſt keiner der wirklich angekommenen Briefe datirt.

Ich kam daſelbſt mit 14 Mann in's Quartier. Gut war es, daß das Wetter vortrefflich war; ich machte daher mehreremale ſehr angenehme Gänge nach Fürſtenwalde, welches ein ordentliches Städtchen iſt, und erholte mich von dem Gedränge in meinem Quartier durch die von der Spree verſchönerte Gegend und durch angenehme Unterhaltung im Wirthshaus. Es war mir lieb, daß wir Neuendorf bald wieder verließen, um am 7. April zu der Revue zu marſchiren, die der Marſchall Ney in der Gegend von Frankfurt an der Oder über unſer Armeecorps halten wollte. Wir marſchirten an dieſem Tage nach Petershagen, wo zu dem Gutsbeſitzer, einem vormaligen preußiſchen Major, etwa 14 Officiere und 70 Unterofficiere und Soldaten, worunter auch ich war, in's Quartier kamen. Die gewaltige Ueberlegung rührte daher, weil das Corps auf einen Punkt concentrirt wurde. Ich wurde von dem Hauptmann Alberti in das Zimmer des Barons gerufen, um Klavier zu ſpielen. Das Getöſe im Hauſe machte aber demſelben bald wieder ein Ende. Den andern Morgen hatten wir vier Stunden zu marſchiren, um auf den Revueplatz zu gelangen. Nach mehreren Stunden kam der Marſchall ſelbſt nebſt unſrem Kronprinzen, beide mit glänzendem Gefolge. Das ganze Armeecorps war auf einer großen Ebene aufgeſtellt. Wir mußten noch eine gute Weile manövriren und marſchirten dann in unſre geſtrigen Quartiere zurück. Von dort aus bezogen wir am folgenden Tage eine neue Cantonnirung in Tauche, einem Dorfe bei dem Städtchen Beeskow, acht Stunden von Petershagen. Wir kamen dadurch wieder eine bedeutende Strecke zurück und ſind hier nur eine Meile von der ſächſiſchen Gränze entfernt. Wir ſind hier ſeit dem 23. April, alſo acht Tage. Die hieſige Gegend iſt, wie die ganze Mark Brandenburg, ſandigt und flach, ohne Schönheit oder Reichthum der Natur, mit viel niedriger Waldung und unbebauten Feldern.

Ich bin hier nur mit zwei Mann im Quartier, was mir eine große Erholung iſt, da ich bisher ſtets in dem wüſten Soldatenhaufen lebte und gar nichts für mich treiben konnte. Unſer Dorf iſt bedeutend beſſer, als unſere bisherigen Cantonnirungsorte, freilich eben ſo, wie es die Gegend gibt. Außer dem täglichen Exerciren iſt der Pfarrer nebſt einigen Journalen, die ich bei ihm fand, meine Unterhaltung. Dieſer Mann iſt zwar etwas ungebildet, wie viele Prediger in dieſer Gegend, aber ſehr gefällig. Ich muß beinahe jeden Nachmittag den Kaffee mit ihm trinken, wobei ich ihm und er mir mancherlei erzählen muß. Bücher hat er keine, oder ſolche, wie man ſie bei jedem Bauern auf dem Betthimmel findet. Auch iſt hier, wie in den meiſten hieſigen Dörfern keine Orgel, kein Thurm, kein Klavier anzutreffen. Von dem letztern bin ich auch, außer wenigen Griffen, die ich hier und da zu thun Gelegenheit habe, ganz entwöhnt. — Komme ich auch bisweilen in eine Stadt, wo ich eines finden könnte, ſo ſind immer in

ſolchen Häuſern Oberſten oder Majors oder überhaupt Officiere im Quartier, die mir Abhaltung genug ſind, nicht hinzugehen, denn ich bleibe hier bei meiner alten Regel, Leuten, die mich in ihrer Gewalt haben, ja nicht unaufgefordert auf den Hals zu kommen, und ich halte dies ſelbſt bei meinen Compagnie-Officieren ſo. Denn wie leicht mag einem in ſcheinbar freier Unterhaltung ein Wort entfallen, das, ſchief genommen, nur zu Schlimmem führt. Auch unter dem Civilſtande mag ich bei kürzerem Aufenthalte keine Bekanntſchaft anknüpfen, denn man beurtheilt den Menſchen ſchlechtweg nach der Uniform, und wer mag mir nach dieſer anſehen, daß ich nicht auch ein Schneider oder Schuſter oder ein Gerber geweſen bin. Ich ſoll erſt durch lange Erzählungen und Geſpräche die Meinung von mir beibringen, die dem Officier ſchon von Weitem ſein Epaulet gibt, und für wen? Vielleicht für einen gemeinen Menſchen, deſſen Kleider nach neueſter Mode zugeſchnitten ſind, der ſeinen Körper gut zu drehen und einige Pariſer Töne zu liſpeln weiß. Legen Sie mir dies nicht als Menſchenhaß oder Gleichgültigkeit gegen Bekanntſchaften oder gar als Egoismus aus; ich weiß, daß es ſo iſt, denn ich habe es erfahren. — Ich muß lächeln, indem ich dies wieder überleſe, über den ſonderbaren Ernſt, der daraus ſpricht, und zu welchem mich eine mir anhängende grämliche Uebertreibungsſucht unwillkürlich hingeriſſen hat. Daher glauben Sie etwas davon, aber nicht Alles, ſo wie von allem Aehnlichen, was mir vielleicht ohne mein Wiſſen aus der Feder entronnen iſt, damit keine Mißverſtändniſſe daraus entſtehen, indem das ſchon an ſich Uebertriebene weiter ausgemalt und ſo vielleicht ein Gemälde daraus wird, das Sie, wie es neulich der Fall war, beängſtigt und in Unruhe ſetzt.

Von Tauche kann ich bloß noch dies Eine als eine Merkwürdigkeit erwähnen, daß ich hier bei dem Pfarrer auch unſer liebes Morgenblatt getroffen habe. Ich dachte dabei ſogleich an Goethe's Muſen und Grazien in der Mark und fand, daß es ſich hierher vorzüglich paßt. Es war mir jedoch durch die Mahnung an mein Vaterland werther, als jemals, und auch in literariſcher Hinſicht als einem Bewohner der ſandigten Mark gut genug.

Pilgram, den 3. Mai.

Wir marſchirten geſtern aus unſrer Cantonnirung in Tauche ab, durch das Städtchen Beeskow nach März, einem Dorf, 3 Stunden von Tauche. Ich fand hier ein ſchlechtes Klavier, das mir jedoch mehrere Stunden Vergnügen machte. Der Frühling erwacht nun hier allmälig, aber welch ein Frühling! Wohl iſt der Himmel blau und die Lerchen ſingen emſig herab, doch die Erde verändert kaum ihre trockenen Mienen in heiteres Lächeln. Da iſt kein Fluß, der ſich durch friſche Gebüſche und ſanfte weintragende Berge hinzieht, kein duftender Wald von blühenden Obſtbäumen, kein altes

Schloß, das im Abendroth herabſchimmert, kein fernes Gebirge, das ſich mit dem erſten und letzten Sonnenglanze brüſtet. Wälder gibt es zwar, aber, wo ſind die kühnen Felſen, die herabſtürzenden Bäche, die Ausſichten durch das Gebüſch in lachende Thäler, die zahlloſen Klänge und Wiederklänge? Einſame Vögel beginnen ihre Lieder und hier und da ſingt eine verlaſſene Nachtigall. Aber das große, hehre Frühlingsleben, das Himmel, Erde, Thiere und Menſchen in Eine Harmonie zerſchmelzt, fehlt ganz. Hätte ich es nie ganz gefühlt, was unſer Vaterland, was beſonders Tübingen iſt, ſo hätte ich es hier lernen müſſen.

Den 4. bis 7. Mai.

Den März gingen wir nach Pilgram, einem Dorfe 2 Stunden von Frankfurt, wo ich beim Schulzen im Quartier bin. Ich befinde mich in dieſem Quartier vortrefflich, beſſer, als in manchem meiner vorherigen Quartiere. Ich verſtehe damit hauptſächlich reinliche Haushaltung und geräumiges Zimmer, das ich mit vier Soldaten, ganz ungeſtört von den Hausleuten, inne habe. Der Beſchaffenheit des Quartiers nach möchte ich gerne lange hier liegen bleiben; überhaupt aber wünſche ich lieber, daß wir ſo bald als möglich aufbrächen und eine Entſcheidung heranrückte. Denn es gibt doch nichts Angenehmeres, als die ſteten Veränderungen und die abwechſelnde Neuheit der Gegenſtände, die das Reiſen darbietet, und ſo fern auch das Ziel iſt, das man bereits erreicht hat, ſo ſtrebt man doch immer wieder nach einem ferneren. So wäre es mir nicht auffallend, wenn einem Menſchen, der ſein ganzes Leben mit Wandern hinbringt, wie Humboldt, am Ende die Erde zu klein für ſein unbegränztes Streben verkäme. Ich habe erſt anderthalb hundert Stunden von dem großen Ball durchſtrichen, und achte dies für gar nichts, ich wünſchte noch zehnmal ſo viel vor mir zu haben. Fremde Länder möchte ich ſehen, fremd in Boden, Himmel, Menſchen, Sitte, Sprache, Thieren und Gewächſen. Da erſt muß ſich die Größe der Allmacht in den verſchiedenſten Herrlichkeiten, die ſie hervorgebracht, in ihrer Fülle zeigen, und erſt da mag ſich die Seele von der bangen Convenienz in den europäiſchen Ländern ganz frei und neugeſchaffen fühlen. Ich weiß wohl, daß ſich das nicht Alles ſo verhalten wird, wie ich mir's träume, aber ſolche Wünſche gehören unter meine Lieblingsgedanken; doch denke ich mir dabei immer im Stillen den regressum in patriam als eine Hauptbedingung.

Den 8. Mai.

Wir exerciren hier alle Tage und ſind damit, weil wir erſt in der Nähe von Frankfurt auf das ganze Regiment ſtoßen, beinahe jeden Tag von früh bis Mittag beſchäftigt. Ich thue es nicht ungern, um mir den übrigen

Tag zu würzen, den ich dann entweder im Schatten ausruhend, oder lesend, oder in Gesellschaft des Oberlieutenants Meisrimmel, unter dem ich hier detachirt bin, zubringe. Zum Lesen habe ich wenig Rares hier, denn es ist kein Mensch von Bildung hier, als der Besitzer des Hofes oder Vorwerks, der sich als Student in Frankfurt die Fähigkeit erworben hat, sich tagtäglich toll und voll zu betrinken. Es ist Schade um diesen jungen Mann; ich habe ihn zwar nie nüchtern gesehen, aber er hat im Brand treffliche Einfälle.

Den 8. Mai.

Wir hörten heute, daß wir wahrscheinlich morgen oder übermorgen weiter marschiren, wohin, weiß man noch nicht. Es ist wahrscheinlich bloß eine Verlegung der Cantonnirungen. Wenn Sie eine vielleicht in Württemberg gangbare Sage hören, daß wir hier in Noth leben, daß das Land ganz ausgesogen sei u. dgl., so glauben Sie kein Wort davon. Solche Gerüchte rühren von Mutterſöhnchen her, die sich jede vorübergehende Unbequemlichkeit absichtlich recht zu Herzen nehmen, um ihrem verweichlichten Geiste Nahrung zu geben. Solche Seelen sind oft in der kräftigsten physischen Organisation anzutreffen, besonders bei Soldaten vom Bauernstande, und doch fehlt es ihnen an Muth und Stärke, auch das kleinste Ungemach mit Willen zu ertragen. Im Fall der Noth kommt ihnen doch dann ihr Körper zu Statten, so daß sie ohne eigenes Verdienst auch das Härteste zu erdulden fähig sind. Ein anderer Grund jener Gerüchte mag in der Ungenügsamkeit des Soldaten überhaupt liegen, die durch Widerwillen und manche Anziehungen der Heimat bestärkt ward. Es ist hier für den Soldaten lediglich kein Mangel, denn das Land hat noch, und was dieses hat, gehört zuerst dem Soldaten; es ist bloß Mangel an Ueberfluß, wie er im Württembergischen, Würzburgischen und zum Theil im Sächsischen herrschte. Zu dem Allem sorgt unser braver Kronprinz sehr eifrig für unser Armeecorps, und trifft viele wohlthätige Anstalten. Darum ist jeder, der aufsteht und sagt, er habe auch nur einmal gehungert oder ganz schlechte Lebensmittel genossen, ein Lügner. Ich sage dies nicht etwa, um Sie zu beruhigen, sondern aus Ueberzeugung und Unmuth über die Unzufriedenheit der Menschen.

Dies ist der trockene Bericht von meinen Tagesbegebenheiten und von dem, was mich sonst näher betrifft, was aber seiner Natur nach keines andern Berichtes bedarf. Die Gedanken, die mir Militär und Zerstreuung frei lassen, sind an Sie, beste Eltern, an die lieben Geschwister, an meine Freunde und kurz an das Heimatliche gerichtet. Daran denke ich alle Tage, besonders Abends, wenn ich auf meinem Lager liege, und die angenehme Mattheit des Geistes eintritt, die jeder süßen Erinnerung so günstig ist. Da träume ich oft von Zukunft und Vergangenheit, wenn mir der Schlaf

die Gegenwart verhüllt, bis endlich der Tambour mit ſeinen derben Tönen darein kommt und die Maſchine wieder in Gang ſetzt, die nach ſeiner Leitung ſich tactmäßig fortbewegt. Ich habe heute einen Urlaub bis Abend nach Frankfurt bekommen, wo ich nun bin und dieſen Brief ſchließe. An die Oder ging ich gleich nach meiner Ankunft hin, und erfreute mich an dem Anblick des ziemlich breiten Waſſers. Es iſt hier am Ufer ein Monument für den als Menſchenretter ertrunkenen Herzog von Braunſchweig. Auch ſieht man von ferne das Schlachtfeld von Kunersdorf. Die hieſige Stadt iſt nicht übel, die Univerſität iſt weg. Unſer Kronprinz befindet ſich noch hier mit dem Generalſtab und drei Regimentern Infanterie.

An den Louis habe ich noch nicht geſchrieben, und mache mir ſtets bittere Vorwürfe darüber, da ich ihn vor meiner Abreiſe auch nicht mehr geſehen habe. Aber der gute Bruder wird mir verzeihen, wenn er bedenkt, wie wenig ich geſammelt ſein kann, und daß ich, was ich ſchreibe, auch ihm ſchreibe. Ich grüße ihn von Herzen, er ſoll dies als einen Brief annehmen. Sie müſſen nun Briefe von mir aus Wulfingen, aus Heſſelrieth, aus Gazen, aus Lübben und aus Fürſtenwalde haben. Sollte einer verloren ſein, ſo iſt es meine Schuld nicht. Von Ihnen habe ich Briefe in Leipzig nebſt einem Paquet mit Tuch und Socken, in Luckau und in Petershagen erhalten. Wie ſehr mich jedes Wort freut, und wie ſehr ich mich nach neuen Nachrichten ſehne, können Sie ſich wohl denken. Der letzte Brief war vom 3. April. Die Notizen von dem lieben Karl, dem ich beſonders für ſeine Briefe danke, konnte ich bis jetzt nicht benutzen, da ich ſie erſt in Luckau erhielt.

Ich vergaß, Ihnen früher zu ſagen, daß mir in Leipzig Herr Oberſtlieutenant von Amerungen Hoffnung gab.

Ich umarme alle meine Geſchwiſter, Freunde und Bekannte in Heilbronn und in Stuttgart, und will beſonders die lieben Brüder ermahnt haben, mir auch zu ſchreiben. Gangloffs bitte ich gelegentlich von mir herzlich zu grüßen, beſonders Karl. Auch den Tübingern meinen brüderlichen Gruß, und ſie ſollen auch etwas von ſich hören laſſen.

Leben Sie wohl, beſte Eltern! Ich umarme ſie in Gedanken.

Ihr Sie innig liebender

Auguſt.

Die liebe Emilie hat mich neulich mit einem Brief erfreut, den ich werth und theuer halte.

Herrn General v. Scharffenſtein bitte ich Sie, meine dankbarſte Empfehlung zu machen, ihn aber dieſen Brief nicht leſen zu laſſen, da eine ſehr unmilitäriſche malpropreté darin herrſcht.

Für den lieben Karl. Um das ſpaniſche Theater wird der Buchbinder Eiſenbach in Tübingen wiſſen, dem ich's zum Repariren gab. Die Volksmährchen hat Uhland, den andern Theil von Novalis muß Oſiander haben. Schreib darüber an Schwab. *)

XXV.

Uhlands Briefe vom Juli und Auguſt. — Aus dem „deutſchen Dichterwald."

In meinem letzten Briefe an Uhland vom 8. April — ſ. den Abſchnitt XXIII. — hatte ich ferner zu berichten gehabt, daß ich über die Feiertage mit Peter Bruckmann in Heidelberg geweſen war, und dort bei Neanders, Boiſſerée's und Bertram viel Erholung und Erheiterung gefunden hatte. Bei Neander fand ich damals einen Brief des ſchon mehrfach erwähnten Karl Thorbecke aus Göttingen vom 6. März, aus dem ich hier folgende Stelle mittheilen will:

„Und nun zu unſern Gedichten und Almanachen. Bei meiner Ankunft in Heidelberg will ich Ihnen gern einige Gedichte übergeben. Sonſt glaube ich nicht, daß es überhaupt mit den Almanachen was iſt. Die Wahrheit zu ſagen, kenne ich keine, auch den Ihrer Freunde nicht, auch Ihre Freunde ſelbſt nicht. Ich bin in dem Neueſten ganz unwiſſend, und von allem literariſchen Verkehr ganz abgeſondert. Verzeihen Sie mir meine Freimüthigkeit, es iſt nichts Falſches darin. Nach dem Almanach, den Sie mir genannt haben, will ich mich gleich erkundigen.

„Und für Sie, lieber Neander, will ich noch heute ein Gedicht beiſchließen, das ich damals in Berlin niedergeſchrieben, und das dem guten Berlach (?) ſo viele Freude gemacht hat. Sagen Sie, iſt die Theilnahme ſolcher einzelner Menſchen nicht mehr werth, als ein ganzes Publicum? Man zweifelt ja nicht, daß ein gutes Buch hundert ſchlechte überwiege — warum ſollte es mit dem Leſer anders ſein?"

Zu meinem Bedauern habe ich mir nicht bemerkt und weiß es nicht mehr, welches Gedicht Thorbecke hier ſeinem Freunde beigelegt hatte. Ebenſo vermiſſe ich jetzt die poetiſche Beilage, wenn mir Neander im Auguſt 1812 ſchrieb: „Mein lieber Mayer, ſobald ich mehrere Exemplare von meiner Schrift (über Kaiſer Julian) erhalten habe, werde ich Dir eins zuſchicken. Ich

*) Auguſt's letzte Briefe folgen in den Abſchnitten XXVI. u. XXVII.

ſchreibe Dir eigentlich, um Dir ein ſchönes Gedichtlein von Thorbecke (ein Sonett), das er auf Veranlaſſung der vielen Druckfehler in derſelben verfertigt, zu ſchicken, weil ich glaubte, es werde Dir Freude machen. Wann Du es geleſen und Deinen Freunden mitgetheilt, ſchicke es mir wieder zurück."

Ein andres „auf die goldne Hochzeit ſeiner Eltern verfaßtes ſchönes Gedicht" von Thorbecke hatte Neander mir ein andresmal zu ſenden verſprochen, was aber, wie es ſcheint, nicht geſchehen iſt.

In Beziehung auf jene treffliche Schrift über den Kaiſer Julian glaube ich hier einen Brief einſchalten zu dürfen, den ich vom Verfaſſer im Februar erhielt, und in welchem er ſich über die Grundzüge ſeines Buchs folgendermaßen äußert: „Ich bin jetzt beſchäftigt mit einem Werkchen über den Kaiſer Julian, ſeine religiöſe Denkungsart, ſein Verfahren gegen das Chriſtenthum, mit Bemerkungen über die chriſtliche Religion im Verhältniß zu dem Zeitalter, in dem ſie erſchien, welches ich gegen Oſtern vollendet haben möchte. Die Aehnlichkeit gewiſſer Gährungsperioden der Menſchheit, eine Parallele des Zeitalters, in dem wir leben, mit dem Zeitalter, in das die Ausbreitung des Chriſtenthums fiel, war lange ein Gedanke, der mich beſchäftigte; den Charakter und das Leben eines Menſchen, der durch die Welt mehr als Andre von Jugend auf eingeengt, dadurch nicht gebeugt ward, ſondern mit glühendem Enthuſiasmus über die Schranken des Lebens hinauswollte, mit Sehnſucht eine alte Zeit zurückzuführen ſtrebte, das Außerordentliche und Glänzende aber zu ſehr liebte, um das Göttliche in der anſpruchsloſen Knechtsgeſtalt des Chriſtenthums zu erkennen — verfolgte ich oft mit Liebe. Dieſe Ideen ſchwebten mir bei jener Darſtellung vor." — —

Es waren ſechs Gedichte, welche Thorbecke — Neander nannte ihn bald ſo, bald und zwar häufiger Thorbeck — durch den Freund für den neuen Almanach einſandte und die dort, im „Teutſchen Dichterwald" abgedruckt ſind. Vier derſelben ſandte er, nach Art von Volksliedern als Flugblätter gedruckt, aber ohne daß er ſie zuvor bekannt gemacht hatte. Da mancher Leſer von dieſem herzbewegenden und heutzutage, wie es ſcheint, leider völlig vergeſſenen Dichter noch nichts geleſen und keine Gelegenheit haben dürfte, den vergriffenen Almanach oder Thorbecke's Dichtungen*) überhaupt zu Geſicht zu bekommen, ſo ſei es mir geſtattet, wenigſtens vier jener Almanachsgedichte hier aufzunehmen.

---

*) Lieder. Berlin 1814.

Fröhlichen Wanderers Lied.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß!
Da vernimmst du Menschengruß.
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut,
O zu Fuß,
Einen Menschen schreiten.

Heissa, durch die Menschenbrust
Setzt allein der Mensch mit Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind —
In der Brust
Kannst du früher Herberg haben.

Alles will dir ganz vertraun,
Nah dir in die Augen schaun:
Sonne sieht nicht von der Seite,
Regen ist als Freund ganz dreist,
Wind sich um den Bruder reißt —
Ganz Vertraun,
Gibt der Mond dir das Geleite.

Früh — o schöner Lebenslauf —
Tausend Kehlen thun sich auf!
Du allein bist nicht verschwiegen:
Dankbar greifst du in die Brust,
Holst ein Lied mit Menschenlust,
Läß'st es hinauf,
Vogel, zu den Vögeln fliegen.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß,
Da verstehst du Menschengruß!
Was dir trüb zu Haus geblieben,
Siehst du an als späte Saat,
Frühjahr kommt und schaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Chriſtopherus.

Chriſtopherus, mein lieber Mann,
Ich bin dir herzlich zugethan.
Du biſt im Himmel, ich auf Erden,
Kann ich ſo weit gehöret werden,
So höre du mich an!

Du wareſt Knecht, ich ware Magd,
Von Liebe war gar nichts geſagt;
Du dachteſt mich gewiß zu finden,
Ich hatte nicht vor vielen Sünden
Dir gut zu ſein gewagt.

Tagtäglich ſucht' ich's Kämmerlein,
Da kniet' ich denn vor meinem Schrein,
Schrieb an den Deckel dann mit Kreide
'Ne Sünd', und daß ich ſie bereute,
Und ſchob den Deckel ein.

Und ſucht' ich Tags darauf den Ort,
Da war die Kreide plötzlich fort —
O dacht' ich, das ſind Gottes Hände,
Nun werde fromm, du Magd, und wende
Dich nur zu Jenem dort!

Da ward Arbeit allein begehrt,
Von Menſchen blieb ich abgekehrt,
Und Gottes Bild allein im Herzen,
Hab' ich gethan dir manche Schmerzen,
Und Liebe dir verwehrt.

Chriſtopherus, mein lieber Mann,
Du hatt'ſt die Sünde ausgethan,
Warſt auf die Kammer gleich geſchlichen
Und hatt'ſt die Kreide ausgeſtrichen,
Ich ſah es ſelber an.

Am Tage, da du geſtorben biſt —
Die Liebe mir kund geworden iſt.
Auf Erden konnt' ich dich nicht freien,
Doch eben werd' ich mich nicht ſcheuen,
Chriſtopherus, daß du es biſt.

Der harrende Wirth.

Der Wirth erwartet Gäſte,
Er kennt ſie nicht, o weh!
Er ſieht nach Menſchen aus,
Die ferne von ihm gehn,
Und ladet die in's Haus,
Die nie er hat geſehn.
Das Beſte, das Beſte,
Das fehlt bei ſeinem Feſte.

Die Kammer iſt ſchon fertig,
Das Mahl, der Frauen Fleiß;
Was Reiſenden gewärtig,
Was hindert, er wohl weiß;
Doch das Beſte, das Beſte,
Das fehlt bei ſeinem Feſte.

Er eilet an die Schwelle.
Die Stille macht ihm Pein:
Der luſtige Geſelle,
Der Wind, erſcheint allein;
Er drängt die Thüren zu,
Er läßt ihn nicht herein:
„Geſelle, Geſelle du,
Da draußen magſt du ſein!

Da draußen magſt du pfeifen,
Nur Müde kehren ein,
Und du mußt immer ſchweifen,
Mußt Wandersmann ſtets ſein.“ —
Da kommen, kommen die Gäſte,
Und die Geſellen mit zum Feſte,
Doch es fehlt das Beſte.

Das Beſte, das iſt die Liebe,
Herzinniglich Vertraun,
Und wenn es ohn' Obdach bliebe,
Es würde nicht finſter ſchau'n!
Geſellen, luſtige Winde,
Ich wandre mit euch in die Welt,
Bis daß ich, ach jene, finde,
Die mir allein gefällt —

Nach der ich von jeder Höhe
Schau wie der Wirth hinaus,
Ob ich sie endlich sehe,
Und lade sie in mein Haus.
Doch Keiner, der da kommt,
In diesem Herzen frommt!
Ach, armer Wirth, das Beste,
Das fehlt bei unserm Feste.

Lied des Tischlergesellen.

In kommen beim Tischler in die Lehr',
O wie war das früh auf mein liebst Begehr!
Aus dem Wald kommen schöne Bäume her,
Bäume, ihr sehet den Wald nicht mehr —
Schön ist Menschenverkehr!

Bei'm Lehrling, da ist die Kunst noch klein,
Eine Wiege muß sein Erstes sein;
Schlafe, Kind, schlaf', Gott gebe Gedeih'n!
Uebe du, Lehrling, die Kunst da fein,
Schön Wiegelein!

Lieb Kind, wie scheinen die Aeuglein hell,
Flinker Lehrling, o wie wächsest du schnell!
Lehrling, werde nun Gesell,
Wiege, werde Bettgestell —
Ein Brautbett liebt der Gesell.

Schön Bett, schön Bett, wie bist du kalt!
Gesell, wo ist deine frische Gestalt?
Bleibt die Kunst nicht in Meisters Gewalt,
Und wird die Kunst mit ihm so alt?
Zimmre den Sarg, bald!

Hier lasse ich nun den nächsten Brief Uhlands folgen:

Tübingen, den 12. Juli 1812.

Daß ich Dir so lange nicht mehr geschrieben, theuerster Freund, kommt hauptsächlich daher, weil mir in meinem einsamen leblosen Leben nur selten etwas begegnet, was ich mich gedrungen fühlte, meinen Freunden mitzutheilen. Hiezu kam die Abhaltung durch mancherlei

Geschäfte und zuletzt noch die Besorgung des Almanachs,*) den ich mit Schwab in's Reine schrieb, was bei der größern Entfernung des Verlegers diesmal um so nöthiger war.

Mein meister Umgang ist mit dem Repetenten-Collegium, in das ich durch Schickardt und Hochstetter introducirt wurde. Deinen Freund Geß habe ich besonders liebgewonnen. Dennoch aber bin ich großentheils der alten Einsamkeit überlassen. Juridisches habe ich immer zu thun, ohne was Rechtes einzunehmen. Außer zwei Abstichen nach Herrenberg und Reutlingen war ich diesen Sommer noch nirgends, eine Reise nach Welzheim,**) die ich schon lange im Sinne habe, wird wohl erst gegen den Herbst zu Stande kommen. Auch wurde ich nicht von Freunden besucht. Eduard Gmelin befindet sich zwar öfters hier, aber zu sehr mit seiner Bräutigamschaft beschäftigt. Georg Jäger war mit seiner Frau hier, aber ganz kurze Zeit. Christoph Jäger war längere Zeit mit seiner Braut hier, jedoch ohne sich bei mir blicken zu lassen. Sehr billig wäre es, daß Du endlich wieder einmal hieherkämest, nachdem ich im vorigen Jahr zweimal in Heilbronn gewesen. Thu' es doch gewiß, aber nicht bloß auf einen Tag, wie das letztemal!

Für die Mittheilung der Briefe Deines Bruders sind wir Dir herzlichen Dank schuldig. Sie machen jedesmal eine große Runde und werden überall mit großer Liebe und Theilnahme gelesen. Jetzt, da die Verhältnisse noch ernster geworden sind, wirst Du uns die weiter einlaufenden Nachrichten um so gewisser mittheilen. Wenn der Verkehr nicht überhaupt abgebrochen ist, so lass' auch unsre herzlichsten Grüße zu ihm gelangen. Wegen der Briefe, welche circulirt sind, erwarte ich Deine Anweisung.

Wegen des schönen Gedichtes, das Dein Bruder zurückgelassen, hast Du, wie mir Kerner schrieb, Bedenklichkeit gemacht, es in den Almanach einrücken zu lassen. Da ich mir keinen triftigen Grund denken konnte, so habe ich es bis auf Weiteres hineingesetzt. Immer hoffe ich, es würden auch von Dir noch Almanachsbeiträge einlaufen; Kerner schrieb von einem Sonett, und ich hatte immer gedacht, die Heidelberger Kunstanschauungen dürften Dich zur Poesie aufgeregt

---

*) Des Dichterwalds.

**) Wo damals Kerner lebte.

haben. Du haſt vielleicht indeß noch etwas an Kerner abgeſchickt? Denn wahrhaftig, Du darfſt uns nicht fehlen.

Daß Hebel und Conz diesmal nichts geliefert haben, thut mir gerade nicht ſehr leid, ſie waren uns doch Fremdlinge. Um ſo mehr aber freuen mich die Beiträge von Aſſur und Thorbeck. Unter den letztern iſt das Gedicht vom Apfelbaum beſonders herrlich; laß doch zu Thorbeck und Neander unſern Dank gelangen, den wir auch Dir ſchuldig ſind. Da ich nicht wußte, ob er mit ſeinem Namen auftreten wollte, ſo ſetzte ich bloß: Verf. des Beatus.

Von Fouqué iſt ein ungemein liebliches Gedicht in Romanzen: Burg Volmarſtein, eingegangen, nebſt einigen kleinern Beiträgen.

Schwabs Beiträge haben ſich um einige ſchöne Sonette ꝛc. vermehrt.

Das Uebrige kennſt Du größtentheils. Kerners Legenden bilden eine Galerie von recht glänzenden altdeutſchen Bildern. Von mir kennſt Du Einiges noch nicht, doch iſt mir dieſes lieb, damit Dir auch etwas Neues vorbehalten bleibt.

Die Sonette, wovon Du ſchreibſt, und einige andre Gedichte habe ich ſchon vor geraumer Zeit an Fouqué für ſein Journal abgeſchickt.

Vorige Woche ließ ich das fertige Manuſcript an Kerner abgehn. Wenn nur der Verleger keine Sprünge macht, da es ſchon ſo ſpät in der Zeit iſt.

Ob mein Aufſatz über das altfranzöſiſche Epos in Fouqué's Journal, oder als beſondre Schrift, oder gar nicht erſcheinen wird, weiß ich noch immer nicht; er iſt ſchon lange in Berlin.

Der heitere Himmel, welcher dieſen Morgen nach langer Zeit wieder zu ſehen war, veranlaßte folgende Verſe:

Du blaue Luft nach trüben Tagen,
Wie kannſt du ſtillen meine Klagen?
Wer bließ am Regen krank geweſen,
Der mag vom Sonnenſchein geneſen.

Du blaue Luft nach trüben Tagen,
Doch ſtillſt du meine bittern Klagen!
Du glänzeſt Ahnung mir zum Herzen:
Wie himmliſch Freude labt nach Schmerzen.

Schreibe mir doch bald wieder, oder komme lieber ſelbſt, oder wie Ovid ſagt:

Nil mihi rescribas rectius ipse veni!

Dein

L. Uhland.

So eben erfahre ich, daß ein Freund von Deinem Bruder und von Schwab, Paulß, ein Stipendiat, ich glaube aus Maulbronn, heute geſtorben iſt.

Das im Dichterwald ſtehende in dieſem Brief erwähnte Gedicht meines Bruders August iſt folgendes:

Abſchied.

Wann golden ſich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Luſt belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie ſo gern er dir ſein Blut,
Ein Alles möchte weihen.

Wann ſchwill der Mittag niederſinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er wandert ſonder Raſt,
Und, dich im Herzen, keine Laſt,
Nicht Hitz' und Durſt will ſcheuen.

Wann Sturm und Regen brauſ't und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimat lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er ſtets nur denket dein,
Wie er in ſeiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geiſterſchatten zieht,
Dann auch denk' deines Treuen;
Dann denke, wie, nach blut'ger Schlacht
Gar ſanft ein Bett ihm iſt gemacht,
Wie tief er ſchläft im Freien.

Wann endlich ſtumm der Mond erſcheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo ſich die Engel freuen.

Von mir, der in längerer Zeit nicht gedichtet hatte, kommen darin nur folgende, in der dritten Ausgabe meiner Gedichte nicht enthaltene Verſe:

In's Ferne hin.

Wer, bei dieſen blauen Tagen,
Dieſer Lüfte muth'gem Weh'n,
Soll mit ſtillem Sinn es tragen,
Sich in Banden feſt zu ſeh'n?
Ruft mich's darum ſo in's Ferne,
Daß ich ſie recht fühlen lerne?

Selbſt der ſtille Baum erzittert,
Wann dies friſche Weh'n er ſpürt.
Horch! wie rauſchend und erſchüttert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schickſal binde!

Da ich doch einmal in die Mittheilung von Gedichten gerathen bin, ſo mögen hier noch einige Beiträge Aſſurs folgen:

Schickſal.

Dieſer geht bei Regen aus,
Kehrt mit Sonnenſchein nach Haus,
Bringt ein Blümlein von dem Feld
Heim in's kühle Luſtgezelt.

Jener Bergmann fährt in Höhlen,
Sucht Gold und fein' Juwelen,
Doch ein unterird'ſcher Dampf
Löſcht ſein Leben aus im Krampf.

Hier im Eingeweid' der Erde
Sitz' ich recht am Schmerzensherde. —
Frauenfreundſchaft und Gedicht
Bleib' mein ew'ges Grubenlicht!

Erklärung.

Springende Saiten ertönen,
Drum iſt ſo liederreich der Schmerz.

Hoffnung, Glaube, Liebe.

In Lüften fliegt die Hoffnung,
Der Glaub' einſt ging auf Wogen —
Und Liebe könnt' verſinken?

Das Sonett von mir, deſſen Uhland gedenkt, wäre nur für den Fall beſtimmt geweſen, wenn gar nichts mehr von meinem Bruder Auguſt in den Almanach gekommen wäre. —

Das Gedicht „Der hohe Apfelbaum" ſcheint auch mir, wie dem ohne Prüderie urtheilenden Uhland, das ſchönſte der ſechs im Dichterwald ſtehenden Thorbeck'ſchen Gedichte; wer aber Gelegenheit hat, es dort nachzuleſen, würde vielleicht den kleinen Scrupel theilen, den ich mir gegen Uebertragung deſſelben in dieſe Blätter gemacht habe. Beiläufig bemerkt, wurde Thorbecks Name im Dichterwald doch noch genannt. — Alles, was von Uhland und Kerner in dieſem Almanache vorkommt, iſt auch in den Uhland'ſchen und beinahe ohne Ausnahme in den Kerner'ſchen Gedichtſammlungen oder in Kerners „letztem Blütenſtrauß" abgedruckt. In dieſen Sammlungen vermiſſe ich nur die beiden im Dichterwald ſtehenden Kerner'ſchen Stücke:

An die Freunde.

Daß ein ſtumpfer Recenſente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuſte Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morſchen Pulte ſitzt,
Das Papier halb ſchlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder.

Thäten frei in Maien wallen,
Hörten hellen Vogelſang,
Hirtenlied und Alpherns Klang,
Baches Murmeln, Echo's Hallen.

Donners Rollen, Säuſellüfte
Und der Biene ſtilles Lied,
Wenn ſie um die Blüten zieht,
Tauchend ſich in Kelch' und Düfte.

Sah'n der Wälder Pracht und Fülle,
Sah'n des Himmels heilig Blau,
Sah'n die duftererfüllte Au,
Prangend in der bunt'ſten Hülle.

Sah'n des Fluſſes lieblich Wallen,
Drin der Sterne zärtlich Bild,
Sah'n die Welt ſo reich erfüllt!
Ließen laut Geſang erſchallen.

Und ein ſtumpfer Recenſente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuſte Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morſchen Pulte ſitzt,
Das Papier halb ſchlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder!

Auf einen Epigrammatiſten.

Dein Epigramm, o Theodor!
Iſt ſpitzig, wie ein Eſelsohr.

Auf die Nachricht von Pauly's Tod antwortete ich von Heilbronn, den 17. Juli 1812: „Pauly's Tod thut mir nach Allem, was ich von jenem gehört, und für meinen Bruder ſehr leid. Auch ich habe ſeit der Zeit einen treuen und redlichen Freund, den guten Lauckhard, verloren, welcher im vorigen Monat zu Braunſchweig an der Lungenſucht geſtorben iſt. Ich vermiſſe ihn um ſo mehr, da jetzt bald die Zeit eingetreten wäre, wo er ſeine Geſchäfte in Braunſchweig gänzlich beendigt und dann eine Reiſe zu mir gemacht hätte." — Ich machte dann dem Freunde Vorſchläge zu gemeinſchaftlichen Ausflügen, und darauf antwortete er:

Tübingen den 2. August 1812.

Liebster Freund!

Die schönen Reiseplane, welche Du mir vorschlägst, passen allzuwenig für meine gegenwärtigen Verhältnisse, bloß Dein Versprechen, mich hier zu besuchen, will ich festhalten. Ich bitte Dich, mir, wenn es thunlich ist, vorläufige Nachricht von der Zeit Deiner Ankunft zu geben, damit ich alle störenden Geschäfte vorher soviel möglich auf die Seite schaffe.

Dein Lied: In's Ferne hin! ist bereits dem Almanach nachgeschickt; es hat mich recht sehr erfreut. Auch das Vereitelte Lied würde ich beigelegt haben, wenn ich nicht wünschte, daß, bevor es im Druck erschiene, ein schlimmer Reim darin (Gewalt, Wald) abgeändert würde, der gegen die übrige Correctheit des Gedichts allzusehr absticht. Die Schlußstrophe war, wenn ich mich recht erinnere, in der früheren Lesart etwas einfacher.

Seitdem sind auch noch Beiträge von Löben und Florens (Baron Eichendorff in Wien) eingegangen, zum Theil recht schön.

Madame Campe hat, noch ehe sie den Almanach erhalten oder von dessen Absendung benachrichtigt war, an Kerner geschrieben, und den Verlag des Almanachs als eine bekannte Sache vorausgesetzt. Auch erbot sie sich, eine Sammlung deutscher madrigalischer Gedichte aus dem 17. Jahrhundert, sodann Uebersetzungen altenglischer Gedichte und spanischer Volkslieder von einem gewissen Böhl von Faber, welcher den größten Theil seines Lebens in Spanien zugebracht, zu beliebiger Auswahl für den Almanach zu verschaffen.

Wegen meines Aufsatzes über das altfranzösische Epos weiß ich noch immer nichts Näheres. Für Schlegels Museum würde es zu groß sein.

Den vorigen Sonntag brachte ich recht angenehm in Herrenberg, im Hause einer Frau von Seckendorf zu. Sie und ihre Tochter sind große Freundinnen des Almanachs.

Heute reise ich mit meiner Schwester nach Stuttgart. Sie wird einige Monate dort bleiben und freut sich sehr, Deine Schwestern anzutreffen; ich selbst werde mich ganz kurz verweilen. Eben diese Reise hält mich ab, Dir Mehreres zu schreiben.

Da ich nicht weiß, was Du von meinen kleinern Gedichten gelesen haſt oder nicht, ſo lege ich diesmal lieber ein neues Lied von Kerner bei.

Lebe wohl und halte Wort

Deinem

L. Uhland.

Unter den beiden Beiträgen von Eichendorff befindet ſich das weitbekannte, reizende „Lied“: „In einem kühlen Grunde ꝛc.“ — Graf Löben's hier erwähnter Beitrag lautet:

Lob eines Spielmanns.

Ich und ein Spielmann ſind gar gute Brüder!
Wann ich in ſeine Stube tret',
Setzt er ſich nur ſo auf ſein Bett
Mit ſeinem Zitterſpiele nieder,
Spielt mir luſtige, traurige Lieder,
Daß mir das Herz in der Bruſt erwacht,
Daß mir der Hauch an den Lippen ſchmacht't.

Er hat ein alt bunt Glas, daraus wurden wir Brüder,
Alte Zeichen liegen wie die Würfel umher,
Bücher, Karrbeiten, Waffen und Wehr,
Und ſingt er drüber hin die kecken Lieder,
So lebt und webt das alles wieder,
Mir iſt's ein Traum, daß er nur Ein Fenſter hat,
So ſeh' ich nichts von der neuen Stadt.

Graf.

XXVI.

Briefe vom Auguſt und September.

Am 14. Auguſt hatte ich Uhland von einer Reiſe zu berichten, die ich mit dem bei mir befindlichen Karl Gangloff zu den Boiſſerée's nach Heidelberg machen wollte, und konnte von zahlreichen hiſtoriſchen Skizzen erzählen, durch die der Freund ſein Talent neuerdings bekundet habe. Angeſchloſſen war der folgende uns ſehr bekümmernde Brief Auguſts an die Eltern, und

ich bat Uhland, daß er und Schwab dem armen Bruder einmal perſönlich von ſich Nachricht geben möchten.

Im Lager bei Kaſtwikof (?), den 17. Juli 1812.

Theuerſte Eltern!

Mit wenigen Worten kann ich Ihnen für heute nur ſo viel ſagen, daß ich ziemlich aufgeheitert und geſund bin. Ueber mein langes Stillſchweigen ſoll Sie ein ausführlicherer Brief, den ich heute angefangen habe, beruhigen und mich rechtfertigen. Ich bin aus einem langen, ſchweren Traume erwacht, und ſehe die Geſtalten der Welt wieder mit ruhigerem Blicke. Denn es hatte ſich manches finſtere Gewölk um meine liebſten Lichter gelagert und mich dadurch in mir ſelbſt entzweit und zerriſſen. Ich verſtehe dies Alles bloß von eigenen inneren Vorgängen meiner Seele, die zum Theil von äußeren Lagen und Verhältniſſen unabhängig bloß Folgen eines einſamen und durchaus abgeſchiedenen Lebens waren, das ich mir aus gänzlichem Mangel an Mittheilung in meinem Innern gebildet hatte. Ich bin nicht leichtſinnig und nehme mir manche Begebenheit, die mich nur von Ferne anſtößt, mehr zu Herzen, als es einem jugendlichen Sinne zukommt, habe mich auch oft darüber einen Grübler und einen Weichling geſcholten, aber ich kann nicht anders. So hat mich manches rauhe Wort verſtimmt und mir heiterere Augenblicke vergällt, die ich hätte haben können, und das wird auch nicht enden, bis ich wieder Menſchen finde, die denken wie ich, die ich liebe ganz und innig und die mich wieder lieben.

Erſt jetzt, da 500 Stunden im Umkreiſe keine Seele iſt, die mich kennt, wie einer meiner Freunde, da ich mit Tauſenden in Verrichtungen, Dienſten und Tagesarbeiten gleichgeſtellt bin, die mich dabei kalt und rauh anfremden, jetzt erſt fühle ich es ganz, was eine einzige der Seelen iſt, deren ich im Vaterlande ſo viele kenne, was der herrliche Verein iſt, den man eine Familie nennt, was beſonders unſere Familie mir war, ohne daß ich mir ſelbſt Rechenſchaft davon gab. Ich kenne ſchon ſeit Monaten, da wir ſtets in Lagern leben, keinen andern Menſchenverein mehr, als den, welchen Befehl und Machtwort beleben, und was dazu gehört, kann theils durch Rohheit keine Mittheilung, theils durch Superiorität kein Zutrauen erwecken. Darum bin ich den ganzen Tag, ſo lange ich nicht bloße Nummer bin, um Sie und bei Ihnen, und male mir ſo recht die Freude und das Glück aus, das auch ich mir einſt wieder in Ihrem Kreiſe verſpreche. Freilich bringt mich dieſer Gedanke immer auch auf trübe Stimmungen, wozu mich Zweifel und beſonders Sorge um Sie unwillkürlich verleiten, aber ich hoffe und hoffe gewiß, daß ich einſt zurückkehren, und, wenn es Gott will, als ein thätiges, brauchbares Glied der menſchlichen Geſellſchaft, mir ſelbſt Gewiſſens-

ruhe, und, könnte es möglich sein, Ihnen Erleichterung verschaffen werde. Ich sehne mich sehr nach einer gedrängten freien Thätigkeit des Geistes und sollte es auch die trockenste sein, wenn sie bloß mir Seelenruhe und Erholung in Lieblingsgeschäften und ein Auskommen verschafft, wodurch ich die elterlichen Anstrengungen schonen kann. Darum kann ich mir das Glück nicht schön genug malen, das mir zu Theil würde, wenn ich nach meiner Zurückkunft nach Tübingen dürfte, um mich auf ein solches Leben vorzubereiten, und ich wollte arbeiten mit angestrengtesten Kräften, um es zu verdienen.

Ich bin im Ganzen gesund, doch etwas entkräftet durch das angestrengte Marschiren, auch hat mich das beständige schwere Tragen etwas angegriffen. Ein paar Tage Ruhe und heiteren Lebens würden mich ganz zum Vorigen machen. Theuerste Eltern! Ich möchte noch Manches sagen, und es wird mir schwer, recht schwer, hier abzubrechen; ich könnte Tagelang so mit Ihnen verplaudern, auch thut es mir recht weh, daß ich nicht auch meinen lieben Geschwistern und Freunden ein Wort insbesondere sagen kann; aber ich habe hier schon zu viel gesagt. Mit dem lieben Onkel August*), der mir einen so väterlichen Brief gesandt hat, behalte ich mir noch ein besonderes Wort vor. Meinen innigsten Dank ihm und Ihnen, bester Vater, für Ihre trostvollen Briefe und Nachrichten. Schreiben Sie mir doch so oft Sie können, denn bei Gott, wenn mir wohl sein soll, so lebe ich bei Ihnen. Der Allmächtige behalte Sie und alles Unsrige in seinem Schutz! Er wird auch über mich walten. Gute Nacht, ihr Guten Alle.

August M.

Die Beilage bitte ich zu besorgen.

Ich finde nach diesem Brief meines Bruders einen andern, von dessen Mittheilung an die Freunde meine Papiere nichts sagen.

Im Lager bei Witepsk, den 29. Juli 1812.

Theuerste Eltern!

In der sehr gedrängten Zeit, die mir übrig ist, Ihnen zu schreiben, nur ein paar Worte, welche enthalten sollen, daß ich Gott sei Dank wohl auf bin und die Mühseligkeiten, welche für meine Natur verkommen, mit stets fester Gesundheit ertragen kann und durch Gewohnheit ertragen gelernt habe. Meine einzige Sorge ist, wie es bei Ihnen zu Hause stehen mag, sowie Sie und meine liebe Heimat mein unaufhörlicher Gedanke sind. Ja,

---

*) Der schon öfters erwähnte August Hartmann.

gute Eltern, ſo ſehr hat meine Seele noch nie an Ihnen, an meinen lieben Geſchwiſtern, an Freunden und Verwandten gehangen, wie jetzt, und der Augenblick meiner Zurückkunft wird gewiß der ſchönſte meines Lebens ſein.

Hören Sie nicht auf, an mich zu denken, ſo wie man an einen Freund denkt, der über Feld gegangen und zu Abend wieder nach Hauſe kommen wird, und ſei'n Sie überzeugt, daß mich der gute Gott wie bisher vor Krankheit und andern Prüfungen bewahren wird, ſo daß ich geſund und froh und mit Schätzen für mein künftiges Leben, beſonders auch für das innere Leben, zu Ihnen zurückkommen werde.

Wir haben bis jetzt den Feind, wiewohl ſtets in ſeiner Nähe, noch nicht geſehen.

Grüßen Sie die lieben Geſchwiſter, die theuren Verwandten und meine Freunde tauſendmal.

Leben Sie recht wohl, beſte, theuerſte Eltern! Mit inniger Umarmung

Ihr Auguſt.

In höchſter Eile und ohne Gelegenheit, mich ganz zu ſammeln.

Kerner ſchrieb mir aus Ludwigsburg unter dem 16. Septbr. (?) 1812:

„Beſter Karl!

„Ich bin geſtern von Weinsheim hier angekommen und gehe heute nach Stuttgart.

„Mein Bruder (General Kerner) ſchrieb geſtern durch Miller: Daß Auguſt in den letzten Treffen nicht geweſen, indem er ihn nach Wilna zu dem Kronprinzen vorher abgeſandt habe. Dieſes zur tröſtenden Nachricht."

Auch war Auguſt inzwiſchen Lieutenant geworden, wovon er noch ſeinen letzten Briefen noch nichts gewußt hatte.

Von Uhland, dem ich über die wohlgelungene Reiſe mit Gangloff nach Heidelberg, von der dortigen begeiſterten Aufnahme ſeiner Zeichnungen und den auf Grund derſelben eröffneten günſtigen Ausſichten für ihn berichtet, auch einen Band von Neander entlehnter Thorbeck'ſcher Luſt- und Trauerſpiele zur Einſicht zugeſchickt hatte, ward mir geantwortet:

Tübingen, den 10. September 1812.

Liebſter Freund.

Ich danke Dir herzlich für Briefe und Bücher. Was ich bis jetzt in dem Thorbeck'ſchen Buche geleſen, ſagt mir recht innig zu, wie Alles von dieſem Dichter. Was Du von Gangloff, ſeinem wackern

Kartarbeiten und ſeinen günſtigen Ausſichten ſchreibſt, war mir ſehr erfreulich. Wie ſehr wünſchte ich, ſeine neuen Zeichnungen zu ſehen. Ein glücklicher Stern führte ihn zum Nibelungenliede, das ſo reich an mächtigen Geſtalten iſt, beſonders Hagene, der in aller Poeſie einzig ſteht, ſo wie ich überhaupt nichts über dieſes Gedicht zu ſtellen weiß.

Ungemein erfreute es mich, von Deiner Schweſter einen Brief voll liebender Sorge für den Bruder zu erhalten. Es haben alle ſeine hieſigen genauen Freunde an ihn geſchrieben. Wie ſchön iſt ſein letzter Brief.

Aber daß Du nicht hieher kommen willſt! Schickardt, Geß und Oſiander wollen mit Anfang der Vacanz (24. Sept.) eine Fußreiſe über die Schlöſſer der Vorderalp, Achalm, Urach, Neuffen, Teck, Hohenſtaufen ꝛc. machen, ich habe große Luſt, mitzugehen und von Hohenſtaufen aus zu Kerner. Könnteſt Du nun nicht auf irgend eine Weiſe in dieſen Plan eintreten? Wenn Du erſt in der Vacanz hieher kämeſt, würdeſt Du Schwab und Andre nicht antreffen.

Die Thorbeck'ſchen Bücher und Gedichte will ich entweder alle zuſammen an Kerner, oder, wenn es zu ſpät werden ſollte, unmittelbar an Dich abſchicken.

Mein Geſuch um eine Procuratur bei dem hieſigen Tribunal iſt allergnädigſt abgeſchlagen worden. Ich habe daher auch keine Ausſicht, hier eine ordentliche Praxis zu bekommen.

Gedichtet habe ich ſchon lange nichts mehr. Vom Almanach weiß ich nichts Neues. Schwab hat ein ſchönes Gedicht auf den Tod der Pfleiderer gemacht.

Vorneſtern waren wir recht luſtig auf einem Ball, den Eduard Gmelin und ſeine Braut gegeben. Schade, daß Du nicht hier warſt! Lebe wohl und gib mir Nachricht!

Dein

L. Uhland.

Um dieſe Zeit erfuhren wir von einer Sendung an unſer Armeecorps in Rußland und ergriffen die Gelegenheit, auf einem ſolchen verhältnißmäßig ſicheren Wege dem fernen Bruder nicht bloß das Nothwendige, ſondern auch Liebes und Freundliches zukommen zu laſſen. Von allen Seiten ſteuerten wir bei, Eltern, Geſchwiſter und Freunde, und es ging ein großes Paket an ihn ab — trotz alledem umſonſt. Zu Anfang des folgenden Jahres

gelangte es mit der gleichen Gelegenheit zu uns zurück: es hatte den Bruder nicht zu erreichen und zu erfreuen vermocht.

Es wird den Lesern hoffentlich nicht unwillkommen sein, wenn ich von den an August gerichteten Briefen der Freunde hier einige folgen lasse.

Tübingen, den 16. August 1812.

Endlich, mein theuerster Freund, soll ein stiller Brief von mir zu Ihnen durchdringen, wie ein Lämmlein, das sich in das Getümmel eines Lagers oder gar in das Gewühl einer Schlacht verloren hat. Es ist dies ein Lämmlein aus dem wohlbekannten floridanischen Pegnitz-Schafstalle und sein Geböcke sind die beifolgenden Gesänge verschiedener Verfasser. Von Assur, diesem melancholischen schwarzgetupften Opferlamme haben Sie, glaub' ich, noch nichts gelesen. Es oder er hat uns Vieles für den Almanach geschickt. Es ist eine herrliche tiefglühende Phantasie darin, eigentlich sein Auge leuchtet daraus, das mir immer vorkam, wie eine schöne blaue Flamme, die auf einem dürren Reisigbüschel brennt. Vieles war freilich für den Druck nicht geeignet. So beginnt z. B. eines seiner Lieder:

„Verlassen ach! in fernem Lande
Hab' ich die Seele mein und Herud,
Es knüpften gar sehr inn'ge Bande
Die Seele wohl und wohl das Herud."

Nämlich es kommt wieder ein Almanach heraus, bei Campe in Hamburg. Fast alle die alten Mitarbeiter haben wieder beigetragen, außer den eigentlich alten: Hebel und Conz. Aber auch mehrere neue, z. B. Thorbecke (Verfasser des Beatus), und Florens (Baron Eichendorff in Wien). Vom letzteren schriebe ich Ihnen gar zu gerne ein Lied ab, wenn ich es noch bei der Hand hätte. Fouqué hat unter anderen ein recht goldenes Gedicht in Romanzen beigesteuert. Leider! haben wir von Ihnen diesmal nur Eines: Abschied, das sich hier schon längst alle Mädchen abgeschrieben haben. Von Karl gleichfalls nur Eines. Von Kerner Vieles, worunter eine ganze Galerie von Legenden, auch 3 SONETTE u. s. w.

Kerner hat ein recht liebliches lustiges Büchlein über das Wildbad herausgegeben, worin die dortigen Quellen als wahre Verjüngungs- und Schönheitsbrunnen dargestellt sind. Eine Dame, bei der wir zu-

weilen Thee getrunken, hat ſich dieſes gemerkt und iſt dorthin gereist; es iſt kein Ueberfluß.

Eine Andere, der Sie beim Abſchied die Hand geküßt, war in Tübingen. Vor Kurzem waren zwei ſpaniſche Sängerinnen hier, welche vortreffliche Concerte gaben; Ihr Freund Pauly aus Maulbronn hätte ſie gar gerne noch ſingen gehört, es iſt ihm aber nicht mehr geworden, doch hört er ja nun die Engel ſingen. Sonſt weiß ich keine Tübinger Neuigkeiten, als daß ſich ein Theater hier befindet, wobei die prima donna hochſchwanger iſt, ſie will ſich aber dennoch nächſtens als Emilia Galotti, freilich etwas zu ſpät, erſtechen laſſen.

Ihre Briefe, mein Liebſter! werden uns immer mitgetheilt und überall mit dem lebhafteſten Antheil geleſen. Wahrhaftig, wenn auch Ihr Weg jetzt rauh iſt, ſo bereiten Sie ſich doch, wenn Sie geſund zurückkommen, bedeutende Erinnerungen. Kriegeriſche Inſtrumente, Trompeten, Waldhörner geben ein ſchöneres Echo, als die friedlichen Violinen und Flöten, die ja ſelbſt nur Echo ſind. Ihr Avancement hat uns ungemein erfreut.

Wenn Sie ſeiner Zeit durch das Brandenburgiſche zurückmarſchiren und Zeit gewinnen ſollten, ſo verſäumen ſie nicht, Fouqué zu beſuchen. Er lebt auf ſeinem Gute zu Neuhauſen bei Rathenow in der Mark Brandenburg. Er iſt ſehr freundſchaftlich geſinnt und ſeine doppelte Liebe für das Militär und für die Poeſie machen ihm gewiß Ihren Beſuch erwünſcht.

Schwab wird Ihnen ſelbſt ſchreiben, daher ich nichts von ihm beigefügt habe. Ihr Bruder verſprach, dieſen Sommer noch hieherzukommen, dann wollen wir Ihrer recht herzlich gedenken.

Möge der Himmel Sie uns geſund erhalten und Ihnen auch, wo Sie kein Klavier finden, die ſchönen innern Melodieen bewahren!

Viele herzliche Grüße von den Meinigen.

Wie immer Ihr Freund

L. Uhland.

Löben iſt zu Radmeritz oder auch Joachimſtein bei Görlitz, in der Oberlauſitz, zu Hauſe. Man kann nicht wiſſen, ob Sie nicht auch dahin kommen.

Beigelegt sind diesem Briefe, insgesammt von Uhlands Hand geschrieben, seine: Verlorene Kirche, ferner Fouqué's Grenadierlied bei Landshut am 23. Juni 1760, Assurs: Schicksal, und Thorbecke's Lied des Tischlergesellen (s. oben), endlich das Folgende:

Der Rücken.

O jener schönen blonden Haare!
Wie viele goldne Ring' da waren!
Wie lagen an den goldnen Ketten
In Fesseln kleine Amoretten!

So sitzend der Gestalt im Rücken,
Wie durft' ich mich nach vorne bücken,
Wo Sonn' und Berg' im hellen Osten
Und Rosen auf dem Berg' entsproßten.

Assur.

Der unverliebte Dichter.

So holder Stimme Gütigkeit
Lädt mich zu sich herein,
Es öffnet sich den Augen
Der Schönheit Zauberschein.

Der schlanken Glieder Fülle ruht
Gewiegt auf schwellendem Pfühl,
Die heiße Brust durchströmet
Der Sommertag so schwül.

So wie von Rosen der leise Duft
Berauschend schwebt empor,
So wallt ein zärtlich Lächeln
Von Rosenlippen hervor.

Der Anmuth stille Regsamkeit,
Des Reizes siegender Zwang,
Der Ungeduld Beeifern
Und sanfter Sehnsucht Hang:

Die leben all' im Zauberreich
Der lieblichen Gestalt,
Und Seufzer, Blicke, Worte,
Abwechseln mannigfalt.

Und alle dieſe Liebeswehl
Soll ich mit Augen ſehn,
Und leider ohne Liebe
Sorglos vorübergehn!

O ſchönes Kind, o liebes Kind,
Wenn ich ein König wär',
So legt' ich dir zu Füßen
All meine Pracht und Ehr'.

Wär' ich ein Held, mein guter Schwert
Wär' deiner Hände Scherz,
Und wär' ich ein Verliebter,
So ſchenkt' ich dir mein Herz!

Ein König, Held, Verliebter nicht,
Ein Sänger nah' ich dir,
Statt Kron', Schwert und Herzen
Nimm du ein Lied von mir!

Karnbagen von Enſe.

An Roſa Maria.

Du gabſt mir längſt dein ſchönes Herz;
Was geb' ich dir dafür?
Das meine? das zerriß der Schmerz,
Auch ſtreut es raſtlos himmelwärts,
Was ſollt', was ſollt' es hier?

Die Blüten, die mein Geiſt gepflegt?
Wie lang ſind ſie geknickt!
Vom Nord, der ſcharf die Blätter regt,
Und an die farbigen Kronen ſchlägt,
Und ſie zur Erde bückt!

Mein Sehnen? ach, nicht geb' ich's dir!
Das ſtrebt nach ſtiller Nacht,
Und zu dem Grabe für und für,
Und zu der offnen Himmelstür,
Wo Schmerz nie mehr erwacht.

Doch da blüht ſtill im Morgenhain
Ein Blümchen, ſtrahlt wie Licht;
Das pflück' ich dir von blum'ger Au,
Und leiſe ſpricht ſein ſanftes Blau:
Vergiß, vergiß mein nicht.

Amalie.

Ein neues altes Lied.

Vertrau nicht fürder mehr,
Und liebst du noch so sehr!
Liebt jeder sich allein,
Und lacht des andern Pein,
Wer lebt in Leid und Schmerz,
Der find't kein treues Herz.

Vertrau nicht fürder mehr,
Denn Untreu kränket sehr!
Viel besser Einsamkeit,
Als falsche Freundlichkeit;
Kannst du mit Gott nur sein,
So bist du nicht allein.

Geh hin zum Anger grün,
Und sieh die Berge blühn,
Natur ist immer da,
Mit Mutterliebe nah,
Komm, trink' an ihrer Brust
Vergessenheit und Lust!

Gesundheit, Kraft und Muth
Quillt aus der Lüfte Flut,
Bei munterer Vögel Sang
Wird's Einem nimmer bang,
In Waldeseinsamkeit
Vergißt sich manches Leid!

Helmina v. Chezy.

Von Kerners Hand lagen der Sendung bei: Alte Heimat und St. Elisabeth. — Schwab hatte meinem Bruder außer einigen andern Gedichten seine Almanachs-(Dichterwalds-)Beiträge abgeschrieben; zugleich ihm auch die in ihrem Freundes Kreise eingetretene Lücke gemeldet: „Ich spreche," heißt es in dem Briefe, „von dem (am 12. Juli im 19. Jahre erfolgten) frühzeitigen Tode meines innigen, unvergeßlichen Freundes Pauly von Maulbronn, dessen wahres Wesen (wie freut es mich) auch Du noch in seiner ganzen Herrlichkeit hast kennen lernen, an dem ich, seit der Trennung von Dir, mit der vollsten und aufgeschlossensten Liebe hing, der meine ganze Seele, alle Bekenntnisse und Gefühle meines Herzens, wie ich sie noch keinem einzigen Menschen mitgetheilt habe, mit sich in's Grab genommen hat." Folgen dann

Vermuthungen, wie viel Pauly im Gebiete mancher Wiſſenſchaft, der Aeſthetik, Philoſophie, Theologie, beſonders der Hiſtorie hätte leiſten können; auch habe er ein Denkmal ſeines künſtleriſch reflectirenden Geiſtes in einer, ſeine Weltanſchauung ausſprechenden Novelle (Proben aus der Selbſtbiographie eines Spaniers) hinterlaſſen, die im Schreiber'ſchen Almanache, zu dem Schwab um Beiträge angegangen worden, erſcheinen werde.

„Das Manuſcript unſres neuen Almanachs," fügt Schwab hinzu, „hat er noch mit Oſiander, Pauli (von Lübeck) und mir durchleſen, zwei Tage vor ſeinem Krankenlager. Die letzten Gedichte, die ich ihm noch auf dieſem vorlas, waren Kerners Sonette über ſeines Bruders Tod, recht ahnungsvoll gerade dieſe. Dein herrliches Gedicht „Abſchied" kannte er ſchon ſeit den Oſterferien durch mich, und hatte es unendlich lieb gewonnen, auch eigens für ſich abgeſchrieben. Es wird nun auch im Almanach ſtehen, leider! das einzige von Dir."

C. W. Pauli von Lübeck ſchreibt in ſeinem Briefe: „Der Gedanke, vor meiner Abreiſe von Tübingen, die erſt Oſtern erfolgen wird, Dich noch einmal in meine Arme zu ſchließen, iſt zu ſchön, als daß ich ihn denken mag; eben ſo ſchrecklich aber auch die Vorſtellung, Dich hier zum letztenmal geſehen zu haben." — Karl Hochſtetter hatte ein engliſches Briefchen, beſonders aber Ernſt Oſiander folgenden Brief beigeſteuert:

„Lieber Mayer, mit ganz eigenem, gemiſchtem Gefühle geh' ich an's Werk, Worte, die ſchon längſt als Empfindungen und Gedanken verſchloſſen in mir aufblühten und ein ſtilles Selbſtgeſpräch meiner Seele bildeten, in lebendigere Rede, in ein Geſpräch mit Dir ſelbſt zu verwandeln. Und um ſo freudiger kann ich es thun, da ich nicht bloß meinen eigenen, ſondern auch Deinen liebevoll in einem Brief geäußerten Wunſch befriedige. Denn ganz hat es uns doch nicht an einem äußeren Bande unſerer Verbindung mit Dir gefehlt, da durch das Wohlwollen Deiner Eltern uns alle Deine Briefe bis jetzt mitgetheilt worden ſind. Noch jetzt hab' ich einen vom 8. Mai datirten vor mir liegen und oft habe ich dieſen Sommer im Genuſſe dieſer Briefe geſchwelgt, die mir durch tiefe Enthüllung Deines Weſens eben ſo theuer geworden ſind, als durch den anſprechenden Ton, den ſie, obgleich nicht unmittelbar an uns gerichtet, doch auch für mich haben; dies iſt ja das Siegel der innigſten Freundſchaft, daß Freunde der Familie eigentlich gleichgeſtellt und in ihren Schooß aufgenommen worden, ſowie wir an dem, was Du zunächſt für Deine Eltern beſtimmteſt, als Geſchwiſtrige von Dir Theil nehmen konnten. — Aber nicht bloß dieſe Briefe, die ohnedies unmittelbare Boten und Stellvertreter von Dir ſind, ſind mir doppelt theuer geworden, ſondern auch Du ſelbſt. Sind es ja doch ganz neue Seiten, von denen ſich Dein Charakter vor uns entfaltet. Wie ſollte nicht alſo nothwendig eine Erneurung der Freundſchaft ſtattfinden. Schon das Schickſal, das Dich,

mein Lieber, wenngleich nicht auf ſehr erfreuliche, doch nicht auf kleinlichte Weiſe behandelt hat, gibt eben dadurch, daß Du ſo bald von der gewöhnlichen, offen vor uns liegenden Heerſtraße des Lebens abgerufen und in ſeine bedeutungsvollſten Spiele hineingeworfen wurdeſt, unſrer Freundſchaft einen etwas bedeutenderen Charakter und einen höheren Schwung: ich meine oft, ich, den ſo oft ein nie zu befriedigender Trieb nach unbegrenzter Ferne beſeelt, müſſe bei Dir ſein, müſſe die Laſten des Schickſals Dir tragen helfen, müſſe mit Dir marſchiren unter ähnlichen Geſprächen, unter denen wir ſo oft ſpazieren gingen, und die Luſt des Wanderns, von der Du ſo oft begeiſtert ſprichſt, die Luſt jenes Strebens, Natur und Menſchheit in ihrem immer neuen ſchöpferiſchen Kreislauf zu bewundern, auf erhabenen Ausſichten genießen. Iſt uns aber gleich dies alles theilende Zuſammenleben nicht vergönnt, ſo iſt mir doch Dein Geiſt theils durch Erinnerung, theils durch Deine Briefe ſtets nahe, und voll Freunde ſehe ich ihn, wie er dem Geiſte des Schickſals bald willig und freundlich, bald muthvoll und kämpfend begegnet: wie Du mit großem Sinne das Ernſte und das Großartige in Deinem Schickſale, eben jene Ferne des Ziels und jene Berührung mit dem Neuen auffaßſt: wie Du mit demſelben klaren, ruhigen Auge, mit welchem Du unter uns ſchon in die kleineren Verhältniſſe, in Begebenheiten, in Charaktere, und beſonders in die unſrigen ſchauteſt, nun auch den größeren, durch Wichtigkeit und Trauer dunkleren Schauplatz eines verwickelteren und bewegteren Lebens überblickſt und wie der milde Geiſt der Muſik und Poeſie Dich auch jetzt nicht verläßt und das Rauhe und Harte Deines Lebens beſchwörend, erſtarkt und zum kräftigen Schutzgeiſt wird, und wie auf dieſe Weiſe Dein Leben Dichtung und Wahrheit wird, wie das Leben des Dichters der Quell ſo vieler gemeinſchaftlicher Genüſſe für uns war und auch für Dich, vielleicht bewußt oder unbewußt, manchmal jetzt Quelle des Troſtes iſt.

„Verzeih' mir, Lieber, wenn ich Troſt und Glück für mich ſelbſt ſuche in Entwerfung von Bildern Deines Weſens, über das Du ſelbſt gewiß hinlänglich im Klaren biſt. Aber ſo wohlthätig und lebendig iſt die Veränderung, die durch traurige Aenderung in äußeren Verhältniſſen angeregt, mit unſrer Freundſchaft erfolgte, daß ich Deinem ſo herrlich erneut vor mir ſchwebenden Bilde ſelbſt da nicht, wo ich mit Dir ſelbſt ſpreche, mich entſchlagen kann. Oft, wenn ich dieſen Sommer in der duftenden Lindenallee mich labte, gedachte ich der Symphonieen, die Du dort leiteteſt, oder unſrer engliſchen Sprachübungen, während Du vielleicht in duft- und blütenloſer Gegend ganz anders, vielleicht noch rauher klingende Sprachen vernahmſt. Manchmal beim Baden dachte ich daran, wie wir durch den Fauſt oder ſonſt durch Geſpräche uns allmälig in angenehme Kühlung verſetzten. Oft auch während meiner Studien ſteht Dein Bild vor mir: Bald wenn

ich mich unter Leitung der Philoſophie in die Welt der Geiſter zu erſchwingen trachte, fühle ich unter ſo unendlich Vielem Deinen Geiſt dem meinigen beſonders nahe, ja ich fühle es, daß die Seelen erhaben über Raum und Entfernung ewig bei einander ſind und wirken. Bald, wenn ich in den heiligen Tiefen der Bibel nach dem Gold der Wahrheit forſche, wird es mir klar, daß ich mich in einem Abgrund der Liebe und Freundſchaft befinde, und der Gedanke, daß die Liebe währet ewiglich, iſt mir ein neuer Bürge unſres unvergänglichen Bundes. — So vereinigt ſich bei mir ſtärkend: der Troſt in Erinnerung und Hoffnung. Denn ach nur zu ſehr fühle ich meine Troſtbedürftigkeit. Auch unſer Schickſal hat ernſte Wendungen in dieſem Sommer genommen, wenngleich nicht ſo ſtürmiſch drängend und bewegend, wie das Deine. Nachdem ich mit dem theuren Pauly ſo eng und heilig die Freundſchaft geſchloſſen hatte, wie mit Dir, entwindet er ſich ſchnell in die Heimat höherer Liebe. Mehr über ſeinen Hingang wird Dir unſer Freund Schwab ſchreiben. Nur Eines will ich Dir von ihm noch beifügen, was ihn Dir noch beſonders merkwürdig mache. In den Phantaſieen ſeiner letzten Nacht ſprach er viel vom Kampfe, von unſern Soldaten namentlich, von ihrer baldigen Befreiung und Verſöhnung. Vielleicht, daß ſeiner zarten, auch Dich (obgleich ihr nie in intimen Verhältniſſen zuſammenlebtet) innig liebenden Seele der Gedanke an Dich und des Abſchieds von einem ſo fernen Freunde vorſchwebte.

„Verzeih mir, wenn ich vielleicht in Schwärmereien gerathe. Aber wie kann es anders ſein, wenn Altes und Neues, wenn Entfernung und Nähe ſo gewaltig ſich zuſammendrängen? Wie entzückend wäre es mir, wenn dieſer Brief Dir das Wachsthum meiner Zuneigung recht zu ſchildern im Stande iſt und auch mich im Beſitze von Dir noch mehr zu befeſtigen. Indeſſen iſt uns Dein Andenken wirkſam heilig; denn es ſchließt den Bund von uns hiergebliebenen Freunden immer enger. Wirf doch recht oft einen ſegensvoll weihenden Blick auf uns, und beſonders auf Deinen Dich ewig liebenden

Oſiander."

Tübingen, den 17. Auguſt 1812.

XXVII.

Briefe an und von Uhland. August's letzte Briefe.

Eine beabsichtigte Reise zu Uhland nach Tübingen und mit ihm zu Kerner nach Welzheim wurde im September 1812 durch eine mir übertragene weitläufige Criminal-Defension vereitelt. Ich war daher wieder auf den Briefwechsel mit Uhland verwiesen.

„Die schönen von den Boisserée's und ihren Freunden eröffneten Aussichten für Karl Gangloff," schrieb ich am 13. September an ihn, „haben sich indessen um Vieles verändert und wollen mir weit nicht mehr so gut, wie vorher, gefallen. Mein Brief hat bei Gangloffs Stuttgarter Gönnern und Freunden große Sensation und besonders Tannecker unwillig gemacht, indem er in der Annahme des Offerts, daß die Boisserée's ihm Beiträge liefern wollten, eine Verschmähung der Landsleute zu sehen glaubte. In einem Kränzchen von Künstlern und Kunstfreunden trat Cotta hervor und sagte: man müßte sich zunächst noch einmal um Unterstützung an den König wenden, und wenn dieses nichts helfe, so gebe es wohl noch im Vaterland Leute, die einem Landsmann forthelfen könnten und würden. — Demnach wurde concludirt, Gangloff sollte sogleich mit sechs seiner Zeichnungen, die er bei sich in Stuttgart hatte, eine Supplik an den König einreichen; dies ist denn auch auf Tannecker's Betreiben unverzüglich geschehen, aber noch immer keine Antwort darauf erfolgt."

Den 27. September hatte ich aber hinzuzufügen, daß der übertriebene und exclusive Eifer der Stuttgarter vor der Hand nicht die besten Folgen für Gangloff gehabt zu haben scheinen. „Es war, wie ich gleich dachte, nicht räthlich gewesen, die ganz flüchtig und ohne Eleganz entworfenen Zeichnungen, die Gangloff damals bei sich hatte, dem König zu übergeben. Es ist, wie es zu erwarten war, nicht viel daraus gemacht und Gangloff angewiesen worden, sich weiter zu vervollkommnen, und wenn er in der Folge ein gelungenes Product seines Fleißes werde zu Stande gebracht haben, es Sr. Majestät einzusenden."

Karl Gangloff schrieb mir darüber selbst aus Merklingen, den 31. October 1812: „Tannecker gibt, wie es mir vorkommt, so ziemlich die Hoffnung auf, daß von Stuttgart aus in Rücksicht pecuniärer Unterstützung etwas Günstiges für mich erwachsen könne. Er klagt über schlechte Zeiten und protestirt so wenig mehr gegen ausländische Hülfe, daß er solche vielmehr zu meinem Fortkommen auf der Bahn der Kunst für nöthig hält.

„Karl Wagner*) ſagte mir, daß die Reſolution vom König gewiß günſtiger gelautet haben würde, wenn der Bericht, den Wächter über meine Zeichnungen habe erſtatten müſſen, und den er, Wagner, geleſen habe, nicht ſo kalt geweſen wäre. Wächter pflege bei dergleichen Beurtheilungen ſich immer eine Vollkommenheit aufzuſtellen und den Abſtand zwiſchen dieſer und der Arbeit mit der Arbeit ſelbſt abzuwägen, daher ſei er auch mit ſeinen eigenen Werken nie zufrieden. Urtheile ſelbſt, ob dieſes Beurtheilungsſyſtem auch bei Anfängern, bei Dilettanten, wovon ich bis jetzt einer war, ſtattfinden könne?“

Uhland hatte ſich in hohem Grade für Gangloff intereſſirt, daher ich ihm gerne Mittheilungen über dieſen, der nachher an einen Ort mit ihm zu wohnen kam, machte und hier nur noch beifüge, wie bekanntlich Gangloff ſich ſpäter vom Februar 1813 an, mit Unterſtützung von Cotta dem Kunſtſtudium unter Danneckers Leitung, beſonders den Zeichnungen nach Antiken, widmete, unter dem ihm zeitweilig aufgelegten Verbot des Componirens bei ſeiner productiven, vollſaftigen Natur aber mehr, als man wohl angenommen hatte, litt und, in ein Nervenfieber verfallen, am Wohnorte ſeiner Eltern zu Metklingen im 24. Jahre ſeines Lebens ſtarb und von Uhland und Kerner in bekannten Gedichten gefeiert wurde.

Uhland ſelbſt war im Herbſte nach Heilbronn gekommen, auch konnte ich ihm etwas ſpäter von einem Beſuche Kerners, der daſelbſt auch mit Dr. Seyffer und Peter Bruckmann Freundſchaft ſchloß, und den ich über den Wald zu Fuß nach Löwenſtein begleitete, Nachricht geben. Kerner ſchrieb mir darüber aus Welzheim, den 18. November:

„Beſter Mayer! Als ich von Dir gegangen, wurde es bald Nacht, und war in doppeltem Sinne. Nach 9 Uhr kam ich ſehr matt in Murrhardt an, mußte aber den ganzen andern Tag daſelbſt bleiben, wegen gar ſtarken Regens. Dieſer hörte aber auch Samſtags noch nicht auf und ich ſetzte nun zu Pferd bei der ſehr üblen Witterung den Weg nach den Welzheimer Tannen und Tannzapfen (worunter ich die Leute verſtehe) fort. Auf meinem Tiſche lag ein Zettelchen von Uhland: daß er ſich während meiner Abweſenheit einen Tag hier verweilt, auf dem Boden aber lag meine Guitarre in wenigſtens zehn Stücke zerbrochen; niemand will wiſſen, wie ihr geſchehen; ſie ſelbſt auch gibt keinen Laut mehr, mir nur einige Auskunft über ihr Schickſal zu geben.“ —

*) Naher Verwandter von Gangloff und mir, nachher Legationsrath in Stuttgart.

Mit meinem Briefe vom 27. September konnte ich Uhland den nächstfolgenden Brief meines Bruders ſenden. Ob die Freunde von uns die beiden anderen, letzten Schreiben des Fernen gleichfalls erhalten haben, weiß ich nicht mehr. Ich laſſe ſie hier, zum Abſchluß dieſer traurigen Epiſode hinter einander folgen. Die Zeitfolge der Briefe iſt unklar, da die angegebenen Tage und die mitgetheilten Nachrichten nicht recht zu einander ſtimmen. Man nahm's in dem wilden Kriegsleben nicht allzu genau mit dem Kalender.

Wilna, den 9. Auguſt 1812.

Theuerſte Eltern!

Durch Saumſeligkeit habe ich den ſchnellen Abgang eines Couriers verſäumt, der heute von hier abreiste, und ſchreibe nun einen Brief nach dem Thorſchluß, den ich Herrn von Amerongen hier laſſen will, da ich morgen wieder abgehe, welcher ihn gelegenheitlich zu beſorgen, die Güte haben wird. Ich bin nemlich vor 10 Tagen als Courier aus unſrem Hauptquartier an den Kronprinzen abgeſchickt worden, welcher ſich wegen Krankheit hieher begeben hat, um in einer ruhigen Lage ſeine Geneſung zu erlangen. Der Weg, den ich zurück machen mußte, betrug 120 Stunden, und hat mir trotz des ſchnellen Reiſens manche angenehme Zerſtreuung gewährt. Ich habe mich ſchon vor 4 Tagen meiner Aufträge hier entledigt und indeſſen in dieſer ziemlich großen und luxuriöſen Stadt angenehme Tage gehabt. Dieſen Augenblick erhielt ich Befehl, wieder zur Armee abzugehen und eile, Ihnen noch ein paar Worte zurückzulaſſen, da ich wieder weiter von Ihnen weg muß, und bei der Armee höchſt ſelten Gelegenheit zu ſchreiben iſt, die man oft nicht erfährt. Ich habe mich durch dieſe Nebentour ganz geſund und vergnügt gerieth, denn ob ich gleich nie krank war, ſo hatte mich doch Manches angegriffen, daß mir eine Erholung ſehr willkommen war. Ich bin nun wieder ſo, wie ich von Dehringen wegging, und ſehe eben ſo gut aus, wie damals, nur daß mich die ruſſiſche Sonne etwas verbrannt hat. Sorgen Sie daher nicht um mich; ich kann meine Natur gut nennen und danke Gott dafür.

Und wie ſteht denn bei euch Alles, ihr geliebten, fernen Seelen? Das iſt die Frage, die ich ewig der Ferne zurufe, indeß ich mich über die unzähligen kahlen Hügel, Berge, Sümpfe, Seen und Wälder hinwegſchwinge in die ſchöneren Fluren Deutſchlands, denen ich gerne langſamer von Berg zu Berg folge bis in das ſchönſte Land, wo die treueſten Seelen leben. Selten gibt mir die Natur Antwort auf ſolche Fragen. Es fehlt ihr die Wärme, die eins iſt mit der Wärme des menſchlichen Herzens; die Sonne blickt nicht ſo mild wie bei uns, keine Abendglocken klingen durch die Thäler, kein Geſang von Fröhlichen, kein Schäkern der Jugend, kein Jubel der

Glückſeligen läßt ſich hören. Und da kehre ich denn zurück in die ewige gleiche innere Einſamkeit und lebe in vergangenen Zeiten, die ich gerne wieder zur Zukunft machen möchte, und auch dazu mache. Nur möchte ich dabei auch von Ihnen bisweilen ein Zeichen erhalten, nur ein paar Worte, die eine erwünſchte Nachricht enthielten, daß ich doch wieder etwas hätte, was bei Ihnen war und von Ihnen kommt. Aber iſt dies auch nicht der Fall, ſo habe ich ein ſtarkes Vertrauen auf die Liebe des beſten Vaters gegen uns, der uns alle wieder wie ehmals zuſammenführen wird. Denken Sie eben ſo in Rückſicht meiner, wenn ſeltene Nachrichten von mir kommen. Die Gelegenheiten werden immer ſeltener, beſonders da der Kronprinz, der die Couriere abſchickt, nicht bei der Armee iſt.

Ich möchte gerne einzeln fragen, was macht der und jener? und könnte ſo mehrere hundert Fragen nach einander thun; aber von Ihnen, beſte Eltern, und von unſerer Familie, da möchte ich es genau wiſſen, das ganze Treiben und Thun, bis auf die kleinſten Kleinigkeiten; und doch wie kann dies Alles anders ſein, als damals, wie ich Sie verließ?

Ich ſchreibe dies auf dem Poſthauſe einen Augenblick vor meiner Rückreiſe zur Armee und muß ſchließen, da die Pferde meiner warten. In Gottes Namen, ich denke, ich ſei bei Ihnen geweſen und es gehe an den Abſchied und ich nehme dieſen ſchnell und ſitze ein und rufe dem Kutſcher zu, daß er recht raſch über die Steine wegfahre, um mich zu betäuben. So war es einſt, wenn uns 10 Stunden auf Wochen trennten; aber Trennung iſt Trennung, und iſt es nicht einerlei, wenn ich etwas entbehren muß, ob es eine Stunde von mir ſei oder ein paar tauſend?

Ich muß ſchließen, denn ich werde ein Sophiſt und komme von dem ab, was ich ſagen wollte.

Ein trauriges Wort zum Schluß. Mein munterer, gutmüthiger Hauptmann iſt geſtorben. Er hatte das Nervenfieber und hat noch viel gelitten. Er verlangte mich auch noch zu ſehen, war aber ſchon halb bewußtlos. Auch einer meiner Tübinger Bekannten Namens Pantlin iſt hier im Spital geſtorben.

Grüßen Sie mir Alles, was ich lieb habe, von ganzer Seele, auch die Tübinger und Gangleſſe beſonders.

Leben Sie recht wohl und vergnügt, geliebteſte Eltern! Ich umarme Sie und meine theuren Geſchwiſter und drücke Sie an mein Herz.

Ihr Sie ewig liebender

Auguſt.

Moskau, den (unleserlich) September 1812.

Theuerste Eltern!

Wie freudig war meine Ueberraschung, als ich neulich bei meiner Zurückkunft von Wilna, innerhalb drei Stunden drei Briefe von Ihnen, dem lieben Karl und Louis erhielt, alle voll der erfreulichsten Heimats-Neuigkeiten, welchen ich mein völliges Wohlbefinden als eine kleine Ergänzung für Sie hinzufügen kann. Nicht weniger angenehm und von einer Seite noch auffallender hat mich ein paar Tage nachher ein Briefchen von Jungfer Ehmann*) vom 27. Juli überrascht, worin mich dieselbe von Ihrer allerseitigen Gesundheit versichert und mich mit wahrer zärtlicher Anhänglichkeit an unsere Familie zu öfterem Schreiben aufmuntert, indem sie mir Ihre Besorgnisse um mich recht an's Herz legt. Diese Briefe alle waren in einer Zeit geschrieben, da mir eine trübsinnige Stimmung ein tiefes und absichtliches Schweigen auferlegte, die sich aber nun so sehr in's Gegentheil verändert hat, daß ich vielmehr beständig der heitersten Ruhe in meinem Innern genieße, welche durch jede unangenehme Lage, die ich überstanden habe, nur noch vermehrt und befestigt wird. Wie könnte ich auch bei der vielen Güte, die ich hier von meinen Höhern allen erfahre, und bei der treuen Erinnerung, womit so viele in der Heimat meiner gedenken, anders gesinnt sein, zumal, da ich auch bisher von der Vorsehung so freundlich erhalten worden bin, so daß jeder Sturm als ein unschätzbarer Gewinn für mein ganzes Leben und doch meiner Existenz unschädlich über mich hinweggegangen ist? Mein nicht ganz starker Körper hat ertragen, was manche Stärkere um mich her weggerafft hat, eine angenehme Reise nach Wilna hat zur Befestigung meiner Gesundheit gedient, ich habe das Schlachtfeld unverletzt verlassen. Und nun sitze ich hier im Angesicht der ungeheuren Stadt Moskau, die sich mit ihren Thürmen und Schlössern in prächtiger Masse erhebt, und kann zurückblicken auf die große Strecke des Erdballs, die ich Schritt für Schritt durchwandert habe, und bin beim letzten Schritt so gesund, als beim ersten, den ich aus Oehringen setzte, vielleicht gesünder. Dafür danke ich der Vorsehung täglich und mit der wärmsten Empfindung.

Meine Aufnahme in unsrem Hauptquartier bei meiner Zurückkunft von Wilna war so gut, als ich sie nur wünschen konnte. Die Herren Generale Scheeler und Kerner und die übrigen Herren, besonders auch Hauptmann v. Bangold, sind äußerst gütig gegen mich. Herr Major v. Schönlin, der den Oehringer Vorgang**) längst vergessen hat oder in einem günstigern

*) Kerners Braut.

**) Siehe oben S. 218.

Lichte betrachtet, beweist mir fortwährend ſtets mit freundlicher Erinnerung an Sie ſeine Gunſt, wovon mir ein hauptſächlicher Beweis meine Verſchickung nach Wilna iſt, wozu er mich vorgeſchlagen hat. So hat mir in den zum Theil beengenden Verhältniſſen, worin ich bisher gelebt habe, Vieles das Leben leicht und theuer gemacht, bis jetzt, da es mir auch äußerlich durch meine Ernennung zum Officier angenehm gemacht worden iſt. Ich habe nun größere Annehmlichkeit in den Winterquartieren, die wir erwarten, und Befreiung von Kleinigkeiten und Selbſtverrichtung geringfügiger Dienſte, die mir immer am läſtigſten war, zu hoffen, und denke den Heimmarſch im nächſten Frühling noch beſſer als den Hermarſch und voll Freude über das herrliche Ziel deſſelben zu beſtehen. —

Den 10. September.

Ich wurde von dieſem Briefe abberufen und vollende denſelben in einer Vorſtadt von Moskau, wo wir, ungewiß, ob wir länger bleiben werden, in Quartiere eingerückt ſind. Dieſe ſind uns ſehr wohlthätig, da die Witterung nun anfängt, ſtreng zu werden und der Winter nahe vor der Thür iſt. Ich hatte mir Hoffnung gemacht, dieſen Winter wieder meine Lieblingsbeſchäftigungen zur Hand nehmen zu können, wozu gewiß in Moskau die ſchönſte Gelegenheit geweſen wäre, aber die ſchöne, große Stadt iſt faſt ganz abgebrannt und von Einwohnern entblößt. So bin ich nun froh, daß ich unter Dach und Fach bin und Zeit habe, viel mit Ihnen, mit den lieben Geſchwiſtern und meinen Freunden zu reden, was ich mir als eine Winterunterhaltung vorbehalte. Da will ich denn von allerlei erzählen, was mir bisher Zeit und Unruhe nicht geſtattete, und will mir denken, ich ſtehe zu Hauſe Abends nach Tiſche am Ofen mit den Brüdern, indeß die guten Eltern auf dem Sopha ſitzen, die Mädchen um ſie her. —

Ich muß hier eiligſt ſchließen. Der Brief wird abgeholt. Leben Sie wohl, theuerſte Eltern. Meine innigſten Grüße an die lieben Geſchwiſter und Freunde. Bald ein Mehreres auch an den lieben Karl und Louis und an die Tübinger. Mit den herzlichſten Umarmungen

Ihr

Auguſt.

Oberlieutenant Keſſelmann vom Regiment Kronprinz, der mir dieſen Brief mitnimmt, gibt auf, die Heilbronner, vorzüglich Heinrich Orth und Baucentroleur Abel zu grüßen.

In höchſter Eile.

Theuerſte Eltern!

Da ich bereits einen ausführlichen Brief an Sie von hier aus abgeſandt habe, der Sie, da er durch einen Courier abgegangen, früher erreicht, als dieſer, ſo erfülle ich bloß die angenehme Pflicht, Ihnen mit jeder Gelegenheit Nachricht von mir zu geben, und ſollte ich auch daſſelbe eine halbe Stunde vorher auf einem andern Wege Ihnen geſagt haben.

Ich wiederhole alſo hier, daß ich fröhlich und geſund bin, und daß ich ſtets ſo reichliche, fröhliche Nachrichten von Ihnen zu haben wünſche, als in dieſen letzten Tagen, da ich durch viele Briefe von Ihnen ganz beglückt geworden bin.

Vielleicht bringt Ihnen der Soldat, dem ich dieſe Worte mitgegeben habe, mündliche Nachricht von mir und von unſrem jetzigen Leben vor Moskau, das der Nähe dieſer großen Stadt vielen Genuß zu danken hat.

Ich habe bereits meinen Zweck mit dieſen Worten erreicht und muß ſchließen, da der Träger des Briefs abgeht. Verleben Sie dieſen Winter in der beneidenswerthen Zutraulichkeit, die Sturm und Kälte im Innern der Häuſer erzeugen; ich habe ebenfalls Hoffnung, wieder zwiſchen vier Mauern zu kommen, da wir morgen in Moskau Quartiere beziehen. Indem ich die lieben Geſchwiſter und unſre Freunde umarme und grüße, wünſche ich Ihnen allen Segen in dem neuen Jahre, das bei Ankunft dieſer Worte ſchon begonnen haben wird. Leben Sie recht wohl und vergnügt, beſte Eltern.

Mit inniger Liebe

Ihr Auguſt.

Moskau, 17. September 1812.

Kerners Braut ſchrieb mir noch aus Enzweihingen den 27. October 1812, daß nach Briefen des Generals Kerner aus Moskau vom 21. September mein Bruder recht wohl ſei; dann aber verbreitete alsbald das 29ſte Bülletin ſeine Schrecken. — Rückkehrende von der Armee erzählten, wie mein Bruder in der Wohnung eines Moskauiſchen deutſchen Predigers, in der die württemberg'ſchen Officiere öfters zuſammengekommen, nach verkündetem Rückzugsbefehl noch ſo ſchön auf dem Klaviere phantaſirt habe, daß von Seiten der Anweſenden reichliche Thränen gefloſſen ſeien. — Ueber meines Bruders weiteres Schickſal lauteten die Nachrichten ſehr ungewiß und verſchieden. Kerner unter Andern ſchrieb mir darüber von Weinsheim den 23. Januar 1813:

„O theurer Mayer!

„Mein Herz iſt ganz bei euch und leidet mit! Ich habe alsbald an meinen Bruder (den General Karl v. Kerner) geſchrieben und ihn um Ausführlicheres über Auguſt gebeten. — Ich weiß, daß er geſagt: daß er ihn noch in Wilna wohl geſehen. Er ſagte: er tauge nicht zu einem Soldaten, in dem Sinne, als er es von mir ſagen würde. Er meint damit, wir ſeien an das praktiſche, an das wirkliche Leben nicht gewöhnt, wir ſeien zu heimatlos auf der Welt.

„Mein Bruder hat nicht geſagt, daß Auguſt trübſinnig geweſen.

„Laßt uns das Beſte hoffen! — Wenn wir auch oft einen vermiſſen — verloren geht keiner.“

Den 11. Februar meldete Kerner auf's neue: „Beſter Mayer! Ich bin auf einen Tag hier (in Stuttgart). Ich ſprach viel über Auguſt mit meinem Karl. Ich will Dir Alles hieherſetzen, mag es Dir zum Troſt oder Leid gereichen.

„Er ſah ihn nicht in Wilna, wie er im Taumel des Jammers noch anfänglich glaubte, zuletzt, ſondern in Smolensk. Hier beorderte er ihn mit 40 Mann zur Bedeckung der Bagage des Generals Marſchall. Die Bagage wurde mit einem Theil der Mannſchaft, namentlich auch einem franzöſiſchen Officier, gefangen, Auguſt aber kam noch in dem Dorfe Berezina an. Dort ſah ihn General Koch, — mein Bruder nimmer, — der lieh ihm einiges Geld. Ueber der Berezina wurde Auguſt nimmer geſehen. Mein Bruder meint, er ſei weislich über der Brücke zurückgeblieben: denn der Uebergang über dieſelbe habe den allergrößten Muth und verzweiflungsvolle Entſchloſſenheit erfordert; Auguſt aber ſei immer etwas niedergeſchlagen geweſen. Er habe ihn öfters gefragt: welche Anſichten von der Welt ihm dieſer grenzenloſe Jammer gebe, er ſei aber ſehr verſchloſſen geweſen, habe nichts geantwortet; er habe zu ſehr in Phantaſieen gelebt und zu feine Gefühle gehabt, um mit Muth die unbeſchreibliche Rohheit, den hölliſchen Jammer dieſes Krieges ertragen zu können. Daß mich Auguſt wenig minder, als euch Alle ſchmerzt — glaube!“ —

Nach einer andern mündlichen Erzählung hätte mein Bruder beim Uebergang über die Berezina und über die theilweiſe ſchon zuſammengeſchoſſene Brücke längere Zeit auf ſeinen Bedienten gewartet und hätte endlich den Fluß zum Theil noch durchwaten müſſen; erſt dieſſeits des Fluſſes ſei er verſchwunden. Andre wollten beſtimmter wiſſen, daß er erfroren ſei. —

Wenn ich ihm noch in einem Briefe vom 6. Januar 1813 die Worte aus Schlegels Ueberſetzung von Shakeſpeare's Richard II. brieflich zuzurufen ſuchte:

„Den traurigen Fortgang deiner müden Tritte
Acht' einer Folie gleich, um drein zu ſetzen
Das reiche Kleinod deiner Wiederkehr“ —

ſo iſt dieſes Wort dem Angerufenen weder zugekommen noch leider dieſe Wiederkehr je eingetreten. —

Ich ſchließe dieſen erſten Theil mit den beiden folgenden Briefen Uhlands:

Stuttgart, den 19. December 1812.

Theuerſter Freund!

So lang ich Dir nicht geſchrieben habe, ſo kurz muß ich mich diesmal faſſen. Ich bin ſeit zwei Tagen hier anſäßig und werde auf dem Bureau des Juſtiz-Miniſters arbeiten, NB ohne Beſoldung.

Eine Romanze von mir wirſt Du durch Kerner erhalten. Meine Adreſſe iſt, aber wahrſcheinlich nur für einige Wochen, Lit. A. No. 10 in der Königsſtraße. Schreibe mir bald, ich werde Dir Mehreres ſchreiben, ſobald ich Ruhe gewinne.

Dein

L. Uhland.

Stuttgart, den 20. Januar 1813.

Theuerſter Freund!

Ich habe Deine Briefe, Dein Strafnachlaßgeſuch und das von Gemming erhalten und übergeben. Das Deinige iſt bereits an das Criminal-Tribunal um Bericht abgegangen. Ich halte es für das Hauptmoment, daß der Termin erſt vom Empfang der Acten an zu berechnen iſt. Es wird freilich geraume Zeit anſtehen, bis die Reſolution erfolgt. *)

Seit einigen Tagen logire ich bei Geh. Hofrath Schwabs, wo es mir recht wohl zuſchlägt. Es freute mich, Deinen Bruder (Louis) von Heidenheim bei mir zu ſehen; ich bin ſehr begierig, wie ſich das, was er von Auguſt erzählte, zu den Zeitungsberichten verhält. Von Herzen wünſche ich Dir und Deinem Hauſe Ergebung und Hoffnung.

---

*) Es handelte ſich von Strafanſätzen für verſpätete Uebergabe von Defenſionsſchriften in einer Unterſuchungsſache gegen eine Falſchmünzerbande, wonach mehrwöchige Sitz- und Azungskoſten für 9 Inquiſiten hätten bezahlt werden ſollen, ungeachtet der Arreſt derſelben in Folge jener verſpäteten Einreichung in effectu auch nicht um Einen Tag verlängert wurde.

Mit meiner hieſigen Lage bin ich eben nicht unzufrieden; doch habe ich faſt gar keine Zeit, und Ruhe noch weniger.

Vor 14 Tagen war Kerner hier. Ich begleitete ihn am Sonntag bis Schwieberdingen. Es war mir dies eine recht innige Freude.

Mit dem Almanach macht Lampe Sprünge und er wird eher nicht herauskommen, obgleich ſchon eine Recenſion davon für die Ueberſichten beim Morgenblatt, wie mir Haug ſagt, eingegangen iſt.

Daß Gangloff hieher kommen wird, freut mich ſehr. Ich ſpeiſe hier bei Laſting mit Köſtlin und Cleß, Abends bin ich meiſt mit Hermann Gmelin, zuweilen mit Roſer.

Sonntags gehe ich zuweilen nach Feuerbach und Montags frühe zurück; dies iſt mir immer eine recht köſtliche Erholung oder vielmehr Sammlung. Gedichtet habe ich freilich hier noch nichts, doch wird mir die Poeſie in dieſer äußern Abgeſchiedenheit von ihr gewiſſermaßen innerlich klarer und lebendiger, wie es oft bei entfernten Freunden der Fall iſt.

Kürzlich fand ich in einer ältern Recenſion, daß ſchon vor einigen Jahren ein Band Gedichte von Thorbecke erſchienen iſt.

Warum biſt Du nicht mit Deinem Bruder hiehergekommen? Thu' es doch bald, aber richte es wo möglich, daß Du einen Sonntag dazu nimmſt, wo ich frei habe.

Dein L. U.

Die Leser werden um Berichtigung folgender Druckfehler ersucht, welche auf dem ersten Bogen stehen geblieben sind:

Seite 1, Vorwort, letzte Zeile lies statt October — April.

Seite 9, Zeile 18 von oben ist zu lesen: Und so soll ich denn Alles keimen und knospen, nichts entfaltet sehn.

Seite 9, Zeile 13 von unten lies statt siebernden — liebenden.

Ludwig Uhland.

Von

Karl Mayer.

Zweiter Band.

Ludwig Uhland,

seine

Freunde und Zeitgenossen.

Erinnerungen

von

Karl Mayer.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1867.

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vormals J. G. Zyrenbel, in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
XXVIII. Briefe des Jahres 1813. Der „Dichterwald"	1
Brief Uhlands vom 24. April 1813	—
„ von Lotte Erbe vom 27. Januar 1813	3
Gedicht Guſtav Schwabs. An Auguſt Mayer	4
Aus einem Brief Kerners vom 25. Juni 1813	5
Brief Scharffenſteins vom 24. Juni 1813	6
„ „ ohne Datum	7
„ „ vom 17. Februar 1814	8
„ Sulpiz Boiſſerée's vom 17. September 1813	—
„ Brauns aus Heidelberg	10
„ „ „ Berlin	11
„ Kerners vom 29. April 1813	13
Gedichte Affings:	
Der Himmelsbrief	14
Sinnſpruch	—
Brief Affings ohne Datum	15
„ „ vom 24. Auguſt 1841	—
Sinnſprüche von Heinrich Köſtlin	16
Aus einem Schwank Kerners: Holzbericht	19
XXIX. Briefe von Uhland und Kerner. Karl Gangloffs Tod	—
Brief Uhlands vom 24. September 1813	—
„ Reuſſers vom December 1813	20
„ Uhlands vom 3. Juni 1814	21
„ Kerners über Gangloffs Tod	22
„ Uhlands vom 20. Juni 1814	23
„ Mayers an Uhland	—
„ Uhlands vom 23. Juni 1814	24

Seite

Brief Uhlands vom 28. Juli 1814 25
„ Kerners vom 30. Juli 1814 26
„ Uhlands vom 2. December 1814 27
Aus einem Briefe Kerners vom Schluß des Jahres 1814 28

XXX. Briefe von Uhland, Kerner und Helmina von Chezy 29

Brief Uhlands vom 18. Januar 1815 . . . . . —
„ „ „ 18. März 1815 30
„ „ „ 22. April 1815 31
„ Mayers vom 24. April 1815 32
Gedicht August Mayers: der Minneberg 34
Brief Uhlands vom 29. Mai 1815 37
„ Kerners vom 8. Juli 1815 38
Aus Briefen Mayers an Uhland 39
Brief Helmina's von Chezy vom 12. Juni 1815 40

XXXI. Briefe und Actenstücke zur politischen Bewegung des Jahres 1815 . 42

Brief Uhlands vom 6. August 1815 . . . . . —
„ „ „ 10. August 1815 43
Protokoll des Stuttgarter Magistrats vom 9. August 1815 . . . . —
Aus einem Briefe Mayers vom 10. August ꝛc. 44
Eingabe von Bürgern des Oberamts Heilbronn vom 5. August 1815 46
Brief Kerners vom 23. August 1815 49
„ Uhlands vom 2. September 1815 51
„ „ „ 26. September 1815 53
Aus der Eingabe der Heilbronner Bürger vom 13. September 1815 . 53
Brief Karl Pfeils vom 13. September 1815 56
„ Mayers vom 14. October 1815 . . . . . —
„ Uhlands vom 5. November 1815 57
„ Kerners vom 10. November 1815 58
„ Schwabs vom 2. December 1815 59
Gedichte Alfings:
Andenken an Paul Flemming 61
Der Lesenden 63
Auf dem Strome . . . . . —
Aus Briefen Mayers vom 6. December 1815 und 29. Januar 1816 64

XXXII. Briefe des Jahres 1816 66

Brief Kerners vom 1. März 1816 . . . . . —
„ Uhlands vom 5. März 1816 66
„ „ „ 26. März 1816 67
„ „ „ 10. Mai 1816 68
„ Kerners vom 17. Mai 1816 69
„ „ „ undatirt 70
Gedicht von Kerner . . . . . —
Aus einem Briefe Uhlands an Varnhagen von Ense vom 7. Nov. 1816 72

	Seite
XXXIII. Briefe aus den Jahren 1817 bis 1819	
Brief Varnhagens vom 16. August 1816	73
„ Uhlands vom 24. Januar 1817	73
„ „ „ 12. März 1817	—
„ des Fürsten Karl zu Hohenlohe-Jagstberg vom 1. November 1818	75
„ Uhlands vom 8. December 1817	77
„ Mayers vom 24. December 1817	78
„ Kerners vom 17. April 1819	—
„ Uhlands vom 7. October 1819	80
„ Kerners vom 24. September 1819	81
„ „ „ 10. März 1820	82
„ von Therese Huber vom 28. Januar 1819	—
Aus einem Briefe Kerners vom 21. Juli 1820	83
XXXIV. Der Freundeskreis bis zum Jahr 1827	84
Brief der Frau Uhland vom 28. November 1820	86
„ Kerners von Mitte Juli 1821	86
„ Varnhagens vom 1. Juli 1821	—
„ Kerners vom 29. Juli 1821	87
„ Schwabs vom 16. April 1822	89
„ Kerners vom März 1824	—
„ „ „ 19. December 1825	90
„ „ „ 1. März 1826	91
„ „ „ 18. November 1826	—
Gedicht Mayers: An Justinus Kerner	93
Brief Uhlands vom 23. Juni 1827	94
„ „ „ 23. Juli 1827	95
„ Duttenhofers vom 7. November 1827	—
„ Uhlands vom 20. December 1827	96
Gedichte Mayers:	97
Am Waldwege	98
Doppelte Entbehrung	—
Bei der Wiederkunft	99
Gewinn	—
Verirrung	—
In einem Waldthale	100
An die Vögel	—
Frühlingspoesie	101
Winters Anfang	—
Grutelied	—
Herbstlüfte	102
Sturm und Schmerz	—
Frühlingskunft	—

Seite

XXXV. Aus dem freundschaftlichen Verkehr bis September 1831 103
Gedicht Mayers zur Abschiedsfeier Uhlands . . . . . —
Brief Uhlands vom 26. Mai 1830 103
„ Mayers vom 25. Juli 1830 104
„ Uhlands vom 30. Juli 1830 105
„ Mayers vom 31. Juli 1830 106
„ „ „ 16. Januar 1831 107
„ Uhlands vom 1. April 1831 108
Aus Briefen Mayers vom 6. Mai 1831 ꝛc. 109
Brief Uhlands vom 23. Juni 1831 110
„ Kerners vom 14. Juni 1831 111
„ „ „ 24. Juni 1831 . . . . . —
„ Schwabs vom 3. September 1831 113

XXXVI. Politisches und Poetisches 114
Brief Kerners vom 14. November 1831 . . . . . —
„ Uhlands vom 20. November 1831 . . . . . —
„ Kerners vom 30. November 1831 115
„ „ „ 1. December 1831 116
„ „ „ 17. December 1831 . . . . . —
„ Uhlands vom 15. December 1831 117
Aus einem Brief Kerners vom Januar 1832 118
Stammbuchblatt Jung-Stillings 120
Brief Jung Stillings vom 8. Februar 1787 . . . . . —
„ „ „ 17. März 1787 121
Stammbuchblatt Lavaters . . . . . —
Aus einem Brief Mayers vom 28. März 1832 . . . . . —
Brief Paul Pfizers 122
„ Uhlands vom Frühling 1832 123
„ „ „ 23. Juli 1832 124
„ Mayers vom 4. August 1832 125
„ Schwabs vom 11. August 1832 126
„ Uhlands vom 12. August 1832 127
Gedichte Mayers:
Sommerabend 128
Regen oder Sonnenschein . . . . . —
An das deutsche Vaterland . . . . . —
Brief Uhlands vom 1. September 1832 129
„ „ „ 7. November 1832 130
Aus Briefen der Frau Schwab und Paul Pfizers 131
Brief Kerners vom 3. Januar 1833 132
„ Duttenhofers vom 2. Januar 1833 133
„ Kerners vom 15. Januar 1833 134
„ „ undatirt 135
„ „ vom 11. Juli 1833 . . . . . —

Seite

XXXVII. Aus dem Jahr 1834 136

Brief Uhlands vom 15. März 1834 . . . . . —
„ Mayers vom 17. Mai 1834 137
„ der Frau Uhland vom 17. Juni 1834 . . . . . —
„ Kerners vom 10. Mai 1834 139
„ „ „ Juli 1834 140
„ „ „ 14. Juli 1834 . . . . . —
„ Niembsche an Schurz vom 28. Juni 1834 142
„ Uhlands vom 30. Juli 1834 143
„ Mayers vom 5. October 1834 144
„ Uhlands vom 11. October 1834 145
Aus einem Brief Kerners vom 5. November 1834 146
Brief Mayers vom 15. November 1834 . . . . . —
„ Uhlands vom 17. November 1834 148
„ Kerners vom 13. December 1834 . . . . . —

XXXVIII. Aus dem Verkehr der nächstfolgenden Jahre 149

Brief Uhlands vom 10. Februar 1835 . . . . . —
Aus Briefen Mayers vom 3. Februar 1835 ꝛc. 150
Brief Kerners vom 14. April 1835 151
„ Mayers vom 3. Juni 1835 . . . . . —
„ Kerners vom 9. Juni 1835 152
„ Mayers vom 22. September 1835 . . . . . —
„ Kerners vom 5. Juli 1836 153
„ Uhlands vom 22. März 1837 154
„ Kerners vom 24. Mai 1837 . . . . . —
„ Uhlands vom 2. August 1837 155
„ „ „ 14. August 1837 . . . . . —
„ Kerners vom 1. November 1837 156
„ „ „ ohne Datum 157
„ von Amalie Schoppe vom 21. April 1838 158
„ Kerners vom 18. November (1837 oder 1838?) 160
„ „ „ Mai 1838 . . . . . —
„ Mayers vom 7. September 1838 161
Aus Briefen Kerners vom Herbst 1838 und Januar 1839 162
Brief Uhlands vom 26. März 1839 . . . . . —
Aus dem Briefe eines Verwandten über Mayers Gedichte 163
Brief Kerners vom 1. Januar 1840 164
„ „ „ 16. März 1840 165
„ Fruchtersleben vom 3. April 1840 . . . . . —
Widmungsgedicht Mayers an Fruchtersleben 167
Brief Kerners vom 12. August 1840 168
Stammbuchblatt Mayers an Kilper von Frankfurt 169
Brief Kerners von 1840 . . . . . —
„ E. M. Arndt's vom 16. September 1842 170

Seite

Brief Flemmings vom 14. April 1841 170
„ von Auguste Flemming 171
„ Kerners vom 15. October 1840 . . . . . —
„ „ „ 28. December 1840 172

XXXIX. Aus Briefen von Eduard Mörike u. ſ. w. vom Anfang der vierziger Jahre 173

Briefe Mörike's vom 15. Januar 1841 ꝛc. . . . . —
Gedicht Mayers: Der Geſchäftige 174
Brief Kerners vom 28. März 1841 181
„ „ „ 10. April 1841 . . . . . —
„ „ „ 8. Mai 1841 182
„ „ „ 15. Auguſt 1841 183
„ Mayers vom 24. October 1841 184
„ Kerners vom Dreifaltigkeitsfeſt 1842 185
„ „ „ 10. Juli 1843 186
„ Uhlands vom 19. November 1842 . . . . . —
„ „ „ 18. Februar 1843 189
„ Kerners vom 27. Februar 1843 . . . . . —
„ Uhlands vom 20. März 1843 190

XL. Ueberſiedlung nach Tübingen. Aus der Correſpondenz bis 1848 . . . —

Brief Kerners vom 18. Mai 1843 191
„ Uhlands vom 14. Auguſt 1843 193
„ Kerners vom 30. October 1843 193
„ „ „ 24. November 1843 194
„ „ „ 8. April 1844 . . . . . —
„ Schwabs vom 9. April 1844 196
„ Peter Bruckmanns vom 13. Mai 1844 196
Gedicht Kerners vom 20. Auguſt 1844 197
„ „ zu ſeinem lithographirten Bilde . . . . . —
Brief Kerners vom 8. Juni 1847 198
„ „ ohne Datum . . . . . —

LXI. Briefe von Uhland und ſeiner Frau aus Frankfurt, 1848 und 1849 . 199

Brief Uhlands vom 21. April 1848 . . . . . —
„ „ „ 18. Mai 1848 200
„ „ „ 21. Mai 1848 201
„ „ „ 29. Juni 1848 . . . . . —
„ „ „ 19. Auguſt 1848 203
„ von Emilie Uhland vom 15. October 1848 204
„ Uhlands vom 29. October 1848 205
„ „ „ 22. November 1848 . . . . . —
„ von Emilie Uhland vom 2. December 1848 206
„ „ „ „ „ 6. December 1848 207
„ „ „ „ „ 25. Januar 1849 208

Seite

Brief Uhlands vom 4. März 1849 210
„ von Emilie Uhland vom 10. Mai 1849 211
„ Uhlands vom 11. Mai 1849 213
„ „ „ 20. Mai 1849 214
Gedicht Mayers: Soldatenlied . . . . . —

XLII. Schluß des Jahres 1849 und der Anfang der fünfziger Jahre . . . 215

Brief Kerners vom Jahr 1849 . . . . . —
Gedicht Kerners: In Baden im August 1849 216
Brief Eschenmayers vom 18. October 1849 217
Stammbuchblatt von C. P. Conz 220
„ „ K. J. Reinhardt . . . . . —
Brief Kerners vom 4. April 1850 . . . . . —
„ „ „ Mai 1850 225
„ Uhlands vom 24. Mai 1850 226
„ „ „ 4. Juni 1850 227
„ Kerners vom 14. December 1850 228
Aus einem Brief Ranke vom 2. November 1850 229
Brief Uhlands vom 18. August 1851 . . . . . —
„ „ „ 27. August 1851 231

XLIII. Weitere Freundesbriefe 233

Brief Kerners vom 27. September 1851 . . . . . —
„ „ mit unleserlichem Datum 233
Aus Briefen Kerners vom 21. März und 26. September 1853 . . 234
Aus einem Brief Tiecks vom März 1853 . . . . . —
Brief Kerners mit unleserlichem Datum 235
Gedicht Kerners: Wißt ihr, wo sind die Myriaden 237
Brief Kerners vom 11. Januar 1853 238
Aus einem Brief Bube's vom 1. August 1853 . . . . . —
„ „ „ Kerners vom 30. März 1853 239
Brief Theobald Kerners vom Ostertag 1854 . . . . . —
Gedicht Mayers: Wenn unsre Nächte Geister bärgen 240
„ An Justinus Kerner 241
Brief Kerners vom 6. December 1854 242
Albumblatt Uhlands . . . . . —
Aus einem Briefe Kerners vom 29. Januar 1857 243
Letzter Brief Uhlands vom 21. Juli 1857 244
Aus einem Brief Kerners vom 18. December 1857 245
Gedicht Kerners zu G. Jägers Jubiläum 246
Brief Kerners vom 26. April 1858 247
Aus Kerners Brief über die Schillerfeier 248
Aus Briefen Mörike's . . . . . —
Brief Uhlands an Mörike vom 5. December 1846 250
Letzter Brief Kerners vom 8. December 1859 251

Seite

XLIV. Uhlands Krankheit und Tod. Aus ſpäter empfangenen Briefen . . 353

Brief der Frau Uhland vom 19. März 1863 . . . . . —

. 354

. Paul Pfizers von 1862 355

Gedicht K. Mayers: Am Grabe Uhlands . . . . . —

Aus Briefen Verſchiedener 356

Beilage. Ueber kurze Gedichtgattungen 360

Ludwig Uhland.

1813—1862.

XXVIII.

Briefe des Jahrs 1813. Der „Dichterwald.“

Stuttgart, den 24. April 1813.

Diesmal, liebster Mayer! hat es freilich lange angestanden, bis ich wieder dazu gekommen bin, an Dich zu schreiben. Du wirst darum nicht glauben, daß ich nicht in Gedanken mit Dir fortlebe; die Ursache meines Schweigens sind theils meine Geschäfte, theils die geringe Schreiblust, welche mir diese für die freien Stunden übrig lassen. Gegen mein Geschäftsverhältniß werde ich nichts Sonderliches einzuwenden haben, wenn ich bald Besoldung bekomme, ich stehe mit Jedermann auf meinem Bureau gut und die Arbeiten sind zwar nicht gerade die leichtesten und unbefangensten, dafür aber auch nicht die uninteressantesten. Mein sonstiges Leben könnte um Vieles angenehmer sein, wenn ich weniger von meinen Freunden abgeschlossen wäre. In ihre eigentlichen Versammlungen, die sogenannte Schattengesellschaft, welche wöchentlich zweimal Statt hat und welche größtentheils aus unsern vormaligen Universitätsbrüdern (Köstlin, Roser, Jäger, Hermann und Eduard Emelin, Elsß) besteht, bin ich nicht aufgenommen. Ich wurde zwar dafür proponirt, der Vorschlag ist aber nicht durchgegangen (!?).

Sonntags mache ich gewöhnlich mit Roser einen Spaziergang in's Neckarthal. Im Theater war ich nur einmal. Manchen Abend bin ich einsam im Wirthshause und unterhalte mich mit dem Hunde des Wirths. Gedichtet, nemlich entworfen, habe ich hier Mehreres, zur Ausführung aber komme ich so wenig als zum Briefschreiben.

Ich lege hier einige Verse bei, die ich als Vorrede zu unserm Almanach gemacht, der unter dem Titel: Deutscher Gedichte Frühling, bei Oſiander in Tübingen herauskommen ſollte. Dieſe Verſe paſſen aber nicht mehr für den den jetzigen Krieg, auch ſoll das Buch einen andern Titel bekommen. Die Zeitumſtände ſchieben ſeine Erſcheinung immer weiter hinaus.*)

Du erhältſt auch ein Heft von den Muſen, worin ein Aufſatz von mir ſteht, ich bitte mir aber ſolches bald wieder zurück, da ich nur dies eine Exemplar habe, welches ich im Buchladen kaufen mußte. Die dazu gehörigen Ueberſetzungen ſind wahrſcheinlich noch gar nicht gedruckt. Es iſt ein Elend mit allem literariſchen Treiben. Eine ſehr günſtige Recenſion jenes Aufſatzes ſteht in den Erholungen. Ich weiß nicht, ob ich Dir den Brief von Fouqué ſchon früher mitgetheilt habe.

Der Siegeskranz iſt ſehr ſchön, ich danke Dir herzlich für die Mittheilung, auch für den Brief von Lotte E., der mich recht innig angeregt hat.

Daß ich Deinen Vater nicht ſprechen, that mir recht leid, um ſo mehr freute mich der mit Bruckmann und Gangloff verlebte Abend. Grüße den erſtern herzlich von mir, den letztern habe ich ſeitdem nicht wieder geſehen.

Deine freundſchaftliche Einladung kam hier an, während ich in Tübingen war. Du wirſt ſelbſt anerkennen, daß meine erſte Ferienreiſe dorthin gerichtet ſein mußte.

Mit Deiner Geſundheit, wünſche und hoffe ich, möge es von Tag zu Tag beſſer gehen. Könnteſt Du nicht auf einige Zeit zu Deiner Erholung hieherkommen?

Lebe wohl und ſchreibe mir fleißiger, als ich Dir!

Dein L. U.

Den Brief von Lotte E. habe ich unter meine Papiere verlegt und kann ihn in der Eile nicht finden, er kann aber nicht verloren ſein.

---

*) Viele Verſe waren ohne Zweifel die Octaven: „Gelang und Krieg.“ — Kerner ſchrieb um jene Zeit: der Almanach lieg: bei Profeſſor Michaelis in der Genitur.

Den 26.

Auch noch die Absendung dieses Briefes verzögert sich. Heute ist mein Geburtstag. Schwab ist seit einigen Wochen in der Baronz hier. Mit Gangloff werde ich heute endlich wieder zusammenkommen.

Der verlegte Brief hat sich gefunden.

Der Brief, dessen Uhland hier gedenkt und der ihm so wohlgefallen, war von der damaligen Braut und späteren Gattin des häufig erwähnten Freundes und Verwandten Ernst Uhland, Lotte Erbe, und an Kerners Braut, Rikele Ehmann, gerichtet. Ich glaube auch diesen Brief hier folgen lassen zu dürfen, da er ein neuer Beleg dafür ist, welch' ein reger Verkehr, welche tiefe, warme und innige Verbindung in jenen glücklichen Zeiten zwischen uns Freunden bestand, und mit welcher Herzlichkeit und Wärme auch unsere Lebensgefährtinnen dieser Verbindung sich anschlossen.

H. (Heilbronn), den 27. Januar 1813.

Liebes, liebes Rikele!

Mayer sagt mir, es werde Dir nicht unlieb sein, wenn ich an Dich schreibe. Herzlich gerne thue ich's. — Dies die Ursache meines Briefs.

Ich höre, Du hast keinen vergnügten Winter. Tröste Dich mit mir, viel besser geht's mir auch nicht. Deine liebe Mutter ist krank — die meinige auch — Du hast keinen geliebten Bruder verloren, wie ich. Sehe uns zusammen, und Du wirst keinen großen Unterschied zwischen Deiner und meiner Lage finden. So ist ein schwacher Trost, den ich Dir geben kann, und nur ein leichtes Gemüth vermag ihn zu geben und zu nehmen. Bald wird und muß es besser werden! Bin ich einmal recht von Herzen betrübt, so denke ich an's frohe Vergangene, vergesse die Gegenwart und träume mir eine glückliche Zukunft — und immer geht es dann wieder besser. Oft wünsche ich Dir einen kleinen Theil meines Leichtsinns — (meines kindischen Wesens, wie Mayer sagt) — Du könntest dann freyer durch's Leben gehen, und mich würde mehr Bedachtsamkeit auch nicht übel kleiden.

Durch Mayer wirst Du vielleicht schon wissen, daß ich jetzt sehr oft mit ihm und Auguste*) zusammen bin. Wie froh ich durch den Umgang der beiden werde, kann ich Dir nicht sagen. Wir reden dann immer sehr

---

*) Eine meiner Schwestern.

viel von Dir — von Kerner, den ich wohl gern hätte, würde ich ihn nur kennen, und dann von Euren Freunden und Bekannten, die ich zum Theil kenne oder kennen möchte. Daß dann aber mein lieber Uhland nicht der letzte ist, auf den ich gerne unsre Unterhaltung bringe, wirst Du ohne Versicherung glauben. Sehr glücklich machten mich einige Tage, die ich in seiner Gesellschaft hier verlebte. Bald, wenn nicht wieder — wie schon oft — unvorhergesehene Hindernisse eintreten — werde ich vielleicht auf einige Wochen nach Ludwigsburg gehen. Vielleicht können wir uns dort sehen, liebes Rikele, es ist ja, wenn ich nicht irre, nicht selten, daß Du dorthin kommst. Mein Ernst wird Dich, wenn er nicht abgehalten worden ist, schon besucht haben — noch ehe Du diesen Brief erhalten kannst. Er versprach es mir und dem Mayer und mich hat er außerdem — daß er mir zu schreiben verspricht — und oft Tage lang warten läßt, noch nie angeführt — und außerdem ist ihm Kerners Rikele bald eben so lieb, wie seine Lotte, die ihm doch gewiß nicht gleichgültig ist, und da hält er bestimmt Wort.

Die Mayer'schen wirst Du wegen ihrem August gewiß herzlich bedauern. Sie haben Gott sei Dank! einige Hoffnung ihn wieder hier zu sehen — meine arme Eltern und wir arme Geschwister meines verewigten Karls haben keinen Trost — keine Hoffnung mehr — als diese — ihn jenseits zu finden! Bis sich das liebende Herz an diesen Gedanken gewöhnt — diese Trostgründe fassen kann — kostet es viele, viele Thränen — unaussprechliche Ueberwindung — — Gott behüte Dich, gutes Rikele!

Deine Freundin

Lotte.

Der Dichterwald hatte als Nachlese Uhlands Theelied und folgendes Gedicht von Gustav Schwab enthalten:

An August Mayer.

Antwort auf dessen Abschied S. 91. (Bd. I. 347).

Ach! nicht so gut ist dir's geworden,
Du edles liebemuth'ges Herz!
Zu schweben in dem heil'gen Orden
Gefall'ner Kämpfer himmelwärts,
Hast keine heißen Todeswunden,
Und selbst kein grünes Grab gefunden.

Dich labte nicht auf blüh'nden Matten
Der Sonne letztes, schönres Licht;
Dir breitete kein Baum den Schatten
Mild um dein sterbend Angesicht;
In seiner Sommerlüfte Weben
Verhauchtest du dem warmen Leben.

Der Winter Gottes ist gekommen
Auch über dein unschuldig Blut,
Hat dich in kalten Arm genommen,
Und dir zerdrückt den deutschen Muth,
Und zog in viel erstarrten Leibern
Dich nieder auf den eis'gen Boden.

Hat dir von jenem Abschiedsliede
Wohl noch ein lei'ges Wort geklungen,
O hat dich noch gestreift der Friede,
Der Muth, von dem es überklungen?
Hat dich ein Traum begleitet linde
Von deinem süßen, blonden Kinde?

O nun, so bist du doch gerettet,
Entschlummert sanft in Traumes Arm,
Und war die auch auf Erd gebettet,
In deinem Herzen blieb es warm;
Dein Mädchen schaut nach ihrem Fernen,
Du bist, wo sich die Engel sternen.

Nach den uns bis dahin über den Bruder zugekommenen Nachrichten war Schwabs Annahme, daß er todt, noch keineswegs gerechtfertigt, wie wir ja denn auch über die Art seines Endes niemals bestimmte Kunde erhielten. Daher ist es wohl erklärlich und verzeihlich, daß dies Gerücht uns anfänglich nur betrübte und daß auch von den Freunden mancher daran Anstoß nahm. So schrieb mir Kerner in seiner lebhaften Weise, d.d. Weilheim, den 25. Juni (?) 1813: „Den Dichterwald wirst Du nun auch erhalten haben? Die Geigenbogenstriche nach vollendetem Concert, die Schwab als Nachlese noch hintennach auf seine eigene Faust, ohne unser Zuthun that, haben mich höchst geärgert, tief betrübt hat mich sein Lied an August, ich hab' es auch alsbald beim ersten Durchblick aus meinem Exemplar gerissen. Das Buch muß Dir nun gar keine Freude gewähren und ist dadurch auch viel von meiner Freude an ihm verdorben. Wer sagt dem Schwab, daß August nimmer lebe, daß er gar erfroren, und die andern Greuel? — — —

„Ich schreibe Dir gewiß nimmer, wenn Du nicht bald erscheinst. Komme doch, so lange es noch Frühling ist, gehe am hellen Morgen aus mit einem freien Lied in der Brust, singe die Straße hin: „Wann die Lämmer wieder springen u. s. w.“ *) — Wir erwarten Dich u. s. w.“ —

Zu dieser Zeit, wo ich sehr brustleidend war, hielt ich mich bei meinem Oheim, Commercienrath Hartmann in Heidenheim auf, gebrauchte das Schlackenbad und suchte in jeder Weise, auch durch zahlreiche Wanderungen und Ausflüge in die nähere und fernere Umgebung meine geschwächte Gesundheit wieder zu kräftigen. „Von meinen zwei Excursionen nach den im Brenzthal gelegenen alten Bergschlössern Falkenstein und Eselsburg,“ schrieb ich darüber an Uhland, „und nach dem vormaligen Reichsstädtchen Giengen habe ich Dir, glaube ich, schon letzthin geschrieben. Unterdessen bin ich mit meinem Bruder Louis auch in dem schönen Kloster Neresheim, in dem alten Reichsstädtchen Bopfingen, auf dem Ipf, einem trefflichen Aussichtspunkt über das Ries u. s. w. und in dem stattlichen Nördlingen gewesen. Die kleine Reise hat mir gar vieles Vergnügen gewährt. Ich reise noch jetzt nirgends lieber hin, als in die alten, besonders etwas abgelegenen Reichsstädte, wo sich neben den alten grauen Gebäuden auch im Leben selbst, und, ich meine, sogar in den Gesichtern noch am meisten Spuren der alten deutschen Zeiten erhalten haben.“

Zur besten Unterhaltung aber war mir der eben erschienene Dichterwald, über den nun aus Näh' und Ferne die Urtheile zu uns gelangten. „Nach meiner Erfahrung,“ schrieb ich Uhland am 13. Juli 1813, „sprechen Deine Gedichte vor allen andern die Leser an. General v. Scharffenstein in Heilbronn, dem ich ein Exemplar des Dichterwalds zum Geschenk gemacht, ist voll Deines Lobes. Eine Tochter von Georg Forster und Enkelin von Heyne, die Oberforstmeisterin v. Greyerz von Günzburg, mit welcher ich gegenwärtig hier unter Einem Dache lebe, eine hübsche und angenehme junge Frau von Geist und Talent (besonders im Ausschneiden) und eine Verehrerin Deiner und der Jenaus'schen Poesie, welche sie sehr verwandt findet, gab mir auf, Dich unbekannterweise von ihr zu grüßen, was ich denn hiemit erfülle. Das Billet, welches mir Scharffenstein über den Almanach schrieb, will ich Dir in Stuttgart zeigen.“

Dieses Billet des alten Schiller'schen Freundes war das folgende:

H. (Heilbronn), den 24. Juni 1813.

Ich danke Ihnen recht herzlich, lieber Doctor **), für das mir überschickte Buch, welches mir nicht allein dem schönen Inhalt nach, sondern

*) Hier folgt das Gedicht „Frühlingsmorgen“, Gedichte, 5. Ausg. S. 119.

**) So wurde ich in Heilbronn damals trotz meinen Protestationen mißbräuchlich betitelt.

auch als Andenken von Ihnen recht theuer bleiben ſoll. Ich habe bis jetzt nur darin geblättert, aber ohne weiteres hat es weit mehr wahre Poeſie, als die meiſten Productionen der Art, die mir dann und wann zu Geſicht kamen. Mein altes Herz hat hierin eine Wünſchelruthe behalten, die richtiger als je und ohne zu fackeln deutet.

Ich finde die meiſten Verfaſſer durch einen eigenen Geiſt verwandt, es iſt jener hehre Geiſt, der unſer innerſtes ahnendes Leben aufregt, ein wohlthuendes Aſyl in dieſer eiſernen Gegenwart.

Die Erinnerung an Ihren Bruder hat mir naſſe Augen gemacht. Es verdorrte dort ſo vieles gemeines Gras. Ach dieſe edlere herrliche Pflanze! — Doch vielleicht hat Auguſt ſein rechtes Vaterland gefunden und betrauert uns.

Ich grüße Sie von ganzem Herzen.

Scharffenſtein.

Ich kann mich nicht enthalten, den verſtehenden Zeilen hier noch ein paar andere Briefe Scharffenſteins anzureihen, welche, wenn auch ſtrenggenommen vielleicht nicht hieher gehörig, den Leſern doch als Reliquien des trefflichen Mannes und als Denkmal jener Zeit willkommen ſein werden:

Lieber Doctor! Ich hätte gewünſcht, mich über Einiges des beikommenden Brouillons eines Briefs an Uexküll (Baron v. Uexküll in Eſchenau) zu unterhalten.*) Vorzüglich über die Profanationen des Herrn Weiſſer; denn ich weiß, wir ſind hierin Eines Geiſtes Kinder. Manches Andere werden Sie vielleicht als Ketzereien anſehen; allein ich kann mir nicht anders helfen und das Heil meiner Seele liegt auch nicht auf der Bekehrung davon.

Letzthin in einer Schäferſtunde meines Geiſtes, als er ſich von dem Wuſt der Zeit in ſich zurückzog, beherrſchten mich Gefühle, die grad Ihr ſchönes Lied von der Ferne waren; es entquoll ganz in ſeiner tiefen Wahrheit und Kraft aus meiner Seele.

Damals empfand ich auch einen wahren Schmerz, mich von Ihnen zu entfernen, von Bruckmann.

Doch vielleicht läßt ſich für die Gerechtſamen des Herzens über den Raum etwas abgewinnen, vielleicht ſeh' ich auch die wenigen Theuren, die ich hier verlaſſe, wieder.

Ihr Freund

Scharffenſtein.

P.S. Wenn Sie den Wiſch geleſen, ſchicken Sie mir's wieder.

---

*) Der Brief enthielt allerlei literariſche Betrachtungen, mitunter auch gegen Goethe.

Als ich mich Goethe's in einer ausführlicheren Antwort an Scharffenstein angenommen, auch diesem mehrere Gedichte von mir geschickt hatte, schrieb er mir aus seinem neuen Wohnsitz Ulm, wo er nicht sehr lange nachher starb, den 17. Februar 1814:

Bei Ihren Gedichten, ohne mich auf eine speziellere Aushebung einzulassen, finde ich überhaupt das, was in Poesien immer einen vorzüglichen Reiz für mich hatte, ja die Strichprobe des Aechten mir war, nemlich sie geben mir ein identisches Bild des Dichters. — — Ich liebe Sie herzlich.

Die Ansichten Ihres Briefs sind schön und wahr, und machen ein vortreffliches Ganze aus. Mein Brief an Uexküll war freilich in mancher Hinsicht einseitig und mehr eine dunkle Wallung, die ich aber nicht bereue, da sie eine so schöne Helle veranlaßte.

Ich habe hier noch immer meine Abendstunde von Heilbronn zu vermissen. Das war aber auch etwas, was sich selten findet. Vielleicht vergönnt mir die Zukunft, einst zu Euch wallfahrten zu können, um mich zu erfrischen.

Ueber die Zeitläufe! Wie manches innig Angelegentliches wäre in unserm kleinen Asyl ausgetauscht werden! Der Sieg der Macht steht wohl jetzo fest, allein ob die Gerechtsamen der Menschheit viel Fuß gewinnen werden? Daran fange ich seit einiger Zeit an zu zweifeln.

Wenn wir in unsern Hoffnungen für diese Welt Land verlieren, müssen wir trachten, es im innern Selbst wieder zu erobern, es gilt entweder von der Welt unterdrückt oder von ihrem tollen Treiben auf eine höhere moralische Stufe gedrückt und erhoben zu werden.

Adieu, mein Theurer! Bleiben Sie gut

Ihrem alten Freunde

Scharffenstein.

P.S. Meinem unvergeßlichen Bruckmann mein ganzes Herz!

Ein andrer trefflicher Freund, Sulpiz Boisserée zu Heidelberg, von dem ich überhaupt mehrere sehr werthe Briefe, besonders in Angelegenheiten Karl Bangleſis besitze, schrieb mir von Heidelberg, am 17. September 1813:

Wertheſter Herr Mayer!

Sie haben mir durch Ihr angenehmes Geſchenk (den Tichterwald) und noch mehr durch die herzliche Freundlichkeit, mit der Sie mir es bieten, eine unerwartete ſchöne Freude gemacht, wofür ich Ihnen, wenn mir die Tichtergabe beſchieden wäre, lieber ſelbſt durch ein Gedicht danken möchte;

daß ich Ihnen erſt jetzt ſchreibe, geſchieht, weil ich Sie bisher immer noch auf der Reiſe vermuthete; ich hoffe, Sie werden jetzt glücklich und recht geſtärkt und erfriſcht zurückgekommen ſein; es würde uns Alle ſehr freuen, uns durch Ihr Wiederſehen davon zu überzeugen; ich habe zwar den Gedanken noch nicht aufgegeben, Sie einmal in Heilbronn zu beſuchen, aber in dieſem Jahr werden die Umſtände es mir wohl nicht erlauben, und außerdem hätten wir, wenn Sie zu uns kämen, Gelegenheit, Ihnen eine neue und große Freude zu verſchaffen; denn mein Bruder hat von ſeiner letzten Reiſe in Brabant ein paar Gemälde mitgebracht, die ſich mit dem Schönſten, was wir beſitzen, meſſen und dazu von einer ganz eigenthümlichen Art ſind.

Mein Bruder wurde Anfangs des Frühjahrs zur franzöſiſchen Ehrengarde bezeichnet und mußte deßhalb nach Haus reiſen; als es ihm glücklich gelungen, von der Ehre loszukommen, benutzte er die Gelegenheit zu einer zweiten Reiſe durch ganz Holland und die Niederlande; dort fand er von alten Gemälden eben geradezu gar nichts, hier nur wenig und die einzigen verkäuflichen Stücke von großem Verdienſt brachte er in ſeine Hände; ſo iſt uns dieſe Reiſe durch ſeine Freiſprechung und durch die neue Vermehrung unſerer Sammlung doppelt glückbringend geweſen.

Der Dichterwald, beſonders die Lieder, haben mich lieblich angeregt, die bei jedem jugendlichen Herzen ewig wiederkehrenden Gedanken und Gefühle der Liebe, der Sehnſucht und der Trauer ſind beſonders von Uhland, Schwab und Kerner mit ſo viel Einfachheit und Wahrheit ausgeſprochen, daß die Anklänge dazu in unſerer Seele wach werden und in die ſo oft vernommenen, ſo oft geſungenen und nie erſchöpften, nie veraltenden Töne einſtimmen; die Abendbeſuche von dem unbekannten J. G. S. (Seegemund) ſind von eigener Anmuth und gefälliger zarter Heiterkeit; die Legenden und Balladen ſcheinen mir im Ganzen weniger vorzüglich, doch zeichnet ſich hier nach meiner Meinung Uhland als der Glücklichſte aus.

Die Nachrichten von unſerem Freund Gangleff haben uns alle ſehr gefreut, es iſt gar zu gut, daß er einen Gönner gefunden hat, der ihn bei Dannecker arbeiten läßt; iſt nur einmal der abſcheuliche Krieg überſtanden, nachher wird's ſchon leicht ſein, ihm weiter zu helfen; auf uns können Sie zu allen Zeiten als ſeine treuen Freunde zählen, was wir nach unſeren Kräften für ihn irgend thun können, dazu werden wir immer mit der größten Freude bereit ſein, denn man iſt gewiß berechtigt, einmal etwas recht Schönes und Tüchtiges von ihm zu erwarten; — ich habe noch immer die Zeichnung von ihm, „wie Chriſtus die Kindlein zu ſich kommen läßt," ſoll ich ſie Ihnen zurückſchicken?

Von Neanders weiß man hier nichts, als das Allgemeine, daß ſie wohl ſind und es ihnen ſo gut geht, als es unter den jetzigen Umſtänden

geben kann; ein Verwandter von ihm, Dr. Lewald, bisher Studiosus in Jena, ist hier an seine Stelle gekommen.

Ich lege ein paar Zeichnungen zu Bücher-Krampen für Herrn (Peter) Bruckmann bei, Duttenhofer hat sie von mir begehrt, geben Sie sie ihm mit meinem besten Gruß; ich hoffe, er wird sie brauchbar finden oder sich doch daraus andere zusammensetzen können, wenigstens sieht er daraus die Construction und kann nun, wenn ihm z. B. die Dreiecke nicht gefallen sollten, leicht Kreise mit vier oder fünf oder sechs Blättern u. s. w. construiren; wäre ihm noch irgend etwas undeutlich oder Weiteres zu wünschen, so werde ich auch darin gerne gefällig sein. — Mein Bruder und Bertram schließen ihre Wünsche für Ihr Wohlsein und baldiges Wiedersehen zu den meinigen.

Ihr Freund

Sulpiz Boisserée.

Hieran mögen sich zwei Briefe Neanders schließen, welche gleichfalls in diese Zeit trafen und außer dem, was sie mir persönlich boten, auch für unsern ganzen Kreis die interessantesten Mittheilungen enthielten. Der erste ist aus Heidelberg, der zweite aus Berlin.

Mein theuerster Mayer, schon längst wollte ich Dir schreiben, unterließ es nur, weil ich Dir die Abschrift eines von Thorbecke auf die goldene Hochzeit seiner Eltern verfaßten schönen Gedichts mitsenden wollte; ich werde es noch für Dich erhalten.*) Ich nehme innigen Antheil an Deinen Sorgen um Deinen Bruder, habe aber die beste Hoffnung, wie ich auch von Allen höre, daß es zu seinem Besten von der Gottheit so geschicket, daß er gefangen ist (?), eine sehr humane Behandlung genießt und Ihr ihn gesund bald (man hört ja Frieden verkündigende Nachrichten) wieder sehen werdet. Nun noch Eins, was mir sonst nicht unlieb und, wie es gekommen, von der Gottheit ganz so gesandt, so ganz war es wider meine Erwartung, — aber in Rücksicht unserer weiteren Trennung unangenehm ist — ich gehe doch nach Berlin, ich hatte mich zu weit dort eingelassen, und es kam das zu schnell bis vor den König, als daß ich hätte mit guter Art wieder ganz zurück können . . . . . Nun mußt Du eben auf alle Fälle noch einige Tage bei uns zubringen, vor Ostern, denn ich komme schwerlich nach Heilbronn. Thu' das also. Sobald Du nähere Nachricht von Deinem Bruder erhalten, theile sie mit. Gott gebe Dir und den Deinen Wohlsein und

*) Es ist mir, wie schon erwähnt, dieses Gedicht nicht zugekommen.

recht bald Deinen Bruder. Die herzlichſten Grüße an alle die Deinen. Meine Mutter und Schweſter grüßen herzlich. Von ganzem Herzen

Dein Auguſt.

Mein theuerſter Mayer, ſehr freute es mich, endlich einmal wieder durch Dich ſelbſt etwas von Dir zu hören, durch Deinen Brief, den ich erſt vorgeſtern erhalten habe. Nur miſchte ſich darunter die Betrübniß von Deiner Krankheit, von der ich ſchon früher dunkel gehört hatte. Doch ich hoffe, Dein wiederhergeſtellter Geſundheitszuſtand wird mit Gottes Hülfe andauern. Trage nur ſelbſt Alles dazu bei, arbeite nicht zu viel und mache Dir auch keine zu ſtarke Bewegung. Wie ſchlecht, daß ich durch Deine Stadt reiste, ohne Dich zu ſehen, indem ich Dich abweſend glaubte; ich hätte dennoch natürlich Deine Eltern beſucht, wenn ich nicht für den Augenblick beſchäftigt und verſtimmt geweſen wäre. Den Brief, den Du meinem Schwager für mich zugeſchickt, habe ich leider nicht erhalten; meine Schweſter hatte ihn in der Eile und Unordnung der Abreiſe verloren. Auf meiner Reiſe hieher über Nürnberg, Eger, Carlsbad, Dresden lernte ich manche ſchöne Gegend Deutſchlands kennen, nur daß ich überall kurz verweilen mußte. Das alte reichsſtädtiſche Nürnberg machte auf mich, wie ich glaube, auf Dich, einen erfreulichen Eindruck; ich lernte nur Hegel kennen, der mir ſehr gefiel, Schubert war abweſend. Meine Familie, beſonders meine ältere furchtſame Schweſter, fanden auf dieſer Reiſe die Schreckniſſe nicht, die man ihnen im Voraus geſchildert hatte. Deſto größer war ihre Angſt und Unruhe während der nahen drohenden Ereigniſſe, welche die Vorſehung ſo ſchön abgewandt, von denen Du weißt; es iſt das Unangenehmſte in ſolchen Zeiten und Lagen mit Weibern zu ſein; als vor dem Waffenſtillſtande hier der Landſturm gebildet wurde und nach dem Geſetze jeder Staatsbürger demſelben ſich zugeſellen ſollte, ließen ſie mir keine Ruhe, bis ich mich, was mir in dem Augenblick natürlich unangenehm war, eximiren laſſen. Man ſah hier viel Schönes bei dem Volke, viel Tragiſches, auch manches Komiſche. Im Sommer las ich ein Collegium zuletzt für Zwei, einen Ausländer und einen körperlich Schwachen, Alles war, wie ſich denken läßt, geſtört. Jetzt leſe ich auch eines für Wenige, denn das inter arma silent musae kann wohl auf keinen Krieg ſo paſſen, wie den jetzigen. Gott gebe baldiges Ende dieſem unbeſchreiblichen Elend der Menſchen, wie er uns ſchon ſo weit und herrlich geholfen und ſich wie zu allen Zeiten als der Vertheidiger des Rechts mit ſtarkem Arme bewährt hat. Deutſchland verliert ſonſt ſeine Blüte, denn die iſt doch in dem aufblühenden Geſchlechte der Menſchen, nicht in Land, Bäumen und Feſtungen. Jetzt iſt es wohl

bei Euch ſehr unruhig und verändert, der größte Theil der Jugend greift wohl zu den Waffen? Mein Buch über den heiligen Bernhard und ſein Zeitalter iſt ſchon einige Zeit gedruckt, ich ſuche eine Gelegenheit, es Dir zu ſchicken. Männer, die mir ſo lieb waren, die ich ſo verehre, wie die in Heidelberg, habe ich hier nicht gefunden; ich liebe doch das herzliche formloſe ſüddeutſche Leben ſehr, und die blühenden Gefilde der Pfalz gegen die Sandwüſte der Mark. Aber wenn Du einmal hieher kommen könnteſt, wir könnten unter den Linden und in den Gängen des Thiergartens in traulichem Ernſte zuſammen ſprechend gehen, wie in Hamburg; in einer großen Stadt kann man doch noch freier mit einander ſein. Du mußt es einmal möglich machen, zur Erholung hieher zu reiſen oder in Geſchäften, nur nicht zu Fuß. Unſer armes gutes Hamburg, das ein unverdientes Opfer geworden, wirſt Du bedauern. Doch ich hoffe, wenn nur die Schreckenszeit einmal überſtanden iſt, wird es in ſchönem Leben wieder auferſtehen. Varnhagen (um Dir Deine Fragen zu beantworten), iſt nun Adjutant des Generals Tettenborn (ruſſiſchen), der in Holſtein ſteht, und den er beſingt. Fouqué iſt durch Krankheit genöthigt worden, auf ſein Gut zurückzukehren, nachdem er glänzende Dinge gethan; Aſſur habe ich im Sommer oft geſehen und wegen ſeiner Herzensgüte liebgewonnen, er hat recht brav gehandelt, er ging von Hamburg weg und nahm aus Eifer für die Sache eine Stelle als Arzt bei den Ruſſen an, wurde angeſteckt vom Nervenfieber und war einige Zeit ſehr krank, wieder hergeſtellt ließ er ſich als Arzt bei unſerer Landwehr anſtellen, ſeitdem hörte ich, er ſei vom Pferd geſtürzt, ich hoffe aber, ohne bedeutſamen Schaden, daß es ihm gut geht. Chamiſſo ſtudiert hier Medicin, Therbecke iſt hier, Hafcher, einen Freund Kerners, habe ich hier näher kennen gelernt und recht liebgewonnen. Die größte Freude hatte ich, Siereking nach ſo langer Zeit, da er als Deputirter der Hanſeaten hieherkam, zu ſehen, er iſt jetzt wohl in dem großen Hauptquartier. Dies als den erſten herzlichen Gruß. Gott gebe Dir Geſundheit und mit Deiner lieben Familie, die Du, insbeſondere Deine Eltern, von mir herzlich grüßen mögeſt, alles Gute. Meine Mutter und Schweſtern tragen mir herzliche Grüße an Dich und die Deinigen auf.

Dein A. Neander.

Die Mutter ſelbſt fügte bei: „Mit der herzlichſten Theilnahme, mein guter Herr Mayer, habe ich die Nachricht Ihrer Wiederherſtellung vernommen; geben Sie uns bald wieder Nachricht von ſich, und wie würde ich mich freuen, Sie einmal bei uns zu ſehen. Auguſt will mich alſo nur die herzlichſten Grüße an Sie und die lieben Ihrigen ſchreiben laſſen.“ —

Darauf kam wieder Auguſt: „Wir laſſen ihn ſehr bitten, ſagen mir meine Schweſtern vor, uns zu ſchreiben, wer Spindelmann, der Recenſent

ſei, und was die Quitten über Schlegels Gedichten bedeuten *); wir hätten der gefangenen Schwaben uns angenommen und uns der kurioſen Sprache wieder gefreut; wir hätten immer die größte Sehnſucht nach Süddeutſchland." — Dann ſchiebt Neanders Schweſter dazwiſchen: „Auguſt iſt ein ſchlechter Secretaire." — Und darauf ſchließt dieſer ſelbſt: „An Bruckmann von uns Allen herzliche Grüße. Meine Adreſſe: Charlottenſtraße Nr. 53. Antworte recht bald."

Hat es nicht etwas Anziehendes, einen ſo ernſten Mann, wie unſern berühmten Neander, ſich mit einem Freunde, dem er ſich mit jugendlicher Empfindung hingegeben hatte, in ſo natürlich anſpruchloſer Weiſe unterhalten und ſelbſt auf das mädchenhafte Intereſſe ſeiner Schweſtern eingehen zu ſehen?

Endlich ein paar Zeilen des ſeit Kurzem verheiratheten Kerner, von Welzheim, den 29. April: „Wir erwarten Dich ganz beſtimmt um ſo ſehnſüchtiger, da ich ganz gewiß weiß: daß Du durch das Sitzen und Actenleſen zu Grunde geheſt. Deine Natur iſt ganz gegen das Sitzen; Dein ganzer Bau iſt zum Laufen gemacht; Du haſt nicht umſonſt den Reiſetrieb, er iſt ſtummes Gefühl eines körperlichen Bedürfniſſes, iſt Inſtinkt. Wenn Dich das Actenſitzen nicht ſchon ganz zu Grund gerichtet hat, ſo wird es in Zeit von vier bis fünf Monaten beſtimmt geſchehen. Bis auf den Frühling lebſt Du nicht mehr, wenn Du alſo Deiner Natur Feſſeln anlegeſt. Komm hieher und bringe mir ſchriftliche Verhaltungsregeln von Deinem Arzte mit. Ich oder gewiß Rikele geht Dir bis Murrhardt entgegen."

Der „deutſche Dichterwald" hat das Schickſal ſeines Vorläufers, des „poetiſchen Almanach," ſo ziemlich getheilt und iſt nicht nur aus den Händen, ſondern auch aus der Erinnerung der Jetztlebenden verſchwunden. Der größte Theil ſeines Inhalts iſt ſpäter in die eigenen Sammlungen der Mitarbeiter übergegangen, zum Theil auch ſchon im erſten Bande mitgetheilt worden, und von dem Reſt ſcheint mir das Meiſte zu einem neuen Abdruck kaum geeignet. Nur von Freund David Aſſur (Aſſing) will ich noch ein Gedicht ausheben und ein zweites hinzufügen, das bei der Sichtung der eingegangenen Beiträge damals zurückgelegt wurde und handſchriftlich in meinem Beſitz blieb.

---

*) Dichterwald S. 146. Kerners lyriſche Gedichte, 3. Aufl. 1854. S. 270. Spindelmanns Recenſion eines Buchs.

Der Himmelsbrief.

Wenn mich meine Wunden nagen,
Alle Pulſe krampfig ſchlagen,
Wünſche, daß ich ruhig ſchliefe
In der kühlen Erden Tiefe:
Hebt das Antlitz todtenblaß
Und das Auge thränennaß
Sich in kindlich heiterm Glauben
Auf zu jenen Himmelsbauen.

Buchſtäblein von Silber klar,
Stellen ſich die Sterne dar,
Stehn ſo fein und ſtehn ſo glatt
Auf dem blauen Himmelsblatt.
Drob der Mond, der Liebe Siegel,
Gibt dem kranken Herzen Flügel. —
Krankes Herz, bezweifle nicht,
Was ſolch' Liebesbrief verſpricht!

Sinnſpruch.

Schliefen Augen auch ſich zu,
Werden Herzen auch verſtäubet,
Stets der Weltgeiſt doch in Ruh
Ew'ger Liebe Räder treibet.

Stürz' dich in des Lebens Wellen
Mit des Morgens friſchem Sinn,
Laß der Jugend Adern ſchwellen,
Jedes Tröpfchen iſt Gewinn.

Plötzlich doch, wenn Ebb' erſcheinet
Und dich läßt auf dürrem Sand,
Heiß um Fluten du geweinet,
Doch die Flut blieb abgewandt:

Nun, ſo lern' an Luft dich ſchmiegen,
Laß das Schwimmen, lerne fliegen:
Bleib' dein Glaube hehr und friſche,
Denk', es gibt auch Flügelfiſche!

Zur weiteren Kennzeichnung des wunderlichen und doch so bedeutenden Mannes lasse ich hier zwei Briefe von ihm folgen, deren erster, ich weiß nicht unter welchem Datum, an Kerner gerichtet war. Er schreibt:

„Mayer sollte mir schreiben; mich dünkt, er steht auch bei der Resignation. Stelle man sich da ja nicht zu frühe hin. Gebt dem Herrn, was des Herrn ist, und dem Kaiser ꝛc. O die Welt ist schön! — Ich möchte mich erst todtenblaß drum weinen, lange, lange, fasten, wachen u. s. w., um ihre höchsten Wonnen zu empfinden, aber sie auch nicht suchen, wenn stark der Fingerzeig des höchsten Liebelebens dagegen steht. — Es gibt Larven, in denen der Teufel hinter steckt. Liebe gibt sich ganz hin, ist demüthig, fühlt aber auch, wenn's gegentheilig wo fehlt. Menschen höhern Sinns können darum nie betrogen werden, aber sie betrügen sich selbst. Diese Bemerkungen sind nur so Gedanken, ich denke zuweilen gerne, Rosa sagt auch, ich bin nicht ohne Menschenkenntniß. — Kerner, Rikele, Rosa, denen traue ich auf der Welt. — — Manchmal denk' ich, es ist recht gut, daß mich kein Wesen auf Erde so recht in der Wurzel liebt."

Wie sehr das hier sich äußernde Mißtrauen nur der Ausfluß einer augenblicklichen düsteren Stimmung war, zeigt sich nicht nur darin, daß wir dennoch stets in einer freundschaftlichen Verbindung blieben und ich mich mehr als einmal der Besuche seiner Gattin Rosa Maria und ihrer Töchter zu erfreuen hatte, sondern auch am deutlichsten in dem zweiten Brief, den er mir zur Begleitung seiner „Mänien" auf Rosa Maria's Tod, schrieb:

Hamburg, den 24. August 1841.

An Karl Mayer.

Liebster, liebster Mayer! Wie haben mich Ihre freundlichen Zeilen gerührt, in welche Zeit zurückversetzt! — Auch Rosa erzählte mir von jener Zeit, da Sie nach Altona kamen, und das Andenken an Ihren lieben August lebt auch noch so ganz in meiner Seele. Heute gerade schlug ich zufällig im Dichterwald seinen „Abschied" auf; wie ahnungsvoll! —

Sie, verehrter Freund, sprechen mir von Reisen; ich habe Noth mich nur aufrecht in meinen Berufsarbeiten und Pflichten zu erhalten. Wie mir das Herz gebrochen ist! — Einer glücklichen Familie bleibe das Verständniß entzogen, und doch kann andrerseits nur eine solche es fassen. — Bei Ihrer Theilnahme für mich übersende ich Ihnen auch diese Ausbrüche meines Wehs — ich konnte es mir nicht versagen, wenigstens diesen Frühling noch meine Thränen auf diese Weise vom Sonnenlichte beglänzt zu sehen. Niedergedrückt, wie ich bin, wird wohl auch der Sang noch verstummen. Tausend Grüße der lieben Frau! — Meine Kinder grüßen auf's Freundlichste!

Wie zart, lieber Mayer, ſprechen Sie von meiner lieben Roſa Maria und von mir! O auch das thut mir wohl.

Behalten Sie im Herzen immer

Ihren Ihnen innig ergebenen Freund

D. A. Aſſing.

Schreiben Sie mir auch wieder; ich ſchreibe zu einer andern Zeit wohl auch zuſammenhängender und mehr, nur heute iſt mir's gar zu dumpf und weh.

Von Roſa Maria befand ſich ein „Frühlingslied" und von Amalie (Weiſe, nachherigen Schoppe) waren wieder mehrere Gedichte im Dichterwalde. Es iſt noch heut betrübend für mich, daß ich Letztere, obgleich ſie zweimal, 1837 und 1838, in Schwaben, bei Kerner in Weinsberg, weilte und auch mich beſuchen wollte, niemals perſönlich kennen lernte. Ebenſo — wie es denn im Leben oft wunderlich genug zugeht — traf ich auch mit unſrer Heidelberger Nachbarin, Helmine von Chezy, von der im „Dichterwald" zwei Gedichte ſtehen, nie zuſammen. Ein Brief von ihr wird ſpäter mitgetheilt werden.

Auch die folgende Gruppe von Sinnſprüchen, deren Verfaſſer, im „Dichterwald" ſich Chryſalethes nennend, Heinrich Köſtlin war, ſcheint mir der Vergeſſenheit entzogen werden zu ſollen.

Mikrokosmus.

Mikrokosmus ja wohl iſt der Menſch, es ſtecken die Thiere
Sämmtlich in menſchlicher Haut; offener oder verhüllt
Blickt hier der Affe hervor, hier der Hund, hier der Wurm und der Froſch dort,
Aber das böſeſte Thier träget dein Buſen, o Menſch!

Das Furchtbare.

Traurig iſt es, zu irren, und ſchrecklich, zu toben im Wahnſinn,
Doch das Abſcheulichſte iſt: hohler Verſtändigkeit Trotz.

Der Witz.

Keck muß er ſein! Nur, wenn er ſich ſelbſt, wie die Dinge, verſpottet,
Lebt er freudig; er ſtirbt, wie er ſich ſelber gefällt.

Liebe.

Schwatzet von ewiger Liebe das Volk! Wann kannt' es die Eine
Ewige Liebe? Die iſt's, welche nur Ewiges liebt.

Der Bann.

Selbſt in dem Kreiſe, den du mit den eigenen Thaten gezogen,
Bannſt du dich, Seele, und kannſt nimmer dir ſelber entfliehn.

Der Menſch und die Zeit.

Ab von den Sternen gekehret, in die Fluten ſich warf er, und ſtrömend
Ueber des Ringenden Haupt wälzen die Wogen ſich hin.

Freiheit.

Aus des Bannes Qual, des verbannenden, himmliſche Freiheit!
Führſt du in's ewige Licht, ewig vereinend zurück.

Pflanze.

Wie im Boden die Pflanze, ſo wurzle dich feſt in dir ſelber,
Immer zum Lichte, wie ſie, wirke und treibe den Stamm.

Die ihr geringe ſie achtet, o möchtet ihr Eines ihr gleichthun!
Weiß ſie zwar nicht, was ſie thut, aber: ſie thut, was ſie weiß.

Vorzug der Menſchennatur.

Reden können die Sterne, die Lüfte, die Blumen, der Stein ſelbſt,
Aber zu ſchwatzen, verlieh einzig dem Menſchen der Gott.

Forſcher.

Möchtet das Wort ihr der Geiſter vernehmen, wollet den Mund erſt
Schließen, da ihr mit Geſchwätz immer die Zarten verjagt.

Pflanzengeiſt.

Einen Geiſt in der Pflanz' erkennt er, den Spiritus rector,
Der aus der Reb' ihn ſtets mächtig und ſichtbar regiert.

Die Kürbiſſe.

Saugt euch nur voll und ſtrotzet und prangt mit mächtigen Köpfen,
Prüft man euch, iſt es doch nur faber und wäſſriger Schwulſt!

Die Bohne.

Siehe des Lebens Lauf! Erſt Duft und geſtägelte Blüte,
Dann ein brauchbar Gemüſe, trockene Hülſe zuletzt.

Der Granatapfel.

Herrlich blühte das Mädchen in üppiger Glut der Granaten,
Aber im Ehſtand ward bitter ein Apfel daraus.

Zufriedenheit.

Um ein zufriedenes Herz nur bittet er Gott, und er iſt auch
Immer zufrieden mit ſich ſelber, der glückliche Mann.

Die Lebensweisheit.

Nicht des Kampfes begehr', gehorche dem beſſeren Rathe,
Liebe die Feſſeln, und bald lieben die Feſſeln auch dich!

Kennerſchaft.

Sonn' und Sterne, ſo meinten die Alten, ziehn um die Erde
Stets im Kreiſe, ſie ſelbſt ſteht in der Mitte und ruht.
Alle um dich, wähnſt du, der dunkele, kreiſen die Geiſter,
Während ſie frei ihre Bahn wandeln im himmliſchen Raum.

Troſt aus der Akuſtik.

„Schwingend tönt, wie Metall, ſo das Talglicht auch, ja die Wurſt ſelbſt,“
Immer dein Liedchen denn fort ſing' uns, o Talg und o Wurſt!

Ich schließe diesen Abschnitt mit Erwähnung eines Schwankes von Justinus Kerner, der einen Holzbericht des Oberförsters N. N., betreffend den deutschen Dichterwald ꝛc. mit den Worten anfing: „Hochlöblichem Forstamt erstatte ich pflichtmäßigen Holzbericht, allergnädigstem Befehle vom 22. ds. gemäß, betreffend den s. g. deutschen Dichterwald, diesseitiger Hut. Dieser s. g. Dichterwald, augenscheinlich aus veraltetem Samen angesät, ist ein junger unbedeutender Anflug, dazu noch in der Zeit zurückgeblieben und in jeder Hinsicht traurig. Es ist nemlich in ihm von seinem Anfang bis an's Ende nicht ein hochstämmiger zum Schlage tüchtiger Baum zu treffen, ja, die dem ersten Anscheine nach noch gesunden Schößlinge zeigen sich immer in der Wurzel von dem s. g. Borken- oder Schlegelkäfer bis auf das Mark angefressen." Worauf der Witz des Berichterstatters zu einzelnen Besprechungen übergeht.

XXIX.

Briefe von Uhland und Kerner. Karl Gangloff's Leb.

Stuttgart, den 24. September 1813.

Liebster Mayer!

Kaum warst Du abgereist, so erhielt ich Briefe von Kerner und Rikele an Dich und Deine Schwester, die ich aber höchst unglücklicher Weise verlegt oder verloren habe.

Da all mein Suchen vergeblich war, so bleibt mir nichts übrig, als Euch zu bitten, Euch neue Briefe kommen zu lassen und mir zu verzeihen.

Zu einiger Entschädigung lege ich den Brief von Kerner an mich bei.

Ich wünsche von Herzen, daß Dir die Reise wohl bekomme und freue mich noch immer Deines hiesigen Aufenthalts.

Sonst weiß ich nichts zu schreiben, als daß ich in die Schatten-Gesellschaft eingetreten bin, der Bär die Theater-Censur nicht passirt hat, weil Herr von Matthisson den Text zu gemein fand, daß ich

vorgeſtern auf dem rothen Berg war,*) noch immer in der alten Unruhe lebe.

Dein L. U.

Schreibe bald, alsbald! Schwab iſt in der Schweiz. Du weißt doch,**) ich wollte etwas beiſetzen, weil ich im Augenblick meinte, ich ſchreibe an Kerner.

Kerner und ſeine Frau, beide unſerem ganzen Kreiſe von jeher lieb und vertraut, hatten überhaupt ſeit ihrer Vereinigung und in ihrer jungen, fröhlichen Häuslichkeit unſere Liebe und Theilnahme noch in viel höherem Maße gewonnen, ihre Namen klangen in all unſeren Mittheilungen an einander wieder und die Pläne, das junge Paar in Welzheim einmal heimzuſuchen, ein paar heitere Tage dort zu verleben, hörten nicht auf und gediehen häufig genug zur Ausführung. So ſpricht es auch ein Brief des Cameralverwalters Reuſſer im ehemaligen Kloſter Lorch gegen mich aus, eines trefflichen, uns ſehr theuren Mannes, bei dem Uhland, Bruckmann, ich und Andere ſchon oft in den Räumen des alten Hügelkloſters, in der Nähe der beiden Rieſenlinden, die herzlichſte Gaſtfreundſchaft genoſſen hatten.

„Kerner," ſchreibt er im December 1813, „iſt ſeelenvergnügt über ſeine kleine Roſa Maria, die ich letzten Sonntag zur Taufe gehalten habe, wo wir recht froh bei einander waren. Es iſt ein herrliches Kind und das Rikele hat ſich nie beſſer befunden, als ſeitdem ſie Mutter iſt. Sie müſſen die glücklichen Menſchen auch bald beſuchen, im rauhen Winter zwar nicht; aber, wenn die Tannen die erſten Knospen treiben, wird es Ihrer Bruſt herrlich bekommen in unſern Wäldern. Dann kommen Sie zu mir, ich räume Ihnen mein liebliches Gartenhäuschen ein, wir gehen des Morgens in den Wald und von Zeit zu Zeit nach Welzheim, und unſre balſamiſche Luft wird Ihnen beſſer taugen, als ein Schlackenbad.

„Verwerfen Sie den Gedanken nicht, Sie werden unter guten Menſchen leben, die Sie lieb haben, und denen Sie durch Ihren Umgang herzliche Freude machen. Das wäre herrlich. Kerner käme wöchentlich auch ein paarmal zu uns und Bruckmann müßte doch auch unſre alten Kloſterlinden vollends auszeichnen."

---

*) Damals ſtand dort noch nicht die heutige ſchöne, aber einſame Gruftkapelle, ſondern das württembergiſche Stammſchloß, deſſen Burgvogt wegen ſeiner guten Weine viel fröhliche Gäſte bei ſich ſah.

**) Dieſe drei Worte ſind durchſtrichen.

Ich aber ſann um jene Zeit auf Andres und ſchrieb an Uhland von Heilbronn, den 9. März 1814, obgleich ich wußte, daß er früher ſich einmal über dieſe meine Reiſeluſt ein wenig aufgehalten hatte: „Würdeſt Du nur ſo viel Urlaub gewinnen, daß wir mit Bruckmann einen Spaziergang nach Heidelberg machen könnten, zu den dortigen Bergen und Alterthümern, zu der Ausſicht auf das befreite linke Rheinufer, auf die alte Heldenſtadt Worms, zu den Boiſſerée's, ihrem Cölner Dome und ihren herrlichen Gemälden, ſo könnten wir gewiß ein paar recht glückliche Tage verleben. Doch Du ſpöttelſt wieder über meine Projecte, ich aber bitte Dich: Prüfe alles und das Mögliche thue!“ Uhland ging aber nicht darauf ein.

Stuttgart, den 3. Juni 1814.

Liebſter Freund!

Du biſt ſchon gewohnt, mir Verſäumniſſe in der Correſpondenz zu verzeihen. Diesmal habe ich Dir abzubitten, daß ich Dir weder für die freundliche Einladung auf die Oſterfeiertage gedankt, noch Deine Fragen wegen Ordnung der Bibliothek Deines Herrn Schwagers*) beantwortet habe, mit welchem Beidem ich jetzt zu ſpät kommen würde.

Bei der Nachricht von Gangloffs Tod habe ich lebhaft Deiner gedacht und mit Dir getrauert. Wenige Wochen vorher ſah ich ihn zum letzten Male. — Er war bei mir mit einer Zeichnung, Abrahams Ankunft in Canaan, bei der gewiß die einfache Größe der Idee und die Lebendigkeit der Ausführung gleich preiswürdig ſind. An einer Hermannsſchlacht, aus Anlaß der neueſten Zeitbegebenheiten, hat er gearbeitet, und eine Gallerie von Darſtellungen nach dem Nibelungenliede gehörte zu den ſchönen Planen, die ſein früher Tod vereitelt hat. Wahrſcheinlich biſt Du aber von dieſem und Anderem genauer unterrichtet als ich. Auf dieſe letzten Zeichnungen und Entwürfe beziehen ſich die hier beifolgenden Sonette. Wenn es nur möglich wäre, Gangloffs überall zerſtreute, zum Theil fruchtlos verſchleuderte Zeichnungen wieder zu ſammeln?

Kerner läßt mich ganz ohne Nachricht von ſich. Einen Brief, den Fouqué neuerlich an mich geſchrieben, wird er Dir hoffentlich mitgetheilt haben.

Meine hieſige Lage hat ſich ſeit Kurzem gänzlich verändert. Es wurde ein Antrag auf meine Anſtellung mit Beſoldung gemacht und,

*) Clemens Bruckmann in Heilbronn.

ohne Zweifel zu meinem Heil, nicht genehmigt, worauf ich meine seitherigen Verhältniſſe ſogleich verließ. Uebrigens bin ich im völligen Bruch vom Miniſter weggekommen. Ich will es nun hier mit der Advocaten-Praxis verſuchen, habe auch durch die Verbindung, in die ich mit Procurator Schott getreten, bereits ziemlich zu thun. Eben dieſe Verdrießlichkeiten und Umtriebe der letzten Zeit ſind auch an meinem langen Schweigen gegen Dich ſchuld, nun athme ich aber wieder etwas freier und werde wahrſcheinlich Dich und Kerner dieſen Sommer beſuchen.

Von Deinem Herrn Schwager, der mich zu beſuchen die Güte hatte, vernahm ich mit Vergnügen, daß Du auf den Juli eine Schweizerreiſe machen wirſt, auf der ich Dich dann bis Tübingen werde begleiten können.

Laß mich nun bald wieder von Dir hören!

Meine beſten Empfehlungen Deinem Hauſe und herzliche Grüße an Bruckmann!

Dein

L. Uhland.

Auch Kerner betrauerte ſehr Gangleſſe Tod. „Wie dauern mich," heißt es in ſeinem Briefe, „die guten, ehrlichen Eltern! Es iſt unbegreiflich hart. Ihr müßt zu dem alten Gangleff reiſen und ihn nicht allein laſſen. — — Suche mir doch, ich bitte, eine Zeichnung von Gangloff zum Angedenken zu erhalten! — Sucht die, die beim König liegen, auch wieder zu erhalten! — Laßt kein Bleiſtift von ihm verloren gehen! Man muß ihm in einem öffentlichen Blatte ein Gedächtnißmal ſtiften, dies könnteſt Du über Dich nehmen! — Geſtern," fährt Kerner dann in dieſem Briefe fort, „war ich bei Deinem Onkel in Backnang*) über Nacht. Es iſt ein ungemein liebenswürdiger Mann und ein ganz vollkommener Arzt. Sein Geſicht iſt überaus geiſtreich und der ganze Mann äußerſt lieb und intereſſant. — Schwab verſprach mir heilig, mich in der Vacanz zu beſuchen. Er hat es nicht gethan, ſondern iſt wahrſcheinlich lieber auf der Parade in Stuttgart herumgelaufen unter einem Regenſchirm, mit einem Herzſtrich." Und nach dieſem kleinen, ſchelmiſchen Ausfall: „Komme doch jetzt bald, wie Du verſprechen! —

*) Doctor Wilhelm Hartmann, früher Studierender von Pavia, Freund Uhland's, Autenrieths und Kielmeyers.

„Nicht der Frühling kann mich freuen,
Nicht die jüngst befreite Erde;
Leben iſt und bleibt Beſchwerde,
So getrennt von euch, ihr Treuen!“

— — „Von Reuſſer kam auch ein Bruder, der Hauptmann Ringler, aus Rußland jüngſt zurück. Er ſagte, daß er von Auguſt nichts wiſſe, aber in ruſſiſchen Zeitungen Nachfragen nach ihm geleſen habe.

„Nota bene! Ich habe nun ein eigenes Pferd, einen recht tüchtigen Rappen, der Dich von Herzen grüßt und Dich auf ſeinen Rücken höflichſt einladet.“ — —

Auch Uhland ſchrieb mir:

Stuttgart, den 20. Juni 1814.

Liebſter Freund!

Schon wieder erhältſt Du einen Brief von mir, aus folgender Veranlaſſung: die Sonette auf Gangloffs Tod, die ich meinem letzten Schreiben an Dich beigelegt, theilte ich auch dem Herrn von Wangenheim mit. Als ich nun geſtern in Tübingen war, äußerte er gegen mich den Wunſch, daß ſolche in dem Bertuch'ſchen Journal für Literatur, Kunſt und Moden, vormals Modejournal, abgedruckt werden möchten. Es wäre mir dies ganz recht, aber freilich wäre es angemeſſen, wenn eine kurze Skizze von Gangloffs Künſtlerleben, namentlich wie er ſich aus ſich ſelbſt gebildet und was ihn zuerſt zur Production angeregt (bei Wallenſteins Lager ſoll es eine ſchlechte theatraliſche Darſtellung des Schiller'ſchen Vorſpiels geweſen ſein), damit verbunden würde. Du würdeſt nun ohne Zweifel am beſten im Stande ſein, eine ſolche gedrängte und doch charakteriſtiſche Darſtellung zu liefern, und wenn es in Bälde geſchehen könnte, würdeſt Du ſehr erfreuen

Deinen L. U.

„Nichts hat mich an Deinem Briefe mehr gefreut,“ antwortete ich Uhland auf ſeine Zeilen vom 3. Juni, „als die Nachricht von Deinem Bruch mit dem Miniſter, zu dem ich Dir von Herzen Glück wünſche. Ich hoffe nun gewiß, Du werdeſt wieder mehr Dir ſelbſt und auch Deinen Freunden gehören.

„Sodann freue ich mich herzlich auf den mir zugesagten Besuch, den Du aber noch vor der Mitte des Julius in's Werk richten mußt, da mich Landschaftsmaler Dörr wahrscheinlich bis dahin zu der Schweizerreise abruft.

„Die Sonette auf Gangloff, besonders das letzte, haben uns Alle sehr erfreut und gerührt. Sein Tod ist mir noch jetzt wie ein Traum, und ich kann es fast nicht lernen, auch ihn mit dem theuren August zu vermissen.

„Vergangenen Donnerstag bin ich mit meinem Vater in meinen Geburtsort Bischofsheim gereist, wo wir zufälliger Weise beide zugleich Geschäfte hatten. Wir übernachteten bei einem alten Freunde unsres Hauses, dem Pfarrer Ribstein zu Flinsbach, bei dem gegenwärtig sein Neffe, mein Reisegefährte von Halle durch Sachsen, Böhmen und Franken bis hieher, Namens Köster, ein Mensch, den ich sehr schätze, an der Schwindsucht wahrscheinlich unheilbar, wie es Lauckhard war, krank liegt. — Das Neckarthal herauf, durch die vielen herrlichen Bergschlösser und bei schönem Wetter, hatten wir eine sehr angenehme Heimreise bis Gundelsheim, wo mir vom Jahre 1811 her ein fröhliches Uebernachtun in dem dortigen Wirthshaus mit August und Gangloff wieder schwer auf das Herz fiel."

Schon in den nächsten Tagen kam ein neuer Brief des Freundes:

Stuttgart, den 23. Juni 1814.

Nun schreib' ich Dir ja fast alle Tage, liebster Mayer! Diesmal ist zunächst die Veranlassung, daß Du baldige Antwort wünschtest, ob ich einige vor das Oberjustizcollegium gehörige Proceßsachen übernehmen wolle. Mit Vergnügen, was für mich tauglich ist. Ich habe bereits hinlänglich zu thun, um mich, wenn ich so fleißig sein könnte, den ganzen Tag zu beschäftigen, zwar nur für andre, nämlich für Procuratoren, um $^2/_3$ des Verdienstes; es ist mir dies aber für den Anfang ganz angenehm, denn ich bin auf diese Art der baaren Auslagen, der zeitspieligen Correspondenzen ꝛc. überhoben und kann mit Ruhe die meistens ziemlich interessanten Fälle bearbeiten. Freilich bin ich nicht zum Advocaten geboren und es fehlt mir besonders das Talent zum Erwerb, aber es ist nun einmal dies mein Beruf.

Ob ich bei meiner gegenwärtigen Lage Dich noch vor oder erst nach Deiner vorhabenden Schweizerreise besuchen kann, weiß ich nicht, denn es muß mir vorderhand Alles darum zu thun sein, mir ein Stück Geld zusammenzuarbeiten, damit ich nicht von meinem Vater aber-

malige Vorschüsse verlangen muß. Daß ich bei solcher Bewandtniß der Sachen an eine Schweizerreise nicht denken kann, wirst Du selbst einsehen.

Wie mir Ernsts Lotte*) gefalle? Welche Frage! Grüße sie doch bestens von mir! Die Gedichte, die ich an Fouqué geschickt, kennst Du schon alle. Die Dame von Fayel, von der Dir Kerner vorspiegelt, ist die Romanze von den Schicksalen, die das Herz eines Dichters gehabt, welche ich Dir bei Deinem letzten Hierstein vorgelesen habe.

Den Brief von Fouqué erhältst Du hiebei, sende ihn gelegentlich zurück. Ebenso Gedichte von Seegemund (J. G. S.), den Brief desselben kann ich nicht finden. Löben hat mir von Heidelberg aus geschrieben, er war mit dem sächsischen Banner in Paris.

Sind die Boisserées noch in Heidelberg? Die patriotischen Flugschriften und Gedichte, die mir Kerner mitgetheilt, werde ich Dir zuschicken, wenn ich hier wieder Alles beisammen habe.

In Eile

Dein L. U.

Den 22. Juli 1814 hatte ich an Uhland viererlei Proceßacten und meinen, nach dem Wunsch der Freunde gefertigten Aufsatz, letzteren, über dessen Größe er vielleicht erschrecken werde, mit den Worten gesendet: „Abgesehen davon, daß ich in meinen Aufsätzen gern (oder vielmehr volens volens) weitläufig zu werden pflege, habe ich auch die Aufmerksamkeit auf Gangloff und seine Individualität nicht ohne Ausführlichkeit festzuhalten gewußt; Du kannst aber mit der Arbeit anfangen, was Du willst, z. B. sie nur als Materialiensammlung betrachten. — Auch überlasse ich lediglich Dir den Ort, wo Du den Aufsatz unterbringen willst, ob nicht etwa die Wiederherausgabe des Schlegel'schen Museums i. J. 1815 abzuwarten, oder bei Fouqué's Musen (nur nicht allgemein genug gelesen) ein Versuch zu machen wäre oder dergleichen." — Uhland antwortete:

Stuttgart, den 28. Juli 1814.

Liebster Freund!

Daß ich Deine Briefe erst heute beantworte, ist Schotts Schuld u. s. w.

(Folgt nun die erforderliche Aeußerung in den erwähnten vier Proceßsachen.)

---

*) Sie oben ihren Brief.

Und nun mit dem umgewendeten Blatte zu nicht juridiſchen Dingen! Vor Allem bezeuge ich Dir mein inniges Vergnügen an dem ſehr ſchönen Aufſatz über Gangloff. Von einer Zuſammenziehung oder ſonſtigen Aenderung kann nicht die Rede ſein. Wo wir am beſten mit hingehn, will ich mich erſt noch weiter beſinnen und berathen.

Nach Cannſtadt werde ich wahrſcheinlich dieſen Abend kommen und hoffe ich, Deinen Herrn Vater dort zu ſehen.

Kürzlich habe ich mich um eine erledigte Oberregierungs-Sekretärsſtelle gemeldet, die bei einem Gehalte von ungefähr 900 fl. mit nicht vielen und nicht unangenehmen Geſchäften verbunden iſt, auch war ich vom Miniſter Reiſchach bei dieſer Meldung ſehr begünſtigt. Es iſt aber dennoch mißlungen, jedoch kann ich mich nicht darüber beklagen, indem der vormalige Oberauditor Klett, der die Stelle erhielt, allerdings dringende Titel für ſich hatte.

An Advocatengeſchäften fehlt es mir gerade nicht, deſto mehr aber Leichtigkeit im Geſchäft, beſonders bin ich allzuſehr zerſtreut. Seit ich wieder die meiſte Zeit zu Hauſe bin, locken mich immer alte und neue Phantaſieen von der Arbeit ab und ich habe in dieſer letzten Zeit wieder Verſchiedenes gedichtet und entworfen, was dann freilich dem Erwerbe, der mir jetzt ſo nöthig wäre, wenig zu Statten kommt. Da Du auf Deiner Reiſe doch wohl über hier kommſt, ſo behalte ich mir vor, Dir dieſe Dinge alsdann vorzuleſen oder davon zu erzählen.

Mit herzlichem Gruße

Dein L. U.

Kerner ſchreibt:

Welzheim, den 30. Juli 1814.

Mein theurer Mayer!

Ich habe Dir wider meine Gewohnheit lange nicht geantwortet. Die Zeit iſt ſehr erſchlaffend, macht faul und nur die Mücken lebendig. Es iſt ſehr heiß!

Was indeß bei uns vorgefallen, iſt wenig. Von Schwabs Beſuch ſchrieb ich Dir? Indeß erfreute er uns dadurch, daß er uns einen ſehr liebenswürdigen Menſchen zuſandte, einen in Tübingen Theologie ſtudierenden, blühenden, kräftigen jungen Mann, Meyer von Walsrode

bei Hannover. Er war ein paar Tage bei uns und wurde ganz einheimisch. Er will Dich auf den Herbst besuchen und wird Dich erfreuen. *)

Der Uhland verspricht mir, immer zu kommen, ist aber bis auf diesen Tag noch nicht erschienen; er macht es wie Du. O ihr schrecklichen Menschen!

Ich habe in Gedanken an Gangloff auch ein Lied gedichtet: „Todtenopfer für Karl Gangloff." — Ich habe das Gedicht mit ein paar Worten Erläuterung (auch Deines Auguste geschieht Erwähnung) in's Morgenblatt gesandt; dort kannst Du es aufsuchen und können es alle Freunde Gangloffs ohne Weisung finden. — — Die Uhland'schen Sonette sind, wie es nicht anders sein kann, sehr schön. Mein Gedicht auf den Kronprinzen: „Was wollen all die süßen Lieder" hab' ich Dir, glaub' ich, zugesandt? — Ein sehr herrliches Gedicht von Schwab auf Jouquó findest Du auch im Morgenblatt.

Von Rosa höre ich gar nichts! Meine Schwägerin suchte sie in Altona auf und fand sie nicht. Meyer von Walsrode will mir eine Schrift, eine politische, die von ihr erschienen ist, zusenden.

Die kleine Rosamaria (Kerners erstes Töchterchen) ist sehr gesund, wild, auch sehr blühend und hell rosenroth. Sie reitet mit Rikele auf meinem schwarzen Pferd, welches Sessel (mit Roßhaaren gepolsterter) heißt. —

Dein Kerner.

Ein Uhland'scher Brief vom 7. Nov. 1814 handelt nur von Geschäften, dagegen sagt ein späterer:

Stuttgart, den 2. December 1814.

Diesmal, liebster Freund! kann ich mich in erfreulichere Dinge einhüllen, als die gewöhnlichen Juridica. Du erhältst hiebei Briefe von Kerner, Löben, Rosa Maria, Assur, Lampe. Sende, was Kernern

*) Derselbe wurde später Stadtpfarrer in Pfullingen bei Reutlingen und unsres Uhlands Schwager, liegt aber nun auch schon seit manchem Jahre auf dem Pfullinger Kirchhofe begraben.

gehört, nach ſeinem Wunſch in Bälde an ihn zurück und das Meinige laß mir gelegenheitlich wieder zugehn.

Den Aufſatz über Gangloff habe ich von Wangenheim zurückerhalten und ſende ihn heute an Kerner, mit dem Auftrag, ſolchen nach Sicht Dir zu überſchicken, nebſt einem neuen Gedichte von mir, betitelt: Von den ſieben Zechbrüdern.

Fouqué's Frauentaſchenbuch, das ich nun geſehen habe, hat mich nicht befriedigt, ob es gleich manches Schöne, beſonders von ihm ſelbſt, enthält.

(Nun eine Geſchäfte betreffende Stelle.)

Geſtern iſt (Heinrich) Köſtlin getraut worden.

Somit ſei herzlich gegrüßt von

Deinem L. U.

Kerner, der noch die Mittheilung des Aufſatzes über Gangloff, den er „trefflich" nannte, meiner norddeutſchen und Schweizer Reiſebriefe, ſowie der Briefe meines Bruders Auguſt in Erinnerung gebracht hatte, ſchrieb am Schluſſe des Jahres: „Es iſt jetzt gar zu einſam hier! Mein Pferd muß mich oft jetzt durch den Schnee ziehen, der uns einſchnie, aber wohin? zu keinen Luſtpartien, auch zu keiner Roſa Maria, — zu Leichnamen, Sterbenden, Siechen! — Deine Schweizerſtäbe ſind wohl aufbewahrt; ich werde ſie Dir durch ein Erdmännlein aus dem Welzheimer Gebirg zuſenden. Die Schweizerſtäbe kommen nächtlich öfters vor mein Bett, trapp! trapp! und erzählen mir von ihren Wanderungen, von den Gebirgen, Waſſern und Metallen in der Erde. Ich höre ſie, auf Ehre! gerne plaudern, es ſind ehrliche Burſche und lurpſen, wie Jette."

Auf der Rückreiſe von unſrer Sommer-Fußreiſe in die Schweiz hatten nemlich ich und meine Schweſter und Reiſegefährtin Henriette uns noch einige Tage bei Kerners in Welzheim aufgehalten und dort unſre Alpſtöcke, die uns im Berner Oberland bis auf den faſt 9000 Fuß hohen Schneegipfel des Siebelhornes gehoben, zurückgelaſſen.

XXX.

Briefe von Uhland, Kerner und Helmina von Chezy.

Stuttgart, den 18. Januar 1815.

Liebſter Freund!

Ein neuntägiger Aufenthalt in Tübingen über die Feiertage und das Neujahr und nachher die Uebernahme eines Theils der hinterlaſſenen Breſſand'ſchen Praxis ſind die Entſchuldigungen meines langen Stillſchweigens. —

Es ſchwindet mir in meinen gegenwärtigen Verhältniſſen die Zeit wahrhaft wie ein Traum, größtentheils wie ein banger. Sammlung zu heiterem Leben, zu ruhiger Poeſie ſcheint mir nicht beſchieden zu ſein.

Schwab, der von ſeinem Vicariat (Bernhauſen) häufig hieher kommt, dichtet recht wacker drauf los. Er hat auch mehrere ſchöne Balladen gemacht. Kerner iſt mir längſt Antwort ſchuldig.

Für Deine Einladung auf die Feiertage ſage ich Dir meinen verſpäteten Dank; da ich ſo lange nicht mehr in Tübingen war, ſo mußte die fromme Weihnachtszeit doch dem elterlichen Hauſe gewidmet ſein.

Von Herzen wünſche ich Dir und den Deinigen ein glückliches neues Jahr.

Dein L. U.

Ich erwiederte darauf den 1. Februar 1815 unter Anderm: „So klein wie Deine Briefe zu ſein pflegen, können ſie Dir wenig Mühe, mir aber dennoch die größte Freude machen, ſelbſt dann, wenn ich mir ihren Inhalt, wie Deine letzten Klagen über Dein verkümmertes Leben, gewiß ſehr zu Herzen nehme." — Zu jener Zeit hatte ich Uhland auf einen neuen Heilbronner Freund, den Landſchaftsmaler Karl Dörr aus Tübingen, deſſen transparente, Schweizer Gegenden darſtellende Mondſcheinlandſchaften zu jener Zeit großen Beifall fanden und der uns auch durch Geſang und Guitarreſpiel, ſowie durch ſeine Gemüthlichkeit und Redlichkeit ſehr anſprach, aufmerkſam zu machen, einen Mann, deſſen noch öfters gedacht werden wird. Ein andermal ſchrieb ich: „Beſter Freund! Ich ſchicke Dir hier ein Verzeichniß von Büchern, woraus Du Dir nach Belieben diejenigen auslieſen

wolleſt, die Dir etwa anſtändig ſind. Ich habe vor einiger Zeit einmal eine kleine Bibliothek im Ganzen wohlfeil gekauft, aus der ich die hier verzeichneten Bücher wieder weggeben will. Es macht mir wirklich Freude, wenn Du Dir Alles ausliefeſt, was Dir dienlich ſein kann. — Für Ueberſendung der deutſchen Worte von Löben danke ich Dir ſchönſtens. — Daß Du mit (Peter) Bruckmann, Louis (meinem Bruder) und (Kupferſtecher) Tuttenhofer im Waldhorn zuſammen geweſen, habe ich mit Vergnügen gehört. Beſuche bei dem Letzteren könnten gewiß manches Intereſſe für Dich haben." — Und dieſe letzte Erwartung beſtätigte ſich, indem Uhland mit dem Künſtler und ſeiner gleichfalls hochbegabten Gattin bald in gar freundlichen Verkehr kam.

Stuttgart, den 18. März 1815.

Liebſter Freund!

(Der Eingang betrifft eine Proceßſache, die er von mir übernommen hatte.)

Von Deinem Herrn Vater, den ich vorigen Dienſtag im Don Carlos ſprach, weißt Du bereits, daß ich mich um die neu zu errichtenden Landſchaftsſtellen gemeldet habe. Uebrigens habe ich mehrere Mitbewerber und überhaupt weiß man noch nicht, wann die Wahlen vor ſich gehen können. Man iſt über das wackere Benehmen der Stände ſehr erfreut. Dieſe innern Angelegenheiten und die neuerwachten Stürme von außen laſſen gegenwärtig die Gedanken wenig zur Ruhe kommen.

Kürzlich erhielt ich von Seegemund einen norddeutſchen Dichterwald, betitelt: Jahrbüchlein deutſcher Gedichte von Heinrich Löſt, Fouqué, Ludwig Gieſebrecht u. A. Dieſe Sammlung enthält wirklich vortreffliche Sachen. Ich bedaure, ſie Dir nicht gleich mittheilen zu können.

Wegen der Sammlung meiner Gedichte, die ſich ſeither wieder um Einiges vermehrt hat, ſtehe ich mit Cotta in Unterhandlung. Er iſt erbötig, mir verlangte — — Honorar zu geben.

An meinem Fortunat habe ich den erſten Geſang beendigt.

Schwab wird, wenn die neueſten Begebenheiten kein Hinderniß geben, im Mai nach Berlin reiſen und dort einige Monate zubringen. Es würde mich freuen, wenn wir durch ihn mit den norddeutſchen Dichtern näher verbunden würden.

Bruckmann wird Dir gesagt haben, daß wir einen Abend zusammen waren und Verschiedenes von einer Heidelberger Reise sprachen; von meiner Seite wird aber schwerlich etwas daraus werden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein L. U.

Das Bücherverzeichniß, das Du mir kürzlich schicktest, habe ich im Augenblick verlegt, ich bitte Dich aber selbst für mich auszunehmen, was Du etwa Passendes für mich findest.

Es kam aber gegen seine Erwartung dennoch zu der erwähnten Reise, und nachdem er mit Bruckmann, Törr und mir in der Neckarstadt gewesen war, schrieb er:

Stuttgart, den 22. April 1815.

Liebster Freund!

Meine Reise auf dem luftigen Sitz ging ohne alles Abenteuer von Statten, ich dämmerte so die Nacht hin und kam Morgens halb 8 Uhr hier an. Nun fühl' ich mich recht einsam und öde, und von Allem, was ich zu thun habe, ist mir das Angenehmste, Dir und den Deinigen für so vielfältiges Gute von Herzen zu danken.

Deinen Herrn Vater traf ich nicht zu Hause *), ließ aber den Brief für ihn zurück. Diesen Mittag verbreitete sich die ungegründete Nachricht, daß der König die alte Verfassung angenommen habe. Es ist den Ständen noch keine Entschließung auf ihre letzte Eingabe zugekommen. Sie haben heute unter sich ein Comité von 25 Mitgliedern niedergesetzt, um zu berathen, welche Modificationen die alte Verfassung erleiden könnte. Hinsichtlich der landschaftlichen Stellen muß ich nach neuerer Erkundigung sehr bezweifeln, ob eine Wahl auf mich fallen werde.

Verschiedenes habe ich bei meiner eiligen Abreise vergessen. Vorerst die Bezahlung des Schuhmachers, der meinem Stiefel geholfen hat, sodann meinen Antheil am Porto des Heidelberger Gepäcks,

---

*) Derselbe befand sich damals als Abgeordneter des Oberamtsbezirks Heilbronn bei der Ständeversammlung in Stuttgart.

ſchreibe mir den Betrag von beidem. Endlich ließ ich meine B... ſchen Excerpte auf Deinem Tiſche liegen. Weishaar, dem mein Vergleich nicht ſo recht einzuleuchten ſcheint (was auch nicht gerade zu meiner Erheiterung dient), wünſcht von mir eine ſchriftliche Erläuterung, die ich nur mittelſt jener Papiere geben kann. Sei daher ſo gut, mir dieſelben ſo bald als möglich nachzuſenden.

Unter den Briefen, die mich erwarteten, war einer von Fouqué, ich lege ſolchen hier bei und bitte mir ihn zurück.

Der Mantel, der mich mit warmem Dankgefühl durchdrungen hat, ſoll baldig nachfolgen.

Empfiehl mich Deinem ganzen Hauſe, grüße die Freunde und ſei ſelbſt tauſendmal gegrüßt

Von Deinem

L. Uhland.

Mit den beiden letzten Briefen ſind wir nun in die Zeit der Kämpfe um unſere Verfaſſung eingetreten, welche das ganze Land mit der unbeſchreiblichſten Aufregung erfüllten und an denen auch Uhland bald einen ſo unvergeßlichen Antheil nahm. Ich werde mich jedoch in dieſen Erinnerungen nur wenig darauf einlaſſen, zumal Notter über dieſe Zeit und ihre Zuſtände in ſeinem Uhlandsbuch bereits die genügendſten Mittheilungen gemacht hat. Ich beſchränke mich lieber auf die fortgeſetzte Schilderung unſeres freundſchaftlichen Verkehrs und theile hier vorerſt meine Antwort auf des Freundes letzten Brief mit.

Heilbronn, den 24. April 1815.

Theuerſter Freund!

Schon geſtern hatte ich einen Brief an Dich angefangen, von dem ich aber wieder abgerufen wurde. Hätte ich überhaupt bei ſo manchen Abhaltungen dazu kommen können, ſo wäre auch mir nichts Angelegentlicheres geweſen, als Dir ſogleich auf dem Fuße einen Brief nachfolgen zu laſſen; denn es fiel mir ſchwer, allen den traulichen Verkehr ſo auf einmal und, bei Deiner ſchnellen Abreiſe, ſo gewaltſam abbrechen zu müſſen. Nimm nun auch meinen herzlichen Dank für die viele Freude, die Du mir gemacht haſt, und verzeih', wenn ich manchmal nicht ſo wohlgeſtimmt und freundlich war, als ich bei Deiner Anweſenheit immer hätte ſein ſollen. Wenn Dir's bei uns und den hieſigen Freunden heimatlich zu Muth geworden, ſo

beweise dies durch möglichst baldiges Wiederkommen; Du kennst die Freude, die Du dadurch uns Allen machst, und es könnte, auch ohne Heidelberg, hier und in der näheren Umgebung noch manche angenehme Stunde zusammgelebt werden, wenn auch nicht schon das bloße Zusammensein schön genug wäre.

Aus dem unbehaglichen Zustande, der Dich in Stuttgart erwartete, hast Du Dich wahrscheinlich bald zur Poesie geflüchtet, und ich hoffe, wir sollen den Heidelberger Gemälden, den Ritterschlössern am Neckar bald etwas Erfreuliches von Dir zu verdanken haben?

Von den Ritterschlössern heißt das gegenüber von Neckarelz Neuburg, das vor Binau Tauchstein, und das vor Eberbach mit den Baumkronen Stolzeneck. Ich lege Dir hier die Ballade über den Minneberg von dem theuren August bei; Du schickst mir sie aber mit Deinem nächsten Briefe unfehlbar wieder, damit sie zu den übrigen Reliquien meines Bruders gesammelt bleibe. — Im Uebrigen ist die Geschichte nach der Erzählung des Einsiedlers reicher und romantischer, als Du sie hier findest.

Auch der Brief von Fouqué folgt hier wieder zurück, und ich sage Dir sowohl für diese Mittheilung, als besonders für Deinen eigenen Brief den herzlichsten Dank.

Deine B...schen Papiere habe ich gleich mit Schrecken auf meinem Tische gefunden und mich noch mehr darüber geärgert, daß ich durch Hindernisse mich gestern zu sehr verspätet habe, um sie Dir noch mit dem Postwagen schicken zu können, wiewohl ich mich auf der andern Seite damit tröste, daß Dich Hofrath Haackh, dem ich diesen Brief nebst jenen Papieren mitgebe, fast eben so bald, als der Postwagen, in deren Besitz setzen wird.

Die Schuhmacherrechnung laß Dich nicht grämen; ich stehe dafür, der Meister rechnet für jene Flickarbeit gar nichts. Was das Gepäck betrifft ꝛc. . . . . .

Auch ich habe bei Deinem schnellen Weggehen Manches vergessen, als die juristischen Bücher und einige Lesbücher, z. B. den Ulrich von Lichtenstein, die ich, wenn Hofrath Haackh sie annimmt, diesem mitgeben will. Den Lichtenstein behalte, wenn er Dir gefällt; er gehört mehr in Deine, als meine Bibliothek. Uebrigens mußt Du ihn nicht als ein Angebinde zu Deinem Geburtstag ansehen, zu dem ich Dir übermorgen in Gedanken bloß recht von Herzen alles Glück wünschen will.

Zum Lesen will ich Dir hier noch, wenn Haackh den Pack nimmt, jenes vereinzelte Bändchen von Goethe *) und den ersten Theil von Gryphius

*) Kunst und Alterthum am Rheine?

beilegen, in welchem letzteren Du das, was Dir besonders gefällt, mir zum Besten anstreichen könntest. — —

Der Samstag Abend bei Wolf war wieder recht brav; der zweite Belley'sche Aufsatz machte große Freude, und mir hat nichts gefehlt, als daß auch Du dabei gewesen wärest.

Auch ich war nach Deiner Abreise trüb und verschlossen; fast wie die Ankunft eines Freundes freute es mich, daß mir Zeller gerade während dieses Zustands zwei Monate vom (Görres'schen) Rhein. Merkur zum Lesen schickte.

Ich kann Dir keine Grüße von den Freunden ausrichten, denn ich habe sie schon ein paar Tage nicht gesehen; gestern, wo sie mich auf dem Wartberg erwarteten, bin ich durch Geschäfte und Besuche um dies Vergnügen gebracht worden.

Seit Samstag bricht man das Kleiner Thor ab; da war weder mit der alten Mutter Gottes, noch mit dem stattlichen Reichsadler Barmherzigkeit!

Besuche auch meinen Vater und meinen Bruder Louis, dem Du diesen Brief zu lesen geben könntest, damit er sich, bis ich ihm selbst schreibe, einstweilen einen herzlichen Gruß daraus hole. — Schreib' doch jetzt auch dem Kerner. Ich will's auch bald möglichst thun.

Und nun lebe wohl liebster Freund! Alle im Hause grüßen Dich herzlich mit

Deinem K. M.

Ich glaube, daß es manchen Leser interessiren wird, das Gedicht Augusts, das im Jahre 1807 von dem damals fünfzehnjährigen Gymnasiasten verfaßt wurde, und dessen auch sonst schon gedacht worden, kennen zu lernen und lasse es daher hier folgen. Der Berg am Neckar heißt noch jetzt der Minneberg.

Der Minneberg.

Ballade von K. M. October 1807.

Der Ritter viele zogen her
Wohl aus der Näh' und Ferne,
Mit Golde reich beladen schwer,
Ihr gäben sie's so gerne,
Ihr, die so lieblich war, so hold,
Der schönen Agnes — doch mit Gold
Kann man nicht Herzen kaufen.

Traun keiner auch ihr Herz bezwang,
Von jenen Rittern allen;
Nur einer war, den liebt ſie lang,
Thät ihr gar ſehr gefallen,
Dieß war der traute Edelmuth,
Der einſt das Kind der wilden Fluth
Des Stromes hatt' entriſſen.

Sie liebten ſich. Ach! da erſcholl
Vom heil'gen Zug die Mähre,
Der Jüngling des Erlöſers voll,
Schlicht ſich an Gottfrieds Heere.
Die Glieder deckt rauhes Erz,
Das Lieb läßt er in Gram und Schmerz,
Zieht hin gen Paläſtina.

Da ſchwört ſie ihm, noch eh' er ſchied,
Ihm ewig treu zu bleiben.
Er reißt ſich los, eilt fort — er flieht —
Hinaus will es ihn treiben,
Er mengt ſich zu der frommen Schaar,
Und wo er ſtand, und wo er war,
Da ſiegte Chriſtus Fahne.

Die treue Agnes härmt ſich ab
Mit finſtrer Qual und Sorgen:
„Nichts bleibt mir übrig, als das Grab,
O wär' ich dort geborgen!“
Denn ach! der reiche Wilibald
Kam, ſie zu frei'n und mit Gewalt
Will ſie der Vater zwingen.

Da leuchtet ihr ein Hoffnungsſtrahl,
Und wie beim Abendmahle
Die Ritter ſchwingen den Pokal,
Schleicht ſie ſich aus dem Saale,
Steigt abwärts an des Neckars Strand,
Da liegt ein Kahn, mit muth'ger Hand
Faßt ſie die Ruderſtange.

Und rudert fort in Sturm und Nacht
Wohl manche, manche Meile,
Und achtet weder Sturm noch Nacht,
Entflieht mit Windeseile;
Und wo die heilige Kapell'
Steht auf erhab'ner Felſenſtell',
Da legt ſie an den Nachen.

Und baut ſich eine Hütte dort
Von Laub und grünen Zweigen;
Verſteckt in Wildnis war der Ort,
Gehüllt in tiefes Schweigen;
Und jeden Morgen geht ſie aus
Und betet in dem Gotteshaus,
Für des Geliebten Leben.

Des Lieben Schwert indeſſen blinkt
Voran, die Feinde weichen;
Viel mancher Sarazene ſinkt
Von dem gewalt'gen Streichen.
Da lehnt' er ſich in Liebchens Arm,
Verläßt der Krieger wilden Schwarm
Und kehret in die Heimat.

Und ſuchet lange hin und her,
Und ſuchet lang vergebens.
„So finde ich doch nimmermehr,
O Wonne meines Lebens!
Bis in den Tod mir treu zu ſein,
Das war dein Schwur, o Liebchen mein!
Wohin biſt du entflohen?"

Da findet er das Liebchen tot
In der Kapelle liegen;
Da ſchwebt ein blaſſes Morgenrot
Auf ihren milden Zügen,
Und ruhig lächelte der Mund;
Da that die Hand die Worte kund:
Treu blieb dir deine Agnes.

Da ſinkt' er in der Gute Schoß
Den Körper ſeiner Lieben,
Erbaut ſich dort ein feſtes Schloß,
Wo einſam er geblieben;
Und weint auf ihren Hügel hin,
Und weint und trauert, bis auch ihn
Ein ſanfter Tod befreite.

Uhland erwiederte auf meinen vorſtehenden Brief:

Stuttgart, den 29. Mai 1815.

Theuerſter Freund!

Procurator Schott, der nach Mannheim reiſen will, ladet mich ein, morgen mit ihm bis Heilbronn zu fahren und dann ſein Gefährt zur Rückreiſe zu benützen. So verführeriſch dieſes Anerbieten iſt, ſo muß ich doch verzichten und nur darauf denken, wie ich mit Ehestem nach Tübingen komme. Seit mehreren Wochen habe ich keinen Brief mehr von dort erhalten und muß dieſes faſt der Empfindlichkeit meiner Eltern über mein langes Ausbleiben zuſchreiben. Es gibt aber auch beſtändig Abhaltungen, z. B. eine ſehr angenehme, die Anweſenheit Kerners. Gegenwärtig werden meine Gedichte gedruckt, wobei ich die Reviſion der Correcturen übernommen und auch bereits gefunden habe, wie nothwendig dieſes war.

Sehr begierig bin ich, von Dir oder von Kerner das Nähere über ſeinen Aufenthalt in Heilbronn zu vernehmen. Auch hier ſchien es ihm diesmal ziemlich zu gefallen.

Noch habe ich Dir für das Geburtstagsgeſchenk, den Frauendienſt (Ulrich von Lichtenſtein) herzlich zu danken. Ich habe das Buch mit vielem Intereſſe geleſen.

Für die juridiſchen Bücher bin ich noch Dein Schuldner, Du haſt die Preiſe zu bemerken vergeſſen. Den Mantel wirſt Du durch Deinen Herrn Vater richtig empfangen haben.

Da Dir durch Schott auch ein Brief von Deinem Herrn Vater zukommen wird, ſo ſehe ich mich, was mir lieb iſt, überhoben, Dir etwas von dem gegenwärtigen Stand der landſchaftlichen Angelegenheiten zu ſchreiben.

Daß Dein Bruder nun in eine angenehmere Lage eintreten wird, freut mich für ihn ſehr, ich werde ihn übrigens hier vermiſſen, ſo ſelten ich auch Gelegenheit hatte, mit ihm zuſammen zu ſein. Schwab iſt nach Berlin abgereiſt, Mandelsloh nach Petersburg, ſo verlieren ſich die Genoſſen und neue ſtellen ſich nicht ein.

Mit herzlichen Grüßen und Empfehlungen an die Deinigen.

L. U.

Kerner ſchrieb:

Gaildorf, den 8. Juli 1815.

Theuerſter Mayer!

Es iſt ſchändlich von mir, daß ich Dir nicht ſchon vorlängſt ſchrieb und Dir den herzlichſten Dank für alle Liebe, die Ihr uns erzeiget, ſagte, allein ich hoffte immer auf einen Augenblick, wo ich Dir mit Gemüthsruhe und klagios ſchreiben könnte; dieſer aber tritt wohl gar zu lange nicht ein und ich muß nun ſchreiben.

Wir ſind ſeit dem 23. Juni hier. Ich kann Dir von dem hieſigen Aufenthalte noch nicht Vieles ſchreiben, doch ſcheint mir, wird es ſich ſchon erträglich leben laſſen, wenn nur der innere Muth käme. — Für Dich wird die hieſige Gegend reichliche Ausbeute geben. Viele neue, viele alte Schlöſſer, ſchöne Berge, Wieſenthäler, Waldungen ſieht man. Es iſt große und intereſſante Abwechslung in dieſer Gegend. — Die Schlöſſer Schmiedelfeld, Gröningen, Sontheim gewähren einen ſchönen Anblick und geben bei eurem Hierſein herrliche Ausflüge. — Von unangenehmen Dingen will ich nicht viel ſprechen. Nur muß ich ſagen, daß Rikele wieder mehrere Tage an ihrem Zahnſchmerz leidet und jetzt im Bette liegt. —

Schon vielen Genuß haben mir Deine Reiſebriefe verſchafft. Die Schweizer habe ich geleſen, nun komme ich an die nordiſchen, von welchen Du einen aus Berlin zurückbehieltſt! warum? Man macht im Leſen die Reiſe ganz mit Dir, ſie ſind ungemein lebendig, und aus allen blickt Deine himmelklare Seele. —

Der Herzog von Braunſchweig iſt ja nun auch gefallen. Segne ihn Gott! Er iſt ſchon geſtorben. Welch' Jammer aber in dem Braunſchweig ſein wird!!

Ich habe nun alle Deine Briefe geleſen, war alſo eine lange Zeit bei Dir: denn ſie ſpiegeln Dich ganz ab. — Die Haidebeſchreibung, item die Bergfahrt und Vieles würde ich an Deiner Stelle doch für den Druck benutzen. Ich werde die Briefe gut bewahren, bis Du kommſt. Komme nur — o Gott! — Ich mag jetzt nicht weiter ſchreiben; denn es iſt Alles verhext, die Thüren gehen von ſelbſt auf, Fratzen gucken zu allen Fenſterſcheiben herein, aus den Mauslöchern ragen Enden von Teufelsſchwänzen, man hört ſich in die Ohren flüſtern, weiß nicht,

woher es kommt, — die Bibel fällt vom Bücherſchrank, ohne berührt worden zu ſein, es zerſpringen die Trinkgläſer. — Gott hilf!

Aus enger Bruſt herzliche Grüße an Deine Lieben noch ſchnell. Ich fall: vom Seſſel.

Dein Kerner.

Kerners Rikele ſagt in einem Brief, Kerner ſei durch ſeine traurige Lunge vom Schreiben abgehalten worden, „die hier noch ſchlimmer iſt, als jemals. Es iſt traurig! und oft faſt mehr, als ich tragen kann, wenigſtens mit Heiterkeit, wie es doch ſein muß. Komme bald zu uns, lieber Karl, es wird dann viel beſſer werden!“

Ein Brief von mir an Uhland vom 16. Juli 1815 hält Einiges von der Anweſenheit des Schwarzenbergiſchen und großen Hauptquartiers in Heilbronn, der alten Reichsſtadt, nach. Alles ſei voll Neigung und Freundſchaft zu den Oeſterreichern geweſen. „Verſchiedene Feſtlichkeiten wurden für ſie veranſtaltet, wobei jedesmal auch Töer und ich in Anſpruch genommen wurden. Ich habe nie etwas Glänzenderes geſehen, als das große Ordens- und Siegesfeſt (wegen Neapels), das hier in Anweſenheit Schwarzenbergs, mehrerer Erzherzoge, unſres Kronprinzen, Wrede's, überhaupt einer Anzahl von 50 Generalen und 10,000 Mann der ſchönen Grenadiere und Cüraſſiere gehalten wurde. Als nachher Kaiſer Franz und der Erzherzog Karl erſchienen waren, kam es oft zu lauten Ausbrüchen der alten Liebe zum Hauſe Oeſterreich, beſonders beim Anblick von Kaiſer Franz, der ſich bei Spazierritten auf den Wartberg, die Weibertreu, das Jägerhaus und ſonſt dem Volke häufig zu ſehen gab.“ *)

Folgt nun eine Erzählung von zwei angenehmen jungen öſterreichiſchen Oberlieutenants vom Generalſtabe, die einige Zeit in meinem elterlichen Hauſe einquartirt waren. „Der eine derſelben, v. Eichinger,“ heißt es weiter, „hat uns ſeitdem eine Probe ſeines treuen Gemüthes gegeben, indem er, aus der Gegend von Lüneville nach Tillingen an der Tonau verſchickt, ſeinen Rückweg in's Hauptquartier nicht, wie er eigentlich geſollt hätte, von Cannſtadt über Durlach, ſondern uns zu lieb über hier nahm, und den 10. d., an dem Freudentage, da meine Schweſter Bruckmann von einem Mädchen entbunden wurde, bei uns über Mittag war, wodurch wir Alle das Erfreuliche jenes Tages ſehr erhöht fanden.

*) Die Lebhaftigkeit, mit der Kaiſer Franz immer empfangen wurde, contraſtirte ſehr gegen die Stille, welche bei dem öffentlichen Erſcheinen des Kaiſers Alexander von Rußland herrſchte.

„Auch Kerners," fahre ich fort, „haben den Eichinger lieb gewonnen; denn dieser war vor seiner Abreise noch einige Tage gleichzeitig mit ihnen bei uns, und wir sind einmal alle gemeinschaftlich und mit noch andern Freunden nach Neckargartach und ein andresmal zu Dörrs Mondlandschaften gegangen, wobei auch Kerner den Anwesenden mit seiner Maultrommel viel Freude machte. Unser Vergnügen über die fünf- oder sechstägige Anwesenheit der Kerner'schen ist nur dadurch vermindert worden, daß wir Kernern weit nicht so heiter, als sonst, sahen; er war, vielleicht größtentheils wegen körperlichen Uebelbefindens, in hohem Grade hypochondrisch.

„Meine Mutter und Schwester Julie, mein Schwager und ich haben Kerners neulich bis Backnang zu meinem Onkel (s. S. 22) begleitet, wo wir, sowie Kerners bei Pistorius, über Nacht und bis zum andern Nachmittag um so vergnügter beisammen blieben, weil Kerner damals auf unser Zureden sehr auf seine Herstellung bedacht schien, sich auch von meinem Onkel dazu Verordnungen machen ließ.

„Ich bin inzwischen auch mit Helmina in Verkehr gekommen. Kerner hatte mich gebeten, dafür zu sorgen, daß auch hier einige Exemplare ihrer, zum Besten von verwundeten Kriegern herauskommenden Schrift *) verschlossen würden; ich habe es gethan und ihr eine artige Geld- und Subscribentensendung gemacht, worauf sie mir sehr freundlich geschrieben und ein Exemplar ihrer früheren Gedichtsammlung geschickt hat, für das ich ihr nun natürlich auch wieder schriftlich gedankt habe.

„Die Annehmlichkeit unsres häuslichen Zirkels, zu dem mein Vater öfters auf kurze Zeit wieder von Stuttgart herabkommt, hat sich für uns sehr vermehrt durch die bleibende Anwesenheit meines Bruders Louis, der bei uns speist und wohnt, und dem ich täglich eine Stunde Unterricht gebe. Auch spazieren wird viel zusammengegangen und namentlich gestern haben wir mit Peter Bruckmann, Dr. Zeller und seiner Frau einen größeren Spaziergang nach Eschenau zu dem alten guten Uexküll gemacht, bei dem wir, unter Andrem auch im Anschauen der Albrecht Dürer'schen Werke, sehr vergnügt waren" **). —

Ich lasse hier den Brief Helmina's v. Chezy folgen.

Ihre gütigen Zeilen und die durch Ihre liebreiche Verwendung mir zugelangten Beiträge für meine Schriften habe ich schnell und richtig erhalten, in inliegendem Brief finden Sie die Ursachen meines verspäteten

*) Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin. Heidelberg 1817. 2 Abtheilungen.

**) Ueber die alten Freunde unsres Heilbronner Kreises von Scharffenstein und von Uexküll steht ein Aufsatz von mir in dem Schillerbuche des Majors von Serre.

Tankes, den ich nur um so inniger im Herzen getragen, denn höchst überraschend war mir die liebreiche unerwartete Verwendung eines Mannes, den unser Justinus nur aus innerer Ueberzeugung der Liebe und Wahrheit leben kann. Das freundliche Heilbronn faßt denn einen recht anmuthigen Kranz in sich*), ich werde die Subscription nicht nach Alphabeten, sondern nach Städten ordnen, ich kann die alphabetische Ordnung nicht ertragen, finde auch freundlicher neben einander, als unter einander die Namen zu stellen? Ueberhaupt weiß ich nicht, ob es nicht möglich und schicklich wäre, die Subscriptionen nach der Folge ihres Eingangs einzuschreiben? Ich kann das pedantische Wesen nicht leiden. In Städte könnte man sie demnach abtheilen, ich sehe aber nicht ein, wenn ich Berlin und Bern habe, welche über die andre stehen soll? In Städte aber je nach der Zeitfolge und wo Fürstinnen sind, diese obenan gestellt, scheint mir die angenehmste Ordnung, nicht die ganze Parade von fürstlichen Namen hinter einander, die mir handwerksmäßig in den Listen aussieht. Ich habe deren bereits etliche zwanzig, sagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber. Ich habe mich gefreut, Sie die Titel vor den Namen wegstreichen zu sehen, ich kann sie auch nicht ertragen. Ich freue mich, daß mein Buch wieder das Erste ist, in welchem die ehrwürdigen deutschen schlichten Benennungen wieder erscheinen. Ich hoffe, es soll außerdem erfreuen und erquicken.

Ich bin so gestört und noch so müde von Nächten, in denen ich nicht gründlich habe, daß ich schließen muß. Sollten Sie uns in Heidelberg die Freude machen, zu kommen, so bitt' ich Sie mein stilles grünes Vogelbauerchen nicht zu vergessen, es ist sehr lieblich um mich her, wär' nur der Friede auf diesen süßen smaragdenen Gebirgen voll Duft und Nachtigallen und Blumen nicht so sehr im Gegensatz zur gegenwärtigen Gestaltung der Welt!

Lassen Sie mich, unser gütiger Freund, zu meinem herzlichen Danke für die Theilnahme und die freundliche Ueberraschung Ihres Briefes noch die Bitte hinzufügen, mich nun nicht mehr ganz zu vergessen und mir zu verstatten, Ihnen auf alle nur mögliche Weise die Bethätigung meiner Hochachtung und freundlichen Gesinnung zu geben.

Helmine.

Heidelberg, den 12. Junius 1815.

*) Es hatten 17 Damen in Heilbronn unterschrieben.

XXXI.

Briefe und Actenſtücke zur politiſchen Bewegung des Jahres 1815.

Wie König Friedrich im Jahre 1805 die altwürttembergiſche Verfaſſung willkürlich aufhob und zu Anfang des Jahres 1815 eine neue Verfaſſung mit angemeſſener Repräſentation verſprach; wie er die Ständeverſammlung eröffnete, dieſelbe aber, als ſie auf Anerkennung und Wiederherſtellung der alten Verfaſſung drang, am 26. Juli vertagte, und wie von Uhland eine Eingabe der Stuttgarter Bürger gegen dieſe Vertagung redigirt wurde: das iſt des Näheren in Reuters Uhlandsbuch nachzuleſen. Am 4. Auguſt hatte ich dem Freunde von unſren lebhaften Heilbronner Verhandlungen zu melden und die Mittheilung zu machen, daß auch ich mit Abfaſſung einer ähnlichen Eingabe betraut werden ſei. Ich bat ihn, mit dem Procurator Schott dieſerhalb Rückſprache zu nehmen, mir „gleich und ordentlich“ zu ſchreiben und die nöthige Auskunft zu geben. — Darauf kamen die folgenden Briefe:

Stuttgart, den 6. Auguſt 1815.

Liebſter Freund!

Deinen Brief von vorgeſtern beantworte ich, wenn nicht ordentlich, doch, wie ich hoffe, noch zu rechter Zeit.

Du erhältſt hiebei eine Abſchrift von der Eingabe der Stuttgarter Bürger *), wozu gegenwärtig noch die Unterſchriften im Ganzen mit gutem Erfolge geſammelt werden. Nur Hofhandwerksleute und die Metzgerſchaft ſollen nicht dazu geneigt ſein. Der Concipiſt iſt nicht benannt.

Uebrigens iſt dieſe Eingabe an das Staats-Miniſterium gerichtet, wiewohl auch nach meiner Anſicht und aus demſelben Grunde, den Du anführſt, die Einſendung an den König unmittelbar ſicherer und wirkſamer ſein dürfte. Auch wird dieſer Vorgang der Stuttgarter andre Städte und Oberamtsbezirke nicht abhalten können, einen andern Weg einzuſchlagen.

Dem Vernehmen nach werden ſolche Eingaben von verſchiedenen

*) Siehe bei Reuter.

Orten her an Procurator Feuerlein geſchickt, welcher ſie dann partieenweiſe bloß unter Couvert an die Behörde abgehen läßt.

Volley ſoll in Marbach ſehr feſtlich empfangen und von Jungfrauen bekränzt worden ſein.

Sonſt weiß ich für diesmal nichts zu ſchreiben, als etwa, daß mein Rauſchebart nun noch in die Sammlung kommt, die der Beendigung des Drucks raſch entgegenſchreitet.

Mit herzlichem Gruße

Dein Uhland.

Liebſter Freund!

Anliegendes Protocoll des hieſigen Magiſtrats, glaubte ich, werde Dich intereſſiren. Vielleicht haſt Du es aber auch ſchon anderswoher geleſen. Das Exhibitum des Oberamtsbezirks Leonberg, das ſchon vor Publication des Manifeſts dem König unmittelbar übergeben worden war, iſt, dem Vernehmen nach, von dieſem dem Staatsminiſterium zugefertigt worden, um ad acta gelegt zu werden, indem dieſe Eingabe durch das ergangene Manifeſt erledigt ſei. Das Exhibitum der hieſigen Bürgerſchaft iſt erſt heute abgegangen und kann daher durch beſagtes Manifeſt nicht für erledigt angenommen werden.

Mit herzlichem Gruße

Dein Uhland.

Stuttgart, den 10. Auguſt 1815.

Ich kann mich nicht enthalten, das erwähnte, ſehr ruhig abgefaßte Protocoll hier folgen zu laſſen.

Stuttgart,

Actum, den 9. Auguſt 1815.

Publicatur ein von Höchſtpreislichem Miniſterio des Innern sub dato 8. und pr. 9. hujus ergangenes allergnädigſtes Reſcript, worin von K. Stadtdirection über den Eindruck, welchen das, die Vertagung der Landſtände-Verſammlung betreffende allerhöchſte Reſcript bei der Inwohnerſchaft gemacht, auch ob Volks-, Amts-Verſammlungen oder ſonſtige öffentliche Auftritte Statt gehabt hätten, Bericht erfordert wird.

Conclusum.

Es wäre der K. Stadtdirection per Extract. Prot. zu erkennen zu geben, daß der Magistrat in der in Frage stehenden Angelegenheit durchaus keine Versammlung gehalten habe und daß demselben auch von Versammlungen, die unter der Bürgerschaft Statt gefunden hätten, nichts bekannt worden sei; hingegen finden sich einzelne Mitglieder des Magistrats bewogen, nicht unbemerkt zu lassen, daß unter den Bürgern allhier eine, in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken abgefaßte Schrift an das K. Höchstpreisliche Staats-Ministerium circulire, die von einer großen Anzahl Bürger bereits unterschrieben sei, worin S. K. M. allerunterthänigst gebeten werden, die alte Verfassung in dem Königreich wieder einzuführen.

Das, die Vertagung der Stände-Versammlung betreffende Rescript sei den Vorstehern der Zünfte zur Publication in dem herkömmlichen Wege zugefertigt worden.

Seit jener Vertagung äußere sich im Allgemeinen die Stimmung der Bürger dahin, daß sie nichts angelegentlicher wünschen, als daß S. K. M. sich allergnädigst entschließen möchten, die alte Verfassung in ihren Hauptgrundsätzen wieder herzustellen und die Landstände wieder einzuberufen.

Von mehreren einzelnen Magistrats-Gliedern, welchen die obengedachte Bittschrift zugekommen, sei solche unterzeichnet worden, und auch der Magistrat in Corpore halte sich verpflichtet, den Wünschen der Inwohnerschaft beizutreten.

Klüpfel.	Erbe.
Binder.	Ritter.
Hartmann.	Hoffmann.
Christian.	Hecker.
Reubling.	Letter.
Schnabel.	Becker.
Bredbag.	Pleiſſing.
Schön.	Heimich.

In meiner Erwiederung vom 10. August sagte ich u. a.: „Ich will Dir hier eine Abschrift unserer Oberamtsadresse mittheilen, mit dem Auftrag, daß Du sie gleich Feuerlein zu seiner Notiz und zu beliebigem Gebrauche zustellest. Vielleicht im Oberland, an der Donau ꝛc. kann eine Aufmunterung, die Mittheilung von Ideen oder verschiedenen Mustern nichts schaden.

„Das Manifeſt hat augenblicklich verſtimmt, aber ſehr wenig Eingang gefunden. Schade, daß Du geſtern nicht bei uns warſt; Du hätteſt an dem ſchönſten Volksfeſte, was ich je geſehen, Theil nehmen können. Die Repräſentanten der Stadt und des Oberamts mit ihren Familien, auch der Landvogt und Hofrath Haack (auch Abgeordneter) wurden zu einem feierlichen Mahl im Freien auf dem Schießplatze eingeladen, jeder mit Trompeten und Pauken empfangen u. ſ. w., und dann wurde an vielen langen Tiſchen von einer großen Menge Bürgern, ihren Frauen und Töchtern geſpeiſt. Die Schießmauern waren ſchön und geſchmackvoll verziert, ein Altar enthielt die von (Advocat) Landauer gemachte Inſchrift:

„Dank den biedern Männern des Vaterlands!
Leite Du, Allvater, das Herz des Regenten,
Daß ihre Beſtrebungen uns Segen bringen."

„Alles wurde dann trefflich beleuchtet und das transparente altlandſchaftliche Wappen, der Hirſch und die Hirſchkuh nebſt dem Schild mit den Hörnern krönte das Ganze. Den Jubel der Tauſende von Menſchen aus der Stadt und Nachbarſchaft, das Lebehoch! auf die Repräſentanten, die alte Verfaſſung, den Zug mit Muſik zu jenem Sinnbild des alten Rechts, das beſtändige Gedräng um die Inſchrift kannſt Du Dir nicht vorſtellen. Alles dauerte bis ſpät in die Nacht, ja von Vielen bis an den Tag.

„Der Oberamtmann hat über dieſen ganzen Abend, ſowie über die Volksſtimmung überhaupt herrlich berichtet; auch die Berichte von Weinsberg und Backnang ſind recht brav; aber ich muß ſchließen, ſonſt wird die Poſt geſchloſſen." —

Dieſem Briefe ſandte ich am 12. Auguſt, zugleich zu weiterer Mittheilung an Freunde, auch noch eine Abſchrift des oberamtlichen Berichtes nach, rühmte auch den Bericht des Landvogts, Grafen v. Bißingen (welcher zu verſtehen gebe, man könne nicht oft genug berichten, daß das Volk mit der K. Conſtitution nicht zufrieden ſei und die alte Verfaſſung verlange), ſtellte ferner in Ausſicht, daß die Neckarſulmer, die Oehringer u. ſ. w. gleichfalls mit Adreſſen wegen Herſtellung der alten Verfaſſung und Wiedereinberufung der Stände noch einkommen würden, und tadelte nur das Benehmen des damaligen Oberamtmanns Werner von Brackenheim, der aber nun doch eine Amtsverſammlung abhalten müſſe, bei welcher der brave (Advocat) Seybold weiter ſorgen werde.

Es dürfte nicht unwillkommen ſein, wenn ich hier auch, um die damalige Zeit und die gegen die bisherige ſchrankenloſe Deſpotie muthig ſich erhebenden Beſtrebungen zu charakteriſiren, die von mir angefertigte, den

(639) Bürgern der zum Oberamt Heilbronn gehörigen Dörfern unterzeichnete Eingabe abdrucken laſſe. Zugleich wird auch eine Vergleichung zwiſchen unſerer naiven, unverblümten, auf Eingang hoffenden politiſchen Sprache und der in derartigen Actenſtücken neuerdings gebrauchten Form, des Intereſſes nicht entbehren.

Landvogtei am untern Neckar.

Oberamt Heilbronn, den 5. Auguſt 1815.

Die Bürger der 14 Dörfer des K. Oberamts Heilbronn bitten allerunterthänigſt um allergnädigſte Wiedereinberufung der vertagten Stände-Verſammlung oder des von ihr in Antrag gebrachten Ausſchuſſes, ſowie um Herſtellung der altwürttembergiſchen Verfaſſung.

Euer Königlichen Majeſtät

haben wir heute in der wichtigſten aller Angelegenheiten, mit der inſtändigſten aller Bitten, die wir Euer Maj. je zur Beherzigung allerunterthänigſt vorgelegt haben; in einer Angelegenheit, die unſer ganzes Heil und Recht, die die Wiederbegründung des Glücks unſerer Nachkommen, ja, die das wahre Wohl unſres Allerhöchſten Regenten Selbſt weſentlich angeht.

Schon hatten wir uns nach Verfluß einer Periode, an die wir uns ohne tiefen Schmerz nicht einmal zu erinnern vermögen, der tröſtenden Hoffnung überlaſſen, daß nach dem Aufhören der gebieteriſchen politiſchen Verhältniſſe, des Drangs der Umſtände, des Mangels an einem feſten Stande der Dinge, welche nach der eigenen Erklärung E. K. M. den vorübergehenden, verfaſſungsloſen Zuſtand des Landes herbeigeführt hatten, mit E. K. M. Bereitwilligkeit zur Einführung einer wohlthätigen Verfaſſung das alte Glück, wenigſtens für unſre Kinder und Kindeskinder, wiederkehren werde, und ob uns gleich die von Allerhöchſtdenſelben bekannt gemachte Conſtitutionsurkunde, wie z. B. die darin gegebene Ausſicht auf die Fortdauer aller der unerſchwinglichen Laſten während E. K. M. Lebenszeit u. ſ. w. in dieſer freien Hoffnung nicht beſtärken konnte, ſo hatten wir doch nicht gezweifelt, daß es den redlichen Bemühungen der einberufenen Ständeverſammlung gelingen werde, E. K. M. nicht nur auf die geſammten Leiden des Volkes aufmerkſam zu machen, ſondern auch das Herz E. M. für die Wiederkehr einer Verfaſſung zu gewinnen, welche vertragsmäßig, von E. K. M. bei Ihrem Regierungsantritte beſchworen, von Allerhöchſtdero alten Unterthanen nie aufgegeben oder verwirkt, den neuen Unterthanen aus andern Gründen gebührend, das Glück des ganzen Landes wieder begründen würde.

Welcher Tag der Freude würde, im Fall E. K. M. Sich auf die Vorſtellungen Ihrer Stände zu dieſer Wiederherſtellung entſchloſſen hätten, für das ganze Land aufgegangen ſein! Wie würden alle Herzen Gott und dem Könige gedankt haben! Wie würden wir und das geſammte treue Volk der Württemberger, jedes vergangenen Ungemaches vergeſſend, gewetteifert haben, Allerhöchſtdenſelben unſre Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen, und wie glückliche Tage würde unſer Regent noch unter uns haben verleben können!

Auf das erwähnte Ziel hatten wir auch, gleich dem übrigen Lande, welches auf das alte, theure Recht niemals verzichtet hat, noch je verzichten wird, bei der Wahl unſres Repräſentanten unſre ganze Abſicht gerichtet.

Wir hatten zu dieſem Ende in einer bald nach Eröffnung der Ständeverſammlung ihr zugeſchickten Eingabe dieſelbe auch unſres Orts zwar auf der einen Seite zu Bezeugung der größten Ehrfurcht, Liebe und Ergebenheit gegen E. K. M., auf der andern Seite aber auch zur unwandelbaren Rückſicht auf Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, zu Muth, Standhaftigkeit und Einigkeit aufgefordert; wir hatten ſie gleich damals erſucht, dafür nach allen Kräften beſorgt zu ſein,

> daß die künftige Verfaſſung in der wahren, innern und äußern Form eines zwiſchen Regenten und Land eingegangenen Vertrages abgefaßt, und dabei die altwürttembergiſche Verfaſſung weſentlich und nur mit Ausnahme der durch die veränderten Verhältniſſe mitgebrachten Modificationen zur Grundlage genommen werde.

Wir hatten es dabei in Beziehung auf die im Oberamtsbezirk gelegenen altwürttembergiſchen Orte, den aus dieſen altwürttembergiſchen Gebietstheilen zuſammengeſetzten Oberämtern und Städten überlaſſen, die unbeſtreitbaren rechtlichen Anſprüche auf die Herſtellung der alten Verfaſſung ausführlich darzuſtellen; wir hatten uns ferner für die 4 zum Gebiete der vormaligen Reichsſtadt Heilbronn gehörigen Dörfer auf die in dem Reichs-Deputationsſchluß von 1803 den Reichsſtädten nebſt ihren Gebieten zugeſicherte Gleichſtellung mit den privilegirteſten Theilen des alten Landes bezogen und für die vormals deutſchherriſchen und ritterſchaftlichen Ortſchaften die Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Staatsklugheit überhaupt angerufen, welche einer neuen Trennung von Alt- und Neuwürttemberg in ihren Rechten nicht würden Statt geben und dieſe einſt ſo wenig belaſteten, ſo glücklichen Gemeinden den Altwürttembergiſchen nicht würden hintanſtellen wollen; wir hatten bei unſern Stellvertretern namentlich auf die Wiederauswirkung der alten beſtändigen Landesrepräſentation durch Ausſchüſſe gedrungen, welche E. K. M. noch zuletzt bei der geſchehenen Vertagung der Verſammlung ausdrücklich verweigert haben; ja wir verbergen Allerhöchſtdenſelben nicht, daß wir

den Ständen in eben jener Eingabe unſre Erwartung förmlich ausgedrückt haben.

> ſie werden eine für das Volk nicht in Wahrheit hülfreiche und billige, von der früheren weſentlich abweichende Verfaſſung nie mit ihrer freiwilligen und vertragsmäßigen Einwilligung bekräftigen, letztere vielmehr ſtandhaft und mit Beiſeitſetzung aller perſönlichen Rückſichten verweigern und lieber völlig unverrichteter Dinge zu uns nach Haus zurückkehren, wo wir dann ferner abwarten und Gott vertrauen wollten.

E. K. M. geruhen Sich hieraus ſelbſt zu überzeugen, daß unſre Stellvertreter ſich in dem ganzen Laufe ihrer Verhandlungen ebenſo ſehr nach unſrem, als des geſammten Landes Wünſchen benommen haben, daß wir ihre Beſchlüſſe nicht anders, als genehmigen können, ja, daß wir bei unſrer, durch die angeordnete Vertagung neu entſtandenen kummervollen Lage in dieſem pflichtmäßigen und männlichen Benehmen unſrer Stellvertreter allein noch Beruhigung finden.

Wie gerne aber würden wir eine ſolche Beruhigung auch in den veränderten Geſinnungen Euer K. M. Selbſt finden! Und ſollten wir uns dieſe nicht auch ſchon darum verſprechen dürfen, weil, wir ſind es überzeugt, E. M. Selbſt das Glück und die Ruhe Ihres übrigen Regentenlebens auf keinem andern Weg finden werden, als den das von der Vorſehung Allerhöchſtdenſelben anvertraute Volk für den allein heilſamen, für den allein rechtmäßigen annimmt?

Da wir uns nun aber für jetzt, nach viermonatlichen redlichen Beſtrebungen unſrer Stellvertreter, durch die ohne Beibehaltung eines zurückbleibenden repräſentativen Ausſchuſſes erfolgte Vertagung der Ständeverſammlung, durch das Wiederaufhören der zu unſrer Wohlfahrt ſo nothwendigen Landesrepräſentation von neuem in eine höchſt unruhvolle und traurige Lage verſetzt ſehen müſſen, ſo fühlen wir uns nach allem Vorſtehenden gedrungen, E. K. M. auch unſres Orts an Allerhöchſtdero mit der Regierung übernommene beſtimmte Verbindlichkeit auf das ehrerbietigſte zu erinnern, und E. M. die allerunterthänigſte Bitte auf das Dringendſte an das Herz zu legen,

> daß Allerhöchſtdieſelben die Wiederherſtellung der vertragsmäßigen, von Allerhöchſtdenſelben beſchworenen altwürttembergiſchen Verfaſſung unter den im Einverſtändniß mit den Landſtänden zu beſchließenden Modificationen nicht länger zu verweigern, auch die vertagten Stände oder wenigſtens den von ihnen in Antrag gebrachten repräſentativen Ausſchuß ohne Aufſchub allergnädigſt wieder einzuberufen geruhen möchten.

Die wir in der Hoffnung, dieſes unſer gerechtes Geſuch, ſo wie die Stimme des ganzen Württembergs, nunmehr landesväterlich berückſichtigt zu ſehen, in allertiefſter Ehrfurcht verharren

E. K. M.

allerunterthänigſte ꝛc.

Auch eine andre Eingabe an die Ständeverſammlung hatte ich um jene Zeit nach dem Wunſche der Heilbronner gefertigt, worin in Beziehung auf Napoleons Wiederkehr von der Inſel Elba gebeten war, bei dem Könige auf ungeſäumte Anordnung einer allgemeinen Landesbewaffnung, ſo wie auf Freigebung der erforderlichen Waffenübungen zu dringen. Ich übergehe dieſelbe jedoch als von geringerem Intereſſe, und gebe zunächſt einen Brief des damals ſehr verſtimmten Freundes Kerner:

Gaildorf, den 23. Auguſt 1815.

Theuerſter Freund!

Durch Deinen intereſſanten ausführlichen Brief haſt Du mich ſehr erfreut. Gott ſegne Dich dafür! Daß Du als Mittel zu meiner Heilung mir Theilnahme an den vaterländiſchen Angelegenheiten anratheſt, iſt gut gemeint und wäre von Wirkung, wenn ich dieſe Arznei hier finden könnte. Hier aber fließen bloß Bronnen, deren Waſſer Kröpfe und Cretinismus machen. — Von Theilnahme an württembergiſchen Angelegenheiten weiß man hier gar nichts. Man kann daher dem (Oberamtmann) Romig nicht ſehr übel nehmen, daß er in den Landſchaftsſachen ſich ſehr laß betrug. Es kam mehr daher, weil dieſe Gleichgültigkeit des Limpurger Volks ihn niederſchlug, als aus Anhänglichkeit an Se. Majeſtät. Als man vor ein paar Tagen Amtsverſammlung hielt und am Ende der Stadtſchreiber von Aufhebung des Landtags ſprach und daß man doch auch wie in andern Oberämtern (es geſchah erſt, nachdem ich ihm Deinen Brief vorgeleſen hatte) etwas dagegen ſagen ſollte, ſo ſprach auch kein Menſch ein Wort, als der Schultheiß von Ruppertshofen, (gegen Welzheim hin). Dieſer ſagte endlich: „Ja! der Herr Oberamtmann könnte ja wieder ſo ein Memoriäle aufſetzen, wenn's nichts ſchadet!“ — Kein Anderer ſagte aber auch nur: „Ja ſo!“ oder „Jo!“ oder: „i moin's au!“ oder „'s wär net ohneha!“

(Folgen dann weitere Auseinanderſetzungen über die Spannung zwiſchen den Königlichen und Patrimonialbeamten; wie dieſe meinen, man ſolle nichts ſprechen; das ſei Aufruhr, Neuwürttemberg habe nicht die mindeſten Rechte an die alte Verfaſſung u. ſ. w. Man ſolle von gar keiner alten Verfaſſung reden, bloß von Verfaſſung überhaupt u. ſ. w.)

Ich halte Romig *) gerade nicht für königlich geſinnt, er erſcheint es nur deßwegen, weil er ſich den hier noch ſitzenden alten Regenten, Pückler, Reuſſer, Höck u. ſ. w. entgegenſtellen muß und dazu natürlich keine andre Aegide hat, als ſeine königlichen Wappenknöpfe. Inzwiſchen gehe ich mit ihm, zum Aerger Mancher, viel um, beſonders da er mir mit aller Freundſchaft zuvorkommt. Dies iſt eine treue Schilderung des erbärmlichen Weſens hier und ich möchte wünſchen, daß Dein theurer Vater gelegentlich auch einmal Herrn (Grafen) von Waldeck davon erzählen könnte, der an Gaildorf Theil hat.

Ich werde unmöglich lange hier bleiben können, und wünſche nur im Kern von Württemberg auch einmal eine Stelle erhalten zu können. Die Gegend iſt, wie ich Dir ſchon ſchrieb, ſehr ſchön, von ungemeiner Abwechslung. — Es iſt für mich ſehr intereſſant, auch in den Krankheiten einen völligen Gegenſatz von dem Welzheimer Waldgebirg zu finden. Oben war Alles Entzündung, Sthenie, Siderismus, hier unten iſt Alles Krampf, Cretinismus u. ſ. w. Komme nur bald hieher, ſo lange das ſchöne Wetter noch andauert und der Herbſt nicht mehr Krankheiten herbeiführt. Meine Melancholie hängt ſehr viel vom Wetter und den Kranken, die ich habe, ab. — Wär' ich kein Arzt, ſo ſtünd's freilich anders mit mir, nun iſt's aber ſchon ſo und ich muß eben 9—10 Jahre bälder unter den Sargdeckel. Komme doch nur bald.

Nun will ich ſchließen, nachdem ich Dir meinen Schmerz zur Genüge geklagt habe. Grüße Bruckmann, Denzels, Seyffer u. ſ. w. herzlich. Mit dem jüngern Bruckmann ſahen wir leythin die ganz herrliche, ungemein merkwürdige Kirche zu Hall. Deinen Eltern, Deinen Geſchwiſtern die herzlichſten Grüße.

Dein

treuer Kerner.

---

*) Der zu unſern Univerſitätsgenoſſen gehörte.

Nachdem ich dieſen Brief Uhland mitgetheilt hatte, kam die folgende Antwort:

Stuttgart, den 2. September 1815.

Liebſter Freund!

Mit der Gaildorfer Reiſe will es ſich nicht gut ſchicken. Meine Schweſter iſt ſeit einigen Tagen hier und wird gegen 14 Tage bleiben. Ueber dieſe Zeit kann ich mich nicht wohl entfernen und die Reiſe muß daher von meiner Seite einſtweilen ausgeſetzt bleiben.

Deine Mittheilungen habe ich ſeiner Zeit erhalten. Sie ſind mit dem lebhafteſten Intereſſe aufgenommen worden.

Ueber den neuerlichen Umſchwung der landſchaftlichen Angelegenheiten, wovon ihr ohne Zweifel ſchon wißt, weiß ich dermalen nichts Näheres zu ſchreiben.

Der Druck meiner Gedichte iſt nun beendigt. Ich habe aber bis jetzt nur ein einziges Exemplar. Sobald ich die übrigen mir zugeſagten erhalte, werde ich Dir eines überſenden.

Ich habe mir Pfiſters Geſchichte von Schwaben angeſchafft und leſe ſie mit vielem Vergnügen. Auch habe ich mir daraus bereits Einiges zur Bearbeitung gemerkt.

Schwab ſei bei Fouqué geweſen und ſehr gut aufgenommen worden. Er hat mir noch nie geſchrieben.

Das Jahrbüchlein der Gedichte hat gegenwärtig Kerner.

Mit herzlichem Gruße

Dein L. U.

Das in meinem Briefe an Uhland vom 10. Auguſt erwähnte Volksfeſt und die darüber eingegangenen landvogteilichen und oberamtlichen Berichte hatten unmittelbar nachher die Verſetzung des Landvogts und des Oberamtmanns zur Folge. Ich ſage über jene Zeit im dritten Hefte des in der Oſiander'ſchen Buchhandlung zu Tübingen erſchienenen Albums ſchwäbiſcher Dichter, meiner Autobiographie:

„Die im Jahr 1815 begonnenen württembergiſchen Verfaſſungsſtreitigkeiten, während welcher ich zu jener Zeit an Männern, wie Bolley, Weißhaar, Zahn u. A. mit Begeiſterung hinaufblickte, fanden mich bald in voller Agitation gegen einzelne Handlungen und Gewohnheiten einer Regierung, deren Druck immer mehr als unleidlich empfunden wurde. Man

theilte ſich die damaligen Beſchwerden-Adreſſen über Wildſchaden u. ſ. w. abſchriftlich von einer Gegend des Landes zur andern mit, publicirte ſie auch vielfach im damaligen Rheiniſchen Merkur von Görres, und ſorgte, daß nirgend die Hände in den Schooß gelegt wurden. Eine von mir in ſtarker jugendlicher Sprache gefertigte, auf raſcher Umreiſe durch mich mitgetheilte und ſchnell mit mehr als tauſend Unterſchriften*) bedeckte Eingabe des Heilbronner Oberamtsbezirks, an König Friedrich „zu allerhöchſten Handen“ adreſſirt, beſchwerte ſich über die aus Anlaß eines Volksfeſtes zu Ehren der Heilbronner Abgeordneten in Ungnade erfolgte Verſetzung des damaligen Landvogts und des hochgeachteten liberalen Oberamtmanns Wächter und hatte in zwei Stadien eine commiſſariſche Unterſuchung gegen die unterzeichneten Ortsvorſteher und Gemeinderäthe und gegen mich als Verfaſſer und Unterſchriftenſammler zur Folge. Hatte ſie mir mindeſtens die ruhig von mir erwartete Feſtung Asberg in Ausſicht geſtellt, ſo erſchien dagegen dem Geheimenrath bei der aufgeregten Stimmung des Landes die endliche Niederſchlagung der ganzen Geſchichte weit räthlicher, und letztere blieb daher ohne Folge. Willkürlichkeiten entgegenzutreten, galt mir immer mehr als der ganz beſondere Beruf des Advocaten, den ich mir denn auch in vorgekommenen Fällen, beſonders auf einer nicht erfolgloſen Reiſe zum Criminal-Tribunal in Eßlingen für ein verhaftetes bürgerliches Ehepaar von Heilbronn ernſtlich angelegen ſein ließ.“

In ſich unmittelbar folgenden Briefen, die beide vom 26. September datirt ſind, hatte ich neben andern Heilbronner Mittheilungen an Uhland geſchrieben: „Das hieſige Commiſſionsprotocoll wird vortrefflich; überall von Stadt und Land der ſchönſte Einklang. Heute bin ich über zwei Stunden lang als Verfaſſer der Schrift verhört worden, und bin natürlicherweiſe auch nicht hinter meinen Heilbronnern zurückgeblieben. Die Geſchichte freut mich, wenn mir auch eine Unannehmlichkeit darüber auf den Hals kommt. — Die Steueradreſſe iſt auch von mir.“ — Darauf kam Uhlands Brief:

Stuttgart, 26. September 1815.

Theuerſter Freund!

Deine Sendung vom 26. ds. habe ich erhalten und ſogleich beſorgt.

Auch hier gab es Unterſuchungen wegen der neueſten Eingabe des Magiſtrats und der deßhalb von einer großen Zahl der angeſehenſten Bürger demſelben perſönlich überreichten Dankadreſſe; wegen des Er-

*) Dies beruht auf einem Gedächtnißfehler; die Zahl der Unterſchriften belief ſich auf 991.

laſſes an die Miniſter der Garanten (für die altwürttembergiſche Verfaſſung) wurde von Feuerlein und Klüpfel durch das Landvogteiamt Erklärung verlangt, ob ſie ſolchen wirklich unterſchrieben. Feuerlein erklärte, daß er zwar keine Befugniß anerkenne, einzelne Mitglieder der Ständeverſammlung über die Verhandlungen in derſelben zur Rede zu ſtellen, da übrigens die Verſammlung bisher ihren Beſchlüſſen gerade Publicität zu geben geſucht und er ſelbſt jedem Privaten, der ihn über die Sache befragt, kein Geheimniß daraus gemacht, ſo nehme er keinen Anſtand, auch hier die wahre Beſchaffenheit der Sache anzugeben. Klüpfel äußerte ſich gleichfalls zu keiner Erklärung verbunden zu ſein und gab auch wirklich keine Auskunft.

Mit der Gaildorfer Reiſe iſt es eine ſchlimme Sache. Meine Schweſter, in deren Namen ich herzlich für Deine Einladung danke, wurde zwar ſchon vorige Woche von meinen Eltern wieder abgeholt, dagegen hatte ich bisher juridiſche Abhaltungen und habe noch einige Terminſachen vor mir liegen. Nun kann ich mir zwar die Möglichkeit denken, daß ich ungefähr bis in die Mitte der nächſten Woche fertig würde. Dagegen wirſt Du, beſonders auch bei der bevorſtehenden Abweſenheit Deines Herrn Vaters verhindert und ich ſelbſt möchte am 15. October hier gegenwärtig ſein. Ob ſich nun unter ſolchen Umſtänden noch etwas machen laſſe, das ſchreibe mir! Der Aufenthalt in Gaildorf würde ſich freilich auf wenige Tage beſchränken müſſen. Auch könnte Zeit gewonnen werden, wenn ich direct dahin ginge und mich darauf beſchränkte, den Rückweg über Heilbronn zu nehmen, oder wie ſonſt? oder ſoll es auf's nächſte Jahr verſchoben werden?

Hiebei folgt ein Exemplar meiner Gedichte. Neues findeſt Du freilich nichts darin.

Ich wünſche und bin ſo ziemlich überzeugt, daß die Unterſuchung von keinen, wenigſtens keinen erheblichen Folgen für Dich ſein werde. Eure Eingabe iſt hier mit großem Intereſſe geleſen worden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein L. U.

Dieſe „zu allerhöchſten Handen“ beſtimmte Eingabe ſelbſt, vom 13. September, die ich wegen Mißtrauens gegen das damalige Oberpoſtamt Heilbronn durch Reitenden nach Beſigheim zur Spedition von dort aus

geſchickt hatte, und deren Durchleſung König Friedrich mit dem Ausruf: „Das iſt grob!“ begleitet haben ſollte, enthielt beſonders nachſtehende Stellen, die ich keineswegs als irgend muſtergültig, ſondern nur als kleine Zeitmerkwürdigkeit gleichfalls hier ausheben will.

„Mit wahrer Beruhigung hatten wir ſeit einiger Zeit wahrgenommen, daß E. K. M. von den früher häufig vorgekommenen Beamtenverſetzungen aus eigenem Antriebe allergnädigſt abgeſtanden hatten und dadurch den Wünſchen Ihrer getreuen Unterthanen Selbſt zuvorgekommen waren; es iſt uns ferner nicht verborgen geblieben, daß die Stände des Vaterlands in den E. K. M. überreichten Beſchwerdenausführungen ausdrücklich auch den Punkt dieſer ſonſt geſchehenen Verſetzungen als eine, für allgemeines und Privatwohl verderbliche Landesbeſchwerde hervorgehoben und die gerechte Erwartung ihrer Beſeitigung ausgeſprochen, und es iſt eben ſo bekannt, daß E. K. M. uns durch wiederholte Reſcripte, und namentlich noch zuletzt durch dasjenige vom 3. d. M., ... die Verſicherung gegeben haben, wie Sie allem demjenigen die allerhöchſte Aufmerkſamkeit und Sorgfalt widmen würden, was dazu geeignet ſein könne, die Wiederbelebung des geſunkenen Wohlſtandes herbeizuführen und zu befördern, auch die ſorgfältige Unterſuchung der von den Landſtänden in Beziehung auf alle Zweige der Staatsverwaltung vorgelegten Beſchwerden angeordnet hätten; wir waren ferner noch einige Tage vor Erlaſſung dieſes letzterwähnten allerhöchſten Reſcriptes durch die im ganzen Lande von Mund zu Mund gehende Sage, daß E. K. M. Sich nunmehr zur möglichſt baldigen Wiedereinberufung der Stände und zur Annahme der Grundlage der altwürttembergiſchen Verfaſſung entſchloſſen hätten, von neuem mit freien Hoffnungen belebt, zur Freude und zum Vertrauen wieder aufgerichtet worden; wir wußten zugleich wohl, daß die alte Verfaſſung — auch für uns das einzige Ziel unſres unabläſſigen Beſtrebens, und über welche die Unterhandlungen zur Zeit wenigſtens noch nicht abgebrochen ſind — einen willkürlichen Beamtenwechſel keineswegs zulaſſe; wie hätten wir bei dieſen Umſtänden und in einer ſchwierigen Zeit, wo an der Feſthaltung der Bande des Vertrauens zwiſchen Regenten und Unterthanen ſo vieles gelegen iſt, uns können beigehen laſſen, daß uns gerade jetzt die väterliche Amtsführung der zwei gedachten Beamten zu unſrem empfindlichſten Schmerze ſollte entriſſen werden? — —

„Wir kennen die Gründe, welche E. K. M. zu den in Frage ſtehenden Verſetzungen bewogen haben; auch der Geringſte im Volke wird jederzeit bei der Ueberzeugung bleiben, daß ſich jene Männer nur durch freimüthige Redlichkeit und Wahrheitsliebe dieſe Veränderung ihrer Beſtimmung zugezogen haben; . . . ſelbſt der ſchlichteſte Bürger ſtellt die Frage auf, ob es dem Regenten nicht willkommner ſein ſollte, Sich von treuen und auf-

richtigen Dienern die wahre Lage und Stimmung ſeiner Unterthanen ausgedrückt zu ſehen, als durch kleinmüthige Beamte darüber zu ſeinem eigenen, früheren oder ſpäteren, Nachtheile im Dunkeln gehalten zu werden; ob nicht Offenheit im Verhältniſſe zwiſchen Regenten, Dienern und Unterthanen einer unlauteren Verſchloſſenheit vorzuziehen ſei? .... Ob denn der König nicht glaube, daß in dem ſchlimmſten Falle, wenn je von Seiten des Volkes etwas Ungeſetzliches geſchehen wollte, mit allgemeiner Achtung und ungetheiltem, längſt begründeten Vertrauen begabte Diener, ... die Gemüther unendlich leichter, dauernder und zuverläſſiger zu beruhigen im Stande wären, als dieſes je ein neuer Beamter zu thun vermöchte.

„Halten es E. K. M. dem allgemeinen Schmerzgefühle zu gut, wenn auch wir freimüthig ſprechen und Allerhöchſtdieſelben darauf aufmerkſam machen, welchen üblen Eindruck es auf die Gemüther machen müßte, gerade ſolche Eigenſchaften eines rechtſchaffenen Charakters von der Regierung dem Anſchein nach verkannt oder gar gemißbilligt zu ſehen ....

„Wir Unterſchriebenen ſprechen nicht bloß für uns, auch diejenigen, welche wegen Kürze der Zeit nicht mit uns unterzeichnen konnten, ſind mit uns nur Einer Geſinnung; .... alle überzeugt, daß namentlich ein Oberbeamter, wie der Regierungsrath v. Wächter, ein Mann von dieſer ſtrengen und unbeſcholtenen Rechtlichkeit, dieſer raſtlos eifrigen Thätigkeit und Sorgfalt, dieſen vereinigten, ſowohl allgemeinen als beſonders auch ... localen Kenntniſſen, wie ein unſchätzbares Gut für Regenten und Unterthanen eher auf jede Weiſe feſtzuhalten und aufzuſuchen, als ohne alle Noth zu einer ihm fremden Beſtimmung .... zu verſetzen ſei; alle endlich werden bekennen, daß ihnen die ſchmerzlichen Opfer und Laſten einer harten, unglücklichen Zeit und die ungeſtörte Bereitwilligkeit zu Tragung derſelben hauptſächlich durch die Humanität, durch die mildernde und überall vermittelnde und vergütende Sorgfalt dieſes Beamten erträglich gemacht und erleichtert wurden.

„Es muß Allerhöchſtdero Anſicht damit übereinkommen, daß jetzt nur auf Heilung früherer Wunden zu denken und zu neuen jeder Anlaß zu vermeiden ſei. An E. K. M. ergeht dieſem Allem zufolge ... unſre angelegentlichſte und allerunterthänigſte Bitte:

daß Allerhöchſtdieſelben den Landvogt Grafen v. Bissingen und den Regierungsrath Oberamtmann v. Wächter bei ihren bisherigen Anſtellungen eben ſo gnädigſt als gerechteſt zu belaſſen geruhen möchten.

„Die wir die Erhörung dieſer unſrer inſtändigen Bitte mit unbegrenztem Danke verehren würden und in allerunterthänigſter Devotion verharren u. ſ. w.“

Wie dieſe Beſtrebungen überall aufgefaßt wurden, klingt auch aus einem Brief des Landſchaftsmalers Karl Dörr wieder, der mir am 13. September aus Gaggenau bei Raſtadt ſchrieb: „Beinahe wäre ich, ohne mich hier aufzuhalten, zurückgekommen, wenn ich nicht in der Badiſchen Zeitung ſehr erfreuliche Nachrichten gefunden hätte; denn ich hatte auf dem Weg über den Schwarzwald manches von Revolutionen im Württembergiſchen gehört, aber nichts Beſtimmtes erfahren können. Ich bitte Dich nun, wenn Du Zeit haſt, mir nur kurz, aber mit nächſt umgehender Poſt, den wahren Vergang zu ſchreiben, Du würdeſt mir viel Freude machen. Es iſt eine wahre Luſt zu hören, mit welcher Achtung man in Baden und in der Schweiz von unſern Landſtänden ſpricht, und man wird eigentlich ſtolz darauf wieder, Württemberger zu ſein. Nochmals bitte ich Dich, mir zu ſchreiben und grüße Dich und meine Freunde alle.“ —

Endlich nach der Weinleſe, die Tage vom 4. bis 11. October 1815, brachten Uhland, der mich in Heilbronn abholte und wieder dahin begleitete, mein Bruder Louis und ich ſehr vergnügt zu auf einer Fußreiſe zu Freund Kerner in Gaildorf und mit dieſem auch in die dortigen Umgebungen, wobei das Bergſtädtchen Waldenburg, die alten Stadt- und Stiftskirchen zu Hall und Comburg, die Wallfahrtskirchen Einkorn und Herrbergkirche mit trefflichen alten Gemälden des Bartholomäus Zeitblom von Ulm, die uralte St. Walderichskapelle in Murrhardt, der alte Rötherthurm an der Reth, die erſtiegenen Burgen Tannenburg, Löwenſtein u. ſ. w., beſonders aber ein Beſuch bei dem ſtocktauben Hiſtoriker und Germaniſten, dem trefflichen alten Pfarrer Preſcher in Gſchwend, mit dem wir uns nur ſchriftlich, mittelſt Bleiſtifts, unterhalten konnten, unſer Intereſſe vielfach in Anſpruch nahmen.

Den Tag nach Uhlands Abreiſe war Abends wieder eine Art Volksfeſt zu Ehren des abgehenden Oberamtmanns Wächter, worüber ich den 14. Oct. an Uhland ſchrieb: „Der ganze Auftritt mußte um ſo mehr freuen, da in der Roſe der Commiſſaire, Hofrath Rommel, und im Falken der neue Oberamtmann, Regierungsrath Glockher, Zeugen davon geweſen ſind. Bald nach dem Anfange der Muſik hatten ſich die Deputationen von Stadt und Oberamt mit den Geſchenken zu Wächter begeben, wo es nach der Verſicherung des Dr. Seyffer eine gar herzliche Scene abgab, beſonders da auch die Regierungsräthin ihre ſämmtlichen Kinder herbeiführte und ſie feierlich ermahnte, ſich dieſen Tag tief einzuprägen und nie zu vergeſſen, wie die Heilbronner ihren Vater geehrt haben. Um 10 Uhr ging dann Alles, von neuem geſtärkt im guten Geiſte, und unter erneuertem Lebehochrufen auseinander. Ich mußte noch mit Röder in ſeine Wohnung, wo auch Dr. Seyffer, Seyffardt, mein Schwager (Clemens Bruckmann), v. Forſtner, Repräſentant von Gerabronn, eine Zeit lang auch v. Ellrichshauſen, Repräſentant von

Crailsheim, und Andere zugegen und wir Alle noch ſehr vergnügt waren. Mit Forſtner mußte ich als Verfaſſer der Adreſſe Brüderſchaft trinken; auch ſagte er mir, daß der engliſche Geſandte zu Berlin ſie in's Engliſche habe überſetzen laſſen, und ſie nach England geſchickt habe, um ſie in einige dortige Zeitungen einrücken zu laſſen, was ich jedoch kaum glaube.

„Kaum, ehe ich von Deiner Begleitung zurückkam, wollte mich der gute Reuſſer, Cameralverwalter von Lorch, beſuchen, den ich dann noch mit Frau und Kindern im Adler ſprach. Er reiste nach Maulbronn, war kaum eine halbe Stunde nach unſrer Abreiſe in Gſchwend angekommen und in Gaildorf, wo er den Kerner wieder ſehr hypochondriſch fand, über Nacht. Er bedauerte ſehr, nicht auch Deine Bekanntſchaft gemacht zu haben.“ —

Stuttgart, den 5. November 1815.

Theuerſter Freund!

Du wirſt mich für undankbar halten, daß ich jetzt erſt mit einem Brief erſcheine; ich war aber auch durch mancherlei Abhaltungen am Schreiben verhindert. Erſt der 15. und 18. October, deren ſchöne Feier Du unmittelbar darauf durch Hermann Gmelin erfahren haben wirſt. Ein Gedicht von mir auf Rläpfel haſt Du vielleicht geleſen, wo nicht, ſo will ich es Dir ein andermal abſchreiben. *)

Nachher reiste ich nach Sulz, wo ich in der weitläufigen Baihinger'ſchen Concursſache zum Contradictor beſtellt bin. Von dieſer meiner Reiſe wirſt Du durch Deinen Hannoveraner Namensbruder, den ich zufällig noch in Dettenhauſen antraf, vernommen haben. Hin und zurück machte ich den Weg über Tübingen. Das alte Schloß Alpeck und Haigerloch waren mir merkwürdige Punkte. Künftigen Monat muß ich zur Liquidation wieder nach Sulz.

Schwab, den ich nur noch kurze Zeit hier traf, iſt nun nach Tübingen als Repetent abgegangen. Die Reiſe hat ſichtbar zu ſeinem Vortheil auf ihn eingewirkt. Er iſt mit großer Vorliebe für die Württemberger zurückgekommen.

Rückert kommt nun hieher als Redacteur des Morgenblatts. Seine eigentliche Abſicht ſoll ſein, das Theater kennen zu lernen.

---

*) Es ſteht S. 111 der 7. Aufl. der Uhland'ſchen Gedichte v. J. 1849. Die vertagte Ständeverſammlung war am 14. Oct. wieder eröffnet worden.

Auf die Rückkehr der Kunſtwerke von Paris habe ich verſchiedene Sonette entworfen, kann aber gegenwärtig nicht dazu kommen, etwas auszuführen.

Geſtern hat der König Miniſter und Staatsräthe zu ſich rufen laſſen; man kennt aber das Reſultat dieſer Conferenz noch nicht.

Nun muß ich ſchließen, um auch noch an Kerner zu ſchreiben. Sehr begierig bin ich, von Dir bald den weiteren Verlauf der Unterſuchung, auch ob Du wegen der landſchaftlichen Stellen einen Schritt gethan, zu vernehmen.

Dich und die Deinigen herzlich grüßend

Dein L. U.

Wie ich eben noch höre, iſt in der geſtrigen Verhandlung noch nichts ausgemacht, ſondern das Weitere auf Dienſtag ausgeſetzt worden.

Auch Kerner ſchrieb unter dem 10. November 1815:

Theuerſter Mayer!

Willig hätte ich Deinen theuren Brief ſogleich beantworten ſollen: allein es häuften ſich ſo viele Geſchäfte, daß ich unmöglich Muße gewinnen konnte. Inzwiſchen war ich auch in Murrhardt, wohin der Repräſentant Knapp uns einlud und weiter nichts Erfreuliches zu erzählen wußte. Große Wallfahrten habe ich inzwiſchen auch zu den Gemälden auf dem Heerberge veranſtaltet. Die zwei Rikeleins waren mit, auch der Betſch. Ich habe einen Aufſatz mit einem Gedicht darüber in das Morgenblatt geſchickt, weiß aber nicht, ob ihn die Cenſur paſſiren läßt. Es iſt darin von dem Raub der Bilder aus den Kirchen die Rede und daß man die Muttergottes im Archiv zu Sontheim wieder auf den Altar ſtellen ſollte u. ſ. w. Das Gedicht heißt — *)

Der gute Preſcher kam von euch ſehr begeiſtert wieder zurück, es wäre ihm aber inzwiſchen faſt ein groß Unglück geſchehen. Am 18. October ſchürte er nämlich ſo rüſtig das Feuer auf dem Haagberg, daß er mit einem Scheit Holz auf den Holzſtoß fiel und beinahe verbrannte. — Von Dir ſchrieb er geſtern: „Herrn Dr. Mayer in Heil-

*) Siehe Kerners lyriſche Gedichte. 5. Aufl. S. 313.

bronn muß man den Segen des Himmels wünſchen. Die auf den Herrn hoffen, wird die Güte umfahn!“ Ich ſoll Dich auch von ihm grüßen.

Wie ich höre, ſoll Schwab von ſeinen Reiſen zurückgekommen ſein, er mag viel Schönes zu erzählen haben. — Gott ſei mit Dir! Schreib!

Ewig

Dein K.

Schwab ſelbſt aber ſchrieb mir:

Tübingen, den 2. December 1815.

Theuerſter Freund!

Ich kann mich nur mit meiner allgemeinen Trägheit im Briefſchreiben entſchuldigen, daß ich ein ſo lange angekündigtes Verſprechen jetzt erſt erfülle, nachdem ich durch Ihren freundlichen Brief gemahnt worden bin. Auf meiner Hinreiſe nach Berlin bin ich allerdings nicht über Heilbronn gekommen, ſondern über Ellwangen, Anſpach, Nürnberg gegangen. Auf der Rückreiſe aber kam ich früh Morgens, an einen Begleiter gefeſſelt, mit dem ich von Frankfurt an einen Hauderer genommen, und der ſehr eilig war, an, — um in einer Viertelſtunde weiter zu fahren. So ſehr gerne ich Sie hier, wären es auch nur wenige Minuten geweſen, geſprochen hätte, lieber Mayer, ſo unterließ ich es doch, einerſeits aus Furcht, auf Ihr mögliches Zureden, meinem Begleiter ungetreu zu werden und dieſen Tag in Heilbronn zu bleiben, was ich denn doch bei meiner unausſprechlichen Sehnſucht nach Hauſe und nach den Meinigen nur mit halben Herzen gethan hätte; — andrerſeits aber fürchtete ich, durch meinen Anblick bei Ihrer theuren Mutter die ſchmerzlichen Empfindungen, die meine mir unbewußte Unvorſichtigkeit ſchon einmal erregt hat,*) abermals unerwartet zu erneuern; wodurch gewiß mein Beſuch für uns Alle nur eine Veranlaſſung zur Betrübniß und überdies zu verlegener Unterhaltung geworden wäre. Sie können meinem Herzen keinen andern Grund zutrauen und werden daher an meiner Statt jetzt dieſen Brief freundlich aufnehmen.

---

*) Siehe das oben mitgetheilte Gedicht im „Dichterwald.“

Im Neander'schen Hause bin ich in Berlin als Ihr Freund auf's herzlichste aufgenommen worden und habe dort mehrere Abende in Gesellschaft unsrer gemeinschaftlichen Dichter-Freunde Chamisso, Giesebrecht, J. G. Seegemund zugebracht. Neander ist wohl der nämliche gewesen, als Sie ihn kennen lernten, wie ich ihn jetzt noch gefunden habe, und mir ihn auch früher schon durch Osiander habe beschreiben lassen: ein herrlicher, ganz nach innen gekehrter Mensch, für die äußere Welt aber fast wörtlich an Leib und Seele blind; daher er sich auch wie ein schüchternes Kind benimmt, und in Gesellschaften die Zielscheibe der unschuldigen Scherze seiner Schwestern ist. Wenn man einmal seiner ganz froh werden will, muß man ihn Abends zu einem einsamen Spaziergang zu bekommen suchen und ihn auf rein theologische Gespräche bringen, wo sich dann sein herrlicher Geist und sein liebevolles Gemüth erst aufzuschließen wagt. Auch seinen Vorlesungen über Kirchengeschichte habe ich einmal zugehört und sie so lebendig gefunden, wie seine Schriften, indem er sich nicht mit einer allgemeinen todten Herzählung und reflectirenden Beurtheilung der Begebenheiten begnügte, sondern durch die sorgfältigste Anführung und Einflechtung scheinbar unbedeutender Individualitäten, die er mühsam aus allen alten Quellen sammelt, seinen geschichtlichen Gemälden einen wahrhaft epischen Reiz zu geben wußte.

An Chamisso lernte ich einen trefflichen Menschen kennen; eine gewisse schmerzliche Wehmuth leuchtet aber aus seiner Gestalt, seinem Wesen und aus jedem Worte, das er in gutem, aber mühseligem Deutsch herausbrechselt, hervor und ist auch in seinem Roman Peter Schlemihl, den ich Ihnen sehr zum Lesen empfehle, unverkennbar: sie rührt wohl hauptsächlich aus dem unseligen Verhältniß her, in dem er als ein besserer Franzose (der aber dies doch immer bleibt) zu seinem Vaterland, zu Deutschland und zu der ganzen Welt steht, und das ihn jetzt auch zu seiner Weltumseglung treibt, weil er auf dem festen Lande nach seiner Meinung für sich nichts mehr zu suchen hat, und sich der Wissenschaft opfern will.

Varnhagen habe ich auf seiner Durchreise durch Berlin zwei flüchtige Mal gesprochen und kann weiter nichts von ihm sagen. Hitzigs Bekanntschaft habe ich auch gemacht, er ist ein sehr gefälliger Mann; in dessen und des Kapellmeister Kreißlers (Regierungsrath Hoffmann)

Geſellſchaft (letzteren kennen Sie vielleicht aus ſeinen Phantaſieſtücken) habe ich ſehr frohe Stunden verlebt.

Ueber meinen Aufenthalt bei dem herrlichen Fouqué hat Ihnen vielleicht Uhland einen Brief, den ich von dort aus ſchrieb, mitgetheilt, oder ſoll er's noch thun.

Von Berlin wandte ich mich nach Hamburg zu unſerm guten Aſſur, der mich auf's innigſte und dringendſte eingeladen und bei dem ich nun 8 herrliche Tage verlebte. Er iſt noch ganz der alte, nur viel lebensfroher und zufriedener, geſtärkt durch ſeinen vaterländiſchen Feldzug und begeiſtert von einer wahrhaft jugendlichen Liebe, die ſich in herrlichen, friſchen Gedichten ausſpricht, von denen ich Ihnen als einen Gruß von ihm (— er ſendet Ihnen den herzlichſten —) und, um meinem Briefe einen guten Schluß zu geben, gleich ein Paar hinſetzen will.

Andenken an Paul Flemming. *)

Ich möchte aus der blauen Luft
Dich, Flemmings Seele, ſaugen,
Denn nicht erweitt ſich deine Gruft,
Die Hülle nicht den Augen.

Dem Seher gleich, den Gottes Hand
Begraben ſelbſt in Stille,
Iſt von dir, Sänger, unbekannt
Das Erdreich deiner Hülle.

Ja, Hamburg faſſ' den theuren Schatz,
Berichten wohl die Kunden;
Doch iſt des Grabes heil'ger Platz
Dem Blick der Zeit entſchwunden!

So lebſt du in der Stadt mit mir,
Die meiner Liebe Hafen,
So klag' ich meine Schmerzen dir,
O Sänger, hier entſchlafen!

---

*) „Sicher iſt er nach ſeinem letzten, 3 Tage vor ſeinem Tode geſchriebenen Sonette in Hamburg begraben. Da aber die alten Kirchhöfe geſchloſſen und ſtraßenmäßig gemacht wurden, weiß niemand mehr, wo er liegt.“

Zwei treue Herzen sind das Gut,
Darin mein Herz hier lebet,
Das eine mir am Busén ruht,
Das andre mich umschwebet.

Der Lesenden.

Lies' mir fürder keine Mähren
Vor aus grau gewordner Zeit!
Sag, wie könnte ich sie hören
Schauend deine Lieblichkeit.

O die rothen Anfanglettern,
Deiner süßen Hauche Thor,
Ziehen von den schwarzen Blättern
Ab das Auge und das Ohr.

Darum laß den Kuß mich drücken
Auf das rothe Lippenpaar,
Die Geschichte so ersticken,
Eh' sie noch zu Ende war!

Auf dem Strome.

Ich streu' ein Blättchen auf den Fluß,
Da muß es stromwärts treiben;
Ich drück' auf deinen Mund den Kuß,
Da kann er nicht verbleiben.

Das Blättchen treibt das Wellenspiel
Vielleicht bis hin zum Meere:
Der Kuß sinkt unter im Gefühl
Der Liebe, Zucht und Ehre.

Er liebt (ohne jedoch ein Wort mit mir davon gesprochen zu haben) Rosa Maria unbeschreiblich, und wir brachten bei dem vortrefflichen Mädchen fast jeden Abend zu. — Neanders konnten nicht müde werden, von Ihnen zu sprechen und reden oft von einer Reise mit ihrem August nach Schwaben, was aber wohl in weitem Felde ist. Die Mutter war während meines Aufenthalts in Berlin an der Lungen-

entzündung gefährlich krank, genas aber noch vor meiner Abreiſe. Die Schweſtern ſind munter und wohl. Auch zu Scholzens *) kam ich öfters und fand an ihr eine geiſtreiche Frau, deren Weſen aber gegen das liebe, einfache Neander'ſche Haus ſonderbar abſticht.

Doch ich hoffe über alledas, was ich hier ſchriftlich hinſchmiere, Sie gewiß auf irgend eine Weiſe bald mündlich beſſer berichten zu können und ſchließe nur mit herzlichem Danke für Ihren freundlichen Brief und mit innigen Empfehlungen an alle die Ihrigen. Auch dem guten Nikele Drück, die ſich meiner ſo freundlich erinnert, meinen beſten Gegengruß.

Ganz und unabänderlich

der Ihrige

Guſtav S.

Nikele Drück! Auch ſie war um jene Zeit eingeführt in den Kreis meiner Freunde und ihrer Geliebten und das ſtarke Band, welches ſich unter ſo vielen treuen Herzen angeknüpft hatte, für immer begründet. Dem Uhland ſchrieb ich zum erſtenmal von ihr den 6. December 1815. Ich ſage in der mehrfach erwähnten Autobiographie:

„Am 18. October des Jahres 1815 ſah ich zum erſtenmal auf dem Wartberg bei Heilbronn Nikele (Friederike) Drück, die Tochter meines verehrten, damals längſt verſtorbenen Lehrers, Profeſſors Drück von Stuttgart. Wenn gleich nicht ſelbſt Tänzer, hatte ich doch Gelegenheit, ſie aus dem Tanzſaal an das damals noch hoch aufloderude (bald freilich für lang erſtickte) Octoberfeuer hinauszuführen, hegte aber auch ſchon ein anderes ſchnell entzündetes Feuer in meinem Herzen, das auch in ihr Herz ſich mittheilte. Die Scene der angeknüpften Verbindung ſollte aber bald wieder wechſeln. Eine mir übertragene, ſehr dringende und ſehr beſchwerliche Winter- und Schneereiſe nach dem abgelegenen Kupferbergwerke Tholitter in Oberheſſen gab mir Gelegenheit, den erſten Briefwechſel mit der Geliebten einzuleiten, dem im Mai 1816 unſre Verlobung in Stuttgart folgte, worauf mich, in viſtlacher Unruhe umhergetriebenen, der Sommer in Geſchäften wieder nach Frankfurt und in das Rheingau führte." **)

---

*) Frau v. Scholz war A. Neanders Schweſter.

**) Meine ſo beglückte Ehe mit Friederike Drück dauerte vom Februar 1818 bis April 1844, zu welcher Zeit ſie mir und unſern 7 Kindern durch den Tod entriſſen wurde.

In dem erwähnten Briefe vom 6. December ſchrieb ich an Uhland zwei Tage vor dem Antritt der Thalitter Reiſe u. A. ferner:

„Ich war noch ſechsmal vor der Commiſſion; die Leute auf dem Lande haben in ihrer Aengſtlichkeit allerlei nicht gerade Vortheilhaftes vorgebracht, ich aber ohne Verlegenheit geantwortet. Von dem Erfolg weiß ich noch nichts.

„Uexküll bedauert auf meine ſehr verſpätete Entſchuldigung wegen unſres Beſuches im Schleſſe zu Eſchenau äußerſt, daß er uns verfehlt hatte. Er ſchreibt: „Wenn Sie denken, daß ein hier durchreiſender Freund von Ihnen ſich bei mir nicht langweilt, ſo ſind ein paar Zeilen von Ihnen hinreichend, daß er gaſtfreundlich aufgenommen wird, geſchweige, wenn Sie ſelbſt dabei ſind.“ —

„Dein ſchönes Lied auf Klüpfel und den 18. October haben wir ſeiner Zeit hier mit der größten Freude geleſen. Unſre Octoberfeier iſt ebenfalls ganz vortrefflich ausgefallen. — —

„Haſt Du mit Rückert und mit Pfizern noch keine Bekanntſchaft und wie gefallen ſie Dir?“ — —

Einige Stellen aus meinem ſpäteren Briefe an Uhland vom 29. Jan. 1816 ſind u. A. folgende: „Meine Reiſe nach Heſſen hatte viel Angenehmes. Ich mußte mich im Hinwege einen halben Tag in Darmſtadt, 2 Tage in Frankfurt, 2 Tage in Thalitter, wo es mir beſonders gefiel, ſodann im Rückwege 2 Tage in Gießen und 4 Tage zu Frankfurt aufhalten, wo ich aber ſo viel zu thun hatte, daß ich zu dem, was mir Vergnügen gemacht hätte, z. B. zu Beſuchen bei Fr. Schlegel und bei Dr. Schloſſer, einem Freunde der Boiſſerees und geweſenen großen Begünſtiger Gangleſſ, keine Zeit übrig behalten habe. Dagegen ſah ich den Blücher, mit dem ich in Einem Gaſthaus wohnte, und hatte überhaupt in dieſem vielbeſuchten Hauſe ſonſt viele Unterhaltung. — —

„Kerner hat mich vor ein paar Tagen mit einem Briefe erfreut, in dem übrigens noch der alte Mißmuth zu finden iſt. Er ſchreibt unter Anderm: „Nur das Schlafen geht leicht; das Eſſen geht auch noch, darnach es was iſt, und nur ein recht großes Stück; ein geſulzter Elephantenkopf mag nicht übel ſchmecken, zumal mit dem Rüſſel; gebackene Elephantenfüße mögen auch gut ſein.“ . . . .

„Von Regierungsrath Wächter bin ich vor ein paar Tagen durch die Ueberſendung eines ſehr ſchönen Andenkens und einen freundſchaftlichen Brief überraſcht worden. Jenes beſteht in einem Lichtſchirme mit dem tranſparenten Gemälde des Herzogs Chriſtoph in ganzer Geſtalt, in einer alten Halle, aus der man in eine ſchöne Mondnacht und auf das alte Schloß von Stuttgart blickt. Oben an der Rahme des Schirmes iſt das altlandſchaftliche Wappen angebracht mit der Umſchrift:

»Pacta tueri, dat concordia vires.«

XXXII.

Briefe des Jahres 1816.

Kerner ſchrieb mir den 1. März 1816 aus Gaildorf:

Allertheuerſter Freund!

Schon verlängſt wollte ich Deinen treuen Brief beantworten, allein inzwiſchen kam gar Vieles in den Weg, Conſcriptionsgeſchäfte, 98 Scharlachkranke, Menſchenblattern und das Einziehen in unſre neue Wohnung, welches das Erfreulichſte iſt. Uhland ſchreibt mir trotz aller Bitten nicht; ich ſandte einen eigenen Mann an ihn, er ſchrieb aber auch durch dieſen nicht .... Uhland iſt viel Schuld, daß ich gar nichts mehr dichte. Ich kann durch nichts, als durch Mittheilung erweckt werden und wurde es durch ihn in frühern Zeiten, ſeit Jahren aber iſt er ein Fiſch gegen mich.

Ich ſende hier eine Anſicht von Gaildorf Deiner Frau Mutter, weil dieſe wahrſcheinlich dieſe edle Stadt noch nicht ſah. Preſcher hat's gezeichnet. — Einen ſehr intereſſanten Mann und Künſtler lernte ich an dem Hofbaumeiſter Klinsky in Hall kennen, welcher von Deinem Onkel in Dresden (dem Hiſtorienmaler Ferd. Hartmann) in's Land gebracht wurde. Er will das nächſte Frühjahr eine Excurſion durch's Limpurgiſche mit mir machen und wünſcht Dich auch dazu zu haben. Er hat eine Frau aus Hamburg.

Die Landtagsgeſchichten betreffend, ſo intereſſiren ſie mich nicht mehr; denn es kommt doch nichts heraus, es iſt ein ewiges Proceſſiren. Es geht in Preußen auch erbärmlich. Es iſt eben die Welt, aus der nie was Rechtes wird, weil ſie eine Art von Zuchthaus iſt, ſein und bleiben ſoll.

Dein Bruder ſcheint durchaus zum Kaufmann beſtimmt zu ſein? Gott gebe ſeinen Segen dazu! Mich inzwiſchen hat es noch nicht gereut, daß ich das Muſterkartenmachen verlaſſen, ob ich gleich etwas mir Fingermeſſeneres als ein Arzt hätte werden ſollen, etwa ein Salzloch. —

Schreibe mir doch nur wieder bald .... Grüße alle die Deinen und die Bruckmüller von Herzen. —

Könnt' ich einmal wieder ſingen —

(Folgt das Lied, welches in Kerners Gedichtſammlung unter dem Titel: „Geſanges-Erwachen" vorkommt.)

Lebe nun wohl! Das Rikele grüßt euch Alle mit mir von Herzen. Für die geſandten Lieder danke ich den Kindern herzlich; leider kann ich aber zu keinen andern Melodieen, als höchſtens zu denen, die mir das traurige Leben vorſummt, Texte machen. Auf „Was nützt das Glück des Lebens" könnte man etwa ſingen:

Das Schickſal hat verſchlagen u. ſ. w.

(Folgt das in der Sammlung unter dem Titel: „Troſt in der Natur" vorkommende Lied.)

Adje! Adje!

Dein Kerner.

An Uhland hatte ich den 4. März u. J. geſchrieben: „Sobald ich von der Rückkehr der alten Bibliothek nach Heidelberg hörte, dachte ich ſogleich an Dich, wie Du Dich mit einem ordentlichen Gehalt in ihrer Nähe vielleicht ſo wohl befinden würdeſt; ich ſchrieb deßwegen an Buchhändler Winter, um ihn zu fragen, ob wohl nichts für Dich zu machen wäre, durch eine Anſtellung als weiterer Bibliothekar oder als Profeſſor bei der philoſophiſchen Facultät in einem für Dich paſſenden Fache? Er hat mir ſeitdem ſagen laſſen, daß er ſich unter der Hand erkundigen und mir dann ſchreiben wolle. Ich weiß nicht, warum Du mir in einer ſolchen Stelle zu Heidelberg, wiewohl 2 Stunden weiter entfernt, faſt näher, als in Stuttgart vorkommen würdeſt, und würde mich äußerſt freuen, wenn was zu machen wäre. .... An das Aufhören des Rhein. Merkurs kann ich nicht ohne Betrübniß denken. Winter ſchreibt aber, man dürfe ſein Wiedererſcheinen hoffen." — Daran ſchließen ſich denn die Briefe Uhlands:

Stuttgart, den 5. März 1816.

Liebſter Freund!

So eben erhalte ich Deinen dritten Brief und danke Dir herzlich, daß Du Dich durch mein langes Stillſchweigen nicht haſt abhalten laſſen, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Dir zu geben. Mit Entſchuldigungen will ich Dich verſchonen.

(Folgt eine, Arrestatengeſchäfte betreffende Stelle.)

Deiner freundlichen Einladung zu folgen, iſt mir diesmal nicht möglich. Ich bin noch von den Reiſen in der letzten Hälfte des vorigen Jahres her nicht wieder in's Gleichgewicht gekommen. Um ſo mehr thut es mir leid, daß Du nicht Hoffnung gibſt, ſo bald hieher zu kommen.

Die Bekanntſchaft Rückerts, mit dem ich faſt täglich zuſammen bin und der an ſchönen Dichtungen reich iſt, würde Dir gewiß angenehm ſein. Ich ſelbſt könnte Dir von Entwürfen zu Trauerſpielen aus der ſchwäbiſchen Geſchichte: „Herzog Ernſt“ und „Conradin“ und von einem angefangenen dramatiſchen Schwanke: „Die Weiber von Weinsberg“ erzählen. Ein paar kleinere Sachen will ich Dir durch Bruckmann ſchicken.

Deine Freundin Drück habe ich bisher zu ſprechen keine Gelegenheit gehabt und komme überhaupt ſeit geraumer Zeit faſt nirgends hin.

Für Deine freundſchaftliche Anfrage bei Winter meinen herzlichen Dank! Die alten Handſchriften geben vielleicht wieder einmal zu einer Reiſe nach Heidelberg Anlaß.

Mit alter Liebe

Dein U.

Die Sorgen auf die Rückkehr der Kunſtwerke ſind gar nicht zu Stande gekommen.

Geſtern brachte ich einen angenehmen Abend mit Bruckmanns und Apotheker Gaupps bei Duttenhofers zu.

Sulpiz Boiſſerée wird in einigen Wochen hieher zu Duttenhofers kommen.

Stuttgart, den 26. März 1816.

Liebſter Freund!

Da Dir gegenwärtiger Brief ſchwerlich mehr durch Deinen Herrn Schwager zukommen wird, der mich geſtern mit einem Beſuch erfreut hat — ſo entſchuldige mich doch bei ihm, daß ich dieſen Beſuch nicht mehr erwiedert habe! Es kamen meine Mutter und meine Schweſter hieher, die ich dann nach Feuerbach begleitete, wohin letztere ſich vor der in Tübingen herrſchenden Krankheit flüchten mußte, die nun auch in unſer Haus eingedrungen iſt und mein jüngſtes Bäbchen ergriffen hat.

Für Deine freundſchaftliche Anfrage in Heidelberg meinen herzlichen Dank! Auch Herrn Winter bitte ich Dich für ſeine gütigen Bemühungen auf's Verbindlichſte zu danken. Unter den vorliegenden Umſtänden iſt freilich nichts zu machen. Meine Dir bekannten Erfahrungen haben mir den Grundſatz feſtgeſtellt, in keinerlei Verhältniß mehr einzugehen, das nicht gleich ein, wenn auch mäßiges, doch ſicheres und genügendes Auskommen verſchafft. Ohnehin würde es mir nicht einmal möglich ſein, aus eigenen Mitteln und ohne neue Zuſchüſſe meines Vaters auch nur vorläufig den Aufenthalt in Heidelberg zu beſtreiten. Daß mir ſeit geraumer Zeit eine gründlichere Betreibung meiner Lieblingsſtudien unmöglich war, will ich weniger hervorheben, da die rechte Liebe zur Sache oft auch in kürzerer Friſt weit fördern kann.

(Folgt nun die Beſprechung von Rechtsgeſchäften, um deren Beſorgung ich den Freund im Namen von Committenten angegangen hatte.)

Mit herzlichem Gruße

Dein L. U.

Hiebei einige meiner neuern Gedichte!

Für Peter Bruckmann habe ich für vier Chriſtophsringe *) 9 fl. 36 kr. eingenommen, die ich an Duttenhofer, mit dem er in Abrechnung ſteht, bezahlen werde. Sag' ihm dieſes!

Liebſter Freund!

Der Aufſatz über Gangloff wird zu gehöriger Zeit im Morgenblatt erſcheinen.

Vor drei Wochen war ich mit Procurator Schott, der Agent des Fürſten iſt, in Wallerſtein. Die Gegend des Rieſes, das Leben an dem kleinen Hofe, beſonders aber die fürſtliche Gallerie altdeutſcher Gemälde waren mir recht intereſſante Gegenſtände.

Ueber letztere würde ich Dir mehr ſchreiben, wenn ich mich nicht ſehr beeilen müßte. Du ſolliteſt bald wieder hieher kommen, damit

---

*) P. Bruckmann fabricirte damals das, der Oppoſition gegen König Friedrichs Verfaſſungsanbieten entſprechende in Silber geprägte Bas-Reliefbild Herzog Chriſtophs für eiſerne Fingerringe oder als Hutſchnallen in außerordentlicher Anzahl.

wir über dieſes und anderes ſprechen könnten und Du auch Rückert kennen lerneſt.

In Eile

Dein L. U.

Stuttgart, den 10. Mai 1816.

Hieran mögen ſich ein paar Briefe von Kerner ſchließen:

Beſter Karl!

Da Du wahrſcheinlich todt biſt, ſo adreſſire ich dieſen Brief an Deine liebe Frau Mutter, damit ſie Dir ihn unter den Sargdeckel ſteckt. Ich höre gar nichts mehr von Dir und das iſt bös. Kommſt Du nicht ſelbſt, ſo kannſt Du Dein Schweigen mit nichts entſchuldigen.

Ich ſende Dir hier einen Brief von Varnhagen und ein paar Lieder von mir.

Den Brief an Theobald, der bloß ein Gedicht enthält, beſorge mir doch auf die Poſt. Könnteſt das Gedicht und die Lieder auch für Uhland durch Jette ꝛc. abſchreiben laſſen! Von dieſem höre ich auch nichts.

Ich reite gegenwärtig immer umher und die Gegenden, die wir durchliefen, hab' ich inzwiſchen alle wöchentlich mehrmals beſucht.

Rikele und das Kind ſind ſo ziemlich wohl. Das Scharlachfieber ſchleicht als um unſer Haus herum.

Gott ſei mit uns Allen. Amen!

Dein K.

Gaildorf, den 17. Mai 1816.

Noch eins! Graf von Waldeck war letzthin hier. Wir waren bis ſpät in die Nacht mit ihm zuſammen. Ich habe ſehr großes Wohlgefallen an ihm gefunden. Mehreres mündlich, wann Du kommſt. —

Noch eins! als Gegenſtück! . . . v. Göppingen erklärte kürzlich in der Sonne zu Lorch einen Jeden, der den Chriſtoph auf dem Hut trage, für einen Dummkopf und Eſel. Trag den meinen noch. —

Allertheuerſter Freund!

Daß ich ſo lange wider meine Gewohnheit nicht geſchrieben, daran ſind viele ärztliche Geſchäfte ſchuld; item iſt ſchuld, daß Rikele über einen Brief an Dich, den ich ſchon geſchrieben hatte, weinte, weil er etwas zu ſehr in Trauertönen war, weßwegen ich ihn wieder zerriß, und enthielt er doch ein Gedicht, welches wieder zu ſchreiben, ich zu faul bin.

Herzlich freuten uns Deine letzten Briefe und ihr Inhalt! Gott wird ferner mit Dir ſein. Am ſchönſten wäre, ihr kämet nun zu uns und ließet euch von Aug zu Aug anſehen. — Es wird der Himmel doch einmal wieder klar werden und dann komme und bringe Dein Rikele mit! Wir erwarten euch Herzen mit unbeſchreiblicher Sehnſucht. —

Nun iſt noch Uhland übrig. Ueber Deine Verheurathung ſchrieb er mir:

„Gute Nacht, Mühlrad,
Alles eilt zum Ziel."

Dein K.

Ueber ein, auch mir bekanntes Mädchen dortiger Gegend ſchrieb mir Kerner damals (den 26. Juni 1816): „Wir hatten in dieſer Zeit von der ſchwarzen . . . auch einen erfreulichen Beſuch. Es leuchten ſchöne Sterne aus der ſtillen Nacht dieſes Kindes. Was wohl noch mit ihr werden mag? Ich werde wachen, daß ſie kein Gewöhnlicher davonträgt." — —

Am 13. Juli 1816 ſchreibt Kerner: „Uhland ſandte Trinklieder!" und fügt ſelbſt die Verſe hinzu:

Wohl könnt ihr ſröhlich ſingen
Ihr trauten Freunde mein!
Gleich Sängern auf luſt'gen Schwingen
Erſcheint euch Au und Hain.

Der Berg mit ſeinen Kränzen
Umſängt euch wonnereich,
An luſt'gem Spiel und Tänzen
Führt jeder Abend euch.

Wie iſt's in mir ſo trübe!
Der Armen armer Sohn
Weiß nichts von Spiel und Liebe,
Der führt gar ernſten Ton.

Von Blüten, die erſtarben,
Zum Leben kaum erblüht,
Von Gram und dunkeln Farben
Nicht' tönen nur ſein Lied.

Darf nicht im Lenz verweilen,
Der blickt ihn ſchmerzvoll an:
Sein Kranz ſoll Wunden heilen,
Die er nicht heilen kann.

Darf nicht bei Spiel und Scherzen
Ein luſt'ger Sänger ſein,
Es hallt zu fremden Schmerzen
Ihm jede Stunde ein.

Doch einſt auch wird er ſingen
Wie ihr ſo wonnevoll,
Recht, wie auf bunten Schwingen
Ein Sänger ſingen ſoll.

Doch nimmer wird's geſchehen
In dieſem bangen Thal,
Nur dort auf ſel'gen Höhen,
Wo endet alle Qual,

Wo keine Blüten fallen,
Kein Herz ſich härmet wund,
Und uns're Harfen hallen
Jauchzend im ew'gen Bund.

Später ſchrieb er:

„Von Uhland erhielt ich heute auch die 6 ſchönen gedruckten Lieder. Das letzte mir noch neue iſt ganz und gar herrlich. Welch' ein theurer, getreuer Menſch iſt doch dieſer Uhland und wie ſind wir ſo glücklich, daß er unſer ſo inniger Freund iſt!" *)

Frau Wittwe Uhland möge mir geſtatten, aus ihrem als Handſchrift gedruckten Buche folgende hieher paſſende Stelle aus einem Briefe Uhlands

---

*) Das gedruckte Flugblatt enthielt als letzte der 6 Gedichte das „am 18. Oct. 1816," die andern in Uhlands Gedichtſammlung ſämmtlich vorkommenden Gedichte dieſes Flugblattes ſind: I. Das alte gute Recht. II. Württemberg. III. Geſprächt. IV. An die Volksvertreter. V. Am 18. Oct. 1815. — Obige Verſe Kerners ſtehen nicht in ſeiner Sammlung.

an Varnhagen von Enſe, d.d. Stuttgart, 7. Nov. 1816 aufzunehmen: „Was die Sache (nämlich Uhlands Antwort) verzögerte, war Deine Anſicht unſrer württemberg'ſchen Angelegenheiten, die Du im Briefe an Kerner angedeutet haſt und worüber ich Dir gerne meine entgegengeſetzte Meinung entwickelt hätte. Nun kommt mir aber gerade, da Du mich ſo freundſchaftlich anmahnſt, zu Hülfe, daß man die Lieder, die ich über dieſen Gegenſtand gemacht habe, neuerlich zuſammengedruckt hat. Aus dieſen, die ich hier beilege, erſiehſt Du vielleicht am beſten, was meine Anſicht iſt. Die Aufnahme, welche dieſe Lieder bei öffentlichen Vereinen und ſonſt gefunden haben, läßt mich annehmen, daß ſie auch die bei uns herrſchende Meinung ſo ziemlich ausgeſprochen haben. Sie ſind im Gegenſatz nicht bloß zu den eigentlich ſchlecht Geſinnten, ſondern hauptſächlich auch zu denen gerichtet, die mit Hintanſetzung unſerer Geſchichte, unſerer Eigenthümlichkeit, wie ſolche jeder Volksſtamm hat und haben ſoll, aus dem Blauen herab und nach abſtractem Syſtem uns umgeſtalten und mehr gar beglücken wollen. Du vermiſſeſt vielleicht einigermaßen die Beziehung auf's Ganze. Aber theils iſt der Cyklus noch nicht geſchloſſen, theils glaube ich, daß Deutſchland von oben herab, von den Congreſſen und Bundestagen, den obſchwebenden Verhandlungen der Cabinete zunächſt wenig mehr zu erwarten hat; daß hingegen, wenn erſt jeder Volksſtamm zum Selbſtgefühl erwacht und zu innerer Begründung gelangt ſein wird, daraus auch die Kraft des Ganzen hervorgehen wird.

„Durch Verunglimpfung in öffentlichen Blättern herausgeriſſene und entſtellte Einzelnheiten mögen auswärts unſre Landſtände verloren haben, bei uns behielten ſie die öffentliche Meinung für ſich, ihre gedruckten Verhandlungen ſprechen nicht gegen ſie." — —

XXXIII.

Briefe aus den Jahren 1817 bis 1819.

Aus Jahr 1816 folgt noch folgender, in kleiner, zierlicher Handſchrift an mich in die Kleſtergaſſe nach Heilbronn gerichteter Brief Varnhagens von Enſe, der nur darin ſich täuſcht, daß er von einem Zufalle, und noch nicht ſelbſt geſehen zu haben, ſpricht; es iſt hierbei vergeſſen, daß ich einige Zeit vorher mit Uhland und Kerner einen freilich kurzen Beſuch bei Varnhagen in ſeinem nicht ſehr eleganten Logis unter dem Hag zu Tübingen gemacht hatte.

Verehrtester Freund!

Mit wahrer Freude erwiedere ich die herzliche Anrede Ihrer werthen Zuschrift vom 2. August, die ich vor einigen Tagen hier mit Kerners Brief und Geschenk erhielt; Sie haben die Gabe der Freundschaft nicht unvermehrt durch Ihre Hand gehn lassen! Ich danke Ihnen bestens für Ihre gütige Sorgfalt, die Sendung derselben richtiger und sicherer angeordnet zu haben. Ein gemeinschaftlicher Lebenskreis, wie Jugend und Dichtung und Vertrauen Sie, wie mich, mit den von Ihnen genannten theuren Menschen finden ließen, muß allerdings in der Freundschaftsbeziehung, die uns gegenseitig geworden, dem Zufall, daß wir uns noch nicht gesehen, alle Bedeutung nehmen. Den Werth alles dessen, was aus solchem Kreise herstammt, kann derjenige wohl in vollem Maße empfinden, der wie ich so häufig erfährt, daß auf den meisten spätern Wegen fast nur Genossen und nicht Freunde gewonnen werden.

Ihre freundschaftliche Einladung, Sie in Heilbronn zu besuchen, denke ich nicht unbenutzt zu lassen; ich nehme sie mit frohem Eifer an, wenngleich meine Verhältnisse mir noch nicht erlauben, die Zeit zu bestimmen, wann ich meine Wünsche werde erfüllen dürfen, und sogar manche Aussichten meiner früher genährten Hoffnungen für diesen Sommer in etwas verrückt worden sind. Empfangen Sie inzwischen, bis ich Ihnen dieselbe persönlich überbringen kann, die herzliche Versicherung meiner innigsten Hochachtung und freundschaftlichen Ergebenheit!

Ihr

aufrichtigster Freund

K. A. Varnhagen von Ense.

Baden bei Rastadt, den 16. August 1816.

Im Jan. 1817 hatte ich, übrigens ungewiß, ob Uhland am 26. April erst 30 oder schon 31 Jahre alt werde, mich und uns Heilbronner Freunde überhaupt zu Schritten erboten, die dafür wirken könnten, daß er zum Abgeordneten für die Ständeversammlung im Oberamt Backnang gewählt werden möchte. Uhland antwortete:

Stuttgart, den 24. Januar 1817.

Liebster Freund!

Herzlichen Dank für euer freundschaftliches Andenken und Vertrauen! Die Sache scheint mir aber unausführbar. Auch vorausgesetzt,

daß die Buchunger mir ihr Vertrauen ſchenken wollten, ſo werde ich erſt am 26. April d. J. 30 Jahre alt. Diſpenſation kann ich mir für einen ſolchen Fall nicht wohl gedenken, daß aber die Repräſentantenſtelle bis zum 26. April unbeſetzt bleibe, kann ich durchaus nicht wünſchen. Der Geheimerath iſt mit ſeinem Gegenentwurf fertig, der König läßt ſich ſolchen jetzt vortragen und hat deßhalb bereits zwei Geheimerathsſitzungen angeordnet; wie man heute vernimmt, wird ſogar ſchon zu drucken angefangen. Es iſt ſomach nicht zu bezweifeln, daß die Stände beſtimmt bis zum 1. März, wo nicht früher, einberufen werden. Gerade in den Monaten März und April wird das Wichtigſte zur Verhandlung kommen, und es darf keine Stimme fehlen, die für die gute Sache wirken kann. Das Oberamt Buchnang darf daher nicht zögern, für dieſe entſcheidende Zeit einen ſichern und tüchtigen Mann aufzuſtellen. Es liegt Alles daran, daß die Ständeverſammlung bis dorthin beſtmöglich ausgerüſtet daſtehe, um die Ehre, die ſie ſich durch ſtandhaftes Beharren die zwei Jahre her ungetrübt erhalten hat, auch jetzt im Augenblicke der Entſcheidung zu behaupten.

Wenn ihr daher ſonſt dazu beitragen könnt, daß dieſe Stelle durch einen treufeſten Mann erſetzt werde, ſo iſt das gewiß verdienſtlich.

Mit herzlichem Gruße

Dein

Uhland.

Kerner ſchrieb mir den 28. Februar 1817: „Beſter, theuerſter Mayer! Es iſt mir ſehr arg, daß Du abermals eine Reiſe machſt und Gott im Himmel weiß, auf wie lange verſchwinden wirſt. Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief: denn auch Dein Zanken iſt mir Troſt und Muſik.“

Die in dieſen Zeilen angedeutete Reiſe ſtand mir allerdings bevor, nur daß es keine Vergnügungsfahrt war. Vielmehr mußte ich als Mandatar des Fürſten Karl Joſeph von Hohenlohe-Jagſtberg nach Schleſien, Mähren und Oeſterreich gehen und hatte dort faſt das ganze Jahr 1817 zu verweilen. Mit Geſchäften vor der Abreiſe überhäuft, bat ich Uhland am 10. März um Mittheilungen über die vaterländiſchen Angelegenheiten und ſchlug ihm vor, mich, wenn es ſeine Zeit erlaube, nach Nürnberg zu begleiten: ich habe eine eigene Chaiſe und Raum in Menge. Darauf antwortete er:

Stuttgart, den 12. März 1817.

Liebster Freund!

Auf Gerathewohl, ob Dich dieser Brief noch erreiche, wünsch' ich Dir auch von Herzen glückliche Reise.

Von den vaterländischen Angelegenheiten weiß ich Dir gerade nicht viel Erfreuliches zum Abschied zu schreiben. Seit 10 Tagen ist noch nicht einmal die Vorfrage über die übige Gegenwart des Stimmrechts in der Ständeversammlung in's Reine gekommen. Ich wünsche, daß die Hauptsache mit desto unaufhaltsamerer Entschiedenheit zum Durchbruch kommen möge. Gehen die Stände abermals auf Unterhandlung ein, so wird die Sache bei Deiner Zurückkunft auf dem nämlichen Fleck stehen, worauf sie jetzt steht, und ich werde Dir darüber wenig nach Schlesien schreiben können.

Der Verfassungsentwurf hat zwei Kammern, keine Casse, keinen Ausschuß. Damit genug!

Nach Nürnberg würde ich Dich freilich gerne begleitet haben, es geht aber nicht.

Und nun nochmals herzlichst lebewohl von

Deinem

Uhland.

Von den Verfassungsthesen, die inzwischen bekanntlich festgingen, und von der Verschiedenheit, die sich zwischen Uhlands und Kerners politischen Ansichten herausstellte, schweige ich und verweise die Leser auch hier auf Kerners Buch, wo über diese Punkte ausführlicher geredet wird. Kerner war sehr gereizt und äußerte sich in dem zuletzt erwähnten und mehreren folgenden Briefen mit besonderem Aerger über die von den Landständen wieder vorgeschlagenen „Wahlen" (z. B. von Aerzten) durch Amtsversammlungen, ist erst durch Schreiber und Schultheißen, sieht auch darüber eine Flugschrift erscheinen. „Man lese nur," schreibt er, „die herrlichen Aufsätze von Schlosser, von Kestner, man lese einen Brief von Friedrich Schlegel, den mir Varnhagen kürzlich mittheilte und den Du auch lesen kannst — doch ihr habt euch so in die Landstände in Liebe verbissen, daß ihr zu nichts Anderem mehr die Kinnbacken bewegen könnt. — — Im Uebrigen muß ich selbst lachen, wie ich deßwegen mich so ereifern kann — Alles und alles aber ist mir Freundschaft und Deine Freundschaft und Uhlands Freundschaft und Rikelei und meiner Kinder Liebe, in deren Besitz ich mich selig denke." —

Daß die Verstimmung nicht tiefer drang, versteht sich bei dem heftigen, aber auch tief gemüthvollen Freunde von selbst, und Töne, wie sie aus der zuletzt angeführten Stelle hervorklingen, finden sich auch sonst immer wieder. „Theuerster Freund!“ schreibt er am 24. April an mich, „den herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen! Warum aber bleibst Du so lange fern? Ruft Dich doch Blüte und Leben und die herrlichste Jungfrau in's Heimatland!“ — Später benachrichtigt er mich „Wanderer“ von der Geburt seines Sohnes.

Ueber meine Reise lasse ich hier folgende Stelle aus meiner mehrfach erwähnten Autobiographie folgen: „Die Reise ging mit Extrapost über Haltenbergstetten, die Residenz meines Fürsten bei Rothenburg an der Tauber, über Nürnberg, den Böhmerwald, Pilsen, das zum zweitenmal besuchte Prag, durch die Gebirge von Reinerz, Glatz und Landeck nach Jauering unter dem bischöflichen Schlosse Johannisberg in Oesterreich-Schlesien und war in den hohen, malerischen Gebirgen von großer Schönheit. Der Fürst hatte mit einem Bruder seinen Oheim, den Fürstbischof von Breslau, einen Prinzen von Hohenlohe-Bartenstein, zu beerben und die Mandatarien beider Brüder erhielten die Aufgabe, in beiden Diöcesen des Bischofs, der österreichischen und preußischen, bei verschiedenen Behörden und Deputationen, mittelst wiederholter Hin- und Herreisen, das (unter anderm die Nutzungen eines beträchtlichen Fürstenthums) umfassende Erbschaftsgeschäft zu erledigen.

„Zwischen diesen oft sehr anstrengenden Arbeiten war mir ein Abstecher in's Riesengebirge, über das romantische Fürstenstein, das Felslabyrinth von Adersbach, über das durch Landsleute befreundete Landshut und über Schmiedeberg auf den schönen länderbeherrschenden Gipfel der Schneekoppe, über Warmbrunn und Kynast, Hirschberg und Liegnitz nach Breslau doppelt wohlthätig. Auch Johannisberg selbst mit dem benachbarten Neisse (wo auch ein herzliches Verhältniß mit Canonicus Schmitt, einem Elsäßer, freute), dann ein fürstliches Gut im Gebirge bei Freiwaldau (an dessen Priesnitz'sche Wasserheilanstalt Gräfenberg damals noch nicht gedacht wurde), bereiteten mir großen Genuß durch landschaftliche Schönheit, die auch bei der Durchreisung der mächtigen Sudetenkette auf dem Rückweg über Sternberg und Olmütz, nach Brünn, vielfach zu bewundern war. In Brünn, wohin ich in meinem Wagen ein schweres Geldfaß, als Theil des beiderseitigen fürstlichen Erbes, mitzuführen hatte, und wo mir bei Landsleuten (unter Andern Adolf Schölls Eltern) viel Freundliches erwiesen wurde, hielten mich noch länger dauernde Geschäfte, in Wien kürzere Zeit die reichen Kunstschätze, sowie mehrere Freunde, besonders die Landsleute Dr. Harbegg, Kupferstecher Mahl und Drechsler aus Heilbronn und der Ulmer Kaiser, gleichfalls Kupferstecher, in München die Gemälde und andre Herrlichkeiten fest. In Ulm aber hörte ich, daß ich einer, vor der Reise angebrachten Bitte um

Anſtellung im Staatsdienſte gemäß, inzwiſchen in dieſer Stadt als Aſſeſſor bei dem neuen dortigen Appellationsgerichtshofe angeſtellt, ſo, daß mir und meiner künftigen Gattin durch unſre Freunde, Prälat Schmidt, bereits eine Wohnung gemiethet ſei. Nun galt es, ſchnell die bisherigen Verhältniſſe in Haltenbergſtetten, bei meinem Fürſten, und in Heilbronn abzubrechen, um in Ulm mit dem 1. Januar 1818 meine neue Stelle anzutreten, worauf ich nach der im Februar zu Stuttgart vollzogenen Trauung mit meiner Braut in jener alten, durch ihr erhabenes Münſter verherrlichten Stadt die erſte Zeit unſeres glücklichen Hausſtandes verlebte."

Zum Abſchluß dieſer Reliquie möge hier der Brief meines Mandanten, des Fürſten von Hohenlohe, folgen, dem ich meine Anſtellung in Ulm angezeigt hatte. Wer den trefflichen Herrn kannte, wird ſich gern an ihn erinnern.

Wohlgeborner geehrter, inſonders lieber Herr Aſſeſſor!

Ich muß es ſehr bedauern, daß Euer Wohlgeboren ſich entſchloſſen haben, die Behandlung meiner erbſchaftlichen Geſchäfte aufzugeben, und noch mehr, daß zum nicht geringen Nachtheil Ihrer Geſundheit Ihr Tintefaß ſo ſehr in Anſpruch genommen werde, daß Ihnen kein Raum zur Erholung übrig bleibe. Uebrigens bin ich es ſehr wohl zufrieden, daß Ihr Herr Vater die alleinige Führung dieſes langwierigen Geſchäftes übernehme, und hoffe, daß er bald über eingeriſſene Gebrechen des öſterreichiſchen Juſtizweſens und Karſtſche Ränke ſiegen werde. Empfangen Sie meinen wiederholten Dank wegen der bisherigen Leitung des Geſchäftes und die Verſicherung meines immerwährenden warmen Antheils an Ihrem Wohlergehen, und meiner Ihnen gewidmeten Hochachtung.

Euer Wohlgeboren

dienſtbereitwilligſter

Karl J. Fürſt zu Hohenlohe-Jagſtberg.

Haltenbergſtetten, den 1. November 1818.

Nach meiner Rückkehr erhielt ich alsbald das folgende Briefchen Uhlands:

Stuttgart, den 8. Dec. 1817.

Hier, lieber Mayer, 2 Exemplare des H. Ernst, das eine für Dich, das andere für Bruckmann. Du wirst zwar jetzt Unterhaltung genug haben, doch konnte ich nicht unterlassen, Dir das Buch gleich zu schicken. Herzliche Grüße Dir und den Deinigen.

In Eile.

U.

N.S.

Das dritte, innen bezeichnete Exemplar bitte ich Dich, an den Zigeuner (Ernst Uhland) zu befördern, indem Du es etwa seinen Schwiegereltern zustellst.

Den 24. December 1817 schrieb ich u. A. an Uhland: „Uebermorgen gegen Mittag gedenke ich meinem elterlichen Hause Lebewohl zu sagen, und dann etwa noch zwei Tage in Stuttgart zu bleiben. Ich sehne mich nach der Freude, auch wieder einige Stunden mit Dir zuzubringen und würde sehr bedauern, Dich nicht zu treffen.

„Den wärmsten Dank bin ich Dir noch schuldig für Deinen trefflichen Herzog Ernst. Eine freudige Rührung hat uns Alle bei der Lesung ergriffen, die Du manchem nassen Auge hättest ansehen können, und, was mich noch so besonders erfreut, das ist die Hoffnung, Dich nun auch für die Zukunft der dramatischen Dichtkunst gegeben und einen zweiten Schiller aus dem lieben Vaterlande aufstehen zu sehen."

Nach Ulm schrieb mir Kerner:

1. Januar 1818.

„Theuerster Mayer!

„Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück zu Deiner endlichen Zurückkunft und vortheilhaften Anstellung, die Dich nun endlich einmal einheimst. Dabei nun auch viel Glück zum neuen Jahr!!! — Allerdings habe ich einen Besuch von Dir noch sehnlichst erwartet, sehe aber die Unmöglichkeit wohl ein: denn auch ich hätte mit Dir gar viel zu reden und Dich namentlich darüber zu Rede zu stellen, wie Du glauben kannst, daß ich nicht das Rechte (wenn auch nicht die Rechte) wolle." Folgen dann darüber nähere Erörterungen.

Unſer Leben in Ulm wurde mir und meiner Gattin beſonders dadurch verſchönert, daß uns von dem ſeither verſtorbenen vortrefflichen Prälat Schmid'ſchen Paare wahrhaft elterliche Liebe erwieſen wurde. Auch bewies uns während unſres dortigen Aufenthalts der damals bei der Kanzlei des Gerichtshofs angeſtellte, als Naturkundiger und Touriſt ausgezeichnete (ſpäter von der naturwiſſenſchaftlichen Facultät in Tübingen mit dem Doctordiplom beehrte) Venetianer Georg von Martens, von dem ich manche ſchöne Reiſebriefe beſitze, ganz beſondre Anhänglichkeit. Einige Zeit hatten wir Hoffnung, daß wir vielleicht auch Kerners nach Ulm bekommen würden. Allein auf eine in mehreren Briefen beſprochene Bewerbung Kerners um die Oberamtsarztſtelle in Ulm that derſelbe Verzicht, weil ſein Bruder, der General, ſeine weite Entfernung von ihm, wenn er nach Ulm gekommen wäre, zu ſehr bedauert hätte. Kerner ließ es weniger an Briefen fehlen als Uhland, mit dem die Correſpondenz ziemlich in's Stocken gerieth. Doch ſchrieb ich ihm, daß ich in der zweiten Hälfte des Septembers, erholungshalber und zur Erledigung von Privatgeſchäfts-Rückſtänden, mit meinem Rikele, nach einem kürzeren Ausflug an den Bodenſee und in's Appenzell, an dem er Theil nehmen ſollte, über Stuttgart nach Heilbronn kommen werde, welche Reiſe dann zur Folge hatte, daß mir in Heilbronn die Verſetzung aus dem rauhen Ulmer Klima, beim damaligen Stande meiner Geſundheit, ärztlich verordnet und daß ich noch in demſelben Jahre als Aſſeſſor zu dem neuen Gerichtshofe des Neckarkreiſes nach Eßlingen, alſo ganz in Uhlands Nachbarſchaft, verſetzt wurde.

Kerner ſchrieb mir noch nach Ulm: „Mit Vergnügen höre ich, daß Du nach Eßlingen kommen ſollſt, aber auch mit Leid, daß Du nicht feſt in Hinſicht Deiner Geſundheit ſeieſt, und mit Aerger, daß Du Dich nicht ſchoneſt. Nach Eßlingen kann ich nun ſchon eher zu Dir kommen und da ich dieſe Stadt noch nicht ſah, ſo wirſt Du mir alsdann viel Schönes zeigen können. — Mehrere Wochen war Reßler bei uns und mit uns auf meines Bruders Hof. Wir fanden ihn ungemein liebenswürdig, frei und brav. Wir waren kürzlich auch bei ihm auf ſeinem herrlich gelegenen Neuhof. Es iſt möglich, daß man ihn bald auf dem Asperg beſuchen kann. Du kennſt ihn nicht. — Meine Schwägerin von Hamburg kam auch mit ihren Kindern im Lande an und brachte drei Wochen bei uns zu. Sie lebt jetzt in Stuttgart. Rikele gewann ſie auf's innigſte lieb. Es iſt Rikele's Wunſch, daß ſie immer bei uns geblieben wäre, das konnte aber, des Unterrichtes der Kinder wegen, nicht ſein.

„Der Roſa ſtarb ihr Kind wieder. Varnhagen iſt mein regelmäßigſter Correſpondent. Biſt Du einmal in Eßlingen, ſo laſſen ſich die Briefe D r eher zuſenden, ſie enthalten viel Intereſſantes. Uhland ſchreibt ſelten und

wertkarg. Ich fange an, daran gewohnt zu werden. — Empfehle mich dem Herrn Prälat Schmid innigſt."

Von Weinsberg, ſeinem neuen Wohnſitz, ſchrieb mir Kerner den 17. April 1819 nach Eßlingen:

Beſter Karl!

Es iſt drum arg, daß Du in Deinem Ehſtande ſo ganz Deine Freunde, wenigſtens mich, vergeſſen haſt. Ich habe auch ein Rikele, habe aber deßwegen nie meine Freunde vernachläßigt. Du thuſt es und handelſt ſündlich!!

Mit den Deinigen kommen wir oft zuſammen, beſonders erfreut mich der (Stadtſchreiber Clemens) Bruckmann immer ſehr und zieht mich ganz an. Er iſt herzlich und grundbrav! — Jetzt geht's auf's Jägerhaus, wohin die Heilbronner beſchieden. Die Bruckmänner, Senffer, Deine Lieben gewähren mir Seligkeit und ſo bin ich in hieſiger Gegend erſt gerne auf der Welt.

Grüße, küſſe Dein Rikele! Wir küſſen euch! Schreibe, Spazierer!

Tuus Kerner.

Pfaff wohnt nun auch hier.

Den 11. September 1819 ſchrieb ich an Uhland nach Ludwigsburg, wo er ſich noch als Abgeordneter bei der conſtituirenden Stände-Verſammlung befand: „Kaum läßt mir die Poſt noch ſo viel Zeit, Dir zu ſagen, daß ich ſeit vorgeſtern Nachmittag Vater, und zwar Vater eines recht geſunden, muntern Sohns bin und mein liebes Rikele wohl und glücklich iſt."

Den 23. September lud ich ihn als Pathen zur Taufe des Kindes ein und bemerkte ihm: „Kerner, Peter Bruckmann, Neander und Oeffner ſind auch unter den Gevattern." Beifügte ich: „Zur Beendigung eurer ſtändiſchen Arbeiten nimm meinen herzlichen Glückwunſch. Mit Hülfe einiger Reſignation kann man ja mit dem Erfolge doch zufrieden ſein."

Nicht ohne einigen Hohn ſetzt Kerner dieſe letztere Anſicht in dem herzlichen Glückwünſchungsſchreiben über die Geburt meines Sohns bei mir voraus, indem er ſchreibt: „Inzwiſchen wurden nun auch endlich die neuen Verfaſſungsgeſchichten an's Licht gebracht. Was iſt zu ihnen zu ſagen? Am Klügſten iſt, mit Theobald feſt zu glauben, dieſer Weißhaar'ſche Entwurf ſei das non plus ultra aller Verfaſſungsdinge, und wer dies nicht kann,

kann doch vielleicht mit Zahn glauben, er ſei unvollkommen, man wiſſe aber doch nicht, ob er nicht durchaus vollkommen ſei. Geht das einem noch nicht ein, ſo kann man ja mit Schott meinen: lieber eine unvollkommene Verfaſſung, als gar keine. Das Letztere war in Peters Garten nicht Deine Meinung, vielleicht aber iſt ſie es nun, weil Schott es jetzt ſo meint, und nach Zahn, Franklin und vielen tauſend andern Philoſophen wird man ja mit den Jahren klüger und kommt von Irrthümern irriger Jahre zurück. So können wir zwei auch noch von unſern politiſchen und andern Irrthümern zurückkommen u. ſ. w."

Aber auch hier verleugnet ſich der Freund nicht, denn er berichtet weiter, daß er heute bei der Verſteigerung der Mobilien der Frau v. Krüdener, die ſie auf dem Rappenhofe zurückgelaſſen, ihren Schleier und mehreres Andere erſteigert habe, daß auch viele Exemplare geiſtlicher, wahrſcheinlich von ihr gedichteter Lieder gefunden worden ſeien u. ſ. w. „Ich ſetze Dir auf die Kehrſeite des Briefs ein Lied von mir. („Wer machte Dich ſo krank?" 5. Ausg. S. 73.) Gott erhalte euer Kind! — Ewig und wahrhaft

Dein

treuer Kerner."

Von Uhland langte endlich folgende Antwort an:

Stuttgart, den 7. October 1819.

Theuerſter Freund!

Du wirſt mich für ſehr undankbar erklärt haben, daß ich Dir bisher weder auf die frohe Nachricht von der Geburt Deines lieben Sohnes, noch auf das freundliche Schreiben, wodurch Du mich zu deſſen Taufpathen aufgenommen, geantwortet habe. Prälat Schmid und ich hätten ſehr gewünſcht, zur Taufe nach Eßlingen kommen zu können, aber gerade auf jenen Sonntag war ein landſtändiſches Abſchiedsmahl beſtellt, dem wir uns nach reichlicher Ueberlegung nicht entziehen zu können glaubten. Von Ludwigsburg aus, wo es noch ſo mancherlei Unruhe gab, reiste ich gleich nach Tübingen und bin von da erſt vorgeſtern wieder hieher zurückgekommen.

Dies meine Entſchuldigung. Wenn ich aber nicht geſchrieben, ſo habe ich darum gewiß nicht minder innigen Antheil an eurem Glücke genommen. Möge der Neugeborene recht fröhlich gedeihen und die ſchönſten Freuden über euer häusliches Leben verbreiten.

In Tübingen iſt mir die Freude geworden, meine Schweſter und meinen kleinen Neffen, bei dem ich gleichfalls Pathenſtelle verſehen, recht wohl anzutreffen.

Schönere Herbſttage, als der heutige, geſtatten mir es wohl auch noch, euch heimzuſuchen und mein l. Pathchen von Angeſicht zu ſehen. Ihm meinen beſten Segen, Dir und Deiner l. Frau herzlichen Gruß und Glückwunſch!

Dein treuer Freund und Gevatter

Uhland.

Auch Kerner ſchrieb:

Theuerſter Karl!

Als dieſer Brief an Dich noch bei uns lag, erhielten wir Deinen von Stuttgart.

Euer Zutrauen ſehe ich als einen Beweis Deiner alten treuen Freundſchaft an. Wohl ſoll Dein Karl auch von uns durch's ganze Leben in warmem Herzen getragen werden. Gott erhalte ihn.

Dein Kerner.

Weinsberg, den 24. September 1819.

In einem der Kerner'ſchen Briefe, vom 10. März 1820, heißt es: „Es freut mich, daß Goethe der Bruckmänniſchen Medaillen in dem 2. Bde., 2. Hefte über Kunſt und Alterthum rühmlichſt erwähnte. Das muntert ihn auf! Zu ſeiner größern Medaille auf die Königin machte ich ihm die Schrift. Ich hoffe, daß ſie Dir auch recht iſt! — Er will nun an Schiller, zuvor aber mit Goethe darüber correſpondiren. — Gegenwärtig habe ich ein intereſſantes Manuſcript von dem alten Uexküll vor mir, das Leben des württembergiſchen Baumeiſters Schickardt. Sehr lesbar! Angehängt iſt von Uexküll eine Kunſtgeſchichte Württembergs von Schickardts bis auf unſere Zeiten. Vielleicht iſt Dir das Ganze ſchon bekannt. Es ſollte gedruckt werden. Füglich könnte Gangloffs Leben von Dir dann in dieſe Blätter verwebt werden und ich werde den Uexküll darauf aufmerkſam machen. Du biſt aber zu eigenſinnig!

„Goethe ſoll nächſtens nach Stuttgart kommen. Wahrſcheinlich handelt er dann ſpäter die Stuttgarter Künſtler in ſeinem Kunſt und Alterthum ab. Da ſolltet ihr auch Gangloff nicht vergeſſen. Ich vergeſſe ihn nie. (Folgt ſein Gedicht „An Gangloffs Geiſt", Ged. S. 284.) Ich ſende Dir hier ein paar Hamburger Briefe." — Schwab habe ſie ein halb Jahr ſtillſchweigend behalten, und er, Kerner, habe glauben müſſen, daß ſie nicht bei demſelben angekommen ſeien, „was bei der Aufpaſſerei auf mich wohl hätte möglich ſein können und mir ſchon mit andern Briefen wirklich begegnete.

„Hoffentlich iſt euer Kind wohl, das ich herzlich küſſe. Eure Eltern ſprach ich noch nicht. Daß unſre Kinder immer ſo wohl ſind, iſt unſer einziges Vergnügen. Des P. Bruckmanns Kinder gedeihen auch zum Verwundern, u. ſ. w. . . . . Ich wollte ſchon längſt den Uhland betreiben, daß er es bei Haug, Conz ꝛc. dahin bringt: daß die Gedichte von Hölderlin zur Ehre des Vaterlandes geſammelt werden." Weil aber Uhland ihm nicht ſchreibe, ſo könne er es nicht thun. Ich ſolle doch mit Uhland und Schwab darüber ſprechen. „Es iſt wahrhaft ſündlich, dieſen, beſonders als Elegiker in Württemberg einzigen Dichter ſo in Vergeſſenheit kommen und unter den Hobelſpänen des Tübinger Schreiners vergraben zu laſſen." Ihm, Kerner, ſchien die literariſchen Hülfsmittel, am füglichſten könnten Haug, Reuſſer, Schwab ſelbſt in der Sache thätig ſein.

In Beziehung auf den von Kerner erwähnten Beſuch ſeiner Schwägerin und ihrer Kinder wird ein Brief von Intereſſe ſein, den mir Therese Huber (Heyne's Tochter und in erſter Ehe an Georg Forſter verheirathet) von Stuttgart am 28. Januar 1819 ſchrieb:

Werther Herr!

Viel lieber ging ich meine Botſchaft ſelbſt bei Ihnen ausrichten, wenn meine kranken Augen und meine gänzlichen Gewohnheiten mir ſo einen Spaziergang erlaubten. Nun muß ich wohl um Rath und Beiſtand ſchriftlich bitten.

Er betrifft den Sohn eines Ihrer früheren Bekannten, des Hamburgiſchen Kerners. Sie wiſſen wahrſcheinlich, daß ſeine Wittwe ſeit vorigen Herbſt hierher zog. Das hätte ſie ſollen bleiben laſſen. — Sie iſt den Verwandten fremd und ihre nordiſche Bildung muß dem Südland lange Zeit laſſen, ſich zu gewöhnen. Nun iſt ſie aber da und hat einen Sohn von neun Jahren. (Folgt eine Bezeichnung der Individualität des Letztern und ſorgfältige Nachforſchung nach einer damaligen Eßlinger Penſion, worauf es weiter heißt:) Ich wünſche, beide letzten (Behandlung und Unterricht) ſeien recht einfach, ernſt, ehrerweckend, und der Unterricht ſo ſtreng, wie es die Zukunft erfordert — alſo ſehr ſtreng — denn mir däucht, wir hätten

an Schlaffheit, Mittelmäßigkeit und Prahlerei genug unter unſern lieben Landsleuten. So bitte ich nun eigentlich am mehrſten in des verſtorbenen Kerners Namen — geben Sie uns die erbetenen Nachrichten! Ein vaterloſer Knabe iſt jeden guten Bürgers Pflegſohn. Ich wünſche die Mutter zu vermögen, daß ſie den Sohn Oſtern fortgibt. Oder vielmehr: ſie iſt's Willens. Er iſt durch rothe Flecken und Huſten den ganzen Winter von der Schule abgehalten, ohne Lectionen geweſen und hatte vorher nie einen folgerechten Unterricht, woran zum Theil das unruhige, durch Hamburgs Schickſal veranlaßte Leben der Mutter ſchuld war. Aber deßhalb wende ich all' meinen Einfluß auf ſeine ſehr liebe Mutter an, um nun einen recht ernſten Unterricht für ihn und eine männliche Aufſicht zu erlangen. Nach dem ſechsten Jahre gehört ein Knabe ſeinem Geſchlecht. Die Mutter muß er dann wie das Vorbild der Liebe verehren, aber nicht von ihr gebildet werden — das heißt verzogen oder verſchroben.

Leben Sie wohl mit Ihrer lieben Frau, die ich hundertmal grüße.

Uhlands damalige Kargheit im Briefſchreiben, unter der nicht bloß Kerner zu leiden hatte, erklärt ſich zum Theil durch ſeine Ueberhäufung mit Geſchäften, zum Theil aber auch durch die eben angeknüpfte Verbindung mit ſeiner ſpätern Gattin Emilie Viſcher von Calw, mit der er am 29. Mai 1820 getraut wurde. Etwas Schriftliches über dieſe, den Freund beglückende Begebenheit findet ſich in meinen Papieren nicht; doch bin ich bei ſeiner Trauung in der Kirche zu Stuttgart zugegen geweſen.

Den 21. Juli 1820, nachdem unſre Freundin Kerner bei uns in Eßlingen geweſen war, ſchrieb mir Juſtinus: „Rikele ſagte mir viel Herrliches von eurem theuren Kinde. Das iſt das neue Leben, das einem beim Untergange des alten aufgeht, ein unſäglicher Troſt, eine durchdringende Liebe, wie keine!!!

„Dein Vater reiste in das Wildbad ab und nahm die Wildbadſchrift, die ich für Dich beſtimmte, mit. Da ihr Eins ſeid, ſo thut das nichts.

„Es freute mich äußerſt, daß er ſeine Farben in das Wildbad kommen ließ. Es iſt ein Beweis ſeines friſchen und hellen Innern.

„Der Maultrommel habe ich inzwiſchen Töne abgewonnen, die Du einmal hören ſollſt. Dieſer eiſerne Freund verläßt mich nicht."

XXXIV.

Der Freundesverkehr bis zum Jahre 1827.

Für die Leſer, welche den langen Zeitraum beachten, der in der Ueberſchrift dieſes Abſchnitts angegeben iſt, und die folgenden Seiten durchblätternd, erſt im Jahre 1827 wieder auf Briefe von Uhland ſtoßen, dürfte es nöthig ſein, hier einige erklärende Worte vorauszuſchicken.

In dem häufig erwähnten Rotter'ſchen Uhlandsbuche, deſſen Auffaſſung Uhland'ſchen Weſens, ſo ſehr mich die Schrift auch im Allgemeinen erfreute, mir, dem älteſten der Freunde, nicht überall einleuchten will, wird unter Anderem auch angenommen, daß Uhland jedenfalls des Organs zu einer wahrhaft vertrauten Herzensfreundſchaft ermangelt habe. Dies ſtimmt mit meinen Erfahrungen nicht überein, wie ſehr auch wenigſtens ein Theil der bisher mitgetheilten Briefe dafür ſprechen, und obſchon die vorliegende neunjährige Pauſe dieſe Annahme von neuem zu beſtätigen ſcheinen möchte.

Letzteres beſonders trifft jedoch nicht zu und zeigt am wenigſten an, daß in unſerer alten und treuen Verbindung irgend eine Lockerung eingetreten wäre. Man muß ſich hier nur die damaligen Verhältniſſe und Zuſtände und vor allem auch Uhlands Lebensweiſe klar machen. Von erfreulichen und auch nur behaglichen Mittheilungen, wie früher, war keine Rede mehr. Seine Advocatengeſchäfte ſagten ihm nicht zu; als Mitglied der conſtituirenden Verſammlung zu Ludwigsburg im J. 1819, und der Ständeverſammlung zu Stuttgart von 1820—1826, war er mit Geſchäften überhäuft; er dichtete nicht mehr. Frau Uhland ſagt in ihrem Buche S. 320 davon: „Der Winter von 1829—30, der letzte ſeines beſtändigen Wohnens in Stuttgart, weckte die Luſt zum Dichten neu in Uhland auf. Sei es, daß die Befreiung von ſtändiſchen Arbeiten, oder ſein Schaffen in dem Felde ſeiner Neigung dazu beitrug. Im Laufe des Winters entſtunden „Der Mohn", „Bertran de Born", „Der Waller", „Ver sacrum", „Münſterſage", „Merlin der Wilde (an Karl Mayer)", „Der Graf von Gretyers", und „Tells Tod".

Zu den hieraus ſich ergebenden Gründen ſeines, auch brieflichen, Verſtummens — ein fleißiger Briefſchreiber war Uhland überhaupt nicht — kommt nun als weiterer Grund die Nähe unſerer Wohnorte. Von 1819 bis 1824 war ich Mitglied des Gerichtshofes in Eßlingen, und wurde 1824 als Oberamtsrichter nach Waiblingen verſetzt; beide Städte ſind nur drei kleine Stunden von Stuttgart entfernt. Nicht genug hiemit, wurde ich von beiden Orten in dieſen Jahren mehrmals als Vicar für einen abweſenden

Rath zum Obertribunal nach Stuttgart berufen und hatte in ſolchem Fall ſtets längere Zeit, 1821 ſogar dreiviertel Jahre lang, daſelbſt zu wohnen. Ich war daher, zumal als guter Fußgänger, mit Stuttgart und den dortigen Kreiſen in ſteter Verbindung, traf mit Uhland ſehr häufig, ſei es in Geſellſchaft mit andern Freunden, ſei es, von ihm und der Gattin oft genug freundlich eingeladen, in ſeinem eigenen Hauſe, an ſeinem eigenen Tiſch zuſammen, und hatte eben ſo wenig wie er, Veranlaſſung zu einem brieflichen Verkehr. Ein ſolcher konnte, ſehr vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, erſt mit Uhlands Abgang nach Tübingen wieder beginnen.

Somit werden denn in dieſem Abſchnitt mehr andere, fernere Freunde hervortreten, ohne daß man damit die Beziehungen auf Uhland, die bei uns allen ſich immer fanden, zu vermiſſen haben wird. Gleich das nächſte Billet der Frau Uhland an meine Frau iſt ein Zeugniß unſerer ſteten innigen Verbindung:

Stuttgart, den 28. Nov. 1820.

Liebe Nicke!

Uhland läßt Deinen lieben Mann durch mich und Dich bitten: ihm ſeine Ausgabe des Nibelungenliedes auf einige Zeit abzutreten. In einem Kränzchen, das wir mit Schwabs und Schotts haben, wünſchen wir dieſes Gedicht zu leſen. Unſere hochgelahrten Männer werden uns Frauen ſchon zu Hülfe kommen, wenn wir nicht alles verſtehen ſollten.

Mit einem Buche, das mir Dein Mann vor einiger Zeit geliehen, will ich noch warten, bis ich es hier ſelbſt zurückgeben kann. Wir hoffen, Euch nun bald wieder auf länger in Stuttgart zu ſehen, vergeßt dann nur die Kronenſtraße nicht, es iſt immer noch wohl möglich zu uns zu kommen.

Mein Mann und ich grüßen Euch vielmal, und ich bin ſtets von Herzen

Deine Freundin

Emilie U.

Zunächſt folgt einer von Kerners flüchtigen Briefen, nach dem Datum des beigelegten Schreibens etwa von Mitte Juli 1821:

Beſter Karl!

Die herzlichſten Glückwünſche zu dem Mädchen! Nun haſt Du ein Pärchen, wie wir.

Dieſen Brief von Varnhagen theile dem Uhland mit. Herzliche Grüße an euch alle. Ich lebe dieſen ganzen Vice-Sommer unter nichts als Katzen, Eulen, Raben und Gift.

Dein Kerner.

Varnhagens beigelegter Brief, deſſen Mittheilung des Zuſammenhangs wegen mir erlaubt ſein möge, war der folgende:

Berlin, den 1. Juli 1821.

Sei mir innigſt gegrüßt, mein theurer Juſtinus! Mit herzlicher Freude habe ich durch Deinen literariſchen Freund ein unverhofftes Zeichen Deines liebevollen Andenkens empfangen. Glaube mir, daß auch ich mit aller Wärme der Freundesliebe fortwährend Deiner gedenke, oft und oft Deine Gegenwart anrufe, und meine klagenden Empfindungen auf eine Zukunft vertröſte, die für unſer Wiederſehen und für unſre Mittheilungen günſtiger ſein möge, als dieſe Zeit es ſein wollte! Beſchuldige mich nicht wegen meines Schweigens, ich würde gern ſchreiben, und Briefe könnten mir Erſatz bieten für ſo manche Entbehrungen; allein die Umſtände laſſen mich nur täglich mehr in dem Vorſatze beharren, allen Briefwechſel auf die unausweichlichſten Fälle zu beſchränken; mein Aufenthalt hier iſt unſicher, meine Verhältniſſe ſind unentſchieden, die Entfernung groß, meine Freunde zahlreich, die Gegenſtände ſchwierig zu behandeln; lauter Gründe, um lieber gar nicht zu ſchreiben, wenn man nicht alle Zeit und Mühe dem einen und jetzt ſehr unfruchtbaren Geſchäft widmen will. Mir geht es übrigens wohl. Ich habe von meinem hieſigen Aufenthalte manche Annehmlichkeit und manchen Vortheil, und ſehe ſehr gelaſſen der Entwicklung der Dinge zu, welche dem betrachtenden Geiſt unendlichen Stoff und reichen Erfahrungsertrag zuführt. In meinen eigenen Verhältniſſen hat ſich nichts verändert, außer daß ich die Sendung nach Nordamerika nun ganz und gar abgewendet habe und nicht mehr die Rede davon iſt. Eine neue Anſtellung, die nur in wenigen Fällen nach meinen Wünſchen und nach meinen Zuſtändigkeiten ſein könnte, warte ich ruhig ab; Vieles, was Andre heftig anſtreben, hat für mich keinen Werth; Manches, was Andre wenig reizt, wäre meiner Neigung gemäß. Mir wird ſchon zu Theil werden was mir das Angemeſſenſte iſt! Am wenigſten möchte ich jetzt Deutſchland verlaſſen, deſſen vaterländiſches Intereſſe in den jetzigen Weltverhältniſſen meinen höchſten Antheil erweckt. — Leider iſt meine Frau faſt immer krank, ſie entbehrt die mildere Luft des Südens, und der kurze Sommerbeſuch von Bädern kann ſie dafür nicht entſchädigen. Aus dieſem Grunde beklag' ich ſehr, euren ſchönen Gegenden ſo bald ent-

rückt werden zu ſein, und gerade dann, als wir anfingen, dort heimiſch zu werden. — Ich hoffe und wünſche, daß es Dir und den Deinigen recht wohl ergeht. Grüße Deine liebe Frau beſtens von mir! Ich rechne darauf, Dich einmal noch im Kreiſe der Deinigen zu ſehen. Wer weiß, was noch Alles geſchieht! — Ich freue mich jedesmal, ſo oft ich Deinen Namen finde, was in den weiten Gefilden der Literatur mir ſeither mehrmals begegnet iſt. In Deiner wackeren und eifrigen Förderung des ſchönen Unternehmens, welches zu Deinem Gruß und zu dieſen Zeilen Anlaß gibt*), erkenn' ich Dich ganz wieder. Es iſt ſchön, daß dieſe längſt wünſchenswerthe Sache endlich wieder zu Stande kommt! Der Hyperion fände keine beſſere Zeit. — Von Aſſing und meiner Schweſter habe ich dieſer Tage Nachrichten gehabt; ſie ſind Beide wohl und leben in Stille frohe und ſchöne Zeit. Roſa iſt im Frühjahr wieder entbunden worden und hat nun zwei Mädchen. Ich wollte dieſen Sommer nach Hamburg reiſen; die Geſundheitsumſtände meiner Frau werden den Verſatz aber ſchwerlich zur Ausführung kommen laſſen. Rahel ſoll das Bad von Töplitz gebrauchen.

An Uhland habe ich vor einiger Zeit geſchrieben, er hat Dir den Brief vielleicht mitgetheilt, wenn Du etwa in Stuttgart geweſen biſt. Antworten thut er aber nicht. Zu jetziger Zeit iſt das beinah erwünſcht! In der That, mir iſt faſt lieber zu wiſſen, daß Jemand gar nicht ſchreibt, als zu befürchten, daß er ſeine Feder ihrer freien Laune allzu ſorglos überläßt!

Hätte ich nur den Nachlaß Deines Bruders aus Reinholds Verwahrung! Jetzt wäre Zeit zur Ausarbeitung von Denkwürdigkeiten! Ich bin jedoch auch nicht müßig und arbeite mancherlei, was jedoch auf keine ſchnelle Erſcheinung berechnet iſt, aber auch nur Vorbereitung zu künftigem ſein ſoll. — Ich habe auch oft an gewiſſe Briefe gedacht, die Du mir einſt in Wien mitgetheilt haſt, und immer wünſcht' ich ihrem einfach rührenden und anziehenden Inhalt eine dichteriſche Einkleidung zu geben; erſt neulich ſtand das Ganze ſehr lebhaft vor mir, aber von der Ausführung ſchreckte alsbald die Ueberzeugung ab, daß jene Briefe ſelbſt durch keine Bemühung nachzubilden, noch ihr Inhalt beſſer zu geben iſt, als durch ſie ſelbſt. —

Leb' wohl, geliebter Freund! Du mein Troſt und Halt einſt in Tübingen! Wer hätte damals gedacht, daß auch Berlin wie Tübingen werden könnte! Und wie entbehr' ich Dich! Doch getroſt! Damals ſah ich innerhalb deſſelben Jahres Dich in Wien und das Jahr darauf Uhland in Paris wieder. Wer mag Menſchengeſchick berechnen? —

Lebe wohl und bleibe verſichert der innigen Liebe und feſten Treue

Deines

K. A. V. E.

---

*) Bezieht ſich auf die Herausgabe der Hölderlin'ſchen Dichtungen.

Im Falle Du mir antworten möchteſt, ſo ſei es nicht mit der Poſt. Ich mag am liebſten gar keine Briefe durch den Briefträger empfangen. Es iſt einmal ſo.

Kerner ſchrieb an mich das nächſtemal:

Theuerſter Karl!

Den wärmſten innigſten Dank für Dein abermaliges freundſchaftliches Zutrauen in Betreff der Pathenſtelle bei Deinem lieben Kinde. Gott laß es zu eurer Freude wachſen!!!

Geſtern kam Uhland mit ſeiner Emma *) zu uns. Er traf mich grade, als ich eine Katz kyſtirte, an, alſo in der höchſten Glorie meines poetiſchen Lebens. Sie waren bei uns über Nacht und erfreuten uns unſäglich. Leider iſt er jetzt wieder fort!

Ich bitte, dieſen Brief, nachdem Du ihn geleſen, an Gock zu befördern. **) Uhland ſagte mir, er würde Hölderlins Gedichte mit aller Freude herausgeben; Gock aber habe ſich noch nie deßwegen gegen ihn geäußert.

Von den Deinen ſieht man keinen Menſchen mehr in Heilbronn. Wo ſeid ihr!!!?

Sage meiner Hamburgerin, ***) daß ſie uns durch das lange Warten auf ſie ſehr verdrießlich mache. Nach Stuttgart kann ich erſt in einigen Monaten oder am wahrſcheinlichſten gar nicht kommen.

Schreib! Bleibt geſund! Grüßet Alles von Herzen!

Dein Kerner.

Weinsberg, den 29. Juli 1821.

In die Zeit meines Eßlinger Lebens fällt unter Anderem folgendes Briefchen von Guſtav Schwab:

Stuttgart, den 16. April 1822.
Dienſtag Abends.

Liebſter Mayer!

Ich hoffe, dies Billet kommt mit der Poſt noch bald genug, um

---

*) So wurde Uhlands Frau in der Familie meiſtens genannt.
**) An Finanzrath Gock, Halbbruder des Dichters Hölderlin.
***) Kerners, damals in Stuttgart lebende verwittwete Schwägerin.

Dir zu ſagen, daß wir morgen, Mittwoch, mit Ullmann, Boiſſerée, Uhlands einen Spaziergang nach Untertürkheim machen wollen (Ullmann und ich auch auf den Rothenberg) und daß wir zuverſichtlich hoffen, Dich (wenn es Dir irgend möglich iſt) in Türkheim in dem Wirthshaus, das einen Garten am Neckar hat, morgen Nachmittag zu treffen, um den Abend fröhlich mit einander zuzubringen. Schad iſt es, daß Du (wenn ich es recht weiß) Strohwittwer biſt und Deine liebe Frau nicht mitbringen kannſt.

Unmittelbar vor einem Spaziergang in Eile geſchrieben.

Von ganzem Herzen

Dein Schwab.

Wie Kerner im November 1822 mir wieder eine Pathenſtelle bei der Taufe einer neugeborenen Tochter übertragen hatte, ſo ſchrieb er mir im März (?) 1824:

Theuerſter Freund!

Willkommen ſei Dein neuer Ankömmling!*) Den herzlichſten Dank für euer fortgeſetztes Vertrauen! Möchten ſich einſt unſre Kinder ſo finden und lieben, wie wir! Aber dereinſt auch an einem und demſelben Orte, nicht ſo getrennt von einander!

Ich mußte dem Rikele erklären: daß, wenn Du hier wäreſt und das Entſtehen des Frauenvereins mit angeſehen hätteſt, Du auch anders geurtheilt haben würdeſt.

Du würdeſt dann auch wiſſen, daß ich mit aller Macht gegen einen Verein von Frauen in der Sache, ganz aus den Gründen, die Du berührteſt, ankämpfte; aber auch in Eßlingen wirſt Du wiſſen, daß in ganz Württemberg und ſomit auch im alten Weinsberg, Schreiber mehr gelten als Aerzte, und ſo — entſtand ein Frauenverein. Da ich aber wohl ſah, daß man Alles auf mich ſchieben werde, ſo nahm ich mich des Vereins doch noch inſofern an, daß ich ihm ſeine Anzeigen verfaßte und ihm den Gedanken mit den Ringen angab, der auch ſeine einzige Rettung iſt, und keine Comödie. Eine Comödie aber, ein recht braves Schauſpiel: „Die Weiber von Weins-

*) Gleichfalls eine Tochter.

berg" wurde dem Vereine wirklich vor einigen Tagen im Manuſcripte qua Beitrag zugeſandt. Uhland hat es. — Da die Sache nun aber ſo gut geht, ſo meint man hier, man hätte es nicht beſſer machen können und ich darf nicht mehr wagen, irgend etwas von Tadel zu ſagen, ſo hoch er mir oft heraufſteigt.

Das iſt wahr, daß ein Männerverein, der ſich an Männer gewendet hätte, wohl wenig würde erhalten haben und gleicher Spott (dem auch das Heiligſte nicht entgeht) entſtanden wäre. Die Sache mit den Ringen hätte auch nicht ſo Glück gemacht, weil Männer nie ſo auf Ringe verſeſſen ſind.

So wollte ich auch Ringe von Eiſen und nicht von Gold, — es ging aber auch nicht durch und vielleicht auch zum Glück der Caſſe; denn die Frauen haſchen nach dieſen goldenen Ringlein viel mehr. So beſtellte ein Brautpaar in Hamburg kürzlich ſeine Brautringe hier und ſandte 20 fl. Cotta gab ſeiner neuen Frau einen ſolchen Ring qua Brautring und zahlte 22 fl. Auch die tauſend Rubel, die die Großfürſtin Helene unaufgefordert durch den Maucler ſandte, wären wohl nicht gekommen; wär hier ein Männerverein, ihr Mann hätte ſie nicht geſandt. Auf die Galanterie der Männer hinein macht man ſchlechte Speculation, größere auf die Eitelkeit der Weiber.

Nun ſind die Weinberge per 700 fl. bezahlt und die Anlagen beginnen unter der Anleitung (Maler) Wagners von Heilbronn.

Komme und freue Dich des Einfalls, ſtatt daß Du mit Deinen alten Juriſten darüber in Sorgen geräthſt. Hier das Ringlein für Deine liebe Frau.

Ewig in Liebe

Euer Kerner.

Weinsberg (?) 24.

In Anſehung der obigen Kerner'ſchen Bemerkungen wird anzunehmen ſein, — ich entſinne mich dieſer Vorgänge nicht mehr genau, — daß ſich damals ein Frauenverein gebildet hatte, die Ruinen der alten Burg Weinsberg, der Weibertreu, zu erhalten und durch Anlagen zu verſchönern, während ich mich dagegen ausgeſprochen haben werde, weil es jedenfalls mehr an den Männern geweſen ſei, das Andenken an jene rettende, tapfere That der Frauen zu erneuen und in Ehren zu halten.

Seit dem November 1824 war ich als Oberamtsrichter in Waiblingen angeſtellt und dahin ſind denn die nächſten Briefe Kerners gerichtet, der zuerſt anzuführende vom 12. December 1825:

Herzliebſter!

Mit dieſer guten Gelegenheit grüßen wir euch nur ſchnell herzlich. Den Vater*) ſprach ich kürzlich in Heilbronn und war ſehr vergnügt in ſeiner Geſellſchaft. „Wie biſt du ſo jung geblieben, wie bin ich worden ſo alt!“ muß ich denken, ſo oft ich ihn ſehe. Die Marie (unſere) war kürzlich in Stuttgart und traf die Julie (Hartmann) ſehr in Schmerzen. Das macht mich ſehr traurig!! Uhland ſandte mir durch Marie ſein geſtochenes Bild, das aber ſo dem Peter Bruckmann viel mehr als ihm gleicht.

Dörr arbeitet rüſtig an Mondlandſchaften in einem ganz großen Maßſtab auf Rundiſchem Papier. Die alten ſollen mit dieſen in gar keinen Vergleich kommen. In den Feiertagen will er zwei für Freunde ausſtellen.

Wir ſind wohl, ich aber nur untröſtlich, daß ich keine Bäume und Blumen mehr um mich habe. Ich verwöhnte mich zu ſehr durch die freie Natur, ſo daß ich außer ihr nichts mehr finde.

Bleibet geſund und behaltet uns lieb!

Ewig

Dein Kerner.

(1. März 1826.)

Beſter Karl!

Gott ſei mit euch und eurem neuen Kinde! Mit der innigſten Liebe und Freude will ich ſein Pathe ſein. Schon früher als Dein Brief verkündigte mir der Vater euer neues Glück, auch von der poetiſchen Ader ſagte er mir, die bei Dir auf einmal wieder in Fluß gerathen, und von der goldenen, die gleiches that, welche letztere mich auch recht freut, weil daraus vielleicht für Deine Geſundheit Gutes erwächſet. Auf mir lag dieſer Winter fürchterlich und es muß ein Frühling mit aller Fülle des Paradieſes kommen, ſoll ich durch ihn wieder geſunden.

---

*) Meinen Vater nämlich.

Mein Körper und mein Geiſt ſind völlig wie in einer Waſſerpreſſe und ich fühle auch öfters mein Herz wie vom Waſſer gedrückt und mich einem Herzleiden oder der Bruſtwaſſerſucht nahe. — Durch viele unſäglich ſchwere Kranke litt dieſen Winter mein Gemüth zu ſehr und war mein Körper zu oft Erkältungen und ſchlafloſen Nächten ausgeſetzt.

Wie gerne wollten wir zu euch kommen,, aber wie wäre dies (auch nur bei einem einzigen Kranken) möglich zu machen! Wie beneide ich die Julie (Hartmann) und Uhlands, die ruhig zu eurem Tauffeſte fahren konnten!! Die einzig tröſtende Ausſicht iſt mir das Verſprechen der Julie, uns mit der Emilie*) auf's Frühjahr auf einige Tage zu beſuchen und dann wollen ſie ſich durch ihren Vater abholen laſſen.

Deine Lieder erfreuen mich äußerſt und ſind mir Vorboten des Frühlings; ſie kamen auch gerade am Tage hier an, wo die Storchen kommen, an Petri Stuhlfeier.

Der Storch, der dir das Kind gebracht,
Der brachte mir deine Lieder.
Was ſend' ich dir denn wieder
Aus meiner düſtern Nacht?
Einen ſchönen Gruß, einen Habe Dank,
Die ſend' ich dir dagegen,
Dem Kindlein Gottes Segen
Und niemals werd' es ſcharlachkrank.

Ewig

Dein Kerner.

Herzliebſter Karl!

Du erfreuteſt mich recht herzlich durch Deinen lieben Brief und das ſchöne Gedicht, deſſen ich nur nicht werth bin, was meine Freude wieder trübt. Du biſt der Einzige, der mir über dieſe Sammlung ein Wort ſchrieb. Uhland that es nicht. —

Inzwiſchen hatten wir mit Mimi's Jammer vielen Jammer, welcher mir Gelegenheit gab, Dein liebes Haus recht oft zu beſuchen**), den

---

*) Emilie Reinbeck, geb. Hartmann, Juliens Schweſter.

**) Das Kind einer meiner verheiratheten Schweſtern, die bei unſerem Vater auf Beſuch war, hatte einen gefährlichen Fall auf den Kopf gethan.

Louis traf ich dort immer an ſeinem Malergerüſte und bewunderte ſein herrliches Talent. — Der Vater war durch die Umſtände ſehr angegriffen .... Jetzt wird er ſich mit dem lieben Kinde, das ſeiner Beſſerung zueilt, wieder erholen. Die alte Sitte mit den Faſtbäuſten der Kinder ſollte man nicht ſo ganz abgehen laſſen.

In einem der neueſten Morgenblätter kannſt Du mein neueſtes Product leſen.

Theile mir auch von Deiner Sonne in dieſer trüben Winterzeit mit!

Ewig Dein

Kerner.

Weinsberg, den 18. November 1826.

Das von Kerner erwähnte Gedicht iſt aus der dritten Ausgabe meiner Gedichte fortgeblieben und mag daher hier folgen:

An Juſtinus Kerner.

Mein Sommerleben war ein ſtilles Lieben:
Die Flur, die Wälder hegt' ich von der Blüte,
Vom erſten Grün an treulich im Gemüthe,
Und nun ſoll ihre Zier ſo ganz zerſtieben?

Was iſt im Herbſtestode mir geblieben?
Bald hör' ich, welches Stürmen draußen wüthe,
Und, wie ich auch die Liebesgluten hüte
In Wald und Au', ich bin daraus vertrieben!

Da ſendeſt du mir, Theurer, deine Lieder!
Und Blumen, Wald und Bäche lächeln wieder,
Auch nicht vergänglich, wie in ird'ſchen Räumen;

Verklärter reden ſie mich an in Träumen,
Erhellen all die Nacht- und Winterſtunden,
Die ich durchlebe, ihnen, dir verbunden.

Demnächſt folgen einmal wieder zwei Briefe von Uhland:

Stuttgart, den 23. Juni 1827.

Liebſter Freund!

Daß wir Deiner Geſellſchaft zur Reiſe*) entbehren ſollen, beraubt uns freilich eines Genuſſes, auf den wir uns recht herzlich gefreut hatten, aber der ärztlichen Einſicht müſſen wir, wie Du ſelbſt, uns fügen.

Das Decret, welches dieſen ſtrengen Ausſpruch enthält, lege ich Deinem Verlangen gemäß hier wieder bei.

Der freundlichen Einladung folgend, werden wir, wenn es die Witterung zuläßt, morgen Sonntag Nachmittags bei euch erſcheinen und wenn ihr uns ſo lange brauchen könnt, bis Dienstag bleiben. Da Du aber vor einer längeren Abweſenheit noch gar Manches zu beſorgen haben wirſt, ſo bedingen wir uns aus, daß Du uns nur diejenige Zeit widmeſt, die auch ſonſt Deiner Erholung gewidmet wäre, überhaupt daß ihr ganz keine Umſtände mit uns machet.

Dich nebſt Frau und Kindern herzlich grüßend

Dein U.

Stuttgart, den 28. Juli 1827.

Lieber Freund!

Du erhältſt hiebei Hölderlins Gedichte, die ſich damals nicht vorfanden, nebſt einigem Anderen, was Dir als Badelectüre dienen kann, wenn Du es nicht ſchon geleſen haſt.

Morgen frühe treten wir unſre Reiſe an, bei der wir Deine Geſellſchaft ſo ſehr vermiſſen.

Möge Dir die Cur und nachherige Reiſe recht gedeihlich ſein und wir uns nach einem Monat vergnügt erzählen können, was wir geſehen und erfahren. Freuen würde mich's, wenn wir Deinem wandernden Bruder begegneten.

Von uns beiden herzliche Grüße!

Eilig

Dein L. Uhland.

---

*) Nach München, Salzburg, Tyrol ꝛc. Mir war damals der Geſundbrunnen in Teinach verordnet.

N.S. Um eine Lehrſtelle für die Literatur in Tübingen habe ich mich nun in beſter Form gemeldet.

Unter den übrigen Briefen des Jahrs 1827 finde ich einen vom Kupferſtecher Duttenhofer, der mir der Mittheilung nicht unwerth zu ſein ſcheint. Duttenhofer, deſſen ſchon mehrfach gedacht wurde, war eben ſo wie ſeine Gattin, Uhland und mir ſehr theuer und verdiente dieſe Theilnahme nicht nur als Menſch, ſondern auch als Künſtler — er war unter Anderem auch Mitarbeiter am Boiſſerée'ſchen Cölner Domwerk. Die nahe Nachbarſchaft von Stuttgart und Waiblingen erlaubte uns auch mit dieſem Ehepaar einen häufigen, angenehmen Verkehr.

Stuttgart, den 7. November 1827.

Verehrteſter Freund!

Mein Verſuch, Sie im letzten Herbſt zu beſuchen, iſt zum zweitenmale verunglückt; daran bin ich nun allerdings allein ſelbſt Schuld, unmöglich aber konnte ich Sie benachrichtigen, daß wir an dieſem Nachmittag hinüberkommen wollten, weil eine zufällige Geſellſchaft und ein ſchöner Herbſttag Alles ſo ſchnell herbeiführten. Da aber mit den Schwierigkeiten auch meine Hartnäckigkeit wächſet, ſo iſt die Sache keineswegs aufgegeben und wir werden ſchon noch einmal zum Ziele gelangen. Indeſſen habe ich an jenem Nachmittag eine reiche Ernte maleriſcher Erſcheinungen in dem Remsthale geſammelt, die mich noch oft in den Wintertagen in der Erinnerung erfreuen werden, wobei Sie mir als begleitend und vorausgehend vorkommen. Einmal aber iſt mir faſt unheimlich geworden; ich hatte mir nemlich, ſo lange ich in Stuttgart und in der württembergiſchen Welt wohne, die Rems und den Bolley immer als eine und dieſelbe Perſon gedacht, oder vielmehr den Gott dieſes Fluſſes unter der Geſtalt des Bolley; auf einmal zwiſchen Waiblingen und Beinſtein, am Ufer der Rems, kommt derſelbe, wie aus den Wellen ſteigend, zwiſchen einem Gebüſch heraus; da aber der franzöſiſche Frack doch auch zu etwas gut iſt, ſo brachte mich dieſer Frack des Herrn Obertribunalraths Bolley gar bald aus meiner idylliſchen Täuſchung in die Proſa herunter und ich hatte noch eben Zeit, den Hut abzuziehen.*) —

Schon lange hätte ich gerne mit Ihnen wegen der berühmten und berüchtigten Semnambüle in Weinsberg geſprochen. Ich mag es nemlich

*) Wer ſich Bolley's kräftiger, imponirender Geſtalt und ſeiner großen Geltung im Remsthale noch erinnert, wird die Darſtellung dieſes Briefes als nicht unpaſſend belächeln.

keinem Menſchen ſagen, als Ihnen, wie leid es mir thut für den Dr. Kerner, den ich ſo ſehr ſchätze, daß er ſich ſo tief in die Sache eingelaſſen hat. Nach meiner Anſicht kann über kurz oder lang ein Skandal und eine Blamage ohne gleichen los gehen. — — Dann ſind mir die Geiſtergeſchichten gar zu ordinär und plump, ganz au niveau vom Horizont einer gewöhnlichen Perſon aus dem Volk. Alles dies und noch mehr, was mir jetzt zu weitläufig iſt, habe ich dagegen; man darf aber hier mit gewiſſen Leuten gar nicht davon ſprechen, ohne daß man angefahren oder für einen Dummkopf erklärt wird; ich will Ihnen auch keine Mühe machen, daß Sie mir darüber antworten. Sie haben mehr zu thun, ſondern ich wollte nur einem alten Freund meine unverhohlene Anſicht mittheilen.

Nun leben Sie wohl, ſchreiben Sie mir nur mit wenig Worten wegen der Schulden-Liquidationen.

Ihr ergebenſter Freund

Duttenhofer.

Der nächſte Brief Uhlands, noch aus dieſem Jahr, lautet:

Stuttgart, den 20. December 1827.

Lieber Mayer!

Hier folgt Dein Liederbuch zurück, mit dem innigſten Danke für den Genuß, den mir daſſelbe gewährt. Deiner Aufforderung gemäß, wollte ich die mir anziehendſten Gedichte anſtreichen, ich fand aber, daß ich durch die Zeitkürze zu ſehr gedrängt war, um mit Conſequenz und Gründlichkeit meine Anſicht geben zu können. Nur mit dieſer Verwahrung kann ich beiſetzen, was ich durcheilend mir bezeichnet habe.

(Folgen nun 39 angegebene Nummern.)

Die Hauptſache iſt immer das Ganze, und dieſes hat mir den wohlthätigſten, erquickendſten Eindruck gemacht.

Nach Deiner Erlaubniß lege ich das Heft bei, deſſen noch weiße Blätter Du mir auszufüllen verſprochen haſt.

Endlich die bewußten Exemplare zu beliebiger Vertheilung. Solltest Du ſonſt welche brauchen, ſo gehe ja nicht in den Buchladen, ſondern zu mir, ich habe immer noch Einiges vorräthig.

Dir und Deiner lieben Frau wünſchen wir beide recht heitre Feiertage und Euren lieben Kindern erfreuliche Geneſung.

Dein

treuer U.

Zur Erklärung dieſes Briefes möge folgendes dienen. Ich hatte dem alten Freunde meine handſchriftlichen Liederhefte übergeben, mit der Bitte, mir ein offenes und entſcheidendes Urtheil über die Gedichte zu ſagen. Wie er dieſem Wunſche nachkam, ſpricht ſein Brief aus: er bezeichnete die ihm beſonders anſprechenden Stücke durch ein beigeſetztes lateiniſches U und fuhr in dieſer Art von Kritik auch beim zweiten Heft meiner Handſchrift und bis zum Jahre 1831 fort. Die meiſten dieſer von Uhland ausgezeichneten Gedichte ſind in die, mit Eduard Mörike's und J. G. Fiſchers freundlichem Beirath zuſammengeſtellte Ausgabe von 1854 aufgenommen worden und hier daher zu übergehen. Andere aber wurden zurückgelegt, und von dieſen will ich eine kleine Zahl hier folgen laſſen, — weniger, weil es mich ſchmerzt, daß ſie aus der Sammlung fortbleiben mußten, als vielmehr, weil ſich auch in und an dieſer Auswahl das Weſen des Freundes und ſeine Stellung zu mir offenbart: das unverbrüchlich treue und wohlwollende Freundesherz und der ſelbſt durch die Freundſchaft nicht beſtochene kritiſche Blick.

An Waldvogel.

Weilend an des Waldes Buchen,
Jenen Namenszug zu ſuchen,
Armes Herz, das mühſam ſchlägt,
Siehſt du, was die Rinde trägt?

Ach! es will ſich nichts mehr gleichen,
Auch verwachſen ſind die Zeichen.
Herz, das bang nach Ruhe darbt,
Wann, o wann biſt du vernarbt?

Doppelte Entbehrung.

In warmem Grün, im Sonnenglanz
Lacht mir der Wieſenhügel,
Schaut her mit ſeiner Bäume Kranz
In ſtillem Ruhgefügel.

Und dort durch grünes Schattendach
Entteilt, in raſchem Lauf
Von Steinen rauſchend, immer noch
Der ruheloſe Fluß.

Ach! Beides ſind' ich ſehnenswerth,
Das Treiben und die Ruh':
Mir iſt der friſche Lauf verwehrt
Und noch die Raſt dazu!

Bei der Wiederkunft.

„Dich an Einsamkeit zu weiden,
Willst du deine Freunde meiden?
War dein Herz doch sonst ein treues!
Nun, so sag' uns denn einmal,
Was dort hinten in dem Thal
Fandest du Besondres, Neues?"

Wohl ewig Neues und wohl Altes,
Doch in dem armen Wort verhallt es!
Wie einst die Welt am ersten Tag
Neu vor den jungen Augen lag,
In Sonnenlicht, Gesundheit, Frieden,
Dies Morgenglück war mir beschieden
In hehrem Schmuck, am stillen Ort
Im Bach- und Tannenthale dort.

Gewinn.

Zwei Straßen ziehn durch dieses Thal
Und Wanderer in großer Zahl.
Aus ihren Augen strahlt mich's an,
Wie unser Thal entzücken kann.

So fühl' ich fremde Lust zumal
Und meine Liebe zu dem Thal
Wird, freudig nehm' ich es in Acht,
In meinem Sinn vertausendfacht.

Verirrung.

Sprecht ihr warnend vom Verirren,
Wo im Busch hier Tauben girren,
Schmetterlinge mich umgaukeln,
Lüftchen sich im Laube schaukeln?

O so laßt mich bei den Buchen
Hier den schönen Irrthum suchen,
Laßt mich alle Schritte hemmen
Zwischen Laub und blanken Stämmen!

Laßt mich dieſes Rauſchen
Mehr, als eurer Mahnung lauſchen;
Laßt mich hier verloren weilen,
Mögt ihr zum Ziel nur eilen!

In einem Waldthale.

Stiller Grund, in deinem Schooße
Blüht noch oft die wilde Roſe,
Und durch deine Matten bläſt
Sacht die Quelle, walderfriſchend.

Dich erfüllt das Waldgefieder
Jährlich mit dem Schall der Lieder,
Wie ſie Lieb' und Frühlingsluſt
Jetzt entlocken ſeiner Bruſt.

Und der kleinſten Thiere Streben
Treibt ſich in bewegtem Leben
Durch die Gräſer, durch die Luft,
Durch der Lenze Blütenduft.

Oft auch lenkt ein Freund die Schritte,
Heilges Thal, in deine Mitte
Noch in fünft'ger Sommerzeit;
Doch den treuſten ſiehſt Du heut'.

Dehnen auch, o Thal, die Zeiten
Sich in ungedachte Weiten,
So erlöſchſt du doch nicht nie,
Die an mir erlebte Treu'!

An die Vögel.

Liebe Vögel, laßt euch zanken!
Was verbrachen die Gedanken
Meines Buſens, daß ihr ſie
Mir verwirrt, ich weiß nicht wie?

Liebe Vögel, ihr ſeid Diebe;
Wenn ich gern gebunden bliebe,
Stehlt ihr mich von Tiſch und Bank
Unverſehns zu euch hinaus!

Frühlingspoeſie.

Welch ein Summen, welch ein Schwirren,
Welch ein leis melodiſch Klirren
Tönt um mich in Einem Lied!
Dichten wollt' ich! doch nur hören
Soll ich nun von Bienenchören,
Welchen Lenz uns Gott beſchied!

Winters-Anfang.

Natur, wie biſt du abgeblichen,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fieberſtraum iſt angeſponnen.

Nun ſitz' ich bei dir, weh und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein roſiges Geneſen
Sich übergießt in all mein Weſen.

Erntelied.

Von Lerchen tönt der Himmel,
Von freißigem Gewimmel
Sind alle Felder reg;
Geſänge ſchallen eben;
Die Sicheln ſind gehoben,
Iſt Eine Hand noch träg?

Uns wehrt der Arbeit Ringen,
Für nun emporzuſingen
In frommer Dankbarkeit;
Ihr Lerchen laßt indeſſen
Die Erde nicht vergeſſen,
Wer Fülle und Segen ſtreut.

O ſingt, o jubelt weiter!
Die Arbeit ſieht ſo heiter
Bei eurem Lied dahin;
Lobſingt, lobſingt herunter,
So haltet ihr uns munter
Die Arme, Herz und Sinn!

Herbſtluft.

Welches Rauſchen, Schüttern, Sauſen!
Soll dies herbſtliche Gedicht,
Liebesklagend, traurig ſchön,
Still verhallen und verbrauſen?
Sagen Leid und Lieb ſo lang,
Nachzuklagen ſolchem Klang?

Sturm und Schmerz.

Angeſtürmte Bäume ſauſen,
Klagen laut im Felde draußen.
Du, mein hartbeſtürmtes Herz,
Schweige ſtill zu deinem Schmerz!

Frühlingskunſt.

Der jung belaubte Waldesgrund,
Des Blumenquells berauſcht Mund,
Was Gott an Luſt und Reiz beſchied,
Erwärmt auch mich zu Sang und Lied;
Doch will's euch Vögeln nur gelingen
Vom jungen Frühling recht zu ſingen.

XXXV.

Aus dem freundſchaftlichen Verkehr bis September 1831.

Beim Wein, zu guter Stunde,
Ging oft von Mund zu Munde
Im Freundeskreis das Wort;
Dann kam uns zugefloſſen
Von einem der Genoſſen,
Der Kunde reicher Hort.

Und ſeiner Glut für's Rechte,
Dem warmen Wort für's Rechte
Wich der Gedankenſchlaf.
Ha! wie in unſ're Herzen,
Selbſt unter heitern Scherzen,
Der Strahl der Wahrheit traf!

Bald wechſelt ach! die Scene;
Die Blüte deutſcher Söhne
Gewinnt den Freund nun lieb:
Ihr wird er bald entfalten,
Welch köſtliche Geſtalten
Das deutſche Leben trieb.

Und Jünglinge, die ſchliefen
Bewußtlos über Tiefen
Von vaterländ'ſchem Werth,
Sind dann zu Deutſchlands Ehre
Dem Lehrer, wie der Lehre
Inbrünſtig zugekehrt.

Zu ihnen ohne Neiden
Laßt unſern Theuern ſcheiden,
Er ſei der Jugend Theil!
Doch nun umſchließt ihn enger
Und ruft dem Lehrer, Sänger
Und ſeinem Deutſchland Heil!

Mit dieſem Gedicht betheiligte ich mich an der Abſchiedsfeier, welche die Freunde im April 1830 für den zum Profeſſor der deutſchen Literatur in Tübingen ernannten Uhland veranſtalteten. Die Tage der Nachbarſchaft waren für uns nun vorüber, und wir waren damit wieder mehr auf den brieflichen Verkehr angewieſen. Bald nach der Ueberſiedlung kam denn auch des Freundes erſter Brief:

Tübingen, den 26. Mai 1830.

Nur in Eile, lieber Mayer, bezeuge ich Dir meine herzliche Freude über die Ankündigung des Beſuches von Dir und (Auguſt) Köſtlin. Mein Schwiegervater wird uns zwar auch auf Pfingſten beſuchen, ich denke aber, daß dieſer euch nicht genieren werde; Raum, euch zu beherbergen, haben wir hinreichend. Alſo nochmals meine angelegenſte Einladung an euch beide.

Dir und den Deinigen, wegen deren Du hoffentlich unbesorgt wirst abreisen können, von Emma und mir die besten Grüße.

Laß Dich durch den Weg über Holzgerlingen nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Der Weg von dort hieher ist doch weit zum Fußgehen und Du kannst ja Hochstettern jetzt in der Nähe haben.

Von Herzen

Dein L. U.

Zur Erklärung des letzten Satzes in diesem Briefe habe ich anzuführen, daß Hochstetter, mein lebenslänglicher getreuer Freund, bisher in Fürfeld bei Heilbronn und in Schwiden bei Waiblingen, stets mein lieber Nachbar gewesen, kürzlich aber durch seine Anstellung als Pfarrer in Holzgerlingen mir ferner gerückt war. — Die Reise zu beiden Freunden wurde demnächst ganz wie sie beabsichtigt worden, ausgeführt, allein sie verlief nicht ganz so heiter, wie ich gehofft, und es folgten ihr schwere Tage für mich. Darüber berichte ich in meinem Brief an Uhland:

Stuttgart, 25. Juli 1830.

Theuerster Freund!

Seit meiner schönen Tübinger Reise, deren viele Freuden freilich auch schon mit täglichen körperlichen Schmerzen und Beschwerden vermischt waren, hatte ich eine sehr trübe Zeit, war Tag und Nacht, mit wenig Unterbrechung, entweder von Schmerzen, oder von Krämpfen und Beschwerden geplagt, in welchen die von (Heinrich) Köstlin zu verschiedenen Zeiten angerathenen Mittel keine Aenderung hervorbrachten. Eine hier in Stuttgart vorgenommene wundärztliche Besichtigung hatte das Resultat, daß die Hebung dieser verwickelten Beschwerden nicht ohne eine chirurgische Operation erwartet werden könne. Doch blieb die angeordnete Vorbereitungskur ganz wirkungslos, und da Köstlin inzwischen mit Mauckler nach Marienbad, in Böhmen, abgereist war, so wandte ich mich an Dr. Tritschler in Cannstatt, der jene Operation für möglich hielt, wenn die täglichen Magenkrämpfe nicht vorher gehoben oder sehr vermindert wären.

(Nachdem ich dann berichtet, daß ich mit meiner Frau und den jüngsten Kindern nach Stuttgart gegangen sei, um die Operation vornehmen zu lassen, fahre ich fort:)

Auch hier müssen nun zuerst äußere Vorbereitungsmittel angewendet werden, und ich weiß den Tag der definitiven Hülfe noch nicht. Die Heilung erfordert dann auch wieder einige Zeit, die ich anfänglich im Bette zubringen muß. Später sprach Köstlin von einer Kur in Rippoldsau. —

Wie ſchön wäre es nun, wenn ich Dich, lieber Freund, nach hier hätte, und Du mich hie und da mit einem Beſuche erfreuen könnteſt. —

Lichte Erinnerungen in der letzten düſtern Zeit danken wir der Anweſenheit der Familie Jacobi von Siegburg.*) Beide Eltern wurden uns und wir ihnen lieb. Wir fuhren auch mehrmals zuſammen nach dem Schönbühl, nach Buoch, nach Solitüde und Kornthal, was mir auch neben meinen Schmerzen doch viel Vergnügen gewährte.

Wie geht es denn Dir, theuerſter Freund, und der lieben Emma? Haben Deine Collegien und Studien guten Fortgang? Erfreuen Dich Wagner (von Lauffenburg) und Andere noch mit ſchönen Gedichten und Aufſätzen? Ich habe Schwab hier noch nicht geſprochen, hoffe aber, daß es bald geſchehen wird. Habt ihr das ſchöne Schloß ſchon verlaſſen? — Meine Gedichte, zweites Bändchen, die ich bei Dir zurückließ, wirſt Du noch haben? Schwab brachte es nicht. Vielleicht haſt Du Gelegenheit, mir es, weil ich nun hier bin, hieher zu ſchicken? Unter den herzlichſten Grüßen an euch Lieben, auch den Mikele

Dein L. U.

Empfehle mich herzlich Deinen Eltern. Sind ſie wohl?

Tübingen, den 30. Juli 1830.

Liebſter Freund!

Daß Du, ſeit wir uns an Pfingſten geſehen, vieles Beſchwerliche und Schmerzliche zu leiden hatteſt, war uns ſchon früher bekannt geworden, und nun höre ich mit inniger Theilnahme von Dir ſelbſt, daß Dir noch Mehreres bevorſteht. Möge der Himmel Dir es erleichtern und uns bald günſtige Nachricht von Dir zukommen. Iſt Dir nicht geſtattet oder doch zu beſchwerlich, ſelbſt mich zu benachrichtigen, ſo wird mir Schwab oder ein andrer Freund gern einige Zeilen ſchreiben, wodurch ich von dem Erfolg der bezweckten Operation Kunde erhalte. Wenn Du Dir nach derſelben Erholung gönnſt, möchteſt Du nicht dazu unſer neues Quartier wählen? Du ſollteſt es diesmal ruhiger bei uns finden, als in dem damaligen Strudel, der uns nicht ſo recht beiſammen ſein ließ. Wir verlaſſen bald nun unſre ſchöne

*) Sie befand ſich damals in Waiblingen auf Beſuch bei dem Diakonus Kling, deſſen Gattin eine geborene Jacobi war.

Ausſicht auf dem Schloſſe, doch bleiben auch im neuen Quartier ſchöne Blicke übrig.

Mit meinem beſten Danke ſchicke ich Dir hiebei das Liederheft zurück und wünſche, daß Dir die Stimmung nicht fehlen möge, die weißen Blätter nach und nach auszufüllen. Reimer, der Sohn, war kürzlich auf der Durchreiſe nach Zürich bei mir, und zeigte ſich äußerſt erfreut über Deine Mittheilungen zum Muſenalmanach. Auch A. Wendt, der Herausgeber des Almanachs, ſchrieb dankend. Von Wagner habe ich auch Einiges dafür eingeſchickt.

Meine hiſtoriſche Vorleſung nimmt mich fortwährend ziemlich in Anſpruch. Der Stoff, der hier verarbeitet werden muß, iſt ſehr reichhaltig und die Erörterungen oft ſchwierig. Die Donnerstagsſtunde iſt ſtets zahlreich beſucht, ſie iſt auch ſchon polemiſch lebhaft geworden. Im Ganzen zeigt ſich ein erfreulicher Geiſt und es iſt auch neuerlich einiges Ausgezeichnete, beſonders von poetiſchen Beiträgen zum Vorſchein gekommen. Wagner hat mir wieder Mehreres zugeſagt, iſt aber viel durch ſeine Geſundheitsumſtände gehemmt, er wirft häufig Blut aus. (Guſtav) Pfizer nimmt auch thätigen Antheil, und manchmal kommt überraſchend etwas Schönes von Verfaſſern, die mir vorher gänzlich unbekannt waren. Die polemiſche Verhandlung, der ich oben erwähnte, betraf die menſchliche Willensfreiheit und iſt von philoſophiſcher, mediciniſcher, theologiſcher Seite mit großer Lebhaftigkeit geführt, auch in einem dialogiſchen Schwanke, worin die drei Facultäten als zankende Weiber auftraten, in's Luſtige gezogen worden. So werden, ehe man ſich's verſieht, die Herbſtferien heranrücken; ſchon ſind überall Einſchnitte in den Aehrenfeldern des Neckarthals ſichtbar.

Mit den theilnehmendſten Wünſchen, daß die Kur, die Du zu beſtehen haſt, nicht allzu anſtrengend und ihr Erfolg der beſte ſein möge, grüßen wir Dich, Deine liebe Frau und all' die Deinigen auf das Herzlichſte. Unveränderlich

der Deinige

L. Uhland.

Den 29. Juli war die chirurgiſche Operation, der nach einiger Zeit freilich noch eine zweite folgen mußte, geſchehen, und ich ſchrieb am 31. an Uhland: „Man hatte etwas bange für mich, weil ein mir zufällig zugefügter

Schmerz .... zwei Tage verher mich bis zu einer nachherigen Ohnmacht angegriffen hatte; doch die Hauptſache ſelbſt ging weit leidlicher und ohne viel Einwirkung auf mein Nervenſyſtem vorüber. Die heutige Nacht war zwar ſchlaflos und ſchmerzhaft, heute aber iſt es mir wieder beſſer" u. ſ. w. Die Einladung nach Tübingen ſei dann (nach ungefähr drei Wochen) allerdings ſehr anlockend für mich, fahre ich fort, es ſei aber vorläufig vom Gebrauch des Brunnens zu Rippoldsau die Rede.

„Mein Bruder Louis, der ſehnlich gewünſcht hätte, Dich auch noch zu ſehen, geht nächſten Monat nach Neuß. Er iſt gegenwärtig zum Abſchied in Heilbronn. Von heute über acht Tage kommt er noch zu Lorch mit den Waſſeralfingern zuſammen. Es thut mir leid, daß ich nicht dabei ſein kann. Auch er wird eine große Lücke für mich hier zurücklaſſen, wie Du es gethan haſt. (August) Köſtlin und Müller beſuchen mich täglich, auch mein Vater inzwiſchen von Cannſtatt aus öfters. Doch reiſt er nächſten Dienstag gleichfalls ab. Schwab widmete mir auch ſchon mehrere halbe Stunden. Möge mir nach dieſen Sommertagen, die ich auf dem Lager zuzubringen habe, auch noch etwas blauer Himmel übrig bleiben, den ich jetzt ſtatt über gelbe Aehrenfelder nur zwiſchen Gießein und Jalouſieläden durchſchimmern ſehe.

„Dich ſelbſt freue ich mich, wo nicht früher, doch in den Ferien gewiß wieder zu ſehen. Verlebe inzwiſchen in Deiner ſchönen Geſchäftigkeit und Deiner herrlichen Umgebung recht heitere Tage! Wir Alle grüßen Dich und Deine liebe Emma auf's Herzlichſte und ich bin mit innigem Danke für Deine Theilnahme und treue Liebe

Dein K. M.

In einem Briefe vom 16. Januar 1831 hatte ich Uhland meinen Dank auszuſprechen, daß er mich durch Einſendung meiner Beiträge an den Wendt'ſchen Muſenalmanach in die Welt eingeführt habe, und fügte bei: „Uebrigens haben meine Sachen (außer Dir und Deiner l. Emma) wenigſtens Einen angeſprochen, von dem es mich freut: ich meine Gries, der ſich darüber in einem Briefe an Schwab mit Freundlichkeit geäußert hat (während auch die elegante Zeitung ein paar lobende Worte ſpendet, Menzel gar nichts ſagt,*) die Jenaer Lit. Zeitung mich auf eine komiſche Weiſe zu einem der nachbetenden jungen Menſchen ſtempelt, andre Kritiken aber, die etwa gekommen wären, mir unbekannt geblieben ſind.)"

Derſelbe Brief beklagt den Tod der Mutter Guſtav Schwabs und

*) Später äußerte ſich dieſer im Lit. Blatt zum Morgenblatte über meine Liedersammlung v. J. 1838 mit beſonderer Liebe.

lübet fort: „Ein Anderer, außer Dir in Stuttgart Vermißter, mein Bruder Louis, ſchreibt recht ſchöne und erfreuliche Briefe aus Rom. Seine Reiſe war glücklich, von Florenz an in Geſellſchaft von ſechs andern ihm lieb gewordenen deutſchen Künſtlern. Den October benützte er noch zum Theil zu einem Aufenthalt in den Gebirgen, beſonders zu Olevano, welche Gegend er in einem großen Bilde, mit dem er beſchäftigt iſt, darſtellen wird.“ —

In Erinnerung an dieſen, gleichfalls hochbegabten Bruder, will ich hier nur kürzlich anführen: die Sammlung ſeiner zahlreichen Originalbriefe aus Italien und Sicilien, die namentlich auch durch ſeine Urtheile über viele Kunſtgegenſtände ſehr anziehend war, hat mein Bruder, vielleicht um deren Bekanntmachung zu verhindern, in der ſeinem Tode vorangegangenen, ſchon krankhaften Mißſtimmung, in zahlloſe Stücke zerſchnitten, die wir zwar nach ſeinem Hinſcheiden mit großer Mühe nummernweiſe ſo ordneten, daß ſie wieder abgedruckt werden könnten, wenn aber Impuls und Gelegenheit zur Zeit nicht vorhanden iſt. Seine vielen hinterlaſſenen Handzeichnungen, Studien, Landſchaftsſkizzen und flüchtigen Aquarellbilder ſind leider unter ſeine ſechs Geſchwiſter und Erben vertheilt, zum Theil ſelbſt über den Ocean zerſtreut und durch Theilungen mitunter noch weiter von einander getrennt worden. — Meines Bruders, wie mir ſcheint, großartig aufgefaßtes Oelgemälde von Olevano, befindet ſich jetzt in der Königlichen Sammlung im Kunſtgebäude zu Stuttgart.

Tübingen, den 1. April 1831.

Deine freundliche Einladung, lieber Mayer, würde gewiß nicht unbefolgt geblieben ſein, ja ich würde mich ſelbſt ohne vorgängige Einladung während dieſer Ferien in Deinem gaſtlichen Hauſe eingefunden haben, wenn mir nicht die Geſundheitsumſtände meines Vaters in der letzten Zeit viele Sorge gemacht hätten. Emma wollte ſich am Gründonnerstag mit ihrem Neffen, der den Winter über in unſrer Pflege war, nach Stuttgart begeben und ich hatte die Abſicht, ihr am Sonntag oder Montag zu folgen und dann auch bei Dir einen Tag der nächſten Woche zuzubringen. Aus dem angeführten Grund aber ſind wir noch beide hier und wenn es gleich ſeit zwei Tagen bei meinem Vater gegen vorher recht erträglich ſteht, ſo kann doch noch kein beſtimmter Entſchluß zur Reiſe gefaßt werden und jedenfalls wird dieſelbe

nur von kurzer Dauer ſein können. Kann ich Dir Beſtimmteres ſagen, ſo wird es geſchehen.

Von Reimer bin ich kürzlich aufgefordert worden, Dich für den Muſenalmanach auf 1832 zu Beiträgen einzuladen.

Dir und den lieben Deinigen von Emma und mir die herzlichſten Grüße!

Dein L. U.

Als ich, auch in Betreff der obigen Aufforderung, dem Freunde ſchrieb, konnte ich es nicht unterlaſſen, ihn in meinem Briefe vom 6. Mai herzlich an eine Wiederaufnahme des eigenen Dichtens zu mahnen: „Ein angelegentlicher Wunſch blieb mir bei Ueberſendung meiner Lieder in der Feder, daß ich wieder ſo glücklich ſein möchte, wie vorigen Jahr, Deine Meiſterlyra dadurch hervorzurufen, oder daß Dir von einer andern Seite her eine Aufregung hiezu werden möge. Wenn Du auch Einiges von meiner Sendung zur Aufnahme in den Almanach geeignet findeſt, wie betrübt wäre es mir und uns Schwaben überhaupt dabei, Deine freundſchaftliche Nähe zu vermiſſen. Pfizer wird auch Mehreres geben, wie er mir vorgeſtern bei der unter großem Menſchenzufluß geſprochenen Einweihung des Lehrinſtituts in Stetten geſagt hat.“

Die Antwort des Freundes auf meine Sendungen und Briefe blieb aus, und da ich am 5. Juni wieder ſchrieb, ſchob ich dies Schweigen auf die bedenklichen Geſundheitsumſtände ſeines Vaters; allein es ergab ſich eine noch ſchlimmere Veranlaſſung und ich mußte fortfahren: „Aber wie erſchütternd und betrübend war es mir, nun den Tod Deiner geliebten Mutter angekündigt zu finden. Ihrem heiteren, lebenskräftigen Sinn hatte ich eine ſo erhaltende Macht über den zarten Körper zugetraut und mit ſo vieler Sicherheit ein höheres Alter für ſie gehofft, daß ich beim Leſen der Trauerbotſchaft ſie kaum glauben konnte. Wie unendlich viel Liebe und Treue iſt auch nun durch den Tod dieſer theuern Mutter entzogen, an der auch ich eine mütterlich geſinnte, gütige Freundin verloren habe, und wie beklage ich beſonders Deinen lieben Herrn Vater, der in ſeiner Hinfälligkeit noch dieſes empfindliche Schickſal erleben mußte!“ —

Und am 22. Juni ſchrieb ich: „Ich las im Hochwächter, daß Dir ein Töchterchen geboren worden; ich ſtelle mir vor, daß Dich Deine Zuhörer fortwährend vielfach in Anſpruch nehmen. Die Welt läßt Dich alſo auch in Deinem Schmerz um die beſte Mutter und vielleicht am Krankenbette Deines

leidenden Vaters nicht los; verzeih mir alſo, wenn auch ich mich mahne, zunächſt um nichts, als daß Du mir mit ein paar Worten ſagſt, wie es euch mit Deinem Vater gehe." — Da kam denn die Antwort:

Tübingen, den 23. Juni 1831.

Liebſter Freund!

Wenn ich die Daten Deiner Briefe anſehe, dann freilich fällt es mir ſchwer auf das Herz, wie lang ich mit der Beantwortung gezögert habe. Beſonders hätte ich Deine Gedichte nicht ſo lange aufhalten ſollen. Aber die trüben Ereigniſſe der letzten Zeit, erſt die Krankheit meines Vaters, dann die meiner Mutter, die mit ihrem Tod endigte, haben mich in Vielem gelähmt. Ich danke Dir herzlich für den treuen Antheil, den Du an unſerem Verluſte nimmſt; ſie iſt auch ſtets mit Liebe und Theilnahme Deinen Schickſalen gefolgt. Mein Vater, nach dem Du Dich erkundigſt, muß ſich freilich ſehr verlaſſen fühlen, aber das höhere Alter trägt auch wieder ein Milderndes für den Schmerz in ſich. Er iſt nicht krank, aber überaus körperlich entkräftet.

Von Deinen Liedern habe ich, Deine Erlaubniß vorausſetzend, in meinen Donnerstagsſtunden Gebrauch gemacht, verſteht ſich, ohne den Verfaſſer zu nennen. Diejenigen, welche mich am meiſten angezogen haben, findeſt Du mit Bleiſtift angeſtrichen, wie Du es verlangt haſt. Mit meinem beſten Danke folgen ſie zurück. Dr. Zeller von Stuttgart, der Schwager von Reimer in Leipzig, dem Verleger des Muſenalmanachs, war dieſen Vormittag bei mir und ſagte mir, daß es noch Zeit, aber die äußerſte Zeit ſei, etwas für den Almanach einzuſchicken. Dies gibt mir auf einmal die Feder in die Hand, da ich nicht weiß, ob Du mit der Einſendung Deiner Beiträge auf die Zurückgabe Deiner Mittheilungen an mich gewartet haſt. Ich bitte Dich daher, wenn Du nicht ſchon geſorgt haſt, möglich zu eilen, damit ich nicht Deine Nichttheilnahme am nächſten Jahrgang des Almanachs, der auch der letzte ſein ſoll, verſchulde. Am beſten adreſſirſt Du ſie wohl an Reimer (oder Weidmann'ſche Buchhandlung) in Leipzig. Ich ſelbſt hatte diesmal nichts zu geben: eine neue Auflage meiner Lieder wird jetzt veranſtaltet.

Von Herzen wünſche ich, daß Deine liebe Frau, der ich gleichfalls für ihren Antheil danke, ſich ganz erholt haben möge und Ihr alle

zusammen euch wohl befindet. Wirst Du denn diesen Sommer nicht auch zu uns kommen? es wäre gar wohl angelegt.

Innig grüßend

der Deinige

L. Uhland.

Meine Frau ist heute auf ihres Bruders Hofe; darum fehlen ihre Grüße.

In Beziehung auf die Krankheit meiner Frau hatte auch Kerner theilnehmend geschrieben:

Herzliebster Karl!

Das Röslein war gestern in Heilbronn bei euren Leuten und hörte dort mit vielem Leid, daß Dein Röslein sehr krank gewesen und noch leidend sei, weßwegen sie den Sommer zu einer Nachkur benützen wolle. Es kam uns nun zu Herzen, daß das gewiß bei uns am Besten geschehen könne, wegen der Lage unserer Wohnungen (ich sage Wohnungen, weil ich im neuen Garten nun auch eine Wohnung habe) unter Himmel und Bäumen, wegen unserer Liebe zu euch und der Nähe von Heilbronn.

Daher nun die Bitte an euch: das zu thun. Der Himmel wird sich auch gewiß noch aufheitern, so, daß es lustigere Tage gibt, als bisher. Das ganze Haus wäre in großer Freude, würdet ihr folgsam sein!

Alles grüßt euch!

Euer Kerner.

Weinsberg, den 14. Juni 1831.

Allein da meiner Frau das Liebenzeller Bad verordnet wurde, so schrieb er:

Geliebteste!

So sehr wir uns gefreut hätten, euch zu sehen, so sehr müssen wir zufrieden sein, wird Dein Röslein nur bald wohl, kommt sie auch nicht hieher.

Allerdings möchte Liebenzell zu ihrer Genesung noch beſſer hinwirken, was ja Köſtlin wiſſen muß, da ich bloß weiß, daß ſie kränklich iſt, nicht aber, wie und warum?

Dem Liebenzell widmete ich auch in der dritten Auflage meiner Wildbadſchrift, hauptſächlich auf Köſtlins Erinnern, der ſehr viel auf dieſes Bad hält, ein kleines Capitel.

Ich freue mich nun euch doch vielleicht ſpäter noch zu ſehen. Von hier komme ich immer weniger weg.

Dank für Deine lieben Lieder! Der junge Dichter Hallati, der kürzlich einige Tage bei uns war, ſagte mir von den ſchönen Liedern, die Du an Olof (Uhland?) ſandteſt und die ihm auch ſehr gefielen.

Mehrere Briefe riefen mich zum wieder für den Wendt'ſchen Almanach auf; ich habe aber nichts, beſonders da ich das Wenige, was ich dichtete, den Blättern, die ich ſelbſt herausgebe, einverleibte.

Gott ſei mit Dir und bringe Dein Kilchle bald wieder froh und geſund an Dein warmes Herz!

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, den 21. Juni 1831.

Ein Brief von Guſt. Schwab lautete, wie folgt:

Geliebter Freund!

Wenn nicht 100 Landexaminalarbeiten, welche heut und morgen corrigirt ſein wollen, auf meinem Pulte lägen, ſo würde ſtatt dieſes Briefes ich ſelbſt mit dem Ueberbringer deſſelben, Herrn v. Niembſch-Strehlenau, einem in Wien anſäßigen Ungarn, heute zu euch kommen. Niembſch iſt ein vortrefflicher Menſch und ein Dichter, den Du und ſeiner kleinen geſchriebenen Sammlung, die er bei ſich hat, kennen lernen mußt. Ich bin mit ihm bei Uhland geweſen, habe ihn nach Weinsberg an Kerner adreſſirt und ſchicke ihn jetzt zu Dir nach Waiblingen. Er kennt und liebt Deine Lieder im Wendt'ſchen Almanach. Ich bin gewiß, daß er euch ſo wohl gefällt, als uns, bei denen er ein rechter Hausfreund geworden iſt.

Uhland wird Dich auch recht bauern; ohne Zweifel erfährſt Du den Tod ſeines Vaters nicht erſt aus der heutigen Zeitung.

Die herzlichſten Grüße an Dich und Deine liebe Frau von Sophie und mir.

Ganz und innig

der Deinige

G. Schwab.

Stuttgart, den 3. September 1831.

Mit dem hier angekündigten Beſuche begann dann die Bekanntſchaft, der Verkehr und bald die innige Freundſchaft, die mich mit Lenau verknüpfte. Ich habe dem Andenken des Freundes ein eigenes kleines Buch gewidmet: „Nicolaus Lenau's Briefe an einen Freund. Herausgegeben mit Erinnerungen an den Verſtorbenen von K. M. Stuttgart bei C. Mäden. 1853.“ Wie groß und innig dieſe Freundſchaft war, leuchtet aus einer Stelle jenes Büchleins hervor, die ich für die Leſer, denen daſſelbe nicht zu Geſicht gekommen iſt, hier folgen laſſe. Seite 94 heißt es:

„In wie mancherlei Gemüthsbewegungen habe ich mich durch die Freundſchaft mit unſerm Lenau verſetzt gefühlt! Nicht die geringſte war auch eine Art Vorwurf, den ich mir machte, als ob ich meinen älteſten bewährteſten Freund Ludwig Uhland, an dem ich mich von den Tagen unſerer Jugend an vorzugsweiſe herangebildet ſuchte, darüber gewiſſermaßen in mir zurückſetzte. Als wenn neben der Eiche alter Freundſchaft und Liebe kein junges Leben von Liebe und Freundſchaft mehr aufgrünen und erblühen dürfte! Ich legte ein Bekenntniß dieſer Art ſogar in einem Briefe an Uhland ſelbſt nieder: auch glaubte ich für Niembſch ſelbſt einige Schutzworte beifügen zu müſſen, der mir damals von mancher Seite verkannt zu werden ſchien. Durch viele Arbeit für ſeine Collegienhefte war Uhland, als damaliger Profeſſor, verhindert, mir ſelbſt zu antworten; aber ſeine gute Frau dankte mir in einer Antwort vom 9. Februar (ohne Zweifel des Jahrs 1832) *) für meine immer gleiche Freundſchaft und fügte bei: „Ueber unſern gemeinſchaftlichen Freund Niembſch macht ſich Uhland nicht halb ſo viel Gedanken, als Sie befürchten. Wie er für ſich ſelbſt volle Freiheit über ſein Denken und Handeln anſpricht, ſo läßt er dieſe Freiheit auch Andern und iſt

*) Die Annahme meines Buches über Lenau, daß der Brief der Frau Uhland vom Februar 1832 herrühre, iſt gewiß unrichtig.

gar nicht geneigt, oberflächlich und unduldsam zu urtheilen. Ich habe noch niemand geliebt, der mit einem so warmfühlenden Herzen doch so wenig das Bedürfniß hat, sich in Herzensangelegenheiten auch seiner nächsten Freunde zu mischen, als er u. s. w.“ —

„Von dieser Seite,“ füge ich bei, „war somit Alles im Reinen.“

XXXVI.

Politisches und Poetisches.

Bester Karl!

Das hiesige Wahlcomité begehrt Dich zum Repräsentanten, wie es Dir eröffnen wird. Da Du zu dieser Sache nichts thatest, so sei vernünftig und sehe es als höhere Fügung an, die Du mit Gehalt annehmen mußt. Schreibe also: Ja!

Schreibe auch an Wolf*), der bestimmt viel Gemüth hat und der (ohne irgend was zur Wahl zu thun), als er Dich letzthin am Haus vorübergehen sah, zuerst auf Dich verfiel.

Erfülle der Bessern Wünsche und stelle Dich nicht auf die Hinterbeine! Dem Uhland hab' ich es schon verkündigt.

Gott segne euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, den 14. November 1831.

Tübingen, den 20. November 1831.

Theuerster Freund!

Daß Du für Weinsberg in Vorschlag kriest, hatte ich beim Empfang Deines Briefes bereits durch Kerner erfahren. Dies war mir, wie ich auch sogleich an Kerner schrieb, eine sehr erfreuliche Nachricht. Für das Allgemeine und für mich insbesondere, wenn auch auf mich die Wahl fällt, muß mir Dein Eintritt höchst wünschenswerth

*) Damaligen Oberamtmann von Weinsberg.

ſein. Das Schwierige, was mit dieſem Berufe verbunden iſt, kennſt Du; es hat aber auch mich nicht abgehalten, von Neuem bereit zu ſtehen, und je Mehrere zuſammentreten, die einander vertrauen, um ſo leichter wird jeder Einzelne auch das Widrige ertragen. Es zeigt ſich immer mehr, daß auch das Volk mit regerer Theilnahme dem künftigen Landtag entgegenſieht. Allerdings macht dies die Aufgabe ſchwieriger und getäuſchte Erwartungen werden ſich um ſo ſtärker äußern. Aber es iſt doch beſſer, als die dumpfe Gleichgültigkeit, die unfruchtbare Negation; darum ſcheint es mir auch, es ſollte, wer berufen wird, an ſeinem Theile darauf bedacht ſein, daß der ſich wieder zeigende Glaube an noch vorhandene Heilkraft nicht ſogleich wieder niedergeſchlagen werde. Vielleicht, daß dieſe Erwägung auch auf Deinen Entſchluß einwirkt, wie ſie es auf den meinigen gethan hat. Wie es mit meiner Wahl ſtehe, kann ich Dir nicht beſtimmt ſagen. Ich war zwar in dieſer Woche einige Tage in Stuttgart wegen der Gräter'ſchen Bücherverſteigerung, habe mich aber abſichtlich der Wahlſache gänzlich ferne gehalten, da die Colliſion mit Feuerlein, den ich ſelbſt in die nächſte Kammer gewählt wiſſen möchte, für mich das Erſte iſt, was mir die widrige Seite der landſtändiſchen Angelegenheiten fühlbar macht.

Von Niembſch habe auch ich ſeit ſeiner Abreiſe von hier keine Mittheilung erhalten.

Seid Alle von uns beſtens gegrüßt.

Dein L. U.

Beſter Karl!

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß Du einſtimmig zum Repräſentanten von Weinsberg erwählt wirſt. Alſo ſchnalle den Panzer um und trete als ein rechter David auf. In dieſer Geſtalt mußt Du aber ſobald, wie möglich, hieher kommen und Dich dem Volke zeigen. Eine Tonne, auf die Du ſtehſt und Deine Rede hältſt, kann ich Dir aus meinem Keller geben. Ich trank heute in Geſellſchaft von 500 Wählern Deine Geſundheit. Keine Wahl im ganzen Lande iſt ſo augenſcheinlich wie die von Dir hier, rein nur durch des Himmels Fügung geſchehen und um ſo mehr iſt es Pflicht von Dir, ſie ſo mit Freuden anzuerkennen und mit Muth (ohne Zweifeln und Zagen) den Panzer umzuſchnallen.

Theobald kam kürzlich mit einem äußerſt ſchönen Geſchenke von euch daher! Das iſt arg und ich danke euch herzlich, bis ich es wett machen kann.

Eſchenmayer freut ſich über Deine Wahl ſehr, ſo auch Uhland.

Komme doch bald! Gott ſei mit euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, den 30. November 1831.

Wolf und Pfaff ſchreiben Dir auch.

In einem ferneren Briefe Kerners vom 1. Decbr. 1831 heißt es: „Man ſuchte nicht im mindeſten die Sache ängſtlich zu betreiben, ſondern es gab ſich von ſelbſt, weil der Himmel es ſo wollte, und es Deine Beſtimmung nun einmal iſt, es möge ausfallen, wie es wolle.

„Dagegen ärgert mich, daß Wohlmeinende in Stuttgart mir Vorwürfe machen, man hätte Deine Ruhe (!!!) nicht ſtören ſollen, es werde Deiner Geſundheit zuſetzen und dergleichen.

„Dagegen ſollteſt Du Solchen ſelbſt ſagen, daß Du noch nie geruht habeſt und daß Kampf bis zum Grabe jedes Menſchen (namentlich des beſſern) Loos ſei. Sage doch nirgends, es ſei Dir eine Laſt, ſondern ſage: es ſei Dir eine helle Freudigkeit. Eſchenmayer ſchrieb: „Den Antrag von Waldſee habe ich, da er vom Oberamt ſelbſt ausging und mir keine Parteiſtimme ſchien, (!) zwar angenommen, rechne aber nicht darauf und bin völlig indifferent.“ — Von Dir ſchreibt er: „Unſer lieber Mayer von Waiblingen wird die Stelle trefflich ausfüllen.“ Was Uhland ſchrieb, übergab ich dem Wahlcomité.“

Am „bedeutungsvollen Tage,“ 10 + 7 (17. December) 1831, ſchrieb Kerner:

„Unglückſeligſter!

„Der Wurf iſt geſchehen! Durch furchtbare Stimmenmehrheit biſt Du zum Repräſentanten erwählt. Deine Ruhe iſt dahin! Nehme von Weib und Kind Abſchied. Blicke noch einmal auf die friedlichen Felder Waiblingens, auf denen Du Jahre lang als ein harmloſer Karl Felder wandelteſt, den ſteigenden Lerchen, den fallenden Sternen zuſaheſt, harmlos, wie ein Hirtenknabe, nicht ahnend, wie Harniſch und Hörner (wie in der Larve des Hornſchröters), d. h. der Repräſentant in Dir ſich in dieſer Ruhe angeſchoſſen, ſich derſelbe nun am 15., 16. und 17. Decbr. (unſelige Tage!)

aus Dir geboren und nun bald kampffertig im ſchwarzen Mantel, kurzen Hoſen, ſeidenen Strümpfen und Schuhen daſteht und allen Oberregierungsräthen, Oberfinanzräthen, Miniſtern, Prinzen und Prinzeſſinnen und dem König den weißen Fehdehandſchuh hinwirft! Aermſter! ach, es war nicht Deine Wahl!“ —

„Eigentlich ſollteſt Du jetzt wieder hieher kommen und erſt eine Hauptrede halten, mit der Bürgerſchaft in Proceſſion in die Kirche gehen und Abends einem allgemeinen Fackeltanz auf der Weibertreue beiwohnen. Meinen alten Gaul will ich Dir zum Einzug leihen.“ —

Ernſter hatte Uhland zuvor geſchrieben:

Tübingen, den 15. December 1831.

Liebſter Mayer!

Verzeihe, wenn ich Deine beiden lieben Schreiben der Eile halber mit wenigen Zeilen beantworte. Auf Anfragen von verſchiedenen Seiten habe ich erklärt, daß ich nach dem, was bereits vom Stuttgarter Comité geſchehen, vorerſt den Gang der dortigen Wahlangelegenheit weiter abwarten müßte und daher zu keiner andern, möglicherweiſe vergeblichen Wahl Anlaß geben wolle. Daſſelbe wäre mit Heilbronn der Fall, und es iſt überhaupt nicht gut, wenn die Wähler nicht zum Voraus beſtimmt wiſſen, wie ſie mit ihrem Candidaten daran ſind. Ich bitte Dich daher, in Heilbronn keine Schritte für mich zu thun. Die Colliſion mit Feuerlein iſt allerdings für mich ſehr unangenehm, aber ich kann ſie nicht mehr vermeiden.

Die Nachricht von Deiner Reiſe nach Weinsberg war mir ſehr erfreulich, an welcher Theil zu nehmen, mich meine Collegien verhindert hätten. Nur für Kernerin haſt Du mich beſorgt gemacht.

Da wir in den Feiertagen Schwabs und Niembſch bei uns zu haben hoffen, ſo ergeht an Dich und Deine liebe Frau die dringende Bitte, euch ihnen anzuſchließen.

Meinen beſten Dank für die wohlthuenden Klänge von Dir und Niembſch. Den Brief des Letztern ſende ich dankbar zurück.

Euch Allen unſre herzlichen Grüße!

Dein L. U.

Inzwiſchen beſchäftigte uns und mich beſonders damals nicht allein das Politiſche, ſondern es ergab ſich auch noch ein anderes, rein perſönliches Intereſſe. Lenau hatte, wie ich in dem erwähnten Buche ausgeführt, aus eigenem Antrieb mit Cotta über meine Gedichte geſprochen, und gab damit den erſten Anſtoß zu ihrer Herausgabe. Darauf bezieht ſich ein nur auszüglich mitzutheilender Brief Kerners vom (?) Januar 1832:

Geliebteſter Freund!

Den herzlichſten Dank für Deinen lieben Brief mit den erfreulichen Mittheilungen und Sendungen. Ich kann kaum erwarten, bis ich Deine lieben Naturbilder in einem Buche zuſammen habe, und dem Niembſch hat man tauſend Dank zu ſagen, wenn er Dich allein dazu brachte. Deine Dichtungen ſind ein ganz neues Genre. — Daß ſie bei Cotta herauskommen, iſt auch ſchön, weil die Deiner Freunde da auch herauskamen. —

Es freut mich, daß Du noch ſo vielen Jugendmuth in Dir findeſt. Im Ganzen bin auch ich noch ſo, wie ich immer war; allein ich hatte eben nie Jugendmuth und Lebensluſt. — Gedichtet hätte ich auch mehr, wenn ihr, und beſonders auch Uhland, ſo in Verbindung wie früher geblieben wäret. Durch meine Verheurathung wurde in mir gegen meine Freunde nichts geändert; aber nachdem ihr (und ich ſage dies beſonders auch von Uhland) euch verheurathet hattet, bliebet ihr im Herzen wohl Freunde, aber nach außen wollte es nicht mehr recht gehen, namentlich ſchriebet ihr einem, theiltet ihr einem ja gar nichts mehr mit. Ihr ſaßet wohl in Stuttgart zuſammen, ich aber war weit von euch und Briefe ſchriebet ihr nicht. Ich hab früher nur euch zu lieb (es iſt wirklich wahr) gedichtet, das heißt, meine Gefühle ꝛc. in Verſen auf's Papier gebracht, weil ihr daran Freude hattet und mich durch Mittheilung eurer Arbeiten aufmuntertet. Nachdem dies nicht mehr Statt fand, ließ ich es bleiben, ich dachte Lieder, ſchrieb ſie aber nicht mehr nieder, es war mir nicht mehr der Mühe werth: für wen hätte ich mir die Mühe nehmen ſollen? Am Druckenlaſſen kann man keine Freude haben; denn das Recenſentenweſen macht einem alle Schriftſtellerei zum Ekel. Auch entſtanden inzwiſchen ſo viele Dichter, die das Ding beſſer machen können, als ich, daß ich auch billig mehr ſchweigen mag. So iſt es! —

Kürzlich bekam ich von der Poſt einen acht Pfund ſchweren Pack und das waren Gedichte von einem jungen L....., der ſie mir zur Beurtheilung mittheilte. — Oefters liegt was Originelles in ſeinen Gedanken, z. B.:

„Herze! gib dich doch zur Ruhe,
Darfſt nicht aus der Bruſt heraus!
Denn du flögeſt ſonſt in Eile
Zu Feinsliebchens kleinem Haus.

„Ach! was würde Liebchen ſagen,
Liebchen bangte faſt zu todt,
Käm' an's Fenſterlein geflogen
So ein Herze, blutig roth!"

Von den jüngeren Dichtern, die ich kenne, möcht' ich Dir auch den Fallati nennen. Er ſagte mir hier auf dem Thurm im Mondſcheine ein Lied her, das beſonders herrlich war. — Niembſch iſt freilich ein großer neuer Genius. — Er verſprach mir, zu kommen, und dann mußt Du auch kommen. Ihr könnt im Alexandershäuschen im großen Garten wohnen, das drei Piecen hat, die man einheizen kann. —

Erſt in der vorigen Woche las ich Jung-Stillings Leben zum erſtenmal. Im Fall Du es noch nicht geleſen, ſo leſe es doch auch; den erſten Band gab Goethe heraus. Es iſt äußerſt unterhaltend und ſchön. Deines Onkels Hartmann fand ich in ihm auch rühmlichſt erwähnt.

Von neuern Schriften leſe doch ja: Schuberts Reiſe durch's ſüdliche Frankreich und Italien. Sie iſt, wie Alles von dieſem herrlichen Menſchen, unſäglich reich. Dann ſtudiere doch ja ſeine Geſchichte der Welt. Dieſes Buch ſollte kein Menſch, der ſich auch in geiſtigen Dingen umſehen will (und warum ſollte dies nicht Jeder?) ungeleſen laſſen. Es umfängt die ganze Natur des Menſchen. Niembſch ſchrieb mir: meinen Suſo habe er Dir übergeben, und Du werdeſt mir ihn zuſtellen. Laſſe ihn doch nicht ungeleſen und bringe ihn dann mit: denn er iſt mir gar lieb. Von Schubert erhielt ich kürzlich zwei Briefe auf einmal und einige literariſche Geſchenke: ein Handbuch der Aſtronomie von ihm, und des Reformators (des ſchottiſchen) Knox Leben, auch von ihm geſchrieben. Die Freundſchaft, die dieſer Menſch mit mir ſchloß, iſt mir ein unſäglicher Troſt.*) — So freut mich auch die Freundſchaft von Dittmar, den Du noch nicht kennſt,**) der aber Dir ſo ſehr gleicht. —

Ich glaube keiner beſonderen Entſchuldigung bei dem Leſer zu bedürfen, wenn ich die Mittheilung der Freundes- und Zeitbriefe für einen Augenblick unterbreche, und, an die Erwähnung Jung-Stillings in Kerners Schrei-

*) Schuberts Bekanntſchaft hatte ich, wie oben, Thl. I. S. 159 bemerkt, auf meiner Fußreiſe 1810 zu Nürnberg gemacht. Ich war damals mit meinem Onkel Hartmann bei ihm zu Tiſch.

**) Auch dieſen Mann lernte ich bei einem Beſuch kennen, den er mir in Waiblingen machte.

den anknüpfend, hier auch von dieſem ſeltſamen und bedeutenden Menſchen ein paar in meinem Beſitz befindliche Reliquien einfüge.

Jung-Stilling pflegte, wenn er als Augenarzt von Heidelberg nach dem ſechs Stunden entfernten Biſchofsheim (jetzt Neckarbiſchofsheim) berufen wurde, bei meinem Vater abzutreten, welcher daſelbſt, wie ſchon erwähnt, als freiherrl. von Helmſtatt'ſcher Conſulent und Amtmann angeſtellt war. Aus dieſer Zeit einer freundſchaftlichen Verbindung datiren ſich das folgende Stammbuchsblatt und die beiden Briefe.

Freund! wir wanken am Stabe das Felſenthal hinan —
Gehn zuweilen auf blumigtem Pfade, und lächeln,
Sehn des Himmels Bläue dort oben, und vor uns gebahnten Weg.
Dann erſcheinen uns Felſen, wie Thürme, kein Ausweg
Zeigt ſich unſerm Aug, aber Engel und Wolkenſäule
Winken uns ernſtlich, wir folgen, an unſerer Rechten
Wandelt die holde Gattin, und unter den ſeligſten Küſſen
Schwinden Felſen und Klippen, wir ſehen Engel und weinen
Thränen der Freude; Wohl uns, Freund! wir wollen uns freuen.
Gottes- und Menſchenliebe ſei Loſung beim erſten Erwachen,
Sei Loſung, wenn unſre Lunge den letzten Odemzug weghaucht.

Zum Andenken von Ihrem Freund

Stilling.

Biſchofsheim, 21. Febr. 1787.

Heidelberg, den 8. Februar 1787.

Theuerſter, liebſter Freund!

Herzlichen Dank für alle Ihre warme Liebe und Freundſchaft.

Das Cryſtall iſt ganz gut und völlig recht, es kommt alſo mit der Bitte zurück, es ſogleich zu machen, die Auslage vergüte mit Dank.

Ich komme wenigſtens noch nach Biſchofsheim, wenn auch meine Frau nicht kann, und helfe dem guten Mann, wenn zu helfen iſt.

Unſere Reiſenden ſind noch nicht wieder da.

Wer nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungert, wird geſättigt werden, alſo Ihr würdiger Schwager gewiß auch. Ich und mein Weib, wir grüßen Sie Beide, auch für unſer geſundes liebes Liesgen mit unendlicher Liebe.

Dr. Jung, Pfr.

Heidelberg, den 17. März 1787.

Theuerſter, liebſter Freund!

Unſern lebhafteſten Dank wollen wir Ihnen perſönlich abſtatten. Die Medaillons ſind göttlich. David und Jonathan ſind hier, ſind wohl und freuen ſich auf nächſten Dienstag, wo ſie Ihnen bis Neckargemünd entgegen gehen werden. Auch wir können kaum den Tag erwarten. Küſſen Sie Ihre theure, theure Henriette innigſt von uns, könnten wir ſie doch bei uns haben! — Kann der dicke, rothwangige Karl nicht mitreiſen? Adieu, Beſter!

Dr. Jung, Pfr.

Was im erſten Briefe vom Kryſtall geſagt iſt, bezieht ſich vielleicht auf Medaillons von Glas mit Goldgrund, auf denen mein Vater gern Schattenriſſe oder auch Köpfe nach Antiken darſtellte. — Der erwähnte Schwager iſt mein damals in Heidelberg ſtudirender Onkel Auguſt Hartmann. Ebenſo werden David und Jonathan im zweiten Briefe auf ihn und ſeinen Freund Matthiſſon zu deuten ſein. Der „dicke Karl“ — das Prädicat paßte nicht lange mehr — endlich bin ich ſelbſt. Ich entſinne mich Jungs übrigens auch perſönlich von den Beſuchen her, die er ſpäter meinen Eltern in Heilbronn machte.

Da ich des Stammbuchs meines Vaters gedachte, mag hier auch noch der Eintrag Lavaters ſtehen:

»Deus creavit omnia propter Hominem et Hominem propter se.
Auguſtin.

Stuttgard, den 9. Juli 1788.

J. C. Lavater.“

Andre Kerner'ſche Briefe dieſer Zeit habe ich bereits in „Lenau's Briefe an einen Freund“ mitgetheilt. Niembſch betrieb damals ſchon ſeine ſpäter ausgeführte Reiſe nach Nordamerika und verſetzte dadurch Kerner und mich in vielfache Aufregung. Sein beſonderer Gemüthszuſtand machte uns nicht ohne Grund beſorgt, welchem Geſchicke er dort entgegengehen werde. Ich ſchrieb darüber und namentlich über einen Brief Lenau's vom 13. März 1832 in trüber Stimmung an Uhland den 18. März 1832 unter Anderm:

„Ich erinnerte mich Deiner Allegation eines Mahlmann'ſchen Liedes vor meinem Abſchied von Tübingen auf unſrem Gange nach Luſtnau:

„Ach hin iſt hin und todt iſt todt! —
Wo ſteht dies doch geſchrieben?
Das Lied, das ſolchen Gruß entbot,
Iſt mir vergeſſen blieben.
„Ach todt iſt todt und hin iſt hin!"
Der Gruß kommt mir nicht aus dem Sinn."

Die nahe Trennung von Niembſch, meine Beſtimmung für die Weinsberger Abgeordnetenſtelle und die Herausgabe meiner Gedichte, die ich womöglich vor Beginn des Landtages noch zu Stande bringen wollte, waren Angelegenheiten, die mich außer meinen Amtsgeſchäften damals beſonders beſchäftigten.

Was dem bevorſtehenden Landtag politiſch vorausging, oder auf demſelben zu den bekannten Conflicten mit der Regierung führte, iſt gleichfalls von Notter a. a. O. eingehend genug beſprochen worden, um die Leſer, welche ſich für jene Zuſtände und Ereigniſſe intereſſiren, auch hier wieder auf dieſe Darſtellung verweiſen zu können. Ich ſelbſt fahre in der Mittheilung der Briefe des Freundeskreiſes fort.

Theuerſter Freund!

Da von meinem Briefwechſel jetzt eine zweite Auflage erſchienen iſt, ſo bin ich ſo frei, Dir ein Exemplar von ſolcher mit der Bitte zu überſenden, daß Du ſie ebenſo freundlich und wohlwollend, wie die erſte, aufnehmen mögeſt.

Ich freue mich von ganzem Herzen auf die Zeit, wo wir mit Schwab und Uhland uns in Stuttgart zuſammenfinden werden, und bin überzeugt, daß ich im Umgang mit ſo lieben Freunden nichts vermiſſen werde, was mich über die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten tröſten kann, die einem Landtagsabgeordneten bevorſtehen und denen ich in manchen Augenblicken doch mit Bangigkeit entgegenſehe.

Laß mich deßwegen Deiner Freundſchaft recht empfohlen ſein und bewahre mir das Wohlwollen und die gute Meinung, welche Du in Deinem lieben Brief ſo herzlich ausgeſprochen gegen

Deinen

aufrichtigen Freund
Paul Pfizer.

(Frühling 1832.)

Liebſter Freund!

Dein Schreiben, durch Köſtlin an mich befördert, traf mich im Begriffe, Dir das Manuſcript mit meinen unmaßgeblichen Bemerkungen zurückzuſenden. Entſchuldige den Verzug, noch mehr aber, wenn Dir meine Ausſtellungen ungehörig erſcheinen. Ich habe freilich in dieſen Randgloſſen nur geſagt, woran ich Anſtand nahm, nicht aber, wie Vieles mich von Neuem erfreut und innig angezogen hat.

Daß Riembſch ſeine Reiſe angetreten, war mir intereſſant, zu erfahren; ich hoffe durch Dich auch ferner von ſeinem Schickſal zu hören und begleite ihn mit den beſten Wünſchen.

Auf morgen ſind wir von den Stuttgarter Gewählten nach Echterdingen beſchieden. Wangenheim wird mitfahren und Deinen Oncle in Stuttgart beſuchen, um ihm perſönlich ſeine Theilnahme zu bezeugen. *)

Laß Dich doch dieſen Sommer auch bei uns ſehen und ſei mit den Deinigen von uns beiden herzlich gegrüßt.

Dein L. U.

„Für Deine liebevollen Bemühungen mit mir (meinem Manuſcripte),“ ſchrieb ich an Uhland, Waiblingen, den 7. Juni 1832, „welchen ich zum Theil ſchon nachzukommen geſucht habe, ſage ich Dir den herzlichſten Dank. Leid thut es mir, daß ich nicht zu mündlicher Dankbezeugung und Beſprechung gelangen kann; auf Pfingſten hatte ich mir einen Beſuch bei euch Lieben zugedacht, als ich einen Brief von Peter Bruckmann erhielt, daß er am Pfingſtſamstag mit ſeiner Frau und Tochter bei uns eintreffen werde, und am Sonntag in meiner Geſellſchaft mit ihnen nach Waſſeralfingen zu reiſen hoffe, von wo wir dann am Montag Mittag über Hohenſtaufen und Göppingen die Rückreiſe hieher antreten würden. Ich habe den Vorſchlag angenommen, ... weil es mir auch recht iſt, wenn ich vor dem Landtag noch einmal nach Waſſeralfingen komme, wo mein Bruder kürzlich erſt nicht unbedeutend krank war.“ —

Doch kam ich im Juli zu Uhland nach Tübingen, und erhielt von ihm dann folgendes Schreiben:

*) Geheimerath Auguſt Hartmann, der zu dieſer Zeit ſeine Gattin durch den Tod verloren hatte.

Tübingen, den 23. Juli 1832.

Liebſter Freund!

Ich wünſche von Herzen, daß Du wohl in Stuttgart angekommen ſein und dort von Deiner lieben Frau gute Nachricht angetroffen haben mögeſt.

Vom Reſultat der Zuſammenkunft in Echterdingen ſäume ich nicht, Dir Nachricht zu geben. Es fanden ſich dort von Stuttgart die neugewählten Abgeordneten: Schott, Murſchel, Schmid, Römer, v. Schnitzer, Rödinger, Tafel, Walz, dann noch einige weitere Freunde: Schwab, G. Pfizer und v. Sternenfels, ein; von Eßlingen Deſſner und Georgii, von Reutlingen Kamerer und Krug; von hier, außer mir, Pfizer, Fehleiſen und die beiden Gmelin. Bei der Berathung wurde für das Zweckmäßigſte erkannt, daß nicht wieder bloß die neugewählten Abgeordneten, wie in Voll, eine Erklärung erlaſſen, ſondern daß aus allen Städten und Bezirken eine Rechtsverwahrung der ſich für den Gegenſtand intereſſirenden Staatsbürger unmittelbar gegen die Bundesbeſchlüſſe (vom 28. Juni 1832) an den König eingereicht werde, der es dann beſonders wohl anſtände, wenn je der Abgeordnete der Stadt oder des Bezirks der erſt Unterſchriebene oder doch unter den Erſten wäre. Ein von Pfizer zuvor ſchon auf Veranlaſſung einiger hieſiger Bürger aufgeſetzter Entwurf gab einen erwünſchten Anhalt, ſich darüber zu verſtändigen, was eine ſolche Verwahrung enthalten ſollte. Es wurde dieſem Entwurfe beſonders auch aus Anlaß der noch weiter bekannt gewordenen Bundesbeſchlüſſe, eine etwas veränderte Richtung gegeben, und der ſo zu Stande gekommene Aufſatz geht nun heute nach allen Seiten aus, damit diejenigen, welche mit deſſen Faſſung einverſtanden ſind, ſich deſſen gleichfalls zur Unterſchrift bedienen können, Andre aber, welche ſich zu einer eigenen Ausführung gedrungen finden, wenigſtens mit dem Schritte der in Echterdingen beiſammen geweſenen Abgeordneten bekannt ſeien. Deſſner war für eine noch mildere Faſſung und weniger Ausführung, da die Deduction mehr der künftigen Kammer angehöre, doch hat auch er ſich der Förderung der Sache keineswegs entzogen. Man weiß auch wirklich nicht, wann und wo man noch wird ſprechen können, und ein raſcher Betrieb ſchien höchſt nothwendig, was mich auch veranlaßte, den Stuttgartern gleich meine Unterſchrift mitzugeben. Nach Weinsberg übernahm Rödinger

den Aufſatz zur Beſchleunigung direct zu ſenden und ich wurde beauftragt, Dich von dem Verhandelten zu benachrichtigen und Dir die Würdigung deſſelben anheimzugeben. Die Theilnahme überhaupt oder die Art derſelben ſollte jeder nach ſeiner Anſicht und Stellung bemeſſen, und der Aufſatz, von dem Du hier ein Exemplar erhältſt, nur da, wo er gebilligt würde, zur Erleichterung dienen. Daß man nicht ganz ſtumm bleiben könne, darüber hoffen wir überall Einverſtändniß zu finden.

Wir grüßen Dich mit den Deinigen herzlichſt.

Dein

L. Uhland.

Habent sua fata libelli. Die von mir gleichfalls unterſchriebene Pfizerſche Adreſſe, ohne Zweifel ungefähr gleichen Inhalts, wie diejenige, wegen welcher der nachherige Landtag am 22. März 1833 aufgelöst wurde (ſ. Notters L. Uhland), wurde nicht übergeben. Ich ſchrieb an Uhland:

Waiblingen, den 4. Auguſt 1832.

Geliebter Freund!

Ich bin mit doppeltem Dank im Rückſtande für alles Gute und Liebe, was ihr mir wieder in eurem Hauſe erwieſen habt, und für Deine willkommenen Mittheilungen über die Echterdinger Zuſammenkunft. — Den 5. Um keine Zeit zu verlieren, benützte ich das mir von Dir geſandte Exemplar der Adreſſe als mundum, was es wohl vorſtellen konnte, unterſchrieb es und ſandte es ſo an Stadtſchultheiß Pfaff (von Weinsberg). Letzten Donnerstag bekam ich jedoch zwei Adreſſen und zwei Schreiben aus Weinsberg, eines von Pfaff, das andre von Rechtsconſulent Fraas. Dem Pfaffiſchen war eine ausgefertigte und unterzeichnete Adreſſe des Weinsberger Stadtrathes und Bürgerausſchuſſes beigelegt, die mir nicht behagen wollte. Der Ton war gar zu ſubmiß und zärtlich, die Indignation über die Bundesbeſchlüſſe war darin ganz verwiſcht. Die andre, auch von Freund Kerner unterzeichnete Bürger-Adreſſe, war durchaus die Stuttgarter oder Pfizer'ſche, doch nach der etwas mildern Lesart, wo von Oeſterreich und Preußen die Rede iſt, ſo daß die Worte „feindſelige Geſinnungen" und „Willkühr und Eigenmacht" vermieden ſind. Die von mir unterſchriebene Adreſſe, welche ich gleich am Tag des Empfanges von Dir abſandte, war, wie Fraas ſchreibt, zu ſpät angekommen, nachdem ſein Exemplar ſchon in Circulation geſetzt und zum Theil unterſchrieben war. Statt daß ich alſo der erſte Unterſchreibende

geweſen wäre, wurde ich hier der letzte, denn die Bürger-Adreſſe unterſchrieb ich und ſandte ſie mit der andern ſtadträthlichen auf die Poſt. Uebrigens war die Zahl der Unterſchriften bei der Bürgeradreſſe, wahrſcheinlich in Folge ängſtlicher Aeußerungen von Pfaff, nicht ſehr groß; doch ſollen von den Dörfern des Weinsberger Amts zum Theil noch eigene Adreſſen eingehen. — Die Städte Waiblingen und Winnenden haben ſich brav gehalten und die Stuttgarter Adreſſe (übrigens mit Hinweglaſſung der ärgſten Ausfälle auf Oeſterreich und Preußen), ihre Stadträthe und Bürgerausſchüſſe an der Spitze, iſt mit einer großen Menge von Unterſchriften bedeckt. Dabei hat der Stadtſchultheiß Hiemer von Winnenden die Aechtheit der Unterſchriften von Winnenden beglaubigt und die Bemerkung beigeſetzt, als die Bürger gehört, es handle ſich von einer Verwahrung gegen die Bundesbeſchlüſſe, haben ſich dieſelben ſchaarenweiſe zur Unterſchrift herbeigedrängt. Die Stelle, daß nur der Regent von Württemberg ſein könne, welcher ꝛc., iſt in der Weinsberger Bürger-Adreſſe und in der hieſigen unverändert enthalten.

Gar zu gerne wäre ich neulich auch nach Echterdingen gekommen und hatte immer noch im Sinn, es zu thun. Aber mein Vater hätte es mir zu übel genommen, und ſo machte ich denn mit getheiltem Herzen die Familienreiſe mit nach Kirchheim am Neckar zu Drück's.*)

Meine Frau war nicht nur bei meiner Rückkunft von Tübingen noch aufrecht, ſondern iſt es noch. —

(Nun folgt eine Mittheilung des Niembſchiſchen Briefes aus Amſterdam, vom 25. Juli 1832, ſ. das erwähnte Büchlein S. 89, worauf es heißt:) Ich bin auf allen Spaziergängen, in allen Nebenſtunden beſchäftigt mit meinen Gedichten, ſuche zu beſſern nach Deinen Bemerkungen, anzuordnen für den Abdruck. Auch heute (Sonntags, den 5.) wird dies meine Beſchäftigung unterwegs nach Eßlingen ſein. Ich habe eben gar wenig Muße für dieſen Muſendienſt. — Neues habe ich nichts Erhebliches gemacht. Grüße mir Pfizer, beſonders aber Deine liebe Frau. Ewig

Dein M.

Von dem unverändert heitern, gemüthlichen und inhaltsvollen Verkehr möge auch ein Brief Schwabs Zeugniß ablegen, der in dieſe Zeit gehört. „Franz Kugler aus Berlin," ſchrieb er mir am 11. Auguſt 1832, „künf-

*) Meinem Vater machte meine Staatsdienereigenſchaft Scrupel, zu der ihm mein Anwohnen bei einer ſo demokratiſchen Verſammlung unter den damaligen Umſtänden nicht recht zu paſſen ſchien.

tiger Schwiegerſohn von Hitzig, Mitarbeiter an unſerm Almanach und ſehr gemüthvoller Maler und Tonſetzer, ein warmer Freund Deiner Lieder, iſt hier bei Grüneiſen angekommen und wünſcht Deine Bekanntſchaft zu machen. Nun bitten wir, Sophie und ich, lieber Freund, Dich recht dringend, in der nächſten Woche einen Abend hereinzukommen, den Du ſelbſt beſtimmen ſollſt, um ihn mit dieſem Fremden, der Dir recht wohl gefallen wird, und einigen Freunden bei uns zuzubringen und dann der Bequemlichkeit halber bei uns zu übernachten. Jeder Abend iſt uns recht, den morgenden Sonntag ausgenommen. — Nur bitte ich Dich um baldige Nachricht." — Es bedarf wohl keiner beſondern Verſicherung, daß ich der Einladung gern folgte, und die Erinnerung an den nun gleichfalls längſt Hingeſchiedenen, der mich im Schwab'ſchen Hauſe zeichnete und mich auf dem Rückweg nach Waiblingen bis Cannſtatt zu Fuß begleitete, erfreut mich noch heute. —

Zunächſt folgt wieder ein Brief von Uhland.

Tübingen, den 12. Auguſt 1832.

Liebſter Freund!

Für Deine neueſten Mittheilungen meinen beſten Dank! Da Du wegen Deiner Liederſammlung Eile wünſcheſt, ſo bezeichne ich, vielleicht allzu flüchtig, was mir zur Aufnahme am meiſten geeignet ſcheint: Waldſchmetterlinge, Lichtwechſel, An den Herbſt, Sommerabend, Regen oder Sonnenſchein. Du kennſt meine Sparſamkeitstheorie; einige andre Stücke würden mir vielleicht mit Aenderungen mehr zuſagen; aber ich rathe vor Allem, voran zu machen, damit nicht, wenn das Manuſcript zu lang ausbleibt, dem Verleger ein andrer Sinn wächst, wozu Zeitereigniſſe leicht Anlaß geben könnten.

Warum man gerade auf die Tübinger erboſt iſt, da doch die Adreſſe von ſo vielen Orten her in der Hauptſache gleichlautend iſt, bedarf der Erklärung; Ungehorſam mögen ſie vorzüglich bei der Abgeordnetenwahl bewieſen haben. Die Stelle vom königlichen Worte war angeſtrichen; dieſe, welche aber auch in den andern Exemplaren ſteht, muß am meiſten Anſtoß gefunden haben. Man ſcheint nicht daran gedacht zu haben, daß hier keine Bittſchriften vorliegen, ſondern ein Paciſcent mit dem andern ſpricht. Item, proteſtirt iſt!

Das Präjudicialerkenntniß des Oberamtsgerichts Waiblingen war uns ſehr erfreulich.

Sei mit Frau und Kindern von uns beiden herzlich gegrüßt!

Dein L. U.

Von den Gedichten, deren Uhland oben gedenkt, sind zwei, wie ich sehe, nicht in die 3. Ausgabe meiner Gedichte gekommen, daher ich sie hier beifügen will.

Sommerabend.

Dahin ist aller Maienschall!
Du schweigst, geliebte Nachtigall,
Und trauerst, in dich selbst versunken;
Uns bleibt der Abendsang der Unken.

Regen oder Sonnenschein.

Nach Nebel riecht des Morgens Hauch;
Aus Nebel tauchen Baum und Strauch.
Dringt Sonne durch? bedräut uns Regen?
Mir ist daran nicht viel gelegen.
Natur will groß und herrlich sein
In Nebel, Regen, Sonnenschein.

Was Uhland unter unsrem Waiblinger Präjudicial-Erkenntniß meine, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Uhlands „Sparsamkeitstheorie", nach verstehendem Briefe auf die ihm damals zur Einsicht geschickten neueren Gedichte in Anwendung gebracht, berücksichtigte vielleicht doch zu wenig, daß so kleine Gedichte oder Epigramme, wie die von ihm genannten, isolirt stehend, wohl möglicherweise weniger Eindruck machen, als wenn sie sich an eine Anzahl ähnlicher anlehnen, und dadurch einen etwas weiteren Ideenkreis, aus dem auch die einzelnen fließen, etwas anschaulicher machen. Jedenfalls handelt es sich hier von einer Dichtungsart, bei welcher das richtige Maß in Aufnahme und Weglassung der einzelnen Dichtungen nicht ohne Schwierigkeit einzuhalten ist. —

„Bester Freund," schrieb ich demnächst an Uhland, „zum letztenmal, hoffe ich, als Dein Verfolger aufzutreten in Sachen meiner Poesieen. Ich habe ein Verwort dazu gemacht, um den Mangel irgend eines patriotischen Liedes in der Sammlung einigermaßen in meiner kurzen Manier gut zu machen. Es heißt:

„An das deutsche Vaterland.

„Nimm, liederreiches Vaterland,
Auch diese Lieder mild zur Hand!

Der Luft, dem Sonnenſchein geweiht,
Entziehn ſie ſich dem Liederſtreit
Für dein verkanntes, gutes Recht;
Doch laß dem friedlichen Geſchlecht
Nach ſeiner ſanfteren Natur
Sein Glück auf deiner ſchönen Flur,
Befreit von edler Waffen Laſt,
Für die du Andrer Kräfte haſt!
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Looſe fiel!
Vergönn' ihm die beſcheidne Scheu:
Mich ſelber finde kampfestreu!"

Außer der Frage, ob Uhland die Aufnahme dieſes Vorworts billige oder nicht, folgt nun eine Beſchreibung des Gedränges, in dem ich mich mit der Herausgabe meines Manuſcriptes befinde, wozu ich beinahe nur Nachtſtunden verwenden könne. Dann heißt es weiter: „Die Verweiſe der Regierung mögen ſo ſcharf ſein, als ſie wollen, ſo können ſie nicht ſo ſcharf ſein, als das, was ſie von uns hören zu müſſen ſich in den Fall ſetzte. Damit wird ſich auch Tübingen beruhigen."

Uhland antwortete:

Tübingen, den 1. September 1832.

Verzeih, lieber Mayer, wenn ich Dein letztes Schreiben etwas verſpätet beantworte. Der Spätſommer hat manche Reiſende hier durchgeführt, deren wenn auch kurze Anweſenheit doch manche Zeit in Anſpruch nahm.

Die einleitende Entſchuldigung halte ich zwar nicht für nöthig, doch für wohl gefaßt. Auf Waldeshöhen iſt mir eines Deiner ſchönſten Lieder, ſo daß ich neben ihm von den übrigen Stücken nur Waldjugend für den Druck beſtehen laſſen würde.

So viel oder ſo wenig für heute nebſt unſern herzlichen Grüßen.

Dein L. U.

N.S. Ich habe mir geſtattet: Auf Waldeshöhen in meiner letzten Donnerstagsſtunde vorzutragen.

„Geliebter Freund," ſchrieb ich hierauf den 4. Septbr., „Dein Briefchen kam abermals zu ſpät. Ich hatte das Manuſcript bereits Cotta übergeben. So ſind denn nun manche Lieder, zum Theil verändert, mit eingeſchlüpft, die Du gerne weggelaſſen hätteſt. Ich habe aber ſchon öfters gefunden, daß Du beim erſten Empfang meiner Lieder etwas ſtrenger biſt, als wenn ſie Dir bekannter geworden ſind. Auch läuft hie und da ein Lied wohl mit in einer ganzen Bilderreihe."

In demſelben Briefe benachrichtigte ich Uhland von der Geburt meiner fünften Tochter und von meinem Bekanntwerden mit Kugler, von dem auch Uhland gezeichnet war. Frau Uhland, zur Pathin der Neugeborenen von uns ernannt, entſchuldigte ihr Ausbleiben bei dem Taufefte, ſtellte einen ſpäteren Beſuch mit dem Gatten in Ausſicht und ſchrieb unter dem 21. Sept. an meine Frau: „Sonntag werden wir unſre (Schweizer) Reiſe beginnen. Zuerſt wollen wir nach Zürich, und, wenn es die Witterung geſtattet, auf den Rigi, dem Uhland zum vierten und ich zum drittenmale zupilgern. Von dort ſoll es nach Altdorf und dann über das Gebirg in den Canton Glarus gehn. Uri und Glarus ſind uns Beiden noch unbekannt. Die Rückreiſe werden wir wohl durch das Rheinthal und am Bodenſee hinmachen." Von der gelungenen Ausführung dieſes Reiſeplanes erzählt Frau Uhland in ihrem mehrfach erwähnten für Freunde gedruckten Buche.

Uhlands nächſter Brief kam erſt im Herbſt.

Tübingen, den 7. November 1832.

Liebſter Mayer!

Gar ſehr bin ich Dir verbunden für die viele Mühe, die Du Dir mit dem Weinkaufe für mich gegeben haſt. Der Wein iſt noch ſüß angekommen, und ich hoffe, wir werden ihn, wenn Du uns auf den Sommer beſuchſt, beifallswürdig finden.

Die Oratorien lockten uns abermals nach Stuttgart, meine Frau blieb aber nur über die Darſtellung des Meſſias, weil ſie hier die Braut des Profeſſor Haug, eine Tochter des Conradi'ſchen Hauſes, zu Gaſt hatte; ich verweilte noch über den Maccabäus. Großen Genuß hat uns dieſe gewaltige Muſik gewährt.

Während meiner Abweſenheit kam der Wein hier an. Der Fuhrmann empfing ſeinen Lohn u. ſ. w.

Wie ſteht es mit dem Druck Deiner Gedichte? Die meinigen ſollen jetzt wieder aufgelegt werden.

In Stuttgart hörte ich die Einberufung der Stände auf den 15. Januar beſtimmt behaupten, die officielle Anzeige bleibt aber noch immer aus. Nach dem Oratorium am Samstag war im Muſeum bis gegen Mitternacht eine gute Geſellſchaft dortiger landſtändiſcher Freunde, die glücklicherweiſe noch friſchgemuth ſind, beiſammen, auch P. Bruckmann von Heilbronn, den ich mitzukommen veranlaßte, Deſſner von Eßlingen, Chriſtian Gmelin. Pfizer iſt ſeit etwa 14 Tagen zu meinem Leidweſen nach Stuttgart gezogen. Ich habe jetzt Niemand hier, mit dem ich, wie mit ihm, verkehren könnte.

Wie ſehr würde uns ein Beſuch von Dir und Deinem Karl erfreut haben! Komm doch an Weihnachten mit Schwab! Euch Alle grüßen wir Beide herzlich.

Dein L. U.

Gegen Ende des Jahres 1832 erſchienen endlich meine Lieder bei Cotta und ich hatte mit dem Eindruck, den ſie in der Ferne und Nähe machten, wohl zufrieden zu ſein. Von den Stimmen Fremder will ich die Verſe hier nur erwähnen, in denen Karl Gödecke und Ernſt von Feuchtersleben ſich ſo freundlich äußerten; von den Freunden aber mögen ein paar Briefe folgen, welche auch ohne die gegenwärtige beſondere Veranlaſſung einen Platz in dieſen Erinnerungen zu beanſpruchen gehabt hätten.

Meine Exemplare gingen den Freunden zur Weihnachtszeit zu, und Frau Sophie Schwab, die das Buch in Abweſenheit ihres Gatten erhielt, ſchrieb mir am 23. Decbr. 1832, wie ſehr ſie dadurch überraſcht worden, mit dem Beiſatz: „Meinem l. Mann ſchreibe ich kein Wörtchen davon, damit er die gleiche Ueberraſchung hat, wie ich; ohnedies habe ich ihm zu Weihnachten Kerners Gedichte beſtellt; dann iſt es gar zu hübſch, wenn die beiden lieben Freunde ihm zugleich erſcheinen.“

„Lieber Freund,“ ſchrieb Paul Pfizer, „herzlichen Dank für das ſchöne Geſchenk, mit welchem Du mich zu erfreuen die Güte gehabt haſt! Deine Lieder haben mir wohl und weh gethan, indem Dein Leben und Schwelgen in der freien Feld-, Gebirgs- und Waldnatur alle Fibern meines Herzens in ſympathetiſche Schwingung verſetzt und mich mit allen Zaubern der Erinnerung getroffen, zugleich aber auch das wehmüthige Gefühl in mir rege gemacht hat, daß die Rückkehr zu jenen ſtillen Herrlichkeiten, an welchen ich mich ſonſt wie Du berauſcht und zu welchen eine geheime Sehnſucht in mir unaufhörlich zurückſtrebt, mir auf lange Zeit, vielleicht auf immer, verſchloſſen iſt. Die Worte:

Still ſei Dein Loos und ſo das beſte!

in der Verbindung und Umgebung, worin Du ſie ſprichſt, ſind mir vor Allem mit einer magiſchen Gewalt in's Herz gedrungen, und doch verbietet mir der immer näher heranrückende Zeitpunkt unſeres Zuſammentritts zur Ständeverſammlung, mich ſolchen Eindrücken hinzugeben, ſo wie ich auch jetzt mich genöthigt ſehe, meinen Dank —"

So weit hatte der vor ſeinem Schreibtiſch ſitzende Pfizer eben geſchrieben, als ich, an den der Brief geſchrieben wurde, zum Beſuche bei ihm eintrat und dadurch das Schreiben überflüſſig wurde. Der Briefanfang, deſſen ich mich bemächtigte, iſt aber noch in meinen Händen. —

Dagegen lautet ein Brief Kerners von Anfang bis zu Ende:

Geliebteſter!

Das iſt ein herrliches Chriſtgeſchenk, das Du austheilen konnteſt. Wie danken wir Dir mit Innigkeit dafür!! Einen ganzen Frühling gießeſt Du mit dieſen Blättern über dieſe froſtige Zeit aus! In dieſer Zuſammenſtellung kann man Deinen einzigen Sinn für die Natur erſt recht bewundern. Ich will nichts ſagen; aber es iſt beſtimmt, daß Deine Art und Weiſe originell iſt und dieſe Sammlung viele andere überleben wird.

Es war wohl das letzte Werk, das Cotta verlegte? Sein Tod that mir ſehr weh. — Ich behaupte, daß er viel Gutes ſtiftete und oft mißkannt wurde.

In dem ungeſunden Heilbronn herrſchen jetzt ſehr widrige Krankheiten, die beſonders Knaben vom Alter, wie die unſrigen, befallen. Theobald wurde auch davon ergriffen und liegt hier. Sein Stubengenoſſe Iwan Zobel ſtarb innerhalb drei Tagen. Dein Karl aber *) begegnete mir kürzlich ſehr luſtig auf der Straße und machte mir, wie immer, wenn ich ihn ſehe, große Freude.

Unter den Soldaten herrſcht auch wieder das Nervenfieber ſehr ſtark. 22 liegen im Spital und 7 Handwerksburſche im Stadtkrankenhaus. Dagegen iſt hier Alles geſund, bis auf mich, der ich immer krank bin und nie wieder geſunde.

Auch von Eſchenmayers Geſundheit höre ich nur Trauriges. Hoffentlich beſuchteſt Du ihn, als Du kürzlich in Tübingen warſt.

Du Glücklicher kannſt doch als noch mit Uhland ſein. Dies Glück ſcheint mir nie wieder zu werden.

---

*) Der damals das Heilbronner Gymnaſium beſuchte.

Einen Jammer erlebte ich auch: das Hinſcheiden meines alten treuen Gauls, von dem Dir die Schilli*) das Nähere ſagen könnte.

Von dem Mädchen von Orlach (nicht Orleans), das gegenwärtig bei uns iſt**), wirſt Du auch ſchon gehört haben? — Ich will Dir nichts darüber ſchreiben, da Du Dich nicht gerne in dieſe Kreiſe ziehen läßſt.

Von unſrem Niembſch hören wir eben nichts weiter, als daß er endlich in Amerika ankam und an den Ohio zu Fuß abging.

Nun fängt bald Dein Landtagskummer an — ich waſche meine Hände in Unſchuld, ein Wolf***) brachte Dich in dieſe Aengſten, den verfluche!! —

Deinem herrlichen Rikele und Deinen lieben Kindern die innigſten Küſſe! Gott ſei mit euch!!

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, den 3. Januar 1833.

Kupferſtecher Duttenhofer ſchrieb mir:

Geehrteſter Freund!

Sie haben mir in den verfloſſenen Chriſtfeiertagen durch das werthe Geſchenk Ihrer Gedichte eine höchſt unerwartete Freude gemacht. Viele derſelben ſind mir zwar aus früheren Zeiten wohl bekannt; aber da ſich gerade an dieſe alten Freunde neue Erzeugniſſe anſchließen, ſo geht es mir mit denſelben, wie in einer Sammlung von Kunſtwerken, wo, wenn ſich an die längſt bekannten Gegenſtände neue anſchließen, auch die ältern Freunde wieder an Glanz und Leben durch jene neueren gewinnen. Zudem war ich durch mancherlei andere Beſchäftigungen ſeit längerer Zeit ſo weit von der Dichterwelt entfernt worden, daß ich eigentlich wieder durch Ihr Buch daran erinnert werden bin, daß es auch noch Verſe in der Welt gibt. Sie werden zwar glauben, ich ſcherze, oder ſei ein Hypochonder geworden, da man bei der großen Fruchtbarkeit in unſern Tagen unmöglich in einen ſo böotiſchen

---

*) Julie Hartmann in Stuttgart.

**) Einer Somnambüle.

***) Oberamtmann Wolf in Weinsberg.

Zuſtand verfallen könne. Keines von Beiden; es iſt mein voller Ernſt. Es gibt proſaiſche Zeiten und gibt poetiſche Zeiten; ich bin gegenwärtig in der proſaiſchen. Schon zweimal in meinem Leben habe ich mich im rein proſaiſchen Zuſtand befunden, und immer wieder den Uebergang in den andern Theil nicht verfehlt; ſo ſcheint es, werden nun Ihre Gedichte wieder die Brücke werden. —

Da wir nun bald einen Landtag erleben werden, ſo hoffe ich, werde mir das Glück werden, Sie auch einmal wieder hier zu ſehen, und bin indeſſen mit unveränderter Freundſchaft

Ihr Duttenhofer.

Stuttgart, den 2. Januar 1833.

An den „Herrn Repräſentanten Karl Mayer in Stuttgart“ ſchrieb Kerner:

Geliebteſter!

Den herzlichſten Dank für Deine Theilnahme an Theobalds Krankheit. Allerdings ſetzte ſie uns in große Sorgen, und Dein herrlicher Karl beſuchte ihn auch einmal hier, was er wohl thun konnte, da die Krankheit keine anſteckende war. Er kam in Begleitung des jungen Eyth's. Geſtern brachten wir den Theobald wieder nach Heilbronn zurück, ob er gleich noch lamentabel ausſieht; aber was wagt man nicht in Württemberg, um einen Sohn lateiniſch lernen zu laſſen: denn ſonſt lernen ſie ja doch nichts in unſern Anſtalten.

Von Deinem Katarrh ſchreibt auch Schilli. Ich bitte Dich, ihn nicht zu vernachläſſigen, und Dir von Köſtlin doch eine Salmiakmixtur dagegen verordnen zu laſſen.

Nun fing Dein Landtagsjammer an und ich bedaure Dich. Nun biſt Du in den Strudel geworfen, zapple!! — Nein! Du wirſt Dich bald mit Liebe darein finden. Denkt aber nur immer: „Daß in einem Limburger Käſe kein Lindwurm gedeiht,“ und ſorgt nur für das, was dem kleinen Land Noth thut, für das große deutſche Vaterland könnt ihr hier nicht ſorgen, da muß Gott helfen. „Den verwirrten Haarzopf,“ ſagte der Polizeiinſpector in den Reiſeſchatten, „bringt kein Menſch aus einander.“ —

Freue Dich doch nur recht Deiner Liedersammlung. Gewiß, sie ist ganz herrlich und für Deine Freunde ein unsäglicher Gewinn!

Sorge für Deine Gesundheit!

Grüße alle Köstlin'schen, Müllerischen, Uhlands, Schwabs.

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, den 15. Januar 1833.

. . . Rikele und Marie grüßen Dich tausendmal!

Daß ich bei den Landtagsverhandlungen — ich habe in Betreff derselben schon oben auf die Bücher von Retter und Frau Uhland verwiesen — immer auf Uhlands Seite gestanden, brauche ich, bei der Gleichheit unserer Ansichten und Ueberzeugungen, nicht zu erwähnen. Ich fand keine Nothwendigkeit, als Staatsdiener unbedingt den An- und Absichten der Regierung beizustimmen, da die mir von dieser gestattete Annahme einer Abgeordnetenstelle meine Staatsdiener-Eigenschaft suspendirt hatte. Als der Landtag aufgelöst war und es zu neuer Wahl kam, schrieb mir Kerner:

Bester!

Du hast die Ehre und den Jammer, mit großer Mehrzahl der Stimmen (ohne daß der Zweite ein Drittel erhielt) zum Repräsentanten (wieder) erwählt worden zu sein. — Pfaff grüßt Dich! Komme!

Tuus Kulikeia.

Aber das zweitemal wurde mir die Annahme der Stelle verweigert, von Stadt und Bezirk Weinsberg jedoch mir für mein Benehmen bei dem „vergeblichen" Landtag ein silberner Pokal, von Bruckmanns kunstreicher Arbeit, zum Andenken gesendet. Ungefähr um diese Zeit schrieb Kerner wieder:

Bester! Geliebtester!

Hier kommen unsere Knaben! Zieh' ihnen doch in den Mund und reiße ihnen die Narrenzähne aus. Sie sind völlig in den Tölpeljahren und wollen schon Politike's spielen. Ja, sie machen mir im Ernst oft große Sorge. Was kann man mit ihnen thun? — Am besten wär'

es, ſie blieben in Waiblingen bei Dir; in jedem Falle bin ich ruhig, ſo lang ſie unter Deiner Obhut ſtehen; allein kann man ſie nicht laſſen.

Niembſch? Heute ſoll er kommen, oder iſt er bei Dir? ich freue mich ſehr.

Zur Repräſentantenwahl gab ich diesmal keine Stimme, meinte es gut zu machen .... Es iſt ein Jammer in dieſer Welt! —

Ich bin oft wieder ſehr traurig. Sei Du froh!

Ewig

euer Kerner.

Weinsberg, den 11. Juli 1833.

XXXVII.

Aus dem Jahr 1834.

Die beſonders von Unwohlbefinden ausgehende Stimmung eines Kerner'ſchen Briefs vom Jan. 1834 charakteriſirt ſich durch die Unterſchrift: „Dein abgeſtorbener Kerner". — Uhland ſchreibt:

Tübingen, den 15. März 1834.

Lieber Mayer!

Herzlichen Dank für die Mittheilung der ſchönen Lieder, die mir ſo viel Erfreuliches gebracht haben; auch Pfizern haben ſie erfreut. Unſre Anſichten begegneten ſich darin, daß die Reiſelieder, die Du zweckmäßig für den Almanach beſtimmſt, in dieſem Falle auf die (Boden-)Seegegend zu beſchränken ſein dürften; die Seelieder ſind auch wirklich die ſchönſten und bilden ein innerlich geſchloſſenes Ganzes, während Hin- und Herweg mehr zufällig erſcheinen und als Ausläufer von der Rundung des Sees den Geſammteindruck zerſplittern könnten. Doch möchte ich dann den alten Eſchenbaum dem größeren Ganzen erhalten und an den See verpflanzt wiſſen, da ich ihn für eines der beſten Stücke anſehe. In „Urſprünglichkeit der Natur" würde ich ſtatt Cultur ein deutſcheres Wort, etwa wie: Menſchenſpur, Arbeitſpur ꝛc. vorſchlagen. „Gegönnte Entſchädigung" iſt mir nicht recht klar hervorgetreten.

An Schall *) habe ich eben auch geſchrieben, daß ich weder Puſt, noch Lieder, noch Lieder im Pulte habe, alſo ſeinem Wunſche nicht zu entſprechen vermöge.

Kernern habe ich dringend eingeladen, auf der ihm ſo nöthigen Erholungsreiſe auch hieher, und zwar mit Dir hieher zu kommen. Da aber ſeine Reiſen immer ſchwer zu Stande kommen, ſo wünſche ich um ſo mehr, daß Du auf die Feiertage uns mit Schwab beſuchen und, wie er, die liebe Frau mitbringen möchteſt; wir haben für euch Alle hinreichenden Raum und überdies will Sophie bei Pfarrer Gmelins in unſrer Nachbarſchaft wohnen. Ueberlegt es wohl und macht uns die Freude! Dein Karl kommt wohl auch auf die Feiertage und macht die Reiſe nicht ungerne mit. Mit unſern beſten Grüßen

Dein L. U.

In der 3. Ausgabe meiner Gedichte ſind die Lieder des Hin- und Herweges unter den beſprochenen Reiſeliedern nicht ausgeſchloſſen und der alte Eſchenbaum kommt nun S. 140 (mit dem Titel: Wunſcherfüllung), wie er entſtanden, unter den Herwegsliedern vor. Dagegen fehlt „Urſprünglichkeit der Natur".

Auf Uhlands Einladung hatte ich den 17. Mai 1834 zu antworten: „Ich hatte mir, wenn gleich noch mit dem Hauptberichte in meiner kaum beendigten, erfolglos gebliebenen Unterſuchung über die Ermordung des Gemeinderaths Hägele von Bürg und des Zeugen Wüſt noch ſehr beſchäftigt, einen Spaziergang über Pfingſten zu euch Lieben zugedacht. Als ich aber hieher (nach Stuttgart) kam, war Niembſch gerade im Begriff, auf acht Tage in das Neuſtadter Bad zu reiſen, um einige Zeit in meiner Nähe zu ſein, ſo, daß es Unrecht wäre, wenn ich nun von ihm wegginge."

Frau Uhland antwortete den 17. Juni 1834:

Lieber Freund!

Sie müſſen ſich eben wieder mit einem Briefe von mir begnügen, wenn Sie etwas von uns hören wollen. Mein Uhland erwartet Sie immer bei uns und kommt überdem, bei ſeiner bekannten geringen Schreibluſt, nicht dazu.

---

*) Der um einen Liederbeitrag aus Uhlands Puſt zu einer literariſchen Unternehmung gebeten hatte.

An Pfingsten erwarteten wir Sie gewiß. — Ich war Niembsch recht gram, daß Er, der doch lauter Feiertage hat, gerade diese Zeit zu seinem Besuche bei Ihnen wählte. Sagen Sie Ihm, er solle es wieder gut machen, indem er uns mit Ihnen besucht.

Sie haben uns recht gedauert, daß Sie durch eine so traurige und langwierige Untersuchung beschäftigt waren*). — Denken Sie nur, mein Mann ist dieses Frühjahr wieder ganz zum Dichten aufgelegt worden! Kommen Sie nur bald, damit er Ihnen seine Neuigkeiten mittheilen kann. Er ist ohnedem, da Gustav Pfizer morgen Tübingen verläßt, um nach Italien zu gehen, mit seiner Poesie dann sehr isolirt hier und wird sich deßhalb, wenn es möglich ist, noch mehr freuen, Sie bei sich zu sehen, um sich Jemand Gleichgesinntem mittheilen zu können. — —

Mein fauler Mann grüßt Sie, lieber Freund, recht lebhaft und sagt mit mir: Komme bald!

Mit herzlicher Freundschaft

Ihre

Emilie Uhland.

Und Uhland setzt bei:

Da meine fleißige Frau mir schon Alles weggenommen hat, so bleibt mir allerdings nichts übrig, als mich ihrer Einladung und ihren Grüßen von Herzen anzuschließen.

Von Kerner war mir geschrieben worden:

Geliebtester!

Schon oft wollte ich an Dich schreiben; aber was nützt alles Schreiben; ich denke Deiner lieber. Deine Mordgeschichten sind mir für Dich sehr arg: denn sie werden Dein Gemüth sehr angreifen und ziehen Dir auch einen „schwarzen Faden“ durch die Blütenbäume.

---

*) Diese in verschiedenen Stadien zweimal erneuerte weitläufige Untersuchung wegen eines im Complot verübten Doppelmordes wäre, wenn damals schon das Geschworenengericht in Württemberg bestanden hätte, sehr wahrscheinlich mit einem Spruche auf Schuldig beendigt worden; zur Annahme der Ueberweisung nach damaliger Praxis hatte nur wenig gefehlt.

Einen ſolchen zieht mir auch unſer lieber Hermann*) durch's Herz. Es hat ſich mit ihm ſeit ſeinem Hierſein unendlich gebeſſert, aber — noch iſt er eben nicht ganz aus ſeinen Träumereien und oft kommen wieder Rückfälle, die mich ſehr betrüben. Er iſt unſäglich lieb und liebt Dich auch ſo ſehr und ſpricht oft von Dir.

Es würde gut wirken, wenn Du ihm auch ſchreiben und ihn verſichern würdeſt, daß ſeine Vermuthungen, er werde gepackt, ſei ein großer Verbrecher, den man zur Strafe ziehen werde, eitler Wahn und Traum ſeiner Krankheit ſeien, daß er im Gegentheil ganz beſtimmt unangefochten bleibe und hingehen könne, wohin er wolle, ſei er nur einmal wieder geſund. Er ſolle ſich freuen, daß er nicht, wie Du, in Staatsdienſten bleiben müſſe, ſondern im Schooße ſeiner Familie frei und unangefochten leben könne u. ſ. w.

So und dergleichen ſchreibe doch an ihn. Solche Briefe von Freunden wirken ſehr gut auf ihn und beſonders gut wird ein Brief von Dir wirken, da er billig auf Dich ſo viel hält.

Niembſch war kürzlich zu meiner großen Freude mit Alexander (Graf Alexander von Württemberg) bei mir. Grüß' ihn tauſendmal, im Fall er bei Dir iſt.

Und nun die Mittheilung auch, daß Marie Braut von Dr. Riethammer iſt und ſich als ſolche eurer Liebe auf's Neue empfehlen läßt. Gott möge mit ihr ſein! — Es iſt für Eltern dies ſtets eine traurige Geſchichte; es wird einem ein Stück vom Herzen genommen.

Das Rikele war lange krank und iſt immer noch ſehr geſchwächt und ich habe auch kein Leben, durch das ich mich von den Unbilden des Winters erholen könnte.

Großen Kummer macht' mir Gmelin, beſonders in Stunden, wo ich nothwendig gegen ihn mit Ernſt ausfahren muß, und ich lieb' ihn doch ſo!! — Er ſchreibt hier ſelbſt an Dich, woraus Du ſeine Beſſerung ſiehſt. Antwort' ihm bald!

Wir grüßen euch Alle auf's herzlichſte.

Euer Kerner.

Weinsberg, den 10. Mai 1834.

---

*) Unſer in Geiſteskrankheit gerathener Freund, Oberjuſtizrath Hermann Gmelin, dem ſich ohne Zweifel von ſeinen vielen Criminalarbeiten her die fixe Idee, daß er wegen Verbrechens zum Tode verurtheilt ſei oder werde, eingeprägt hatte, und den Kerner curiren ſollte.

Gmelins Brief an mich ſchien allerdings in erfreulicher Weiſe ſeine gänzliche Geneſung hoffen zu laſſen, welche leider jedoch nicht erfolgte. Ein zweiter Brief, den mir Kerner von ihm ſchickte, zeigte ſchon wieder getrübte Vorſtellungen.

Kerner'ſche Briefe beſagten:

Herzlieber Freund!

Ich danke Dir herzlich für Dein Briefchen an mich und den guten Hermann. Für Deine letzten Worte hatte er weniger Gefühl, als für Deine erſten, weil er inzwiſchen wieder rückfällig wurde. Ich kann Dir nicht ausſprechen, wie ſehr ich durch Mitgefühl leide; ich bin oft ſelbſt ganz melancholiſch, weil ich für den unglückſeligen Freund, ſo oft ſich nach ſchönen Hoffnungen die Paroxysmen wieder von Neuem zeigen, wieder alle Hoffnung verliere, und ſo iſt es auch wieder im jetzigen Augenblick. Es koſtete unſägliche Mühe, bis ich ihn ſo weit brachte, als er noch vor acht Tagen war und auf einmal ſtürzte wieder das ganze Gebäude, das ich an ihm baute, wie ein Kartenhaus zuſammen. Da muß man ſelbſt faſt verzweifeln. — Alles muß ich mit ihm wieder von vorn anfangen und bin ſo müde wie ein Rennpaul, der am Ziele athemlos ankam. Gott ſtärke mich!! — Seine Frau und Kinder ſind ſehr lieb und ich kann ſie jetzt faſt ohne Thränen nicht mehr anſehen. Es fängt mir ſelbſt jetzt ein Mühlrad im Kopf herumzugehen an.

Wo iſt Riembſch? Der hat freilich ein freudigeres Leben und lebt nur in der Phantaſie im Jammer. Iſt er bei Dir, grüß ihn tauſendmal! Grüße Dein liebes Weib und laß ſie auch für unſern unglücklichen Freund und — mich beten.

Gott ſei mit Dir!

Dein Kerner.

Weinsberg, — Juli 1831.

Weinsberg, Sonntag Nachts 12 Uhr.
(Nach dem Poſtſtempel 14. Juli.)

Geliebter!

Ich ſchreibe Dir, daß es mit dem guten Hermann zum Tode geht. Warum ſich ſein Ende beſchleunigte, darüber ſpäter und nach

der Section — jetzt bin ich zu bekümmert. — Er ſagte kürzlich: „Du haſt doch den Troſt, die letzten Lebenstage eines Unglücklichen verſüßt zu haben.“

Meinen Kummer wirſt Du mitfühlen, er war auch Dein Freund!

Euch grüßt von Herzen

Euer kummervoller Kerner.

Um von mir ſelbſt zu reden, ſo war meine Stellung in Waiblingen, deſſen Amtsbezirk dreiunddreißig Gemeinden umfaßt, eine nichts weniger als mühelose, vielmehr war ich von Geſchäften und Arbeiten überhäuft. Indeſſen: „Hier fühlte ich nun lebhafter als je,“ ſage ich davon in dem mehrfach angeführten „Album ſchwäbiſcher Dichter“, „welche erfriſchende, heilende und befreiende Kraft die Natur auf den gedrückten Geiſt ausüben kann. Die milde, anmuthige Natur, namentlich des Remsthales, auch vielleicht einiges in mir liegende, nur unentwickelt gebliebene Talent für Landſchaftsmalerei, kamen dieſen Empfindungen nicht wenig zu ſtatten. Mußten treffliche Ausſichten das Herz jedes Naturfreundes erfreuen: ſo fehlte es den mannigfaltigen Landſchaften meines Bezirks ebenſowenig an tauſend ſtilleren, mehr verborgenen Reizen. Suchte ich mir dann klar zu machen, wie mir geſchehe und worin es liege, daß die Natur um mich her ſo wohlthuend wirke, ſo kam ich nach verſchiedenen Umwegen und anfänglichen poetiſchen Spielereien, worin ich auf Natureindrücke nur erſt anſpielte, von ſelbſt immer mehr auf die kleinen, ſtets um Wahrheit und Innigkeit bemühten, etwas gewagten und ungewöhnlichen Gedichte, nicht ſelten Mittelding zwiſchen Lied und Epigramm, mit denen ich mir ſelber auf jene Fragen zu antworten, mir manche ſtille Eigenheit der Natur klarer zu vergegenwärtigen ſuchte. Kein Wunder, daß dieſe kleinen Selbſtgeſpräche ſo kurz und oft ſo abgeriſſen erſchienen. Die Umſtände drängten, z. B. auf amtlichen Gängen durch Feld und Wald, immer mehr zu ſchnellen und entſchiedenen Auffaſſungen der flüchtig empfangenen, wenn auch tiefen Eindrücke. Von einer Abſicht zu beſchreiben oder ausführlich auseinanderzuſetzen war bei dieſen Natur- und Stimmungsbildern keine Rede. Eher machte ſich im Laufe der Zeit die Neigung zur Bereicherung und Ergänzung der in dieſen Verſen niedergelegten Anſchauungen geltend. — — Es war meine Eigenheit und liebſte Erholung, zu dieſen poetiſchen Aufnahmen von Zeit zu Zeit zurückzukehren, und jener harmoniſche und zufriedenſtellende Wechſel zwiſchen eifrig rüſtiger, amtlicher Thätigkeit und ſorgſamer Pflichterfüllung einerſeits, und flüchtiger, innerer

Ungebundenheit andrerſeits, erfüllt mich noch jetzt mit der angenehmſten Erinnerung an jene Tage."

Daß mein Schaffen und Treiben, und das Erſchaffene ſelbſt, dieſe kleinen Gedichte, Anderen nicht immer in ebenſo günſtigem Licht erſchien, iſt erklärlich genug, und ein Brief Lenau's an ſeinen Schwager Schurz ſpricht das ſo bezeichnend aus, daß ich mir geſtatte, denſelben, der in „Lenau's Leben", von A. Schurz, Stuttgart und Augsburg 1855, Bd. I., S. 265 ſteht, hier auszüglich mitzutheilen. Ich thue dies um ſo lieber, als er auch über Uhland ſich auf das anerkennendſte äußert.

Niembſch an Schurz.

Stuttgart, den 28. Juni 1834.

„Liebſter Bruder!

„Meine Geſchäfte ſind hier nun beendet. Der Druck meiner Gedichte iſt fertig. — Neulich war ich mit Mayer bei Uhland in Tübingen. Er war wieder ganz Poet, die leidige Politik iſt wenigſtens bis zum nächſten Landtag abgeſchüttelt. Er war auch ganz Freund, und ich hatte ihn nie ſo liebenswürdig getroffen. Es iſt ein ſchöner Zug in ſeinem Charakter, dieſe wahrhaftige Freude an den poetiſchen Beſtrebungen eines Andern. Das Urtheil eines ſolchen Mannes wiegt Bibliotheken von Recenſionen auf. Ich las ihm einige Fauſtiana vor; und zwar die nächtliche Scene im Walde mit der Johannisproceſſion las ich ihm, ohne es zu wiſſen, gerade in der Johannisnacht. Er hatte große Freude daran. Von ſeinen Gedichten wird jetzt ſchon die achte Auflage gedruckt. Am Johannistage machten wir, nemlich Uhland ſammt Frau, Mayer und ich einen Ausflug nach Niedernau, einem hübſchen Badeorte. Auf dem Wege wurde ſehr viel über Poeſie verhandelt, bis in die kleinſten praktiſchen Details. Uhland ſpricht ſehr gründlich und iſt gewandt im Denken und ſcharf im Auffaſſen fremder Anſichten. Schwab äußerte einmal gegen mich ſein Verwundern, daß Uhland mit ſo viel Poeſie ſo viel Schärfe des Urtheils vereinige; mich wundert das gar nicht. Ohne ſcharfes Urtheil kann man bei der glücklichſten poetiſchen Fähigkeit nichts ſchreiben, das da fertig iſt, fix und fertig, und überall klappt. Mayer ſprach weniger. —

„Mayer hat mir einen recht lieben Brief von Dir mitgetheilt. Die kleinen Gedichte ſind zum Theil recht gelungen. — Im Allgemeinen muß ich Dir aber bemerken, daß ich dieſe Art kleiner Gedichte nicht billige. Ich habe Mayer öfter mein Bedenken geäußert. Weit entfernt, das wirklich Schöne, das in Mayers Liedern und in den Deinigen vorkommt, zu verkennen, kann ich mit der fatalen Kürze nicht einverſtanden ſein, die den Leſer gerade da, wo ſich ein poetiſches Gefühl in ihm anſpinnen will, im Stiche

läßt. Es liegt eine gewiſſe Neckerei darin, ein kindiſches Verſteckenſpielen. Ferner tadle ich dieſes Hinausgehen in den Wald, dieſes Herumſpionieren, ob die Natur nicht irgendwo einen poetiſchen Anhaltspunkt biete, gleichſam eine Blöße gebe, wo ihr beizukommen iſt. Bei dieſer Manier (ſo muß ich allerdings dieſes Verfahren nennen) lebt der Dichter gar zu ſehr in der Außenwelt; er lauert beſtändig auf Naturerſcheinungen, an welchen er am Ende bloß herumdeutelt. Ich meine, der Dichter ſoll ſeine Gebilde im Innern und aus ſeinem Innern hervorſchaffen, und die äußere Natur ſoll ihm nur aus der Erinnerung, die im Augenblicke der dichteriſchen Thätigkeit freilich zur fruchtbaren Anſchauung werden muß, gewiſſe Mittel suppeditiren. Kürzer: die angewandte und zum Symbol gewordene Naturerſcheinung ſoll nie Zweck, ſondern nur Mittel ſein zur Darſtellung einer poetiſchen Idee. Ich weiß recht gut, daß ich gar oft gegen dieſe Anſicht verfahren bin, allein ich glaube, dieſe Anſicht iſt richtig. Mündlich mehr darüber."

Früher und ſpäter klang Lenau's Urtheil bei weitem milder und günſtiger; auch diente mir Uhlands „Merlin der Wilde", der doch auch von ſolchen kurzen Naturbildern ausging,*) zur Beruhigung. Es geſchah denn auch erſt viel ſpäter, ich glaube im Jahre 1838, daß ich auf dieſe Lenau'ſchen Ausſtellungen in einigen Aufſätzen zu antworten ſuchte. Ich behalte mir vor, dieſe Aufzeichnungen über vermiſchte und reine Naturpoeſie vielleicht ſpäter zu veröffentlichen. Einen Aufſatz „Ueber kleine Gedichtgattungen", werden die Leſer am Schluß dieſes Buchs als Beilage finden. —

Es blieb jedoch auch nicht bei den kurzen Ausflügen und Wanderungen; eine größere Reiſe führte mich, noch dazu mit dem lieben Uhland'ſchen Paar, einmal wieder aus der engeren Heimat hinaus in die blaue Ferne. Der folgende Brief Uhlands beſiegte meine anfänglichen Bedenken. —

Tübingen, den 30. Juli 1834.

Lieber Mayer!

Die Anſtände, welche ſich Deiner uns ſo wünſchenswerthen Theilnahme an unſrer Reiſe entgegenſtellen könnten, werden vielleicht eher

*) Meine Antwort an Uhland lautete damals:

Wenn Phantaſie ein armes Reh
Mir ſchüchtern zeigt in Wald und See,
So zaudert ſie dir draußen hin,
O Freund, den Zauberer Merlin.
Ein Herz von Sagenluft genährt,
Sieht auf die Waldung bunt verklärt.

Merlin im Aug', Merlin im Ohr,
Kommt es dir gar am Ende vor,
Daß er aus meinem Liede ſpricht.
Doch mit dem Zaub'rer tauſch' ich nicht,
Wenn ſich mein Wort ſo weit erſtreckt,
Daß es die Uhlandsharfe weckt.

gehoben, wenn wir ein paar Tage ſpäter abreiſen. Du erhältſt dann um ſo gewiſſer noch den Urlaub, biſt, wie wir hoffen, über die Wiedergeneſung Deiner lieben Frau beruhigter und haſt Dich ſelbſt beſſer erholt. Uns iſt ein kleiner Aufſchub von keinem Belange, auch hat uns geſtern der Kutſcher, auf den wir gerechnet hatten, aufgeſagt, was übrigens keine Verlegenheit herbeiführt. Wir werden daher nun die Beſtellung ſo machen, daß wir am Sonntag, den 3. Auguſt, frühe von hier abreiſen und Dich, wenn Du nicht vorziehſt, am Samſtag hieher zu kommen, in der Poſt in Urach treffen, wo Du, Deinem früheren Vorhaben gemäß, um 10 Uhr Vormittags Dich einfinden würdeſt.

Mit dem herzlichen Wunſche, daß beſonders nicht Deine oder Deiner lieben Frau Geſundheitsumſtände ein Hinderniß ſein mögen, grüßen wir euch Alle beſtens.

Dein L. U.

Meine von unſeren gemeinſamen Jahren hat Uhland mehr Freude gemacht. Meine Reiſebriefe an meine Frau in Waiblingen mußte ich ihm vor der Absendung verleſen und er hörte ſie mit Vergnügen.

In meiner obenerwähnten Autobiographie ſage ich namentlich auch über dieſe Reiſe:

„Da meine Geſundheit Jahre lang oft ſehr bedeutend und ſchmerzlich litt, ſo hatte ich einigemale Kurorte (Teinach, Cannſtatt und Niedernau) zu beſuchen, woran ich dann nach Umſtänden auch weitere Erholungsreiſen nach Wildbad, Baden-Baden, Straßburg, nach Schwarzwälder-, Oberſchwäbiſchen, Bodenſee-, Appenzeller- oder Donau-Gegenden, namentlich auch eine Beſteigung des höchſten Schwarzwaldgipfels, Feldberg, und den Beſuch einer Art Urwaldes in den Umgebungen von Todtnau u. ſ. w. reihte.

„Eine prächtige Reiſe machte ich im Sommer 1834 mit Uhland's nach den bairiſchen Alpen, dem Hohen-Peiſſenberg (oder bairiſchen Rigi), nach Partenkirch, der Jachenau, dem Walchen-, Tegern- und Achenſee, nach Kreuth und München, wo wir Lenau und Reinbeck'e trafen, viel mit Maßmann verkehrten und mit den Malern und Landsleuten Neher und Aler. Bruckmann die Kunſtſchätze genoſſen. In Augsburg trennte ich mich damals von Uhland, zu Fuß über die Berge nach Haus zurückkehrend." —

Nach der Reiſe, den 5. October, ſchrieb ich an Uhland unter Anderem:

„Zur Zeit der Naturforſcher ging ich einmal nach Stuttgart, hauptſächlich auch in der Hoffnung, Dich, den einer meiner Bekannten bei

geſehen haben wollte, zu treffen, und bedauerte ſehr, auch für Dich, daß Du Dich in dieſer intereſſanten Zeit dort nicht blicken ließeſt. Den Kerner ſprach ich, jedoch viel zu kurz, weil er ſich bei den Prinzeſſinnen und Verlobungen, bei dem er ſpeiſete, umzutreiben hatte. Seit vorgeſtern habe ich Dich wenigſtens in effigie, indem Cotta die freundliche Aufmerkſamkeit hatte, mir den bekannten Stahlſtich in goldner Rahme zu überſenden, ſo, daß Du nun auch unſer Wohnzimmer zierſt. Heute biſt Du mir, neu gefirniſt, auch von Morff zurückgeſendet worden, nachdem Du Dich den Naturforſchern in dem Local des Kunſtvereins wenigſtens bildlich gezeigt hatteſt.*)

„Haſt Du Dich denn während der ſchönen Herbſttage ſchon eingeſponnen und werdet ihr nicht auf ein paar dieſer Octobertage bei uns einſprechen? Seit einiger Zeit ſind bei uns, aber gehen bei uns ab und zu (Profeſſor) Kling's von Marburg, mit ihrem Pflegkinde. Auch ſonſt war in der letzten Zeit viel Leben durch Beſuche in unſrem Hauſe. Karl mit einigen Kameraden war gleichfalls bei uns, iſt aber geſtern wieder abgegangen, um auch noch den Heilbronner Herbſt ſich zu Nutz zu machen. — Von Niembſch höre ich durch (ſeinen Schwager) Schurz, der ſich Geſchäfte halber in den ſteiriſchen Gebirgen befindet, daß er fünf Tage dort bei ihm geweſen, jetzt aber aus Wien ihm von einem Katarrhfieber ſchreibe, das ihn befallen habe." —

Tübingen, den 11. October 1834.

Lieber Mayer!

Meine Frau entſchließt ſich eben heute nach Stuttgart zu fahren und ich will ſie nicht ohne die neue Auflage meiner Lieder für Dich abreiſen laſſen. Daher nur eilig meinen Dank für Dein Schreiben nebſt poetiſchen Beilagen, die uns ſo erfreulich an's bayeriſche Gebirg erinnern, beſonders die ſchiffende Einſamkeit auf dem Achenſee**). Sehr leid war mir aber, daß Du jetzt im Herbſte, wo jedermann ſein Geld beiſammen hält, Deinen Reiſebeitrag überſchickſt, woran Du jedoch die

---

*) Von der Hand des verſtorbenen Portraitmalers Morff beſitze ich ein, auf Beſtellung meines Vaters i. J. 1822 für mich gemaltes Portrait Uhlands.

**) Dritte Ausgabe meiner Gedichte S. 174.

Fahrt meiner Frau von München nach Augsburg abzuziehen vergessen hast, was mir gelegentlich in's Reine bringen werden.

Dir und den Deinigen unsre besten Grüße!

Dein v. U.

Am 5. November 1834 fragt mich Kerner:

„Warum schreibst Du mir nicht, daß Niembsch schon lange da ist? Hieher wird er wohl nicht kommen, weil ihm die Liebe zu mir aus dem Herzen geschwatzt wurde, aber nicht von Dir! Ich habe es immer redlich mit ihm gemeint, nur spielt' ich nicht den Narren mit ihm, und er konnte mich ärgern, so wie ich ihn auch ärgerte bei aller Liebe, die zu ihm nie erlöschen wird.

„Meine Herzlieben! Gott sei mit euch Allen! Es freut mich, daß die Wertgeschichte wieder aufgenommen ist. Vertiefe Dich nur recht tief in! Die Romantik, die wirklich existirt, ist die wahre Romantik und Poesie." —

Charakteristisch für die damalige Zeit, in welcher auf Seiten der Regierung, unter dem Ministerium Schlayer, gegen Uhland, wegen seines Auftretens gegen die Bundesbeschlüsse, für die Preß- und Vereinsfreiheit, wegen seiner Budgetverweigerung u. s. w. noch große Erbitterung herrschte, sind die beiden folgenden Briefe. Es wurde allgemein vermuthet, daß die im Staatsdienst stehenden Freunde Uhlands, welche es wagen sollten, an einer öffentlichen Ehrenbezeugung für Uhland Theil zu nehmen, von Oben mit empfindlichen Zeigen dafür angesehen werden würden. Ich schrieb nemlich an Uhland nach Stuttgart:

Waiblingen, den 15. November 1834.

Liebster Freund!

Du wirst Dich wundern, wenn ich morgen bei dem Festmahle zu Deinen Ehren fehle. Mich selbst beunruhigt dies so sehr, daß ich das Bedürfniß habe, Dir einige Erläuterung darüber zu geben. Schlayer*) fragte mich neulich mündlich, ob ich auch zu dem Essen kommen würde. Ich antwortete

*) Von Schnitzer, Maler und gleichfalls Landtags-Abgeordneter.

ihm: O ja, wenn mir ein äußerer Impuls dazu gegeben werde, eine Aufforderung von Stuttgart aus deshwegen zugehe. Schnitzer meinte, daran werde es wohl nicht fehlen, ließ mir aber nachher sagen, Freunde von mir haben abgemahnt, man solle mich nicht einladen; auch Schwab komme nicht. Ich schrieb ihm daher, ich habe die Ehre, ihm zu wiederholen, „daß ich zwar meinem frühern Vorsatze treu bleibe, ohne äußeren Impuls mich zur Theilnahme an dem ohnehin nur von den Bürgern Stuttgarts meinem Freunde bestimmten Festmahle nicht zu melden, somit auch unangenehme Folgen, welche diese Theilnahme möglicherweise für mich haben könnte,*) nicht gerade selbst herauszufordern, daß es mir aber ganz gegen den Mann gehen würde, einer etwa an mich ergehenden Aufforderung zu widerstehen und dem ehrenden und zutrauensvollen Rufe der verehrten Stuttgarter Bürger mich zu entziehen. Thun Sie hienach ganz, was Ihnen gutdünkt. Ich weiß Beides, wenn Sie mich übergehen und wenn Sie mir ein Aufgebot zum Anschluß an die Gesellschaft zugehen lassen, nach Ihren wohlwollenden Gesinnungen und denen Ihrer Freunde zu würdigen und bin von Herzen der Ihrige. Sie mögen mich unter sich berufen oder nicht."

Ich bin nun voll Unruhe, ob ich nicht durch dieses Schreiben die Stuttgarter Freunde zu dem Glauben gebracht habe, daß mir selbst Vieles daran liege, nicht eingeladen zu werden. Der Himmel weiß es, daß es mich (selbst auf die nicht einmal wahrscheinliche Gefahr hin, nach dem erledigten [Oberamtsgericht] Oberndorf versetzt zu werden), wahrhaft gefreut hätte, wenn ich eingeladen worden wäre, und die Beschämung, nicht bei euch zu sein, thut mir fast weher und wird nachhaltiger auf mich wirken, als äußere empfindliche Folgen, die mir auf den Hals kommen könnten. Es ist auch Schade, wenn aus der so abhängigen Beamtenwelt so gar nichts von freierem Geiste mehr auftauchen will. Es war aber die Verlegenheit für mich von allen Seiten nicht gering. Du weißt, daß ich nicht unter die gehöre, die sich gerne vordrängen und eine Rolle spielen. Habe ich bei diesen Umständen anders handeln können, als mich in einer gewissen Passivität zu verhalten?

Wenn ich von euch ausgeschlossen bleibe, so ist es um so nöthiger, daß Du mit Deiner lieben Frau, die Dich begleitet haben wird, herüberkommst. Nicht wahr, ihr thut es? Unter tausend Grüßen und Glückwünschen

Dein M.

*) Eine Strafversetzung war schon nach dem „vergeblichen Landtag" von 1833 für mich befürchtet, auch, wie ich höre, anfänglich beabsichtigt worden.

Recht Uhlandiſch antwortete der Freund:

Stuttgart, den 17. November 1834. Mittags.

Lieber Mayer!

In der Unruhe meines kurzen Aufenthalts und im Begriffe, wieder abzureiſen, nur einige Zeilen auf Dein liebes Schreiben. Daß Du keine weitere Einladung provociren wollteſt, wird gewiß jedermann billigen. Das Mahl war ziemlich belebt, aber die gegenwärtige Zeit, aufregend und niederſchlagend zugleich, bringt ein Gefühl von unbehaglicher Unklarheit hervor, und einem Feſtmahle zu Liebe, wobei doch nichts eigentlich geſchieht, neue Opfer zu bringen, hätte ſich doch nicht ausgetragen. Meine Frau iſt in Tübingen geblieben. Das Reiſegedicht, das ich in Neuſtadt las, habe ich unter den Scherzen des Nachtiſches vorgetragen.

Dir und Deiner lieben Frau herzlichen Gruß!

Eilig

Dein L. U.

Dagegen ächt Kerneriſch, ſomit nicht überall für vollen Gruß oder baare Münze zu nehmen, iſt ein Schreiben des Weinsberger Freundes:

Geliebteſter!

Das Blatt, das in Deinen Brief gerieth, machte eine ſtarke Confuſion; es war das Ende meines Briefes an meinen Bruder Karl zu Stuttgart. Es wurde überall geſucht und ich behauptete, daß es eine Hexe durch die Luft entführt. —

Niembſch iſt zu Reinbecks gekommen und meinetwegen auch zu Cotta. Er wird zu mir nicht kommen, was ganz natürlich iſt, da ich für ihn ſchlechte Anziehung bin. Ich habe nichts, gar nichts. Ich glaube an Teufel und Geſpenſter . . . (es iſt auch nicht anders, ſie exiſtiren einmal) und er dichtet ſie nur und glaubt daher nicht an ſie, wie keiner an ſeine eigenen Schöpfungen glaubt. Das habe ich an Tieck ſehr ſchön erlebt.

Meine Gedichte habe ich dem Niembſch noch nicht gegeben. Weil ſie für ihn zu erbärmlich ſind, ſandte ich ſie ihm nicht nach Wien. —

Ich ſchrieb ihm nach Wien; ob er den Brief noch erhalten, weiß ich nicht. Ich ſchrieb Reinbecks, ſie antworteten mir nicht — und nun laß ich alles andere Schreiben Niembſchs wegen ſein. Gott ſei mit ihm und dem Ende ſeines Lebens, vor welchem keiner glücklich zu nennen iſt! Das fühl' ich täglich mehr und das brachte mich auch von der gewöhnlichen Bahn ab. Ein Andrer fühlt noch nichts vom Tod und dem andern Leben; ich aber habe das Glück oder Unglück, jede Minute zu fühlen, daß ich ſterbe und daß eine Unendlichkeit gegen dieſes Zeitleben vor mir liegt. Alles alſo, was in deſſen Raum liegt (Dichten und Trachten) iſt mir recht ſehr geſchwunden. Denn kein Eil- und Dampfwagen eilt ſo ſchnell, als der Sarg uns zuführt.

Ich küſſe Euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 12. December 1834.

Es wurde mir eine Arbeit von Wien aus für Wien aufgegeben, die mich mehrere Wochen beſchäftigen wird. Einmal ſollſt Du erfahren, was das war. *)

XXXVIII.

Aus dem Verkehr der nächſtfolgenden Jahre.

Tübingen, den 10. Februar 1835.

Liebſter Freund!

Du haſt uns durch die Nachricht von der Ankunft der ſechſten Tochter und von dem guten Befinden der Mutter und des Kindes ſehr erfreut. Nehmt unſre beſten Glückwünſche! Der freundlichen Einladung zur Uebernahme der Pathenſtelle entſpreche ich ſehr gerne, dagegen müſſen wir auf die perſönliche Anweſenheit bei der Taufe verzichten; wir erwarten in dieſem Monat noch Roſerin zu Beſuch und machen vermuthlich auch einen Ausflug nach Calw, wo wir ſchon faſt zu lange nicht mehr geweſen ſind. Beides aber laß Dich, l. Mäger,

*) Es iſt mir davon aber, ſoweit ich mich erinnere, nichts bekannt geworden.

ja nicht abhalten, uns recht bald mit einem Beſuche zu erfreuen; denn die Calwer Reiſe iſt an keine Zeit gebunden, nur gib uns, wenn es ſein kann, zuvor Nachricht, damit wir uns ja nicht verfehlen. Auf den Hauptbericht wird Dir eine kleine Erholungsreiſe gut thun.

Für die ſchönen Lieder meinen Dank! ich meinestheils habe weder für Schwab (in ſeinen Muſenalmanach) noch für Niembſch (in ſeinen Frühlingsalmanach) etwas vorräthig, auch ſoll bald eine neue Auflage meiner Gedichte veranſtaltet werden können.

Ich ſchreibe etwas eilig, um nicht länger in Säumniß zu bleiben. Daher nur noch unſre herzlichen Grüße euch Allen.

Dein L. U.

Zur Erklärung einiger Stellen dieſes Briefes iſt Folgendes anzuführen. Am 3. Februar hatte ich Uhland geſchrieben: „Seit dem 22. Novbr. hat die Hägeliſche Mordunterſuchungsſache wieder angefangen, mich vollauf zu beſchäftigen. Nach gewonnenen manchen Aufſchlüſſen, doch ohne Erzielung von Geſtändniſſen, habe ich jetzt, neben vielen andern liegen gebliebenen Geſchäften, den Hauptbericht zu erſtatten. Daher habe ich Dir auch nicht geſchrieben."

In einem weiteren Briefe, der ſich, wie es ſcheint, mit dem vorſtehenden des Freundes kreuzte, ſagte ich unter Anderem: „So ſehr ich wünſchte, daß Du im Schwabiſchen Muſenalmanach nicht fehleſt, ſo lebhaft iſt mein Wunſch, daß auch Niembſchens Almanach neben Rückert, Niembſch, Kerner und mir, dem durch die drei erſten Namen erfreuten Publikum Beiträge von Dir aufzuweiſen habe. Kerners Bärnhäuter im Salzbade, unter Niembſchens glücklicher Pflege der oft vernachläßigten Form, wird einen höchſt erfreulichen Eindruck machen. Die ganze Luft der Kerner'ſchen Phantaſie iſt darin wieder aufgelebt. Von Rückert hat Niembſch das Verſprechen, ungefähr vier Bogen Beiträge zu erhalten; er wartet darauf mit Schmerzen, weil er nach Umſtänden ſich auch noch, ſelbſt zurückreiſend, nach Wien zu wenden hätte. Eine Einladung an Auersberg hat dieſen nicht erreicht, weil er in Italien iſt. Guſtav Pfizer hat den Antrag nicht abgelehnt, aber noch nichts gegeben. Der Buchhändler wünſcht, daß ſchon jetzt der Druck angefangen werde. Wenn es alſo möglich iſt, ſo eile mit Deinen Beiträgen.

Schwab hat Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen angeboten, die aber für Niembſch bei der Zugänglichkeit dieſer Sprache weniger Anziehendes haben. Von mir ſollen 3 Bogen, von Niembſch 8—9 in den Almanach

kommen. Zahlreiche Beitraggeber will Niembſch nicht; aber auch der kleinſte Beitrag von Dir würde ihn ſehr beglücken."

In dieſe Zeit trifft folgendes Briefchen von Kerner:

Geliebteſter!

Wo biſt Du? — Durch Niembſch hörten wir zufällig, daß ihr wieder ein liebes Kind erhalten (Gott ſei Dank, keinen Buben!) und freuen uns darüber ſehr.

Da Clemens*) in der That bedenklich danieder liegt, ſo wirſt Du ihn doch auch noch beſuchen und dann hoffe ich, Dich zu ſehen. Herzlich freue ich mich auf Deine Lieder in Niembſchs Almanach. Komme! Tauſend Grüße Deiner Lieben!

Dein Kerner.

Weinsberg, 14. April 1835.

Am 3. Juni 1835 ſchrieb ich an Uhland:

„Liebſter Freund!

„Ich bin Dir noch den herzlichſten Dank ſchuldig für Deine freundliche Theilnahme an dem Tode meines Schwagers Bruckmann. Du haſt ihn gekannt und geachtet und kannſt Dir denken, wie ſchmerzlich wir ihn vermiſſen. Er läßt eine große Lücke in unſrem Familienkreiſe und wir empfinden es noch lebhafter bei ſeinem Tode, wie innig unſre Herzen ihm angehört haben. Auch iſt nun das väterliche Haus in Heilbronn, an das ſich ſo ſchöne Erinnerungen knüpfen, im Begriffe, durch dieſen Trauerfall ſich aufzulöſen. Zwar zieht es meine Schweſter vor der Hand vor, mit ihren Kindern in Heilbronn zu bleiben, wiewohl in ſehr beſchränkten Verhältniſſen; aber mein Vater wird nun Heilbronn für immer verlaſſen, und das werthe Heilbronner Leben fällt nun ganz der Vergangenheit anheim. Meine letzte Anweſenheit in Heilbronn (ich beſuchte meine Schweſter ſeit Bruckmanns Tod über Nacht, meinen Karl aus der Vacanz nach Heilbronn begleitend) hat daher in jeder Beziehung einen beſonders wehmüthigen Eindruck auf mich gemacht, wie Du Dir leicht denken kannſt." —

Beigeſetzt war, daß ich an Pfingſten nicht nach Tübingen, ſondern

---

*) Mein Schwager, Clemens Bruckmann, Stadtſchultheiß in Heilbronn.

zu einer Familienzuſammenkunft mit meinem Bruder von Waſſeralfingen in Lorch kommen werde. Ich ſchreibe ſpät Nachts, wegen vieler Unruhe u. ſ. w. —

Von Kerners eilfertigen, aber immer liebenswürdigen Briefen lautet wieder einer:

Geliebteſter!

Bloß einen Gruß, einen Kuß euch Allen! Ich ſitze, ein Käfer (dick, ſchwarz, ſcheußlich), in Millionen Blüten und Billionen Blättern, und verwundere mich und erkenne die Gnade Gottes, die mich nicht abſchüttelt und zertritt. — Kommet!

Geſtern ſchrieb H. Schurz, Niembſchs Secretaire, ſein Herr ſitze und dichte in einem Dorfe bei Wien. — Pfizer beſuchte uns vorgeſtern. Sonſt weiß ich nichts, als daß wir euch herzlich lieben, — eine alte, euch gleichgültige Geſchichte.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 9. Juni 1835.

Nach einigen ſchönen, mit einer meiner Töchter bei Uhlands in Tübingen verlebten Urlaubstagen ſchrieb ich dahin am 22. September 1835 unter Anderem: „Unſern kleinen Streitereien lagen gewiß nur Mißverſtändniſſe zu Grunde, und meiner Unentſchiedenheit, über die ihr euch hier und da beſchwertet, mitunter der leidende Zuſtand, in dem ich mich befunden habe.

„Von Tübingen nach Stuttgart bin ich freilich letzthin müde genug geworden, um nicht mehr bis Waiblingen zu verlangen. Auch den folgenden Tag kam ich nicht weiter als bis Waiblingen. Am Freitag den 4. ds. marſchirte ich zu unſern Geſchwiſtern (Pfarrer Trücks) nach Kirchheim am Neckar, am 5. nach Heilbronn, am 6., Sonntag, machte ich einen Beſuch bei Kerners, am 7. übernachtete ich wieder bei Trücks und am 8. vollendete ich meine Fußreiſe mit der Rückkunft nach Waiblingen. Hier erwarteten mich bald minder angenehme Tage. Mein Actuar nahm auf acht Tag Urlaub und Verhaftete nebſt einer Legalinſpection, wobei an dem Verwundeten zugleich in meiner Gegenwart eine chirurgiſche Operation vorgenommen werden mußte, nahmen mich auf unwillkommene Weiſe in Anſpruch. — In voriger Woche präſentirte ich zu Stuttgart meinen Karl zur Aufnahme in das dortige Gymnaſium. —

„Reinbeck hofft noch immer auf einen Beitrag von Dir in's Schillers-Album. — Vielleicht könnteſt Du die Bemerkung, die Du mir neulich machteſt, daß Dich Schillers Gedichte jetzt, im ſpäteren Alter, mehr als früher anſprechen, zu ein paar anerkennenden Verſen benützen. — Rückert habe ſich mit einem Scherz aus der Affaire gezogen, daß man (wie einſt Frauenlob) nur die Frauen zu loben brauche, um eines Denkmals gewiß zu ſein.

„Herr Leo v. Walthen (Löwenthal) hat auch mir ein Exemplar ſeines „Dramatiſchen und Lyriſchen" durch den Verleger zuſtellen laſſen. — Freund Schwab ſchickte mir diesmal im Namen der Weidmann'ſchen Buchhandlung ein hübſches Honorar für meine Beiträge in den Muſenalmanach." —

Auch Kerner verlor um dieſe Zeit, wie ich, einen Schwager, den Bruder ſeiner Gattin, Rentamtmann Ehmann in Oehringen, und ſchrieb den 4. December 1835: „Welchen Jammer wir erlitten, wird Dir, Beſter! ſchon bekannt ſein. Ich bin betrübt bis in den Tod, dies kann ich in Wahrheit ſagen. Ehmanns Tod zerriß mein Herz, macht meine Haare grau und meine Füße wankend." —

Im folgenden Jahre ſchrieb er mir:

Geliebteſter!

Ich bin Dir noch Deinen lieben Brief durch Schuler*) zu beantworten ſchuldig. Ich habe Dir herzlich zu danken, daß Du mir dieſen lieben Menſchen ſandteſt. Es gefiel ihm hier und er blieb acht Tage. Es gefiel ihm beſſer, als es Dir hier gefällt, der Du kaum eine Stunde hier feſtzuhalten biſt. Dieſen Sommer (id est, jetzt) ſollteſt Du aber doch auf länger kommen und bedenken, daß mit mir nicht abzurechnen iſt, weil ich Elender Arzt bin und ein ſchweres Mammuth, keine Lerche, wie Du. —

Bruckmann dauert mich in der Seele (der Peter), daß ſein älteſter Sohn unaufhaltſam dem Sarge zueilt. Ich beſuchte ihn geſtern, es iſt nicht zum anſehen. — Dem Peter hätte ich dieſen Knaben als Stütze gewünſcht.

Dein Kerner.

Weinsberg, 5. Juli 1836.

---

*) Von Zweibrücken, jetzt Landrichter in Otterberg in Rheinbaiern.

Tübingen, den 22. März 1837.

So eben, lieber Mayer, erhalte ich Deine freundliche Einladung und beeile mich, ſolche zu beantworten, damit Du Dich nicht etwa in einem Feiertagsplane ſtören laſſeſt. Wir haben gegenwärtig Beſuch. — Ueberdem liegt meine Frau an der Grippe darnieder, doch wieder in der Geneſung begriffen. Unter ſolchen Umſtänden werden wir erſt im Laufe der nächſten Woche nach Stuttgart reiſen können, wo meine Frau ſich vorzüglich ihrer Schweſter Roſerin, die ſchon einige Zeit unwohl iſt, widmen wird. Von mir iſt Dir alsdann, wo möglich, ein Beſuch zugedacht. Mit unſern herzlichen Grüßen an euch Alle eilig

Dein

L. Uhland.

Geliebteſter!

Mit dieſer guten Gelegenheit grüße ich euch herzlich. Ich freue mich ſehr, daß es mit dem Vater beſſer geht. Schwabs erfreuten uns durch längern Beſuch. Auch (Niklas) Müller war wieder da und ſandte Dir ſeine Gedichte nebſt Gedicht. Wir ſprachen ſehnſüchtig von Dir.

Von Niembſch kommt keine Kunde.

Nun grünt und blüht Alles zuſammen und werden in Dir ſchöne Lieder wach. Mir iſt die Gurgel herausgeſchnitten, welches man übrigens beim Trinken doch nicht ſehr wahrnimmt.

Verlaß mich nicht!

Herzlich

Dein Kerner.

Heilbronn, 24. Mai 1837.

Niklas Müller hatte mir ſeine, von Schwab eingeführten Gedichte geſchickt und ein paar Verſe an mich beigelegt. Er iſt, wie ich erfuhr, ſpäter nach Amerika gegangen, und habe ich nichts mehr von ihm gehört.

Außer Kerner, der seine Einladung dringend wiederholte, schrieb auch Uhland:

Tübingen, den 2. August 1837.

Lieber Mayer!

So eben von meinem Ausfluge nach Straßburg wieder angelangt, vernehme ich, daß während unsrer Abwesenheit ein ungenanntes Frauenzimmer*) angefragt habe, ob wir hier seien oder wann wir zurückkehren werden, indem Du uns mit einem Besuche zu erfreuen gedenkest. Ich beeile mich daher, Dich von unsrer Zurückkunft zu benachrichtigen. Möge die Badcur Dir recht heilsam gewesen sein und dann auch der Aufenthalt bei uns Dir zu einiger Erholung gereichen können. Da ich nicht weiß, ob Du noch in Cannstatt oder bereits wieder zu Hause Dich befindest, so hielt ich für das Sicherste, diese Zeilen nach Waiblingen laufen zu lassen. Deine liebe Frau wird Dir hoffentlich als treue Hüterin Gesellschaft leisten und so einmal aus Pflichtgefühl unsern so lange schon vergeblich an sie gerichteten Einladungen folgen.

Mit unsern besten Grüßen eilig

Dein L. U.

Als ich mit meiner Frau einen Besuch zugesagt hatte, schrieb Uhland wieder, um uns in diesem Entschluß zu bestärken.

Tübingen, den 14. August 1837.

Lieber Freund!

Recht sehr müßte ich bedauern, wenn durch die Nachricht, daß Frau St. bei uns zu Besuch sei, Deine und Deiner lieben Frau Reise zu uns verzögert worden wäre. Wir können ja wohl mehrere Gäste beherbergen und überdem will Frau St. uns morgen schon wieder verlassen. Mögen diese Zeilen so eintreffen, daß sie jede Störung Eures anfänglichen Reiseplans abwenden. In der Hoffnung, Euch recht bald persönlich zu begrüßen

Dein

L. Uhland.

---

*) Eine durch Tübingen reisende Nichte von mir.

Ein Brief von Kerner lautete:

Weinsberg, 1. November 1837.

Geliebteſter!

Ich hoffe, daß Du geſund biſt. Beifolgender tolle Artikel kommt in verſchiedenen Zeitungen Deutſchlands. Schreibe mir doch nur, aber ſogleich, ob denn wirklich ein Mord der Art bei euch vorfiel.

Es iſt doch erſtaunlich, was die Menſchen alles träumen. Ein Wunder iſt es freilich nicht, da Eſchenmayer durch ſeinen Ueberglauben derlei gefliſſentlich herbeizieht. Ich bat ihn fußfällig, ſeine letzte übertriebene Schrift nicht drucken zu laſſen, bewies ihm, daß man ihn belüge, und er der guten Sache ſchade, — es nützte aber Alles nichts, er ſchrieb mir ganz grob!!

Niethammer ſah im Buchladen Schulers Gedichte, ſie ſeien mir zugeeignet. Ich ſah ſie noch nicht. Dichte nur recht fleißig, in mir iſt alles erloſchen, nur nicht die Liebe gegen Dich!

Das Herzlichſte Deinem Rikele! Schreib ſogleich!

Ewig

Dein Kerner.

Die Beilage hieß:

„Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung. Sächſiſche Zeitung. Dorfzeitung.

„Im Oberamt Waiblingen hat ein Mann eine Frau ermordet, erklärt aber ganz dreiſt und kalt vor Gericht: Nicht er habe ſie getödtet, ſondern der Teufel in eigener Perſon, er habe ihn geſehen in ſeiner hölliſchen Galla, wie er aus der Gemordeten, die er beſeſſen, herausgeſtiegen ſei und den Mord verübt habe. Und die guten Kerner, Eſchenmayer und Conſorten glauben's ihm in aller heiligen Ehrfurcht."

Ich weiß nicht, was ich Kernern hierauf geantwortet habe. Jetzt iſt mir von einem Vorkommniß dieſer Art nichts erinnerlich. Jedoch weiß ich noch, daß ein junger Ehemann aus der Waiblinger Gegend ſeine Entfernung von der Frau bei der ehegerichtlichen Verhandlung damit zu entſchuldigen ſuchte, daß ihn ſeine Frau verhext habe, und da dieſer Vorwand nicht die erwartete Beachtung fand, daß dann ſein Vater, ein dortiger Gemeinderath, auf Empfehlung eines bekannten Schneiders Dürr in Kirchheim u. T., ſich in einem wohlgeſetzten Schreiben an Dr. Kerner in Weinsberg, als meinen Freund, wandte, der bei mir ein Fürwort „für den Leidenden" einlegen ſollte, was Kerner in ſo weit befolgte, daß er, ohne irgend

auf das tolle Vorgeben ſelbſt einzugehen, meine Humanität im Allgemeinen für den Menſchen in Anſpruch nahm.

Ob Kerners Geiſter- und Dämonenglaube ein wirklicher oder mehr nur ein romantiſch vorgeblicher geweſen, habe ich, wenn auch weit mehr der letztern Annahme zuneigend, immer gerne dahingeſtellt ſein laſſen. So geſchah es einmal, daß mich der Freund bei einem Weinsberger Beſuche in mein im untern Stock gelegenes Schlafgemach, in dem die Seherin von Prevorſt, ſowie Hermann Gmelin geſtorben ſei, begleitete und, mit ſeinem ſchwarzen Talar angethan, mittelſt eines Stabes eine Art von Exorcismus auszuüben ſich ſtellte. Als ſodann mitten in der Nacht ſein Pferd in dem nahen Stalle ſehr unruhig geworden und Kerner zu mir herabgekommen war, mich aus dem Bette aufſtehen und mit ihm in den Stall gehen hieß, wo ich mich überzeugen könne, daß ſein Gaul eben jetzt einen Geiſt ſehe, da antwortete ich ihm, daß ich die Unruhe ſeines Pferdes ſchon lang gehört habe und daß daſſelbe wahrſcheinlich an einem Kolikanfalle leide, ließ es aber auch bei dieſem Anlaſſe dahingeſtellt, was Kerner von der angeblichen Geiſtererſcheinung wirklich halte, und ob er nicht das zufällige Uebelbefinden des Pferdes zu einem Kerner'ſchen Schwanke benütze. Sein Knecht freilich blickte mich wegen meines beharrlichen Unglaubens faſt mitleidig an. Zu einer Art Genugthuung diente mir es aber, daß ich den Freund Morgens zu ſeiner Gattin faſt freudig ſagen hörte: „Rikele, hör', ich glaube, der Mayer iſt der Unglaubigſte von meinen Freunden."

Folgender Brief von ihm iſt ohne Datum:

Geliebter Karl!

Theobald nahm ein Brieflein der Frau Schoppe an Dich mit, das ſie hier an Dich ſchrieb, da ſie in Stuttgart ſich nicht lange aufhielt. Sie war zehn Tage bei uns und wir lernten an ihr eine ſehr liebe, äußerſt unterrichtete Frau kennen. Vor dreißig Jahren ſchloß ich mit ihr in Hamburg Freundſchaft und ſeitdem ſahen wir uns nicht mehr.

Ich las mit großer Freude Deine ſchönen Lieder im Chamiſſo'ſchen Almanache.

Alexander (Graf von Württemberg) war mit ſeiner Frau und dem älteſten Kinde kürzlich auch bei uns. Er erzählte mir ſeinen Jammer. Sein Leiden drückt nichts tiefer aus, als dieſer Vers von ihm, der mich zu Thränen brachte:

„Mein Körper gleicht dem alten Thurme,
Verwittert blickt er in die Welt,
Trotzt wohl noch manchem wilden Sturme,
Bis er in sich zusammenfällt.

„Doch sind die Glocken drin zersprungen,
Ein Blitzstrahl brach mir das Gemüth,
Die frohen Lieder sind verklungen,
Nur eine trübe Flamme glüht

„Die Poesie auf dem Altare
Der Dichtkunst noch und wirft das Licht
Auf eine stille Todtenbahre,
Bis daß der Thurm zusammenbricht."

Ich höre, Dein Töchterlein sei in Heilbronn, und hoffe, sie werde uns auch besuchen.

Wir grüßen euch von ganzer Seele.

Dein Kerner.

In diesem Briefe an mich, d.d. Weinsberg, den 26. October 1837, sagt Frau Amalie Schoppe, geb. Weise, die ich 1810 in Hamburg nicht anwesend getroffen hatte: „Es gab für die Norddeutsche so viel zu sehen, daß Wochen und Monden wie Tage dahinschwanden, und es sich am Ende zeigt, daß man sich völlig verrechnet habe, indem der nahende November an schleunige Rückkehr mahnt; zum Ueberflusse will sich Freund Kerner, der die Freundin seiner Jugend in fast dreißig Jahren nicht sah, keinen Tag mehr nehmen lassen.

„So kam ich um eine schöne Freude und kann mich nur mit der Hoffnung trösten, das schöne Schwaben vielleicht schon im nächsten Jahre wieder begrüßen zu dürfen, für welchen Fall ich um die Erlaubniß bitte, mich auch ohne Karte bei Ihnen einstellen und das Versäumte nachholen zu dürfen."

Später schrieb sie mir von Hamburg, den 21. April 1838:

Verehrter Herr und Freund!

Beseligend und erquickend, wie in den Tag des Spätherbstes ein milder Sonnenschein fällt, fielen Ihre herzigen freundlichen Worte in mein Leben, und ich danke Ihnen aus der Fülle der Seele dafür. Wie

viele Jahre ſind dahingeſchwunden, ſeit wir im „Dichterwalde“ neben einander ſtanden; welchen Wechſel, welche Erſcheinungen hat gewiß Ihnen, ſo wie mir, das Leben ſeitdem geboten; allein trotzdem fühle ich mich nicht älter, ſondern nur kräftiger und gereifter geworden und habe, obſchon manches Leid erfahrend, Gott für viel Gutes und Schönes zu danken, beſonders auch dafür, daß das Fünkchen Poeſie, das er in meine Seele legte, unter dem Drange des Lebens nicht erloſch, wenn es ſich gleich nur noch in Gefühlen und Geſinnungen kund thut.

Wir, mein Hochverehrter! erlebten eine ſchöne Zeit und hatten eine herrliche, begeiſterte Jugend, an die ich nur mit Freudenthränen zurückzudenken vermag. Und was auch erfreulich iſt, aus allen denen, die damals ſo traut und liebevoll zuſammentraten, iſt etwas geworden und ſie haben ſich entweder durch Talent oder Geſinnungen ausgezeichnet; ſie ſtehen in Achtung vor der Mitwelt da. War alſo dieſe Jugendbegeiſterung keine fruchtloſe, ſo breitete ſie ihre Strahlen über das ganze folgende Leben aus und erloſch nicht in dem Sumpfe der Gemeinheit! Dem nachfolgenden Geſchlechte iſt es nicht ſo gut geworden; wir haben die Glut unſrer Empfindungen nicht auf daſſelbe übertragen können; es iſt eine poeſieloſe, unbegeiſterte Jugend, auf die wir jetzt zu ſchauen gezwungen ſind. Mit dem herzinnigſten Mitleid ſehe ich auf die neuen Beſtrebungen einer jungen Literatur, indem ich ſie zugleich nach allen ihren Richtungen verfolge. —

Mich freut, ich geſtehe es Ihnen aufrichtig, das Zuſammentreten der wirklichen Talente und ehrenwerthen Männer, das in neueſter Zeit in dem lieben Schwaben ſtattgefunden hat. — Alle Gleichgeſinnten müſſen ſich ohne Furcht dieſem wackern Verein anſchließen und werden es thun.

Wie bereue ich es, durch eine mir angeborne Schüchternheit davon abgehalten worden zu ſein, Ihre und der lieben Ihrigen nähere Bekanntſchaft im vorigen Jahre zu machen! — Indeß hat es mir in Süddeutſchland und namentlich im trauten Schwabenlande ſo wohl gefallen, daß ich es bald wieder zu beſuchen gedenke und dann werde ich das Verſäumte nachholen.

Wie ſich mein äußeres Leben geſtaltete, wie ich mein Glück in der unermüdlichſten Thätigkeit, ſowohl geiſtiger, als körperlicher, fand, möge Ihnen unſer Juſtinus gelegentlich erzählen. — (Nach Schilderung ihrer literariſchen Productivität fährt der Brief fort:) Dafür danke ich

mit gerührter Seele Gott, der mir zu einem kleinen Talente vielen Fleiß und Luſt am Schaffen verlieh.

Ich drücke Ihnen die Hand, ich danke Ihnen nochmals von Herzen für Ihre lieben, lieben Zeilen, und wage kaum die Bitte auszuſprechen, mich gelegentlich wieder einmal ſo beglücken zu wollen, wie Sie es jetzt thaten, Freund Juſtinus würde die Beſorgung gern übernehmen.

Ihre Sie verehrende

Amalie Schoppe, geb. Weiſe.

Möge man ſich bei ſolchen Mittheilungen ſtets an den Vers Rückerts erinnern, den ich im Vorwort dieſes Buches anführte! —

Ob die folgenden Kerner'ſchen Zeilen von 1837 oder 1838 ſeien, iſt mir nicht erinnerlich:

Geliebteſter!

Ich küſſe Dich in Eile, auf Dein Maul — nein, auf Dein Mäule.

Niembſch war da mit Alexander. Der Savonarola iſt ungeheuer. —

Jetzt iſt Gaudy da, welcher ſagt, manches große Lied habe er aus Deinen kleinen gemacht.

Ich denke Dein, ich küſſe Dich —

Dein Kerner.

Weinsberg, 18. November . . .

Dagegen diente der folgende Brief zur Begleitung des eben mitgetheilten zweiten Schreibens von Amalia Schoppe:

Geliebteſter!

Hier iſt ein Brief der Frau Schoppe.

Es iſt Schade, daß ihr ſie nicht perſönlich kennen lerntet: denn ſie zeichnet ſich durch ihre Natürlichkeit und Gediegenheit des Charakters

aus. Was ſie von einem ſchwäbiſchen Dichterverein ſchreibt, verſtehe ich nicht. Es iſt mir überhaupt widrig, daß ſie immer von einer ſchwäbiſchen Dichterſchule ſchwatzen. Wo iſt denn eine ſolche, und wo iſt denn der Schulmeiſter? Eine Dichterſchule wäre mir etwas ſo Unpoetiſches, als eine Baumſchule. —

Hier eine wohlgemeinte Kleinigkeit dem kürzlich confirmirten lieben Kinde, nebſt meinem beſten, magiſchen Segen! Gott ſei mit ihm und euch! — Es ſchmerzte mich, Dich kürzlich nur ſo im Fluge treffen zu können.

„Im Vorübergehen grüßen
Sich mit Blicken voll von Schmerz,
Die ſich feſt und ewig ſchließen
Möchten an das warme Herz!“ *)

So iſt es! — Es iſt ein verlornes Paradies, welches ich ſo eben auch an den Raupenneſtern merkte, die ich an meinen Bäumen zerſtörte, item an meinen gänzlich dieſen Winter erfrorenen Traubengeländern und Kugelakazien und item an mir ſelbſt durch alle Theile hindurch.

Verlaſſet mich nicht!!

Ewig

Dein treuer Kerner.

Weinsberg, Mai 1838.

Um bei dem Mangel anderer mittheilenswerther Stücke dieſe Periode nicht ganz leer zu laſſen, will ich wenigſtens ein paar Zeilen anführen, die ich am 7. September von Heilbronn an Uhland ſchrieb, der damals von einer Reiſe nach Wien zurückgekehrt war. „Es war immer mein Wunſch und Plan,“ ſchrieb ich, „Dich während meines Urlaubs in Tübingen auf einige Tage heimzuſuchen. Aber einestheils der fatale Landtag, anderntheils eine fatale Proceßſache, mit welcher meine Schweſter Auguſte, Bruckmanns Wittwe, zu kämpfen hat, und mit welcher ich bei der großen Maſſe vorliegender Rechnungs- und Unterſuchungsacten, ſchon einige Zeit hier beſchäftigt bin und noch einige Zeit beſchäftigt ſein werde, wird mich ganz um dieſe Freude

*) Stelle aus Uhlands „Maiklage.“

bringen und es bleibt mir nichts übrig, als Dir meinen Glückwunsch zu der Rückkehr von Deiner schönen Reise einstweilen schriftlich auszudrücken."

Im Herbst 1838 und Januar 1839 machte mir Kerner verschiedene literarische Mittheilungen darüber, was Menzel, von Schuler in einem Gedichte gefeiert, über dessen Gedichtsammlung, was Strauß über Kernern, was Heine in seinem Jahrbuche der Literatur über die schwäbischen Dichter geschrieben habe. Nachdem er angeführt, was Heine über Schwab, Kerner und namentlich über mich sage, fügt er bei: „Du siehst, daß dieses Menschen Salz, wenn er früher eines hatte, nun ganz dumm geworden ist," was ich jedoch gerade in Beziehung auf das von mir Gesagte nicht bestätigt fand, indem ich darüber selbst herzlich lachen mußte. Verwerflich fand ich mit Kerner das über Pfizer Gesagte, will aber aus dem Kerner'schen Briefe nur dies noch hieher übertragen:

„Am Ende kommt er (Heine) auf Uhland. Diesem doch läßt er alle Ehre widerfahren, sagt sogar: er fühle Reue, einmal etwas gegen diesen großen Dichter gesagt zu haben; übrigens gehöre er zu den Todten und sei seit 20 Jahren schon so viel wie eine Leiche.

„Von Niembsch sagt er, er sei durch das große Lob, das ihm sein Freund (Heine's Freund) Laube ertheilt, zu einer Berühmtheit gekommen, die er bis auf einen gewissen Grad verdiene. Das schlechteste an ihm sei, daß er sich als nach Schwaben wende, doch sei dies kein Verlust für Ungarn, so lange dieses noch den Tokayer habe."

Kerner eifert dann wieder gegen das Geschwätz von einer schwäbischen Dichterschule. „Aber Schwab nannte sich immer selbst den Schüler von Uhland und so ging das weiter.

„Aus eignem Schnabel jeder singt,
Was halt ihm aus dem Herzen springt."

Tübingen, den 26. März 1839.

Lieber Mayer!

Damit nicht etwa Deine freundliche Einladung Dich von irgend einem Ausflug über die Feiertage abwendig macht, unterlasse ich nicht, nebst meinem besten Danke Dich zu benachrichtigen, daß wir vor dem Ostermontage nicht von hier abreisen können. Ich werde mich dann in Stuttgart erkundigen, an welchem Tage Du am wenigsten gestört wirst. —

Daß ſtatt eines zweiten Theils Deiner Gedichte nun eine zweite Auflage zu Stande kommt, halte ich, wie ich ſtets dieſer Anſicht war, für das Erwünſchtere. Du kannſt nun ein Ganzes ordnen, dem keine Farbe fehlt, und biſt bei reicherem Vorrath nicht gehindert, dasjenige auszuwählen, was auf Anerkennung gerechten Anſpruch hat und ſich auch gegen auffäßige Kritik behaupten wird.

Deiner lieben Frau und den Deinigen allen unſre herzlichen Grüße!

Dein

L. Uhland.

Möge es mir geſtattet ſein, auch hier, wie ich es eben gethan, einiges mitzutheilen, was die Freunde mir über die angedeutete zweite Ausgabe meiner Gedichte ſagten. Und zwar laſſe ich hier zuerſt ein paar Stellen aus dem Briefe eines Verwandten folgen, die durch ihren Inhalt hoffentlich dieſen Abdruck rechtfertigen.

„Deiner freundlichen Gabe verdanke ich, daß ich in den Reihen der ſchwarzen gothiſchen Lettern Deiner Verſe grüne Tannen und Buchen, und im milchweißen Papier den blauen Himmel und fliehende Lämmerwolken leſe, und aus dem grauen Nebel Stuttgarts mich hinausleſe in den Morgenglanz der Maiwieſe, und vom warmen Ofen in die Sonne des reifen Aehrenfeldes, daß ich mit Waldbächlein dahinwalle und mit Faltern mich tummle. Unendlich ſelige Erfahrungen der Waldes- und Wieſenluſt, welche begraben lagen im Meer der Vergangenheit, beſchwören Deine Bilder wieder auf in ein lebendig friſches inneres Anſchauen. —

Deine Lieder ſind klare Spiegelchen der Natur, keine eintönig glänzende Daguerrotypchen, ſondern friſch und ſaftig, bunt und beweglich, d. i. innerlich; ja, und was mir werth iſt, ſie ſind im Ganzen ein Spiegel Deines Menſchenherzens, das ſich offen gibt, wie es iſt, mit ſeiner Luſt und mit ſeinen Schmerzen, mit ſeiner Stimmung und Verſtimmung, mit ſeiner Sehnſucht und mit ſeiner Wehmuth, und mit ſeinen Kämpfen des Entſagens und des Hoffens, in der Beugung der Schwachheit vor dem Allmächtigen; mit einem ſüßen Klang fühle ich mich berührt durch Deine Glocken- und Sonntagslieder in den ländlichen Bildern.

„Unſer Lebensalter führt uns Beide vom Herbſt dem Winter zu, da thut bei äußerlichem Walten die innerliche Erneuerung und Verjüngung ſo wohl, und davon ſpüre ich die Bewegung in Deinen Liedern aus dem Leben: (Citate). Eine Naturpoeſie, wie die Deinige, die ſich in das Naturleben

verſenkt, mit dem Käfer fühlt und leidet, und ſich freut, und theilnimmt am Verlegenheitsgebrumm der Hummel (Citat), eine Gefühlsrichtung der Selbſtentäußerung, in welcher der ſtolze Herr der Welt ſeine Luſt und Ehre und prieſterliche Würde darin ſchmeckt, das Leben der unbewußten Creatur freundlich mit zu leben, muß doch am eheſten zum lebendigen Glauben gelangen an das große Lebensgeheimniß. — Wie das Leben der Natur und der Thierwelt in dem Einſenken der menſchlichen Seele in ihre Freuden und Wehen ſich verklärt fühlt, ſo werden die Freuden und Wehen der menſchlichen Seele, ihr Sehnen und Hoffen, ihr Sich Aengſtigen und Warten, ihr höchſtes Dichten und Trachten im Glaubensdrang — von Gott, dem Ewigen, nicht kalt angeſehen, ſondern es iſt Sein Geiſt und Vaterherz, das in Allem mitwirkt. Ueber unſer Bitten und Verſtehen wird ſich Alles erfüllen, was die Kirche im Glauben nährt und pflegt, mag auch, was ſchwacher Menſchenverſtand und täppiſches Eingreifen ungeſchickter Prieſter verſtellt, uns abſtoßen. —

„Da bin ich im vollen Predigen; verzeih mir, lieber Freund, aber ich ermangle der Gabe der Darſtellung. — Der Gegenſtand iſt vielleicht zu hoch noch für unſer Dichten. Wenn aber unſer Glauben in's Schauen wird erhöhet ſein, ſo wird es wohl auch Lieder geben, welche die Seligkeiten des großen Geheimniſſes preiſen werden, wie es jetzt Lieder gibt, welche die Seligkeiten des Geheimniſſes der Natur preiſen, das auch groß iſt, wenn gleich ein funkelndes Waldbächlein ein kleines Ding iſt neben der großen Milchſtraße der oberen Lichtwelt.

„Dies iſt die unbehelfene Antwort eines Stammlers und Stotterers, aber das offene Herz des Dichters hat dem, der ſein Leben im Ringen nach Licht zubringt, auch das Herz geöffnet, und mit dieſem guten Willen habe Nachſicht. Laß mich aber, nebſt Frau und Kindern, Dir und Deiner lieben Frau und den Deinigen auch für dieſes Jahr herzlich empfohlen ſein, und nimm unſere beſten Wünſche."

Kerner beſchränkte ſich auf die Worte:

Geliebteſter!

Am geſtrigen Abend kamen Deine lieben Lieder als das ſchönſte Neujahrsgeſchenk bei mir an. Meinen innigſten Dank, Du treuer Sohn der Natur! Ich werde mir bald durch ihr Leſen einen Frühling und Sommer machen.

Heute kam Dein Louis mit Bruckmännin zu uns, aber leider war ich bei Kranken über Feld und ſprach ſie nicht. Das iſt mir ſehr arg.

Alexander ſchrieb von Wien, aber keine Sylbe von Niembſch. Hörſt Du nichts von ihm?

Ich bin krank und immer getrieben in engem Kreiſe umher, wie ein Tabaksgaul. Ich bin ermüdet und lebensſatt, — aber — Du glaubſt mir ja nichts! Dir und den Deinigen Geſundheit und innern Frieden zum neuen Jahre!

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 1. Januar 1840.

Weihsberg, 18. März 1840.

Geliebteſter!

Durch dieſe gute Gelegenheit grüßen wir euch tauſendmal.

Bei uns ſteht es wie immer. Kürzlich waren wir bei Guſtel *) einen Abend ſehr vergnügt mit Lottchen (geb. Hartmann) und ihrem Weiſſer. Du wirſt die Freude gehabt haben, den Niembſch zu ſprechen. Wäre er doch nur in Württemberg! Er ſoll hier Oberamtsrichter werden.

Dein Karl machte ein gar nettes Gedicht an Theobald und Emma. Ich wünſche nur, daß die Kinder gute Freunde bleiben. — Küſſe Deine Lieben, beſonders Dein Rikele auch in unſrem Namen innigſt.

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Ganz beſondere Freude gewährte mir der folgende, mit klarer, feſter Hand geſchriebene Brief Ernſts, Freiherrn von Feuchtersleben:

Verehrter Herr!

Welche Freude haben Sie mir durch die Zuſendung Ihrer lieben Gedichte, durch das ſchöne an mich gewendete Widmungsgedicht, be-

*) Bei meiner Schweſter Auguſte, Wittwe Bruckmann.

reitet! Wie kann ich Ihnen würdig für ſolche Gaben danken? Mir iſt ſeit Langem zur Ueberzeugung gekommen, daß inneres Verſtändniß und Uebereinſtimmung der beſte Dank iſt, den wir in der Welt wünſchen ſollten, — der einzige, den wir fordern dürfen — und dieſen biete ich Ihnen aus warmem, wahren Herzen!

Laſſen Sie mich in Proſa wiederholen, was ich Ihnen längſt, aus innerem Antriebe, in Verſen*) geſagt habe, und was Sie, wie ich nun mit Freude erfahre, nicht überhörten! Von jeher hielt ich es für die ſchönſte Aufgabe des zumal lyriſchen Dichters, mit treuer Liebe ſich der Natur hinzugeben, und — ohne ihr die vergängliche Farbe ſeines Grübelns oder ſeiner Leidenſchaft aufzuſtreichen — durch einfache, klare Abſpiegelung ihres Details die Harmonie zwiſchen ihr und dem Geiſte des Menſchen unabſichtlich darzuſtellen. Dieſe herrliche Aufgabe fand ich mit inniger Befriedigung in Ihren Dichtungen gelöst, — auf Ihre eigene Weiſe gelöst, wie ſie Jeder auf die ſeine löſen kann. Ein unvergeßlicher Freund, Joh. Mayrhofer, dem lauten, großen Publicum nie bekannt geworden, hatte ſiegreich denſelben Weg eingeſchlagen, und auch ich verſuchte dann und wann, ihn zu gehen. Wie ſehr muß es mich nun beruhigen, nicht nur Genoſſen des Weges zu finden, — ſondern auch, gleichſam zur Probe der eigenen Rechnung, gewahr zu werden, daß auch die innern Ergebniſſe, zu welchen die Natur diejenigen führt, die ſich ihr widmen; im Ganzen dieſelben ſind; wie ich mich denn auf jedem Blatte Ihrer Sammlung mit Ihnen in Uebereinſtimmung fühle, — was in's Detail zu führen, hier und jetzt nicht möglich iſt. Ich gedenke, wo möglich, dieſen Sommer eine Fußreiſe in unſre Gebirge zu machen, da ſoll Ihr Buch mit, — da will ich es innig und völlig mit- und durchleben.

Dies iſt unſer Verhältniß, wie ich es ſehe; und es gewährt mir noch außerdem eine perſönliche Genugthuung, mich von Ihnen gebilligt zu ſehen, — da ich mir, ohne Arroganz oder Hypochondrie, geſtehen muß, daß ich gerade von Ihrem Vaterlande her eine, mir nicht ganz verſtändliche, aber fühlbare Gegenwirkung erfahre, über die Sie mich vielleicht einmal aufklären können. Bedenk' ich nun Ihre Zeilen,

*) Ich erwähnte dieſer Verſe S. 131.

„So fühl' ich nach des Streites Gram,
Den Lebenspuls in mir gedämpfter, —
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Dies Veilchen in die Hand bekam."

Leben Sie wohl! und bewahren Sie ähnliche Geſinnungen

Ihrem

Feuchtersleben.

N.B. Es liegt mir daran, Ihnen dies Zeichen meines Dankes zugekommen zu wiſſen, wollen Sie es wohl mit ein paar Zeilen auf dem Poſtwege beſtätigen?

Wien, 3. April 1840.

Das Widmungsgedicht, von welchem in dieſem Briefe geſprochen wird, war folgendes:

Ernſt, Freiherrn von Feuchtersleben, mit einem Exemplar meiner Gedichte.

Wie unter deiner Dichtung Blüte
Die Phantaſie ſich ſtill erging,
So war dein Sinn es, dein Gemüthe,
An dem mein Herz mit Liebe hing.

Wohl fand zu mühereichem Leben
Ich mich geſtärkt durch deine Kraft,
Und ſah, wie edel ſich dein Streben
Aus Leid zum Wirken aufgerafft!

Doch manches Herz wird dafür ſchlagen
Dem Dichter und dem edlen Mann.
Ich kann von einem Liede ſagen,
Das ich allein von dir gewann.

Da ſtand, da ſteh' ich ein Beglückter,
Erſtaunt ob deinem Freundesſinn.
Nimm, bin ich dir kein Herzentrückter,
Dies Büchlein meines Dankes hin!

Im Monat Auguſt ſchrieb Kerner:

Weinsberg, 12. Auguſt 1840.

Geliebteſter!

Meine tägliche Sehnſucht iſt, doch auch einmal zu Dir kommen zu können, allein es gelingt nie. In dieſer Sehnſucht ſprach ich auch das gegen Dein liebes Rikele, das mir ein wahrer Engel iſt. Ach! ſie erfreute mich ſo herzlich mit den Kindern, die durch ihr liebes, natürliches Weſen auch ſo ganz mein Herz füllten! Nun aber kamen neue Kranke, die ich nicht verlaſſen kann, auch neue Beſuche .... Dann ſind auch andre Beſuche angekündigt, namentlich der mich ganz glücklich machende Deines Onkels, Geheimerath v. Hartmann, mit Schilli (Julie) und der Reinbeckin. Das Lottchen war Sonntags mit ihrem Mann hier und kündigte uns dieſe Freude an. Sie kommen von Mergelſtetten. Du ſiehſt, daß wir da nur Deiner mit Sehnſucht denken können. Später kommt die unruhige Zeit hier und in Heilbronn, wo die Einquartierungen ſind, worauf ich mich aber nicht freue. Laſſe Dich alſo an nichts ſtören. Fahre doch ja den ſchönen Rhein hinab, — es iſt wundervoll. Grüße die Pfalz, grüße die Lurley-Fei und das Siebengebirge von mir!

O Beſter! — ich bin halbblind geworden und ſehe einer traurigen Zukunft entgegen. Verlaſſe mich nicht — und komme ich jetzt auch nicht zu Dir, laß es mich nicht entgelten und komme zu mir. Ach! mein Herz iſt immer bei Dir und den Deinen, — aber es iſt ein Jammer mit dieſem Leib! Doch getroſt! man legt ihn ja bald ab. Er drückt mich immer ſchwerer, wie eine eiſerne Rüſtung, in die ich noch in der Jugend paßte, jetzt nicht mehr.

Verlaſſe mich nicht!

Das Rikele und ich küſſen Dich!

Ewig

Dein treuer J. Kerner.

Es war allerdings der alte Wandertrieb einmal mit voller Stärke in mir erwacht und trieb mich der Ferne entgegen. Schon am 17. Juli hatte ich dem damals bei mir befindlichen Wilhelm Kilyer von Frankfurt in's Stammbuch geſchrieben:

Werthe Freunde ſah ich treiben
Nach der Fern' und Freundſchaft Glück.
Mein Geſchicke heißt mich bleiben,
Weiſt mich auf mich ſelbſt zurück.

Eh' ich wandern, o wie reizend
Wird die traute Ferne mir!
Wehrt' es nicht das Leben geizend,
Lieber Freund, ſo folgt' ich dir!

Nun im Hochſommer ließ ich mich nicht länger halten und brach auf, dem Rheine zu. Die Freunde redeten nicht ab, ſondern zu; Kerner ſchrieb an meine Frau, daß ich mich nicht abhalten laſſen möge, und ich ſelbſt bekam, ſchon auf der Reiſe, in Heilbronn, noch das folgende Briefchen von ihm:

An Karl.

Geliebteſter!

Wenn Deine Magenkrämpfe andauern, würd' ich Dir doch rathen, dieſe Pulver zu nehmen, die in jedem Falle nicht ſchädlich wirken.

Ich bin entſetzlich müd und meine Augen ſchmerzen, ſo daß ich wohl nicht heute am ſchauerlichen Viehmarkt zu Dir kommen kann.

Schiffe nun getroſt dem Rheine zu. Deine Muſe wird Dich als Schutzengel begleiten.

Gott mit Dir.

Dein Kerner.

Weinsberg (?) 1840.

Ich ſage von dieſer Reiſe in meiner Autobiographie: „Meine Anſchauungen des geliebten deutſchen Vaterlandes erweiterte ich noch ſehr im Sommer 1840 durch eine Rheinreiſe nach Köln u. ſ. w. Der Rückweg führte mich über Schloß Siegburg, wo ich bei Max Jacobi's auch treffliche Mitgäſte an Ober-Medicinalrath Flemming von Sachſenberg, bei Schwerin, und ſeiner Gattin, geb. Sethe von Berlin, kennen lernte. In Bonn entſprachen die gaſtfreundlichen Einladungen E. M. Arndt's und ſeiner Gattin, geb. Schleiermacher, dem lang gehegten Wunſche ſeiner Bekanntſchaft und freute ich mich ſehr des Zuſammentreffens mit Freund Zeller von Winnenthal und ſeiner Begleitung auf die Ruine Godesberg. Von Coblenz reiſte ich auf einem Jachtſchiffe drei Tage lang den herrlichen Moſelſtrom hinauf nach dem altmerkwürdigen Trier, von wo ich durch

Arndt's freundliche Empfehlung auch angenehme Begleitung nach dem berühmten römiſchen Monumente von Igel hatte. Dann lernte ich das Saarthal bei Saarburg und Saarbrücken kennen, beſuchte zur Erwiederung Freund Schuler in ſeinem gaſtlichen Zweibrücken und hatte ſeine erwünſchte Begleitung zu der Wasgauiſchen Felſenwelt von Dahn und ihren Zerklüftungen, worauf ich über Trifels, Landau, Speier u. ſ. w. nach Haus zurückreiste."

Eine ſpätere Folge dieſer Reiſe war folgendes in kraftvollen Zügen geſchriebenes Briefchen E. M. Arndt's, an den ich meine damals zu Profeſſor Kling's in Marburg gereiste Tochter Henriette adreſſirt hatte:

An Karl Mayer in Wirtemberg.

Sie haben mir, verehrter und ſehr lieber Freund, zwei liebliche Kinder zugeſchickt, von welchen ich zu dem Kinde, welches auf vielen Füßen klangreich und ſangreich einherſpringt, auch das auf zwei Füßen mit Rhytmus und Anmuth der Jugend und Unſchuld einherhüpfende gern hier behalten hätte. Wir haben uns des freundlichen, lieblichen Schwabenmädchens recht von Herzen gefreut. Größer wäre die Freude geweſen, wären Sie ſelbſt das liebe Kind abholen gekomuen.

So ſoll es denn viele herzliche Grüße mitnehmen und die Bitte, daß ſein Vater ein anderes Mal, und zwar recht bald — denn einem Siebenziger längern ſich die Abendſchatten ſchon ſehr zum Sonnenuntergange — das Verſäumte nachhole.

Nun Ade! und freundlichen Handſchlag aus der Ferne.

Ihr

E. M. Arndt.

Bonn, den 16. September 1842.

Auch meinem Rheinreiſe-Gefährten, dem Flemming'ſchen Paare, hatte ich meine Gedichte geſandt, und der Gatte hatte von Sachſenberg, den 16. April 1841, u. A. geſchrieben:

„Damals war es harter Winter, als wir Ihnen zuletzt, nämlich in Ihrem freundlichen Briefe, begegneten, aber in uns ward es warm, da wir Ihre Worte laſen und der ſchönen Tage am Rhein gedachten, aus welchen Sie den Gefährten für eine kurze Strecke ein ſo gütiges, uns ſo wohlthuendes Andenken bewahrt haben. Dann haben wir Ihre Lieder zuſammen geleſen, und als wir unter den Blumen und Bäumen und Lerchen, mit denen ſie ſo anmuthig zu ſpielen und ſo ſinnig zu reden wiſſen, den Winter

gar vergeſſen hatten, war es uns, als müßten wir Ihnen wieder die Hand reichen können in Mitten der ſchönen grünen Rheinufer, und als kennten wir Sie nun viel näher, wie wenn wir Jahr und Tag zuſammen gereiſet wären. Unterdeſſen iſt der Frühling über Waiblingen zu uns gekommen, — denn Sie haben ihn wohl ſchon längſt, während er bei uns noch zögernden Schrittes anrückt, — und in uns wacht auch, wie in den Zugvögeln, die Reiſeluſt auf; gern möchten wir, wenn erſt die Sonne höher ſtehen wird, auch Ihnen wieder begegnen; aber das läßt ſich nur träumen, nicht einmal hoffen. Lägen nicht märkiſche Steppen zwiſchen uns, ſo wagt' ich Letzteres noch eher; dann lockte Sie vielleicht das weite blaue Meer und die weißen Felſen von Rügen, mit den grünen Buchenkronen, und Sie kämen, bei uns Raſttag zu halten oder uns als Führer abzuholen. Doch wer im ſchönen Schwabenland wohnt, den verlangt wohl nicht nach unſrem Norden, wie es uns nach dem Süden verlangt."

Frau Auguſte Flemming ſchrieb: „Wir behielten im Winter Brief und Gabe, recht, wie Geizhälſe, für uns, und ließen ſie in uns wirken," und fügte noch ſonſt die freundlichſten Worte bei. Ueber die Reiſe überhaupt bemerkt ſie: „Die Schwingen ſind durch den vorjährigen Verſuch geprüft und geſtärkt; die Erlebniſſe und Ergebniſſe der Reiſe waren ſo die Erwartungen übertreffend, daß, wenn ſonſt die Amts- und Familienverhältniſſe nur nichts dagegen äußern, wir immer bereit ſind. Wer wäre dies aber auch wohl nicht! Zumal, wenn es nach Süden geht." Dann ergeht an mich die Einladung, in ihre nördlichen und Seegegenden zu kommen, und am Ende gedenkt ſie noch meiner Frau mit den Worten: „Ihre Frau Gemahlin begrüße ich herzlich; für die wohlwollende Aufnahme der ihr Fremden habe ich im Stillen ihr ſchon oft gedankt." Die werthen Reiſegefährten, die mich ſchon zurückgekehrt glaubten, hatten mich nemlich vor ihrer Rückkehr nach Norddeutſchland in Waiblingen noch einmal ſehen wollen, dort aber nur meine Gattin, mich aber noch nicht getroffen.

Im Vaterlande empfing mich der alte traute Verkehr, und Kerner ſchrieb mir, wenn ich das Datum recht leſe, ſchon am 15. October:

Geliebteſter!

Dein Karl ſoll euch herzlich von uns grüßen und erzählen. Meine Augen ſind zum Schreiben gar zu trüb. Schwab, Uhland, Freiligrath erfreuten uns durch Beſuche, und auch Wangenheim, auch Dr. Reith. Wir ſprachen mit Allen von Dir in Liebe.

Deinen Reiſebericht hätteſt Du mir auch zukommen laſſen ſollen, — aber Du gönnſt mir nichts. Es iſt bange, trübe Zeit!!!

Ich grüße Dich, Dein vortreffliches Rikele und die Kinder innigſt, beſonders das kleine unendlich liebe Mädchen.

Ewig

Dein Kerner.

Ich ließ es indeſſen an den hier verlangten, von mir nach Hauſe geſchriebenen Reiſebriefen nicht fehlen, und ihre Rückſendung wurde von dem Freunde mit folgendem Brief begleitet:

Geliebteſter!

Hier Deine lieben Briefe! Sie haben uns herzlich erfreut und erquickt. Die gute Suckow war gerade da, als ſie kamen, und las ſie mir vor. So möchte ich auch auffaſſen und erzählen können! Ach! ich bin völlig todt und meine Augen ſind faſt ganz erblindet.

Geſtern kam auch ein Brief von Peter (Bruckmann). Er iſt noch immer in der Waſch zu Gaildorf, will ſich übrigens dadurch wohl befinden.

Dein lieber Karl kam gut und noch lange bei Tag hier an. Er macht uns große Freude. Ihr werdet ſeiner auch noch recht froh werden; denn er ſcheint den Ernſt des Lebens doch nach und nach zu begreifen.

Meine Marie liegt ſchon Wochen lang am Schleimfieber und macht mir große Sorge.

Arndt ſchrieb mir inzwiſchen auch, ſetzte aber, wahrſcheinlich immer daran denkend, auf die Adreſſe: in Waiblingen, ſtatt: in Weinsberg, was erſt die Poſt in Stuttgart änderte. —

Ich hoffe, daß ihr wohl ſeid. Viel Glück zum neuen Jahr!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, 28. December 1840.

XXXIX.

Aus Briefen von Eduard Mörike u. ſ. w. vom Anfang der vierziger Jahre.

Ein neuer, im hohen Grade anregender und für mich ſehr erfreulicher Verkehr entſpann ſich, aus Veranlaſſung meiner Gedichte, allmälig mit Eduard Mörike, den ich mit Kerner und Hermann Kurz einmal von Weinsberg und Eberſtadt aus in ſeiner damaligen Pfarrei zu Cleversulzbach beſucht hatte. Ich hatte dem liebenswürdigen, theilnehmenden neuen Freunde die Handſchrift meiner Gedichte mitgetheilt, und er ſchickte mir demnächſt ein beträchtliches Verzeichniß der ihm zuſagenden Stücke. Ich kann es mir um ſo weniger verſagen, einige Auszüge aus dem hiezu gehörigen und den folgenden Briefen des Dichters mitzutheilen, als man in denſelben, wie ich hoffe, nicht bloß das überaus freundliche Urtheil über meine Arbeiten, ſondern auch manche andere Bemerkungen finden wird, welche geeignet ſein dürften, das Intereſſe der Leſer zu erwecken. Er ſchreibt:

„Ich ließ es bei denjenigen Stücken, welche, nach meinem Urtheil, den Stempel der reinſten Schönheit an ſich tragen, die irgend ein Naturbild in tadelloſer Zeichnung geben, oder worin ſich ein intereſſanter Gedanke, ein Scherz u. dgl. mit der möglichſt vollendeten Form verband.

„Dieſe Poeſieen ſind, ihrer zahlreichſten Art nach, dergeſtalt aus dem innerſten Naturleben herausempfunden, oder umgekehrt, in ihnen hat der Dichter eine ſolche Fülle und Tiefe ſeines Subjectes auf die Gegenſtände, bis zur rührendſten Perſonification, übergetragen, daß ich mich ebenſo oft mit Bewunderung und Liebe in die Anſchauung ſeines Gemüths verlor, als über ſeine Virtuoſität erſtaunt war.

„Einer der weſentlichſten Reize Ihrer Gedichte beſteht meines Erachtens in ihrer engen Begrenzung. Dies hat ſeinen allgemeinen nicht ſchwer zu entwickelnden Grund. Es iſt jedoch dabei auch einiges Beſondre zu bemerken. Unzähligemal wird nemlich ein Gegenſtand, der ſonſt als mehr oder weniger ſubordinirtes Glied ein Ganzes bilden hilft, iſolirt und alles Licht auf ihn geſammelt, er wird uns unverſehens ganz nahe gerückt, daß wir auf's angenehmſte frappirt ſind. Dies raſche, gleichſam extemporirte Hervorheben, erweckt zugleich beim Leſer den Begriff des Kühnen (in Bezug auf den Dichter). Jedenfalls iſt der Ausdruck allenthalben von ungemeiner Keckheit. Sie wiſſen auch das Spitzigſte ſicher zu treffen. Man iſt überraſcht, gewiſſe Dinge, die man aus eigener Erfahrung in ihrer ganzen ſüßen

Eigenheit auszusprechen vielleicht den Muth, den rechten Ansatz nicht gehabt hat, hier auf Einmal, in wenigen Worten, krystallenhell und scharfkantig ausgedrückt und auf ewig festgehalten zu sehen, wobei sich auch wohl einer bei Gelegenheit in allem Ernste Glück wünscht, wenn er sich von der Versuchung, dies oder jenes einmal recht charakteristisch abgesondert darzustellen, nunmehr durch fremde Satisfaction, wie von einer alten Schuld vollkommen und für immerdar entbunden fühlt. Sie werden das curios finden, doch ist es wirklich so, ich kann's von mir versichern.

„Manchmal wird ein Gemälde ganz objectiv hingestellt, so doch, daß die Seele des Dichters — Empfindung und Reflexion — wie ein leichter Widerschein darüber webt und ruht, was ja bei den griechischen Epigrammen fast durchaus der Fall ist; nur daß sie oft noch nüchterner drein sehn. —

„Indem und wie Sie öfter mit einer Klage schließen, daß sich das Herrlichste jederzeit Ihrem Pinsel entziehe, fliegt ein Gefühl, ein Hauch, unmittelbar von der Erscheinung her, an uns vorüber, welches der Anschauung selber gleich kommt, vielmehr sie durch die Ahnung übertrifft."

„Zuweilen muß man (was indessen nur im seltensten Falle als Tadel gesagt sein kann) einem Stücke entweder die wahre Empfindung oder den Sinn, nicht ohne einige Bemühung, ablauschen. (Folgen Beispiele.) Wieder andere, aber nur wenige, gibt es, wo man sich fragt, ob Empfindung oder Gedanke nicht etwa zu subtil und künstlich sein möchte. So das freilich sonst sehr sinnreiche, S. 7. N. 8. (Ein Eiland ꝛc., die Insel der Poesie, 1. Ausg. S. 198.) Bei näherem Nachfühlen bestätigt sich die Sache aber meist als wirklich schön und richtig. (Folgen Beispiele,*) woran sich dann in den nächsten Sätzen auch allerlei Ausstellungen schließen.)

„Einem Theil Ihrer Gedichte, und darunter selbst den vorzüglichsten, scheint das Zusammenstehen, ich meine, daß ihrer eine ganze Reihe genossen wird, günstig zu sein. Die Stimmung, worein man durch die vorhergehenden versetzt ist, die feine Schärfung unserer nicht immer gleich empfänglichen Organe, kommt den nachfolgenden zu gut. Ja sie stärken sich gleichsam einander, und manches kleine Stück von der herrlichsten Zartheit würde mir, einzeln dastehend, wie ein schales Ei, wie ein fremdes ver-

*) Eines derselben, das in der neusten Ausgabe fehlt, möge hier stehen:

Der Geschäftige.

Leutlein, grüne Leutlein sein
Möcht' ich mit euch am Erlenhain,
Im Sammt der grünen Wiesen
Des Himmels Blau genießen.

O selig, wer kein Stundenblatt
Vor seinem freien Auge hat,
Daß er die Rast nicht scheue
In Gottes Himmelsbläue!

lornes Kind vorkommen, deſſen edle Züge Mancher im Vorübergehen überſieht.

„Denke ich aber nun nach allem dieſem an das große Publicum, das dieſe Sachen lieſt, ſo möchte ich ganz traurig werden. Wie Wenige haben eine Ahnung von der Idealität und Schönheit des Geiſtes, der ſich in dem kleinſten dieſer Gedichte abſpiegelt, und von der Kunſt, die es vorausſetzt! Wer würdigte wohl ganz die wunderbare Gabe, das unbeſtimmt und flüchtig Schwebende auf ſolche Weiſe zu fixiren, das Verwickelte mit einem einzig treffenden Beiwort zu malen, das Schillernde gleichfalls ſchillernd zu geben! Wer unter den großmauligen Kritikern heutigen Tages — wenn ich ein paar ehrliche Leute ausnehme — fühlte mit dem Dichter etwas von jener ſüßen Ungeduld und Angſt der Production, die er in jedem Moment mit der ganzen Ruhe ſeines Kunſtgefühls zu balanciren hat, und theilt ſein Entzücken aufrichtig, wenn ihm etwas recht rein gelungen iſt!

„Ich hätte noch Vieles zu ſagen und auszuführen, unter Anderem beſonders: daß ich in Ihrem Buch einen wahrhaften orbis pictus ſehe, und zwar in einem weit größeren Sinn, als die Aeſthetiker und Philoſophen des (weiland) jungen Deutſchlands zugeben möchten; allein es iſt genug und bedarf deſſen nicht.

„Was in der Auswahl mit C bezeichnet iſt, will ich dieſer Tage an meinen Freund Hetſch (Muſikdirector in Heidelberg) ſchicken, ob er dadurch ſich nicht gereizt finde, das eine und das andere zu componiren. Kommt er dazu, woran ich nicht zweifle, ſo werden Sie große Freude daran haben. Als Probe, wie vortrefflich und fein er gerad auch ſolche Sachen behandle, erlaube ich mir, eins von meinen Liedern, die er geſetzt hat, Ihnen beizulegen. (Ich verlange das Notenblatt nicht mehr zurück.)

„Beifolgende Verſe liegen längſt für Sie bereit; ich wollte ſie nicht fortſchicken, weil noch ein anderes Stück hinzukommen ſollte, womit ich den eigentlichen Charakter Ihrer Poeſie zu bezeichnen vorhatte, was bei dem erſten meine Abſicht keineswegs war. Da dies nun aber, ſo viel ich vermochte, hiemit in Proſa geſchehen iſt, ſo will ich dieſe kleine Widmung nicht länger zurückhalten. *)

„Aus Allem werden Sie doch wenigſtens erſehen, wie manche glückliche Stunde ich Ihnen verdanke. Und das noch fortwährend. Ich ſchreibe gegenwärtig bei den langen Winterabenden zuweilen, als reiner Copiſt, an einer Sammlung deutſcher Gedichte, von den verſchiedenſten Verfaſſern, für meine Schweſter Clärchen, wobei ich auch in Rückſicht auf Aeußerlichkeiten mein Beſtes thue. So eben iſt die Reihe an Ihnen, und drei Bogen ſind be-

*) Handſchriftlich war beigelegt das Gedicht „an Karl Mayer.“ Mörike's Gedichte, 2. Ausg. 1848. S. 166.

reits aus Ihrem Buche voll. Sie glauben nicht, was dieſe gemächliche Art, bekannte Gedichte zu repetiren, für mich von jeher ein Genuß geweſen iſt. Die Begleitung möglichſt wohlgeformter Schriftzüge gibt den Worten eine Art von muſikaliſchem Ausdruck. (Mitunter ſpreche ich Zeile für Zeile halblaut. Da ſagte geſtern meine Schweſter, welche unpäßlich im Bette und ohne Licht hinter der ſpaniſchen Wand lag, „ſprich laut, daß ich es höre! Ich habe meine Augen zu und ſehe lauter Wald, hellgrün wie im Frühling vor mir.“

„Mit meiner Geſundheit geht es nicht übel; nur darf ich mich noch an nichts hingeben, was einige Anſtrengung fordert. Im poetiſchen Feld, auf meinem eigenen wenigſtens, ruht Alles. Dagegen hab' ich wieder einen Verſuch zu predigen gemacht, und ihn nicht zu bereuen gehabt.

„Ich möchte Sie gar zu gerne auch einmal unter den Ihrigen, und, um die Feierſtunde, ſelbſt auf Ihrer Kanzleiſtube ſehn! Die Stadt mit den drei Thürmen, die ich in meinem Leben noch nicht ſah, wäre mir gleichfalls merkwürdig. Im Sommer könnte es ja doch einmal geſchehn.

„Ich ſammt den Meinigen empfehle mich Ihnen und Ihrem theuern Hauſe beſtens, insbeſondere bitte ich, Ihrem Herrn Bruder, dem Landſchaftsmaler, wenn Sie ihm ſchreiben, mein hochachtungsvolles Andenken zu melden.

„Von ganzem Herzen der Ihrige

Ed. Mörike.“

„Cleversulzbach bei Neckarſulm,
den 15. Jan. 1841.“

Auch aus dem fortgeſetzten Briefwechſel Mörike's darf ich natürlicherweiſe die vielen Bemerkungen, die er über oder zu einzelnen Gedichten von mir macht, hier nicht wiederholen. Im Allgemeinen aber ſchreibt er mir z. B. in einem Briefe vom 28. März 1841, wie ſein Freund (Pfarrer) Hartlaub, „dem aufgepfauſchten Weſen der meiſten heutigen Poeten, dem grandioſen Stoff und Prätenſionen derſelben gegenüber, meine Gedichte bezeichne und wie er ſich welle Auge und Gefühl ſchärfen laſſen für das, was Mayer ſich auf ſo einzige Weiſe zum Gegenſtand gewählt habe.“ — „Mit der Schärfung dieſer Aufmerkſamkeit,“ fährt Mörike fort, „und des Gefühls, hat er auch ganz recht; ich habe es gleichfalls erfahren und bei hundert Dingen an Sie gedacht; erſt geſtern beim Rabengeſchrei, das ich zuvor nie als ein freudiges und rührendes empfunden hatte.

„Noch Eins. Damit Sie auch wiſſen, wie es jetzt um mich her ausſieht. Seit drei Monaten bewohne ich ein oberes bisher nur wenig benütztes

Zimmer mit geweißten Wänden, das ich im alterthümlichen Geſchmack einrichtete, indem ich allen alten Baſel unſeres Hauſes mit Hülfe meiner Schweſter zuſammenſchleppte (worunter aber doch ein Crucifix von feiner Holzſchnitzarbeit, 1½ Spanne hoch, aus einer Schweizer-Kirche, den Anblick verlohnt). Die Sonne ſcheint beinah den ganzen Tag in's Zimmer und liegt ſo zärtlich auf dem braunen Geräth. Rechts drüben ſieht der nahe Berg und Wald herein, wo ſchon faſt ſämmtliche Frühlingsſtimmen laut geworden ſind, und weiter links die offenere Gegend nach Brettach, Langenbeuttingen u. ſ. w. Hier ſchreib ich Gegenwärtiges in dem bequemſten Altvaterſtuhl und hier werde ich Ihre nächſte Sendung genießen."

In einem Poſtſcripte dieſes Briefes heißt es: „Neulich fiel mir über Ihren Gedichten eine lang vergeſſene Stelle wieder ein, welche für einen großen Theil derſelben ein ſchönes Motto iſt: Rerum natura nusquam magis quam in minimis tota est. Aus Plinius (nemlich dem Aelteren ohne Zweifel). Ich fand ſie einmal auf dem Titelblatt der Inſectenbeluſtigung des alten ehrlichen Röſels." —

Den 27. April 1842 ſchreibt Mörike: „Ich habe gegenwärtig ein poetiſches Redactionsgeſchäft, welches nicht überall erfreulich iſt, unter der Hand, Wilhelm Waiblingers Gedichte (zumeiſt Italien betreffend, lyriſch und epigrammatiſch). Die Austilgung gewiſſer urſprünglicher Makeln gibt ziemlich viel zu thun, und doch iſt es mir zur Pflicht geworden, mich dieſer Sache anzunehmen, worin meines Erachtens das Beſte ſeiner Poeſie beſteht, ſo weit ſie ſich in dem kurzen Zeitraum eines 26jährigen, unruhig umgetriebenen Lebens entwickeln konnte. Der Druck wird nächſten Monat vor ſich gehn. — Verleger iſt ein Hamburger Buchhändler, G. Heubel in Stuttgart."

In Ludwig Bauers „Schwaben wie es war und iſt" hatte Notter einen Aufſatz über „Die ſchwäbiſche Dichterſchule" geliefert und darin die Recenſion meiner Dichtungen mit den Worten begonnen: „Iſt der innige zartfühlende Geiſt Mayers ein Dichter, oder iſt er nur ein Gedicht? Man wird ſich endlich für das Letztere entſcheiden müſſen; denn die Hauptbedingung zum Dichter fehlt M.: er geht nicht aufrecht einher unter dem Andrang der auf ihn einſtrömenden poetiſchen Forderungen. Es iſt, als ob das Schickſal ihm eine Unzahl von Dichterblumen in den Schooß würfe und alsbald neckiſch wieder wegzöge, ohne ihm Zeit zu laſſen, ſie zu einem Kranze zu verbinden" u. ſ. w.

Gegen dieſen Satz und die folgende, in's Einzelne gehende Ausführung, wendet ſich Mörike in einem Briefe vom 27. November 1842:

„Anſtatt dasjenige, was Ihre Muſe vor allen andern unterſcheidet, in ſeiner Originalität anzuerkennen, anſtatt die Neuheit Ihrer Form, deren

künſtleriſche Berechtigung und Werth zu würdigen, fordert er ſonderbarerweiſe gerade das von Ihnen, was einmal in Ihrem Charakter nicht vorherrſcht, und macht die häufig fehlende Extenſität Ihrer Lyrik zu einem dichteriſchen Mangel überhaupt. — Die Mehrzahl Ihrer Poeſieen ſteht in der Mitte zwiſchen dem Liede und dem Epigramm. Dies iſt ein weſentlicher Punct zu ihrer Beurtheilung, welchen der Kritiker nicht genug erkannte, obwohl er auch einmal vom Epigramm ſpricht. — — Das Ungerechteſte iſt: das Meiſte, was der Dichter gebe, ſei in ihm ſelber noch zu nichts Individuellem und Ganzem geworden. Ob in ihm ſelber oder im Product, dies wird ſehr nah zuſammenfallen; an Letzterem muß das Erſte ſich beweiſen. Daß nun zu einem Ganzen eine längere Reihe von Vorſtellungen nicht abſolut gehört, weiß er ſo gut als wir; dann aber hätte er ſeinen Satz darzuthun, an einer größern Anzahl von Stücken aufzeigen müſſen, inwiefern Natur und Anlage derſelben eine Ausbreitung und Fortſetzung gefordert hätten. Dies wäre ihm geradezu unmöglich geweſen. Bei den ſehr wenigen aber, die er allenfalls hätte anführen mögen, kommt die von Ihnen ſelbſt neulich angeführte Rückſicht der gruppenartigen Stellung in billigen Betracht. (Ein Beiſpiel eigner Art hievon iſt S. 68. N. 14. Bei dieſen vorzugsweiſe lyriſchen und muſikaliſchen Strophen könnte das ſchnelle Abbrechen beſonders auffallen. Dafür iſt aber auch durch das Nachfolgende beſonders geſorgt, worin ſelbſt Ton und Exclamation dem Vorhergehenden auf das genaueſte entſprechen.) *) Was mit dem Mangel des Individuellen gemeint iſt, verſteh ich gar nicht. Von Anfang an war ich, mit Andern, der Meinung, daß Sie ein jedes Ding in ſeinem eigenſten Air aufzufaſſen und auch dem Todten, Unlebendigen (was man ſo nennt), Augen, Seele und Sprache zu geben den genialen Trieb und eine außerordentliche Gabe beſäßen, der Meinung, daß Ihr eigenes Individuum in jenen Gegenſtänden abgeſpiegelt, an allen Ecken und Enden in tauſendfältiger Bewegung vor uns webe und leuchte — was ſoll ich mir denn nun bei obigem Begriffe denken? —

„Wenn er für die epigrammatiſchen — in näherem Sinne ſo bezeichneten — Gedichte die alte elegiſche Versart anſtatt des Reimes requirirt, ſo war mir dies inſofern intereſſant, als ich gleich bei der erſten Bekanntſchaft mit Ihrer Sammlung viele Stücke in Gedanken mir in dieſe Form umſetzte, aber nur um ihre epigrammatiſche Verwandtſchaft (nach ungefährer Analogie der griech. Epigr.) vollkommen zu erproben und nicht, als ob ſie ſich beſſer darin ausgenommen hätten. Retters Bemerkung iſt erweislich unbegründet. Nur dürften Sie ſich kaum auf den Gebrauch unſerer eigent-

*) Die von Mörike citirten Stücke ſtehen in der 2. Ausgabe meiner Gedichte.

lich so genannten Epigrammatiſten berufen, da deren Sachen in der Regel nicht poetiſch ſind, noch ſein ſollen. Allein es braucht auch ſolcher Berufung gar nicht. Ich ſchlug Ihr Buch expreß wieder in der Beziehung da und dort auf und fand jene Behauptung nicht beſtätigt, ſo wenig als an dem von Rotter angezogenen Beiſpiel. S. 298.*) Man könnte bei dem letztern vielleicht ſagen: Durch die Stellung des Wortes Natur unmittelbar hinter Menſchenwerk ſtoße der Abſchluß etwas härtlich auf. Setze ich aber, nur zur Probe, irgend was dazwiſchen, z. E. (was freilich ſonſt ganz unſchicklich wäre):

Als ſei dies Menſchenwerk hier ehrliche Natur

oder:

Als ſei hier ehrliche Natur —

ſo wäre überflüſſig geholfen, und iſt klar, daß der Reim keinen Theil an der empfundenen Störung hat. — Hätte er geſagt, bei der oft ſo großen Compacität Ihrer Gedanken, wären Behufs einer bequemeren Andeutung und Ausbreitung derſelben in der Vorſtellung des Leſers, geräumigere Versarten hie und da günſtiger geweſen, ſo hätte ſich darüber noch eher reden laſſen; jedoch ein ſolcher Tadel hinge mir eben wieder mit Ihren höchſten Vorzügen zuſammen und fällt beinahe überall für Denjenigen weg, der jene gefühlige Sammlung und Intention des Geiſtes aufzubieten vermögend, oder willig iſt, die freilich viele Ihrer Stücke ſchlechterdings erfordern und die ſich ſchon durch den Genuß belohnen, den eine ſolche Kunſt der Bündigkeit dem Kundigen gewährt. Uebrigens iſt es eben nicht patrietiſch, uns als Deutſche auf fremde Formen hinzuweiſen, da wir auf unſerm Boden das Entſprechende auch müſſen finden können.

„So habe ich ihn (Rotter) auch ſonſt in ſeinen neuſten Aeußerungen über einzelne Gedichte und Stellen nicht begriffen, z. B. N. 13. der Reiſeblätter: Was fliegſt Du ꝛc.**) Wahrhaftig, er hätte nicht leicht ein beſſeres Beiſpiel wählen können, um uns daran recht evident zu machen, wie er Ihr Eigenthümlichſtes und Ihre wahrſte Schönheit, ja geradezu die Seele Ihrer Muſe verkennt, indem er ſich unangenehm getäuſcht findet, daß mit dieſen ſechs Zeilen das Ganze bereits geſchloſſen iſt. Iſt es denn an der herrlichen Anſchauung des fliehenden Lichts nicht genug? und wird

---

*) **Das Münſter.**

Wie folg' ich dieſer Größe Spur?
Die Krähen ſelbſt um's Felſengebäude
Des Münſters leben laut der Freude,
Als ſei dies Menſchenwerk Natur.

**) Das fliegende Licht. Siehe die Beilage „Ueber kurze Gedichtgattungen."

ihre Bedeutung nicht eben dadurch erhöht, daß nichts weiter nachfolgt, daß dieser Sehnsuchtsruf so gedankenvoll verhallt?"

(Folgt nun die Vertheidigung einiger einzelnen kleinen Gedichte oder Verse gegen Rettero Tadel.)

„Gutlich stimmt Retter auch bald und bald in jene profane Klage über Gewöhnlichkeit Ihrer Naturscenen ein, was ich von ihm am wenigsten befürchtet hätte. Von Lenau ist sie mir nicht unerwartet. Doch, nebenbei gesagt, ein Regenbach in Ihrer Schilderung ist mir lieber, als wenn mir Lenau gar den Niagara malte. Sie kommen nicht über die Natur hinaus! Ein bloßes Bild gebe noch kein Gefühl. Dieser Vorwurf, einem Maler gemacht, wäre kaum seltsamer, als hier einem Dichter, der auf gewisse Weise doch wohl mit ihm wird wetteifern dürfen. Mehr darüber zu sagen, vermöchte ich nicht, ohne mich unziemlich über Ihren Freund zu erhitzen. Nur das sei noch hinzugefügt: einen Rückschritt — in formeller Beziehung meint er doch — kann ich keineswegs bei Ihnen wahrnehmen, obschon ich eine Vergleichung deßhalb ausdrücklich angestellt habe.

„Nun muß ich abbrechen. Der Brief soll fort. Das nächstemal komm' ich auf Ihre frühere Sendung und Ihre letzten Reiseblätter zurück. Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich allen Ihren Lieben. Clärchen will selber einen Gruß und Glückwunsch an Fräulein Jettchen schreiben, in welchen ich von Herzen einstimme.

„Mit unveränderlichen Gesinnungen

Ihr E. Mörike."

„Hier ist auch ein Naturbild in Distichen (vom verfloßenen Sommer), das sich aber nicht einfallen läßt, Sie für die Retter'sche Meinung bestechen zu wollen."

Beigelegt war: die schöne Buche (S. 106. der 2. Ausg. von Mörike's Gedichten). — Wenn sich zwei so befreundete Geister, wie Retter und Mörike, in der angegebenen verschiedenen Art über mich und meine kleinen Gedichte ergingen, so läßt sich denken, daß damit meinem poetischen Gewißen eine sehr interessante Beschäftigung geboten war, bei der ich mich, so viel als möglich, auf einen unparteiischen Standpunkt zu stellen suchte. Doch wurde ich natürlicherweise den alten Freunden nicht entfremdet, die vor wie nach in dem mir gleich theuren Verkehr mit mir blieben. Davon zeugen die folgenden Briefe:

Geliebteſter!

Du kannſt Dir denken, daß ich an dem Tode Deines herrlichen unvergleichlichen Vaters den innigſten Theil nahm. Die Sehnſucht und den Schmerz Deines Herzens fühle ich mit. Sein edler Geiſt wird aber ewig bei euch bleiben.

Von mir weiß ich Dir nichts zu ſchreiben, als Trauer. Viele Geſchäfte, tägliche Unruhe und Sorge, nächtliche Arbeit und bald keine Sehkraft mehr!

Die gute Guſtel in Heilbronn liegt auch noch im Feuer der Trübſal und der Prüfung.

Mörike ſchrieb mir geſtern, er habe Dir erſt kürzlich geſchrieben. Es iſt ein lieber und tiefdenkender Menſch.

Ich grüße Dich tauſendmal, Dich und Deine Lieben.

In Ewigkeit

Dein Kerner.

Weinsberg, 28. März 1841.

Geliebteſter!

Dein lieber Karl, deſſen Beſuch uns herzlich freute, ſoll ein lebendiger Brief ſein. Ich ſehe zum Schreiben faſt nichts mehr. Die Stuttgarter Freunde machten ihm hier einige Unterhaltung.

Varnhagen ſchrieb mir geſtern noch ſehr betrübt über Roſa's Tod.

Tieck ließ mir durch Mänelin, der bei ihm war, ſagen, er werde mich im nächſten Sommer beſtimmt beſuchen; er reiſt da wieder nach Baden-Baden. Von Mörike's Dichtungen ſoll er ganz begeiſtert ſein und ihn ſehr hochſtellen. Aus Angſt vor dem Tode habe er ſeine Tochter in der Krankheit und im Todeskampfe nicht ſehen wollen und nicht geſehen, ob ſie gleich in ſeiner Wohnung lag.

Mit meinen Augen geht es immer ſchlimmer.

Iſt Uhland bei Dir? Küſſe ihn auf's Herz von mir. Nun wird auch Nirmbſch ankommen, jetzt als zweiter Paganini.

O Alter! Mir iſt es immer todesweh!
Gott ſei mit euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. April (?) 1841.

Herzlieber!

Wir ſagen unſern herzlichſten Glückwunſch zur Confirmation des vortrefflichen Töchterleins und dieſe beigelegte Kleinigkeit ſendet ihr mit Kuſſen von uns Allen das Niſele!

Nun wird bei den vielen Läuten Dein Singen erſtaunlich ſein und Nachtigall und Lerchen in Staub ſingen. Der üppige Blütenbaum vor meinem Fenſter mahnt mich immer an Deine Gedichtſammlung, in der jedes Gedichtchen ſo eine kleine Blüte iſt, das Ganze ein voller Blütenbaum, vom Frühling herausgetrieben, nicht von einem Schulmeiſter und letzterer mahnt mich an dieſe Verſe: (ſ. Kerners Gedichte 1854. S. 48.)

Kommt der Frühlingsalmanach nicht bald, ſo wird er ein Sommeralmanach. Komm Du! Herzlich grüßen wir euch Alle!

Dein Kerner.

Weinsberg, 8. Mai 1841.

Damit Uhland nicht ganz verſchwinde, mögen hier ein paar Zeilen aus einem Briefe eingeſchoben werden, in welchem ich ihm, am 4. Auguſt 1841, mein Beileid wegen des Todes ſeiner Schwägerin Reſer auszuſprechen hatte, und fortfuhr: „Als ich ſchon an dieſem Briefchen war, erhielt ich einige Zeilen von Karl (meinem Sohn) mit einem Gruße von Tir und mit einem Einſchluſſe von Bruder Louis aus Coblenz vom 31. v. M., von wo er uns unter Anderem ſein höchſt erfreuliches Zuſammentreffen mit Tir und (Paul) Pfizer am Fuße des Metibocus berichtet. So bin ich ja auf alle Weiſe wieder an Dich, lieber Uhland, erinnert. Schön und edel wäre es aber, wenn Du mich bald ſelbſt überraſchteſt.“

Geliebtester!

Durch Deinen lieben Karl erhielt ich das interessante Heldengedicht von Schuler*). Er ist ein merkwürdiger Dichter.

Deine Reiselust fuhr auch in mich Blinden und Lahmen und ich reiste mit Mieele bis nach Innsbruck und sah viel Herrliches in Natur und Kunst.

Zu München war ich selig mit meinem Schubert und erfreute mich auch Görres' und Brentano's. Dieser Letztere ist ein Original, wie keines mehr auf dieser Welt zu finden ist. Würdest Du ihn nur auch kennen. Dem geistreichen Graf Pocci empfahl ich Deine Lieder zu Randzeichnungen. Wie würdest Du Dich an diesem und seinen Schöpfungen (besonders an denen für Kinder) freuen. Er schenkte mir Vieles. Peter Bruckmann ist davon ganz entzückt.

Reinholds (Köstlin) Braut lernte ich auch in Tegernsee kennen, das Fräulein Lang, eine treffliche Musikerin und seelenvolles, aber nur zu zartes Wesen. In der lieben Suckow Reiseskizzen aus Bayern, Tyrol ꝛc. ist gleich im Anfang ein gutes Bild von ihr gegeben. Lese es! —

Daß Schwab wieder in Stuttgart ist, freut mich sehr für Dich.

An dem Kronprinzen von Bayern lernte ich, zu meiner Freude für Bayern, einen ganz lieben, wohlunterrichteten Mann kennen. Der König war in Brückenau und ich sah ihn nicht. — Deinen Karl grüße. — Dich, Deine liebe Frau und die herrlichen Kinder drücke ich innigst an mein Herz.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 15. August (?) 1841.

Wie ich damals einmal wieder umgetrieben wurde und mich selbst umtrieb, davon gibt ein Brief Kunde, den ich zu dieser Zeit an Uhland schrieb und den ich daher vollständig mittheile.

---

*) Kleist.

Waiblingen, den 24. October 1841.

Liebſter Uhland!

Kerner gab mir in Heilbronn die beifolgenden Gedichte von Alfing,*) welche dieſer für Dich unter herzl. Gruß überſandt hatte, ſo wie er auch mich mit einem Exemplar bedachte.

Ich hoffe immer, Dich dieſen Herbſt ankommen und mich in die Geiſtlinger Kirche nach Mühlhauſen (am Neckar) abholen zu ſehen. Der Tod Deines verehrten Hrn. Schwiegervaters, an dem ich den herzlichſten Antheil genommen habe, und Deine Reiſe nach St. Gallen, von der die Zeitungen berichten, mögen bis jetzt Hinderniſſe geweſen ſein. Aber ich hoffe, aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, und freue mich noch immer auf Deine Ankunft.

Als Du mich am 3. September nach dem ſo vergnügten Aufenthalt in unſerm Hauſe begleitet hatteſt, gelangte ich durch Irrthum nach Wankheim und ſah bald nach dem Austritt aus dieſem Dorfe die Reutlinger Pulvermühle in die Luft fliegen. — Von St. Johann an, den ſteilen Weg an dem Brunnenwerk hinunter u. ſ. w. hatte ich am 4., über Urach und Schlattſtall, nach Kirchheim, und am 5. über Göppingen, Rechberg, wo ich meinen Bruder verfehlte, und Gmünd bis Waſſeralfingen immer Regen, legte aber doch den Weg mit wenigen Ausnahmen zu Fuß zurück. In Waſſeralfingen wurden mir, hauptſächlich auch im Genuß von Anger und Wald, gute Tage, welche ich am 10. durch eine Fußtour nach Heidenheim und am 12. über das Brenzthal und Bartholomäi zurück unterbrach. Der ſpätere Aufenthalt in Waſſeralfingen war getrübt durch das ausgebrochene Scharlachfieber meines kleinen Neffen, den ich aber ziemlich beruhigt verlaſſen konnte, indem ich mich über Abtsgmünd und Gſchwend nach Murrhard und von da am 22. über den Stecksberg (Löwenſteiner Jagdhaus), Löwenſtein und Weinsberg nach Heilbronn machte. Kerner begegnete mir oberhalb Löwenſtein, zu einer Beerdigung nach Zullbach fahrend, wo er über Nacht blieb. Ich genoß ihn aber nachher bei einer vergnügten Abendgeſellſchaft im Peter Bruckmann'ſchen Hauſe. Den 23. ging ich Vormittags nach Kirchheim a. N. und den 24. abermals unter unaufhörlichem Regen hieher. Dann war ich als Zuſchauer beim Feſte (in Cannſtatt), und ſpäter hatten wir unter Andern an Kling's von Marburg ſehr werthe befreundete Gäſte. Sonſt habe ich immer viel zu thun und jetzt wieder einmal meine Amtercifen begonnen, mit denen ſich meiſtens auch Angenehmes verbindet.

*) Die ſchon eben erwähnten „Nänien nach dem Tode Roſa Maria's von T. A. Alfing. Hamburg 1841."

„Ich freue mich ſehr, Dich bald zu ſehen und auch von Deiner neueſten Reiſe erzählen zu hören. Bis dahin ſei, nebſt der l. Emma und Wilhelm, herzlichſt gegrüßt von

Deinem M.

Es gab damals überhaupt auch für unſre Herzen manches Bewegende. Im Januar 1842 meldete mir mein Stuttgarter Oheim, Auguſt Hartmann, den Tod ſeines Bruders Ferdinand, des Dresd'ner Malers, deſſen in unſern Jugendbriefen oft gedacht wurde. Ein anderer Bruder, der Oberamtsarzt in Backnang, früher gleichfalls häufig erwähnt, war ihm bereits vorangegangen; die vier jetzt noch lebenden Brüder wurden alle über achtzig Jahre alt, und bei einem derſelben, dem Oberamtsarzt Fritz H. zu Göppingen, feierten wir bald darauf, am 16. Mai, ſein fünfzigjähriges Dienſtjubiläum, zu dem von allen Seiten die alten Freunde zuſammen kamen und viel heitere Stunden verlebten. Daran ſchloſſen ſich dann wieder Trauernachrichten in den folgenden Briefen:

Geliebteſter!

Unſer guter Affing iſt todt. Er ſtarb am 29. April und wurde am 1. Mai, ſeinem Hochzeittage, neben ſeine Roſa Maria begraben. Hamburgs großes Unglück erlebte er ſomit nicht mehr.

Ich ſchreibe Dir ſehr oft in die blaue Luft, auf's Papier kann ich bald nicht mehr. Vor 14 Tagen war Uhland da, aber ich verfehlte ihn hier, doch holte ich ihn Morgens noch in Heilbronn ein.

Meine Hamburger Verwandte verloren auch Wohnungen *), doch ſchrieben ſie von ſich ſelbſt nicht viel.

Frau v. Suckow ſchrieb mir neulich: „So eben geht der Dichter Mayer mit ſeiner Familie unter meinem Balkon vorüber. Iſt das nicht romantiſch?“ — Ein Mährchen hat ſie, das ihre Schweſter Agnes dichtete und das Dich entzücken würde. Das ſoll ſie Dir leſen.

Dieſen Brief muß ich in den blauen Himmel hinein und auf die

*) Beim Hamburger Brande.

grüne Wieſe weiter fortſchreiben: denn auf das Papier kann ich nicht mehr.

Gott ſegne euch!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, Dreifaltigkeitsfeſt 1842.

Geliebteſter!

Ich grüße Dich herzlich und danke für Deinen lieben Brief. Inzwiſchen wird Kilzer gekommen ſein und Dir die alten Briefe der Roſa gebracht haben. Es fliegt mein Storch als in die Waiblinger Gegend und bringt mir daher ſchöne Storchenlieder, z. E.

„Des Froſchfangs, wie es ſcheint, vergaß“ *)

und andre herrliche Naturlaute, wie z. E.

„Es hängt vom Stockbrett manche Nelk',“ **)

Wie ganz naturgetreu, liebes, liebes Bild!

Die Suckow iſt hier und grüßt Dich herzlich.

Komme! Ich ſehe nichts mehr und muß enden.

Ich küſſe euch Alle.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. Juli 1842.

Tübingen, 19. November 1842.

Lieber Freund!

Eduard Gmelin, den ich heute beſuchte, gab mir auf, wenn ich an Dich ſchreibe, Dir, als einem gewiß theilnehmenden Freunde, von dem Tode ſeiner Tochter, der Profeſſorin Reuſcher, Nachricht zu geben.

*) Dritte Ausgabe meiner Gedichte S. 231. Vorbild.

**) Ebendaſelbſt S. 263. Vaterländiſcher Anblick.

Du haſt dieſe traurige Kunde wohl ſchon von anderer Seite erhalten, doch wollte ich Gmelins Auftrag nicht unvollzogen laſſen. Die Hingeſchiedene war ſeit 14 Tagen Wöchnerin und man ahnte nichts von einer ſo nahen Gefahr; der Arzt war am Mittwoch Vormittags eben ohne alle Befürchtung weggegangen, als man plötzlich ihm nachſchicken mußte, weil ein Krampfanfall ſie betroffen hatte, an dem ſie noch in derſelben Stunde gänzlich unerwartet verſchied.

Reyſcher und Gmelin ſind in hohem Grade zu bedauern; die Verſtorbene, von der man nur Gutes zu ſagen weiß, war der Liebling des Vaters; die Familie hatte ſich kaum erſt in Haus und Garten zuſammen eingerichtet. Mit der Profeſſor Ewald iſt ſie die Zweite, die aus unſrem Kränzchen, an dem auch die Frauen zuweilen Theil nehmen, hingegangen.

Mit vielem Intereſſe las ich in der Zeitung die Penſionirung des Oberamtsrichters in Schorndorf und bin ſehr begierig, wie es mit Deiner Meldung ſteht. Ungerne würde ich euch in Waiblingen vermiſſen, das mir erſt wieder durch eure gaſtfreundliche Aufnahme ſo vertraut geworden iſt, doch würde ich Dich auch weiter oben im Remsthale zu finden wiſſen.

Was Du mir von Pfleiderers verändertem Ausſehen ſagteſt, hat ſich früher, als Du ſelbſt glauben mochteſt, ernſthaft beſtätigt. *)

Ich bin gegenwärtig mit Wilhelm allein, da meine Frau geſtern auf Beſuch bei ihren Schweſtern in Stuttgart und deſſen Nähe abgereiſt iſt.

Möchteſt Du doch Zeit gewinnen, mich bei guter Winterwitterung mit einem Beſuche, auch nach Karls Abgang, zu erfreuen.

Dich mit Deiner lieben Frau und allen den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

In meiner Antwort vom 21. November ſagte ich u. A.: „Pfleiderer hat noch arg gelitten und blieb ſich bewußt bis an's Ende. Er war ein Todtenbild ſchon, als ich ihn etwa vierzehn Tage vor ſeinem Tode beſuchte.

*) Der Abgeordnete Pfleiderer von Waiblingen war kürzlich geſtorben.

Am Ende hätte er in Folge ſeines Magen- und Leberleidens verſchmachten müſſen, da zugleich eine Lähmung des Schlundes eingetreten war. Glücklicherweiſe befreite ihn hievon der Tod. Das Leichenbegängniß, an dem ich Theil nahm, war äußerſt zahlreich beſucht. — Ich höre, Kerner ſei vor einigen Wochen die Treppe hinabgefallen und inzwiſchen krank zu Bett liegend. Gott gebe, daß wir bald Beſſeres von ihm hören. Ich werde ihm nächſtens ſchreiben."

Das geſchah denn auch, und in ſeiner Antwort vom 21. December ſagt Kerner:

„Geliebteſter! — Dein theilnehmender Brief freute mich herzlich: denn oft glaub' ich mich von allen alten Freunden verlaſſen. — Jener Fall war ärgerlich, doch bin ich von ihm wieder geneſen, aber ſonſt bin ich ſehr elend und ſehe faſt gar nichts mehr." (Folgt eine Klage, daß ich nicht nach Scherndorf gekommen.)

„Das von Notter las ich nicht, hörte nur davon. Warum ſollte Dich ſolches kümmern, haſt Du ja auch die Urtheile Andrer über Deine lieblichen und originellen Dichtungen, Uhlands, Mörike's, meines und in der neuſten Schrift Munds: In der Geſchichte der Literatur der Gegenwart heißt es ſehr nett von Deinen Gedichten: „es iſt, als ſchüttelte er dieſe lieblichen kleinen Gedichte und Bildchen von den Bäumen." — Auch Lenau meinte es nicht ſo, es gefiel ihm vielleicht nur die Partie, die Du ihm gerade zuſandteſt, weniger als die früheren. Dr. Ehrenbaum wirkte damals ſehr auf ihn, der auch machte, daß er mitbehauptete: Hölderlin ſei nichts weniger als ein Dichter geweſen, was mir ſehr traurig war. — Mörike freut mich ſehr durch den Antheil, den er an Dir nimmt; es iſt aber ein Jammer, daß man ihn nicht aus ſeinem Neſt bringt und die Wege dahin ſind für mich zu unwegſam." —

Um hier noch einer andern Stimme über meine neueren Gedichte zu gedenken, ſo ſchrieb mir Paul Pfizer im Januar 1843: „— — Ich war fünf Wochen lang nicht unbedeutend krank und erſt ſeitdem ich wieder beſſer bin, konnte ich in Deinen Liedern mich ergehen. Dieſe können einem Geneſenden recht füglich in der erſten Zeit den langentbehrten Wald und das Feld, den Fluß und das Gebirge, das Dorf und Gottes freien Himmel erſetzen. Es iſt darin derſelbe glückliche und unerſchöpfliche Naturſinn, der aus Deinen früheren Gedichten ſo wohlthuend und erfriſchend anſpricht, und nur an Correctheit und ſorgfältiger Wahl des Ausdrucks, vielleicht auch nur an kritiſcher Sichtung und Ausſcheidung des allzu Individuellen, ſcheinen mir Deine neueren Gedichte den ältern etwas nachzuſtehen."

Den 12. Februar 1843 hatte ich Uhland benachrichtigt, daß ich mich um eine Rathsſtelle bei dem Gerichtshofe für den Schwarzwaldkreis in Tübingen gemeldet, und Hoffnung, ſie zu empfangen, habe. „Es geſchähe

dies," ſchrieb ich, „unter ſchwierigen Umſtänden. Die Trennung von hier (Waiblingen), würde uns an ſich ſehr ſchwer werden; dann, würde meine Frau die Anſtrengungen eines ſolchen Umzugs glücklich beſtehen? Und was laſtete noch auf mir bis zur Amtsübergabe, während ich das Neue Jahr mit einer Krankheit angetreten, zu frühe, vor gänzlicher Reconvaleſcenz, mich wieder meinen Geſchäften gewidmet und mir dadurch einen noch anhaltenden Leidenszuſtand, die tägliche wiederholte Rückkehr der alten Bruſt- und Magenkrämpfe ꝛc. zugezogen habe! Dann, wie würde es mit unſerer Unterkunft in Tübingen ſtehen? Doch, wir wollen den Muth nicht ſinken laſſen. Tübingen hätte ja ſo viel des Erfreulichen und Aufrichtenden. Ich ſage nichts davon, was euer Haus uns ſein würde, und ſehe euch nur vorläufig von der Möglichkeit in Kenntniß, daß wir euch als Lebensgenoſſen, welche manche Anſprüche an euch machen würden, über den Hals kommen möchten." —

Darauf kam denn ſchnell Uhlands Antwort:

Tübingen, den 18. Februar 1843.

Liebſter Mayer!

Heute kam uns die erfreuende Nachricht von Deiner Ernennung zum hieſigen Gerichtshof. Unſer Glückwunſch iſt nicht bloß ein herzlicher für Euch, wir ſelbſt gewinnen ja ſo viel durch dieſes kaum gehoffte Ereigniß. An vorläufiger Nachfrage nach einer paſſenden Wohnung für den Fall Eures Hieherkommens haben wir es nicht fehlen laſſen. (Folgt hierüber das Nähere.)

Dich mit den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

Von der herzlichen Theilnahme der Freunde zeugen auch die beiden folgenden Briefe, mit denen ich dieſen Abſchnitt ſchließe.

Geliebteſter!

Du kannſt denken, wie herzlich es mich erfreut, Deine Wünſche erfüllt zu ſehen. Das wird auch eine große Freude bei Uhland ſein. — Nun kannſt Du in Tübingen wieder mit Uhland in der alten

Jugendzeit leben. Ich hätte mich um das dort kürzlich ledig geweſene Phyſikat melden ſollen; dann wären wir wieder bei einander geweſen.

An Uhland ſchrieb ich vor mehreren Wochen, er ſcheint mir aber nicht antworten zu wollen.

Ich höre, daß Du auch Deine ſilberne Hochzeit gefeiert. Ich gratulire noch nachträglich. Die meine iſt wohl ſchon vor zehn Jahren vorüber geweſen. —

Du ſollteſt vor dem Zug nach Tübingen auch noch von Heilbronn und der Gegend Abſchied nehmen. Das thue! Dann wollen wir auch zu Mörike.

Unausſprechlich freut mich Deine Freude. Das glaube! Komme! Alles grüßt euch innigſt.

Dein Kerner.

Weinsberg, 27. Februar 1843.

Tübingen, den 20. März 1843.

Lieber Mayer!

Je früher Du hieher beordert wirſt, um ſo angenehmer für uns und wir bitten Dich ſehr, Deine proviſoriſche Wohnung nicht etwa in dem neueingerichteten Hauſe, ſondern nirgends anders als bei uns zu nehmen.

Wir grüßen Euch auf das Herzlichſte.

Dein L. U.

XI.

Ueberſiedlung nach Tübingen. Aus der Correſpondenz bis 1848.

Im April 1843 zog ich mit meiner Familie als Oberjuſtizrath nach Tübingen, und als wir noch kaum eingewohnt waren, eröffnete Freund Kerner die neue Correſpondenz bereits mit dem folgenden Briefe:

Geliebteſter!

Durch dieſe gute Gelegenheit meinen innigſten Gruß und Glückwunſch zum Einzuge nach Tübingen. Gott erhalte euch nur dort lange geſund und fröhlich zuſammen.

Ich leide geiſtig und körperlich, wie noch nie, mag Dir aber nicht klagen. — Meine einzige Sehnſucht iſt, bald mit meinem Bruder vereinigt zu werden, dem, der Karl hieß, wie Du, und rechtſchaffen war, wie Du. —

Den Uhland grüße ich, ob ich ihm gleich nichts mehr tauge; denn er antwortete mir auf meinen wohlgemeinten Brief gar nicht. Ich will immer noch glauben, daß er ihn nicht erhielt.

O mein Alter! — wir leben als noch und doch iſt das Leben zu traurig, beſonders, wenn man dieſen ſchönen Frühling nur noch, wie ich, durch einen Schleier der kranken Kryſtalllinſe und durch Thränen ſieht. — — Gott mache es Dir ganz anders! Ich umarme euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 18. Mai 1843.

Es iſt faſt, als ſei die düſtere Stimmung, welche aus dieſem Begrüßungsſchreiben uns anſprach, eine Art von Vorbedeutung all des Traurigen geweſen, das demnächſt über uns kam, und dieſes und das folgende Jahr faſt zu den ſchwerſten meines Lebens machte. Schon gleich zu Anfang ereignete ſich ein Todesfall, der mich auf das tiefſte berührte: am 7. Juni ſtarb Friedrich Hölderlin, nachdem er ſeit langen, langen Jahren zu Tübingen in unheilbarer Geiſteskrankheit gelebt hatte — man erinnert ſich, daß ſchon mein Bruder Auguſt in ſeinen Briefen dieſen traurigen Zuſtand erwähnte. Ich habe den Aermſten leider nie zu Geſicht bekommen; es erging mir mit ihm, wie gewiſſermaßen mit mehr als einem andern berühmten Mann, in deſſen Nähe ich kam, ohne daß die Umſtände es erlaubt hätten, auch ſeine Bekanntſchaft zu machen. So hatte mich Neander im Sommer 1810 in Hamburg mehrfach zu einem Beſuch bei dem alten Wandsbecker Boten, Claudius, aufgefordert, wozu es jedoch, ich weiß nicht mehr weßhalb, niemals kam. Und eben ſo wenig gelang es mir, Goethe auch nur zu ſehen, obgleich ich auf der gleichen Reiſe ein paar Tage mit ihm unter dem Dache Eines Gaſthauſes in Teplitz weilte; denn der große Dichter kam

nicht zur Tafel und ich hatte keinen berechtigenden Grund, mich bei ihm einzuführen.

Ueber die weiteren Erlebniſſe dieſes Sommers laſſe ich hier eine Stelle aus meiner Autobiographie folgen:

„Hatte das Jahr 1841 mir meinen theuren Vater entriſſen, mit dem ich als rüſtiger Fußgänger von Waiblingen nach Stuttgart hinüber ſo gute Nachbarſchaft gehalten hatte, ſo verlor ich nun im Sommer 1843 meine geliebte Schweſter Auguſte Bruckmann in Heilbronn, und meine Geſundheit war wieder ſo angegriffen, daß mir der Gebrauch einer Kur in Cannſtatt von neuem ſehr nöthig wurde. Erheiternd war mir damals in Cannſtatt das Zuſammentreffen mit meinem Tübinger Neubaufreunde, Staatsrath Rebenius, von Carlsruhe, und das Bekanntwerden mit einer Anzahl zufällig anweſender anderer ausgezeichneter Männer, der Zürcher Eſcher und v. Muralt, des Philologen Rauchenſtein von Aarau, des Hiſtorikers Kirchhofer von Stein am Rhein, der Germaniſten Schmeller und Pfeiffer von München und Soletburn, wobei noch gar manche Stuttgarter, wie Alb. Schott, die Gelehrten und Literaten Stälin, Pauli, Menzel u. ſ. w., ferner Ph. Wackernagel und L. Bauer von Stetten, Maler Aigner von Augsburg u. ſ. w. ab- und zugingen, und meine geiſtlichen Freunde von Waiblingen und der Gegend von mir herbeigezogen wurden."

Während dieſes Badeaufenthalts erhielt ich von Uhland den nachſtehenden Brief:

Tübingen, den 14. Auguſt 1843.

Lieber Mayer!

Erlaube, daß ich Dich mit einem kleinen Auftrag behellige! Herr Kirchenrath Kirchhofer von Stein am Rhein hat mir ſchon vor längerer Zeit das anliegende alte Büchlein mitgetheilt, und als er mich neuerlich auf der Durchreiſe beſuchte, mir bemerkt, daß ich daſſelbe, wenn ich es ausgebraucht, ihm auch nach Cannſtatt während ſeiner dortigen Badcur zurückſtellen könne. Wahrſcheinlich iſt er noch dort, für den Fall aber, daß er doch ſchon abgereiſt wäre, möchte ich das anvertraute Buch nicht umherirren laſſen und bitte daher Dich, der ja ſeine Bekanntſchaft gemacht hat, ihm daſſelbe mit meinem beſten Gruß und Danke zuzuſtellen, wenn er aber je ſchon abgegangen, mir ſolches mit Deinem Gepäcke wieder hieher zu bringen.

Deine liebe Frau hat mich den Brief leſen laſſen, worin Du von Deinem geſelligen Badleben Nachricht gibſt, namentlich von Schmellers

Geburtstagsfeier in Wangen, wobei ich gar gerne zugegen geweſen wäre. Mögen die Cannſtatter Quellen ebenſo heilkräftig auf Deinen Körper wirken, als der dortige Umgang für Dich geiſtig ermunternd iſt.

Die Deinigen ſind wohl und es würde mich freuen, wenn ich auch noch aus deinem Hauſe, wohin ich Nachricht gab, ein Briefchen beiſchließen könnte.

Auf frohes Wiederſehen, das Du gleichwohl nicht zu ſehr beeilen mögeſt.

Dein

L. Uhland.

N.S. Ich lege für Kirchhofer auch noch ein Exemplar meiner Lieder bei. Liegen ſie auch ſeinen Studien ferner, ſo kann er vielleicht Jemand in ſeiner Familie damit beſchenken.

Es gab aber kein freies Aufathmen für uns, denn es bereitete ſich bereits ein anderer Todesfall vor, der meines Bruders Louis, welcher denn auch nur zu bald wirklich erfolgte. Darauf beziehen ſich die beiden folgenden Briefe Kerners:

Geliebteſter!

Ich hörte mit vielem Jammer, daß die Geſundheit Deines lieben Louis in Stuttgart ſo leidend ſei. Das macht mir große Sorge. Auch Du ſeiſt dieſen Sommer wieder leidender geweſen, aber da vertraue ich immer Deiner großen Elaſticität, die Dich immer wieder in's Leben ſchnellt.

Auch mir erging es und ergeht es geiſtig und körperlich ganz ſchlecht und es läßt ſich nicht davon anfangen. —

Du haſt doch den feſten Freund Uhland bei Dir, — ich keinen Menſchen, — muß Alles allein tragen. Grüße mir dieſen auch tauſendmal, ich denke oft ſeiner.

Der junge herrliche Dichter Geibel war 4 Wochen lang bei mir, was mir ſehr lieb war. Er bleibt den Winter über in Stutt-

gart und wird wohl auch nach Tübingen kommen. Er iſt ſehr lieb und reich an herrlicher Poeſie.

Innigſt Dein und Deiner Lieben

J. Kerner.

Weinsberg, 30. October 1843.

Dieſen Brief bringt Dir ein lieber Menſch, der Enkel meines H. v. Meyers in Frankfurt; ich empfehle ihn euch.

Geliebteſter!

Unſer guter herrlicher Louis! — Was ſoll ich ſagen — uns bleibt der Schmerz, ihm gewiß die Freude. Geſtern ſchrieb ich noch an ihn und heute muß ich hören, daß ihn Dörr*) in eine ſchöne Landſchaft des ewigen Friedens führte.

Käme ich nur auch dahin! Du wohl, aber ich nicht. — — O mein lieber Karl! ich weiß, was es um den Tod eines lieben Bruders iſt. Gott ſtärke Dein Herz!

Dein trauernder

Kerner.

Weinsberg, 24. November 1843.

Der ſchwerſte Schlag traf mich und meine Kinder jedoch erſt zu Anfang des folgenden Jahrs. Meine Frau ſtarb nach kurzem Krankenlager.

Unendlich Lieber!

Daß mein Herz, daß Rikeles Herz tief mit Dir und Deinen Kindern trauert, darf ich nicht ſagen. O beſter Karl! Da iſt kein Troſt, als der — daß das Leben für uns ja nicht lange mehr dauert. Ich ſtand erſt von einem Katarrhfieber auf und bin noch ſehr elend, und ſo auch mein Rikele, deſſen Tod ich auch kürzlich befürchten mußte.

---

*) Der Landſchaftsmaler, der gleichfalls ſchon verſtorben war.

Es iſt ein hartes, trauervolles Leben. Wie gut iſt es, daß Uhland jetzt mit Dir ſein kann; Du wirſt an ſeinem Herzen die beſte Linderung Deines Schmerzes finden.

Iſt Dir eine Luftveränderung gut, ſo komm doch zu uns, ich bitte Dich. O mein Alter, Theurer! wären wir nur auch ſchon dort, wo ſie iſt, die Brave, Herrliche, Unvergeßliche! Mein Herzlichſtes Deinen Kindern! Dein Karl will nichts mehr von mir! Ich küſſe Dich auf's betrübte Herz!

Dein trauernder

J. Kerner.

Weinsberg, 3. April 1844.

Geliebter Freund!

Nur die Geſchäfte der Charwoche, die für Dich eine ſo bittre Leidenswoche geworden iſt, haben mich abgehalten, Dir früher in meinem und aller der Meinigen Namen die Gefühle der tiefſten Schmerzenstheilnahme auszudrücken, die wir bei Deinem ſchrecklichen und unerſetzlichen Verluſte empfinden. Als ich Dich vor wenig Wochen ſo heiter und lebensmuthig bei uns ſah, und Du Deine liebe Frau auch ſo wohl und erholt fandeſt und mit Dir nahmeſt, wer hätte da gedacht, daß man Dir heute ſolche Briefe ſchreiben müßte!

Alle Stunden meiner Jugend, die ich mit Deiner lieben ſeligen Nicke, die immer ſo theilnehmend und freundlich gegen mich war, hier verlebt, alle die heitern Augenblicke, die ſie mit Dir uns in Waiblingen geſchenkt hat, treten jetzt umflort vor meine Erinnerung. Wer in einem gleichen Glücke lebt und webt, wie Du eines nun durch Gottes Fügung geſchloſſen hinter Dir erblickſt, der kann aus recht tiefer Seele mit Dir und allen den verarmten Deinigen fühlen.

Uhlands waren vorgeſtern bei uns und erzählten uns viel von Dir, und wie eine ſchöne Faſſung Dich aufrecht erhalte. Möge ſie Dir von oben geſtärkt, in Hoffnung und Erinnerung verliehen bleiben!

Auf dem Wege nach Heidelberg zum Feſte Fr. Kreutzers und an das Grab meines Ludwig, unter den innigſten Grüßen meiner Frau und Kinder in mittrauernder Liebe

Dein treuer

Guſtav Schwab.

Stuttgart, den 9. April 1844.
Abends 8 Uhr.

Heilbronn, 13. Mai 1844.

Theuerſter beſter Freund!

Wenn es auch keiner Entſchuldigung von Deiner Seite bedurfte, daß Du mir nicht ſogleich den Verluſt Deines trefflichen Rikele anzeigteſt, ſo iſt mir doch Dein herzliches Schreiben vom 9. v. M. ein theures Zeichen, daß Du Deines alten Freundes auch im tiefſten Leide gedachteſt!

Ja, mein Freund, mein Einziger, dem ich mich immer und ganz offen vertrauen möchte, Du haſt den ſchwerſten Verluſt erlitten; wir Alle fühlen es und trauern mit Dir, denn Dein Rikele war auch uns eine herzliche, liebe Freundin!

Wie ſehr bedauern wir, daß wir nicht in Deiner Nähe ſind, um Dich oft ſehen und ſprechen und Dir unſre Liebe und Anhänglichkeit bezeugen zu können! ſehr oft denken wir an Dich und Deine Kinder, die nun der trefflichen Mutter entbehren!

Auch ich habe außer dem guten treuen Louis im vergangenen Jahr meinen alten Freund Rahl in Wien verloren, welcher kurz vorher meinen Sohn Peter noch ſo freundlich aufgenommen und in rüſtiger Kraft auf den Leopoldsberg geführt hatte!

Hier habe ich keinen innigen Umgang, mit meinem alten Freund Duttenhofer ſelbſt nicht, er iſt zu verneinend. — Du fehlſt mir ſehr; Deine Nähe, Dein Umgang war mir belehrend, belebend, ermunternd. — So behelfe ich mich hin und bin — Fabricant.

Wenn Du wüßteſt, welche Freude, welch' ein Genuß mir ein Brief von Dir iſt, Du würdeſt mir manchmal ein paar Zeilen zu-

ſchicken. Herzlich Gruß und Theilnahme von meiner lieben Frau und mir an Dich und Deine lieben Töchter.

Dein

Peter Bruckmann.

Von den nächſtfolgenden Briefen Kerners übergehe ich mehrere, theils weil ſie, wenn auch ſtets liebenswürdig, dennoch an einer gewiſſen Einförmigkeit leiden, welche für ferner ſtehende Leſer wohl ermüdend werden muß; theils weil ich manche, wenigſtens auszugsweiſe, bereits in meinem Buche über Lenau mitgetheilt habe. Dem dort mitgetheilten Briefe vom 20. Auguſt 1844, in dem er über den Tod ſeines Freundes, des Grafen Alexander von Württemberg ſpricht, waren ein paar Verſe beigelegt, die meines Wiſſens nirgends veröffentlicht ſind und daher hier folgen mögen:

Gott ſchickt am End' uns Leiden,
Auf daß uns dieſe Welt,
Wenn wir nun von ihr ſcheiden,
Nicht mehr ſo mächtig hält.

Die Mutter legt den Brüſten
Am End' ein Bittres bei,
Auf daß des Kinds Gelüſten
Nicht mehr ſo heftig ſei.

Die Pflanze wird der Blätter
Und Blüten erſt beraubt,
Bevor im Herbſteswetter
Sie ſenkt ihr müdes Haupt.

Einem Briefe von „Uhlands Geburtstag", den 26. April 1846, in dem er mir über Duttenhofers, durch eine unheilbare Krankheit veranlaßten Selbſtmord ſchrieb, hatte er eine lithographiſche Abbildung von ſich beigelegt, zu der die Worte geſchrieben waren:

Dies ſoll ich ſein, ich weiß es nicht!
Getroffen iſt nicht mein Geſicht,
Getroffen aber iſt der Rock,
Des Körpers Haltung und der Stock.

Zwei ſeiner Briefe aus dem Jahre 1847, von denen der zweite vom 19. December zu ſein ſcheint, mögen den Schluß dieſes Abſchnitts machen.

Geliebteſter Karl!

Unſern Jammer haſt Du aus dem Merkur erſehen. Ja! der vortreffliche Niethammer iſt todt und mit ihm mir alle Freude entriſſen. Du kannſt Dir die Gefühle der armen Marie mit ihren fünf Kindern denken. Seine letzten Worte waren: „Vater im Himmel! meine gute, gute Marie!“ —

So iſt das Leben. Du haſt dieſe ſeine Bittre auch ſchon reichlich erfahren. Mein Bruder Karl ſagte im Sterben:

„Gott hat commandirt, was kann der Menſch dagegen?“

Und ſo will ich nichts mehr ſagen. —

Sieht man Dich gar nicht mehr?

Ich bin halb blind und elend und tauge unter keine Menſchen mehr. Noch muß ich mich abarbeiten, — ſehe ich auch faſt nichts mehr.

Ein Glück iſt noch — ich nenne es nicht, Du fühlſt es, bei mir. Sie war aber auch kürzlich krank und iſt es noch. Stille! — Daß neidiſche böſe Geiſter nichts davon hören und es mir rauben.

Gib dieſen Brief auch an Uhland, er iſt auch an ihn. Sein und ſeiner lieben Frau Herz werden an unſrem Jammer gewiß Theil nehmen. Laß von Dir hören! Vergeſſet mich nicht ganz!

Ewig Dein in Liebe!

Dein trauernder

J. Kerner.

Weinsberg, 8. Juni 1847.

Heute hat man ihn begraben.

Herzlieber Karl!

Du wirſt lächeln, daß ich zu Dir nun auch im Cotta'ſchen Goldrock komme. Doch biſt Du ihn ſchon an andern gewohnt, denen ein ſolch hoffähiges Kleid noch wunderlicher ſteht als mir, und nolens volens wirſt Du es auch bald anziehen müſſen.

Laß Dir am Büchlein nicht Alles ganz mißfallen. Immer iſt Dir faſt Alles ja ſchon bekannt! Du brauchſt es nicht aufzumachen, beſchau es nur von außen; das iſt das Schönſte an ihm!

Gott gebe, daß Du mit Deinen lieben Kindern wohl biſt! Ich lebe in alter Trauer, das Rikele auch immer noch in Huſten. Meine Augen verfinſtern ſich auch täglich mehr.

Unſer Peter Bruckmann bekommt in neueſter Zeit öftmals beängſtigende Anfälle und es ſcheint ihm eine Bruſtwaſſerſucht zu drohen. Morgen wollte er das Kränzchen halten, ließ es aber wegen neuen Erkrankens heute abſchreiben. Denzel, Reuß, Niethammer riß in Kurzem der Tod aus dieſem Kranze, in dem auch einſt Dein Vater und Dein Clemens war, — es fällt Blatt um Blatt — ſo will es die Natur.

Schreibt doch nur auch! Ich ſchreibe ja mit halbblinden Augen! Verlaſſet einen nicht ſo ganz!

Das Rikele grüßt Dich und Deine lieben Kinder innigſt mit mir, auch die Marie und Theobalds grüßen euch.

Dein

J. Kerner.

XLI.

Briefe von Uhland und ſeiner Frau aus Frankfurt, 1848 und 1849.

Frankfurt, 21. April 1848.

Liebſter Freund!

Es würde mich ſehr freuen, wenn Du in die conſtituirende Verſammlung einträteſt. Gib mir doch fernere Nachricht, wenn ſich Beſtimmteres ſagen läßt, jedenfalls ſogleich, wenn die Wahl wirklich auf Dich fällt.

Was mich ſelbſt betrifft, ſo bin ich noch von keinem Comité über Annahme einer Wahl befragt worden und kann auch meinerſeits in meiner dermaligen Stellung als Theilnehmer an der Berathung des Verfaſſungsentwurfs nicht wohl unter den Bewerbern auftreten. Dieſer

Entwurf ſoll erſt, wenn er ein Ganzes geworden iſt, veröffentlicht werden und ich könnte mich darum über mein Verhältniß zu demſelben nicht zum Voraus gegen die Wähler erklären. An ſich ſchon gehört viel Selbſtvertrauen dazu, ſich für einen ſo folgenſchweren Beruf ſelbſt zu empfehlen. Will man mich dennoch wählen, ſo bin ich bereit, die Wahl anzunehmen.

Vorſtehendes bitte ich Dich auch Herrn Profeſſor Fallati, der mir in dieſen Tagen geſchrieben hat, mit meinem Gruß und mit der Entſchuldigung mitzutheilen, daß ich im gegenwärtigen Drange, wo wir ſelbſt am h. Charfreitag Vormittags und Abends Sitzung haben, nicht an Beide beſonders ſchreibe.

Für Deine freundlichen Beſorgungen bin ich ſehr dankbar. Wenn in dieſer geldarmen Zeit Geld für mich eingeht, ſo bitte ich Dich die Paquete zu eröffnen u. ſ. w.

Wir grüßen Dich und die Deinigen aus treuem Herzen.

Dein L. Uhland.
(Kleine Hochſtraße Nr. 6.)

Frankfurt, 18. Mai 1848.

Lieber Mayer!

Ich hatte immer gewartet, ob nicht etwa von einem Tübinger oder Rottenburger Wahlausſchuß mir die auf mich gefallene Wahl kundgemacht werden würde, an den ich alsdann auch meine dankende Erwiederung zu richten gehabt hätte. Da ich aber nur durch die Zeitungen und die mir vom Miniſterium überſchickte Wahlurkunde vom Wahlergebniß Nachricht erhielt, ſo finde ich jetzt eine, wenn auch verſpätete öffentliche Aeußerung angemeſſen. Vom Collegium der Vertrauensmänner, das allmälig verſiegen geht, bin ich nunmehr ausgeſchieden; das Miniſterium hat auf mein Anſuchen auf Enthebung von dieſer keineswegs angenehmen Stelle den Umſtänden gemäß erkannt.

Die Nachricht von dem neuen Glücke, das Deinem Karl erblüht, haben wir mit der herzlichſten Theilnahme vernommen und freuen uns, von ſeiner Erwählten nur das Günſtigſte zu hören.

(Folgen einige Aufträge.)

Dich und die Deinigen grüßen wir beſtens und danken von Herzen für alles Freundliche, was ihr unſrem Wilhelm erweiſt.

In Eile

Dein L. Uhland.

Frankfurt a. M., 21. Mai 1848.

Liebſter Freund!

Du wirſt ſchon wieder mit einem Auftrage behelligt. — —

Wenn Du Fichte ſiehſt, ſage ihm doch, daß ich die Vertheilung ſeiner Schrift über die künftige deutſche Reichsverfaſſung ſchon zum größeren Theile beſorgt habe und auch den Reſt zur weiteren Empfangnahme auflegen werde.

Wir grüßen euch Alle herzlich.

Dein

L. Uhland.

Ich konnte auch diesmal über die hieſigen Verhältniſſe aus Mangel an Zeit nicht Näheres ſchreiben. Doch hat nach der verworrenen erſten Sitzung unter dem Alterspräſidium Langs ſich in der zweiten, nachdem der friſchkräftige Gagern die Zügel ergriffen, die Haltung der Verſammlung günſtig verändert und zwiſchen dem ſchweren Gewölke zeigten ſich doch auch lichtere Durchblicke.

Frankfurt, 29. Juni 1848.

Lieber Mayer!

Du haſt mir durch die Bereitwilligkeit, mich als Pfleger meines Neffen Ludwig Meyer zu vertreten, einen großen Freundesdienſt erwieſen. Mein Schreiben, das ich deshalb ſogleich an meine Schwägerin gerichtet habe, die in dieſem Wunſche ganz mit mir übereinſtimmte, wird zu Deiner vorläufigen Legitimation gedient haben und ich laſſe nun hiebei eine förmlichere Vollmacht nachfolgen.

(Folgen nunmehr Inſtructionen, Notizen.)

Mein Schreiben an beide Brüder haben dieſe noch nicht beantwortet. Ohne Zweifel wurde mein, wenigſtens flüchtiger Beſuch in Tübingen und Pfullingen erwartet. Ein ſolcher lag auch in meinen Wünſchen und meiner Abſicht. Allein es ſtehen gerade ſeit der Todesnachricht hier ſo erhebliche Gegenſtände, bisher die proviſoriſche Centralgewalt und nun zunächſt der Abſchnitt von den Volksrechten, zur Verhandlung und Beſchlußnahme, daß man einen Poſten, zu dem man mit ſo großen Erwartungen deſſen, was werden ſoll, berufen wurde, nicht ohne die dringendſte Urſache verlaſſen kann, und von einer ſolchen würdeſt Du mich ja doch benachrichtigen.

Bei faſt täglichen langen Sitzungen der Verſammlung, denen dann noch öfters abendliche eines wenig anziehenden Prioritäts- und Petitionsausſchuſſes folgen, habe ich mich diesmal, ohnehin verſpätet, auf obige, mir nahe gehende Angelegenheit beſchränkt. Ein andermal will ich mich an die Geldſachen machen, für die mir gleichfalls Deine treue Mühwaltung gewidmet iſt. —

Dein Karl wird Dir von ſeinem mehrtägigen Aufenthalt in Frankfurt und damit auch von dem hieſigen Treiben der Landsleute berichtet haben. Faſt täglich ſtellen ſich Beſuche aus Württemberg ein.

Geſtern kamen die Abſtimmungen über die proviſoriſche Executivgewalt zu Ende und heute Mittag wird die Wahl des Reichsverweſers vor ſich gehen, die mit ſtarker Mehrheit auf den Erzherzog Johann fallen wird. Es hätte dieſe Sache zu größerer Einhelligkeit gebracht werden können, da die radikale Linke ſich wirklich gemäßigter heranließ, als man gehofft hätte, aber der doctrinäre Starrſinn, der durchaus ſeinen Reichsverweſer ſchon auf ſchroffe Weiſe mit dem Nimbus monarchiſcher Unverantwortlichkeit bekleiden wollte, wodurch auch mir ſchon der künftigen Geſtaltung der Reichsgewalt unnöthiger Weiſe präjudicirt ſchien, da ich von den Siebzehnern her dieſe Richtung wohl kenne, hat die einträchtigere Erledigung nicht zu Stande kommen laſſen.

Meine Frau wird bald an Jette ſchreiben, von der ſie mit einem lieben Briefe erfreut worden iſt. Unſre beſten Grüße Dir und Deinen Kindern, auch unſrem Wilhelm, der bald wieder Laut geben ſoll, und meinen Neffen.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 19. August 1848.

Lieber Freund!

Statt Dich mit anziehenden Schilderungen der hiesigen Zustände und Bewegungen zu unterhalten, muß ich, wenn ich überhaupt zum Schreiben gelange, Dir stets mit anderweiten Anliegen zur Last fallen. (Folgen dergleichen Vorträge.)

Wenn ich an einem freieren Tage die Sorgen, die mir durch den Tod meines guten Schwagers angewachsen sind, näher in's Auge fasse, so dient das nicht eben zur Erholung. Wie sehr werde ich aber ihn selbst, der mir so plötzlich weggetilgt ist, vermissen, wenn ich in die stillere Heimat zurückgekehrt sein werde. Diese Rückkehr ist leider in unbestimmte Ferne geschoben und es werden demnächst die Heizanstalten in der Paulskirche eingerichtet werden. Ich hatte vergebens gehofft, mich den Winter hindurch wieder in meine Studien versenken zu können, die mir durch die bewegte Gegenwart keineswegs an Reiz verloren haben, auf die mir vielmehr eben von dieser aus neues Licht gefallen ist. Für den Winter fällt eine bedeutende Annehmlichkeit des hiesigen Lebens hinweg, die Möglichkeit und Leichtigkeit, an geschäftfreien Tagen Ausflüge nach Gebirg und Strom, selbst für größere Entfernungen mit wenig Zeitaufwand, zu unternehmen. Selbst für meine Studien fällt hin und wieder ein Span ab, auf den Bibliotheken in Darmstadt und Heidelberg, bei einem Alterthumsforscher zu Schierstein im Rheingau, Archivar Habel, und wohl mehr noch durch lebendige Umschau in diesen Gegenden, an deren malerischen Punkten mehrfach die alte fränkische Heldensage haftet. Das sind freilich nur einzelne Ausblicke aus den ernsten Räumen der Paulskirche, in denen sich das schwierige Verfassungswerk, was sonderbar lautet, eben so schwerfällig als stürmisch fortbewegt.

Begierig bin ich, von Dir und den Deinigen, insbesondere auch ob Du Dich denn nicht auch in einem längeren Urlaub ergehen darfst, nähere Nachricht zu vernehmen. Kerner soll mit seiner Frau sich zur Kur in St. Goar befinden; ich war dort an Pfingsten und würde gerne den theuern Freund besuchen, der durch den Abzug seines Sohnes nach Baden von Neuem betrübt ist. Peter Bruckmann war, von Ems zurückkehrend, einige Tage hier und es schien, die Kur habe gut bei ihm angeschlagen. Ueberhaupt kommen fast täglich Landsleute an.

Unter herzlichen Grüßen, auch an Wilhelm, Ludwig und die Freitagsfreunde.

Dein

L. Uhland.

Im September 1848 hatte ich Uhland in Frankfurt ſelbſt beſucht, auch mit ihm einen Ausflug nach Königſtein, Falkenſtein und Eppſtein gemacht. Am 15. October ſchrieb mir, wegen Verhinderung des Freundes, ſeine Frau, aus Anlaß mancher mir von ihm ertheilten Aufträge, mit deren Uebergehung ihr Brief lautet:

Von den hieſigen Verhältniſſen iſt wenig Gutes zu ſchreiben; die Parteien ſtehen ſich ſchroffer als je gegenüber; jede hat ſich auch mit Recht über die andere zu beklagen. Die Beſchuldigungen der Aufreizung des Volkes und dann dagegen der Vorwurf über gewaltſame und reactionäre Maßregeln und Beſchlüſſe fliegen wie feurige Bälle hin und her, und wer, wie Uhland an beiden unſchuldig, dazwiſchen ſteht, hat keine beneidenswerthe Lage. Geſtern ſagte er: wenn mir an einem Tage die Linke recht gründlich entleidet, ſo wird mir am nächſten Tage die Rechte zum Ekel. Seit den Unruhen hat er ſich nun auch von den Abendgeſellſchaften bei Jacobi zurückgezogen und iſt nun, da er auch in keinem Club iſt, einſamer als je. Demungeachtet dürfen Sie nicht beſorgt ſein, daß er den Muth verliert oder gar nach Hauſe deſertirt, wie Herr Profeſſor Bruns von Tübingen gehört haben will; dazu kennen Sie und ich ſeinen kräftigen Geiſt zu gut. Er wird aushalten ſo lange es möglich iſt. Ich glaube dieſes ſo gewiß, daß ich gerade jetzt eine neue, behaglichere Wohnung gemiethet und in der andern Woche meine Judith hieher kommen laſſen werde.

Vorgeſtern iſt zu unſrem Staunen Paul Pfizer mit ſeinem Bruder und ſeiner Schwägerin hier angekommen. Wahrſcheinlich glaubt er für die Begründung ſeiner Idee der preußiſchen Hegemonie nun hier günſtigeres Feld als früher zu finden. Dieſe Anweſenheit, ſowie lange Berichte, die er für die morgige Sitzung noch durchſtudieren muß, laſſen meinen Mann heute nicht zum Schreiben kommen. Sie halten ihn deßhalb weder für undankbar, noch unfreundſchaftlich. Er denkt mit Behagen an den freien und genußreichen Tag zurück, den er mit Ihnen

im Taunusgebirge zugebracht hat. Einen angenehmen Ausflug zu einer alten Benedictinerabtei Eberedorf im Rheingau hat er in Begleitung eines Alterthumsfreundes, des Archivars Habel von Wiesbaden, seitdem auch gemacht. Solche Wanderungen sind wie Oasen in seinem hiesigen Leben.

Grüßen Sie Ihre liebe Mädchen herzlich von mir und besuchen Sie, wenn die Witterung es zuläßt, auch unsere Weinlese mit ihnen, dabei denken Sie dann gewiß auch freundlich der von Haus und Garten verbannten Freunde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Frankfurt, 29. October 1848.

Lieber Mayer!

Zum Danke für Dein freundliches Schreiben an meine Frau folgen hier neue Ansprüche an Deine Gefälligkeit. — —

Die abgelaufene Woche war durch die österreichische Frage, die mit unverhofft bedeutender Mehrheit zum Beschlusse gekommen ist, eine sehr bewegte und hat mich in andern Besorgungen so zurückgebracht, daß ich hier schon mit unsern herzlichsten Grüßen an euch Alle, auch an Wilhelm und Ludwig schließen muß.

Dein

L. Uhland.

Karl Deffner ist seit einigen Tagen hier und Abends in unsrer Gesellschaft.

Lieber Mayer!

Besten Dank für Deinen Bericht über meine Geldangelegenheiten, den ich am ersten freien Tage hiemit beantworte. —

Unsre Sitzungen sind jetzt sehr anhaltend und zum Theil sehr aufregend, wie die vorgestrige in der preußischen Sache. Daneben

wird das Verfaſſungswerk raſcher, aber auch flüchtiger betrieben, indem die unmittelbaren Tagesereigniſſe alle Spannung in Anſpruch nehmen. Wann und wie dieſes ſturmgeſchlagene, von unſichern Händen geführte und von einer ſich bitter bekämpfenden Mannſchaft beſetzte Fahrzeug landen oder ſtranden wird, weiß Niemand zu ſagen. Ich ziehe einſtweilen ausharrend an meinem Ruder fort.

Nachrichten aus dem Heimatlande erhalten wir nur ſpärlich. Der ſchmerzliche Verluſt, den Frau Sarwey, eine ſo zärtliche Mutter, erfahren, war uns tief betrübend.

Sei mit den Deinigen herzlich von uns gegrüßt, grüße auch unſre Leute, ſowie unſre Freunde und namentlich Ferdinand Gmelin, von deſſen Befinden ich ſchon lange keine Kunde habe.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 22. November 1848.

Frankfurt, 2. December 1848.

Lieber Freund!

Sie haben immer ſo viele Mühe mit unſern Geſchäften, daß es mich verlangt, Ihnen auch einmal wieder meinen herzlichen Dank für alle Ihre Güte und Gefälligkeit zu ſagen. An dieſen Dank ſchließen ſich aber auch gleich wieder neue Bitten von unſrer Seite an. —

Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn ich auch einmal wieder ſelbſt nach meinen jungen Leuten und nach meinem Hausweſen ſehen würde, ich kann mich aber nicht entſchließen, allein heimzureiſen, ſo gerne ich auch mit meinem Manne heimzöge. Es iſt in keiner Beziehung angenehm hier für uns. Die Zuſtände im Parlamente nehmen eine immer trübere Geſtalt an und das Leben in der Fremde iſt in der Winterzeit auch unbehaglicher. Während des Sommers konnte Uhland ſich zuweilen doch in freien Stunden in der Natur erquicken, aber nun fehlt auch dieſe Erheiterung. Ich glaube, wir haben in den vier letzten Wochen keine Stunde Sonnenſchein hier gehabt. So lange Römer hier iſt, hat Uhland wenigſtens für einige Abendſtunden einen Umgang, der ihm angenehm iſt, aber das iſt nur zum kleinen Theil der Fall, er

wird jetzt ſchon wieder nach Stuttgart gehen. Außer zu ihm will ſich kein näheres Verhältniß zu einem Abgeordneten für meinen Mann geſtalten. So ſehr zur linken Seite geneigt mein Mann den Freunden in der Heimat auch erſcheinen mag, ſo iſt doch eine Art Kluft zwiſchen ihnen und ihm, auch ſchon deßhalb, weil er in keinen Klubb eintreten möchte. Ich möchte Ihnen, lieber Freund, nicht wünſchen, daß Sie im Parlamente wären, aber meinem Manne möchte ich wünſchen, daß Sie hier wären. Wann werden wir einmal wieder behaglich zu Hauſe bei einander ſein? Wie lange wir fort ſind, ſehe ich auch an den verſchiedenen Ereigniſſen, die in unſerer Familie ſeitdem vorgekommen, Taufen, Hochzeiten und Leichen ſind bei den Unſrigen vorgekommen, an denen wir nur im ſtillen Herzen Theil nehmen konnten.*) Ihren lieben Töchtern ſagen Sie viele herzliche Grüße von mir, beſonders auch an Jettchen, die mich recht erfreuen würde, wenn ſie mir von ihrer Schweizerreiſe in einem Briefe erzählen möchte.

Nun will ich aber die Feder meinem Uhland übergeben, nachdem ich Ihnen noch das freundlichſte Lebewohl zugerufen.

Ihre Emilie.

Ich danke Dir für die gegebenen Nachrichten, die um ſo willkommner ſind, als ſeit dem Eintritte der trüberen Jahreszeit die Beſuche von Freunden aus Württemberg viel ſeltner ſind.

Mit den herzlichſten Grüßen

Dein U.

Bei dem folgenden Briefe übergehe ich wieder den geſchäftlichen Theil.

Frankfurt, den 6. December.

Hoffentlich nehmen wir Ihre Güte nicht ſo ſehr lange in Anſpruch mehr, da es gegenwärtig mit der Verfaſſungsberathung raſch vorangeht. Heute kommt es endlich an die zweite Berathung der Grundrechte. An die Spitze des ganzen Baues wird es auch bald kommen,

*) Unter den Landsleuten, die noch i. J. 1848 vom Tode weggerafft wurden und um die auch Uhland Leid getragen haben wird, war auch Profeſſor Ferdinand Gmelin.

da es im Rathe der Weiſen (im Verfaſſungs-Ausſchuß) nun beſchloſſen ſein ſoll, den König von Preußen auf eine Reihe von Jahren als Reichsvorſtand vorzuſchlagen. Verhält es ſich wirklich ſo, ſo wird dann auch die Majorität der Verſammlung darauf eingehen, denn ſie iſt gut disciplinirt. Alle Fragen werden gegenwärtig außerhalb der Sitzungen, in den Klubbs, ausgemacht, und es wird unter die Seltenheiten gehören, daß ein Beſchluß anders ausfällt, als man vorausſagt; die Debatten werden faſt nur pro forma gehalten, da jeder ſchon vorher entſchloſſen iſt, wie er ſtimmen wird.

Sie ſehen, es geht zur Neige mit uns hier, wie mit dem Jahre. Der März und der December liegen weit auseinander! Ich bin nur froh, daß Uhland all' die Anſtrengung und Unluſt körperlich ſo gut aushält, er iſt zwar ziemlich mägerer und älter ausſehend geworden, hat aber Gott Lob nichts über ſein Befinden zu klagen.

Unſern Brief vom Sonntag werden Sie nun wohl erhalten haben? er enthält eben auch Bitten, wie dieſer.

Grüßen Sie Ihre lieben Töchter herzlich von mir, auch Frau Julie, wenn Sie ſie ſehen, überhaupt all' unſere Bekannte, beſonders auch Wildermuths und Klüpfels.

Für Ihre Güte gegen meinen Wilhelm danke ich auch herzlich.

Von Herzen

Ihre Freundin Emilie.

Das nächſte Mal ſchickte mir Frau Uhland jene von ihrem Mann im Parlament gehaltene unvergeßliche Rede, gegen den Ausſchluß von Oeſterreich und gegen das preußiſche Erbkaiſerthum, welche mit den Worten endet: „Glauben Sie, es wird kein Haupt über Deutſchland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratiſchen Oeles geſalbt iſt.“ (S. dieſe Rede in Fr. Notters L. Uhland, S. 306 u. flgde. Ebenſo: L. Uhland, eine Gabe für Freunde zum 26. April 1865, S. 366 u. flgde.)

Frankfurt, den 25. Jan.

Lieber Freund!

Da mein lieber Mann in dem Gedränge ſeines hieſigen Lebens nicht dazu kommen kann, Ihnen zu ſchreiben, ſo ſchicke ich Ihnen hier

ſeine Rede vom letzten Dienstag. Betrachten Sie ſie als einen Gruß von ihm, zeigt ſie uns doch den ganzen Uhland. Obgleich alle Reden hier vergebens ſind, ich glaube, die Parteien blieben die gleichen, wenn auch ein Gott vom Himmel käme, ſo iſt es mir doch recht erwünſcht, daß er diesmal zum Reden kam und ſeine innerſte Geſinnung ausſprechen konnte, auch um der Freunde in der Heimat willen, und für die Zukunft, die nach der Abſtimmung der Parlamentsglieder in dieſer Sache fragen wird. Ich hatte nicht immer die feſte Ruhe meines Mannes während der letzten Tage; ich war ſo durch die Zweifel, was das Beſte ſei, umgetrieben, daß ich kaum mehr ſchlafen konnte, und ich glaube wirklich, ich hatte Fieber während der Dienstagsſitzung, die ohne Unterbrechung bis Abends fünf Uhr dauerte. Uhland tröſtete mich immer, indem er mir ſagte: der Menſch ſei nicht für die möglichen Folgen ſeines Thuns, die niemand ermeſſen könne, verantwortlich, ſondern nur dafür, daß er das thue, was ihm für den Augenblick das Rechte dünke, und ſeine feſte Ueberzeugung richtete meinen Muth wieder auf. Nun ruht die Sache für eine Weile und ſie machen indeſſen in der Berathung fort. Die Erbitterung unter den preußiſch Geſinnten iſt aber ſo groß, daß in die Soirée beim Reichsverweſer am Dienstag Abend nicht Ein Preuße und nicht Ein Miniſter kam. Uhland iſt noch nicht dazu gekommen, dieſe Geſellſchaft zu beſuchen, ungeachtet der Reichsverweſer ſchon oft nach ihm gefragt; jeden Dienstag ſagt er mir: nur heute nicht! Das nächſtemal!

Uhland läßt Ihnen für alle Mühwaltung herzlich danken.

(Folgt die Beſprechung von Geſchäften.)

Da unſer hieſiger Aufenthalt ſich nun auf's Neue hinauszuziehen ſcheint, ſo werde ich wohl im nächſten Monat einen kurzen Beſuch zu Hauſe machen; es iſt doch nöthig, daß ich einmal wieder nach meinem Hausweſen ſehe. Mein Wilhelm ſchrieb mir auf's Neue wieder, wie wohl es ihm thue, daß er ſo oft zu Ihnen kommen dürfe und wie heimatlich er ſich bei Ihnen fühle. Wie danke ich Ihnen auch dafür! —

Das Leben hat mancherlei Dornen und Ecken! Niemals hätte ich geglaubt, daß Paul Pfizer und Uhland, die ſo lange zuſammen Einen Weg der Politik gegangen, die ſo manchen Strauß vereint ausgefochten haben, zu einem Punkte kommen würden, wo ihre Anſichten ſo weit auseinander liegen, als es nun der Fall iſt. Doch die Zeit legt auch hier Manches

zurecht. Wer weiß, ob ſie uns nicht etwas bringt, was weder der Sieg der Einen, noch der Andern hätte abwenden können.

Uhland iſt Gott Lob immer geſund und verliert auch den Muth nicht. Seine rüſtige Natur kommt ihm hier recht zu Statten, denn viel Jüngere als er können die langen Sitzungen und all' die Aufregung weniger ertragen als er. Es kommt wohl auch daher, daß ihn kein perſönlicher Ehrgeiz treibt, er alſo auch keine getäuſchte Hoffnung und keine Niederlage zu überwinden hat.

Sagen Sie unſern Tübinger Bekannten viele herzliche Grüße von uns, vor Allem aber grüßen Sie mir Ihre lieben Töchter klein und groß. Jettchen iſt wohl ſo gut, der Frau Wildermuth vorläufig meinen Dank für ihren Brief und das mir geſchenkte Buch zu ſagen. Das hätte ich nicht geglaubt, daß Ihre Julie Jahr und Tag verheirathet ſein werde, ohne daß ich ſie in ihrem Hauſe ſehen werde.

An Wilhelm, Ludwig und meine Luiſe richten Sie wohl auch meine herzlichen Grüße aus.

Mit alter Freundſchaft

Ihre

Emilie Uhland.

Wäre Uhland nicht in der Sitzung, ſo würde er wenigſtens einige Linien beiſetzen.

Da das Blatt zum Protocoll gehört, ſo bitte ich, es mir aufzubewahren.

Lieber Mayer!

Ob ich an Georgii ſelbſt wieder in Tübingen ſein werde, vermag ich nicht zu ſagen. Diejenigen, welche durchaus nur in einer preußiſchen Erbherrſchaft ohne Oeſterreich (dann wohl auch ohne Bayern) die deutſche Einheit verwirklicht ſehen wollen, haben, unter dem für ſie günſtigen Eindruck der öſterreichiſchen Note, gewaltig auf raſchen Abſchluß des Verfaſſungswerks gedrängt, nun hat aber der Verfaſſungs-Ausſchuß ſelbſt gefunden, daß er, nachdem die Erklärungen der deutſchen Regierungen eingekommen ſind und noch täglich einkommen, doch noch die nächſte Woche zu thun hat. Dieſe wird daher zur zweiten Be-

rathung des noch unerledigten Theils der Grundrechte verwendet werden. Am 12. März soll dann die zweite Verhandlung des eigentlichen Verfassungswerks beginnen. Damit könnte die Nationalversammlung, da wohl mehr abgestimmt als geredet, auch das Meiste außerhalb der Paulskirche vorverhandelt wird, ihrerseits innerhalb 4—5 Wochen fertig sein, ob dann aber auch mit den Regierungen und diese unter sich, das ist noch die Frage.

Die Linke wird ohne Zweifel in erster Linie fortwährend auf periodische Wahl des einheitlichen Oberhaupts stimmen, aber wenn sich die Umstände nicht ändern, wird doch zuletzt die Entscheidung sich darauf zuspitzen: erbliche preußische Oberherrlichkeit oder ein Directorium, dieses mit, jene ohne Deutschösterreich. Doch innerhalb 6 Wochen läuft noch manches Wasser den Strom hinab.

Ich hoffe, lieber Freund, daß Du mit den Deinigen, die ich bestens grüße, Dich wohl befindest. Grüße auch die Freunde! Ich habe namentlich an der Sorge, die unsern Freund Gmelin betroffen, aufrichtigen Antheil genommen. Von Herzen

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 4. März 1849.

Frankfurt, 10. Mai.

Lieber Freund!

Damit Sie doch auch einmal etwas politisch Neues von uns erfahren, will ich Ihnen von der neuen Krise erzählen, in welche hier die Dinge getreten sind. Daß das Ministerium schon eine ganze Woche lang bestürmt wird, endlich thatkräftig einzuschreiten, wissen Sie bereits, auf gestern hatte es deßhalb ein Programm zugesagt, statt diesem berichtete Gagern aber, daß das Ministerium zwar unter sich einig sei und seinen Entschluß gefaßt und denselben dem Reichsverweser vorgelegt, daß aber dieser sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden erbeten habe und daß er deßhalb noch um einen Tag des Verschiebens bitten müsse. Sie können sich kaum die Aufregung denken, in welche die Versammlung nun versetzt wurde, und die Spannung auf den nächsten Tag. Es verbreitete sich schon die Sage, der Reichsverweser reise in

der Nacht ab. Als Uhland Abends ſpät gegen eilf Uhr aus dem Schwanen nach Hauſe wollte, kamen Mitglieder aus dem deutſchen Hauſe, um zu ſagen, was Uhland ſchon früher im Vertrauen gehört hatte, daß der Reichsverweſer ſich geweigert, ferner mit ſeinen Miniſtern zu gehen und ein neues Kabinet bilden werde. Es zeige ſich, daß er ſchon länger im Vernehmen mit den großen Höfen ſei und nun auch hier dieſer ihre Bahn einſchlagen werde. Nun war Feuer im Lager der verſchiedenen Parlaments-Fractionen, Deputationen gehen von einer zur andern und bis tief in die Nacht wurde berathen. Bei der Weidenbuſchpartei ſoll die Beſtürzung grenzenlos ſein. Mit dem Miniſterium Gagern ſinkt freilich die Standarte, auf die ſie, wie Juden auf die eherne Schlange, geblickt hatten. Und der geliebte Erbkaiſer wankt auf ſeinem Wolkenthrone. Es ſind nun vielerlei Vorſchläge aufgeſtellt, wer nun Reichsverweſer werden ſolle, viele ſchlagen den König von Württemberg vor, andere gar Römer! Weiß Gott, was noch werden wird. Die Erwartung und Spannung auf die heutige Sitzung iſt ungemein. Aus den Rheinlanden kommt die Nachricht, daß dort die Haltung eine ſo entſchiedene in allen Kreiſen geworden ſei, ebenſo in dem ſonſt ſo ruhigen Weſtphalen, daß ſie gegen Preußen geradezu ausſprechen wollen, daß wenn das Miniſterium Brandenburg nicht abtrete und der König nicht die Reichsverfaſſung anerkenne, ſie ſich von Preußen trennen werden. So ſtehen die Dinge hier, Gott weiß, was weiter kommen wird.

Uhland läßt Sie herzlich grüßen und verſichern, daß ſein hieſiger Platz kein Ruheposten ſei. Er iſt ſchon in eine Vorberathung gegangen, ſonſt hätte er meinem Schreiben etwas beigeſetzt.

Grüßen Sie Ihre lieben Töchter und meine Pflegeſöhne, wenn Sie ſie ſehen, herzlich von mir. Mit alter Freundſchaft

Ihre

Emilie U.

Das arme Dresden!

Frankfurt, 11. Mai 1849.

Theuerſter Freund!

Der geſtrige Brief meiner Frau war eben abgegangen, als der Deinige vom 8. ankam. Immerfort haſt Du Sorge mit meinen Angelegenheiten.

(Folgt deren Beſprechung.)

Daß die Nationalverſammlung ſich geſtern zu etwas ſtärkeren Beſchlüſſen zuſammengenommen hat, wirſt Du bereits in den Zeitungen leſen. Damit iſt ſie aber in eine neue Kriſis eingetreten. Der Reichsverweſer hat ſchon ein gelinderes Programm des Miniſteriums Gagern nicht angenommen und dadurch letzteres zum Rücktritt veranlaßt. Die geſtrigen Beſchlüſſe ſind ihm nun ſogleich durch eine Deputation überbracht worden, mit der Anfrage: ob er ein Miniſterium zu berufen gedenke, das die Ausführung dieſer Beſchlüſſe auf ſich nehme? Die Antwort war ausweichend. Während er gleich nach der unſeligen Kaiſerwahl ſeinen Poſten hatte aufgeben wollen, ſo iſt er nun aufgeſteift, denſelben zu behaupten. Die Verſammlung ihrerſeits muß auf der Durchführung ihrer Beſchlüſſe beharren und ſo ſteht ein Wechſel der Centralgewalt in Ausſicht. Dieſen Mittag wird der Dreißiger-Ausſchuß über die nun erforderlichen Maßregeln Bericht erſtatten und man ſieht noch nicht durch, wie es ſich geſtalten wird. Manche Ratten verlaſſen jetzt das, wie ſie meinen, ſinkende Schiff. Die Verſammlung hat neuerlich die Zahl der zu ihrer Beſchlußfähigkeit erforderlichen Mitglieder, nach Austritt der vielen Oeſterreicher, von 200 auf 150 herabgeſetzt, und es iſt, um ſich wenigſtens dieſer Zahl zu verſichern, eine Liſte derjenigen eröffnet worden, welche ausharren wollen, und ich habe mich auch darauf eingezeichnet. Uebrigens glaube ich noch nicht an eine Abberufung der Preußen, damit würde Preußen allzugroßen Vortheil aus der Hand geben. Du ſiehſt alſo, daß, wenn wir nicht durch Abberufungen unter 150 herabgedrückt, oder, was ich gleichfalls noch nicht glaube, durch einen Gewaltſtreich auseinander getrieben werden, ich keine Ausſicht habe, vor dem 15. Auguſt, an welchem, wenn Alles wieder in's Geleiſe rückt, der erſte Reichstag zuſammentreten ſoll, in mein Haus und meinen verhagelten Garten zurückzukehren. Noch immer ziehen die grauen Hagelwolken über das deutſche Land. Wilhelm hat mir geſchrieben, daß Du in letzterer Zeit unwohl geweſen

ſeieſt, möge ſich dieß gehoben haben! Sei mit den Deinigen und den Unſrigen herzlich gegrüßt.

Dein L. U.

In einem Privatgeſchäfte betreffenden Briefe d. d. Frankfurt, den 20. Mai 1819, ſagt Uhland:

Theuerſter Freund!

Entſchuldige, wenn ich, um nicht zu ſäumen, nur von dieſer Angelegenheit ſchreibe. Einzig meinen Dank füge ich bei für die Zuſendung Deines ſchönen Soldatenlieds, das mir in der Ueberarbeitung an edlem Gepräge nur gewonnen zu haben ſcheint.

Euch Allen herzliche Grüße!

Dein

L. Uhland.

Das Lied in der erwähnten Lesart hieß:

Nach der Melodie: Steh' ich in finſterer Mitternacht ꝛc.

Hoch lebe die Soldatentreu!
Bewahret ſie, Brüder, immer neu!
Gleich einer Mauer feſt umſtellt
Den Fürſten, der zum Volke hält!

Doch zeigt der Fürſt ſich abgewandt
Von ſeinem Volk, vom deutſchen Land,
Verſtrickt in feindliche Complot
Und treibt er mit dem Volke Spott;

Dann trauert um den Fahneneid
Und fühlt es mit erzürntem Leid:
In's Herz gelegt hat die Natur
Euch einer Mutter Treue Schwur.

Dann gelt' euch die Soldatentreu,
Die treu am Volk hängt ohne Scheu!
Der Fürſt, der Treue fordern mag,
Leg' als der Erſte Treu' an Tag!

Für eines falſchen ſchlimmen Muth
Verſpröget nicht der Brüder Blut!
Ihr wollt, doch nicht zu bittrer Pein
Vom eignen Volk verſtoßen ſein?

Ein Tod für ſo verwünſchten Muth —
Um ſolches Sterben wär' es Schad'.
Der Tod für eures Volkes Glück
Glänzt als ein echt Soldatenſtück!

Die deutſche Freiheit lebe hoch!
Verſchmäht auch ihr das alte Joch!
Dann hebt man jeden himmelan,
Der ſich zu ſeinem Volk gethan!

XLII.

Schluß des Jahres 1849 und der Anfang der fünfziger Jahre.

Zunächſt mag ein Brief Kerners folgen, deſſen Datum, mit Ausnahme der Jahreszahl 1849 unleſerlich iſt.

Geliebteſter Freund!

Hier folgt das Buch, von dem Du ſchon Auszüge laſeſt,*) laß es Dir nicht gänzlich mißfallen! Es iſt, wie die Vorrede ſagt, mit ihm und ſollt' ich es noch fortſetzen, müßteſt Du und Uhland mir dazu behülflich ſein: denn mein Gedächtniß verläßt mich, je näher die Zeit liegt, von der ich ſagen ſoll.

Wir beſuchten unſre arme Emma im Wildbad, die aber noch ganz gebückt aus demſelben kam. Gott helfe!

Unſer guter Freund Oberamtsrichter Rümelin liegt noch ſchwer darnieder und ich befürchte ſehr für ſein Leben.

Es iſt überall Trauer, beſonders in der hieſigen Politik, von der ſich alle Menſchen ab und nur zu der Natur wenden ſollten. Das

---

*) Das Bilderbuch aus der Knabenzeit.

Reisen eines Storchen sollte einen mehr anziehen, als das Reisen eines Prinzen von Preußen oder Reichsverwesers, dann wäre man erst wieder ein Mensch geworden.

Gott gebe, daß ihr Alle wohl seid und tröstende Nachrichten von Karl habt. Ich küßte bei Rödinger sein schönes Kind.

In Liebe

Dein alter Kerner.

Angeklebt war ein gedrucktes Blättchen mit folgenden Versen:

In Baden im August 1849.

Wenn auch des Krieges wild Getümmel
Durchtobte Badens schöne Flur,
Verblieb ihm doch der alte Himmel,
Die alte herrliche Natur.

Die Sonne strahlt, die Lerche singet,
Und sorglos über's Rosenhag
Der bunte Falter leicht sich schwinget,
Tobt drüben auch der Trommeln Schlag.

Und wo die Menschen selbst sich fangen,
Die Büchse knallt in blut'ger Schlacht,
Da ruht das Reh mit mindrem Bangen
In seines Waldes grüner Nacht.

Natur, Natur läßt sich nicht beugen,
Und der Kanonen wilder Schall
Bringt, kam die Sangzeit, nicht zum Schweigen
Im Mondenschein die Nachtigall.

Es führet Krieg kein Baum mit Bäumen,
Der Mensch im Wahn mit Menschen nur,
Und rast er in den tollen Träumen,
Schafft um ihn ruhig die Natur.

Justinus Kerner.

Ueber das „Bilderbuch“ ſchrieb der damals zu Kirchheim u. Teck im Ruheſtand lebende, mehr als achtzigjährige Profeſſor Eſchenmayer, ein Freund unſerer Familien, einen Brief an Kerner, der, abgeſehen von einigen darin vorkommenden geiſterhaften Anſichten, nicht wenig intereſſant iſt. Da Kerner denſelben mir ſpäter geſchenkt hat und er, ſo viel ich weiß, nicht veröffentlicht wurde, laſſe ich ihn hier folgen. Ich hoffe, er wird ſeine Aufnahme rechtfertigen.

Kirchheim, den 18. October 1849.

Lieber!

Dein Bilderbuch aus der Knabenzeit hat mich ſehr ergötzt und zugleich viele Reminiscenzen aus meiner Laufbahn in der Akademie zu Stuttgart hervorgerufen. Ich war mit Deinen beiden Brüdern zu gleicher Zeit in der Akademie. Georg war ſchon am Ende des Curſus, den ich erſt anfieng. Als Chevalier*) hatte er einen beſondern Tiſch und Schlafſaal und dadurch war der perſönliche Umgang wie abgeſchnitten. Nur eine nähere Berührung iſt mir noch erinnerlich. Mein Aufenthalt fiel in die Jahre 1789—93, bis zur Aufhebung, alſo gerade in die große Epoche der franzöſiſchen Revolution. Du kannſt Dir leicht denken, welche Sympathie die Wörter: Freiheit und Gleichheit, die der Moniteur zu einem ſtereotypen Schilde führte, auf uns unfreie, von Offizieren und Aufſehern bewachten Jünglinge damals wirkten und einen ſo großen Kontraſt mit unſeren deutſchen typiſchen Formen bildeten. Auf die feurige Seele Deines Georgs, den mir meine Commilitonen gerade ſo ſchilderten, wie er in Deinem Buche lebt und lebt, waren jene Wörter wahre Zauberworter. Bald bildete ſich ein geheimer akademiſcher Club, in den auch ich gezogen wurde, und da war es, daß ich mit Deinem Georg, mit Pfaff u. ſ. w. zuſammenkam. Dieſer Club, der ſich mit Straßburg in Correſpondenz ſetzte, war für uns ein um ſo gefährlicheres Wagſtück, weil unſere Zuſammenkünfte leicht durch die Denunciation des Lieutenant Rieß entdeckt werden konnten. Doch blieb es unentdeckt, und mit dem Tod des Carl Herzogs hörte ohnehin Alles auf. Der: Olim meminisse iuvabit, deſſen Placat ich ſelbſt an dem vordern Portal, der in die Hörſäle führte, angeheftet fand, wurde unter Herzog Ludwig bald in's Werk gerichtet. Nach der Aufhebung der Akademie zerſtreuten ſich alle in die weite Welt. Dein Bruder Georg war nach Frankreich gezogen und ich hörte nachmals vieles von ſeinen Schickſalen und ſeinen Verbindungen, beſonders mit Reinhard und Reinhold, erzählen. Pfaff wurde Profeſſor in

*) Er wurde dies durch den ihm als Auszeichnung verliehenen akademiſchen Cyclus. (Anmerkung von Kerner.)

Heidenheim und bekam einen Ruf nach Kiel. Ich und sieben Andere, die noch nicht absolvirt hatten, mußten nach Tübingen ziehen und die medizinische Fakultät, die auf Einen, sage Einen, Zuhörer (Braun von Göglingen) herabgeschmolzen war, wieder auffrischen.

Mit Deinem Bruder Carl war ich im gleichen Schlafsal, welcher fünfzig Zöglinge faßte, wovon Jeder sein Cabinet, sein Bett, seinen Bücherständer, Pult, Tisch und Sitz hatte. Wir waren nach der Größe rangirt; daher war Dein Bruder weiter nach oben gerückt. Meine Länge reichte bloß bis in die Mitte des Schlafsals. Auf einer Seite hatte ich eine große Nische, in welcher das gemalte Bild des Herzogs in Lebensgröße stand. Auf der andern Seite war der nachmalige General Theobald,*) mit dem ich viel Verkehr hatte, mein Nachbar. Wenn wir auf das Tempo der Aufseher die Lichter hälber löschen mußten, ehe der Schlaf kam, so unterhielten wir uns mit Aufgaben, welche ich durch arithmetische Schlüsse, er aber durch Algebra zu lösen suchte. Das war immer eine Freude, wer die Auflösung zuerst hatte.

Theobald war immer ein origineller Mann durch sein ganzes Leben. Als ihm einmal in der Ständekammer der Bischof sagte: Wie er höre, so seye er auch Katholik, so erwiederte ihm Theobald: Ja, er mache aber keinen Gebrauch davon. Diese Rede war dem wohl verständlich, dem er seine frühere Bildung erzählte. Er wurde nämlich in einem erzkatholischen Seminar in Heidelberg erzogen, wo er nicht nur das gröbmechanischste Zeug lateinisch auswendig lernen, sondern auch bei Festen und Prozessionen den Zuranten (Jesuit in der Nase) machen mußte. Dieß brachte ihm einen solchen Ekel bei, daß er ihn auch nachher nicht mehr ganz überwinden konnte. Die Mathesis entwickelte schnell seine Talente, so daß er bald Ehrenplatz wurde.

Deine charakteristischen Züge aus dem Leben des Carl Herzogs [illegible] ich mit einer schönen Sammlung von Anekdoten vermehren, die sich theils als Traditionen unter den Akademisten fortpflanzten, theils solche, die wir selbst erlebten. Unter den Letztern ragt besonders ein Zug hervor, der, weil er jetzt beinahe sechzig Jahre alt ist, mehr auf dem Gedächtniß verwischt scheint.

Gerade zu der Zeit, wo die französische Revolution ihre glühende Lava am meisten auswarf, machte der Herzog eine Reise nach England und nahm seinen Rückweg über Paris, wo er sich verweilte, um die große Umwälzung, die allen Fürsten so feindlich war, in der Nähe zu sehen. Was gewiß be-

*) Theobald stand als Generalmajor im württembergischen Generalstab und widmete sich durch militärhistorische Bildung aus, — kam aber in Sachen des Glaubens mit Schwarmern nicht überein. (Anmerkung von Kerner.)

mals kein deutscher Fürst gewagt haben würde, aber auch keiner mit der Schlauheit und Gewandtheit des Geistes auszuführen im Stande gewesen wäre, das war ihm eine leichte Rolle. Sein Name hatte wegen seines weltberühmten Instituts, in welchem eine Menge Franzosen der angesehensten Familien ihre Bildung empfiengen, auch in Frankreich einen guten Klang. Beim Eintritt in Frankreich steckte er und sein Gefolge die französische Nationalkokarde an den Hut und legte Alles ab, was an den fürstlichen Stand erinnern konnte. Dieser Besuch machte natürlich damals Aufsehen. Die Häupter der Revoluzion begrüßten ihn als Einen, der auch in Deutschland den Liberalismus aufbringen werde. Wo er sich sehen ließ, wurde er bewillkommt und selbst die Fischweiber, die damals eine große Rolle spielten, ließen den Citoyen Duc de Würtemberg hoch leben. Aber so war es nicht in seinem Herzen. Auf dem Rückweg ließ er den ganzen Plunder von Kokarden mitten in den Rhein werfen: Es zeigte sich bald, daß er mit Paris bloß Comödie gespielt hatte. Er blieb nachher so absolutistisch wie vorher. Seine Klugheit war übrigens doch von Nutzen. Als General Custine damals Speyer eingenommen hatte und Miene machte, über den Rhein zu gehen, so kam die ganze würtembergische Gränze in Allarm. Das Oberamt berichtete es, und nun kam der Befehl, der Oberamtmann solle alle Schultheißen versammeln. Ich war gerade mit Erlaubniß des Herzogs in Neuenbürg, um meinen sehr kranken Vater zu besuchen. Der Herzog kam selbst und hielt eine Rede an die Versammlung, worin er Alle versicherte: Er habe eine solche Vorsorge getroffen, daß kein Franzose die würtembergische Gränze berühren werde, was auch damals nicht geschah. Man sagte nachher, er habe den Custine mit Geld abgefangen.

Du redest von vielen Personen, die ich kannte. Der Maler Koch, welchen der Herzog als Hirtenknaben aus Tyrol seiner Talente wegen aufnahm, war ein ächter Natursohn, der sich nie recht in die Disciplin fügte. Er verfertigte viele satyrische Gemälde, in welchen manche uns unfreundliche Personen sprechend getroffen waren. Ich selbst veranlaßte ihn, den Leichenzug des Schieferdeckers Bauer, der damals starb, zu malen, worin er auch seine reiche Phantasie walten ließ. Dieser Schieferdecker, dessen Geldquelle kein Mensch wußte, war ein berühmtes Original von Grobheit, Völlerei und doch auch Dienstfertigkeit. Im Adler nahm er immer den obersten Platz ein; von den Bouteillen, die er trank, steckte er die Pröpfe ein und bezahlte nachher nach der Zahl der Pröpfe. Auf ihn machte Schubart die Grabschrift:

Hier liegt Herr Bauer, Schieferdecker;
Erbarm dich Sein, o Sünder-Wecker!
Nimm seine Schuld nicht zu genau,
Er war halb Mensch, halb Sau.

Uebrigens zog dem Maler Koch die Satyre viele Strafen zu, welchen zu entgehen er die Flucht ergriff. Er wurde nachher ein berühmter Maler in Rom.

In der letzten Epoche sahen wir eine Menge fremder Gäste. Alle Emigranten, die nach Stuttgart kamen, besuchten die Akademie. Alle Besucher kamen in unsern prächtigen Speisesaal, wo 400 Zöglinge bequemen Tischraum fanden. Unsere Ordnung, Reinlichkeit, Uniformirung und militärische Präcision in Schritt und Tritt mußte auf jeden Fremden einen günstigen Eindruck machen. Unter den damaligen hohen Fremden ist mir noch lebhaft erinnerlich der General Dumouriez, der, nachdem er mehrere Siege erfochten hatte, der Tyrannei der Umsturzpartei zu entgehen, die französische Fahne verließ; ferner der Graf Artois, der nachmals eingesetzte, aber auch vertriebene Charles X. Schiller kam gleich nach dem Tode des Herzogs aus seiner Verbannung nach Stuttgart und besuchte uns. Wie mag es ihm zu Mute gewesen sein, die Jugendstätte seiner Bildung noch einmal betreten zu können! Ich sahe ihn da zum ersten- und letztenmal.

Ewig Schade für diese Anstalt, in der aus allen Staaten von Europa tüchtige Jünglinge gebildet wurden. Zu meiner Zeit waren sogar Amerikaner da. Obgleich die militärische Maschinerie auch mir ärgerlich war, so bildete sie doch den Sinn für Ordnung und für Achtung der Vorgesetzten, was heut zu Tage gänzlich fehlt. Unsere Jugend sollte eben so dressirt werden, dann würde sie nicht in so viele Verirrungen gerathen. Der Herzog hatte doch die rechte Methode, brauchbare Menschen zu ziehen. Jetzt sind es lauter vom Eigendünkel aufgeblasene Geister, die ihren Phantomen nachjagen und Ruhe und Glück darüber verscherzen. Die Hauptsache in der Akademie war nicht der äußere Zwang, sondern die innere Lernfreiheit, wenn die Akademie hundertfache Nahrung darbot. Man verlangte bloße Beschäftigung; von welcher Art sie war, fragte man nicht. Neben dem Fachstudium konnte Jeder seinem Hang nachgehen. Ich hatte täglich viele Stunden, die ich ungestört dem Selbststudium der Philosophie widmen konnte, wenn mir die Aphorismen und die Anthropologie von Plattner den ersten Anstoß gaben. In Tübingen ging ich in die Kantische Philosophie über, aus deren Naturmetaphysik ich das Thema meiner Dissertation wählte, die mich nachher in einen vierjährigen Briefwechsel mit Schelling brachte. Obgleich wir die ganze Woche in die Akademie gebannt waren, so fehlte es nicht an Unterhaltungen mit Spiel und Scherz. Unsere Hörsäle waren parterre und stießen an die Planie, wo an heiteren Tagen die ganze schöne Welt umherwandelte. Da konnte Jeder von den schönen Mädchen sich sein Ideal wählen. Ich wählte überhaupt ein Ideal, und es ist die göttliche Dina

nannte. Es war eine geborne Wächterin. Auch von Deinem Georg*) ſagte man, daß ſeine häufigen Beſuche in die Stadt, wozu er als Arzt beſondere Erlaubniß hatte, nicht alle dem Klinikum gegolten hätten. Wo iſt jene ideale Liebe, jenes reine Wohlgefallen am Schönen jetzt noch zu finden? —

Du ſprichſt auch von dem unglücklichen Weiß auf Hohentwiel. Dieſer Wolf war unſer Major in der Akademie, — ein ſtrenger, muthiger, ſehr dienſteifriger, ziemlich unparteiiſcher, aber höchſt choleriſcher Mann. Feigheit war gewiß nicht die Uebergabe der Veſtung, wohl aber einerſeits Ueberraſchung bis zur Unbeſonnenheit, und anderſeits der höchſterbärmliche Zuſtand der invaliden Beſatzung, wie ich von einem Augenzeugen erzählen hörte. Für ſein vielbelaſtetes Leben in der Akademie, ohne Vorwurf und Tadel, hätte ich ihm Gnade angedeihen laſſen.

Und nun noch ein Wort über die damalige franzöſiſche Republik.

Der Enthuſiasmus Deines Georgs war nicht der gewöhnliche, der ſo leicht verpufft. Er war gepaart mit dem Adel der Seele und mit ſtarker Kraft des Willens. Es trieb ihn hinaus in's Land der Freiheit, von der er glaubte, ſie laſſe ſich in Frankreich verwirklichen. Anfangs zwar ſchien ſie eine Sonnenblume zu ſein, mit vielen noch unentwickelten Knospen, welchen man zur Reife Zeit laſſen müſſe. Lange wogte der Kampf des Guten mit dem Böſen, der Girondiſten mit der Bergpartei. Dieſe gewann es durch die Gewalt der rohen Maſſe. Und nun folgten die Proſkriptionen, die Bluturtheile, die Permanenz der Guillotinen, die Jüſtizhöfe und Mordöden, und, was immer den Fluch der Blutſchulden vollendet, der Bürgerkrieg. So wurde aus dem Ideal der Republik das Schreckbild des Terrorismus geboren und das Madonnabild der Freiheit verwandelte ſich in ein Medusenhaupt.

So wurde Dein Georg, wie wir Alle, bitterlich enttäuſcht, und ich wenigſtens nahm mit die Lehre daraus, daß uns zu einer Republik alle Tugenden fehlen, alle Laſter aber ſich noch mehr ſteigern würden, wie wir es in Baden erlebt haben. Ich lebe mit mein Alter, das nun im 87ſten Jahre ſteht, um bald nicht mehr ſehen zu dürfen, wie der Völker-Aasfraß immer weiter um ſich greift, bis Leib, Seele und Geiſt angefreſſen ſind und mit einander verderben. Glaube mir, Freund! Alles, was unſere kleinen und großen Staatsärzte anwenden, ſind nur Palliativmittel, welche die Krankheit zwar aufhalten, aber nicht heilen.

Dein Bilderbuch berühret hiermit unſern Freund Georg, der mein nächſter Nachbar war und mit dem ich täglichen Umgang hatte und ihn wegen ſeiner

*) Als Arzt in Hamburg geſtorben.

vielen guten Eigenſchaften liebgewann. Bei Gaſtmahlen wurde er gewöhnlich die Zielſcheibe, beſonders von Autenrieth, dem er aber manchmal tüchtig hinausgab. So kam es einmal vor, daß ihn Autenrieth wegen ſeiner Eloquenz zu necken anfieng (beide ſprachen gewöhnlich per Er miteinander). Conz ſetzte ſich in Poſitur und erwiederte: „O, Autenrieth! Sey nur Er ſtill; weiß Er, daß Er mir eine Katze erſpart.“ Alle am Tiſch merkten auf. Conz fuhr fort: „Meine Mäuſe haben ſeine Diſputationen gefreſſen und ſind alle daran krepirt.“ Nun ließ Autenrieth ihn in Ruhe. Ein andermal nahm Conz bei einer Feſtrede das Lob eines alten Dichters zum Thema, womit er bei ſeiner ſchwerfälligen Sprache die Zuhörer lange hinhielt. Autenrieth rügte es und ſagte: Ein ſo langes Lob würde der Verſtorbene ſelbſt nicht ausgehalten haben. Conz erwiederte: „Wenn ich Ihn einmal zu loben habe, werde ich kürzer ſein.“ Ordnung und Reinlichkeit in Kleidung und vielen andern Dingen war nicht ſeine Sache und er ſchien geglaubt zu haben, ein Dichter dürfe ſich nirgends anders waſchen, als an Blandiſens-Quelle. In der letzten Zeit bekam Conz geſchwollene Füße, wobei er aber nicht wußte, warum ihm die Stiefel zu enge werden, bis ich ihm den Schaden entdeckte. Um die Abendſtunden im Muſeum ließ er ſich trotz der angeſchwollenen Füße nicht gerne bringen, ſie waren ſein einziges Labſal; daher wurde mir die Aufgabe, ihn im Hin- und Hergang zu unterſtützen. Er ſtarb nach ſchneller Abnahme ſeiner Kräfte an der Waſſerſucht. Wer ihn näher kannte, mußte ihn ſchätzen.

Lieber! Man muß achtzig Jahre alt werden, um einzuſehen, daß alles leer und eitel iſt vom abſoluten Wiſſen und ihren Weisheitsſchulen an bis zur gemeinſten Diatribe, und daß nichts in der Wahrheit beſteht, als das Wort Gottes und das Leben, das ſich nach ihm einrichtet. Während die Weltmenſchen glauben, es werde Alles einen höhern Schwung erreichen, ſehe ich nichts, als eine Vorbereitung zum förmlichen Abfall vom Worte Gottes, und ich höre ſchon die Flügel der Engel rauſchen, welchen befohlen iſt, die ſieben Zornſchalen auf das ſündliche Menſchengeſchlecht, das zum Chriſtenthum ſich rechnet, auszugießen. Es muß alles erfüllt werden, was die h. Schrift für die Zukunft verkündigt. Tod zu erſterben, iſt jetzt noch meine einzige Beſchäftigung.

Lebe wohl und grüße herzlich Dein ganzes Haus.

Dein Eſchenmayer.

In dem schon einmal von mir erwähnten Stammbuch meines Vaters finden sich von Karl Philipp Conz seine Silhouette und die beigeschriebenen Worte:

Der Dichter muß ein guter Maler und der Maler ein guter Dichter sein. Beede muß schöpferischer Genius und Fantasie leiten, durch deren Zauberstab sie Papier und todte Leinwand beseelen.

Tübingen, den 9. November 1783.

Otia cum Musis.

Von einem Verehrer Ihres Pinsels, und, was mehr ist, Ihrer Freundschaft,
C. P. Conz.

Ferner von dem, in Eschenmayers Brief erwähnten, nachherigen Grafen und Pair von Frankreich, Reinhardt:

Auf den ersten Blick zeichnet' Apelles seinen Mann unverkennbar mit einer Kohle. Es war viel. Aber könnt' Einer nach zehnjährigem Studium sein eignes Herz nur halb so treffend zeichnen, das wäre mehr.

Erinnern Sie sich zuweilen Ihres Freundes
K. F. Reinhardt.

Tübingen, den 31. März 1783.

Weitere Briefe Kerners an mich sind die folgenden:

Weinsberg, 4. April 1850.

Geliebtester!

Mit Herzleid erfuhr ich heute, daß Du einen Blutsturz gehabt, aber doch jetzt wieder außer Gefahr seiest. Gott gebe, daß es wirklich so ist und lasse doch eines Deiner Kinder uns Nachricht von Dir geben.

(Folgen Bemerkungen über seine eigene Gesundheit, worauf er fortfährt:)

Dies nöthigte mich, meine Entlassung als Oberamtsarzt zu nehmen. Denn Inspectionen und Sectionen zu machen, bin ich außer Stande. Sie gaben mir beim Scheiden den Orden, und es ist nur mein Trost, daß es auf einstimmigen Antrag des Medicinal-

collegiums geſchah, wie mich Köſtlin in einem Briefe tröſtend verſichert.

Mehrere ſprechen mir zu, mich durch Profeſſor Bruns in Tübingen operiren zu laſſen. Man lobt ihn als Augenarzt ſehr. Heuer kann es noch nicht geſchehen, aber vielleicht auf's Frühjahr (im nächſten Jahre); dann würd' ich mich in's Clinicum aufnehmen laſſen und mich ihm in Gottes Namen anvertrauen. — Vielleicht lebe ich aber bis dahin nicht mehr, dann iſt es auch gut.

Ich würde gern, wie meine Knabenzeit, auch meine Jünglingszeit beſchreiben; allein mein Gedächtniß verläßt mich da zu ſehr und ich beſitze auch keine Materialien dazu. Du und Uhland könnten mir ſenden und mir helfen, aber ihr kümmert euch um mich ja gar nichts mehr. — Aus den Briefen, die ich damals ſchrieb (an euch), könnte mir wohl noch manche Erinnerung werden, aus dem Sonntagsblatt (das glaub' ich Du noch haſt), den Bärenrittern (die Uhlands Gattin mitnahm). Ihr ſolltet mir helfen durch ſolche Zuſendungen aus jener Zeit, und hab ich es geſchrieben, das Manuſcript mir durchſehen, ſtreichen, ändern, vermehren ꝛc., wie ihr wollt. Ihr wißt, daß ich von Jugend auf auf Andere mehr vertraue, als auf mich. Ohne euch kommt es nicht zu Stande.

Ich kann nicht weiter ſchreiben, weil mein Sehen es nicht zuläßt.

O lieber Karl! werde nur geſund und laß mir bald ſchreiben. Grüße Uhland und ſeine Frau innigſt von uns, ſo wie wir auch euch Alle innigſt grüßen.

Dein bis zum Tod.

J. Kerner.

N.S.

Der Peter war kürzlich wieder ſehr übel und ich glaubte ihn das letztemal zu ſehen, da kam er auf einmal zu mir gefahren und war ſehr munter. —

O lieber Karl! welch ein Lebensekel in jetziger Zeit! — Ade! —

Ich hoffe, daß Du von Deinem Karl gute Nachrichten haſt. Es kann mir kein Menſch ſagen, warum er denn fort iſt und weſſen man ihn beſchuldigt. *) Theobald ſcheint nicht unter den Amneſtirten begriffen zu ſein.

---

*) Mein Sohn Karl, jetzt Redacteur des Stuttgarter Volksblattes „der Beobachter," hatte ſich, zunächſt in Folge der ſog. Reutlinger Volksverſammlung,

Weinsberg, — Mai 1850.

Geliebteſter!

Seit meinem letzten Brief an Dich habe ich unſäglich gelitten. Das Rikele erkrankte vor 14 Tagen, wie es ſchien, tödtlich (ſchlagartig) und lag einen halben Tag ohne Bewußtſein. Meine Verzweiflung war groß. Theobald handelte als Arzt und der Energie ſeiner Behandlung gelang, die Gefahr zu beſeitigen. Noch iſt ſie aber ſehr elend und immer befürchte ich Rückfälle. Ich wurde ganz krank und kann auch ſchon 10 Tage lang nicht mehr ausgehen. Ach, ich tauge nichts mehr!!

Dein lieber Brief und die Sendung der Bärenritter und des Sonntagsblattes freute mich ſehr. Mit Deinen Zeichnungen haben Deine Kinder ganz recht und es wäre ſehr unbillig, ſie ihnen zu entziehen. — Es iſt arg, daß ſie ſo ſehr erloſchen ſind, daß Du ſie nicht mit Dinte nachzeichneteſt! — In meinen Briefen vom Jahre 1818 befinden ſich nur drei Briefe von Dir. Im erſten beſchreibſt Du mir Deine Hochzeit in Stuttgart. Seine Wiederleſung war mir ſehr rührend und meine Thränen floſſen auf ihn. Du kannſt Dir wohl denken, warum. Die andern ſind kurz und enthalten gar nichts von einer Reiſe. War es nicht jene Reiſe, wo Du mit Deiner Schweſter über Gaildorf kamſt und ihr eure Alpenſtöcke dort ablegtet, die ich euch dann durch den narrenden Schneider mit einem Chriſtophskreuz nachſandte? Vom Jahr 1830 findet ſich kein Brief von Dir, nur ein Zettelchen aus Heilbronn vom 13. September, wo Du uns auf den Wartberg rufſt. Den Jahrgang 31 finde ich nicht. So thut es mir leid, Dir nichts beitragen zu können. Theobald meint, es ſei das Jahr 1832 geweſen, wo er ſich als Knabe bei euch befand. Mir wird die Sache ſehr ſchwer werden, da ich Geſchriebenes gar nicht mehr leſen kann, ſelbſt meine eigene Hand nicht mehr, was Dich Wunder nehmen wird, da ich doch ſchreibe; aber beim Schreiben hilft die Hand nach und ich ſehe kaum, was ich ſchreibe, auch iſt es mir ſehr mühſam und anſtrengend. Ferner geht mein Gedächtniß kaum über meine Knabenjahre hinaus, die ſpätere Zeit ſteht durchaus nicht mehr ſo hell

---

als politiſcher Flüchtling in die Schweiz begeben müſſen, wo er mit ſeiner Familie viele Jahre lang theils in Wabern bei Bern, theils in Neuchâtel lebte.

vor mir, ganze Jahre ſind weggeſtrichen, ja mehr als Jahre — faſt ganze Decennien!

Wer als die Aufſätze im Sonntagsblatt ſchrieb, weiß ich auch nicht mehr, da andere Namen unterlegt ſind.

Strauß ſchrieb Märklins Leben: „Märklin, ein Lebensbild“. Bei Cotta brachte er es nicht an, ſondern wandte ſich zum Verleger meines Bilderbuches, Vieweg in Braunſchweig, der es ihm zuſagte. Es iſt ſehr merkwürdig, beſonders auch in Hinſicht der letzten Heilbronner Zuſtände.

Dem theuren Uhland nehme ich gewiß nicht übel, daß er nicht ſchrieb. Ich kenne ſein Inneres zu gut, als daß ich ihm übel nehmen könnte, was Andere ihm übel nehmen. Ich weiß beſtimmt, daß er es auch mit mir immer gut meint. Grüße ihn und ſeine liebe Frau von mir und Rikele tauſendmal.

Da noch Platz bleibt, will ich Dir mein neueſtes Gedicht hieher ſetzen *). Zwei wirſt Du im Morgenblatte geleſen haben.

Lebet wohl!

Dein J. Kerner.

Ein Brief von mir an Uhland aus Waſſeralfingen, vom 18. Mai 1850, erwähnte des Zuſammentreffens in Stuttgart mit Krackewitzer (jetzt Arzt in New-York), mit Joſef Rank u. ſ. w., und ſagt u. A. von der Reiſe: „Die Fahrt durch das Thal (oberhalb Göppingen) mit den drei Schlöſſern Staufeneck, Rameberg und Scharfenberg, durch Denzdorf an dem hohen kahlen Meſſelberge vorbei und durch das reizend gelegene Winzingen, ſofort hoch über das Gebirg, über Wisgoldingen, zwiſchen dem Stuifen und Hohenrechberg nach Gmünd hinunter machte den Mädchen und mir ſelbſt, trotz Regen und ziehender Nebel, große Freude, und war wirklich durch das erſte Grün der Wälder und Wieſen und die in dieſen Gegenden noch allgemein verbreitete Kirſchenblüte ſehr reizend.“ — Uhland antwortete:

Tübingen, den 24. Mai 1850.

Lieber Mayer!

Wir waren ſehr erfreut, von Deiner glücklichen Ankunft in Waſſeralfingen baldige Nachricht zu erhalten. Inzwiſchen iſt es auch wirklich

*) Siehe Kerners letzten Blütenſtrauß S. 5.

noch Mai geworden und wir hoffen, daß dieſes in Verbindung mit der Freundlichkeit des Hauſes, in dem Du ſo wohlbehalten biſt,*) auf Deine Geſundheit und Stimmung recht wohlthätig einwirken werde. Für das Schickſal der hieſigen Acten darfſt Du auch weniger beſorgt ſein, nachdem Weber nunmehr dem Civilſenat zugewieſen iſt.

Tübinger Neuigkeiten weiß ich keine zu melden. Wir haben in den Feiertagen auch keine Gäſte erhalten. Das ſchöne Pfingſtwetter ſcheint bedächtlichen Leuten zu unerwartet hereingebrochen zu ſein.

Laß uns auch wieder und zwar nur Gutes von Dir hören und ſei mit Deinen lieben Töchtern, auch Bruder und Schwägerin, herzlich von uns gegrüßt.

Dein

L. Uhland.

Von dieſem erlebten Guten erwähne ich in meiner Antwort vom 27. Mai: „Die Gegend, aus der ſie nur leider die herrlichen einzelnen Eichen immer mehr wegſchaffen, gewährt uns hier durch die vielen Waldgruppen, durch den Wechſel von Berg und Thal, Anger, Wieſen, Feldern und Weilern immer neue Genüſſe, die wir uns Morgens, wie Abends, aneignen. Den Braunen, d. i. den höchſten Berggipfel der Umgebung, hatten wir ſchon am Pfingſtmontag Morgens erſtiegen, und uns ſowohl an der Ausſicht, als an der Menge der dort zu findenden Verſteinerungen geweidet. Abends ſind wir häufig in Aalen, die Mädchen und Tante bei dieſen und jenen Bekannten, wir Männer in der Harmonie in Geſellſchaft." — Leider mußte ich in dieſem Briefe aber auch meines erneuerten Unwohlſeins gedenken, und erhielt von dem treuen Freunde darauf umgehend den folgenden Brief. Gebrauch konnte ich von ſeinen Vorſchlägen nicht machen, denn ich war ſchon bei meinem Sohn zu Wabern bei Bern angemeldet und beabſichtigte auch eine dort befindliche Tochter mit mir zurückzunehmen. Allein der Brief war mir trotzdem als Zeichen der Theilnahme ſtets unſchätzbar.

Tübingen, 4. Juni 1850.

Lieber Mayer!

Aus Deinem letzten Schreiben erſah ich mit Bedauern, daß auch in Waſſeralfingen der Krampf ſich wieder bei Dir eingeſtellt hat. Um

---

*) Bei meinem Bruder Fritz, damals Hüttencaſſier in Waſſeralfingen.

ſo dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatſache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß geſetzt worden ſind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, alſo auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen ſo ſehr gelitten, daß es kläglich anzuſehen geweſen ſei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte ſich der wohlthätigſten Wirkung zu erfreuen. Eben ſo heilkräftig erwies ſich, wie Dir vielleicht ſchon bekannt iſt, derſelbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig iſt. Die ſchwächere Quelle in Cannſtatt hat Dir ſchon gute Dienſte gethan, ſollten nicht von der kräftigeren noch beſſere zu erwarten ſein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannſtatt nicht erquicklich erſcheint, ſo bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend ſich als eine wahrhaft erfriſchende dar. Jedenfalls iſt die Hauptſache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behalteſt, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herſtellung Deiner Geſundheit das Zweckmäßigſte iſt. Zu dieſem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenſt empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köſtlin ſelbſt ſchon die dortige Kur gebraucht hat, ſo wird er Dir darüber den gewichtigſten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einſchlüſſe ſind ſogleich beſorgt worden.

Kerner war in dieſem Sommer mit ſeiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg geweſen. Das Datum ſeines nächſten Briefes iſt unleſerlich, ſcheint aber der 14. December zu ſein.

Beſter Karl!

Nun iſt ja auch unſer alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinſehe, ſehe ich ein Haus, in dem einſt ein Freund war

und nicht mehr iſt. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembſch, Schwab, und da ſteh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfreſſen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres ſchreiben. — Er war mir ein recht ſchwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch ſtark und lebensfriſch ſeid. Gott gebe, daß Du, beſter Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, beſonders auch von Deinem Karl haſt. Theobald ſitzt auf dem Aſperg.

Das Schreiben thut mir ſehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und ſo auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joſeph Rank, dem Verfaſſer des Buchs „Aus dem Böhmerwald", der früher ein paar Tage mein Gaſt geweſen war und jetzt nach Frankfurt überſiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geſchichtlichen Hausſchatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen ſehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unſrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus ſeiner ſtetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Teutſche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausſchatz geweſen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefſter Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an ſeine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geſchiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle."

Der folgende Brief Uhlands iſt an meinen Bruder Fritz in Waſſeralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. Auguſt 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf ſeiner Rückreiſe aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, ſo glaube ich die Nachrichten, die ich zu ſeiner

Kenntniß bringen möchte, am beſten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden ſie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Dieſen Morgen war Oberjuſtizrath Tſcherning bei mir, um mir zu ſagen, daß nach einem geſtern beim Gerichtshof eingelaufenen Miniſterialerlaß Karl mit Penſion in Ruheſtand verſetzt ſei. Das Decret ſelbſt hatte Tſcherning nicht geleſen, es ſcheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zuläſſige Penſionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienſtzeit würde zwar den Penſionsbetrag verſtärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß ſich dies an der Geſundheit und dem freieren Geiſtesleben des vom langen, mühſamen Berufe Ausruhenden erſetzen werde. Noch unterlaſſe ich nicht, zu melden, daß im Haller'ſchen Hauſe*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da dieſe Krankheit für vererblich angeſehen wird, ſo kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rückſicht genommen werden.

Sonſt iſt im Mayer'ſchen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich ſo eben durch einen Beſuch überzeugt habe.

Mit unſern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, ſowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Penſionirung geſchah wegen „vorgerückten Alters"; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminiſter von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienſt einzutreten wünſchte.

Als ich bei der Rückreiſe aus der Schweiz den Brief Uhlands in Waſſeralfingen eingeſehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. Auguſt und ſetzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geiſtlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweiſen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre." Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geiſtkirche zu Bern getauft. (Profeſſor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwiſchen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern ſind, beide Brüder Reinſtein (der eine, ein Juſtizrath, auf Beſuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eiſenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenſpaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo ſie meine Ankunft froh überraſchte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reiſe an den Genfer See und ſogar auf den Col de Balme, mein Zuſammentreffen mit Köſtlin's, Rödinger's u. ſ. w. mündlich." — Uhland ſchrieb darauf:

Tübingen, 27. Auguſt 1851.

Lieber Marer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlaſſe nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hieſigen Geſundheitszuſtand die etwa gewünſchte Nachricht zu geben. Im Haller'ſchen Hauſe hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. ſ. w. —

So ſehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner ſchönen Reiſe, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, ſo wünſche ich doch nicht minder, daß Du ſolchen Beſcheid erhalteſt, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hauſe Deines Bruders zu verweilen geſtattet, zumal, wenn Du doch Anſtand zu nehmen hätteſt, jetzt ſchon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unſere herzlichſten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenoſſen.

Dein

L. Uhland.

---

*) Dem Wohnſitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Profeſſors Louis Jomini.

XLIII.

Weitere Freundes-Briefe.

Geliebteſter!

Von Herzen meine Glückwünſche zu Deiner Entfeſſelung! Gott gebe, daß Du nun recht wieder auflebeſt: denn Du haſt ja Augen — die fehlen mir, und dazu kommt nun auch das Leiden im Kopfe, das auf nichts weicht und mich zu Allem unbrauchbar macht. —

Ich höre, daß Du in der Schweiz geweſen und hoffe, daß Du die Deinigen dort wohl getroffen. Die größte Freude in dieſem Jahre erlebte ich durch das Wiederſehen Uhlands in Baden. Er wird Dir davon erzählt haben. Ich will es in den kalten Winter hinein als eine warme Erinnerung in mir tragen.

Chriſtoph Schwab kann Dir erzählen, wie ich einige Tage im vorigen Monate mit einem jungen italieniſchen Maler Ottavio Albuzzi in Stuttgart bei Schwabin zugebracht und was wir als da thaten. Ich war auch mit dem Maler bei Deinem Köſtlin, wo wir Louis' Zeichnungen mit Vergnügen durchſahen. Ach! es war doch ein prächtiger Menſch. Sein Bild ſteht ſo lebhaft vor mir, wie Schwabs.

So eben verlaſſen uns Otto Köſtlins, ſie waren über Mittag da. Theobalds ziehen nun nach Stuttgart. Es iſt mir traurig, aber ich kann es nicht verhindern.

Am 15. (?) war ich auf dem Lichtenſtein, wohin mich Graf Wilhelm (von Württemberg) abholte. Ich nahm den Albuzzi, der ihn ſehr freute, mit und ich wäre ſo gern über Tübingen zurück, wenn ich nicht an Wilhelms Gefährt gebunden geweſen. — Wird es mit mir beſſer, komme ich nach Tübingen zu euch. Wir grüßen Dich, die Deinigen und Uhlands innigſt.

Ewig

Dein J. Kerner.

Weinsberg, 27. September 1851.

(Datum unleserlich.)

Geliebteſter!

Ich erhielt Deinen Brief voll erquickender Natur in der Stadt der Kunſt und der Zeit der erloſchenen Natur; um ſo erquick'ſ her war er mir.

Ich kann nur kurz ſchreiben, da ich faſt nichts mehr ſehe und krank bin. Auf dringendes Einladen des Prinzen Adelbert von Bayern, der große Zuneigung zu mir faßte (er war dieſen Sommer auch bei uns) mußte ich, noch ehe ſeine Abreiſe nach Griechenland erfolgte, zu ihm. Ich war ſein Gaſt auf der Reiſe und in München.

Es wäre ſchön geweſen, wäre ich jünger und geſund. Ich erlebte viel Liebes in München, beſonders auch von Adelberts Eltern und Brüdern. Zum großen Standbilde unſres Breslau's, ein Meiſterwerk von Helbig, beſorgte ich die Inſchrift; ſie heißt:

„Treu der Natur, feſthängend nur an Wahrheit,
Im freien (?) Aug' das Licht der innern Klarheit,
Herab' und unaufhaltſam treu im Lauf,
So fand ihn Gott und nahm ihn liebend auf."

Daß ich mit dem vortrefflichen Kobell, Pocci und beſonders mit dem unſäglich lieben Schubert ſo viel möglich umging, kannſt Du Dir denken; es waren der Freunde nur gar zu viel.

Es war nur mein Jammer, daß ich von Lichtenſtein nicht nach Tübingen kommen konnte; ich war nicht mein eigener Herr und mußte direct zurück, auch war das Wetter ſo entſetzlich, daß man nur nach Hauſe ſtrebte.

Gott ſei Dank, daß Du noch Deine Sinne zum Arbeiten haſt. — Ich bin in einem entſetzlichen Zuſtande, glaub' es! — Und nun habe ich den Theobald nicht mehr hier!

Mehr vermag ich Dir nicht zu ſchreiben. Grüße doch den Uhland und ſeine Frau innigſt. Dieſer Brief iſt auch an ihn. Ich gedenke immer der frohen Stunden mit ihm in Baden!

Gott ſei mit euch Allen.

Ewig

euer Kerner.

Nikele, die mit mir in München war, grüßt euch tauſendmal.

Aus einigen ferneren Briefen von ihm, Weinsberg, den 21. März und 26. September 1862, kann ich nur Bruchstücke geben.

„Ja, Vester! komme einmal," schreibt er, „und sehe, wie ich dahin sterbe, und habe doch noch die Stütze, die Dir fiel! Daß Gott erbarm', — wie oft denke ich daran!

„Ich habe inzwischen viel Schönes und viel Schlimmes erlebt:

„Denn so ist's, wo Rosen sprossen,
Müssen auch die Dornen sein." —

Unter dem Angenehmen wird angeführt der Aufenthalt in Badenweiler, wo sich auch unser König befunden habe. — „Dann waren wir auch in Basel, in Straßburg, dort von Abends sechs Uhr bis Nachts eilf Uhr auf der Platte des Münsters. Wir sahen da die Sonne untergehen, den Mond auf und in der Ferne ein prachtvolles Gewitter; während der herrliche Thurm vor uns in der Klarheit des Himmels im Mondlicht daſtund. Nach eilf Uhr gingen wir die 300 Treppen im Mondschein wieder hinab. Wir hatten, von einer Gesellschaft eingeladen, auf der Platte zu Nacht gespeist. —

„Ich wohne und schlafe gegenwärtig noch in meinem Gartenhaus, das mir so viele schöne und traurige Erinnerungen gibt an Niembsch, Matuschinsky, Alexander, Freiligrath, Geibel, Ribinsky, Alexander Bruckmann, Ottavie Albuzzi, den alten Wangenheim u. s. w., die es alle, und oft länger bewohnten. Es stehen in ihm (in den Seitengemächern) zwei Betten, eines ist leer. Du könntest wohl über den Herbst kommen und könntest ja hier auch arbeiten und laufen." — Noch werden neuere Besuche erwähnt von Auerbach und seiner Frau, von dem alten, merkwürdigen Schelling, von Geibel und Wolfgang Müller.

Einem gleichfalls nicht wohl mittheilbaren Briefe des Freundes vom April 1863 war ein Schreiben Tiecks vom März beigelegt. Daraus mögen hier einige Stellen folgen. Nachdem er eines Besuches gedacht hat, den er früher mit den Seinigen in Weinsberg gemacht und „als bekannter Vagabund" gern noch einmal wiederholen möchte, sagt er:

„Auf die Geschichte mit Ihrem Nachbar Mörike zu kommen, ist mir noch dies in der Erinnerung, daß er (von Cleversulzbach) nicht zu uns nach Weinsberg kam, was mir sehr leid that, weil ich mich für den vortrefflichen Mann und sein schönes Talent sehr interessirte." Er erwähnt dann u. A. des Todes seiner Gattin, seiner Tochter Dorothea und der Gräfin Finkenstein, ferner seiner schon lang anhaltenden Krankheit, und schreibt darauf weiter:

„Ich bin jetzt achtzig Jahre und habe schon seit lange eine wundersame Sehnsucht nach meinem großen, starken, herzlichen Justinus Kerner ge-

tragen, und daß ich Sie noch einmal ſehen ſollte, gehört wohl zu der Unmöglichkeit des Lebens. — — Schwab iſt nun auch geſtorben, ebenſo Reinbeck in Stuttgart; mein Freund Menzel lebt noch, die Hartmanns wahrſcheinlich, von den Allen ich aber lange nichts mehr gehört habe."

Kerner habe vor Jahren ſeinen (Tiecks) Freund in ſeinem unglücklichen epileptiſchen Zuſtand behandelt, in dem er ſeine verſtändige, liebe Frau unbewußt durch einen Stoß ſo mißhandelt habe, daß ſie ihm bald im Tod nachgefolgt ſei. Kerners damaligen herzlich rührenden Brief an Herrn von Malsburg bewahre er, Tieck, als ein theures Andenken von Kerner noch auf. Auch Wangenheim ſei ſchon lange dahin, den er vor Jahren in Dresden täglich geſehen habe.

„Nicht wahr? Alles, auch das Gute, iſt gar zu vergänglich, und wir haben doch kein überzeugendes Gefühl und Nachweiſung, daß es jemals beſſer ſein wird. Denn das Räthſel des Lebens, alles Geſchaffene und ſich Fortpflanzende, ſowie die Erde und die Unendlichkeit aller Schöpfung, das tiefſte unauflösliche Räthſel iſt und bleibt. — — Die Geſchäfte, die uns angewieſen, ſind ſo proſaiſcher Natur, daß ſie in komiſchem Widerſpruch mit jenen Fragen, Zweifeln und Unterſuchungen ſtehen, die ſo viele Menſchen für den höchſten Beruf des Lebens achten. Doch nun, theuerſter, geliebteſter Freund, muß ich abbrechen. Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft, wie ich bleibe, ſo lange ich noch lebe. Ihr wahrer Freund

L. Tieck."

Das Datum des folgenden Briefes iſt wieder unfeierlich:

Geliebteſter!

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief mit ſeinem ganzen Inhalt. — Ja! der Himmel verleihe auch Dir im nächſten Jahre Frieden und Freude.

Daß Du Deine Lieder ſo herabſetzeſt, iſt mir arg, Du ſollteſt auch nicht mit Andern Vergleichungen anſtellen: denn Deine Dichtungen ſind ganz eigener, originaler Art und in ihrer Weiſe noch nicht da geweſen, der Natur, dem Wald, der Flur, der Luft u. ſ. w. völlig abgelauſchte Töne, auf dem Spiegel Deiner Seele ſich wie ein Fata Morgana präſentirende kleine Naturbilder. Ein Andrer ſoll auch ſolche machen, und Du machteſt vielleicht nur den Fehler, daß Du nicht die in dieſer Gattung ausgezeichnetſten allein und ausgeſucht in einem Bänd-

chen gabst (wie ich im Blütenstrauß den Fehler machte, nicht all die politischen und Gelegenheitsgedichte wegzulassen. Davon aber unten im Brief a. F.) und nicht den Uhland dazu eine Rede schreiben ließest, in der solcher (das kann ein Verfasser nicht selbst) ihre Eigenthümthümlichkeit und Originalität auseinandersetzen würde. Das solltest Du noch thun. Im Uebrigen, was liegt an aller Anerkennung und Lob der Menge. Gewiß lag mir wenigstens nie viel daran, wie ich auch nie die Gunst jener Hohen durch Lieder suchte, um die Du mich nicht beneidest.

Würdest Du nur jene Leute so gut wie ich kennen, so würdest Du Dich nicht wundern, daß sie mein bewegliches Herz zu Liedern stimmen konnten.

In den letzten Blütenstrauß
Band polit'sche Poesie
Spitze Dornen überaus,
Woher sind gekommen die?

Aus der Zeit, die niederriß
Meiner Gärten stilles Glück,
Mir die Rosen nahm und ließ
Ihre Dornen mir zurück.

Jene wüste Zeit schnitt zu tief in mein Herz, als daß ich sie unberührt lassen konnte, und viele meiner andern Lieder, nicht politischen Inhalts, ihre Trauer, ihr Schmerz, sind nur aus ihr zu erklären. So ist es nun einmal mit mir, ich kann nicht anders! —

Mit Deiner Arbeit über Niembsch solltest Du doch endlich vorwärts machen. Wie begierig bin ich auf ihren ganzen Inhalt! Ich fand neulich einen alten Brief von Niembsch an mich, der mir von höchstem Interesse ist, aber auch für Niembschs Leben. Du sollst ihn einmal hier lesen, ich gebe ihn nicht her; denn ich trage ihn auf dem Herzen. — —

Ja, lieber Karl, mein Körper ist unsäglich zerrüttet, und wäre mein Geist gleich leidend, nicht noch elastisch, wär' es mit mir schon lange aus.

(Folgen Bemerkungen über die Württembergische Schreiber- und Advokatenwelt u. s. w.)

Fort mit aller Politik! Sie ist rein nur des Teufels Werk! Fort mit Dir zur reinen Natur, fern von allem Staatenleben, zu Wald, Bach, Wiese und freien Luft!

Schüttle den Staub von deinen Oberjuſtizraths-Füßen!
Waſch deine Hand von Tinte rein,
Schlürf' in lebendiger Quellen Fluthen
Einzig den Geiſt der Berge ein!

Nun, lieber Freund! habe ich Dir lange Dinge vorgeſchwatzt, die Du ſchon lange weißt. Verzeih mir und meiner Einſamkeit. Ich bin ſehr, ſehr krank und gehe Dir und Uhland nur in Einem voran, — im Tode, nicht als Sieger.

Den Uhland grüße ich tauſendmal als Fürſten (Dichterkönig). Ich verlange keine Penſion von ihm, aber nur einen Tropfen (nicht ſeines Blutes, das wäre gar arg!) ſondern nur ſeiner Dinte, mir zu ſchreiben, daß er mich noch liebe, wie ich ihn.

Schreibe mir doch bald wieder; es iſt mir Troſt und Erquickung. Ja, Niembſchs Brief? *)

Gott ſei mit Dir und den Deinen

Bis zum Tode

Dein Dich herzlich liebender

J. Kerner.

Ungefähr um die Zeit, da dieſer Brief an mich gelangte, erſchien im Morgenblatt ein kleines Gedicht Kerners, das Stimmung und Weſen des Freundes ſo deutlich kundgibt, daß ich es hier folgen laſſe.

Wißt ihr, wo ſind die Myriaden,
Die waren, ſeit die Erde ſteht?
Hat ſie ein Gott zu ſich geladen?
Hat eine Windsbraut ſie verweht?

Ich kann nicht fordern noch ein Leben,
Ein Paradies noch nach dem Tod!
Was hab' ich dieſer Welt gegeben?
Nichts gegen das, was ſie mir bot.

Ich kann nur ſtehn in ſtummer Wehmuth,
Und wenn mein Leib vom Geiſt ſich trennt,
Erwarten nur in tiefer Demuth,
Ob Gott ihn noch als Geiſt erkennt.

*) Später hat Kerner mir dennoch eine Abſchrift dieſes Briefes, d.d. 23. Januar 1837, gegeben, ſo daß ich ihn in meinem Buch über Lenau mittheilen konnte.

Weinsberg, den 11. Januar 1853.

Geliebteſter!

Unſere preußiſchen Mißverſtändniſſe haben mir doch wieder einen lieben Brief von Dir eingebracht. Die Auseinanderſetzungen meiner hohen Bekanntſchaften that ich nicht, weil ich glaubte, ſie mißfielen Dir, ſondern nur im Allgemeinen, weil Menſchen, die mich kennen und nicht kennen, mich oft damit necken. — Man muß das Gute und Poetiſche an Menſchen nie hintanſetzen und Romantik und Poeſie fand ich immer hoch oben und tief unten am meiſten; in der Mitte, bei Geſchäfts- und Berufsleuten, Oberamtmännern, Advokaten ꝛc. weniger, weßwegen ich ſie aber dennoch liebe.

Guſtav Pfizer hat die Anzeige meines Blütenſtraußes, die Cotta bekannt macht, verfaßt, und ſomit, wie ſein edler Bruder, freundlich gegen mich ein Auge zugedrückt. —

Ein Kritikus ſchrieb einſt von meinen Liedern:
Eintheilen möcht' ich ſie (ich konnt' ihm nichts erwiedern)
In goldne, ſilberne und die von Eiſen.
Wie wird er nun die allerneuſten heißen?
Du lieber Gott! ich fürchte, daß er ſage:
Das ſind die ledernen der alten Tage!

Ewig

Dein Kerner.

In dieſer Zeit erſchien mein mehrfach erwähntes kleines Buch „Nicol. Lenau's Briefe an einen Freund“ und fand in Näh' und Ferne freundliche Aufnahme.

Adolf Bube in Gotha, dem ich es geſendet, erwiderte in ſeinem Dankbrief, vom 1. Auguſt 1853, daß er vor einigen Jahren in Gotha eine Vorleſung über die ſchwäbiſchen Dichter gehalten habe, und fuhr dann fort: „Auch des unglücklichen Lenau gedachte ich damals, als eines Anhängers der Schwäbiſchen Dichter, ohne jedoch näher auf ſeine Verhältniſſe zu dieſen eingehen zu können, über welche nunmehr die von Ihnen veröffentlichten Briefe und Ihre Erinnerungen an den dahingeſchiedenen Freund ſo helles Licht verbreiten. Wie herzinnig war doch vor Allem Ihr Verhältniß zu Lenau, wie hat er Ihnen ſeine Seelenzuſtände ſo offen dargelegt und

wie liebenswürdig und wohlthuend haben Sie auf ihn eingewirkt! Ach, daß dieses Verhältniß nicht länger ungestört fortdauern konnte, daß Lenau's großer Geist so frühzeitig in bejammernswerther Verwirrung und „Verpuppung" untergehen mußte! Wie dies von Ihnen, Kerner und Schurz geschildert wird, hat mich mit der tiefsten Wehmuth erfüllt!"

Nun hatte ich in dem Büchlein aber auch Stellen aus Kernerschen Briefen angeführt, so z. B. vom 11. März 1832: „Die Polen! ja bester Mayer! Mit diesen leb' ich seit acht Tagen persönlich und da fällt einem erst ihr Jammer auf's Herz," u. s. w. — Ferner vom 19. März 1832: „Niembsch wird nun heute kommen. Allerdings muß man zu seiner Reise nur das Beste sagen, und wer weiß, ob ich nicht auf das nächste Frühjahr auch dahin abgehn werde. Die Kinder und das Rikele treiben sehr an mir. Die Polen legten mir einen solchen Kummer an's Herz, daß ich Europa nicht mehr ansehn mag." — Diese und ähnliche Stellen waren dem alten Freunde hie und da verdacht worden. Nach Einsicht des Buches schrieb er mir am 30. März 1853:

„Es incommodirte mich bloß momentan, daß man mich von einer Seite, an der mir etwas liegen muß, darum etwas wunderlich ansah, weil ich in dem Briefe, den Du drucken ließest, und dessen ich mich gar nicht mehr erinnerte, schrieb (ich weiß die Worte nicht mehr genau), ich wolle lieber nach Amerika, als in einem Lande bleiben, in dem man die Polen so verfolge. Man machte mir darüber den Vorwurf, daß die Polen ja in Württemberg damals die beste Aufnahme, selbst in Stuttgart, dem Sitze des Königs, gefunden. Auch habe sie die Regierung in Württemberg immer in Ruhe gelassen und der Prinz Peter von Oldenburg und die zwei Töchter des Königs hätten mich zu einer Zeit besucht, wo ihnen gar gut bekannt gewesen, daß ich zugleich Polen in meinem Hause beherberge. Dies ist wahr, und ich konnte nichts dagegen sagen." —

Es ist traurig genug, daß man solche Erfahrungen zu machen hat, auch wo, wie hier bei Kerner sicher, nicht die entfernteste Absicht vorhanden war, irgend jemand zu verletzen oder etwas Unliebsames zu sagen.

Alle derartigen Eindrücke wurden aber demnächst durch den schweren Schlag überwogen, der den armen Freund traf. Sein Sohn schrieb mir:

Verehrter, geliebter Freund!

Diesen Morgen um ein Uhr starb meine liebe Mutter. Die nur allmählig zunehmende Schwäche und Lungenlähmung machte ihre Ende sanft und ruhig. Sonst ist unser Jammer unübersehbar, denn wir haben Alles für den Gemüthszustand unseres Vaters zu fürchten; er fühlt sich in seiner Blindheit so entsetzlich verlassen. Lieber Freund, ich brauche Sie wohl

nicht zu bitten, den armen Mann recht bald zu beſuchen; ich hoffe immer, weil er Sie ſo gern hat, zerſtreut er ſich ein bischen in Ihrem Umgang.

Ihr tiefbetrübter

Theobald.

Weinsberg, Oſtertag 1851.

Ich ſchickte dem armen alten Freunde die folgenden Verſe:

Wenn unſre Nächte Geiſter bärgen,
Wenn Geiſter fliegen aus den Särgen,
Zurückgezwängt von Sehnſuchtsſchmerz
Dorthin, wo noch verweilt ihr Herz;

Ach, Freund, wohl dürfteſt du dich freuen,
Beſucht vom Geiſte deiner Treuen.
Sie, deines Herzens andrer Theil,
Wo anders fände ſie ihr Heil?

Doch bleib' ihr Leid und ſtill geborgen,
Ihr Geiſt umwebt vom ew'gen Morgen —
(Denn wer an Gottes Namen hält,
Hält an der ew'gen Geiſterwelt —)

Dein Herz, dein gutes, mußt du fragen:
Soll ſie dein Leid auch dort noch tragen?
Glaub', was ſie ſtille dir verbeigt:
„Für dich unſterblich iſt mein Geiſt."

Gott, der das Sein, den Geiſt entzündet,
Er weiß, wohin ihr beide mündet,
Du ſelber rufſt dem Zweifel: Nein!
Der Geiſt iſt mehr, als Stoff und Schein!

Er dankte mir dafür herzlich und ſchickte mir eine neue Ausgabe ſeiner Gedichte, in die er die Verſe geſchrieben hatte:

Sie ſendet dir aus ihrem Licht,
Sie ſendet dir aus ihrer Ruh
Die Lieder hier und ruft dir zu:
Verlaſſe meinen Armen nicht!

Auch ſchrieb er: „Deiner Sorge verdanke ich hauptſächlich den Beſuch meiner Schweſter, deren Ruhe und Klarheit mir wohlthat, allein ſie ging

eben auch wieder, wie alle; nur Eines blieb lange bei mir — und das iſt gegangen und kommt nicht wieder und kann ich zu ihm kommen? Das weiß Gott im Himmel! — — Dieſes Heimweh können keine Sprüche heilen. Gott erhalte Dir Deine Stärke, Dein Klebwachs an die Erde! Dein Augenlicht, Deine feſten Füße! Mir iſt all das genommen. —

Dein unglücklicher

Kerner."

„Die Gräfin (v. Luol-Schauenſtein, Penſionärin im Kerner'ſchen Hauſe)," ſchreibt er wieder einmal, „fragt immer: ob noch keine Nachricht auf der Poſt gekommen ſei, bis wann die Doctorin wieder zurückkehre."

Ein, wie es ſcheint hier beigelegtes, gedrucktes Flugblatt iſt folgendes:

An Juſtinus Kerner.

Die weiblich mild befliſſen
Manch lichten Kranz dir wand,
Sie iſt dir nun entriſſen,
Die liebe, treue Hand!

Umſonſt! Die leeren Lüfte
Erwiedern nicht den Druck;
In's trübe Reich der Grüfte
Verſank dein ſchönſter Schmuck.

Doch wo mit frohem Munde
Man deine Lieder las,
Wird bei der Schmerzensſtunde
Manch' frommes Auge naß.

D'rum, wenn am ſtillen Abend
Das müde Haupt du ſenkſt,
Und, dich am Schmerze labend,
Der lieben Hand gedenkſt;

Es ſanft dich dann umklinget,
Wie leiſer Geiſtesgruß,
Aus deinem Aug' ſich ringet
Der Thräne heil'ger Fluß:

So magst Du auch gedenken,
Daß fern vom Neckergau
Dir fromme Augen schenken
Der Thräne Liebesthau!

In inniger Theilnahme und Verehrung.

Aus Oberösterreich.

Kerner setzt bei:
„Der Verfasser oder die Verfasserin ist mir unbekannt."

Geliebter Freund!

Viel, viel Glück zur Verheurathung Deiner lieben Tochter (Friederike). Zeit und Raum, die sie bald weit von uns trennen, laß Dich nicht anfechten. — Ich höre mit Vergnügen ihren Mann *) als einen rechtschaffenen, kräftigen rühmen, der sie, ein starker Christophorus, durch's Meer tragen werde. Der Geist meines und Deines Rikele's wird bei ihnen sein! O Karl, ich bin immer mit tödtlicher Sehnsucht behaftet, unaussprechlich kraftlos an Leib und Seele!

Doch wie lange wird's noch dauern? Grüße das liebe, theure Paar, auch all Deine Kinder und Uhlands innigst von mir und meiner Maria. — Gott sei mit euch Allen! In alter Liebe

Dein unglücklicher Freund

J. Kerner.

Weinsberg, den 6. December 1854.

Derselben Tochter hatte Uhland vor ihrer Abreise in's Album geschrieben:

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wenn alle Lichter längst im Schiff erloschen,
Wenn auch am Himmel nirgend glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,

*) Dr. Med. Karl Kominger, damals in Chillicothe im Ohiostaate.

Ein Docht, vor Windesungeſtüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich ſeine Richtung weiſt.
Ja! wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht uns, ſtille brennend in der Bruſt.

Aus einem Kerner'ſchen Briefe, vom 29. Januar 1857, laſſen ſich nur einzelne Stellen anführen:

„Herzlieber Karl!

„Dein l. Brief hat mich wieder etwas mehr aufgerichtet, aber doch auch wieder betrübt, weil ich dadurch einſehe, wie ſehr ich euch in meiner Nacht irrig beurtheile. Ach! würdet ihr in dieſer Nacht, wie ich, am Ende eures Lebens herumtappen müſſen, würdet ihr vielleicht auch oftmals fehltappen. Ich bitte Dich, dem Uhland zu ſagen, daß ich ihn um das Verſprochene durchaus nicht preſſire, ſondern im Gegentheil, er möge die Briefe nur ſo lange und ſo langſam als möglich, ſichten und durchſehen, ſie würden mir nur lieber und heller werden, je länger er ſie berührt. —

„Bei Durchſuchung meiner Papiere für die Schwabin fand ich auch noch zwei Briefe von unſerem Niembſch, von denen mir leid iſt, daß ich ſie nicht bälder für Dich zum Drucke vorfand, beſonders einen, der von meinem Bärnhäuter handelt. — Unter Schwabs Briefen an mich finde ich nicht viel, was für ſeine Lebensgeſchichte tauglich ſein wird, aber ich arbeite mit meiner Anna, ſage dieſes der Schwabin, fleißig daran und werde es ihr in wenigen Tagen zuſenden. — Wie David Aſſing in der Shakepeare-Taverne in Hamburg ſich mit Schwab im völligſten Ernſte duelliren wollte, weil er durch ſeine Behauptung, Romanzen und Balladen ſeien keine Poeſie, ſondern nur das Lied ſei Poeſie, mit Schwab in bittern Streit gerieth, iſt das Humoriſtiſchſte, was ich in Schwabs Briefen an mich vorfand. Aſſur behauptete in vollem Ernſte, es müſſe dieſes durch ein Gottesurtheil entſchieden werden und Schwab werde fallen. Man denke ſich den kleinen, leibarmen David Aſſur gegen den großen, fauſtfeſten Schwab, David und Goliath!

„Du klagſt, daß Du zu viele Briefe zu ſchreiben hätteſt. Das habe ich auch, und ich kann keinem Menſchen auf einen Brief lange eine Antwort ſchuldig bleiben. Mein armer Secretär Anna, dem ich ſchon vorlängſt wegen ſeiner großen Verdienſte den Orden zur goldenen Feder ertheilte, hat vollauf zu thun, und ich verzeihe ihm in Gnaden, wenn er den republi-

kantischen Wunsch hegt, es möchte doch mit dem gestrengen Dictator bald zu Ende gehen."

Noch spricht er davon, daß Kobell von München ihm sein vortreffliches Gedicht: die Urzeit, gesendet habe; es sei voll wahrer und erhabener Naturschönheit. Pocci habe nächstens wieder ein Volksschauspiel vollendet, das sich auf Hebels Dichtung: der Karfunkel basire. Sein dramatisches Spiel: Gevatter Tod werde ich gelesen haben? (was nicht der Fall war). „Ich hatte die Freude," heißt es, „daß er mich diesen Sommer in Cannstatt aufsuchte, und ich brachte eine schöne Nacht im Garten von Graf Wilhelm mit ihm zu. Meine Hadesbilder will er durchaus haben, aber ich habe sie noch nicht in's Reine gebracht und weiß auch nicht, ob ich sie aus dem Pult geben soll. — Passavant schickte mir kürzlich seine neueste philosophische Schrift: das Gewissen, von dem ich mir aber noch nichts konnte vorlesen lassen. Vortrefflich wird sie in jedem Fall sein."

Hier kann ich auch einmal wieder einen Brief Uhlands einschalten, den er mir ins Pfarrhaus nach Neuhausen schrieb. Es sind die letzten Zeilen, die ich von Uhland besitze.

Tübingen, den 21. Juli 1857.

Lieber Mayer!

Der junge Niethammer hat uns benachrichtigt, daß Kerner, weil eines seiner Pferde gefallen sei, nicht hieher und nach Niedernau zum Abholen seiner Tochter reisen werde. Ich wollte nicht unterlassen, Dir dies zu schreiben, damit Du nicht etwa seinetwegen Deinen Aufenthalt in Neuhausen abkürzest. Mögest Du Deinen Herrn Schwager bei günstigem Befinden angetroffen haben. Empfiehl mich ihm und Deiner Frau Schwester bestens und sei mit den Deinigen herzlich gegrüßt.

Meine Frau grüßt mit mir.

Dein

L. Uhland.

Aus dem nächſten Kernerſchen Brief folgen wieder nur Auszüge:

„Weinsberg, den 18. December 1857.

„Herzlieber Freund!

„Es freute mich herzlich, Deine liebe Handſchrift wieder zu ſehen und zu hören, wie wohl und vergnügt Du Dich unter Deinen Lieben befindeſt.

„Ich kann faſt ſeit Monaten das Bett nicht mehr verlaſſen. — Ich bin dem Leben völlig abgeſtorben und bin zu müde, zu müde, um es noch einmal, wenn auch nur in Erinnerung, durchleben zu wollen. Mein Wunſch geht eher nach einer Nebelkappe, nach einem ſatten Trunk aus dem Lethe. — Guten Freunden ſoll es genügen, wenn ich mich noch zwingen kann, Briefe an ſie zu dictiren, und ſie ſollen nicht von mir begehren, daß ich noch Bücher ſchreiben ſoll. Ja, Briefe dictire ich freilich noch viel mehr, als Du, oft in einem Tag 5—6, und beſonders an Freunde, von denen ich weiß, daß ſie mir auch wieder antworten und mich dadurch noch etwas im Leben noch erhalten. —

„Den Schab'ſchen Almanach ließ ich noch nicht recht aufmachen, aus Furcht, es möchte ſein goldbordirter Rock Schaden leiden, werde es aber, um zu Dir zu gelangen, doch bald thun laſſen. — Wie dieſer Schab'ſche Almanach ſo ariſtokratiſch und hoffähig gekleidet iſt gegen unſern, im lumpigen Zwilchrock, vom Jahre 1812! Dieſer arme Almanach, ſo wie auch der damals ebenſo verſpottete Dichterwald, wurde kürzlich in der Allgemeinen Zeitung in einem kleinen Artikel, überſchrieben: „Zur Erinnerung an Eichendorff" erwähnt; er ſteht in der Beilage zur Allg. Ztg. N. 351 vom 14. Dechr.

„Duttenhofer*) ſchrieb ein ſehr merkwürdiges Buch: „Die acht Sinne des Menſchen" in Briefen, und ich empfehle gerade Dir recht ſehr, wenigſtens den neunten Brief über den ſympathiſchen Sinn zu leſen." —

Ich ſolle doch verhüten, fährt er fort, daß meine zwei noch übrigen Töchter nicht auch davon fliegen, die eine nach Marokko, die andre nach Calcutta. „Kürzlich," heißt es ferner, „las ich in einem Briefe von Uhland vom Jahre 1812 an mich die Zeile: ‚Mayer läuft in der ganzen Welt herum, nur kommt er nicht nach Tübingen'." Das ſchrieb mir damals Uhland von Tübingen nach Welzheim. Daß Du noch überall herumlaufeſt, iſt, Gott ſei Dank, noch wahr, aber daß Du nicht nach Tübingen kommſt, darüber kann Uhland ſich ſchon lange, lange nicht mehr beklagen. Ich aber könnte eine ähnliche Zeile in einem Brief ſchreiben, doch — nein, es wäre

*) Der Sohn des Kupferſtechers.

ungerecht, Du haſt mich in Deiner Liebe ſchon mehr beſucht, als ich es verdiene. —

„Habe doch die Liebe und laſſe mir von einem Deiner Kinder in unſerem alten Almanache von 1812 (ich finde ihn nicht mehr vor), das alte Lied abſchreiben, das überſchrieben iſt: „Hoff, wo nichts zu hoffen iſt“ — und laſſe es mir doch bald zuſenden!“

Zu einem Bilde des alten Schloſſes in Stuttgart, in welchem früher das Naturalienkabinet aufbewahrt war, hat Kerner für das Jubiläums-Album unſeres gemeinſchaftlichen Freundes Georg Jäger als Flugblatt folgendes Gedicht vom 20. Januar 1858 drucken laſſen:

Du Liebling der Natur voll geiſt'ger Kraft,
Hier hat zuerſt raſtlos dein Fleiß geſchafft,
Bis du, was hier in einem Chaos lag,
Gefördert haſt der Wiſſenſchaft zu Tag.

Die Reiterſchaare ſprangſt in einem Sprung
Oftmals herauf du, wie ein Luxuriung,
Zu Thieren, Knochen, Steinen, Muſcheln rar,
Und oft entzückt zu einem Monſtrum gar.

Bald deinem Fleiße war der Saal zu klein,
Der Urwelt Thiere rieſiges Gebein,
Vierfüßler, trey'ſche Vögel ohne Zahl
Erfüllten andern Orts bald Saal um Saal.

Da haſt du oft bis in die ſpäte Nacht
Als treuer Forſcher ſchaffend zugebracht.
Dein Alter ſam: „Lebendige Natur!“
Sprachſt du, „führ mich jetzt aus der todten nur!“

Da ſiehſt du die Mammuthknochen ſein,
Der ausgeſtorbnen Thiere todte Reih'n;
Legſt in der Gattin, in der Kinder Glück,
In das lebend'ge Leben froh zurück.

Noch lange weh' dein reiches Silberhaar,
Weht du im Winde, um das Haupt dir klar!
Lang ſtrahl' noch deiner Augen großes Rund,
Lang lächle noch ſchalkhaft dein lieber Mund.

Bin todt ich und fragt Einer, wer dies schrieb,
Sag: „Einer, der mich hatte herzlich lieb,
Half blind und krank mir diese Verse sang,
Gott sei mit ihm! Der Arme starb schon lang. —“

Weinsberg, den 26. April 1858.

Glückseligster Freund!

In Einem Tage zweimal den Hohenrussen besuchen zu können und noch ein Jahr älter zu sein, als ich, das ist ein Glück, um das ich, dem alle Organe im Leibe ganz zerrissen sind. Dich sehr beneide. Da kam nun der Frühling und noch kann ich fast keinen Fuß auf den Stubenboden setzen, viel weniger auf die Erde, aus der jetzt, wie man sagt, Blumen sprossen; aber, wenn ich es auch könnte, so würde ich doch jetzt die Blumen nicht sehen; denn mein Augenlicht ist nun ganz verschwunden. —

Deine mir wieder mitgetheilten frischen Lieder beweisen mir Dein immerwährendes Wachsthum. Wie hätte ich mich gefreut, noch eine neue Sammlung von Deinen Dichtungen mir vorlesen lassen zu können. Die Lieder werden jedoch dem Verleger zu klein sein; aber

Eine Epopöe zu schreiben,
Wie langweilig wär' mir das.
Lieber wollt' ich Schäflein treiben,
Pfeifend durch das grüne Gras.

Wie ein Tausendfüßler quälet
Schon ein langes Lied mein Ohr,
Und, wenn's gar zwölf Verse zählet,
Kommt mir's wie ein Bandwurm vor.

Kommt aus Herzens Heiligthume
Mir ein Lied, so sei es klein,
Klein, wie aus dem Reich der Blume
Fliegt ein Herrgottsvögelein.

Lebe Du noch lange frisch und gesund und laß mich, ohne daß es Dir ein Leid macht, dahin wandern, wohin Gott will.

In Ewigkeit

Dein alter treuer Freund

J. Kerner.

Aus Veranlassung des Stuttgarter und Marbacher Schillerfestes, an dem ich Theil genommen hatte, schrieb mir Kerner, Weinsberg, den 11. November 1859:

„Hier konnte keine Feier entstehen, denn die Herrn Beamte, Actuare und Andere waren alle dahin gelaufen, wo die glänzendere Festmenge war, nach Stuttgart, nach Ludwigsburg und nach Marbach, selbst die Provisore, Schulmeister und Liederkränzler ließen sich nicht halten, und nur mit Mühe brachte ich von meinem Bette aus in Stand, daß auf dem Berg der Frauentreue ein paar Feuer angezündet wurden, die mit den Feuern zu Löwenstein, auf dem Steinnickle und auf dem Wartberg communicirten. Was ich sehr wünschte, daß zu dieser Stunde an dem dazu so ganz passenden Platze von einer tenorreichen Stimme Schillers herrliches Lied: „Ehret die Frauen," gesungen werden möchte, kam nicht zu Stande. Morgens hielt der Präcepter eine Rede zu Ehren Schillers und quälte die Knaben mit Hersagung langer Gedichte. Von einem Festessen verspürte man hier nichts.

„Oberamtmann Bürgers sagten mir, daß sie Dich auch in Marbach getroffen, zu meiner Freude aufrecht und froh, auch habest Du zu Aller Beifall Dein Gedicht auf diesen Tag der Versammlung mitgetheilt. Was unser Uhland sprach, habe ich im Merkur gelesen. — Sie haben mir mit diesem Tage mit Andern (Du hast es, glaube ich, schon früher erhalten), das Diplom vom schwäbischen Sängerbunde zugeschickt."

Hier ließe sich aus der Correspondenz dieser Jahre nun eine Reihe von Briefen Mörike's mittheilen, der, wie schon oben erwähnt, im Verein mit J. G. Fischer, mir bei der Auswahl meiner Gedichte für die dritte Ausgabe freundlich zur Seite stand. Ich übergehe dieselben indessen, da sie meistens nur von persönlichem Interesse sind, und lasse statt ihrer ein paar andere Briefe und Stellen aus solchen folgen, welche auch für weitere Kreise ansprechend sein dürften.

„Der für das Dresdner Schillers-Album bestimmte Aufsatz über Scharffenstein und Uexküll“ *) schreibt Mörike aus Stuttgart, den 20. Febr. 1860, „ist mir, zumal in Bezug auf den letztern (als ein bedeutendes Original meiner Vaterstadt), ungemein anziehend gewesen. Im Jahr 1824 besuchte ich ihn noch um seiner schönen Sammlung willen in Gesellschaft Rud. Lohbauers, und es sind mir einige bezeichnende anekdota von dem alten Herrn, die der genannte Freund mit trefflicher Mimik zu erzählen wußte, unvergeßlich. Vor allem die komisch rührende Scene, wie Uexküll den allzu bescheidenen Wächter, als ihm die mühelose Direction der Kön. Kupferstichsammlung bei etlichen hundert Gulden Gehalt angetragen wurde, mit aufgehobenen Händen, in einem wimmernden Diskant „bei den sieben (!) Wunden Christi“ beschwor, die Stelle anzunehmen. — Der alte Heide glaubte dem Katholiken (?) gegenüber diese höchste Formel gebrauchen zu müssen.

„Von einem solchen Mann muß unser einem jede Geistesspur, das unbedeutendste Handbillet, so fern es ihm als wie aus dem Gesicht geschnitten, willkommen und erbaulich sein. Ein Anderes ist es freilich mit dem großen Publicum. Ich denke aber doch, daß keine allzu kleine Anzahl gebildeter Leser, der Strauß'schen Mittheilungen noch mit Vergnügen eingedenk, Ihren Aufsatz dankbar aufnehmen wird, worin man einer Menge persönlichen Beziehungen geliebter, allgemein bekannter Namen begegnet.

„Mit dem, was Sie von Scharffenstein beibringen, der schon durch seine Eigenschaft als Schillers Jugendfreund vor dem Andern etwas voraus hat, wird Jedermann zufrieden sein. Vorzüglich wohl hat mir an ihm gefallen, was er von der Strichprobe des Echten in der Poesie bemerkt.“ **)“

„Ich komme noch einmal auf unsern Uexküll,“ schrieb Mörike später. „Kennen Sie ein kleines, nur etwa einen Bogen starkes Schriftchen von ihm: „Ueber einige neuere Kunstwerke,“ in den zwanziger Jahren, vermuthlich zu Ludwigsburg gedruckt und nicht für den Buchhandel bestimmt? Es handelt, wenn ich nicht irre, ausschließlich von Wächter'schen Gemälden. Julius Cäsar, der letzte Schlaf des Sokrates, das sogenannte Lebensschiff (eine Familie von allen Altersstufen, auf einem Nachen fahrend); ein Jesusknabe, den die Mutter auf einem Schafe reiten läßt, wobei die h. Anna zusieht. Von letzterem Bilde sagt er unter Anderem (ungefähr): „Der Künstler hatte nie Gelegenheit, ein orientalisches Schaf zu sehen und wird auch nicht erst lang nach einem Modell dazu gesucht haben, er schuf es aus der Idee und konnte nicht fehlen. Bei Wächter heißt es in solchem Fall (wie in der h. Schrift): der Herr bedarf dessen!“ — —

---

*) So schrieb sich dieser früher, in späteren Jahren von Uexküll.

**) Siehe den Brief Scharffensteins Bd. II. S. 6.

Durch seine Gattin ließ mir Mörike, durch Unpäßlichkeit selbst verhindert, von Stuttgart aus den 27. Juli 1861 schreiben:

„Nun sollte ich wohl in Erwiederung Ihres freundlichen Reiseberichts auch etwas von unserer Vacanzzeit erzählen; jedoch die Lieblichkeiten eines Pfarrhauslebens, die sich im Ganzen überall gleichen, sind Ihnen nichts Neues. Das Hauptvergnügen war diesmal, daß wir Alle, auch die Kinder, zusammen dort (in Wimsheim) waren. Unsere schönste Hoffnung aber, ganze Tage in den herrlichen Wäldern zuzubringen, wurde leider fast ganz durch häufigen Regen vereitelt. Wir kamen nicht einmal nach Liebeneck, der schönen Burgruine, die melancholisch über einem wilden Thal, nicht weit von einer einsamen Sägmühle liegt. Einigemal war man auf Oberrönsheim, Filial von Wimsheim, zum Besuch, wo eine entfernte Verwandte den Sommer über lebt. Das hochgelegene Schloß ist größtentheils sehr alt, mit dicken Mauern und mehrerer Zimmereinrichtung, die Aussicht allenthalben nur in stille, freundliche Waldthäler. Ein unterirdischer Gang, dessen Anfang man kürzlich im Keller entdeckte, soll hinab bis nach Unterrönsheim führen. Auch fehlt es nicht an einer Geistersage. In Beziehung darauf schrieb Eduard der jungen Varenin (von Pfull) ein paar Verslein in's Album, die ich Ihnen herſetzen will, damit mein Brief an unsern Lieblingsdichter nicht nur die lautre Prosa enthalte. Jetzt aber leben Sie wohl!“ —

„Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhrschlag, auf geisterhaftem Rosse
War der gharnischte Mann sonst vor dem Schlosse zu sehn.
Preisend dem fremden Geschlecht, das hier statt seinem gebietet,
Sucht er die Brücke umsonst, welche zum Thore geführt.
— Wunder! seitdem du wallest im Haus, erblickt man ihn nimmer.
Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten versöhnt?“

Als ich Mörike im Frühjahr 1863 für einen literarischen Freund um ein Autographen gebeten hatte, schickte er mir zu jedem beliebigen Gebrauche auch die Abschrift eines Briefes unseres verstorbenen Uhland an ihn, welche, wenn auch in ziemlich frühere Zeit fallend, doch hier als eine weitere Reliquie des geliebten Freundes willkommen sein wird. Sie lautet:

Verehrtester Herr und Freund!

Sie haben mich durch die Idylle vom Bodensee ausnehmend erfreut. Es hat mir lange nichts so ungetrübten poetischen Genuß ge-

wähnt. Ein so trefflich gelungenes Werk muß zu Weiterem Lust und Muth geben. Dichten Sie rüstig fort, so lang Ihnen diese glückliche Stimmung noch ist! Sie haben sich in unserer unruhigen Zeit den Frieden der Poesie gewahrt, ohne ihn doch in ideeler Ferne suchen zu müssen; er lag Ihnen näher in der innersten Wirklichkeit des Volkslebens und Volksgemüths.

Ich bitte Sie, die kleine Gegengabe freundlich aufzunehmen; sie bringt freilich nur Aeußres.

In freundschaftlicher Hochachtung

L. Uhland.

Tübingen, 5. December 1846.

Der letzte Brief Kerners, den ich vorfinde, ist der folgende, gleichfalls, wie auch schon einige der zuletzt mitgetheilten, von der Hand seiner Gattin geschrieben.

Mein lieber Karl!

Auf die Nachricht, die Du mir von der Krankheit Deiner lieben Schwester Drück gabst, erfolgte für mich sehr unerwartet ihr Tod. Euren Schmerz fühlt auch mein Herz um so mehr, da dieses von Tag zu Tag beängstigter durch nicht mehr zu hemmende Krankheit wird und bald seinen letzten Schlag schlägt. Welch' ein harter Schlag für unsern Drück! Die liebe Frau war auch, wie Deine Mimi, seit meiner Jugend in meinem Herzen, und später stund sie in ihm ganz wie das Bild Deiner vortrefflichen lieben Mutter, der sie so ähnlich war. Wer ließ sie noch vor dem alten leidenden Gatten sterben? Gott, der weiß, warum? und der Mensch hat hier kein Wort!

Du hast mich kürzlich durch Deinen lieben Brief sehr erfreut, wenn noch eine Freude recht in mein Herz kommen kann. Deine Lieder sind die lieben alten Deiner eignen, immer frischen Natur, die nur Du so dichten kannst; so auch Dein Schillerlied. Besonders aber sprach mich Dein Gedicht von der Spinne an, es ist eine traurige Naturwahrheit! *) O Alter, Dein noch immer scharfes Auge sieht eben noch

*) Die Spinnerweber. Gedichte. 8. Aufl. S. 164.

immer das kleinſte Schoſſen in der Natur, das dann ſogleich Dein Herz in Poeſie wandelt. Mit Deinen Siebenmeilenſtiefeln haſt Du auch kürzlich da alle Schillerfeſte mitgemacht und Mancher, der dabei war, erzählte mir von Deiner Rührigkeit und Deinem Toaſte, der auch in Marbach ſehr gefiel; ich aber liege immer elender im Seſſel hinter dem Ofen und jedes Organ in mir hat ein zerſprungenes Rad; Du aber haſt alle Ausſicht noch dereinſt ſchreiben zu können, was kürzlich Arndt an mich ſchrieb: „Von mir kann ich Ihnen ſagen, daß ich nun das neunzigſte Jahr erreicht habe, noch ohne Brille leſe und ſchreibe und noch drei Meilen bergauf, bergab ohne Ermüdung gehe.“ Das macht kein Anderer noch, als Du und Uhland.

Am vierten Advent iſt Bauers Inveſtitur in Löwenſtein; wäre ich, wie Du, ſo könnte ich mit einem Schritte dahinſchreiten; aber ſo kann ich nicht einmal in einem geſchloſſenen Wagen. So geht es mir, aber nicht Dir, dem alten Liebling Gottes und der Natur!

Grüße mir Deine Lieben, Deine Emma, Mimele und Gußele, Uhland und die Wildermuth!

Dein ſehr kranker, trauriger Freund
Kerner.

Weinsberg, den 8. December 1850.

Am 15. Mai 1851 war die Rede am Grabe des Freundes Chriſtian Gmelin, und den 5. December wurde der in unſerem Kreiſe gleichfalls ſehr vermißte Theologe Baur beerdigt. Und dann folgte Kerner.

„Sowohl Uhland als ich,“ ſage ich in meiner Autobiographie, „hatten in der Regel des Jahres wenigſtens einmal noch Freund Kerner geſehen, und ihn freilich immer leidender und gebrückter gefunden, doch nie, ohne daß wir uns dazwiſchen immer noch einzelner, ihm und uns zur Erheiterung dienender Reſte ſeines immer wachen Humors, ſeiner nicht erliſchenden Phantaſie, ſowie ſeiner nie verſiegenden Herzensgüte und Liebe zu erfreuen hatten. Allein bald, am 21. Februar 1862, ſtanden wir zwei übrigen, Uhland und ich, mit meinem Schwager, Auguſt Köſtlin, zu Weinsberg am Grabe des alten Freundes, dem wir während unſres langen Lebens ſo manche köſtliche Stunde zu danken und an deſſen ſchmerzliche Entbehrung wir uns nun zu gewöhnen hatten.“ —

XLIV.

Uhland's Krankheit und Tod. Aus später empfangenen Briefen.

Frau Uhland schrieb mir in's Pfarrhaus nach Neuhausen unter Anderm:

Tübingen, den 12. März 1862.

Lieber Freund!

Im Auftrag meines lieben Mannes, der seit Sonntag zu Bette liegt, soll ich Ihnen den schon vor einigen Tagen hier angekommenen Brief zuschicken, da wir heute gehört haben, daß Sie erst Samstag zurückkommen werden. —

Es scheint, Uhland habe sich bei dem Gange zum Kirchhof, bei Professor Bauer's (des Anatomen) Leiche, verkorben. Er hat ziemlich bedeutend Fieber und einen bewegten Athem, ohne daß Gärtner bis jetzt sich eine feste Meinung über den Grund desselben bilden kann. Nachts hat er fieberhafte Träume, bei Tage aber ist er, einige Aufregung abgerechnet, bei klarem Bewußtsein. Die heutige Nacht, meine ich, habe er aber etwas mehr natürlichen Schlaf gefunden. Gebe Gott, daß es der Anfang seiner Genesung sein möge und Sie Ihren Freund bei Ihrer Zurückkunft am Samstag oder Sonntag wieder in gutem Zustande treffen mögen. Uhland läßt Sie und alle Ihre Lieben mit mir herzlich grüßen und wir freuen uns, daß Sie so schöne Witterung zu Ihrer Reise haben. Nehmen Sie aber die Mahnung von mir freundlich auf, daß Sie Ihre Gänge nicht über das Maß, das Ihrem Alter gehört, ausdehnen möchten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Tübingen, Freitag früh.

Lieber Freund!

Nach Empfang Ihres lieben Briefes reicht mir die Zeit gerade noch vor dem Abgang des Bahnzuges, Ihnen zu sagen, daß es meinem lieben Manne Gott Lob ordentlich geht, das Fieber ist in mäßiger Höhe und der Athem etwas gleichmäßiger. Lassen Sie sich also aus Sorge um ihn nicht bestimmen, Ihren Aufenthalt in Neuhausen abzukürzen; ich hoffe, Sie werden Ihren Freund in einigen Tagen in entschiedener Besserung finden. Die Krankheit scheint eine, doch Gott Lob nicht schwer auftretende Rippenfellsentzündung zu sein. Uhland schläft noch; deßhalb kann ich keinen Gruß von ihm beisetzen.

Mit Grüßen und Empfehlungen an Herrn Pfarrer

Ihre

Freundin E. Uhland.

Gerade während dieser Krankheit sollte Uhlands Geburtstag, der 26. April 1862, an verschiedenen Orten, in Stuttgart, Heidelberg, Leipzig u. s. w. auf das Lebhafteste gefeiert werden. Roßmäßler, mit dem ich in der Schweiz in freundlichem Verkehr gestanden hatte, schrieb mir deßwegen mehreremale aus der letzteren Stadt. In der mir mitgesandten öffentlichen Anzeige eines Leipziger Blattes vom 22. April hieß es am Ende: „Am 26. ds. Mts., Uhlands 75. Geburtstage, hat der unterzeichnete Festausschuß in den Sälen des Schützenhauses eine festliche Feier dieses Tages veranstaltet, welche neben Prolog, Gesang und Uhlands eigenen Liedern durch einen Festvortrag laut verkünden soll, was Deutschland in Ludwig Uhland sein nennt und mit Stolz ewig sein nennen wird. Für den Festausschuß — Theodor Apel." Zugleich war um Notiz über die in meiner kurzen Biographie Uhlands nicht erwähnte Rücksendung des ihm „durch Humboldts Beantragung" zugefertigten Ordens gebeten, worüber, sowie über die Ablehnung eines bayrischen Ordens dem Publicum in Netters Biographie L. Uhlands S. 351 u. f. nunmehr hinreichende Auskunft ertheilt ist. —

Für die viele an seinem Geburtstag empfangene Freundlichkeit, die ihm auch von entfernteren Orten her erwiesen wurde, dankte Uhland am 11. Mai 1862 vom Krankenbett aus in öffentlichen Blättern, indem er sich zugleich wegen Unterlassung brieflicher Danksagungen entschuldigte.

Uhland war bereits krank, als mir Paul Pfizer seine Schrift: „Zur deutschen Verfassungsfrage. Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung 1862“ mit folgenden Zeilen zusandte:

Lieber Freund!

So eben im Begriffe, abzureisen, erhalte ich von dem Verleger meine Freiexemplare von beifolgender Schrift und erlaube mir eines derselben Dir zu übergeben, und lege noch ein zweites bei, das für Uhland bestimmt ist, im Fall Du es für angemessen hältst, es ihm zuzustellen und nicht etwa glaubst, er werde sich eher darüber ärgern, als freuen, weil ich leider fürchten muß, die Art, wie ich mich über Oesterreich aussprechen zu [redacted] glaubte, werde nicht seinen Beifall haben.

Verzeih' wegen der Eile mein Gesudel und lebe wohl bis auf Wiedersehen. Von Herzen

Dein P. Pfizer.

Die Zeit der letzten Krankheit Uhlands und seines letzten 1862er Sommeraufenthaltes im Soolenbade zu Jagstfeld habe ich gleichfalls in meiner Autobiographie geschildert, dabei auch erwähnt, daß bei der festlichen Einweihung der Tübinger Gasbeleuchtung eine aus Gasflämmchen in großer Zahl bestehende Leier am Hause des kranken Uhland befestigt war. Am Abende des 13. November 1862 verließ uns der Theure für immer und an seinem Grabe rief ich ihm die wenigen, jener Beleuchtung gedenkenden Verse nach, welche für solche, die sie nicht gehört oder gelesen haben, auch hier stehen mögen.

Am Grabe L. Uhland's.

Noch war beglänzt vor wenig Tagen
Von goldner Leier Uhland's Haus,
Sie drückte ihm mit stillem Klagen
Der Vaterstadt Empfindung aus.

Denn eben litt der edle Kranke,
Der still den süßen Gruß empfing;
Kein Wort erscholl; Herz und Gedanke
Nur an dem theuren Leben hing.

Die Angst um dieses ist entschwunden;
Des Dichters Leben schwand dahin;
Sein edles Selbst ist uns entwunden,
Und Deutschland schmerzt uns ohne ihn.

Doch stille! Deutschland lebt nicht ohne
Erhabner Todten Herz und Geist,
Und Uhlands großem Sinn zum Lohne
Lebt's fort mit ihm, mit ihm zumeist!

Und fließen heut' auch unsre Thränen —
Es ist der Augenblick, der weint,
Und überstrahlt wird Schmerz und Sehnen
Von Uhland's Stern, der ewig scheint!

Von dem — man darf wohl sagen, unermeßlichen Eindruck, den Uhlands Tod überall machte, habe ich nichts hinzuzusetzen. Man sehe in die öffentlichen Blätter der damaligen Zeit, wo man überall Nekrologe, Beschreibungen von Todtenfeiern und Gedichte auf den Geschiedenen findet. Daraus habe ich in diesen Erinnerungen nichts anzuführen, obgleich ich noch heute dankbar für die Freundlichkeit sein muß, mit der mir, dem ältesten Freunde Uhlands, die meisten dieser Aeußerungen der Trauer mitgetheilt wurden. Dafür gedenke ich hier wenigstens noch einiger Briefe, in denen Schmerz und Theilnahme sich gegen mich persönlich äußerten, indem sie den Verlust würdigten, den ich vor den meisten Anderen erlitten hatte.

So schrieb mir Roßmäßler schon am 17. November: „Ach, was haben wir verloren, das Gewissen Deutschlands! — Mit Uhlands Tode ist mir meine Gegenwart zerrüttet und ich muß sie mir erst wieder zusammenfügen." Auch ihn schmerzte „Deutschland ohne Uhland", wie ich in meinen Versen sagte. — Am 29. November sprach Berthold Auerbach mir seine Theilnahme aus und stellte mir Einiges, was er von Uhlands Hand besaß, zur Verfügung, falls ich Uhlandiana herauszugeben gedächte.

Friedrich Aulenbach in Zweibrücken, der seine enthusiastische Gemüthsstimmung auch in einer als Manuscript beigelegten Druckschrift: „Aus Tagen, die nicht mehr sind, Zweibrücken 1859," beurkundet, schließt ein über Uhlands Tod an mich gerichtetes längeres Gedicht mit der Strophe:

„Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
Hoch am Freundschaftshimmel schwebet Ihr!
Sehnend strebt in diese hellen Fernen
Edler Jugend schüchterne Begier!
Und so lange deutsche Sprache tönet,
Deutsches Lied die Herzen stärkt und eint,
Deutschland seine Dichter ehrt und krönet,
Nennt man Uhland, nennt man seinen Freund."

Von Schlesien aus wendeten sich zwei Schwestern unter dem 5. December 1862 „an den Freund des Königs des Gesanges, Ludwig Uhlands", an mich vermeintlichen Professor, mit den Worten:

„Vor mehreren Tagen lasen wir in der Schlesischen Zeitung: „Als einst die Studenten in Tübingen Ludwig Uhland einen Fackelzug brachten und dabei das Lied sangen: „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein," so trat Ludwig Uhland, nachdem dieselben die ersten Verse gesungen hatten, unter sie und bat sie, die letzten Verse nicht zu singen, weil er das selbst gewesen sei. — Ludwig Uhland war bekanntlich nicht verheirathet; er war dem Gelübde: ‚Ich liebe' Dich immer, ich lieb' Dich noch heut', ‚Ich werde Dich lieben in Ewigkeit, bis zu seinem Tode treu geblieben." —

„Einige Tage später lasen wir in demselben Blatte: „Man hat über Ludwig Uhland ein falsches Gerücht verbreitet: Ludwig Uhland war wohl verheirathet und zwar mit Emilie Vischer. Sie hatten einen Adoptivsohn mit Namen: Stäudlin.*)" Nun wollten wir Sie bitten, uns doch sagen zu wollen, welche von diesen Nachrichten die wahre ist; (folgen noch andere Fragen) und ob sein Tod so war, wie er ihn in seinem wunderherrlichen Gedicht: „An den Tod" für Andere erbeten hat:

„Soll ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die Heim Ferne!"

worauf denn beide Schwestern in ihrem Dank für meine Antworten den 12. December 1862 unter Anderm sagten:

„Die Nachricht, daß Ludwig Uhland so lange gelitten hat, hat uns mächtig betrübt und völlig überrascht; denn in unser Seele stand es fest, daß ein so herrlicher Mensch nur ohne Leid von dieser Erde geschieden sein konnte."

Der Dichter Anton Titges, der mich als damaliger Tübinger Studierender der katholischen Theologie öfters besucht hatte, schickte mir nach Uhlands Tod als Vicar in einem Städtchen bei Venn den 21. Februar 1863 einen Beitrag zu Uhlands Denkmal, bezeugte mir seine Theilnahme an meinem durch Uhlands Scheiden erlittenen Verluste und schrieb: „Wenige Männer mögen, wie der treue Uhland, deutsches Wesen und deutsche Art mild und recht in ihrem Leben und Wirken dargestellt haben; er hat auf unser Volk und unsre Literatur gewirkt, wie vielleicht nicht drei Dichter, mögen ihre Namen auch noch so gefeiert sein. Doch wozu soll ich Ihnen in vielen Worten ein Urtheil wiederholen, das unser ganzes Vaterland über den lieben Tabingeschiedenen gefällt hat und fällen wird. Sie

*) Irrig, statt: Stroudel.

wiſſen, wie ich ihn ſtets verehrt habe, die Theilnahme, die ich bei ſeinem Tode empfunden habe, läßt mich ſchließen, mit welchem Schmerze Sie dem treuen Uhland nachweinen. Als ich von Tübingen wegging, ſchrieb er mir auf ein Albumblatt:

„Das Lied, es mag am Lebensabend ſchweigen,
Sieht nur der Geiſt dann heil'ge Sterne ſteigen!

„Dieſer ſchöne Spruch iſt mir ein tröſtliches Zeichen dafür, daß ihn ſein tief religiöſes Gefühl nie verlaſſen hat."

Auch zwei württembergiſche Mädchen, Emma Luſtnauer und Anna Klumpp von Höfen bei Wildbad, hatten mir ſchon unter dem 18. November 1862 im Namen der Volksſchule zu Höfen einen Lorbeerkranz mit der Bitte geſendet, ihn „auf die heilige Ruheſtätte" meines „geliebteſten Freundes niederlegen laſſen zu wollen." — Und wie andere Kinder, meine Enkel, durch den Tod Uhlands bewegt wurden, davon meldet ein Brief meiner Tochter Henriette Jemini, unter dem Datum Paterno, den 27. November 1862, an Frau Uhland:

„Als mir ein Hausfreund vor einiger Zeit den Tod des theuren, verehrten Herrn Uhland, den er im Buch geleſen, anzeigte, erſchütterte mich die Nachricht auf's Tiefſte, obgleich ich durch einen Brief von Haus, den ich einige Tage vorher erhalten hatte, darauf vorbereitet war. Meine Thränen fließen dem geliebten Todten unaufhaltſam den ganzen Abend und meine drei Kinder ſtimmten mit ein, als ſie ihre Mama ſo betrübt ſahen; Paul erinnert ſich Uhlands mit vieler Liebe noch perſönlich und auch Emma iſt bereits der Zauber ſeiner Dichtung aus eigner Lectüre bekannt, während die kleine Theodora ſchon längſt einzelne Bruchſtücke der gehörten und von ihren ältern Geſchwiſtern geleſenen Lieder nachſagt; ſie kennt das liebe Bild von Uhland, das dem ihres Großvaters gegenüberhängt, und liebt es, wie dieſes. Als ſie mich darum ſo bitterlich weinen ſah, ſchlang ſie ihre Aermchen um meinen Hals und weinte mit um den lieben Uhland, der nun in Himmel gegangen ſei, ehe er uns beſucht habe. Sie ſehen, liebe Frau Uhland, daß ich in meinem kleinen Familienkreiſe nicht allein ſtand mit meinem Schmerz, davon nichts zu ſagen, daß auch mein Mann ihn zu würdigen wußte."

Aber ich breche ab und komme zum Schluß dieſer Mittheilungen, welche ohnedies mit Uhlands Tod ihr natürliches Ende erreichen. Ich weiß es freilich, daß in dieſen Bänden manche Seite ſich findet, deren Inhalt dem Leſer in gar keinem oder nur in ſehr lockerem Zuſammenhang mit dem zu

ſtehen ſcheinen dürfte, deſſen Andenken mein Buch gewidmet iſt. Allein ich darf dagegen getroſt behaupten, daß auch ſolche anſcheinend abſchweifende, häufig rein perſönliche Erinnerungen ſich im Grunde von dem Freunde nirgends allzuweit entfernen, mit dem unſer, ſeiner Getreuen, Denken, Empfinden und Leben unabänderlich verbunden war. Auch ſie werden, wie ich nicht zweifle, dazu beitragen, ſelbſt vor den ferner ſtehenden Leſern ein Bild jener entſchwundenen gemüthvollen und glücklichen Tage erſtehen zu laſſen und ihnen den Kreis froher, treu einander verbundener Freunde zu veranſchaulichen, deren Bund in Ludwig Uhland und Juſtinus Kerner ſeinen Mittelpunkt und ſeine Weihe fand. Von den näher Stehenden, für die ich dieſe Erinnerungen doch gleichfalls aufgezeichnet, rede ich nicht; für ſie ſind die Bezüge überall noch ſichtbarer und die Plaudereien des Alten verſtändlicher und erklärlicher.

Ich ſchließe mit einer Stelle aus einem Briefe meiner Schweſter Julie vom 11. December 1866:

„Es iſt ſchön, daß Du noch an's Ziel Deines Uhlandwerkes gekommen biſt, und wie würde mich's freuen, wenn Du es bald zur Herausgabe brächteſt; aber unſre Zeitgenoſſen müſſen die undankbare, flüchtige Zeit auch erfahren; ſie gehen vorüber und werden vergeſſen vor lauter Gegenwart und Eile, die nach greiflichen Dingen haſcht, und darüber keinen Sinn mehr für Höheres hat. Wie froh bin ich und dankbar für unſer ſchönes Jugendleben durch die Poeſie, die euch lieben Brüder und eure Freunde beſeelte, von der wir die Abfälle bekamen; es bleibt doch etwas davon, wenn auch das Berufsleben natürlich andere Stimmungen hervorruft und die Ideale weit hinter ſich zurücklägt."

Beilage.

Ueber kurze Gedichtgattungen.*)

Ueber das, was Lenau vordem an meinem Dichten und meinen Gedichten auszuſetzen gefunden, ſind mir verſchiedene Betrachtungen durch den Kopf gegangen und von mir aufgezeichnet worden, die ich wegen ihres allgemeineren Inhalts hier nachträglich vielleicht vertreten laſſen darf. Ich ändere an dem, was ich vor Jahren niederſchrieb, nichts; nur wo es ſich um Beiſpiele aus meinen Gedichten handelte, wurden hie und da auch ſolche nachgetragen, welche erſt ſpäter, wiewohl gleichfalls nicht in neueſter Zeit, entſtanden ſind.

Der Antwort auf Lenau's Ausſtellungen muß ich vorausſenden, daß ich ſie im Ganzen oder größtentheils keineswegs unbegründet gefunden und ſie bei der neuen Auswahl meiner Gedichte auch, ſo weit es thunlich war, nicht ganz unberückſichtigt gelaſſen habe. Nur muß ich zugleich eines kleinen Nebenumſtandes erwähnen, der nicht ganz ohne nachtheiligen Einfluß geweſen ſein könnte:

Ich habe ſeiner Zeit bei den meiſten jener Diminutivdichtungen die Ueberſchriften beſeitigt, weil ſie mir gegenüber von deren Kürze zu viel Anſpruch zu machen ſchienen. Dies war irrig: Die Ueberſchrift eines Epigramms oder Liedchens iſt der Sonderung und Hervorhebung wegen faſt unerläßlich. Sie iſt gleichſam ſein Rahmen und weiſt darauf hin, daß es eine kleine Welt für ſich zu ſein wünſchte. Ohne die Ueberſchriften bleibt nur ein größerer Schein chaotiſcher Zerſplitterung übrig, und es ſind daher dieſelben ſpäter auch überall wieder hergeſtellt oder nachgetragen worden.

In der Sache ſelbſt ergeben ſich mir übrigens folgende Betrachtungen: Lenau's Tadel trifft, wie es ſcheint, die Mehrzahl meiner Gedichte, die

*) Siehe Band II. S. 148

kurzen; von den längeren, aus mehreren Strophen beſtehenden, die doch auch nicht fehlen, iſt zunächſt ſchwerlich oder weniger die Rede; daher ich es an dieſem Orte vorzugsweiſe nur mit den erſteren zu thun habe.

Als kurze oder allerkürzeſte lyriſche Gedichte, bei übrigens ernſtem oder ſpielendem Inhalte, können uns im Allgemeinen gelten: das kleine empfindungsvolle Lied; das Bildchen, beſonders das poetiſche Genrebildchen, ein eigentliches εἰδύλλιον, die bis jetzt wohl nicht beſonders hervorgehobene kleinſte Gattung von Idyllen; das Sinngedicht oder Epigramm; die poetiſche Gnome; der ſprüchwortartige Reim und was es ſonſt für kleine poetiſche Geiſtesſpiele dieſer Art geben mag. Die ungemeine Kunſtfertigkeit unſerer vorgerückten Zeit ſcheint ſich ſo geringfügiger Kunſt- und Unterhaltungsgegenſtände gerne zu überheben. Doch der Alte, bei aller Verehrung für die hochgebildete Gegenwart, noch immer ein laudator temporis acti, fällt auch gerne wieder zurück in die Beſchäftigungs- und Unterhaltungsſtoffe der Vergangenheit. Er greift noch jetzt nach Leſſing's „Zerſtreuten Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmſten Epigrammatiſten" und freut ſich, auch die kurzen Gedichtgattungen dort noch einer großen Aufmerkſamkeit gewürdigt zu ſehen. Es wird meinem Zwecke dienlich ſein, Einiges von Leſſing's Ausführung in Erinnerung zu bringen. Derſelbe hält ſich bekanntlich an die Analogie der Aufſchrift auf einem Denkmale. Mit der angenehmen Ueberraſchung, in welche wir durch die Größe oder Schönheit des Denkmals gerathen, vermenge ſich ſogleich eine Art Verlegenheit über die noch unbewußte Beſtimmung deſſelben, welche ſo lange anhalte, bis wir uns dem Denkmale genugſam genähert haben und durch ſeine Aufſchrift aus unſerer Ungewißheit geſetzt werden, worauf das Vergnügen der befriedigten Wißbegierde ſich mit dem ſchmeichelhaften Eindrucke des ſchönen ſinnlichen Gegenſtandes verbinde und beide zuſammen in ein drittes angenehmes Gefühl zuſammenſchmelzen. Dieſe Reihe von Empfindungen ſei das Epigramm beſtimmt nachzuahmen. Es müſſe über irgend einen ungewöhnlichen Gegenſtand, den es zu einer ſo viel als möglich ſinnlichen Klarheit zu erheben ſuche, in Erwartung ſetzen und durch einen unverhergeſehenen Aufſchluß dieſe Erwartung mit eins befriedigen.

Dabei könne es zweierlei Aftergattungen von Sinngedichten geben: die eine, welche Erwartung errege, ohne uns einen Aufſchluß darüber zu gewähren; die andere, welche uns Aufſchlüſſe gebe, ohne unſere Erwartung darnach erweckt zu haben. Zu letzteren gehören alle diejenigen kleinen Gedichte, welche nichts als allgemeine moraliſche Lehren, Bemerkungen, Maximen enthalten. Auch ſcientifiſche Wahrheiten, in die äußern engen Schranken eines Epigramms gebracht, haben keinen Anſpruch auf jenen Namen.

Die erſtere Aftergattung des Epigramms, diejenige, welche Erwartung errege, ohne einen Aufſchluß darüber zu gewähren, umfaſſe alle kleinen Ge-

dichte, die nichts, als ein bloßes seltsames Factum enthalten, ohne anzuzeigen, aus welchem Gesichtspunkte wir dasselbe betrachten sollen, wie dergleichen in der griechischen Anthologie manche vorkommen, und, wie ich wohl hinzusetzen darf, auch zwischen meinen Gedichten mehrfach gefunden werden.

Bei der äsopischen Fabel, die im Alterthum mit epigrammatischer Kürze behandelt werde, falle erregte Erwartung und Aufschluß, zum Unterschied vom Epigramme, in Eines zusammen; die darin enthaltene Wahrheit könne nicht anders, als erkannt werden, und was dergleichen mehr ist.

Auch diese Ausführungen Lessing's weisen demnach auf manche Gedichtgattungen hin, die mit dem Epigramme die Eigenschaft der Kürze theilen und letztere in gleicher Weise als Berechtigung in Anspruch nehmen. Wohl hat es von solchen, ihrer Natur nach kurzen Gedichten, von jeher gar manche Spielarten gegeben und wird deren auch künftig geben.

Eduard Mörike, der mir die jetzige Benützung einiger seiner warmen Schutzreden für meinen kleinen Vertheidigungskrieg freundlich nachsieht, stellt in einem Briefe an mich vom 27. Nov. 1842*) die Mehrzahl meiner Poesien in die Mitte zwischen dem Liede und dem Epigramme. Auch mögen manche derselben nur der Gattung des Epigramms anheimfallen. Doch will ich es nicht unerwähnt lassen, daß nach meiner (vielleicht nach allgemeiner) Meinung über den Liedescharakter nicht die Menge der Verse oder die Dehnung durch mehrere Strophen, sondern nur die erhöhte lyrische Stimmung und Sangbarkeit entscheiden kann und auch letztere manchen jener kleinen Gedichte inwohnen wird. Wohl klingen z. B. die Naturgedichtchen halb epigrammatisch:

Selbstgefälligkeit.

(3. Ausgabe der Gedichte S. 239.)

O Vöglein, wie hast
Du gezwitschert vom Ast!
Nun tret' ich herzu,
Und du schweigest im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz,
Besiehst du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

*) Siehe Band II. S. 177 ff.

Waldrufe.

(S. 298.)

Wenn der Kukuk nicht riefe
Und die Amsel dazu,
So glaub ich, es schliefe
Manch' Blümchen in Ruh'.

Weil der Kukuk euch weckt
Und die Amsel euch ruft,
Maiglocken, bedeckt
Ihr Waldung und Kluft!

Aber diese Gedichtchen sollten doch zugleich als kleine Lieder sich vernehmen lassen. So tönen vielleicht, aller Kürze unbeschadet, doch mehr sangbare Accorde, mehr kleine Lieder, als Epigramme auch in andern Versen:

Beim Wiederfinden.

(S. 372.)

Ach, sieh da, du blumtes Kraut!
Als Kind hab' ich dich oft geschaut.
Du hast geblüht an jenem Quell;
Er schien wie meine Zukunft hell.

Die Zukunft ward Vergangenheit
Und ward getrübt von tiefem Leid.
O sage, Kräutchen, blumenvoll,
Was mir dein Wiederblühen soll?

Fort damit!

(S. 344.)

Fort nun mit übler Laune!
Zum Städtchen frisch hinaus!
Aus jedem alten Zaune
Blickt junges Laub heraus!

Aber auch in Betreff der eigentlichen Epigramme lasse ich hier unbesprochen, daß die meinigen theilweise zur beabsichtigten Wirkung einen vorher noch wenig betretenen Weg, die reine Veranschaulichung von Natur-

erſcheinungen, eingeſchlagen haben, woven ſchicklicher in einem andern Aufſatze „über Naturpoeſie“ die Rede ſein wird.

Die Frage wird bei allen dieſen kleinen Gedichtgattungen, Liederchen, Epigrammen u. ſ. w. nur die ſein, ob das von den Gedichtchen bezweckte poetiſche Gefühl in der kleinen Dichtung bereits ſeinen befriedigenden Abſchluß erlangt habe, oder ob dieſe Durchdringung nicht vollſtändig gelungen ſei? Im letzten Falle, aber auch nur dann, wird allerdings mehr von einem Splitter, als von einem kleinen Ganzen die Rede ſein können.*)

Es hat mir ein geiſtreicher und hochgebildeter Landsmann, der Dichter und Kritiker Fr. Notter eine Art Vorwurf daraus gemacht, daß ich z. B. die folgenden (in einer Gruppe von Reiſeblättern vorkommenden) Verſe nicht einer Ballade zu Grund gelegt habe:

Das fliegende Licht.
(S. 185.)

Was fliegſt du, jagender Sonnenſchein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz iſt ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du ſeliger Lichtblick, was willſt du darin?
Du haſt wohl verſehn dich am finſtern Tag,
Daß alſo die Reue dich jagen mag?

Vielleicht bliebe mir auf einen Vorwurf dieſer Art nur die Antwort übrig:

Fragmente.

„Gedichte? Lieder? nein, Fragmente
Gibſt du?“ So ſei, ein Beſſrer könnte
Auch im Zerſtückten eine Welt
Dem Kund'gen vor die Blicke legen.
Doch, wie auch meine Art mißfällt,
Mir war geboten, ſie zu pflegen.

Doch glaube ich noch jetzt, daß die Lichterſcheinung des erwähnten Gedichtchens, das ohnehin mit einer Gruppe anderer Reiſeanſchauungen zuſammengeſtellt war, ſich für ſich ſelbſt ſehen laſſen und es Jedem überlaſſen darf, ob er bei der Erſcheinung und ihrem wehmüthigen Eindrucke ſelbſt ſtehen bleiben, oder als Hintergedanken eine Ballade oder das menſchliche Geſchick überhaupt, oder ob er vielleicht gar ein Stück Weltgeſchichte daran reihen will.**)

---

*) Siehe Mörike's Brief a. a. O.

**) Siehe Mörike's Brief a. a. O.

Sollte es denn überhaupt ausgeſchloſſen ſein, daß mit ein paar Verſen auch nur ein Anklang beabſichtigt, dagegen das Nachklingen oder Weiterklingen, ſelbſt abſichtlich, dem Herzen des Hörers oder Leſers überlaſſen wird, wie in der zweiten Strophe des kleinen Gedichts: „Anklang“ (S. 219) von mir geſagt wurde:

Des Liedes Anruf will allein,
Du ſollſt dich aus dir ſelbſt befrei'n;
Es ſteht den ſchönern Aufſchwung gerne,
Womit du ſchwebſt zur höhern Ferne.

Darf uns denn der Leſer nicht als kundig und gebildet genug erſcheinen, daß er durch einen oder ein paar Winke in eine umfaſſendere Ideenreihe zu leiten ſei? Wenn nur der ihm vorgeſchlagene oder angedeutete Ideengang kein trivialer iſt, ſo ſollte er dem Dichter in Einer Hinſicht und nach Umſtänden faſt eher Dank wiſſen für das Zutrauen, er werde auch ohne ſeine ängſtliche Mentorſchaft den rechten Pfad treffen. — Es ſcheint mir auch, daß ein von mir gegebener erſter Anſtoß, abgeſehen von Befolgung der Manier überhaupt, nicht immer unbeachtet geblieben iſt. So hat Gaudy, der von ſolchen Bearbeitungen meinem Freunde Kerner im J. 1837 ausdrücklich ſelbſt Mittheilung machte, mein kleines Gedicht: „Der Brunnenritter“ in einem der Berliner Muſenalmanache zu einem längeren Liede, und Riembſch ſelbſt eines der ihn anſprechenden kleinen Bodenſeebildchen:

Am Seegeſtade.

O Schmetterling, hinaus dem Wind
Folgſt du in's blaue Meer.
Hinaus trägt er dich ſchmeichelnd lind,
Doch auch zum Ufer her?

zu einem größeren Gedichte: „Der Schmetterling“ 2. Bd. S. 18 ſeiner Gedichte erweitert, das der erſten Ausgabe ſeines Fauſt ſogar als Einleitung vorſtand.

Abgeſehen von dem eben Bemerkten ſind gewiß auch Fälle denkbar, wo es vollkommen genügt, dem behandelten Gegenſtande einen einzigen poetiſchen Lichtſtrahl zuzuwenden, um die kleine Welt, die er ſchon ſelbſt in ſich faßt, mit Einem überraſchenden Blicke bemerklich und willkommen zu machen, wo daher jeder weitere Apparat nur zerſtreuend und ſtörend wäre. Es würde aber zu weit führen, wenn ich unterſuchen wollte, wo im Gebiete der poetiſchen Production Kürze und Gedrängtheit, und wo Ausführlichkeit und Entwicklung erwünſchtere Dienſte geleiſtet haben. Jedenfalls wäre zu be-

rückſichtigen, was Leſſing von der nothwendigen Schnelligkeit anführt, die dem Eindruck einer Darſtellung eigen ſein müſſe.

Kurze lyriſche Gedichte können auch nach Art der Lenau'ſchen trefflichen Schilflieder leichter in ſich harmoniſch bleiben, als längere; ſie fallen nicht ſo leicht aus dem Tone, als dies ſelbſt bei den Erzeugniſſen großer Dichter manchmal der Fall iſt. Geſchieht es doch unzähligemal — wenigſtens von meiner Liebhaberei kann ich das ſagen — daß eine oder die andere Strophe eines längeren Gedichtes, alleinſtehend, uns, wie dem Tarquin das Drittel der ſibylliniſchen Bücher, lieber als das Ganze wäre. Denn das Gefühl, ebenſo die innere Nothwendigkeit, es mitzutheilen, haftet oft eben an einem kleinen ganz beſtimmten Flecke. Was bei der Mittheilung weiter, in der Abſicht der Verſchönerung oder Bereicherung, hinzugegeben wird, iſt gar oft ſchon ferne davon, älteren Urſprungs und dann der letztere dieſen Beigaben wohl anzumerken.

Doch nicht ſowohl die Kürze, als die ſchnelle Aufraffung und unverarbeitete Darreichung jener kleinen Gedichte oder poetiſchen Einfälle ſoll etwas Anſtößiges, man möchte faſt ſagen, etwas Unſchickliches haben. Aber ſollten denn die kleinen poetiſchen Gaben, mit denen uns Leben oder Natur, vielleicht zum Lohne für unſere heitere und zutrauliche Hingebung, beſchenkt, nicht friſch von ihrer Hand weg, freudig und dankbar empfangen und weiter mitgetheilt und gezeigt werden? Müßten wir ſie erſt einer willkürlichen Verarbeitung und Verſchmelzung mit andern Herrlichkeiten unterwerfen, ehe wir uns damit hervorwagen dürften? Und es läge eine Anmaßung darin, wenn wir mit ſolchen im Flug empfangenen Geſchenken, als etwas Beſonderem zum Vorſchein kämen, da ja ein Jeder hergehen und Aehnliches, was ihm Leben oder Natur dargeboten, zum Beſten geben könnte? Nun, warum thut er es nicht, wie z. B. ich es gethan habe? Es wird immer noch einige Liebhaber für dieſe kleinen Aufſtellungen geben.

Ja, wenn die kleinen unmittelbaren Angebinde der Natur nur die ganz alltäglichen wären, wenn keinerlei beſondere Naturbegünſtigung oder Weihe bei ihrer Verleihung an den Dichter Statt fände, oder wenn der Empfänger ſich damit brüſtete und ſich überhöbe, — dann möchte er immer mit ſeiner Einladung zu unſrer beifälligen Antheilnahme zurückgewieſen werden. Aber wenn es im Punkte dieſer vermeintlichen Ueberhebung z. B. heißt:

Frühlingsgang.

Frühlingsgräſer durch die Hand
Laß' ich müßig ſtreifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken ſchweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

Thun und Nichtsthun.

Die Müßigkeit mit weichen Schwingen
Tanzt vor mir her in Schmetterlingen.
Es ſumſen mir beladne Bienen:
Eintragen mög' ich friſch mit ihnen.

Bei Schmetterlingsmüßiggang
Und Bienenfleiß, am Wieſenhang
Erträum' ich dieſe Lieder nun
In halbem Nichtsthun, halbem Thun:

wenn „der kurze Gruß“ nur von einem leichten Händedruck der Muſe ſpricht, oder „das Schiffchen“ des Sängers nicht mehr als eine traumumgrünte Ueberfahrt beabſichtigt, wenn in Verſen dieſer Art auf die ganze Flüchtigkeit ſolcher Natur- oder Muſengaben, auf den ganzen Leichtmuth des Empfängers angeſpielt wird: ſo ſoll zwar nicht geſagt ſein, daß damit kein Beifall geſucht und gewünſcht werde, aber es iſt doch nirgends von einer Wichtigkeit die Rede, die ſich hier geltend machen wollte.

Da kommt denn aber die von Freund Riembſch ferner getadelte Lieberſtoffjagd zur Sprache und die Gefahr der Trivialität, in die man wohl, ſeiner Anſicht zufolge, bei einer ſolchen Jagd und jeder Vorlegung des Erbeuteten gerathen könnte. Einem ſolchen Stoffjäger könnte es zu Muthe werden, wie einſt unſerem liebenswürdigen und ſcherzhaften Landsmann, dem ſchwäbiſchen Epigrammatiſten Haug, der am Rheinfall bei Schaffhauſen ſeufzte:

„Ich ſtehe am Rheinfall
Und habe keinen Einfall.“

So oft ihm z. B. eine neue Naturerſcheinung aufſtieße, hätte ein ſolcher Jagdmacher es zu bedauern, wenn er derſelben kein Gedicht, kein Epigramm abgewinnen könnte. Ich will mich für einzelne Lebensperioden und für meine kleine Sphäre von dem Geize nicht freiſprechen, den ich ausgedrückt habe in:

Dichterart.

Iſt das Dichten nicht ein Geiz,
Dem es immer mangelt,
Der nach jedem Lebenspreis
Glanzbegierig angelt?

Andre ſchwärmen leichten Sinns
Von der Freude zehrend,
Dichter, Freunde des Gewinns,
Lieben, Schätze mehrend.

Allein die „Bilderjagd“ kann auch eine faſt unwillkürliche werden, wie ich dort am Bodenſee ſagte:

O See, azuren und ſmaragden,
Dem Jäger laß' ich ſeine Jagden;
Du lieferſt Bilder unermüdlich;
Ich raube wenige, doch friedlich.

Wer für die Wechſel des Lebens oder für die unendlichen Reize der Natur empfänglich iſt, ſteht allerdings in Gefahr, von da aus mit jenem von ſelbſt andringenden Stoff, auch ohne Aufjagen deſſelben, überladen zu werden. Die Kunſt iſt namentlich nicht groß, in dem dargebotenen überreichen Schatze der Natur zuzugreifen, und die Klage wohl keine ernſtlich begründete, wenn ich in dem Frühlingsepigramme: „Der Landmann als Frühlingsmuſiker“ ſage:

Du blätterſt auf dem Birnenblatt,
Das dir der Lenz geſpendet hat.
Recht aus der grünenden Natur
Greifſt du dein Lob der Maienflur.
So ſteh' ich hinter deinem Glück
Mit meinem Liede weit zurück!

Der Dichter braucht vielleicht ein paſſendes Blatt Natur nicht erſt aufzuſuchen und vom Baum abzubrechen; ſein Spiel iſt bei der Fülle derſelben leicht ein noch müheloſeres. So kommt derſelbe auf die eine und andere Weiſe in Verſuchung, ohne genugſame Auswahl auch ſolchen Stoff aufzuraffen, der der Poeſie zu gering oder zu widerſtrebend erſcheinen muß.

Dies Alles ſind mögliche, wohl auch in vielen Fällen verwirklichte, aber nicht nothwendige Nachtheile der von Niembſch gerügten Dichtweiſe. Wenn ich von meinem Fall abſehe, dem ich ſelbſt nur eine ſehr beſcheidene Bedeutung einräume, ſo ließe ſich vielleicht im Allgemeinen ſagen: dafür ſoll der Dichter Dichter bleiben, daß er unterſcheide, welcher Gegenſtand, welcher Eindruck würdig genug der (je nach dem Zwecke höheren, ernſteren, oder heiterern, leichteren) Dichtung zuſage, eine Vergeiſtigung vertragen könne, und welcher nicht, und dann, daß er die Aufnahme oder Wahl des Gegenſtandes auch durch die Behandlung rechtfertige. Kam die Empfindung uns zugeflogen, ſo iſt darum deren Ausdruck noch nicht an uns herangeweht. Wie zur Aufnahme des rechten Gegenſtandes, zur rechten Empfin-

dung, ſo kann uns ja auch ſchon zum Finden des rechten Wortes für den unſerem Innern gewordenen Eindruck das Licht der Poeſie nöthig und heilbringend werden. Rückert ſagt im „Ausdruck der Empfindung“:

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir ſtand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erſt, als ich die Worte fand.

Darum auch iſt Weltverklärung,
Poeſie, dein Zauberſtrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich ſelbſt verſtänd' einmal.

Der Wahrheit dieſes Ausſpruches wird nichts anzuhaben und kein Unterſchied zu machen ſein, ob der Dichter nach äußerer gelegenheitlicher Natur- oder Lebensanregung, oder durch innere Bewegung und ideale Geſchäftigkeit, auf längerem oder kürzerem, geraderem und naheliegendem, oder umſchweifenderem und gewählterem Wege zum geſuchten Verſtändniß, zur klaren Anſchauung der ihm entgegentretenden Dinge, zu jener für den einzelnen Fall gewünſchten, dem Grade nach möglicherweiſe freilich verſchiedenen, Weltverklärung gelangt iſt.

Was überhaupt die ſchnelle Eingebung und die Müheloſigkeit der kleinen Dichtweiſen in Frage betrifft, ſo ſoll ja ohnehin die gehabte Mühe des Dichters von dem Leſer nicht bemerkt werden, und ſo iſt nach dem Geſagten jene Müheloſigkeit in vielen Fällen eine nur ſcheinbare. Wenn Riembſch ſelbſt bemerkt:

„Iſt die Form auch feſtgeſchloſſen,
Immer noch iſt's kein Gedicht,
Wenn um den Gedanken nicht
Stetig ſich das Wort ergoſſen;“

ſo paßt dies auf kleine, wie große Gedichte; ja es iſt die betreffende Sorgfalt dort, wenn kurze lyriſche Gedichte überhaupt des Daſeins genießen dürfen, vielleicht nur noch unerläßlicher. Das gehörige Zurechtrücken iſt bisweilen auch bei einer engbegrenzten, gewiſſermaßen gelegentlichen Dichtung eine zwar kleinlich ſcheinende, doch nicht zu umgehende Arbeit, über die auch der Dichter von höherem Berufe nicht ganz wegſehen möge und die manchmal erſt auf wiederholten Angriff gelingen wird. *)

Man wird in der angegebenen Beziehung namentlich ſtets fragen dürfen, ob die Form des Gedichtes mit dem Eindrucke des Gegenſtandes, ſei es

*) Siehe Mörike's Brief vom 15. Januar 1841. Bd. II. S. 173. ff.

nun auf dem Wege künſtlicher Mühe oder der Mühelosigkeit, ſchicklich zuſammenfalle?

Ueber das Verlangen ſeltener Reime habe ich mich ſchon in den Erläuterungen zu Lenau's Briefen geäußert, wie ich ſie nicht unter allen Umſtänden für unerläßlich halte.

Man mag mir ferner mit Recht bedeutet haben, daß ſolche kleine Dichtungen in der Form des Diſtichons oft entſprechender, als in Reimen, auftreten würden, da letztere in ihrer Sangbarkeit nach einem längeren Erguſſe auszuholen ſcheinen.*) Doch dürfte auch mit der erwähnten Rüge hie und da zu weit gegangen ſein, indem der Reim, eine Sprachform, die nicht nothwendig zum Singen auffordert, den Gedankengang ebenſo gut abzuſchließen, als fortzuleiten im Stande iſt.

Auch das Epigramm, das Bildchen, der Spruch, das Sprüchwort, nicht bloß der Geſang wird ja trotz der Kürze eine befriedigende Faſſung in Reime finden können. Man nehme z. B. die folgenden Gedichtchen:

Erntebildchen.

In weißem Hemd das Knäbchen faßt
Den Vater um ein Bein;
Der aber ſichelt ohne Raſt
Und ſchneidet Garben ein.
Im Fleiß der Arbeit er vergißt,
Wie glücklich er als Vater iſt.

Ergebung.

Aller Millionen Aehren
Läßt die Sichel kein' im Feld.
Die Geſchlechter kann dies lehren,
Still zu ſchwinden von der Welt.
Schneide, Zeit, ich ſinke mit
Willig unter deinem Schnitt!

Undankbarkeit.

Der Gutsherr für den Feldgewinn
Dankt etwa Gott? ich zweifle faſt
Trotz ſeiner Garben Zahl und Laſt;
Gott dankt — die Aehrenleſerin.

*) Siehe Mörike's Brief vom 27. November 1842. Bd. II. S. 177 ff.

Sprüchwort.

Das Sprüchwort geht in grobem Kittel,
Wo's trifft, da trifft es mit dem Knittel.

Ich möchte glauben, daß in allen dieſen Fällen die angeregte Vorſtellung auch in dieſer Kürze und in der Form des nicht zum Sange beſtimmten Reimes die beabſichtigte Befriedigung herbeiführen kann.*)

Im Allgemeinen möchte ich bei jedem Zuſammentreffen mit Dichtergaben von höherem Wuchſe oder freierem und freieſtem Fluge nach meinen eigenen Verſen ausrufen:

Beneidete Vollkommenheit!
Wer leiht dir Wucht und Schwingen?
Wann wird auch mir — in Ewigkeit? —
Ein froheres Gelingen?

Wenn aber einmal die Poeſie unter den tauſend Wegen, ihre Gefühle auf Andere zu übertragen, nach eigener, unwillkürlicher Selbſtanregung, den Weg der kurzen lyriſchen Mittheilung einſchlägt, ſo wird ſie, im vollen Gefühl ihrer Freiheit und Selbſtändigkeit, überhaupt wohlthun, ſich hierin durch beunruhigende Einwendungen nicht zu ſehr irre machen zu laſſen. Iſt es nicht ohnehin eine faſt klägliche Erfahrung, daß man ſich auf dem Wege eines halb *unbewußten* oder *unwillkürlichen* poetiſchen Treibens ſelbſt nicht für immer erhalten kann, wie ich dies ausdrücken wollte in den Verſen:

Die ſchönſte Zeit.

O ſchönſte Zeit der Poeſie,
Die noch ihr Spiel bewußtlos treibt.
So hold bewahrt ſie ſich wohl nie,
Wie keine Roſe Knoſpe bleibt.

Was übrigens die Ergebniſſe jener angezweifelten Dichtweiſe betrifft, ſo wird von der hauptſächlich hieher gehörigen Naturpoeſie ein andermal zu ſprechen ſein, im Folgenden aber, wie bisher, von *meinen* Gedichten ausgegangen werden. Möge man mir den Streifzug durch dieſe nachſehen. Beiſpiele aus andern Dichtern, ſowie aus der die Natur ſchildernden Proſa eines *Adalbert Stifter* u. ſ. w. herbeizuziehen, muß ich zur Zeit unter-

*) Vergl. hiezu auch die Stelle in Mörike's Brief S. 179: „Hätte er geſagt, bei der oft ſo großen ꝛc."

laſſen, theils wegen mangelnder Vorbereitung und aus Mangel genügender Kenntniß und Ueberſicht, theils weil ich es zu meinem jetzigen Vorhaben für überflüſſig halte. Ich finde bei den gegenwärtigen Rückblicken, daß ich mich in dem Gebiete der Naturpoeſie allmählich vergleichungsweiſe nach mehreren Seiten hin ergangen habe, als es mir ſelbſt vorgeſchwebt und als es vielleicht von Andern geſchehen iſt, und ich glaube daher weniger fehlzugehen, wenn ich, Lenau's früheren Verſatz in ſeinem Briefe vom 17. October 1833 (Lenau's Briefe an einen Freund S. 111) zu dem meinigen machend, einige Betrachtungen über Naturdichtung zunächſt aus Beiſpielen von dem Meinigen zu entwickeln ſuche. Hätte ich damit einen Anſtoß gegeben, daß die Behandlung der Sache in kundigere Hände überginge, ſo würde dies vor Allen mir zur frohen Genugthuung gereichen.

Nur eine Warnung gilt dem Leſer aller ſo kurzen Gedichte, wie ſie in dieſem ganzen Abſchnitte vorzugsweiſe beſprochen wurden, beſonders aber dem Leſer der noch unten zu berührenden kleinen Naturgedichte:

Leſeweiſe.

Lies nicht über Steck und Stein,
Kehr' auch leſend bei dir ein;
Das Geleſene und du
Kannſt erſt ſich Werth und Ruh'.

Oder es iſt nie zu überſehen, was ich „zu bedenken" gebe:

Sparſam muß man auf einmal
Blumen ſich zum Strauße faſſen,
Etwas auch dem Blumenthal
Für das Wiederkommen laſſen.

Gar zu reich erfaßte Zahl
Fällt aus überdrüſſ'gen Händen,
Und ich gebe dies zumal
Auch dem Leſer anzuwenden;

damit nicht wahr werde, was Retter mit meinen eigenen Worten von einer Reihe meiner Frühlingsverſe ſagt, daß darin „der Frühling faſt ſich ſelber ſtöret", d. h. damit nicht der Eindruck des Einen Gedichts in einer Maſſe anderer, von dem Leſer mit aufgenommener, verloren gehe. Sehr wahr ſagt Platen:

„Auch gefallen laß das Büchlein,
Leſ es in vertheilten Gaben;
Jedes Verslein, jedes Sprüchlein
Will die eigne Stimmung haben."

Wird hierin nicht zu viel gethan, ſo darf der Dichter auch weniger befürchten, daß er mit Variationen über denſelben oder einen ähnlichen Gegenſtand, daß er mit Umbildungen Eines Stoffes läſtig werde.

Erläuterung.

Lieder tragen oft Gefallen,
Eignem Klange nachzuhallen,
Und in grünen Waldeshallen
Liebt ſich ein vervielfacht Schallen.

Ein kleines Gedicht von Rückert heißt:

„Das Unbewußte.

„Wer nicht mehr zu ſagen weiß,
Als er weiß zu ſagen,
Hat ſein Saitenſpiel mit Fleiß
Niemals angeſchlagen.
Wenn es recht erſt angeklungen,
Ton in Ton ſich fortgeſchlungen,
Redet's mehr mit ſeinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.“

Man kann dies verſtehen von dem, höher begabten Dichtern zu Gebot ſtehenden Fortklingen eines angeſchlagenen Tones in demſelben Liede; aber der „Ton in Ton“ kann ſich auch fortſchlingen in immer mehreren kleineren Gedichten, in ganzen Gruppen von Liederchen und Sinngedichten, wie es in obiger „Erläuterung“ angedeutet wurde, und ein Hörer, wie ihn der Dichter kleiner Liedergruppen ſich wünſcht, wird auch dafür, für dieſe Art von poetiſchem Fleiße empfänglich ſein. Ja, ich möchte faſt noch weiter gehen; darf ich von meinem eigenen Geſchmacke ſprechen, ſo bekommen mir Gedichte, die in Einem Ganzen eine größere Anzahl von Variationen über Ein Thema geben, manchmal etwas Schleppendes, ſich ſelbſt Störendes, wenigſtens ihre Wirkung Aufhaltendes, während die Variation in getrenntem, beſonderem Stücke, einem Geſchöpfe für ſich gleich, ihr kleines Leben vor meinen Augen vielleicht freier und ungehinderter in Bewegung ſetzte.

Man muß auch kleine, vom Augenblick eingegebene lyriſche Gedichte nicht hinſichtlich ihres Inhaltes auf die Goldwaage legen, ein Wort der übergreifenden Empfindung, der Stimmung und des Augenblickes nicht für eine Kundgebung ſtehender Anſicht oder Geſinnung, für ein, vielleicht vernunftwidriges, Glaubensbekenntniß nehmen, was gleichfalls ſchon in faſt lächerlicher Weiſe geſchehen iſt und aus eigener Erfahrung nachgewieſen werden könnte.

Selten zum Vortheil gereicht einem Dichter die Menge ſeiner poetiſchen Erzeugniſſe Einer Art, daher auch meine Klage:

Die kurze Gunſt (3. Aufl. S. 478).

Müßte aber dieſes Hin- und Herreden über kleine Dinge in einer gedanken- und erfindungsreichen Zeit, wie die unſrige, vielleicht überhaupt aufgehört haben, oder wollte man denſelben nach dem kaum Geſagten von Haus aus mit dem Rufe ein Ende machen:

Unähnlichkeit.

Blumen treibe, Wieſengrund!
Blumen gibt es nie zu viel.
Aber ſetz', o Dichtermund,
Deinen Verſen bald ein Ziel!
Blumen dürfen endlos keimen;
Doch die Welt iſt ſatt von Reimen; —

ſo wüßte ich natürlicherweiſe nichts darauf zu erwidern, als daß ein Erſticken in der Geburt möglicherweiſe immer auch manche an ſich löbliche Kleinigkeiten unterdrücken könnte, ohne daß dieſe Verwerfung etwa in einem thatenreichen und charaktervollen Volksleben, neben welchem ſolche kleine Poeſie von ſelbſt verſtummen würde, ihre volle Erklärung fände.

Um endlich des letzten der Lenau'ſchen Sätze zu gedenken, wonach Naturerſcheinungen nicht ausgedeutelt, nicht ausſchließlicher Zweck und Gegenſtand des Dichters ſein ſollen, ſo ſcheint Lenau's Zweifel ſowohl auf den Stoff, als auf die Behandlung der Naturdichtung zu gehen und wird nicht ohne Aufſtellung des Unterſchiedes zwiſchen reiner und gemiſchter, zu andern Zwecken verwendeter Naturpoeſie beſeitigt werden können.